

Dimensionen der Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Bernhard Ost

aus

Berlin

Betreuer:

Prof. Dr. Alexander Ziem
Prof. Dr. Dietrich Busse

Düsseldorf 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Gegenstand der Arbeit.....	1
1.2 Fragestellungen und Ziele	2
1.3 Aufbau der Arbeit.....	3
2. Grundannahmen zur verbalen Interaktion	5
3. Interaktive Bedeutungskonstitution	9
3.1 Interaktive Bedeutungskonstitution als „sozial-öffentliches Aufzeigehandeln“	10
3.2 Interaktive Bedeutungskonstitution und „Verstehensdokumentation“ (Deppermann).....	14
3.2.1 „Verstehen“ als „intersubjektiver und beobachtbarer Prozess“	15
3.2.2 „Verstehensdokumentation“ als Analysekategorie	17
3.2.3 Vertiefende Merkmale von „Verstehensdokumentationen“	22
3.3 Gemeinsame Intentionalität (Tomasello).....	27
3.4 Die Theorie des Fremdverstehens (Schütz)	31
3.4.1 Der subjektive Sinn eines Handelns im Ego.....	32
3.4.2 Das Fremdverstehen.....	35
3.4.3 Zusammenfassung: Was ist „kognitiv“ an Schütz’ Theorie des Fremdverstehens?	39
3.5 Online-Syntax (Auer) und psycholinguistische Dialogforschung (Pickering/Garrod).....	41
3.6 Zwischenfazit	48
4. Sprachliche Bedeutungskonstitution	51
4.1 „Dynamische Semantik“ (Kindt)	52
4.1.1 Kommunikationsauffassung und individuelle Bedeutungskonstruktion.....	54
4.1.2 Bedeutungsregulierung.....	60
4.1.3 Bedeutungskoordination.....	62
4.1.4 Warum „Dynamische Semantik“?	62
4.2 Bedeutungsregulierung: Formulierungsverfahren (Deppermann)	64
4.3 Bedeutungskoordination: Schlüsselwortforschung (Nothdurft, Spranz-Fogasy).....	72
4.4 Bedeutungskonstruktion: Aktualisierung von Bedeutungspotentialen? (Allwood, Linell/Norén)	75
4.5 Zwischenfazit	81
5. Individuelle Bedeutungskonstruktion als Frameaktivierung	87
5.1 Framesemantik (Fillmore, FrameNet).....	89
5.1.2 Understanding Semantics (Fillmore)	90

5.1.3	FrameNet.....	94
5.1.4	Zwischenfazit	107
5.2	Erweiterungen der Framesemantik (Busse, Ziem).....	108
5.2.1	Grundlagen, Framestruktur, Frameelementtypen (Busse)	109
5.2.2	Frameaktivierung (Ziem)	115
5.3	Beispielanalyse.....	117
5.3.1	Analyse der ersten Äußerung	119
5.3.2	Analyse der zweiten Äußerung	123
5.4	Framesemantik und (inferentielle) Pragmatik (Rolf).....	127
5.5	Fazit zu den verwendeten framesemantischen Ansätzen	131
6.	Zusammenfassung.....	133
6.1	Das Verhältnis der Dimensionen der Bedeutungskonstitution	133
6.2	Interaktive Bedeutungskonstitution.....	135
6.3	Individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion	137
7.	Empirische Untersuchung von Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion.....	142
7.1	Die Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion.....	142
7.1.1	Fallstudie I.....	143
7.1.1.2	Erstes Adjazenzpaar (596-602)	144
7.1.1.3	Weiterer Verlauf (604-614).....	149
7.1.1.3	Fazit zu Fallstudie I	156
7.1.2	Fallstudie II	158
7.1.2.1	Äußerung I und II (01-05).....	159
7.1.2.2	Äußerungen III und IV (07-11).....	161
7.1.2.3	Äußerung V (13)	162
7.1.2.4	Äußerung VI (15-17).....	165
7.1.2.5	Äußerung VII (18-23)	167
7.1.2.6	Äußerung VIII (24-25)	169
7.1.2.7	Äußerung VII und X (27-31)	171
7.1.2.8	Fazit zu Fallstudie II.....	172
7.2	Die Dimension der Bedeutungsregulierung	174
7.2.1	Einleitung	174
7.2.2	Relevante Forschung	176
7.2.3	Materialgrundlage und Auswahl	179
7.2.4	Verwendungen von <i>im Sinne von</i>	181

7.2.4.1 <i>im Sinne von</i> in erster Position	181
7.2.4.2 <i>im Sinne von</i> in zweiter Position	183
7.2.4.3 <i>im Sinne von</i> in dritter Position	185
7.2.4.4 <i>im Sinne von</i> in selbst-responsiven Verwendungen	188
7.2.4.5 <i>im Sinne von</i> in dreischrittigen Argumentationen	191
7.2.4.6 Zwischenergebnisse	196
7.2.4.7 Abgleich der Ergebnisse mit dem GeWiss-Korpus.....	197
7.2.5 Ergebnisse und Zusammenfassung	201
7.3 Die Dimension der Bedeutungskoordination.....	206
7.3.1 Vorgehen, Daten und Forschungsüberblick	206
7.3.1.1 Daten und Begründung der Auswahl	207
7.3.1.2 Wortneubildung in verbaler Interaktion	208
7.3.1.3 „Gemeinsam Komponieren“	210
7.3.2 Analyse.....	215
7.3.2.1 Ausschnitt I	216
7.3.2.2 Ausschnitt II	223
7.3.2.3 Ausschnitt III.....	227
7.3.2.4 Ausschnitt IV.....	229
7.3.2.5 Ausschnitt V	231
7.3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	235
7.4 Fazit zu den empirischen Untersuchungen.....	239
8. Schlussbetrachtungen und Ausblick.....	244
8.1 Kognitiv-pragmatische Voraussetzungen interaktiver Bedeutungskonstitution	244
8.2 Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und Bedeutungskoordination	245
8.3 Individuelle Bedeutungskonstruktion und Framesemantik.....	248
8.4 Ausblick	248
9. Literaturverzeichnis.....	250
10. Anhang	265
I. Transkriptionskonventionen nach GAT2 (Selting et al. 2009).....	265
II. Verzeichnis verwendeter Beispiele	265
III. Verzeichnis verwendeter Tabellen, Darstellungen und Abbildungen.....	266
IV. Eidesstattliche Erklärung	268
V. Lebenslauf	269

Notationelle Konventionen:

- Frames werden im Schrifttyp Courier New angegeben (z.B. *Statement*). Frameelementtypen werden über die vorangehenden Ausdrücke „Aktanten-FE“ oder „Eigenschafts-FE“ gekennzeichnet (z.B. das Aktanten FE Sprecher). Füllwerte oder Standardwerte von Frameelementen werden durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet (z.B. ‚hoch‘). Wird „Attribut“ gebraucht, kann es sich bei seinem Bezug gleichermaßen um ein Aktanten- oder Eigenschafts-FE handeln. Wird „Attribut-Werte-Paar“ gebraucht, kann es sich bei seinem Bezug gleichermaßen um ein Aktanten-FE oder ein Eigenschafts-FE und den zugehörigen Standard- oder Füllwert handeln.
- Bedeutungsparaphrasen stehen in einfachen Anführungszeichen (z.B. S1 verwendet den Ausdruck mit der Bedeutung ‚einfach verständlich‘).
- Zitate aus Transkripten stehen in Anführungszeichen und mit Zeilenangabe („das war gut“, 02). Zitate aus Transkripten stehen im Fließtext ohne GAT2-Konventionen.
- Konstruierte Beispiele stehen in einfachen Anführungszeichen („Die Kinder schmücken den Baum.“).
- Analytische Äußerungsrekonstruktionen sind kursiv gekennzeichnet (z.B. *Das Statement war sehenswert*).
- Bezugnahmen auf Einheiten des Sprachsystems sind kursiv gekennzeichnet (z.B. im Fall einer Valenzangabe: „Der Frame *Statement* basiert auf der Valenzangabe von *erklären* aus dem E-VALBU.“)

1. Einleitung

1.1 Gegenstand der Arbeit

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den verschiedenen Dimensionen der Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion aus interaktionaler und individueller Perspektive. Bedeutungskonstitution wird in dieser Arbeit einerseits als sozial-interaktiver Prozess der Intersubjektivitätsherstellung in sequentiell ablaufender Interaktion und andererseits als individuell-kognitiver Prozess der Interpretation eines sprachlichen Ausdrucks oder einer Äußerung im Rückgriff auf Wissensressourcen untersucht. Sozial-interaktive und individuell-kognitive Bedeutungskonstitution bedingen sich und sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden. Zwischen der sozial-interaktiven und der individuell-kognitiven Dimension der Bedeutungskonstitution liegen verschiedene interaktive und sprachliche Verfahren, mit denen Interaktanten Ausdrucks- und Äußerungsinterpretationen steuern, ändern oder korrigieren. Die empirische Grundlage der Arbeit bilden authentische Gesprächssequenzen, in denen Sprecher sich gegenseitig Interpretationen ihrer Ausdrücke und Äußerungen anzeigen, Sachverhaltsdarstellungen gemeinsam formulieren, Ausdrucksbedeutungen mittels sprachlicher Verfahren situiert präzisieren, lokale Konventionen etablieren und dabei auf verschiedene Wissensbereiche zurückgreifen. Die Daten entstammen Korpora gesprochener Sprache (FOLK, GeWiss, DGK) sowie eigenen Aufnahmen.

Bisherige Untersuchungen von situierter Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion fokussieren oft mehr die globale, sozial-interaktive Dimension und nehmen weniger Rückgriff auf allgemeine Interpretationsprinzipien sprachlicher Ausdrücke und Äußerungen, anzunehmende Schlussfolgerungen sowie vorauszusetzende Wissensressourcen. Betont wird die prozesshafte Aushandlung „interaktiver“ und sprachlicher Bedeutung im Kontext. Ansätze der Rekonstruktion der individuell-kognitiven Bedeutungskonstitution richten sich hingegen oft auf überindividuell ablaufende Interpretationsprozesse, untersuchen häufig dekontextualisierte Beispiele und klammern den Einfluss sozial-interaktiver Kontextfaktoren aus. Größere Beachtung wird hier der Konventionalität sprachlicher Bedeutung und allgemeinen Interpretationsprinzipien geschenkt. Zwei grundsätzliche Spannungsfelder sind somit die sich gegenüberstehenden Konzepte der Aushandlung und der Konventionalität (sprachlicher) Bedeutung sowie der Fokus auf sequentielle Abläufe in verbaler Interaktion gegenüber dem Fokus auf das individuelle Sprachverstehen. Weiterhin liegen den sozial-interaktiven und individuell-kognitiven Ansätzen unterschiedliche Konzeptionen von „Verstehen“, „Bedeutung“ und ihrer kontextgebundenen Aktualisierung zugrunde. Damit verbunden werden je nach Ansatz unterschiedliche methodische Zugänge und abweichendes Datenmaterial gewählt.

In dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, konversationsanalytische, gesprächsanalytische und interaktionallinguistische Ansätze weiter mit der kognitiv-semantisch ausgerichteten Framesemantik zu verknüpfen. Dafür müssen sowohl die individuell-kognitive als auch die sozial-interaktive Dimension bei der theoretischen und praktischen Untersuchung der Bedeutungskonstitution in Rechnung gestellt werden. Herauszustellen sind dabei zudem die verwendeten sprachlichen und interaktiven Verfahren sowie die Wechselwirkungen bzw. Abhängigkeiten zwischen der individuell-kognitiven und der sozial-interaktiven Dimension der Bedeutungskonstitution.

1.2 Fragestellungen und Ziele

Diese Arbeit greift einerseits auf interaktionale Ansätze (Konversationsanalyse, Gesprächsanalyse, Interaktionale Linguistik) und andererseits auf die kognitiv-semantisch ausgerichtete Framesemantik zurück. Dadurch ergeben sich eine Reihe von Leitfragen, welche die vorliegende Arbeit zu beantworten versucht.

- Was wird in der Konversationsanalyse, Gesprächsanalyse und Interaktionalen Linguistik unter interaktiver Bedeutungskonstitution und „interaktiven Bedeutungen“ verstanden?
- Welche Aspekte interaktiver Bedeutungskonstitution und „interaktiver Bedeutungen“ werden sequenzanalytisch im Rückgriff auf „Verstehensdokumentationen“ untersucht?
- Welche kognitiv-pragmatischen Fähigkeiten ermöglichen die interaktive Bedeutungskonstitution und werden bei der Analyse von „Verstehensdokumentationen“ vorausgesetzt?
- Wie wird das Verhältnis der individuell-kognitiven und sozial-interaktiven Dimension der Bedeutungskonstitution in einschlägigen Ansätzen entworfen?
- Warum sollte die individuell-kognitive Bedeutungskonstitution bei der Analyse von „Verstehensdokumentationen“ einbezogen werden?
- Welche Wissensressourcen und Schlussfolgerungen werden vom Analytiker beim sequenzanalytischen Arbeiten vorausgesetzt?
- Eignet sich die Framesemantik zur Rekonstruktion von verstehensnotwendigen Wissensressourcen und ihrer situierten Aktualisierung im Gebrauch?
- Kann die Framesemantik die Charakteristika sprachlicher Sachverhaltsdarstellung in verbaler Interaktion angemessen erfassen? Zu nennen wären hier u.a. Vagheit, sukzessive Präzisierungen, Reparaturen, Anreicherungen sowie Rückgriffe auf vorangegangene Sachverhaltsdarstellungen.
- Welche Faktoren haben maßgeblich Einfluss auf die situiert aktivierten Wissensressourcen durch sprachliche Äußerungen in verbaler Interaktion und müssen bei der Anwendung einer framesemantischen Methodik beachtet werden?
- Inwieweit sind aktualisierte Wissensressourcen und Inferenzen an realen Sprachdaten über Teilnehmerreaktionen nachweisbar?
- Wie kann eine Analysemethodik aussehen, die Framesemantik und die Sequenzanalyse von „Verstehensdokumentationen“ kombiniert?
- Welche Phänomene der individuell-kognitiven und sozial-interaktiven Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion können mit der Analysemethodik untersucht werden?

Neben den genannten Fragen steht die Untersuchung konkreter Phänomene mittels der entwickelten Analysemethodik im Fokus. Die Nutzbarkeit der Analysemethodik wird anhand der Untersuchung von unterschiedlichen Phänomenen auf der individuell-kognitiven und sozial-interaktiven Dimensionen der Bedeutungskonstitution demonstriert. Zu den Phänomenen, die mittels der Analysemethodik untersucht werden, gehören der Einbezug von nicht angezeigten Wissensressourcen und ihrer situierten Aktivierung, der Einbezug nicht angezeigter Schlussfolgerungen, gesprochensprachliche Kurzformen, kollaborative Äußerungen, Reformulierungen und Reformulierungsindikatoren sowie die Etablierung und Verwendung von ad-hoc gebildeten Ausdrücken.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit teilt sich in einen theoretischen Teil (Kapitel 2, 3, 4, 5, 6), einen empirischen Teil (Kapitel 7) und abschließende Schlussbetrachtungen (Kapitel 8).

In Kapitel 2 werden Grundannahmen der Konversationsanalyse (KA), der Gesprächsanalyse (GA) und der Interaktionalen Linguistik (IL) hinsichtlich verbaler Interaktion vorgestellt. Auf die Grundannahmen wird im theoretischen und im praktischen Teil dieser Arbeit zurückgegriffen.

In Kapitel 3 wird zunächst untersucht, was in KA, GA und IL unter interaktiver Bedeutungskonstitution verstanden wird. Zunächst werden die verschiedenen grundlegenden Konzeptionen interaktiver Bedeutungskonstitution sowie die zugrundeliegenden Bedeutungsbegriffe herausgestellt (Abschnitt 3.1). Danach wird dargestellt, wie in der KA, GA und IL die Analyse interaktiver Bedeutungskonstitution über die „Verstehensdokumentationen“ (Deppermann 2008a) der Teilnehmer erfolgt (Abschnitt 3.2). Damit verbunden ist die Konzeption von „Verstehen“ als „intersubjektiver und beobachtbarer Prozess“ (Abschnitt 3.2.1), die praktische Analyse von „Verstehensdokumentationen“ (Abschnitt 3.2.2) sowie vertiefende Merkmale von „Verstehensdokumentationen“ (Abschnitt 3.2.3). Danach wird dafür argumentiert, dass schon die Analyse von „Verstehensdokumentationen“ auf dem impliziten Einbezug bzw. der Annahme verschiedener kognitiv-pragmatischer Prozesse basiert: Ansätze, welche die notwendigen Voraussetzungen explizit machen, sind Tomasellos (2009) These der gemeinsamen Intentionalität (Abschnitt 3.3), Schütz' (1932) Theorie des Fremdverstehens (Abschnitt 3.4) sowie Auers (2015) und Pickering/Garrods (2013) Modelle des Sprachverstehens und Sprachproduzierens (Abschnitt 3.5). Die Schütz'sche Theorie wird aufgrund ihrer theoretischen Relevanz für Sequenzanalysen genauer hinsichtlich der subjektiven Sinnzuschreibung (Abschnitt 3.4.1), des Fremdverstehens (Abschnitt 3.4.2) und weiterer „kognitiver“ Annahmen untersucht (Abschnitt 3.4.3). Die wichtigsten kognitiv-pragmatischen Voraussetzungen interaktiver Bedeutungskonstitution sowie ihrer Analyse über „Verstehensdokumentationen“ werden für den weiteren Arbeitsverlauf zusammengefasst (Abschnitt 3.6).

In Kapitel 4 stehen von der Gesprächsforschung herausgestellte sprachliche Charakteristika individuell-kognitiver und interaktiv-sozialer Bedeutungskonstitution im Fokus. Kindts (2006) „Dynamische Semantik“ wird in dieser Arbeit als Orientierungsrahmen gewählt (Abschnitt 4.1). Kindt (2006) unterscheidet zwischen individueller Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 4.1.1), Verfahren der Bedeutungsregulierung (Abschnitt 4.1.2) und Verfahren der Bedeutungskoordination (Abschnitt 4.1.3). Anschließend wird die Wahl von Kindts „Dynamischer Semantik“ als Rahmen begründet (Abschnitt 4.1.4). Darauf werden die von GA, KA und IL hervorgehobenen (Re-)Formulierungsverfahren beispielhaft über Deppermanns (2007) Untersuchung zu Kontrastierungen vorgestellt (Abschnitt 4.2). Im Anschluss wird auf die konversationsanalytische Schlüsselwortforschung (z.B. Spranz-Fogasy 1992) eingegangen (Abschnitt 4.3). Daraufhin wird geprüft, ob die Theorie der Bedeutungspotentiale (Allwood 2003, Linnell/Norén 2007), auf die in der Gesprächsforschung des Öfteren verwiesen wird, theoretisch geeignet und praktisch nutzbar ist für die Analyse des sprachlichen Anteils an der individuell-kognitiven und der sozial-interaktiven Bedeutungskonstitution (Abschnitt 4.4). Den Abschluss bilden eine Beurteilung der Eignung der Theorie der Bedeutungspotentiale sowie ein Zwischenfazit zur individuell-kognitiven und sozial-interaktiven Dimension der Bedeutungskonstitution und den dabei verwendeten sprachlichen und interaktiven Verfahren (Abschnitt 4.5).

In Kapitel 5 wird die zuvor weniger fokussierte Dimension der individuell-kognitiven sprachlichen Bedeutungskonstruktion aus framesemantischer Perspektive untersucht, wobei auf die in Kapitel 3 und 4 herausgestellten Ergebnisse zurückgegriffen wird (Abschnitt 5.1). Das Ziel von Kapitel 5 ist zudem die Entwicklung einer Analysemethodik, welche die analytische Rekonstruktion von Wissensressourcen und ihrer situierten Aktualisierung im Rahmen der individuell-kognitiven Bedeutungskonstruktion ermöglicht. Den programmatischen Rahmen

bildet das Framekonzept von Fillmore (1985) (Abschnitt 5.1.1), das in der lexikographischen Ressource FrameNet (Ruppenhofer et al. 2016) operationalisiert wird (Abschnitt 5.1.2). Nach einem Zwischenfazit (Abschnitt 5.1.3) werden Busses (2012) Erweiterungs- und Systematisierungsvorschläge (Abschnitt 5.2.1) sowie Ziems (2008) Modell der Frameaktivierung (Abschnitt 5.2.2) mit einbezogen. Die herausgearbeitete Analysemethodik wird darauf exemplarisch an einem Gesprächsausschnitt erprobt (Abschnitt 5.3). Im Anschluss wird kurz auf das Verhältnis der framesemantischen Theorie und Methodik und der inferentiellen Pragmatiktheorie (Rolf 2013, Liedtke 2016) eingegangen (Abschnitt 5.4). Das Kapitel schließt mit einem Fazit zu den verwendeten framesemantischen Ansätzen (Abschnitt 5.5).

Kapitel 6 fasst die Ergebnisse der Kapitel 3, 4 und 5 zusammen. Zunächst werden die verschiedenen Dimensionen der Bedeutungskonstitution benannt und ihr Verhältnis bestimmt (Abschnitt 6.1). Darauf werden die wichtigsten Eigenschaften interaktiver Bedeutungskonstitution (Abschnitt 6.2) und individueller Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 6.3) angegeben.

Im empirischen Teil (Kapitel 7) der Arbeit werden aufbauend auf Kindts (2006) „Dynamischer Semantik“, der Analyse von sequentiell eingebetteten „Verstehensdokumentationen“ und der framesemantischen Analysemethodik verschiedene Fallstudien durchgeführt. Analysen der Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 7.1) werden an zwei Gesprächsausschnitten vorgenommen. Die erste Fallstudie (Abschnitt 7.1.1) fokussiert nicht verbalisierte Wissensressourcen, Schlussfolgerungen und die Präzisierung von Sachverhaltsdarstellungen im Gesprächsverlauf. Die zweite Fallstudie (Abschnitt 7.1.2) richtet sich auf die framesemantische Erfassung gesprochensprachlicher Kurzformen und auf die interaktiven Funktionen von vagen Sachverhaltsdarstellungen. Die Dimension der Bedeutungsregulierung (Abschnitt 7.2) wird über die Untersuchung des Gebrauchs von *im Sinne von* in gesprochener Sprache beleuchtet. Nach einer Einleitung (Abschnitt 7.2.1), einem Forschungsüberblick zu Reformulierungsindikatoren (Abschnitt 7.2.2) und einem Überblick über die Materialgrundlage (Abschnitt 7.2.3) werden die verschiedenen Verwendungen von *im Sinne von* in gesprochener Sprache analysiert und klassifiziert (Abschnitt 7.2.4). An ausgewählten Belegen wird dabei auf die framesemantische Analysemethodik zurückgegriffen. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein methodisches Fazit gezogen (Abschnitt 7.2.5). Die Dimension der Bedeutungskoordination (Abschnitt 7.3) wird über die Untersuchung der situierten Etablierung und Verfestigung einer adjektivischen Wortneubildung innerhalb eines spezifischen Interaktionstyps erfasst. Zunächst wird auf das methodische Vorgehen, die Eigenschaften der Daten und die notwendige Forschung eingegangen (Abschnitt 7.3.1). Darauf folgt die Untersuchung der einzelnen Verwendungen der Wortneubildung im Rückgriff auf Sequenzanalyse und framesemantische Analysemethodik (Abschnitt 7.3.2). Zuletzt werden die Ergebnisse zusammengefasst sowie ein methodisches Fazit gezogen (Abschnitt 7.3.3).

Das Gesamtfazit zum theoretischen und praktischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 8) fasst kognitiv-pragmatische Voraussetzungen der interaktiven Bedeutungskonstitution (Abschnitt 8.1), die Annahmen zur sprachlichen Bedeutungskonstitution (Abschnitt 8.2) sowie die framesemantische Perspektive auf die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 8.3) zusammen. Dabei wird auch beantwortet, inwieweit die herausgestellten Dimensionen der Bedeutungskonstitution unabhängig voneinander untersucht werden können. Zuletzt erfolgt ein Ausblick über weitere Forschungsfelder (Abschnitt 8.4).

2. Grundannahmen zur verbalen Interaktion

In diesem Kapitel erfolgt ein Überblick über Grundannahmen der Forschung zur verbalen Interaktion aus Sicht der linguistisch informierten Konversationsanalyse (KA), der Gesprächsanalyse (GA) und der Interaktionalen Linguistik (IL). Die KA, GA und IL gelten in dieser Arbeit als Referenzdisziplinen der Erforschung von verbaler Interaktion.¹ Die Darstellung orientiert sich dabei an den Charakteristika, die aus theoretischer und praktischer Sicht für diese Arbeit relevant sind. Zunächst wird auf generelle Charakteristika von verbaler Interaktion, dann auf Untersuchungsansätze der Gesprächsforschung und letztlich kurz auf methodische Annahmen eingegangen. Ich konzentriere mich dabei insbesondere auf die aktuellen deutschsprachigen Einführungen von Deppermann (2008b), Gülich/Mondada (2008) zum Französischen, Imo (2013a) und Stukenbrock (2013).

Vorab ist eine Bestimmung von verbaler Interaktion nötig, um den Bezug dieser Arbeit einzugrenzen. Unter verbaler Interaktion wird hier im Rückgriff auf Imo (2013a, 50 und 55-58) ein Ereignis verstanden,

- das an einen bestimmten Kontext gebunden ist,
- an dem zwei oder mehr Interaktanten beteiligt sind,
- das gegebenenfalls der Erfüllung bestimmter individueller/kollektiver Zwecke/Ziele dient, die vor der Interaktion feststehen können, aber nicht müssen,
- in dem die Interaktanten sich wechselseitig wahrnehmen, jedoch nicht unbedingt lokal kopräsent sind,
- in dem die Interaktanten mittels sprachlicher Zeichen bestimmte kommunikative Handlungen vollziehen,
- in dem die Interaktanten mit ihren Sprachhandlungen auf Sprachhandlungen der anderen Interaktanten reagieren,
- in dem die Interaktanten durch ihre aufeinander bezugnehmenden Sprachhandlungen eine für sie sinnvolle Struktur erzeugen,
- in dem Interaktanten neben sprachlichen Zeichen potentiell nonverbale und paraverbale Mittel verwenden.

Die aufgeführten Einführungen greifen auf Annahmen der Konversationsanalyse (KA) und Interaktionalen Linguistik (IL) (Selting/Couper-Kuhlen 2000) zurück. Ihre Auffassungen zur gesprochenen Sprache sind so in vielen Punkten identisch. Sie sind einer ausgeweiteten Pragmatik zuzuordnen, die sich der Untersuchung von realem Sprachgebrauch widmet. Dadurch unterscheiden sie sich von eher theoretischen Pragmatikansätzen wie z.B. der „inferentiellen Pragmatik“ (Abschnitt 5.4), die in der Nachfolge von Grice steht, oder der Sprechakttheorie von Austin/Searle. Eine Differenz zwischen IL und KA besteht darin, dass in der IL insbesondere grammatische und syntaktische Phänomene gesprochener Sprache untersucht werden.²

Die Ausdrücke „Gespräch“ und „Dialog“ werden in dieser Arbeit ähnlich wie „verbale Interaktion“ verwendet und sind konzeptionell an die oben genannten Kriterien gebunden. Mit beiden Ausdrücken soll jedoch hervorgehoben werden, dass verbale Interaktionen oftmals eine – möglicherweise auch sehr vage – „thematische Orientierung“ (Brinker/Sager 2010, 12) haben.

¹ Es existieren weitere Ansätze zur gesprochenen Sprache wie z.B. Dialoganalyse nach Hundsnurscher/Weigand (1984) oder die Diskursanalyse/Funktionale Pragmatik nach Ehlich (1996), Rehbein (2001) und Redder (2008). Für eine kritische Auseinandersetzung mit den Ansätzen aus interaktionallinguistischer Perspektive vgl. Imo (2013a, 31-40).

² Der Fokus der IL „liegt auf der Analyse und Erklärung von Sprachstrukturen sowie deren Funktion als Ressourcen von geordneter sozialer Interaktion.“ (Selting/Couper-Kuhlen 2000, 78). Für einen Überblick vgl. Imo (2013a, 80-83).

Zentrale Annahmen der Konversationsanalyse (bei Deppermann 2008b „Gesprächsanalyse“) und auch der Interaktionale Linguistik entstammen der Ethnomethodologie, die von Harold Garfinkel (1967) in Bezug auf Husserl, Schütz und Parsons entworfen wurde (Abschnitt 3.4). Grundlegend für die Ethnomethodologie ist die Untersuchung der alltäglichen Verfahren, mit denen Menschen „die sinnhafte Strukturierung und Ordnung dessen herstellen, was um sie vorgeht und was sie in der sozialen Interaktion mit anderen selbst äußern und tun“ (Bergmann 2000, 119). Die Herstellung sozialer Wirklichkeit geschieht mittels sprachlicher und nicht sprachlicher Verfahren: Untersuchungen der Interaktionalen Linguistik und auch der Konversationsanalyse richten sich so insbesondere auf die rekonstruierende Analyse der linguistischen Verfahren dieser „Vollzugswirklichkeit, auf die prozessualen und lokalen Herstellungsaspekte, auf die Interaktionsvorgänge in ihrer zeitlichen Entfaltung“ (Stukenbrock 2013, 222).

In der Ethnomethodologie und KA wird grundsätzlich betont, dass im Rahmen der gemeinsamen dialogischen „Sinnkonstitution“ unklare oder vage sprachliche Handlungen oftmals toleriert werden und nicht automatisch zu Missverständnissen führen: Häufig wird „Sinn“ einzelnen Äußerungen oder Äußerungskomplexen nur vorläufig zugeschrieben und im weiteren Verlauf präzisiert (vgl. Müller 2000, 1201-1202; Kapitel 3). Konversations- und interaktional-linguistische Untersuchungen versuchen somit zu rekonstruieren, „wie eine Äußerung oder Handlung in der Interaktion von den Beteiligten interpretiert und behandelt wird“ (Güllich/Mondada 2008, 17). Die Perspektive der Interaktanten und nicht des Analytikers ist demnach ausschlaggebend für die Untersuchung des jeweiligen Gesprächs.

Es wird auf das von Garfinkel (1967: vvii) stammende Konzept des *making accountable* zurückgegriffen: Damit ist gemeint, dass „Handelnde ihre Alltagsaktivitäten so gestalten und interaktiv organisieren, dass der intendierte Sinn dieser Aktivitäten für die Interaktionspartner intersubjektiv zugänglich, d.h. wahrnehmbar und verstehbar wird“ (Stukenbrock 2013, 221). Alltägliches sprachliches Handeln weist somit eine unvermeidbare Indexikalität bzw. Vagheit auf (vgl. Auer 2013, 134). Nicht nur deiktische Ausdrücke sind vom Kontext abhängig, auch viele andere Ausdrücke sind trotz ihres Gebrauchs in einer konkreten sprachlichen Handlung eines Interaktanten nicht eindeutig in ihrer Semantik bestimmt. Indexikalität wird nicht als Nachteil gesehen, sondern ermöglicht, dass Sprache in unterschiedlichen Situationen erfolgreich gebraucht werden kann.

Auf diese Erfordernisse eingehend stellt Deppermann (2007, 3-13) fünf „universale Ordnungsprinzipien der verbalen Interaktion“ heraus:³

- (1) Konstitutivität
- (2) Prozessualität
- (3) Interaktivität
- (4) Methodizität
- (5) Pragmatizität

Konstitutivität bezieht sich darauf, dass die Herstellung von Gesprächsstrukturen bzw. Handlungssequenzen durch sprachliche Handlungen der Interaktanten im Rückgriff auf verschiedenste Wissensressourcen stattfindet. Prozessualität steht in enger Verbindung zu Konstitutivität und meint, dass sprachliche Interaktion ein sukzessiver Aufbau einer Struktur durch die Äußerungshandlungen der Sprecher ist. Interaktivität meint, dass diese Struktur dadurch entsteht, dass verschiedene Individuen ihre Äußerungshandlung wechselseitig aufeinander beziehen und sich so koordinieren. Methodizität bezeichnet die Annahme, dass die sprachlichen und nicht sprachlichen Aktivitäten der Interaktanten als systematisch angewandte Methoden

³ Fiehler (2015, 373-374) nennt Prozessualität, Interaktivität und Multimodalität als Eigenschaften „multimodaler Verständigung“, die er als „Gesamtprozess verbaler, körperlicher und wahrnehmungs-, wissens- und inferenzgestützter Kommunikation“ definiert. Die von Fiehler genannten drei Eigenschaften sind weit gefasst und überschneiden sich inhaltlich mit den von Deppermann (2007) genannten fünf Eigenschaften.

der „Herstellung von Ordnung und Sinn“ (Deppermann 2007, 9) zu werten sind. Pragmatizität geht darauf ein, dass die von den Interaktanten eingesetzten Methoden zur Erreichung individueller und gemeinsamer Ziele sowie zur Bewältigung von gesprächsorganisatorischen Aufgaben eingesetzt werden. Vergleichbar mit Deppermanns Ordnungsprinzipien von verbaler Interaktion ist Imos Charakterisierung (vgl. 2013a, 61-62), die in Anlehnung an Linell (1998) Reflexivität als übergeordnetes Prinzip von dialogischem Sprachgebrauch herausstellt. Untergeordnete Prinzipien sind die sequentielle Struktur gesprochener Sprache, das gemeinsame Hervorbringen von Sinn und Bedeutung sowie die Einbettung von einzelnen sprachlichen Handlungen in größere Aktivitätstypen (vgl. Imo 2013a, 64-71). Die generelle Reflexivität ist bei Untersuchungen des Inhalts und der kommunikativen Funktion sprachlicher Äußerungen zu beachten: Beide hängen einerseits von den vorangegangenen Äußerungen ab und werden immer vor ihnen interpretiert, andererseits (re-)spezifizieren aktuelle Äußerungen vorangegangene Äußerungen und bilden weiterhin einen Kontext für nachfolgende Äußerungen.

Zentral für Untersuchungen ist somit die zeitlich-sequentielle Organisation sprachlich basierter Interaktion, die allgemein gesprochen als das zeitliche Nacheinander von Ereignissen definiert werden kann (vgl. Stukenbrock 2013, 231). Die Untersuchung der Gesprächsorganisation wurde vor allem über die Offenlegung der Regelmäßigkeiten des Sprecherwechsels realisiert (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Konversationsanalytische und interaktionallinguistische Untersuchungen von Gesprächen sind daher sequenzanalytisch aufgebaut und rekonstruieren den schrittweisen Aufbau von Struktur durch die aufeinander beziehenden Turns der Interaktanten (vgl. Gülich/Mondada 2008, 17). Turns oder Beiträge werden definiert als „was ein Sprecher tut, wenn er an der Reihe ist“ (Goffmann 1974, 201 nach Brinker/Sager 2010, 58). Sie haben keine vorbestimmte Größe und setzen sich aus *turn constructional units* (Beitragskonstruktionseinheiten) zusammen. Nach jeder Beitragskonstruktionseinheit liegt ein *transition relevance place* vor, an dem potentiell ein Sprecherwechsel stattfinden kann (vgl. Gülich/Mondada 2008, 39). Turns oder *turn constructional units*, nach denen ein Sprecherwechsel vorliegt, müssen nicht aus einem vollständigen Satz bestehen, der sich aus syntaktischer Sichtweise z.B. aus Nominalphrase und Verbalphrase, Subjekt und Prädikat oder Verb und notwendigen Ergänzungen zusammensetzt. Aus Teilnehmersicht sind syntaktische Abgeschlossenheit, inhaltliche Interpretierbarkeit, Vollzug einer kommunikativen Handlung und fallende oder steigende Intonationskontur jedoch diejenigen Kriterien, die darauf hinweisen, „dass eine Äußerung als abgeschlossen gelten kann und folglich Sprecherwechsel stattfinden kann“ (Stukenbrock 2013, 237).

Dabei wird von dem von Sacks (1984, 21ff.) stammenden analytischen Grundsatz der *order at all points* bzw. *order possible at all points* ausgegangen: Die Annahme lautet, „dass alles geordnet ist und umgekehrt nichts im Gespräch als zufällig angesehen werden sollte“ (Stukenbrock 2013, 224). Gülich/Mondada (2008, 17) halten fest, „dass die Kommunikationspartner ihre Handlungen methodisch und systematisch hervorbringen, d.h. dass sie fortlaufend an der Koordination und der Synchronisation ihrer Aktivitäten sowie der Anpassung ihrer Perspektiven arbeiten.“

Eine für diese Arbeit besonders relevante Analyseannahme ist die sogenannte *display*-These, nach der „Gesprächsteilnehmer einander aufzeigen [...], welchen Sinn und welche Bedeutsamkeit sie ihren Äußerungen wechselseitig zuschreiben“ (Deppermann 2008b, 50). Die interpretierende Rekonstruktion des Gesprächs durch den Analytiker nimmt bevorzugterweise nur Rückgriff auf diejenigen Aktivitäten, die von den Interaktanten für alle wahrnehmbar im Gespräch angezeigt werden (Kapitel 3).

Verbunden damit ist eine dynamische und konstruktive Kontextauffassung: Interaktanten integrieren in ihre sprachlichen Handlungen (verbale, nonverbale oder paraverbale) Kontextualisierungshinweise, mit denen sie den Kontext schaffen, vor dem andere Interaktanten ihre sprachliche Handlung verstehen sollen (vgl. Auer 1986). Kontextualisierungshinweise –

verstanden als Zeichen – verweisen auf schematisch organisiertes Hintergrundwissen, das Interaktanten gegebenenfalls bei der Rezeption in ihre Interpretation einbeziehen und bei der Produktion ihrer verbalen Reaktion mitberücksichtigen (vgl. Auer 1986, 4).

Mit dem Konzept des Adressatenzuschnitts (*recipient design*) wird untersucht, dass Interaktanten bei der Produktion ihrer sprachlichen Handlung oftmals die Erwartungen, Wissensbestände und Perspektive des Adressaten miteinbeziehen. Diesem Miteinbezug liegen vom Produzenten angenommene Erwartungen, Wissensbestände und Perspektiven des Adressaten (bzw. ein mentales Partnermodell, vgl. Deppermann/Blühndorn 2013, 9) zugrunde.

Adressatenzuschnitt (*recipient design*) ist weiterhin nur möglich, weil Interaktanten Annahmen über gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen (*common ground*) besitzen (vgl. Clark 1996, 96). Es kann zwischen dem *communal common ground* und dem *personal common ground* unterschieden werden. Der *communal common ground* umfasst das gemeinsame Wissen, das auf der gegenseitig angenommenen Mitgliedschaft des Gegenübers zu einer bestimmten kulturellen und sprachlichen Gemeinschaft basiert. Der *personal common ground* beinhaltet das als gemeinsam angenommene Wissen verschiedener Individuen, das auf persönlichen Erfahrungen in einer aktuellen gemeinsamen Wahrnehmungssituation oder einer gemeinsamen Handlung gründet. Das als gemeinsam angenommene Hintergrundwissen wird im Gespräch laufend erweitert (Abschnitt 3.1).

Wichtig sind dafür Paarsequenzen (*adjacency pairs* oder Nachbarschaftspaare) und die konditionelle Relevanz. In einer Paarsequenz (z.B. Frage-Antwort, Gruß-Gegengruß) macht die Handlung des ersten Sprechers eine bestimmte Folgehandlung des zweiten Sprechers erwartbar bzw. setzt eine bestimmte Folgehandlung konditionell relevant (vgl. Stukenbrock 2013, 231). Das Teil- oder Nichteinlösen aufgebauter konditionaler Relevanz (z.B. durch eine ignorierende Folgehandlung) hat in der Regel Konsequenzen für den Verlauf der Interaktion. Mit dem Konzept der Präferenz (vgl. Gülich/Mondada 2008, 52ff.) wird darauf verwiesen, dass in bestimmten Paarsequenzen (z.B. Einladung-Annahme, Bitte-Erfüllung, Bewertung-Gegenbewertung) eine bestimmte zweite Handlung gegenüber anderen Handlungen vorgezogen wird. Präferenz wird oft an das linguistische Phänomen der Markiertheit gebunden: präferierte zweite Handlungen in Paarsequenzen sind oft unmarkiert (z.B. einfach strukturiert, ohne Pausen), dispräferierte zweite Handlungen oft markiert (z.B. durch Vorlaufelemente, Häsitationsmarker, Pausen, Selbstreparaturen). An welcher Präferenzordnung sich Interaktanten orientieren, kann von dem jeweiligen Interaktionstyp abhängen (vgl. Kotthoff 1993).

Für die analytische Erfassung verbaler Interaktion eignen sich die Ebenen der Interaktionskonstitution (Kallmeyer/Schütze 1977; Kallmeyer 1985), die von verschiedenen Untersuchungen aufgegriffen wurden.⁴ Die angegebenen Ebenen und ihre Erläuterung stammen aus Deppermann (2008b, 9-10):

- (1) Die *Gesprächsorganisation*: die formale Abwicklung des Gesprächs, z.B. seine Eröffnung und Beendigung oder die Zuweisung der Rederechte;
- (2) die *Darstellung von Sachverhalten* (= Gesprächsthemen und -inhalte) in Form von Argumentationen, Beschreibungen und Erzählungen;
- (3) das *Handeln*: die Ziele und Zwecke, um derentwillen das Gespräch geführt wird (z.B. Studienberatung, Streitschlichtung oder Geselligkeit);
- (4) die *sozialen Beziehungen* zwischen den Gesprächsbeteiligten (z.B. Macht, Vertrautheit oder Sympathie) und ihre *Identitäten* (z.B. als Frau, Deutsche oder Akademikerin);
- (5) die *Modalität* des Gesprächs: ihren Realitätsbezug (z.B. Ernst, Spaß, Spiel) und die Art der emotionalen und stilistischen Beteiligung der Gesprächspartner (z.B. Betroffenheit, Ärger, vornehme Zurückhaltung);

⁴ Aufgegriffen werden sie z.B. von Spiegel/Spranz-Fogasy (2001), Deppermann (2007), Mroczynski (2014) und Ziem/Gotsbachner/Mroczynski (2015).

(6) die *Herstellung von Reziprozität* (= Verständigung und Kooperation) zwischen den Gesprächsbeteiligten.

Interaktanten greifen auf sprachliche Verfahren zurück, um Aspekte auf den verschiedenen Ebenen zu bearbeiten. Auf der Ebene der äußerungsinternen Sachverhaltsdarstellung hebt Deppermann (2007, 48) u.a. die Wichtigkeit des Verbs hervor: „[D]ie grundlegenden semantischen Rollen der Argumentstruktur (wie Agens, Patiens, Instrument, Lokativ, Zeit, Ziel) reflektieren eine Ontologie von Situationen und Ereignissen, die unsere referenzielle Weltwahrnehmung, -deutung und -darstellung strukturiert.“ Situiertere Sprachhandlungen eines Interaktanten liegen immer auf verschiedenen Ebenen vor und üben verschiedene Funktionen aus (vgl. Deppermann 2008b, 10; Imo 2013a, 83), was bei der Analyse berücksichtigt werden muss: Im ersten Teil einer Bewertungssequenz kann z.B. eine vollständige Sachverhaltsdarstellung über eine realisierte Argumentstruktur vorliegen, nach der ein Sprecherwechsel erfolgen kann, wobei die Sachverhaltsdarstellung möglicherweise in enger Verbindung zu aktuellen Korrektheits- oder Vagheitserwartungen steht und die soziale Beziehung zwischen den Interaktanten betrifft, was sich in der präferierten Folgehandlung zeigen könnte.

Das konversations- und interaktionallinguistische Empirieverständnis besteht oft darin, nur transkribierte Audio- und Videodaten zu analysieren, die nicht experimentell generiert wurden (vgl. z.B.: Stukenbrock 2013, 224). Es kommen „nur authentische Gespräche in Frage [...], die in ihren natürlichen Produktionskontexten aufgezeichnet, also nicht eigens zum Zweck der Untersuchung arrangiert werden“ (Gülich/Mondada 2008, 18). Da sich Datenerhebung mit diesem Anspruch aufwendig gestaltet, ist es gängige Praxis, medial inszenierte Interaktionen (Big-Brother-Korpus in z.B. Stukenbrock 2015, Birkner 2006), Radiotalkshows wie z.B. Domian (Günthner 2015b) und politische Talkshows (Deppermann/Helmer 2013) heranzuziehen. Deppermann hält hinsichtlich der Forderung nach „Natürlichkeit der Daten“ fest:

Entgegen einer unter Gesprächsanalytikern weitverbreiteten Meinung erfordert das Natürlichkeitsprinzip [...] nicht, grundsätzlich auf Aufnahmen unter Laborbedingungen, Rollenspiele oder Mediendokumente zu verzichten. Jedes Datum hat vielmehr seine eigene Art von „Natürlichkeit“, in Bezug auf die es adäquat untersucht werden kann. Statt generell „natürliche Daten“ zu fordern, ist es deshalb zutreffender, wenn man verlangt, dass das Datenmaterial und die Art seiner Erhebung und Auswertung geeignet sein müssen, die Forschungsfragen in bestmöglicher Weise zu beantworten. Arrangierte Gespräche werden erst dann problematisch, wenn bei der Analyse ihr Entstehungskontext nicht berücksichtigt wird und vorschnelle Generalisierungen auf andere Kontexte vorgenommen werden. (Deppermann 2008b, 24-26)

Vielfach wird hervorgehoben, dass Analysegegenstände und -kategorien nicht vorabdefiniert werden, sondern aus dem Material (z.B. einem Einzelfall, einer Kollektion oder aufgezeichneten Gesprächen eines bestimmten Typs) gewonnen werden sollten (vgl. Gülich/Mondada 2008, 18).

Im nächsten Kapitel wird genauer auf das schon erwähnte Konzept der interaktiven Bedeutungskonstitution (bzw. „Sinnkonstitution“) eingegangen, das für diese Arbeit zentral ist.

3. Interaktive Bedeutungskonstitution

In diesem Kapitel wird skizziert, was linguistisch informierte Konversationsanalyse, Gesprächsanalyse und Interaktionale Linguistik unter der „interaktiven Bedeutungskonstitution“ verstehen und welche Annahmen und Voraussetzungen diesen Untersuchungen zugrunde liegen. Für die Zwecke dieser Arbeit ist es gewinnbringend, die interaktive Bedeutungskonstitution zunächst grob in zwei Forschungsgebiete aufzuteilen:

- (i) Ein Bereich der Forschung untersucht die interaktive Bedeutungskonstitution als Prozess, in dem Interaktanten durch aufeinander bezugnehmende und koordinierte sprachliche Handlungen gemeinsam eine sinnvolle Struktur aufbauen (Kapitel 3).
- (ii) Ein anderer Bereich der Forschung untersucht die interaktive und individuelle Bedeutungskonstitution hinsichtlich sprachlicher Phänomene und sprachlicher Verfahren, mit denen aktualisierte Bedeutungen von einzelnen Lexemen oder kompletten Äußerungen etabliert, ausgehandelt und abgeändert werden (Kapitel 4).

Die vorgenommene Trennung ist künstlich-analytisch, da Untersuchungen, die sich entweder auf Bereich (i) oder (ii) richten, den jeweils anderen Bereich voraussetzen: Eine Untersuchung der interaktiven Bedeutungskonstitution muss bestimmte sprachliche Bedeutungen und auch die situierte Interpretation von sprachlichen Äußerungen annehmen. Eine wortsemantische Untersuchung muss immer auch auf die gemeinsam erzeugte Handlung der Interaktanten eingehen, in der abweichende Bedeutungen „hergestellt“ werden.

In Abschnitt 3.1 werden zunächst die „Sinnkonstitution“ (Brinker/Sager 2010) und das „Aushandeln von Bedeutung“ (Kallmeyer 1981) besprochen. Es wird einerseits auf den Charakter der interaktiven Konstitution, Herstellung und Aushandlung eingegangen, andererseits auch der (z.B. von der lexikalischen Semantik abweichende) weit gefasste Bedeutungsbezug kurz dargestellt. In Abschnitt 3.2 wird das Konzept der „Verstehensdokumentation“ (Deppermann 2008a) vorgestellt, das eng an Abschnitt 3.1 anknüpft. Im Rückgriff auf die Annahme der „Herstellung“ der Interaktion durch aufeinander bezugnehmende sprachliche Handlungen steht hier die Untersuchung von „Verstehensdokumentationen“ vorheriger Äußerungen im Vordergrund. Aufbauend auf den Ergebnissen der Abschnitte 3.1 und 3.2 wird in den Abschnitten 3.3, 3.4 und 3.5 vorgeschlagen, die Analyse von „Verstehensdokumentationen“ auf theoretischer Ebene durch die kognitiv-pragmatischen Theorien von Tomasello (2009, 2014), Schütz (1932), Auer (2009, 2014, 2015) und Pickering/Garrod (2004, 2013) anzureichern.

Der Fokus auf das angezeigte Verständnis und die Methoden seiner Untersuchung in diesem Kapitel soll zeigen, dass die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion in der Interaktion (Kapitel 4 und 5) nicht ohne Berücksichtigung der Dimension der interaktiven Bedeutungskonstitution untersucht werden kann. Die Ergebnisse (Abschnitt 3.6) werden an späterer Stelle wieder aufgegriffen (Abschnitt 4.5) und bilden die Basis für die theoretische Einbindung und praktische Anwendung der Framesemantik (Kapitel 5).

3.1 Interaktive Bedeutungskonstitution als „sozial-öffentliches Aufzeigehandeln“

Die interaktive Bedeutungskonstitution ist ein wichtiges Forschungsfeld innerhalb der deutschsprachigen Forschung zur gesprochenen Sprache. Darunter fallen allgemeine Eigenschaften der interaktiven Bedeutungskonstitution (Kallmeyer 1981; Deppermann/Spranz-Fogasy 2006; Deppermann 2006a; Spranz-Fogasy 1993; Nothdurft 1998, 2006; Brinker/Sager 2010, 111-130), Untersuchungen multimodaler Bedeutungskonstitution (Stukenbrock 2015) sowie die Untersuchung der Dokumentation und Koordination wechselseitiger Verstehensanzeigen (Clark/Brennan 1991; Clark 1996; Schegloff 1992; Deppermann/Schmitt 2009; Deppermann/Helmer 2013; Deppermann/Blühdorn 2013; Deppermann 2008a, 2010, 2013, 2014, 2015).

Als Ausgangspunkt für die Untersuchung der Dimension der interaktiven Bedeutungskonstitution dienen hier einschlägige konversationsanalytische und gesprächslinguistische Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum (u.a. Kallmeyer 1981; Deppermann 2006a, 2007; Brinker/Sager 2010; Nothdurft 1998). Eine bis heute gültige Konzeption der interaktiven Bedeutungskonstitution wird von Kallmeyer in seinem Aufsatz „Aushandlung und Bedeutungskonstitution“ formuliert:

Gegenstand der [...] Darstellung ist die aktuelle Bedeutungskonstitution in der Interaktion, d.h. die Konstitution von Bedeutungen als Leistung der Beteiligten im Vollzug der Interaktion. Der Bedeutungs-begriff ist dabei noch ganz undifferenziert zu verstehen im Sinne von „mit einer Äußerung verbundene Interpretation“. Es soll teilweise zwar auch das Verhältnis von Sachverhaltsrepräsentationen in einer Äußerung und ihrer interaktiven Funktion behandelt werden, aber nicht systematisch, sondern nur soweit die Beispielanalyse das erforderlich macht. (Kallmeyer 1981, 89)

Kallmeyer unterscheidet zwischen der „Sachverhaltsrepräsentation“ und der „interaktiven Funktion“ einer Äußerung. Bedeutungskonstitution in der Interaktion, also das Zuweisen von Interpretationen an Äußerungen, ist eine gemeinsame, dialogische und sequentiell ablaufende Aktivität der Interaktanten.

Brinker/Sager (2010, 111) sprechen von Gesprächen als interaktive Konstrukte, die „in einem permanenten Prozess der sukzessiven Verfertigung“ entstehen. Deppermann formuliert den gleichen Gedanken unter Betonung der Interaktivität, der Sequentialität und der Orientierung an der *display*-These.

Die Konversationsanalyse versteht unter „Konstitution“ dagegen ein öffentliches, interaktives Aufzeigehandeln, in dem intersubjektives Verständnis durch die sequenzielle Organisation von aufeinander bezogenen Interaktionsbeiträgen hergestellt wird. (Deppermann 2006a, 18)

Die Untersuchung der Dimension der interaktiven Bedeutungskonstitution trifft so keine Aussagen über individuelle psychische Zustände der Interaktanten. Sie greift ausschließlich auf den für den Analysierenden sichtbaren kommunikativen Prozess zurück (Abschnitt 3.2).

Kallmeyer (1981, 89) und auch Deppermann (2007, 43-45) gehen davon aus, dass Interaktionen von den Teilnehmern auf den in Kapitel 2 genannten Gesprächsebenen konstituiert werden. In sprachlich basierten Interaktionen ist es aus konversationsanalytischer Sichtweise grundsätzlich so, dass die gemeinsamen Interpretationen bzw. Bedeutungen durch „Aushandlung“ aufgebaut werden:

Das Konzept ‘Aushandlung’ beinhaltet zunächst einmal, dass Folgen von Vorschlägen und Reaktionen ablaufen, an deren Endpunkt eine als gemeinsam angesehene Interpretation bzw. Bedeutung steht. Derartige Aushandlungen sind am auffälligsten im Zusammenhang mit divergenten Situationsdefinitionen bzw. divergenten Interpretationen von Äußerungen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass im Prinzip alle Vorgänge gemeinsamen Handelns von derartigen Aushandlungen betroffen sind. Das Prinzip dabei ist, dass Bedeutungen identifizierbar gemacht und wechselseitig akzeptiert werden. (Kallmeyer 1981, 93)

Kallmeyer bezieht sich ganz allgemein darauf, dass durch eine Abfolge von aufeinander bezogenen Äußerungen verschiedener Interaktanten eine für diese gemeinsam als „sinnvoll“ angesehene Aktivität entsteht. Die Herstellung einer „sinnvollen“ Aktivität über aufeinander bezugnehmende Beiträge ist das, was in der Konversationsanalyse und Interaktionalen Linguistik oft als „interaktive Bedeutungskonstitution“ bezeichnet wird. Für diesen schrittweisen Aufbau müssen Äußerungen der Interaktanten, bestehend aus Sachverhaltsrepräsentation und Äußerungsfunktion, intersubjektiv abgesichert (bzw. „ausgehandelt“) werden. Die Grundstruktur eines Aushandlungsprozesses besteht bei Kallmeyer (1981, 94) aus „vier aufeinander bezogenen Äußerungen von zwei alternierenden Sprechern.“ In einer derartigen Sequenz haben die beiden Sprecher die Möglichkeit, „ihre Interpretationen der eigenen und der Partneräußerungen zu manifestieren und zu zeigen, inwieweit sie mit den Interpretationen ihrer Äußerungen durch den Partner einverstanden sind“ (Kallmeyer 1981, 94; Abschnitt 3.2.1). Ob die Bezeichnung „Aushandlung“ auf den von Kallmeyer und Deppermann beschriebenen Prozess „passt“, wird weiter unten kurz diskutiert. Fest steht, dass der Ausdruck „Aushandlung“ zum festen Vokabular der deutschen Gesprächsforschung gehört.

In ihrer Einführung in die Gesprächsanalyse unterscheiden Brinker/Sager die Begriffe der „Bedeutung“ und des „Sinns“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution:

Fassen wir die Bedeutung mit Eco als kulturelle Einheit eines mit einem bestimmten sprachlichen Ausdruck systemhaft-konventionell verbundenen Inhalts auf, so können wir den Sinn als den im dialogisch-reflexiven Gebrauch aus den verschiedenen indexikalisierten Bedeutungen entstehenden, für alle verfügbar werdenden aktuellen Inhalt sozialer Handlungen bestimmen. (Brinker/Sager 2010, 119)

Während „Bedeutung“ in dieser Sicht recht klar die konventionelle lexikalische Bedeutung eines Ausdrucks bezeichnet, wird „Sinn“ als der von den Interaktanten geteilt angenommene „Inhalt“ einer sozialen Handlung definiert. „Sinn“ wird „im gemeinsamen, wechselseitigen Zusammenspiel von „Vollzug und Mitvollzug“ aller beteiligten Partner entwickelt“ (Brinker/Sager 2010, 120). Brinker/Sager heben hervor, dass „der Prozess der Sinnkonstituierung natürlich nicht voraussetzungslos“ (ebd., 119) ist, sondern dass Teilnehmer immer Wissen in die Interaktion mitbringen.

Zuletzt soll noch das Modell von Clark (1996) erwähnt werden, da es das Konzept der „Aushandlung“ ähnlich erfasst. Das als geteilt angenommene Wissen in einer Interaktion (der *common ground*) wird im Modell über die Beiträge der Interaktanten erweitert. Das Wissen umfasst u.a. den momentanen Stand der Sachverhaltsdarstellung/-verhandlung. Die Sachverhaltsdarstellung innerhalb einer Teilnehmeräußerung geht dann in den *common ground* ein, wenn sie über das *grounding*-Prinzip intersubjektiv abgesichert wird: „The hypothesis is that people try to ground what they do together. To ground a thing, [...], is to establish it as part of common ground well enough for current purposes“ (ebd., 221). Die Aufnahme einer Information in den *common ground* in einer konkreten Interaktion erfordert konkret eine *presentation phase* von Sprecher A und eine *acceptance phase* von Sprecher B:

Presentation phase. A presents a signal *s* for B to understand. He assumes that, if B gives evidence *e* or stronger, he can believe that B understands what he means by it.

Acceptance phase. B accepts A's signal *s* by giving evidence *e'* that she believes she understands what A means by it. She assumes that, once A registers *e'*, he too will believe she understands. (Clark 1996, 227)

Durchläuft ein Sachverhalt erfolgreich die *presentation phase* und die *acceptance phase* können die Gesprächsteilnehmer (und auch der Analysierende) bis zum Beweis des Gegenteils davon ausgehen, dass der Sachverhalt nun ein Teil des situierten *common ground* ist.⁵

Allgemein lässt sich ausgehend von Kallmeyer, Brinker/Sager und Clark zunächst festhalten, dass eine aus Perspektive der Interaktanten „sinnvolle“ Interaktion dadurch entsteht, dass Interaktanten in ihren Äußerungen im Rückgriff auf konventionelle Bedeutungen bestimmte Sachverhalte sprachlich darstellen und bestimmte Handlungen durchführen. Sachverhaltsdarstellung wie auch Äußerungsfunktion werden erst in der Interaktion durch reagierende Äußerungen anderer Interaktanten fixiert (vgl. auch Imo 2013b, 288). Interaktive Bedeutungskonstitution meint in dieser weiten Lesart einerseits die durch „Aushandlung“ entstehende „sinnvolle“ Aktivität der Teilnehmer. Andererseits fällt auch die Bestätigung der Geltung sprachlich dargestellter Sachverhalte und das angezeigte Erkennen, Akzeptieren und Berücksichtigen fremder Handlungserwartungen durch den eigenen Handlungsvollzug unter die interaktive Bedeutungskonstitution: Dies wird im Folgenden als „interaktive Bedeutung“ bezeichnet.

Beispiel 1 soll die beiden Konzepte veranschaulichen. Sprecher PR und PA legen in einer Einschubssequenz „gemeinsam“ fest, wie der zeitliche Bezug von PRs Frage einzugrenzen ist:

⁵ Damit Sprecher A von einem Verstehen von *signal s* durch den Sprecher B ausgehen kann, muss er zunächst von einer Ähnlichkeit zwischen seiner bei Sprecher B über *signal s* beabsichtigten Wissensaktivierung und der bei Sprecher B tatsächlich vorliegenden Wissensaktivierung über *signal s* ausgehen. Auch Sprecher B muss davon ausgehen, dass seine von ihm bei Sprecher A beabsichtigte Wissensaktivierung über *evidence e'* Ähnlichkeit zu der tatsächlich bei Sprecher A vorliegenden Wissensaktivierung hat. Verwenden Sprecher A und Sprecher B sprachliche Zeichen, unterstellen A und B sehr wahrscheinlich wechselseitig bestimmte konventionelle Bedeutungen von *signal s* und *evidence e'* die nach stabilen Prinzipien in einem Kontext aktualisiert werden (Kapitel 4, 5).

Beispiel 1: Arzt-Patienten-Kommunikation_2 – Düsseldorfer Gesprächskorpus

001 PR: was sind_se von BERUF gewesen.
002 PA: (1.9) zuLETZT,
003 PR: JA.
004 PA: RENTner;

Nach PRs Ergänzungsfrage (001), geht das Rederecht an PA über. Es folgt eine lange Pause (1.9 sec., 002), die als Indiz für eine dispräferierte Folgehandlung gedeutet werden kann. Anstatt auf PRs Frage zu antworten, formuliert PA nach der Pause eine Klarifikationsfrage (002, Adverb „zuletzt“ mit steigender Intonation) und eröffnet eine Einschubssequenz. PA zeigt durch seine Klarifikationsfrage an, dass er die Äußerung von PR als Frage versteht, die aus PAs Sicht mehrere Antworten zulässt. Gleichzeitig liefert PA mit „zuletzt“ einen Vorschlag zur Einschränkung des Zeitraums seiner Berufstätigkeit, die bei Ratifikation durch PR dem Sprecher PA ermöglichen würde, die Frage sinnvoll zu beantworten. PR ratifiziert PAs präzisierenden Vorschlag („JA“, 003), wodurch die Einschubssequenz beendet ist. Danach erfüllt PA durch die Antwort „RENTner“ (004) die durch PRs erste Frage aufgebaute konditionale Relevanz.⁶

Die gemeinsame Herstellung einer aus Sicht der Interaktanten „sinnvollen“ Interaktionsstruktur bzw. eines Gesprächs fällt unter die Dimension der interaktiven Bedeutungskonstitution. Der Zusammenfall der interaktiven Bedeutungskonstitution mit der generellen Organisation und Strukturierung von Interaktionen ist aus interaktionsanalytischer Sicht sinnvoll, für eine semantisch-orientierte Untersuchung ist dieser Bedeutungsbegriff jedoch zu weit gefasst.

Die „interaktive Bedeutung“ (bzw. die „gemeinsame Bedeutung“ (Kallmeyer) bzw. „der Sinn“ (Brinker/Sager)) wäre in Beispiel 1 die gemeinsame Bearbeitung einer Frage, die danach beantwortet wird. Das, was PR mit seiner Frage möglicherweise beantwortet wissen will, wird zum Teil durch die Präzisierung von PA festgelegt: Die Äußerungsbedeutung der Frage wird somit nicht vollständig durch den Frageproduzenten festgelegt, sondern wird im sequentiellen Ablauf über die Reaktion eines anderen Sprechers präzisiert. Da die „interaktive Bedeutung“ einer individuellen Äußerungshandlung in verbaler Interaktion letztlich von der Reaktion des Gesprächspartners abhängt, werden verbale Interaktionen oft als gemeinsame Handlungen (*joint actions*) bezeichnet.⁷

Weitere noch nicht angesprochene Eigenschaften der Dimension sind die Zweckgebundenheit bzw. der Handlungsbezug der gemeinsam geteilten Bedeutung, womit vor allem gemeint ist, dass diese so präzise hergestellt wird, wie es für gemeinsame oder individuelle Zielsetzungen notwendig ist (vgl. Deppermann 2006a, 21; Kallmeyer 1981, 96). PAs Frage „zuletzt“ kann unter dem genannten Aspekt als Forderung nach höherer Präzision gesehen werden, die aus PAs Sicht für eine angemessene Antwort auf PRs Frage notwendig ist. Generell lässt sich feststellen, dass die Dimension der interaktiven Bedeutungskonstitution durch „Tentativität, Revidierbarkeit und Präzisierbarkeit“ (Deppermann 2006a, 23) der gemeinsam hergestellten „interaktiven Bedeutung“ gekennzeichnet ist. Beispiel 1 zeigt, dass die interaktive Bedeutungskonstitution in Form eines in der Zeit liegenden sequentiellen Prozesses stattfindet (Abschnitt 3.2.1), in welchem präzisiert wird, wie PRs Frage verstanden werden kann.

⁶ Clark/Brennan (1991, 128-131) geben ein ähnliches Beispiel. Um zu der Annahme gegenseitigen Verständnisses zu gelangen und die Durchführung einer kommunikativen Handlung abzusichern, durchlaufen die Beiträge von PR und PA eine *presentation phase* sowie *acceptance phase*. Die erste Phase besteht aus PRs Frage (001). Die zweite Phase besteht aus PAs Verständnisabsicherung (002), PRs Ratifizierung (003) und letztendlich PAs Antwort (004), die auf PRs erste Frage bezogen ist. Auch PAs Verständnisabsicherung (002) ist als eingebettete *presentation phase* zu sehen, PRs Ratifizierung (003) als eingebettete *acceptance phase*.

⁷ „Der Sinn“ (Brinker/Sager) und „die gemeinsame Bedeutung“ (Kallmeyer) ist auch in Adjazenzpaaren gegeben, die keine Rückfragen bzw. Einschubssequenzen aufweisen, da der zweite Paarteil eine bestimmte Handlungserwartung einlöst, die den ersten Paarteil rückwirkend erst zur Handlung eines bestimmten Typs macht.

Abschließend soll ein kritischer Blick auf das Konzept des „Aushandelns“ geworfen werden. Dieckmann/Paul (1983, 179-181) kommen in ihrer begriffsgeschichtlichen Untersuchung zu „Aushandlung“ zu dem Ergebnis, dass das Konzept u.a. der Wirtschaftstheorie entstamme. Die Folge davon sei „[d]ie verdeckte Wirksamkeit ökonomischer Kategorien in interaktions- und kommunikationsanalytischen Untersuchungen nicht-ökonomischer Handlungsräume“ (ebd., 181). „Aushandeln“ werde nicht unterscheidbar als ‚das Handlungsschema Verhandeln durchführen‘ und als ‚sich über etwas verständigen‘ gebraucht. Die oben dargestellten zwei-, drei- oder vierschrittigen Sequenztypen dienen somit mehr der Verständigungssicherung als einer „Aushandlung“. Wird der Ausdruck „Aushandeln“ verwendet, um die Herstellung einer Interaktion durch die Teilnehmer zu erfassen, suggeriere dies laut Dieckmann/Paul (1983, 183), dass „die Bedeutungen der sprachlichen Ausdrücke, die Sachverhalte, die sozialen Beziehungen zwischen den Akteuren (Status und Rolle), die kommunikativen Handlungsschemata, Anfang und Ende der Kommunikation, Sprecherwechsel und die gesamte Ablauforganisation“ (ebd., 183) permanent ausgehandelt werden. Eine derartige Konzeption blende aus, dass z.B. bestimmte vor der Interaktion bestehende Hierarchieunterschiede eine gleichberechtigte Aushandlung der Sachverhalte und ihrer Geltung verhindern können (vgl. ebd., 191; vgl. auch Flader/von Trotha 1988, 110-111).

Das Konzept der „Aushandlung“ könnte so verstanden werden, dass in Interaktionen nicht ein Zwang nach beständiger Aushandlung existiert, wie es teilweise suggeriert wird. Jeder der oben genannten Gegenstände kann potentiell zum Gegenstand einer Aushandlung werden. Dies wurde von der konversationsanalytischen Forschung bezüglich unterschiedlicher Bereiche herausgestellt (Abschnitt 3.2, 4.2, 4.3): Nach Simultanpassagen liegen z.B. oft verbale und non-verbale Abstimmungen vor, die zum Ergreifen des Rederechts durch einen Sprecher führen. Hier ließe sich m.E. metaphorisch von einer „Aushandlung“ sprechen. Dass aber auch sprachliche Bedeutung durchgehend „ausgehandelt“ werde, ist weniger überzeugend (vgl. Kindt/Rittgeroth 2009, 38; Abschnitt 4.1).

Bezieht man „Aushandlung“ auf die zwei-, drei- oder vierschrittigen Sequenzen, spreche ich im Folgenden von Sequenzen der Verständigungssicherung. Interaktanten „begnügen“ sich in vielen Fällen mit Verständigungssicherungen und „Verstehensdokumentationen“, die individuellen oder gemeinsam vereinbarten Maßstäben ausreichen. „Verstehensdokumentationen“ und Sequenzen der Verständigungssicherung stehen nun im Fokus.

3.2 Interaktive Bedeutungskonstitution und „Verstehensdokumentation“ (Deppermann)

Im engen Zusammenhang zum vorherigen Abschnitt soll im Folgenden untersucht werden, wie die Gesprächs- und Konversationsanalyse sowie Interaktionale Linguistik das gegenseitige Verstehen im Gespräch konzipieren und erfassen. Die Parallele zwischen der interaktiven Bedeutungskonstitution und der „Verstehensdokumentation“ besteht darin, dass in der Analyse letzterer besonderes Gewicht auf die Sequenztypen der intersubjektiven Verständigungssicherung gelegt wird, welche in Abschnitt 3.1 in Rückgriff auf Kallmeyer (1981) und Clark/Brennan (1991) bereits kurz thematisiert wurden. Weiterhin greift jede sequenzanalytische Untersuchung realer Sprachdaten primär auf die „Verstehensdokumentationen“ der Interaktanten zurück.

Im Fokus stehen hier vor allem die wichtigen Überlegungen und Untersuchungen des Konversationsanalytikers, Gesprächsanalytikers und interaktionalen Linguisten Arnulf Deppermann. Deppermann greift auf sozialphilosophische Ansätze (Schütz 1932), Ethnomethodologie und Konversationsanalyse (Garfinkel 1967; Schegloff 1992), kommunikationspsychologische Ansätze (Clark 1996; Clark/Brennan 1992) und die *discursive psychology* (Potter/de Molder 2006; Edwards 1997) zurück. „Verstehen“ ist wie „Bedeutung“ ein vager Begriff und wird von Deppermann in spezieller Art und Weise gebraucht.

Zunächst sollen die Kernpunkte seines Programms dargelegt werden (Abschnitt 3.2.1), danach wird ein Blick auf die theoretischen und praktischen Vor- und Nachteile der Konzeption geworfen (Abschnitte 3.2.2 und 3.2.3). Anschließend argumentiere ich im Rückgriff auf Schütz' (1932) Theorie des Fremdverstehens, Tomasellos Theorie der *joint intentionality*, Aurers (2009, 2015) Online-Syntax und Pickering/Garrods (2004, 2013) Gesprächsmodellierung für einen umfassenderen Einbezug von kognitiv-pragmatischen Annahmen bei der Untersuchung von „Verstehensdokumentationen“.

3.2.1 „Verstehen“ als „intersubjektiver und beobachtbarer Prozess“

„Verstehen“ wird von Deppermann nicht als individueller mentaler Prozess untersucht, sondern dahingehend betrachtet, wie sich dieses in Interaktionen durch sichtbare, sequentiell-organisierte und aufeinander reagierende Handlungen der Interaktanten einstellt (vgl. Deppermann/Schmitt 2009, 222).⁸ Deppermanns Untersuchungen fallen so unter das in Abschnitt 3.1 vorgestellte weite Konzept der interaktiven Bedeutungskonstitution. Sie bilden die Grundlage für die sequenzanalytische Untersuchung verbaler Interaktion als Abfolge aufeinander beziehender „Verstehensdokumentationen“.

Verstehen in der Interaktion umfasst wesentlich mehr als das in der Linguistik hauptsächlich behandelte sprachliche Verstehen von Semantik, Pragmatik, Syntax und Prosodie einer Äußerung (vgl. Deppermann 2010, 381). Verstehen wird als „Aufgabe“ (ebd., 364) für die Interaktionsteilnehmer konzipiert: Sie bearbeiten diese „Aufgabe“ unter anderem auch in den von der Linguistik weniger untersuchten Bereichen der Herstellung und Überwachung der gemeinsamen Aufmerksamkeit, der Einbettung des individuellen Verstehens in die Organisation des gemeinsamen Handelns und in sozioemotionalen Fremd- und Selbstpositionierungen.⁹

Grundsätzlich ist Verstehen (z.B. einer vorangehenden sprachlichen Äußerung) kein subjektiv-privater Deutungsakt, welchen Interaktionsteilnehmer aus Selbstzweck mit einem besonders hohen Genauigkeitsgrade durchführen (wie dies eventuell ein Wissenschaftler beim Lesen eines wissenschaftlichen Textes tut). Es richtet sich oftmals auf die vorangehende Sprachhandlung, interpretiert diese und wird in Form einer (nicht-)sprachlichen Handlung öffentlich angezeigt bzw. dokumentiert. Die Dokumentation geht dabei insbesondere auf die von der vorangehenden Handlung geschaffenen Handlungserwartungen ein:

Die Dokumentation von Verstehen in der Interaktion ist also in ihrer allgemeinen Konstitutionslogik geprägt durch die Verpflichtung zu einer Handlung, die sensitiv auf den durch eine Partneraktivität geschaffenen Kontext reagiert, dessen Deutung erkennen lässt, und selbst einen gemeinsamen, zukunftsorientierten Interaktionsprozess fortschreibt. (Deppermann 2010, 365)

Es werden so nur diejenigen beobachtbaren Ereignisse untersucht, „die den Interaktionsteilnehmern selbst als Indiz und Beleg für Verstehen gelten und die sie selbst einsetzen, um Verstehen anzuzeigen“ (Deppermann 2013, 1).¹⁰ Deppermann (ebd., 1) fordert – in weiten Teilen parallel

⁸ „Ziel unserer Untersuchung ist nun aber nicht die Identifikation mentaler (symbolischer oder subsymbolischer) Prozesse [...]“ (Deppermann/Schmitt 2009, 222).

⁹ Deppermann/Schmitt (2009, 237) führen folgende Teilaufgaben auf, die jedoch nicht alle in jedem Fall bearbeitet werden müssen: a) Semiotische Realisierung der „Verstehensdokumentation“, b) Wahl einer Praktik der „Verstehensdokumentation“, c) Lokalisierung des Bezugskontexts, d) Verdeutlichung des Verstehensgegenstands, e) Interpretation, f) Herstellung der Accountability der „Verstehensdokumentation“, g) Kollaborative Bearbeitung und Feststellung eines Aushandlungsergebnisses, h) Bezug zur Gesprächsaktivität, i) Bezug zum Beteiligungs- und sozialstrukturellen Rahmen, j) rhetorische Funktionen.

¹⁰ Das Argument, dass nur über die beobachtbaren Reaktionen auf vorangegangene Handlung das „innere“ Verstehen angezeigt und somit analysiert werden kann, geht nach Busse (2014, 289) auf den Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein zurück: „Ein solches Kriterium [für erfolgreiches Verstehen, B.O], so Wittgenstein nun, kann allenfalls das auf ein Verstehen folgende *Handeln* der Individuen sein; nur, was wir äußerlich auch „sehen“ können,

zur *discursive psychology* (Potter/de Molder 2006, 37-38) – eine „ontologische Respezifikation“ von „Verstehen“ als emisches Phänomen. Dieses zeigt sich darin, wie Interaktanten das „Verstehen“ selbst als relevanten, observierbaren und behandelbaren Gegenstand setzen und z.B. sprachlich thematisieren. Die Konversationsanalyse und die *discursive psychology* stellen also eine prinzipiell wissenschaftsphilosophische Frage, was als gesicherte Evidenz für die Verifikation von wissenschaftlichen Theorien in Frage kommen kann.¹¹ Potter/de Molder (vgl. 2006, 37-38) argumentieren z.B. dafür, dass das „gemeinsame Wissen“ der Interaktanten nicht als zuvor gemeinsam-angenommenes statisches Wissen gesehen werden sollte, sondern „prozedural“ in seiner oftmals rhetorischen Relevantsetzung in der jeweiligen Interaktion betrachtet werden muss.

Diese Sichtweise unterscheidet sich stark von anderen das Verstehen in Interaktion untersuchenden Ansätzen wie der Sozialpsychologie (Abschnitt 3.3), der Sozialphilosophie (Abschnitt 3.4), der psycholinguistischen Dialogforschung (Abschnitt 3.5) und der Framesemantik (Kapitel 5). Kritisch gesehen wird der den genannten Ansätzen zugrundeliegende „Mentalismus“ bzw. die Erklärung von Verstehen mithilfe interaktionsexterner kognitiver Kategorien, die sich nicht am Material zeigen lassen und zu zirkulären Argumentationen führen können (vgl. Deppermann 2015a, 3). Unter diese nicht verifizierbaren kognitiven Kategorien fallen z.B. Sprecherintentionen, Sprecher motive und nicht angezeigte Wissensbestände.

An Schütz' (1932) Konzeption des subjektiven Verstehens von Sinn kritisiert Deppermann (2015b, 60): „The Schützian Approach is egological, i.e., it ultimately locates understanding and intersubjectivity in constitutive acts of the individual consciousness.“ Da in KA, GA und IL keine Angaben über subjektive sinnverleihende Bewusstseinsakte des Individuums gemacht werden, sei Schütz' „Theorie des Fremdverstehens“, in welcher unter anderem nicht beobachtbare Entitäten wie Um-zu-Motive, Weil-Motive, Selbstaussagen und wechselseitige Erwartungen einen Beitrag zum subjektiven Verstehen einer fremden Handlung leisten, nur in Teilen als theoretischer Hintergrund einer sequenzanalytischen Untersuchung zu gebrauchen (Abschnitt 3.4).

An psycholinguistischen Ansätzen kritisiert Deppermann (ebd., 61), dass Verstehen in Interaktionen nicht als „sharing the same mental representation of pairings of linguistic forms and meanings“ entworfen werden sollte.¹² Dieses Verständnis hypostasieren „Verstehen“ als wechselseitig vorliegende mentale Entität, deren Existenz weder falsifiziert noch verifiziert werden könne sowie nicht notwendig sei. Übereinstimmung, also die Existenz identischer Repräsentationen, sei ein durch den psycholinguistischen Forscher an die Interaktion herangetragen „idealisiertes“ Kriterium. In realen Interaktionen sei gegenseitiges Verstehen nach konversationsanalytischen Erkenntnissen nicht von Anfang an als „möglichst genau“ definiert, sondern werde durch Handlungen der Teilnehmer „for all practical purposes“ (ebd., 59) hergestellt. Solange die Interaktionsteilnehmer also aufgrund ihrer Verstehensanzeigen davon ausgehen können, dass intersubjektiv geteilte Bedeutungen in für die Interaktion ausreichender Genauigkeit und Explizitheit vorliegen, läuft die Interaktion ohne Störungen weiter. Ein gewisser

kann (dem kognitiven Skeptizismus Wittgensteins und seiner Anhänger folgend) ein Kriterium für das erfolgreiche Verstehen sein“. „[...] [V]ielmehr können wir uns dem Phänomen „Verstehen“ einzig auf dem Wege nähern, dass wir nach Kriterien dafür suchen, wann wir von einem anderen Menschen sagen können, er habe „verstanden“. Solche Kriterien, als echte, wahrnehmbare, „äußere“ Kriterien können nur solche des künftigen Verhaltens eines Individuums nach dem Verstanden-Haben sein; etwa die Art, wie es selbst ein bestimmtes Wort, einen Satz verwendet“ (Busse 2014, 291).

¹¹ Der Konversationsanalyse wurde eine positivistische Position vorgeworfen (vgl. Flader/von Throtha 1988; Ehlich 2007, 423).

¹² Vergleichbare Positionen finden sich auch in der philosophisch ausgerichteten Pragmatik in Anschluss an Grice. Jaszczolt (2016, 77), die in ihrer Monographie *Meaning in Linguistic Interaction* die Theorie der *Default Semantics* entwickelt, schreibt: „[*Default Semantics, B.O.*] objective is to model utterance meaning as intended by the Model Speaker and recovered by the Model Addressee.“

Grundkonsens muss jedoch vorliegen: Die gemeinsame Handlung kann nur fortlaufen, „if actions build on sufficiently shared understandings“ (Deppermann 2015b, 59).

Trotz der radikal wirkenden Position hält Deppermann (vgl. z.B. 2012, 762-764) auch fest, dass konversationsanalytische Untersuchungen eine beträchtliche Anzahl von nicht beobachtbaren Gegenständen wie Intentionen, Inferenzen und Wissenbeständen auszugrenzen versuchen, in impliziter Form aber auf diese „mentalenen Entitäten“ zurückgreifen. Beobachtbare Handlungen können nur dann als Anzeichen für ein Verständnis genommen werden, wenn der Analysierende „Annahmen über Wahrnehmung, Schlussfolgerungen, Erwartungen und Intentionen der Handelnden“ (Deppermann 2013, 1) einbringe.

3.2.2 „Verstehensdokumentation“ als Analysekategorie

In diesem Abschnitt soll an zwei Beispielen gezeigt werden, wie „Verstehensdokumentationen“ aus Sicht der KA, GA und IL untersucht werden könnten. Ausgehend von den beobachtbaren, aufeinander Bezug nehmenden Handlungen der Interaktanten wird bei der Analyse der „Verstehensdokumentation“ nicht mehr das subjektive Sprachverstehen (definiert als „sich einstellendes Verstehen von Zeichen“) zentral gesetzt, sondern vorausgesetzt. Entscheidend ist die aus einer Interpretation resultierende (sprachliche) Handlung, die für die Interaktanten und den Analytiker beobachtbar ist (vgl. Deppermann 2010, 365).¹³ Deppermann (2015b, 65) nimmt teilweise sogar die (philosophisch geprägte) Position ein, dass das subjektiv-private Verstehen irrelevant für das Gespräch sei: „Understanding as a mental process is not an event which can be part of a conversation.“ Womöglich ist damit gemeint, dass individuelle Prozesse, wie z.B. die Erstellung des subjektiven Rezeptionsergebnisses, das von einem Interaktanten nicht angezeigt wird und auch von keinem anderen Interaktanten beobachtet werden kann, keinerlei interaktionale oder analytische Relevanz für die Interaktion haben kann.¹⁴

Welches „Verstehen“ kann mit der genannten Auffassung nun untersucht werden? Einerseits handelt es sich um Phänomene, bei denen Interaktanten ihr Verstehen rhetorisch mithilfe von bestimmten „social action formats“ thematisieren (vgl. *discursive psychology*, Potter/de Molder 2006, Deppermann 2014). Andererseits handelt es sich um die interaktive Bedeutungskonstitution im Sinne des Aufbaus einer sinnvollen Interaktion durch aufeinander bezugnehmende Äußerungen (Abschnitt 3.1).

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf letzterem Phänomenbereich und behandelt folgende Fragen: Wie schreitet eine sprachliche Interaktion durch die Äußerungshandlungen der Teilnehmer voran? Wie schreiben sich Interaktanten gegenseitig im Detail Interpretationen zu? Wie koordinieren Interaktanten ihre Handlungen? Wie werden Änderungen vorgenommen und mit welchen sprachlichen Verfahren wird das eigene Verstehen sowie das Fremdverstehen angezeigt? Ein klassischer Untersuchungsbereich der Gesprächsforschung sind dabei die verschiedenen Formate der schon thematisierten (Abschnitt 3.1) sequentiell-organisierten Verständigungssicherung.¹⁵

¹³ Dieser Schritt ist auch dadurch gerechtfertigt, dass es verschiedene linguistische Modellen gibt, die zum Ziel haben, den Aufbau einer hörerseitigen Interpretation (z.B. Framesemantik, Konstruktionsgrammatik) zu rekonstruieren, oder versuchen, die sprechseitige Produktion (z.B. Role and Reference Grammar) zu modellieren.

¹⁴ In seinen Analysen zeigt Deppermann (z.B. 2012, 2014), dass „Verstehensdokumentationen“ von Sprechern Rückschlüsse auf vorausgesetztes Wissen, vorherigen Sprechern zugeschriebene Interpretationen, Motive, Intentionen etc. zulassen. Die Diskussion verlagert sich darauf, was im konversationsanalytischen Sinne als gesicherte „Anzeige“ gelten kann. Es kann jedoch gefragt werden, ob durch das Ausklammern des „mikroskopischen“, subjektiv-sprachlichen Verstehens das Vorgehen der KA, IL und GA dafür ausreicht, menschliche, auf Zeichen basierende verbale Interaktionen umfassend zu beschreiben und zu erklären (Abschnitt 3.5).

¹⁵ Verständigungssicherungen, die oft aufgrund interaktantenseitiger „Störungen“ auftreten, werden z.B. in Jaszczolts (2016, 52) philosophisch orientierter *Default Semantics* als „misfires“ und „misinterpretations“ ausgeklammert: „[*Default Semantics, B.O.*] follows the goals of a philosophical-semantic orientation and aims at developing a formal paradigm of how discourse meaning is composed from linguistic and non-linguistic components. [...] it

Intersubjektiv abgesichertes Verständnis eines Sachverhalts (vgl. Schegloff 1992) wird so mithilfe einer mindestens dreischrittigen „Verstehensdokumentation“ hergestellt. Ego produziert im ersten Schritt ein Verstehensobjekt A_{ego} , alter zeigt im zweiten Schritt mit Verstehen_{alter}(A_{ego}) an, wie er ego verstanden hat und im dritten Schritt zeigt ego wiederum sein Verstehen_{ego}(Verstehen_{alter}(A_{ego})) an und ratifiziert damit (eventuell) alters Verständnis (vgl. Deppermann 2008a, 246):

- In der ersten Position produziert ego ein Verstehensobjekt A_{ego} ;
- in zweiter Position dokumentiert alter das Verstehen_{alter}(A_{ego}) erster Ordnung;
- in dritter Position demonstriert ego sein Verstehen_{ego}(Verstehen_{alter}(A_{ego})).

Das Selbstverständnis der KA, GA und IL besteht darin, dass „[e]ine so ausgelegte Untersuchung von Verstehen [...] als eine der wenigen validen Untersuchungsmethoden [...] bezeichnet werden [kann], auf die man überhaupt zur Beschreibung von kognitiven Prozessen zurückgreifen kann“ (Imo 2011, 275).¹⁶ Neben dem dreischrittigen Schema wurden in der Konversationsanalyse noch vier- und fünfschrittige Sequenzen identifiziert, die bei Störungen der Intersubjektivität (wie z.B. Missverstehen oder nicht akzeptablen Displays) beobachtet werden konnten (vgl. Deppermann 2015b, 84-85; Schegloff 1992; Stukenbrock 2013, 245). In einer vierschrittigen Sequenz zeigt Sprecher B im zweiten Turn an, dass ein Verstehensproblem vorliegt. Sprecher A initiiert daraufhin eine Reparatur, die B durch ein geändertes Display ratifiziert (vgl. Deppermann 2015b):

- 1 A: Turn to be understood
- 2 B: Display of Trouble of understanding (Next turn repair initiation)
- 3 A: Third-position repair
- 4 B: Display of revised understanding

Eine vierschrittige Sequenz zur Verständigungssicherung findet sich in Beispiel 2. Die Studentin AM ist Hilfskraft an einem universitären Lehrstuhl. Die Arbeit am Lehrstuhl und die Mitarbeiter des Lehrstuhls hat AM im bisherigen Gesprächsverlauf als positiv bewertet. NH ihrerseits ist Studentin eines naturwissenschaftlichen Fachs und erzählt von ihrem Kontakt zu den Labormitarbeitern.

Beispiel 2: Alltagsgespräch – FOLK_E_00055_SE_01_T_08

```

01 AM  ich weiß nich wie leute laBORleute wie die alle DRAUF sind;
02     (0.9)
03 NH  (ach) das sind dann OFT-
04     du has ja auch nie wirklich was mit dem professor SELBST zu tun;=
05     =meistens sind das irgendwelche so (.) POSTdocs halt;
06     die: äh(1.0)[da ihr]
07 AM          [po      ]POSTdocs;
08 NH  POSTdocs die gerade ihre doktor fe[rtig gemacht HAben und dann-]
09 AM          [°h AH:: okay          ]

```

supplements this search for a formal, compositional theory of meaning (called there Model Speaker's/Model Addressee's meaning, in view of the fact that the search for universal pragmatic principles is not concerned with misfires and misinterpretations) with a search for a set of clearly delineated processes that interact in producing this meaning.“ Die in der Konversationsanalyse herausgestellten Regelmäßigkeit in Sequenzen der Verständigungssicherung und in Reparaturverfahren sprechen gegen eine Ausklammerung von „misfires“ und „misinterpretations“.

¹⁶ Gleichsam basiert die konversationsanalytische Untersuchung von den aufgeführten drei-, vier- und -fünfschrittigen Abfolgen laut Schneider (vgl. 2008, 267) auf den Gedanken, die Schütz zum Fremdverstehen in der „umweltlich sozialen Beziehung“ über die intersubjektive Motivverkettung geäußert hat (Abschnitt 3.4).

10 NH im grunde auch nur ganz NIEdrige-
 11 [MITarbeiter die da ihre]laborarbeit machen,
 12 AM [((lacht)) SÜSS SÜSS]

Die von AM verbalisierte Unwissenheit („ich weiß nicht wie leute laborleute wie die alle drauf sind“, 01) wird von NH nach einer Pause (0.9 sec.) als Anlass genommen, AM darüber aufzuklären, mit welchen Labormitarbeitern sie im Rahmen ihres Praktikums Umgang hat („du has ja auch nie wirklich was mit dem professor selbst zu tun meistens sind das irgendwelche so (.) postdocs halt die äh“, 03-06). AM wiederholt darauf mit verstärkter Lautstärke das Nomen „postdocs“ (07) und zeigt damit rückwirkend an, dass sie seine sprachliche Bedeutung nicht kennt. Gleichzeitig fordert AM mit „postdocs“ eine Erklärung von NH. NH kommt AMs Handlungserwartungen nach und äußert eine erklärende Definition („postdocs die gerade ihren doktor fertig gemacht haben“, 08, „auch nur ganz niedrige mitarbeiter die da ihre laborarbeit machen“ 10-11). AM zeigt mit dem change-of-state-token „ah“ (Imo 2009), dem Responsiv „okay“ (09) und dem lachend verbalisierten Adjektiv „süß“ (12) an, dass die von NH gegebenen Informationen ihr ein ausreichendes Verständnis ermöglicht haben. Die Verständigungssicherung läuft somit in vier Schritten ab:

- 1 NH: Turn to be understood: „du has ja auch nie wirklich was mit dem professor selbst zu tun meistens sind das irgendwelche so postdocs halt die äh“ (03-06);
- 2 AM: Display of Trouble of understanding: „postdocs“ (07);
- 3 NH: Third-position repair: „postdocs die gerade ihren doktor fertig gemacht haben“ (08); „auch nur ganz niedrige mitarbeiter die da ihre laborarbeit machen“ (10-11);
- 4 AM: Display of revised understanding: „ah okay“ (09); „süß“ (12).

Nach der gemeinsamen Bearbeitung von AMs Verstehensproblem setzt NH ihre unterbrochene Darstellung der eigenen Erfahrungen als studentische Laborarbeiterin fort. Die Handlungsprogression ist durch die Nachfrage so lange ausgesetzt, bis die „Intersubjektivität“ des fraglichen Sachverhalts hergestellt ist (Abschnitt 3.2.3). Beispiel 2 zeigt exemplarisch, wie akut auftretende Verstehensprobleme in der Interaktion sequentiell bearbeitet werden. Die Sequenz kann ohne größere Probleme über die angezeigten Teilnehmerreaktionen untersucht werden.

Das folgende Beispiel 3 soll die Schwierigkeiten und Unsicherheiten einer Analyse aufzeigen, welche die Herstellung des intersubjektiv-abgesicherten „Verstehens“ nur über die angezeigten „Verstehensdokumentationen“ vornimmt. In den Fokus rücken insbesondere das nicht beobachtbare Wissen der Interaktanten und das Handlungsverstehen.

In Beispiel 3 bewerten PA und UD die Party einer Freundin, welche PA und UD am Vortag besucht haben. Vor dem Beginn des Ausschnitts liegt eine längere Pause vor. PA initiiert in seinem ersten Turn ein neues Thema.

Beispiel 3: Alltagsgespräch – FOLK_E_00066_SE_01_T_01

22 PA ja PARTY gestern war irgendwie komisch.
 23 (0.69)
 24 UD och JOA gott,
 25 (0.37)
 26 ma SASS halt so_n bisschen abSEITS, ne,
 27 PA ja.
 28 (0.31)
 29 so die.
 30 (0.35)
 31 jeder jede GRUpe die sich irgendwie KANNTe,
 32 da faMIlie da VOLLEYball=
 33 =und_äh und ÄRZTe,
 34 und da wir ne,

35 [tes]_is-
36 UD [hm.]
37 PA ((lacht))

Ich möchte an dieser Stelle den Blick auf PAs erste Äußerung (22) lenken: PA liefert zunächst eine Bewertung („irgendwie komisch“) des als bekannt angenommenen Bezugs („party gestern“). Rekuriert der Analytiker hier nicht auf die (wie auch immer geartete) Semantik der Ausdrücke „party“ und „komisch“, kann er PAs Äußerungshandlung nicht als negative Bewertung interpretieren. Aus Sicht von PA reicht „gestern“ aufgrund der angenommenen Bekanntheit bzw. Prominenz des Referenzobjekts zur Identifikation aus.¹⁷ Auf semantischer Ebene ist die Prädikation vage: Es ist jedenfalls für den Analysierenden nicht klar, welcher Aspekt der Party aufgrund welcher Kriterien und Vergleichswerte als „komisch“ bewertet wird, weiterhin wird durch den Hedge bzw. Unschärfemarker „irgendwie“ zusätzlich Vagheit und Abschwächung angezeigt. Greift man hier auf Erkenntnisse zu Bewertungssequenzen (Auer/Uhmann 1982) zurück, ließe sich sagen, dass PA seine erste Bewertung vage und vorsichtig formuliert, um nicht das Risiko einer Nichtübereinstimmung im weiteren Verlauf zu erzeugen. Die fallende Intonation in PAs Äußerung kann als Indiz dafür gesehen werden, das Rederecht abzugeben und den anderen Sprechern eine Einschätzung zu ermöglichen.

In respondierenden zweiten Schritten zeigt der zweite Sprecher normalerweise sein Verständnis der vorangehenden Handlung an. UDs Reaktion (24-26) zeigt grundsätzlich an, dass er PAs Turn als Folgeerwartungen projizierend interpretiert hat. Diese bestehen für UD zunächst darin, auf PAs Turn zu reagieren und eine eigene Bewertung zu geben. UD signalisiert Nichtübereinstimmung durch ein Vorlaufelement („och ja gott“). Danach gibt er eine mögliche Begründung für die negative Bewertung von PA an („ma sass halt so_n bisschen abseits ne“), wobei er durch die Modalpartikel „halt“ die Relevanz seiner Begründung abschwächt (vgl. Thurmair 1989, 125) und die Bekanntheit des Sachverhalts hervorhebt. Mit der äußerungsfinalen tag-question „ne“ erzeugt UD letztlich die an PA gerichtete Handlungserwartung, die von UD geäußerte Einschätzung retrospektiv zu seiner ersten Bewertung zur Kenntnis zu nehmen und zu ratifizieren.

UDs Verständnis von PAs Äußerung zeigt sich natürlich nicht nur durch das Erfüllen angenommener Folgeerwartungen (also über das Geben einer eigenen Bewertung), sondern vor allem auf Ebene der Sachverhaltsdarstellung. Damit ist die zentrale Frage verbunden, warum UDs Äußerung als mögliche Begründung von PAs negativer Bewertung gelten kann und im weiteren Verlauf von PA auch als Begründung verstanden und wiederaufgenommen wird (27-35). UD nimmt in seiner Äußerung wahrscheinlich Bezug auf die Sitzordnung der Gäste auf der Party und die vorliegende räumliche Trennung („sass [...] abseits“). Folgen einer räumlichen Trennung der Gäste auf einer Party können sein, dass bestimmte Party-Ziele, näherungsweise z.B. fröhliches Beisammensein oder zwanglose Vermischung der Gäste, nicht realisiert werden. Die Schwierigkeiten für den Analytiker sind an dieser Stelle, dass das skizzierte Weltwissen einerseits die Klassifikation von UDs Äußerung als Begründung erst ermöglicht, andererseits dieses Weltwissen nicht angezeigt wird, vage bleibt und somit interpretativ erschlossen werden muss. Ohne den (zumindest impliziten) Einbezug des Weltwissens ist UDs Äußerung vor dem Hintergrund von PAs negativer Bewertung jedoch nicht sinnvoll interpretierbar. Weiteres Wissen, das vom Analytiker unterstellt werden muss, kann dem persönlichen Hintergrundwissen (*personal common ground*) von PA und UD zugeordnet werden. UD nimmt z.B. an, dass PA in der Lage ist, den Bezug des unpersönlichen Personalpronomens „man“ zu identifizieren.

¹⁷ Eventuell spielt hier auch konventionelles Wissen der Kategorie ‚Party‘ hinein, da Partys normalerweise in den Abendstunden stattfinden. Mit „party gestern“ nimmt PA dann nicht Bezug auf den gesamten vorausgegangenen Tag, sondern nur auf die Abendstunden, in denen normalerweise eine Party stattfindet.

Die intersubjektive Absicherung einer gemeinsamen Bewertung könnte frühestmöglich in einem dritten Schritt erfolgen, in dem der erste Sprecher das Verständnis des zweiten Sprechers von seiner ersten Äußerung ratifiziert. In Beispiel 3 erfüllt PA („ja“, 27) die von UD erzeugten Handlungserwartungen (tag-question „ne“) zunächst durch einfache Zustimmung. Diese lässt zunächst nicht erkennen, ob er UDs gegenlaufender Bewertung zustimmt oder nur die Handlungserwartungen an eine Ratifikation erfüllt.

PAs folgender Turn („jeder jede gruppe die sich irgendwie kannte da familie da volleyball und ah en und ärzte und da wir ne“, 29-35) bestätigt im Sinne der *next turn proof procedure* die Interpretation von UDs Beitrag als Begründung für die vorangegangene negative Bewertung. PAs Äußerung behandelt jedoch die von UD vorgebrachte Begründung als würde sie seiner ersten Bewertung zustimmen, obwohl UD durch „halt“ und „so_n bisschen“ angezeigt hatte, dass UD die Begründung für nicht unbedingt relevant und diskussionswürdig hält. Auch PAs Äußerung ist nur unter Einbezug von Weltwissen sinnvoll als Begründung verstehbar: Einerseits sorgte die Sitzordnung für eine räumliche Trennung der Gäste („jeder jede gruppe die sich irgendwie kannte“), andererseits waren die Gäste über ihre bereits vor der Party bestehende Mitgliedschaft zu einer Gruppe auch sozial voneinander abgegrenzt („da familie da volleyball und ah en und ärzte und da wir ne“).¹⁸ Diese „Grüppchenbildung“ scheint PAs Erwartungen an eine Party nicht zu entsprechen und rechtfertigt eine negative Bewertung.

PAs zweiter Turn vereinnahmt somit die eigentlich gegenlaufende Bewertung von UD, indem er auf UDs Begründung aufbaut, davon ausgehend aber den Aspekt der ‚sozialen Trennung‘ entwickelt und ihn relevant setzt. Mit dieser Verschärfung gibt PA zu erkennen, dass er an seiner ersten negativen Bewertung („irgendwie komisch“) festhält, gleichzeitig aber UDs Begründung berücksichtigt.

UD ratifiziert vermutlich („hm“, 36) PAs Display seiner Äußerung sowie die reformulierende Aspektverschiebung. Aufgrund der Kürze seiner Ratifikation kann nicht geklärt werden, ob UD auch inhaltlich zustimmt, oder kein Interesse hat, das Thema weiter zu behandeln. Als intersubjektiv gesicherte Sachverhalte können in jedem Fall PAs Bewertung, UDs Begründung sowie PAs vereinnahmende Präzisierung gelten. Im Überblick sieht der sequentielle Ablauf in Beispiel 3 folgendermaßen aus:

- 1 PA: Verstehensobjekt A_{PA} : Bewertung „party gestern war irgendwie komisch“.
- 2 UD: Verstehen_{UD}(A_{PA}): Display einer nicht zustimmenden Bewertung („och ja gott ma saß halt so_n bisschen abseits ne“), die als mögliche Begründung („räumliche Trennung“) für PAs Bewertung angegeben wird, gleichzeitig aber von UD als offensichtlich und weniger relevant angesehen wird. Erwartung von Kenntnisnahme und Ratifikation („ne“).
- 3 PA: Verstehen_{UD}(Verstehen_{UD}(A_{PA})): Anzeige von Kenntnisnahme („ja“). Behandlung der Äußerung von UD als Zustimmung. Präzisierung des Sachverhalts der sozialen Trennung („jeder jede gruppe die sich irgendwie kannte da familie da volleyball und ah en und ärzte und da wir ne“) als Begründung für die negative Bewertung.
- 4 UD: Ratifikation (?) des Verstehen_{UD}(Verstehen_{UD}(A_{PA})) bzw. PAs Präzisierung durch UD („hm“).

¹⁸ Weiteres Wissen, das nicht angezeigt wird, aber zu unterstellen ist, wäre der *personal common ground* von PA und UD: Beide nehmen voneinander an, dass Wissen über die lokale Verteilung der Gäste im Raum vorliegt und dass auf dieses Wissen Rückgriff genommen werden kann. PA setzt weiterhin voraus (27-35), dass UD die deiktischen und metonymischen Bezugnahmen identifiziert: „da familie“ bezieht sich auf den Aufenthaltsbereich der Familienmitglieder der Gastgeberin, „da volleyball“ höchstwahrscheinlich auf den Aufenthaltsbereich der Personen, mit denen die Gastgeberin Volleyball spielt, „ärzte“ höchstwahrscheinlich auf den Aufenthaltsbereich der ArbeitskollegInnen der Gastgeberin und „da wir“ auf den Bereich der beiden Interaktionsteilnehmer.

Beispiel 3 ist keine Sequenz der Verständigungssicherung, sondern eine Sequenz, in der Bewertungen begründet und verhandelt werden. Um Äußerungen als Bewertungen/Begründungen etc. zu identifizieren und ihnen eine „verstehensdokumentierende“ Funktion zuzuschreiben, müssen Wortbedeutungen unterstellt, Handlungsabsichten zugeschrieben, inhaltliche Bezüge zwischen Turns mitgedacht und nicht angezeigte Wissensbestände einbezogen werden. Letztere können jedenfalls für Beispiel 3 nicht eindeutig nachgewiesen werden, sind aber in jedem Fall relevant für den Ablauf und die Interpretation der Interaktion.

Bevor in Abschnitt 3.3, 3.4 und 3.5 für eine theoretische Anreicherung der Annahmen zum „Verstehen“ und zur „Verstehensdokumentation“ argumentiert wird, führe ich im nächsten Abschnitt weitere Merkmale von „Verstehensdokumentation“ auf und plausibilisiere diese an schon verwendeten und neuen Beispielen. Dies hat den Zweck, vertiefende und generalisierbare Eigenschaften von „Verstehensdokumentationen“ herauszustellen.

3.2.3 Vertiefende Merkmale von „Verstehensdokumentationen“

Ausgehend von Deppermanns Untersuchungen und den analysierten Beispielen werden (i) die Relation von individueller „Verstehensdokumentation“ und der Präferenz für Handlungsprogression, (ii) die Selektivität von Verstehensanzeigen, (iii) eine Typologie verschiedener Arten von „Verstehensdokumentationen“, (iv) der analytisch und theoretische Stellenwert von nicht angezeigtem Wissen sowie (v) die Zuschreibung von Intentionen als mögliche Voraussetzungen von Verstehensanzeigen besprochen.

(i) „Verstehensdokumentationen“ und Handlungsprogression: „Verstehensdokumentationen“ stehen im Spannungsfeld der konversationellen Prinzipien der Präferenz für Handlungsprogression und der dafür notwendigen Sicherung von intersubjektiv-geteilten Sachverhalten (vgl. Deppermann 2015b, 66). Reine Anzeigen von inhaltlich-semantischem Verständnis sind retrospektiv und tragen nur zur Sicherung der Intersubjektivität bei, während die Präferenz der Handlungsprogression nicht berücksichtigt wird. Aus diesem Grund sind „Verstehensdokumentationen“ oftmals nur so explizit, dass in ihnen eine Interpretation des dargestellten Sachverhalts in Form einer „Präsupposition“ sichtbar wird. Wichtiger ist vor allem in institutioneller Kommunikation „die Realisierung der nächsten projizierten Handlung“, mit der man zeigt, „dass man die situiert relevant gemachten Erwartungen des Partners an das eigene Anschluss-handeln versteht“ (Deppermann 2010, 371). Ähnlich schreibt Linell (2009, 226-227; 230), dass ein „sufficient understanding in order to go on“, also ein Verstehen, das ermöglicht, die an einen selbst gerichteten Handlungserwartungen zu erfüllen, ausreicht. Vielfach ist die vorangegangene Handlung der Bezugspunkt der eigenen Interpretation und der eigenen realisierten Handlung (vgl. aber Schmitt 2010 zu „antizipatorischen Initiativen“). Dies führt in Kombination mit der Präferenz für Handlungsprogression dazu, dass keine explizite „Verstehensdokumentation“ gegeben werden muss, sondern in Verstehensanzeigen mehrteilig angenommene Handlungserwartungen erfüllt sowie eigene Handlungserwartungen gestellt werden.¹⁹ Deppermann beschreibt diesen Sachverhalt mit der paradox klingenden Feststellung, dass „[m]ost displays remain silent“ (2015b, 66), was heißt, dass der Großteil der Verstehensanzeigen darin besteht, dass gerade *nichts* angezeigt wird.

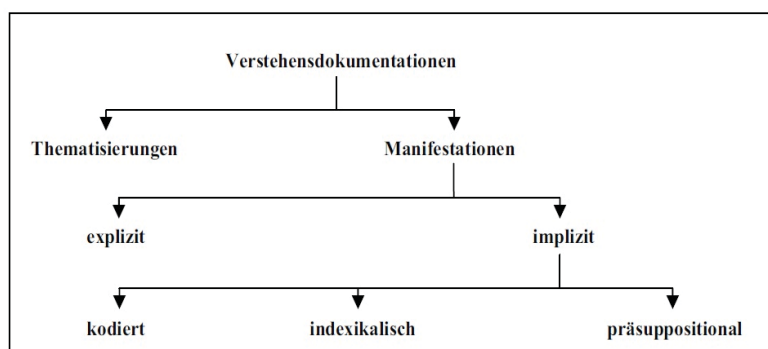
¹⁹ Deppermann (2015b, 66) schreibt: „Importantly, this means that there is a preference for next speakers to fulfil, or at least deal with, projections for next actions established by prior actions, without first checking separately that the previous speaker has been understood correctly.“ Er (ebd., 90) merkt weiter an: „Understanding is a prerequisite for action, but action is in focus – it ranks higher than understanding as a member’s concern.“ Hierbei ist zu bemerken, dass das Erkennen, Erfüllen von fremden Handlungserwartungen und das Stellen von eigenen Handlungserwartungen in sprachlich-basierter Interaktionen natürlich sehr stark mit dem (wie auch immer beschaffenen) sich einstellenden Verstehen des (nicht)sprachlichen Materials zusammenhängt. Dieses steht jedoch – aufgrund seiner Zeichenbasiertheit – nicht im Fokus der „Verstehensdokumentation“.

In Beispiel 3 zeigt UDs Äußerung „och ja gott ma saß halt so_n bisschen abseits ne“ (24-26) somit implizit an, dass er die vorangegangene Äußerung auf Ebene der Sachverhaltsdarstellung als negative Bewertung der Party interpretiert hat. Das Verständnis der an ihn gestellten Handlungserwartungen erfüllt UD durch die (zwar nicht zustimmende) Angabe einer Begründung für die negative Bewertung, wodurch der Handlungsprogression Rechnung getragen wird. UDs Handlung ist zudem nicht nur retrospektiv ausgerichtet, sondern führt auch eigene prospektive Handlungserwartungen an das Folgehändeln von PA über die tag-question „ne“ ein.

(ii) *Selektivität von „Verstehensdokumentationen“*: „Verstehensdokumentationen“ sind oft nur selektiv und strategisch (vgl. Deppermann/Schmitt 2009, 288): PA klammert in seinem Turn „jeder jede gruppe die sich irgendwie kannte da familie da volleyball und ah en und ärzte und da wir ne“ (29-34) aus, dass UD den Aspekt der ‚räumlichen und sozialen Trennung‘ in seinem Turn als nicht relevant (da schon allseits bekannt) behandelt hatte. Da „Verstehensdokumentationen“ strategisch und selektiv sind, ist es problematisch, ein „normatives“ Verstehenskonzept, das z.B. innerhalb philosophisch orientierter Semantik/Pragmatik-Theorien zu finden ist (vgl. Jaszczolt 2016: „[Default Semantics, B.O.] objective is to model utterance meaning as intended by the Model Speaker and recovered by the Model Addressee“) als Ausgangspunkt für die Beurteilung von Verstehensleistungen in verbaler Interaktion zu wählen.

(iii) *Eine Typologie von „Verstehensdokumentationen“*: Neben den zumeist „implizit“ vorliegenden „Verstehensdokumentationen“ existieren auch konventionell-sprachliche Verfahren der „Verstehensthematisierungen“, die z.B. mit Konstruktionen wie [(NP) nicht verstehen (können) (COMP)] oder Diskursmarkern [verstehen sie/verstehst (du)/verstehst ihr?] durchgeführt werden. Diese kommen oftmals häufiger bei expliziten Verstehensproblemen, bei Anschlusshandlungen, die nicht auf die vorangehende Handlung eingehen, oder bei spezifischen Interpretationen vor (vgl. z.B. Deppermann 2010, 365f.). Verstehensthematisierungen sind „sichtbarer“ als Verstehensmanifestationen, da sie mit spezifischen sprachlichen Mustern realisiert werden. Analysiert man Verstehensthematisierungen über sprachlich realisierte Indikatoren, werden strenggenommen Zeichenketten, ihr Gebrauch und ihre Interpretation untersucht (vgl. Fußnote 8). Deppermann/Schmitt (2009, 228) unterscheiden folgende Typen von „Verstehensdokumentationen“:

Darstellung 3-1: Typen von „Verstehensdokumentationen“



In Beispiel 3 (Abschnitt 3.2.2) lagen vor allem „implizite“ Verstehensmanifestationen vorangegangener Turns vor. Diese waren z.B. durch Modalpartikel („halt“) kodiert, wodurch ein Sachverhalt als „bekannt“ angezeigt wurde. Größtenteils lagen „indexikalische“ oder „präsuppositionale“ Verstehensmanifestationen vor, bei denen ein „Fremdverstehen“ der vorherigen Äu-

Berungshandlung bei der Produktion der eigenen Äußerungshandlung in bestimmter Form vorausgesetzt wurde.²⁰ Daneben existieren auch minimale Rückmeldungen (in Beispiel 3: „hm“, 36), die aus der Perspektive der Interaktanten für die Handlungsprogression ausreichen, aus analytischer Sicht aber nur wenige Rückschlüsse auf das beim Hörer vorliegende Verständnis zulassen.

(iv) *Die Rolle von nicht angezeigtem Wissen:* Die Herstellung von Intersubjektivität im Gespräch funktioniert aus konversationsanalytischer Sicht vor allem im Rückgriff auf die zeitlich situierte Abfolge der Handlungen („Sequentialität“), die formale Organisation durch das Turn-Taking und das Prinzip der lokalen Kohärenz. Durch letzteres wird der aktuelle Turn stets als Verstehensdisplay des vorangegangenen Turns interpretiert (vgl. Deppermann 2015b, 81).

Das angezeigte Verständnis erfordert daneben eine vorausgegangene („private“), auf (sprachlichen oder nicht sprachlichen) Zeichen basierende Interpretation der Äußerung auf Ebene der Sachverhaltsdarstellung, der von ihr projizierten Handlungserwartungen und ihrer syntaktischen Struktur. Die erstellte Interpretation der Sachverhaltsdarstellung kann dann in Form einer inhaltlich-semantisch kohärenten, syntaktisch strukturierten und Handlungserwartungen erfüllenden eigenen Äußerung realisiert werden, um im Verlauf möglicherweise ratifiziert und intersubjektiv-gültig zu werden. Jede „private“ Interpretation greift somit auf nicht angezeigtes sprachliches Wissen, Weltwissen, Situationswissen und persönliches Hintergrundwissen zurück. In Beispiel 3 haben die Sprecher z.B. vermutlich Wissen über Partys sowie persönliches Wissen über ihre Erfahrungen auf der Party. In dieser Arbeit werden potentielle Rückgriffe auf nicht angezeigtes Wissen in „Verstehensdokumentationen“, wenn auch nicht vollständig explizierbar, in Form einer konzeptlogisch notwendigen Leerstelle berücksichtigt (Kapitel 5). Die Beispiele 4 und 5 zeigen weitere Formen der Bezugnahme auf nicht angezeigtes Wissen, das in Sequenzanalysen implizit vorausgesetzt werden müsste.

In Beispiel 4 geht es um das Wissen, das konventionell mit einem sprachlichen Zeichen assoziiert ist. Die Sozialarbeiter AW, SZ und MS beraten über einen von ihnen betreuten minderjährigen Jungen („er“, 01), dessen Freizeit durch ein Fernsehverbot umgestaltet werden soll.

Beispiel 4: Mitarbeiterbesprechung im Jugendamt – FOLK_E_00026_SE_01_T_02

```

01 AW ja aber dafür müsst er erst[HIN]gehen aber, ]
02 SZ [er hat ja keine]ZEIT-
03 weil_er muss ja in der zeit STAR WARS glotzen.
04 (1.3)
05 MS ich tät dem das mal [WEG]nehmen] einfach;
06 AW [DES- ]
07 GEnau;
08 (0.2)
09 dann FANgen wir doch mal DAMit an;
10 der fernseher wird abgeSCHAFFT-

```

SZ erwähnt, dass der Junge „star wars glotzen“ (03) anderen Freizeitaktivitäten gegenüber bevorzugt. MS fordert „das“ (05) aus dem Zugriff des Jungen („dem“, 05) zu entfernen. Worauf MS mit dem Pronomen „das“ Bezug nimmt, ist an dieser Stelle des Gesprächs nicht genau feststellbar. Es könnte sich um den auf einem Datenträger abgespeicherten Film *Stars Wars* von George Lucas, den Fernseher, mit dem der Junge Star Wars schaut, oder (aufgrund der Unkenntnis der Sprecherin MS) die Aktivität des ‚übermäßig Star Wars ansehen‘ handeln. AW stimmt der Forderung von MS zu („genau“, 07), schlägt darauf aber vor, den Fernseher zu entfernen („der fernseher wird abgeschafft“, 10). AW behandelt die Äußerung von MS so, als ob MS fordere, den Fernseher aus dem Zugriff des Jungen zu entfernen. Damit AWs Beitrag (07-

²⁰ Deppermann/Schmitt (2009, 229) geben folgendes Beispiel für „präsuppositionale“ Verstehensmanifestationen: „So impliziert z.B. eine Antwort das Verstehen des vorangehenden Turns als eine Frage bestimmter Art [...] oder eine massive Abwehrreaktion zeigt an, dass eine vorangehende Behauptung als Vorwurf verstanden wurde [...]“

10) als kohärent zu den vorherigen Äußerungen verstanden werden kann, müsste somit folgendes Wissen einbezogen werden: Das eine Aktivität bezeichnende Verb *glotzen* aktiviert den Frame *glotzen* („jemand schaut übermäßig etwas mit einem Fernseher, was negativ evaluiert ist“). Das Frameelement ‚Mittel/Instrument‘ weist den Standardwert ‚Fernseher‘ auf. Aufgrund der vorangegangenen Aktivierung des Frames *glotzen* in SZs Äußerung (03) kann AW den Standardwert ‚Fernseher‘ ohne weitere Erklärungen in ihrer Äußerung verbalisieren. Es ist plausibel, dass AW sich auf den Fernseher des Jungen bezieht, der diesen zum übermäßigen Fernsehkonsum gebraucht. Konventionelles sprachliches Wissen dieser Art wird in dieser Arbeit mithilfe framesemantischer Methodik rekonstruiert und in die Analyse einbezogen (Kapitel 5).

In Beispiel 5 geht es um persönliches Hintergrundwissen, das NO und EL vermutlich teilen. Im Ausschnitt besprechen NO und EL die notwendigen Eigenschaften einer Arbeitskraft, die EL bei ihrer Arbeit als Nageldesignerin unterstützen könnte.²¹

Beispiel 5: Alltagsgespräch eines Paares – FOLK_E_00039_SE_01_T_02

604 NO darf natürlich nicht so penibel sein dass du für E:mal- (0.3)
 605 weeiß ick nich nagelmodellAge-
 606 (0.6)
 607 EL dass sie da DREI stunden si[tzt] und dann-
 608 NO [det]
 609 (0.3)
 610 EL nur zwanzig EUro,
 611 (0.3)
 612 verDIENT oder [keene ahnung;]
 613 NO [bringt nüscht;]
 614 EL det BRINGT nüscht ne.

EL vervollständigt den von NO eingeleiteten Matrixsatz („darf natürlich nicht so penibel sein“, 604). ELs „dass“-Satz („dass die da drei stunden sitzt und denn nur zwanzig euro verdient oder keine ahnung“, 607-612) erzeugt zusammen mit NOs Matrixsatz einen kohärenten komplexen Satz. Der im „dass“-Satz dargestellte Sachverhalt wird von NO ratifiziert (613). ELs Rückgriff auf NOs Matrixsatz zeigt, dass EL aufgrund von syntaktischem, persönlichem und fachlichem Wissen in der Lage ist, eine inhaltliche Vervollständigung zu konstruieren, die in Teilen der von NO projizierten – aber abgebrochenen – Vervollständigung entspricht. ELs Vervollständigung wird von der inferenzexplizierenden Ratifizierung „bringt nüscht“ von NO (613) bestätigt. (v) *Zuschreibung von Intentionen*: Der letzte zu thematisierende Punkt befasst sich mit der bisher nicht explizit thematisierten Rolle von Intentionen beim Produzieren und Verstehen von sprachlichen Handlungen. Die Untersuchung von Interaktionsverläufen über das Zuschreiben und Erkennen von spezifischen Intentionen ist insbesondere aus konversationsanalytischer Sicht ein problematischer Analyseschritt (vgl. Deppermann 2014; Auer 2013, Kapitel 8). Intentionen sind, wenn sie nicht thematisiert werden, nicht beobachtbar und auch nicht zweifelsfrei über z.B. Illokutionsindikatoren bestimmbar. Weitaus wichtiger ist aus konversationsanalytischer Sicht, dass die individuelle Handlungsintention eines Sprechers nur dann von interaktionaler Relevanz ist, wenn ein reagierender Sprecher die von ihm beim Sprecher angenommene individuelle Intention berücksichtigt und dies in seiner Folgehandlung z.B. über eine direkte Verstehensthematisierung anzeigt. Streeck hält dies in Auseinandersetzung mit der Sprechakttheorie fest.²²

²¹ Die ausführliche Analyse des gesamten Ausschnitts mit framesemantischer Methodik findet sich in Abschnitt 7.1.1.

²² Die Untersuchung von Sprachhandlungen über sprecherseitige Intentionen in Form von Illokutionen und Perlokutionen ist ein Gebiet, das von der Sprechakttheorie untersucht wird. Auf die Konflikte zwischen Sprechakttheorie und Konversationsanalyse wird hier nicht weiter eingegangen (Zur konversationsanalytischen Kritik an

In the majority of cases, [...], illocutionary forces which utterances acquire in the interaction are not simply determined by speaker intentions and their verbal representations but interactively established by speaker *and* hearer. The speaker makes an utterance, the hearer analyses it for possible illocutionary forces, selects the one that fits his relevances, and responds on the basis of this selection. As next speaker, he “shows in his utterance his understanding of what the prior utterance was doing” (Schegloff, 1977, 16). In other words, the hearer's response establishes retrospectively the prior utterance's illocutionary force as an *agreed-upon* “fact.” Meaning and force are produced by participants' joint activities. To analyse utterances as speech acts, it is therefore impossible to study them in isolation. Illocutionary forces are created and can only be identified within the context of prior and subsequent speech acts. (Streeck 1980, 149)

Werden nicht isolierte Äußerungen als Realisierung eines Sprechakts untersucht, sondern Gesprächssequenzen, die aus aufeinander beziehenden Turns bestehen, ist es ratsam konversationsanalytisch vorzugehen. Die mögliche Intention eines Sprechers kann nicht alleine festlegen, wie andere Interaktanten die sprachliche Handlung behandeln. Weitaus wichtiger ist der weitere Sequenzverlauf, in dem Sprecher ein bestimmtes Verständnis der vorangegangenen Handlung anzeigen, welches nicht unbedingt mit dem übereinstimmt, was der vorangegangene Sprecher intendiert hat (vgl. Auer 2013, Kapitel 8; Kindt 1999, 80-81).²³ In Beispiel 3 behandelt PA die seiner ersten Bewertung nicht zustimmende zweite Bewertung von UD im weiteren Verlauf als ihm zustimmende Bewertung: Dies hat weiterhin kein Einschreiten von UD zur Folge. In Beispiel 1 müssen AR und PA zunächst gemeinsam spezifizieren, auf welchen Zeitabschnitt sich der Arzt bezieht, bevor der Patient auf die Frage des Arztes antwortet.

Die Funktionsfestlegung einer fremden Handlung durch Reagierende sollte dennoch nicht überschätzt werden, wie es z.B. von Hougaard (2005, 1679) getan wird: „What the recipient does to the utterance is what it means.“ Diese Annahme ist m.E. zu stark, da es konventionalisierte Adjazenzpaare und somit konditional erwartbare Formen der Hörerreaktion gibt, in denen die beliebige Behandlung einer vorangehenden Äußerung durch den Hörer starke Sanktionen hervorrufen würde: Interaktanten reagieren und interpretieren meistens nicht beliebig, nicht jede Reaktion und Deutung ist gleichwertig akzeptabel. Auf theoretischer Ebene spricht Deppermann (vgl. 2010, 371) wie erwähnt davon, dass sich das Verstehen fremder Handlungen in der Interaktion insbesondere durch das nicht angezeigte Erkennen und Erfüllen von fremden vorgängigen Handlungserwartungen zeigt. Das Annehmen der Existenz und das Erfüllen von fremden Handlungserwartungen, die an einen selbst gestellt werden, ist m.E. nichts anderes als die Berücksichtigung angenommener, also zugeschriebener fremder Intentionen, die auf die Beeinflussung des eigenen Handelns zielen. Diesen Punkt hebt Deppermann (2014, 323) in einem neueren Artikel hervor: „Es liegt aber doch die Vermutung nahe, dass Intentionzuschreibungen auch dann oft in das Handlungsverstehen eingehen, wenn sie nicht explizit erfolgen.“²⁴ In den praktischen Sequenzanalysen dieser Arbeit werden Intentionzuschreibungen durch den Einbezug des vorangegangenen und des nachfolgenden Umfelds angestellt (s.o.). Vielmals reicht es bei der Analyse aus, über die nachfolgende Behandlung einer Äußerungshandlung

der Sprechakttheorie: vgl. Streeck 1980, González-Lloret 2008, Auer 2013, Kapitel 8; zur Verteidigung der Sprechakttheorie: Hagemann/Rolf 2001). Grundsätzlich greifen Interaktanten und Analysierende bei der Klassifikation von Sprachhandlungen der Interaktanten (als z.B. Vorwerfen, Drohen etc.) auf ihr Wissen über Sprachhandlungen (Was macht einen Vorwurf oder eine Drohung aus?) zurück.

²³ Andererseits unterstellt der Gebrauch der Begriffe „action“ bzw. „Handlung“ in den hier angestellten Analysen dem Urheber der untersuchten Äußerung eine Handlungsabsicht. Auch das Sprechen von der „Verstehensdokumentation“ als „ubiquitäre Aufgabe“ (Deppermann 2010, 365), die für Interaktanten entsteht, ist wahrscheinlich metaphorisch zu verstehen, da das Lösen von Aufgaben u.a. das Wahrnehmen der Aufgabe, das Kategorisieren als Aufgabe eines bestimmten Typs und das intentionale Finden einer Lösung umfasst.

²⁴ In der Ethnomethodologie wird die Zuschreibung von Intentionen für das Verstehen fremder Handlungen als zu stark gewertet. Ausreichend sei vielmehr die Unterstellung der *accountability* des Handelns, welche die „Zuschreibung von Intelligibilität, (indexikalischer) Explizierbarkeit und Verantwortung des Handelns“ (Deppermann 2014, 311) umfasst.

durch die Interaktanten zu prüfen, welche Intention bzw. welchen Handlungsvollzug sie der vorangegangenen zuschreiben (vgl. Kindt 1999, 81).

Andererseits muss für eine umfassendere theoretische Betrachtung des Verstehens fremder Handlungen auch berücksichtigt werden, durch welche kognitiv-pragmatischen Voraussetzungen das Zuschreiben von Intentionen an Handlungsproduzenten überhaupt möglich wird. Damit ist die Frage verbunden, wie es Interaktanten gelingt, fremde Handlungserwartungen, die an sie selbst gestellt werden, zu erkennen und diese in einem weiteren Schritt ggf. zu erfüllen. Der Standardfall des Erkennens und Erfüllens fremder Handlungserwartungen in einfachen Adjazenzpaaren (z.B. Frage-Antwort) kann über die Analyse der „Verstehensdokumentation“ m.E. nicht ausreichend erklärt werden. Voraussetzungen der angegebenen Art sind über die Methodik der „Verstehensdokumentation“ nicht fassbar und benötigen eine eigene theoretische Behandlung, da rhetorische bzw. metakommunikative Intentionszuschreibungen in Form eines „social action formats“ (vgl. Deppermann 2015b) auch in den hier untersuchten Beispielen nicht die Regel sind.

Um das Verstehen einer fremden Handlung bei der interaktiven Bedeutungskonstitution auf theoretischer Ebene genauer zu beleuchten, wird in dieser Arbeit auf Theorien des (sprachlichen) Handlungsverstehens zurückgegriffen, die m.E. mit den dargestellten Annahmen zur „Verstehensdokumentation“ kompatibel sind. Zunächst wird Tomasellos (2009, 2014) auf experimentellen Daten basierende Theorie der *joint intentionality* vorgestellt, die die wechselseitige Zuschreibung von Intentionalität als zentrale Voraussetzung für die Durchführung gemeinsamer Handlungen betrachtet (Abschnitt 3.3). Danach wird auf Schütz' Theorie des Fremdverstehens (1932) eingegangen (Abschnitt 3.4), die aus philosophischer Perspektive detailliert entwirft, wie das Erkennen eines fremden Handlungssinns funktionieren könnte. Die Theorien von Schütz (1932) und Tomasello (2009, 2014) sind Vorschläge zur Unterfütterung der theoretisch sparsamen Analyse von „Verstehensdokumentationen“. Zwecks Anreicherung der Methodik der „Verstehensdokumentation“ ist es weiterhin sinnvoll, sich dem Prozess der Erstellung der privaten Äußerungs- und Handlungsinterpretation zuzuwenden, da die letztlich verbalisierte Äußerung eine private Interpretation von Syntax, Semantik, Pragmatik und Prosodie der vorangegangenen Äußerung voraussetzt. Zu diesem Zweck werden Parallelen von Auers (2009, 2013) Modell der Online-Syntax und Pickering/Garrods (2004, 2013) psycholinguistischer Dialogmodellierung herausgearbeitet (Abschnitt 3.5).

3.3 Gemeinsame Intentionalität (Tomasello)

Tomasello sieht gemeinsame Intentionalität (auch: *joint intentionality*, *collective intentionality*, *shared intentionality*, *we-intentionality*) als speziell menschliche Fähigkeit an, die prinzipiell allen menschlichen Interaktionen zugrunde liegt:

When individuals who understand one another as intentional agents interact socially, one or another form of shared intentionality may potentially emerge. Shared intentionality, sometimes called “we” intentionality, refers to collaborative interactions in which participants have a shared goal (shared commitment) and coordinated action roles for pursuing that shared goal (Gilbert 1989; Searle 1995; Tuomela 1995). The activity itself may be complex (e.g., building a building, playing a symphony) or simple (e.g., taking a walk together, engaging in conversation), so long as the interactants are engaged with one another in a particular way. Specifically, the goals and intentions of each interactant must include as content something of the goals and intentions of the other. (Tomasello et al. 2005, 680)

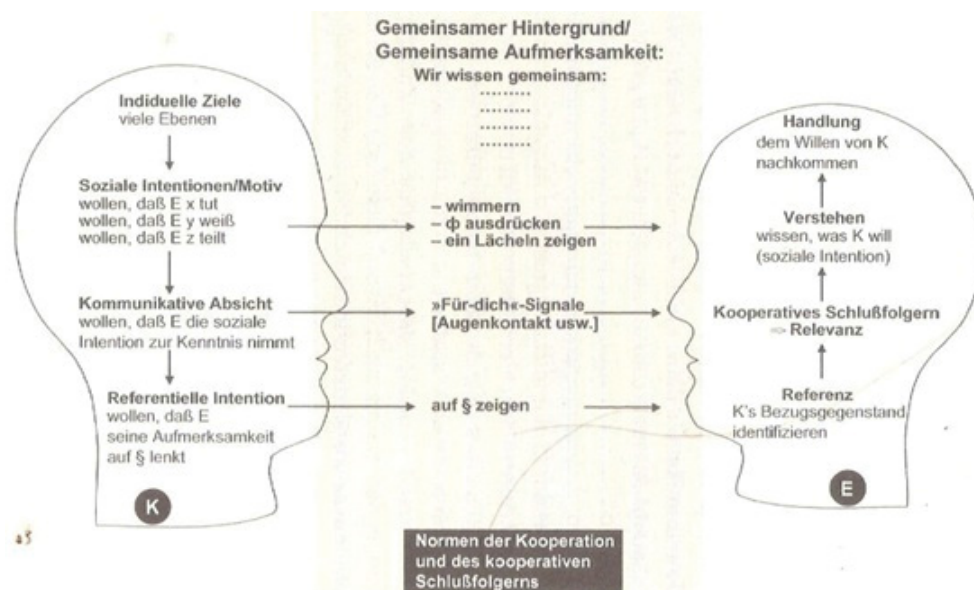
Joint intentionality wird als eine kognitive Fähigkeit und Motivation von Menschen beschrieben, gemeinsam mit anderen Menschen ein geteiltes Ziel zu verfolgen und zu realisieren. Damit verbunden ist die Fähigkeit, zusammen mit anderen die Aufmerksamkeit auf etwas zu richten (*joint attention*). Weiterhin ist es möglich, dass Teilnehmer im „Besitz“ einer gemeinsamen Intention bzw. eines Ziels (*joint goal*) sind, das darin besteht, dass ein Teilnehmer¹ die Intention

X hat, ein Teilnehmer2 die Intention X hat sowie Teilnehmer1 und Teilnehmer2 wechselseitig annehmen, dass beide jeweils die Intention des anderen Teilnehmers kennen (Tomasello 2014, 38). Gemeinsame Intentionalität wurde von Tomasello durch vergleichende experimentelle Studien zum Intentionsverstehen (*mind reading*), Handlungsverstehen und Kooperationsverhalten von Primaten und Kleinkindern als eine (in weiten Teilen) speziell menschliche Fähigkeit herausgestellt (vgl. z.B. Tomasello/Call/Gluckman 1997). Kleinkinder ab einem gewissen Alter sind im Gegensatz zu Primaten in der Lage, kommunikative Absichten anderer Interaktanten hinsichtlich sich selbst zu verstehen und dies in ihren darauffolgenden Handlungen zu zeigen (vgl. Tomasello 2006, 132-136). Diese Differenz ist ein Argument dafür, dass Menschen beim Handlungsverstehen generell Intentionen zuschreiben (Abschnitt 3.2.3).

Innerhalb einer *joint collaborative activity* ermöglicht die Fähigkeit zur *joint intentionality* den Teilnehmern, das gegenseitige Verhalten zu koordinieren. Jeder Teilnehmer verfügt über eine eigene Rolle, ein eigenes Ziel und eine eigene Perspektive, wobei die Partner voneinander annehmen, dass verschiedene Perspektiven auf ein gemeinsam verfolgtes Ziel vorliegen. Insbesondere sprachliche Interaktion zwischen verschiedenen Teilnehmern als der meistverbreitete Fall von menschlicher kooperativer Aktivität setzt die Fähigkeit zur *joint intentionality* voraus: „[A]n understanding how language and culture works as modes of social engagement and interaction at all requires a full explication of the underlying processes of joint and collective intentionality“ (ebd. 2014, 128).

Tomasello modelliert kommunikative Interaktion grundsätzlich als kooperativ ausgerichtetes, wechselseitiges Erkennen und Verstehen von Intentionen. Darstellung 3-2 fasst sein Kooperationsmodell menschlicher Kommunikation (aus ebd. 2009, 110) zusammen:

Darstellung 3-2: Kooperationsmodell menschlicher Kommunikation



Tomasello unterscheidet in seinem Modell drei sprecherseitige Intentionen, die vom Hörer („Empfänger“) erkannt bzw. dem Sprecher („Kommunizierender“) zugeschrieben werden müssen: (1) die soziale Intention als sprachlicher Ausdruck mit einem bestimmten Kommunikationsmotiv (Auffordern, Informieren, Teilen), (2) die kommunikative Absicht des Kommunizierenden, dass der Hörer erkennen soll, dass der Kommunizierende die Absicht hat, ihm etwas Relevantes zu kommunizieren und (3) die referentielle Intention, welche die Intention des Kommunizierenden umfasst, dass der Hörer seine Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Bezugssituation richten soll. Das Verständnis der kommunikativen Handlung bzw. das Erkennen der In-

tionen durch den Hörer kann erst vor einem gemeinsamen Wissenshintergrund, einer aktuellen Wahrnehmungssituation, vorgängigen Erfahrungen und kulturellem Wissen sowie unter der Annahme wechselseitiger Kooperation erfolgen: „Falls Sie meine soziale Intention verstanden haben, entscheiden Sie dann, ob sie wie erwartet kooperieren oder nicht“ (Tomasello 2009, 109). Dadurch, dass Kommunikationspartner auf allgemeiner Ebene von „mutual assumptions of cooperativeness/relevance“ (ebd. 2014, 52-53) ausgehen, werden insbesondere fremde sprachliche Äußerungen als in irgendeiner Weise relevant für einen selbst angenommen: „[P]articipants in a communicative interaction mutually assume the relevance of the communicative act for the recipient and this relevance is always to something that is in our common ground“ (ebd., 53). Relevanz bezieht sich erstens auf das vom Produzenten beabsichtigte höörerseitige Erkennen seiner Äußerung als intentionalen kommunikativen Akt (Intention (2)).²⁵ Zweitens bezieht sich Relevanz darauf, dass der Sprecher mithilfe des kommunikativen Akts dem Hörer einen relevanten Sachverhalt als Ausdruck einer sozialen Intention mitteilt, ihn zu etwas auffordert oder etwas mit ihm teilt.

Mit der gemeinsamen Intentionalität sind weiterhin (a) neue Formen kognitiver Repräsentationen, (b) sozial rekursive Inferenzen und (c) ein sogenanntes „normative self-monitoring“ verbunden (ebd. 2014, 68-76). Mit (a) ist gemeint, dass insbesondere sprachliche Zeichen das im Fokus stehende Objekt aus verschiedenen Perspektiven „konzeptualisieren“, wodurch in einer Interaktion ein Sachverhalt verschieden entworfen werden kann (Abschnitt 5.1.1). Die Fähigkeit zu (b) sozial rekursiven Inferenzen besteht unter anderem darin, dass der Produzent eines kommunikativen Aktes die Perspektive des Rezipienten in seiner Produktion potentiell antizipieren kann, während der Rezipient die Perspektive des Produzenten potentiell in sein Verstehen einbeziehen kann. Unter (c) versteht Tomasello die in (b) erwähnte Fähigkeit des Handelnden, die Reaktion anderer Interaktanten auf seine eigene Handlung zu antizipieren und so seine eigene Handlung mithilfe angenommener Erwartungen anderer Handelnder zu regulieren: „[T]he agent is evaluating his or her behaviour from the perspective of how other social agents will evaluate it“ (ebd., 156).²⁶ Unter die internalisierten handlungsregulierenden Erwartungen fallen nach Tomasello nun nicht nur die vom Individuum antizipierten Interpretationen seiner Handlungen bzw. die antizipierten Reaktionen auf seine Handlungen, sondern auch gruppenspezifische Verhaltensnormen, wie z.B. der angemessene Gebrauch von linguistischen Konventionen, oder generelle Normen der Kooperativität und Rationalität (vgl. ebd. 58, 88, 119). Das heißt, dass ein Interaktant seine sprachliche Äußerung prinzipiell an verinnerlichten antizipierten Handlungserwartungen anderer, dem in einer Gruppe als angemessen erachteten Gebrauch von linguistischen Konventionen sowie generellen Kooperations- und Rationalitätserwartungen ausrichtet.

Alle genannten Annahmen bilden theoretische Voraussetzungen sowohl für „Verstehensdokumentationen“ als auch für die Anwendung konversationsanalytischer Methodik zur Untersuchung derselben im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution. Kooperations- und Rationalitätserwartungen sind jedoch kein normatives Gesetz. Es handelt sich um Idealisierungen (Abschnitt 4.1), die innerhalb bestimmter Situationen und kommunikativer Gattungen aufkündbar sind. Tomasellos sich daraus ergebende Annahme ist letztendlich, dass das Denken und Handeln von in einer Gesellschaft interagierenden Individuen – aufgrund der grundsätzlichen Orientierung bzw. des Einbezugs von Erwartungen anderer Individuen und gruppenspezifischer Erwartungen – immer sozial geprägt ist. Der Einbezug der Erwartungen anderer Interaktanten erfolgt nicht nur vor dem Hintergrund des Eintretens von Sanktionen bei

²⁵ Tomasellos Hervorhebung der Wichtigkeit der Erkenntnis der kommunikativen Absicht basiert auf dem Grice'schen Konzept des ‚Meinens‘, dass oft als „S beabsichtigt, dass die Äußerung von X bei einem Hörer eine Wirkung mittels der Erkenntnis dieser Absicht hervorruft“ angegeben wird (vgl. z.B. Hagemann 2014, 186-187).

²⁶ Diese Annahme übernimmt Tomasello (z.B. 2014, 2) von Mead. Wie in Abschnitt 3.4 zu Schütz herausgearbeitet wird, geht auch Schütz davon aus, dass ego seine Handlung an einer möglichen Interpretation von alter ego ausrichtet und damit über die „Generalthesis“ die Perspektive von alter ego einbezieht.

Nichtbefolgung, sondern auch, um sich erfolgreich zu koordinieren und dabei von dem Funktionieren der Interaktion zu profitieren (Tomasello 2014, 88). Erfolgreiches „normative self-monitoring“ hilft dabei, das eigene Ansehen als kooperativer Teilnehmer einer Interaktion aufrechtzuerhalten (ebd., 89).

Kann nun das Ausgehen von *joint intentionality* „konkret“ die Analyse der „Verstehensdokumentation“ im Rahmen der „interaktiven Bedeutungskonstitution“ unterfüttern? Auf theoretischer Ebene ist gemeinsame Intentionalität innerhalb jeder sprachlichen Interaktion als voraussetzende Fähigkeit anzunehmen. Da es sich bei den von Tomasello angenommenen Intentionen nicht um „spezielle“ Intentionen handelt, kann sein Modell grundsätzlich als theoretische Voraussetzung gelten. Alle Interaktanten gehen so zunächst wechselseitig von der gemeinsamen Intention aus, die Interaktion als eine gemeinsame und kooperative Aktivität mit anderen Interaktanten durchzuführen. Konkretere Ziele wie ‚sich zu etwas verabreden‘ können zu Beginn vorliegen, in anderen Interaktionstypen können sich gemeinsame Ziele erst im Verlauf herausbilden. Allerdings wäre aus der Sicht der KA, GA und IL wichtig zu betonen, dass die gemeinsame Intentionalität nicht einfach „existent“ und von Anfang an akzeptiert ist, sondern zu Beginn vieler verbaler Interaktionen erst durch absichernde Sprachhandlungen und Abstimmung von Wahrnehmung sowie Aufmerksamkeit durch die Interaktanten etabliert wird. Die gemeinsamen Ziele der Interaktanten in z.B. Bewertungssequenzen innerhalb ungesteuerter verbaler Interaktion sind dabei natürlich viel vager als z.B. innerhalb eines typischen Verkaufs- und Beratungsgesprächs oder auch innerhalb einer Bandprobe (Abschnitt 7.3). Tomasellos Aufteilung der sozialen Intention (Auffordern, Informieren, Teilen) ist für die sequenzanalytische Untersuchung von verbaler Interaktion zu unspezifisch, um die Feinheiten von in Gesprächen möglicherweise vorliegenden Intentionen zu erfassen. Fällt z.B. Bewerten unter das Motiv des Teilens? Aus diesem Grund wird nicht auf die Kommunikationsmotive zurückgegriffen, die letztlich aber auch nicht für die Analyse von verbaler Interaktion entworfen wurden. Bezüglich professioneller und institutioneller Interaktionen (Schmitt 2010) könnte ein weiter ausgebauter Konzept von gemeinsamer Intentionalität erklären, wie einzelne Akteure mit eigenen Zielen (*individual goals*) an sie gestellte Handlungserwartungen hinsichtlich des gemeinsamen Handlungsziels (*joint goal*) erfüllen und im Rückgriff auf das gemeinsame Handlungsziel bestimmte Handlungen antizipierend durchführen.

Weiterhin scheint *joint intentionality* grundlegend für den Adressatenzuschnitt (*recipient design*) zu sein: Sie ermöglicht die Antizipation der Perspektive und Erwartungen des Anderen bei der Produktion und Rezeption von Sprache. Die bisher in dieser Arbeit untersuchten Gesprächssequenzen zeigen, dass die aktuelle Sprachhandlung eines Sprechers fast immer eine (grammatische, semantische oder handlungszuschreibende) „Bearbeitung“ der vorausgegangenen Sprachhandlungen eines anderen Sprechers beinhaltet. Dies bedeutet, dass vorausgegangene Sprachhandlungen grundsätzlich Relevanz hinsichtlich sich selbst zugeschrieben wird. Diese besteht zunächst darin, dass Äußerungen als von anderen gerichtete intentionale Akte interpretiert werden. Diese basale Annahme lässt sich mithilfe des Erkennens der kommunikativen Absicht (Intention (2)) nachvollziehbar modellieren und ist in ihrer „Existenz“ durch Tomasellos speziesvergleichende Experimente abgesichert. Dass Interaktanten eine referentielle Intention „besitzen“, also z.B. in Bewertungssequenzen die Aufmerksamkeit der Interaktanten auf die Bewertung eines Sachverhalts lenken (Beispiel 3), ist m.E. unstrittig. Die Bewertung eines Sachverhalts durch aufeinanderfolgende Turns setzt die wechselseitige Überwachung der Aufmerksamkeit des Anderen voraus, teilweise muss diese auch erst hergestellt werden. So greift z.B. auch gemeinsames Bewerten auf das Vorliegen und Herstellen von gemeinsamer Aufmerksamkeit (*joint attention*) zurück.

Tomasellos idealisierte Annahme von wechselseitig vorliegender Kooperativität kann in Teilen von konversationsanalytischen Ergebnissen zu z.B. konversationellen Bewertungen gestützt werden: Die dort angenommene Präferenzstruktur (Präferenz für Übereinstimmung, also gleichlaufende zweite Bewertungen) wird auf die Orientierung von Interaktanten am

„being social“ (Pomerantz 1984, 77) zurückgeführt, das konventionell als positiv und verfolgenswert erachtet wird.

Zusammengefasst spricht Tomasellos Theorie der *joint intentionality* dafür, grundlegende Formen von Intentionalität (referentielle Intention und kommunikative Absicht, gemeinsame Aufmerksamkeit) beim Handlungsproduzieren und -verstehen anzunehmen. Weiterhin ist die Annahme einer individuellen Sprachhandlungsregulierung durch konventionelle Erwartungen und Annahmen von Kooperativität (bis zum Beweis des Gegenteils) sehr plausibel. Beides wäre bei der konversationsanalytischen Untersuchung von „Verstehensdokumentationen“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution vorauszusetzen.

Der Normalfall der „Verstehensdokumentation“ – das Einlösen von projizierten Handlungserwartungen im eigenen Turn, also der Anzeige des fremden Handlungsverständnisses durch die Einlösung der vom vorherigen Turn erzeugten Handlungserwartungen – kann m.E. jedoch nicht vollständig durch Tomasellos These der *joint intentionality* erklärt werden: Warum ist es Interaktanten oftmals problemlos und schnell möglich, fremde angenommene Handlungserwartungen zuzuschreiben und mit dem eigenen Handeln einzulösen? Was sind die grundsätzlichen Bedingungen für das Verstehen einer fremden sprachlichen Handlung? Wie können Interaktanten den Sinn fremder sprachlicher Handlungen verstehen, obwohl unterschiedliche Wissensbestände und nicht angezeigte Handlungsmotive vorliegen? Zur Beantwortung dieser Fragen wird im Folgenden Schütz' „Theorie des Fremdverstehens“ herangezogen, mit der gleichzeitig für den Einbezug weiterer „nicht beobachtbarer“ Vorgänge bei der Analyse der „Verstehensdokumentation“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution argumentiert wird.

3.4 Die Theorie des Fremdverstehens (Schütz)

Schütz entwickelt die Theorie des Fremdverstehens in Kapitel III seiner Monographie „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ (1932). Seine Theorie befasst sich mit der Erzeugung des subjektiven Sinns in eigenen Handlungen sowie mit dem Verstehen des Sinns fremder Handlungen. Der Kernpunkt der folgenden Argumentation ist, dass Schütz in seine Theorie eine „individuell-kognitive“ Ebene des Verstehens einsetzt, die auf theoretischer Ebene weiteres Erklärungspotential für die Untersuchung der „Verstehensdokumentation“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution bereitstellt.

Die individuell-kognitive Dimension des Verstehens einer fremden sprachlichen Handlung besteht bei Schütz zunächst darin, dass das Verstehen fremder Handlungen immer „auf Akten der Selbstausslegung des Verstehenden fundiert ist“ (Schütz 1932, 157). Diese individuell-kognitive Dimension, die innerhalb der soziologischen Rezeption von Schütz' Theorie als „monadische“ bzw. „egologische“ Sinnkonstitution (vgl. Flader/von Trotha 1988, 93-97) klassifiziert wurde, wird von anderen Autoren (vgl. z.B. Srubar 1988, 127; Eberle 2012, 284) als „kognitiv-pragmatisch“ beschrieben, da Interaktanten ihre Selbstausslegungen immer auf soziales Wissen stützen. Dadurch wäre nur der Prozess der Selbstausslegung „individuell-kognitiv“. Garfinkel (1967) greift bei der Entwicklung der Ethnomethodologie auf Schütz zurück, wenngleich er die Ebene der individuellen Sinnkonstitution auszublenden scheint (vgl. Eberle 2012, 288) und das „sense-making“ vollständig in die sichtbar-angezeigten Ethnomethoden der Interaktanten verlegt.²⁷ Eine vergleichbare Annahme liegt auch der linguistisch informierten Kon-

²⁷ Dies wird in der konversationsanalytischen Rezeption der Ethnomethodologie durch Bergmann (1980, 11) hervorgehoben: „Konstitution der sozialen Wirklichkeit im sozialen Handeln“ heißt für Garfinkel, daß wir das, was wir im alltäglichen Handeln als vorgegebene soziale Tatsachen, als objektive Sachverhalte, als unabhängig von unserm Zutun existierende Realitäten wahrnehmen und behandeln, erst in unseren Handlungen und Wahrnehmungen als solche produzieren.“

versationsanalyse und der Interaktionalen Linguistik zugrunde (Abschnitt 3.1 und 3.2). In beiden Richtungen wird Bezug zu Schütz genommen (vgl. z.B.: Günthner 2015a, 40; Auer 2013, 119-130). Deppermann (2015b, 60) klassifiziert die Schütz'sche Theorie als „kognitiv“ und „egologisch“, wodurch sie (abgesehen von der Übernahme des bei Schütz angelegten dreischrittigen Schemas zur Verstehenssicherung und der Motivverkettung zwischen Handlungen) nur eingeschränkt für eine Gesprächsanalyse geeignet ist, die sich an dem „Angezeigten“ orientiert. Auf die verschiedenen Auslegungen von Schütz (1932) wird hier nur eingegangen, wenn es für die Argumentation notwendig ist. Ich werde mich auf die „nicht monadische“ Rezeption von Schütz nach Srubar (1988) beziehen.

Schütz' Fokus auf die primär subjektive Konstitution von Sinn wird im Folgenden als Argument dafür genommen, dass eine individuelle Dimension des Handlungsverstehens (und weitergehend der individuell sprachlichen Bedeutungskonstruktion) nicht nur von psycholinguistischen Dialogmodellierungen oder kognitiven Sprachtheorien als zugänglich und untersuchbar angenommen wird. Eine individuell-kognitive Dimension wird auch in Schütz' soziologischem Modell angenommen, das wiederum wichtig für die konversationsanalytische Theorie und Methodik ist. Die bei Schütz aufgeführte Dimension der „Selbstausslegung“ kann nicht nur mit seiner phänomenologischen Methode, sondern auch von „spezialisierten“ kognitiven Theorien der *sprachlichen* Bedeutungskonstruktion gefüllt werden (Kapitel 5).

Zunächst werden die wichtigsten Punkte der von Schütz (1932) entwickelten Sinn- und Handlungstheorie kurz erläutert und dabei herausgestellt, welche individuell-kognitiven Prozesse von Schütz angenommen werden. Ich folge dabei dem Aufbau von Schütz (1932): Ich erläutere zunächst Schütz' Entwurf des Zuweisens von Sinn an ein Ereignis im Individuum (Abschnitt 3.4.1). Danach gehe ich auf seine Konzeption des Fremdverstehens ein, die dann über seinen Entwurf des zeichenbasierten Fremdverstehens präzisiert wird und in Verbindung mit den in der Konversationsanalyse untersuchten Schemata der Verständigungssicherung gebracht wird (Abschnitt 3.4.2). Abschließend fasse ich die von mir als relevant erachteten „kognitiven“ Aspekte von Schütz (1932) zusammen, die bei der theoretischen Beurteilung von „Verstehensdokumentationen“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution einbezogen werden können (Abschnitt 3.4.3).

3.4.1 Der subjektive Sinn eines Handelns im Ego

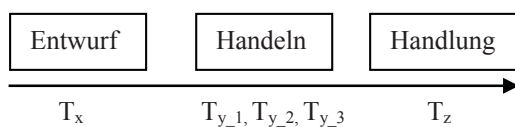
Ein grundsätzliches Ziel ist für Schütz die Untersuchung, „wie für den Handelnden der Sinn einer Handlung zustande kommt, wie der Handelnde es vermag, Handlungen anderer als sinnhaft zu erfassen und schließlich auch adäquat zu deuten“ (Srubar 1988, 99). In Kapitel II „Die Konstitution des sinnhaften Erlebnisses in der je eigenen Dauer“ stellt Schütz (1932) deswegen die individuelle Sinnzuweisung in den Fokus, deren Analyse der Untersuchung der intersubjektiven Sinnzuweisung vorgeschaltet werden muss.

Es geht ihm zunächst um die fundamentale Bestimmung des „Sinns eines Erlebnisses“. Dabei greift er auf zeitgenössische Theorien des Bewusstseins (Bergson, Husserl) zurück. Unter Rückgriff auf Bergson konzipiert Schütz das menschliche Bewusstsein vereinfacht gesagt als „inneren Dauerlauf“ bzw. Bewusstseinsstrom, dessen kontinuierliche Bewegung und Abänderung durch die Situiertheit des Bewusstseins in der Zeit hervorgerufen wird. Das Bewusstsein teilt sich in die alltägliche Bewusstseinssebene, auf der Bewusstseinserebnisse eine klar umgrenzte Form haben, und die „reine Dauer“, in der keine klaren Abgrenzungen oder Zustände vorliegen. Die erste und grundsätzliche Ebene von Sinn besteht darin, dass durch einen Bewusstseinsakt ein Bereich der inneren Dauer retrospektiv „in den Blick“ genommen wird. Dadurch wird ein Erlebnis innerhalb des Bewusstseinsstroms durch die reflexive Zuwendung herausgehoben, von dem Rest des Stroms abgegrenzt und erhält so eine neue Art des Seins.

Diese „aufmerksame Zuwendung“ (Schütz 1932, 69) bzw. „bestimmte Weise der Blickrichtung“ (ebd., 71) ist die „erste und ursprünglichste Bedeutung, die dem Terminus Sinn eines Erlebnisses zukommt“ (ebd., 69). Die Hervorhebung eines Erlebnisses als sinnhaft findet in Schütz' Modell in zeitlicher Hinsicht immer rückwärtsgerichtet statt und bezieht sich auf ein vergangenes Erlebnis: „Sinn kann nur einem vergangenen, als fertig Entworfenen sich dem rückschauenden Blick darbietenden Erlebnis zuerkannt werden [...]“ (ebd., 74). Wie erläutert wurde (Abschnitt 3.2.1), ist auch Verstehen in der Interaktion immer retrospektiv auf vergangene Turns gerichtet.²⁸ Dieser Gedanke geht auf Schütz zurück, der die Sinnzuweisung jedoch allgemein als inneren Vorgang im Bewusstsein und nicht als Handlungs- und Inhaltzuschreibung an eine vorherige Gesprächshandlung durch eine Folgehandlung konzipiert. Die reflexive Zuwendung auf ein Erlebnis im Bewusstseinsstrom ist weiterhin „attentionalen Modifikationen“ (ebd., 96) unterworfen, welche die Intensität der Zuwendung bezeichnen. Unter Intensität fällt u.a. die Skala der Bewusstheit-Unbewusstheit einer Zuwendung, die z.B. von der individuellen Aufmerksamkeit abhängen kann. Nach Srubar (1988, 114) „sind nicht nur die Zuwendungen selbst, sondern auch das spezifische „Wie“ dieser Zuwendung und somit die Sinngebung als Ganzes pragmatisch an das Jetzt und So der aktuellen Situation gebunden.“

Danach befasst sich Schütz damit, was unter dem subjektiven Sinn eines Handelns im ego verstanden werden kann. Ein Handeln (im Gegensatz zu einem Sich-Verhalten) zeichnet sich dadurch aus, dass es an dem Entwurf des Ziels des Handelns orientiert ist. Der Entwurfcharakter besteht darin, dass einem Handeln die in der Zukunft liegende abgeschlossene Handlung „phantasierend“ als Ziel zugrunde liegt. Aufgrund von Schütz' Betonung der Zeitlichkeit des Bewusstseins bezeichnet „Handeln“ so den Prozess des Ausführens, während „Handlung“ das abgeschlossene Produkt des Handelns bezeichnet. Die Zeitlichkeit des Handelns ist in Darstellung 3-3 dargestellt.

Darstellung 3-3: Die Zeitlichkeit des Handelns nach Schütz



Der Handlungsentwurf an Zeitpunkt T_x umfasst das vom Individuum „phantasierte“ Handlungsprodukt, welches in verschiedener Detailliertheit vorliegt, oftmals aber nur „verworren“ entworfen ist (ebd., 84).²⁹ Dadurch, dass ego einen zeitlich voranschreitenden Bewusstseinsstrom besitzt, unterscheiden sich laut Schütz der Sinn, den ego mit seinem Entwurf zum Zeitpunkt T_x verbindet, und der Sinn, welchen ego retrospektiv im Zeitpunkt T_z seiner vollzogenen Handlung zuweist: Der Sinnstatus des Entwurfs, des Handelns und der Handlung ist ‚kontextabhängig‘, „ändert sich ausgehend vom jeweiligen „Jetzt-und-so“ (ebd., 87), welches sich ständig in flussartiger Bewegung befindet. Da ego im Zeitraum zwischen Entwurf und abgeschlossener Handlung „altert“ und neue Erlebnisse in den Blick kommen, können der dem Entwurf, dem Handeln und der Handlung zugewiesene Sinn nicht identisch sein (vgl. ebd., 86-87). Weiterhin ist es innerhalb von Schütz' Modell so, dass sich der Vorgang des Handelns aus verschiedenen, aufeinanderfolgenden Phasen (hier angegeben als Zeitpunkte T_{y_1} , T_{y_2} , T_{y_3} , an denen

²⁸ Aktivitätsinitiiierende Turns, z.B. „antizipatorische Initiativen“ (Schmitt 2009), werden nicht durch vorangehende Turns konditional relevant gesetzt und zeigen kein explizites Verständnis des vorangegangenen Verlaufs an.

²⁹ Diese verdinglichende Redeweise liegt nahe der Redeweise von „mentalenen Repräsentationen“, die innerhalb verschiedener Disziplinen angenommen werden.

verschiedene Handlungsphasen vorliegen) zusammensetzt („polythetische Akte“). Diese Phasen werden von ego bei der rückblickenden Sinnzuweisung als zusammengefasste Einheit („monothetischer Akt“) in den reflexiven Blick genommen (vgl. Schütz 1932, 93).³⁰

Grundsätzlich wird so ein Abschnitt des Bewusstseinsstroms des Ichs durch retrospektive Zuwendung zu einem abgegrenzten Erlebnis, welches wiederum zu einem sinnhaften Handeln wird, wenn der Entwurf desselben retrospektiv in den Blick genommen wird. Der subjektive Sinn eines Handelns besteht für ego in der reflexiven Zuwendung auf den Entwurf, also die in der Zukunft liegende abgeschlossene Handlung, die als das Um-zu-Motiv des Handelns gilt (vgl. ebd., 126-127).

Schütz unterscheidet zwischen Um-zu-Motiven und Weil-Motiven einer Handlung. Der subjektive Sinn eines Handelns ist das Um-zu-Motiv: „Die entworfenen, als abgeschlossen phantasierte Handlung, an dem das Handeln orientiert ist, ist für den Handelnden das Um-zu-Motiv“ (ibd., 115), während das Weil-Motiv den Grund für die Entstehung des Um-zu-Motivs darstellt. Folgendes Beispiel klärt diesen Zusammenhang auf: Weil es regnet, formt sich im ego der Entwurf, einen Regenschirm aufzuspannen, um nicht nass zu werden. Das Weil-Motiv ist ego dabei nur noch in Rekonstruktion zugänglich (vgl. ebd., 128-129) und damit spekulativ (was im Falle des Beispiels jedoch nicht unbedingt zutrifft). Je häufiger ein derartiges Handeln durchgeführt wird, desto automatisierter werden die einzelnen Phasen rückblickend als eine Einheit zusammengefasst (vgl. ebd., 121).

Neben der Bestimmung des subjektiven gemeinten Sinns im Handelnden finden sich auch Andeutungen zu grundsätzlichen Fragen der Kategorisierung von Erlebnissen im Ich. Dieser als „Selbstausslegung“ bzw. „Deutung“ bezeichnete Vorgang findet im ego als „Einordnung eines Erlebnisses in den Gesamtzusammenhang der Erfahrung“ (ibd., 111) statt, welcher

„den Inbegriff aller durch das Ich als freies Wesen in einem gegebenen Zeitpunkt seiner Dauer vollziehbaren reflexiven Zuwendungen (einschließlich aller attentionalen Modifikationen dieser Zuwendungen) auf seine abgelaufene im phasenweise Aufbau konstituierten Erlebnisse“ (Schütz 1932, 104)

umfasst. Dieser Erfahrungsvorrat bzw. dieses Wissen erweitert sich unaufhörlich in jedem Individuum (vgl. ebd., 108). Die Einordnung bzw. Kategorisierung eines Erlebnisses greift auf sogenannte „Deutungsschemata“ (ibd., 111) zurück. Diese dienen als vorrätiges „Vorwissen“ (ibd., 112) dazu, ein Erlebnis als identisch (bzw. „gleichartig“, ebd., 121) zu einem schon zuvor gemachten Erlebnis aufzufassen und es so einem Schema zuzuordnen zu können:

Diese Einordnung vollzieht sich in einer Synthesis der Rekognition durch Rückbeziehung des einzuordnenden Erlebnisses auf die vorrätigen Schemata der Erfahrung und durch intentionale Fixierung seines identischen Kerns. (Schütz 1932, 111)

Die Kategorisierung von Erlebnissen im Ich funktioniert so größtenteils als „Rückführung von Unbekanntem auf Bekanntes, von in Zuwendungen Erfasstem auf Schemata der Erfahrung“ (ibd., 112). Falls ein Erlebnis nicht zweifelsfrei erfasst werden kann bzw. nicht auf ein bekanntes Schema zurückgeführt werden kann, kann das Schema in seiner Gültigkeit in Frage gestellt (ibd., 113) und modifiziert werden.³¹

³⁰ Schütz' Modell der Zeitlichkeit des Handelns lässt sich z.B. an Selbstreparaturen/-reformulierungen veranschaulichen: Zunächst produziert ein Sprecher eine bestimmte Sachverhaltsdarstellung. Während der Produktion oder nach Abschluss der Äußerung bemerkt der Sprecher, dass das bisherige Äußerungsprodukt nicht dem (vom Sprecher jedoch nur vage entworfenen) tatsächlichen Äußerungsprodukt entspricht. Aufgrund dessen leitet der Sprecher äusserungsintern oder nach Äußerungsabschluss eine Selbstreparatur/-reformulierung ein.

³¹ Über diese Stelle kann ein Bezug zur Framesemantik hergestellt werden, welche Wortbedeutungen als schematische Wissensstrukturen modelliert, die dem Sprachrezipienten das nötige Hintergrundwissen zur Verfügung stellen, um Äußerungseinheiten zu verstehen (Kapitel 5). Auch in der Framesemantik wird davon ausgegangen, dass Wissensstrukturen dynamisch sind und an zwecks Erfassung des momentanen Wahrnehmungsausschnitts angepasst werden können.

Der Prozess der Selbstausslegung wurde wie schon erwähnt in der Rezeption von Schütz (vgl. Deppermann 2015b, 60) als „egologische“ bzw. „monadische“ Sinnkonstitution bezeichnet, da sich anscheinend alles im ego und unter Nichtberücksichtigung anderer Interaktanten und der Interaktion abspielt. Nach Srubar (1988, 115) ist diese Kritik nicht stichhaltig, da die individuell-kognitive Selbstausslegung in Form der Einordnung eines Erlebnisses immer im „Rückgriff auf ein sozial hervorgebrachtes Wissen [...], das in interaktiven Zusammenhängen erworben wird“, stattfindet. In dieser „ultra-sozialen“ Sicht sind „sowohl der Erfahrungsvorrat als auch die Erfahrungsschemata [...] demnach in ihrer Genesis pragmatisch an das jeweilige Jetzt und So gebunden“ (Srubar 1988, 115). Die Selbstausslegung ist damit ein Prozess, der individuell-kognitiv (nach bestimmten individuellen und intersubjektiven Relevanzsetzungen) stattfindet, während die dafür in Anspruch genommenen Deutungsschemata (in Form von geteilten Konventionen) von Anfang an „sozial“ geprägt sind. Wird eine derartige (zwar „ideell-philosophische“) Perspektive eingenommen, muss theoretisch und praktisch gefragt werden, wie die Ausgrenzung von nicht angezeigtem, individuell-schematischem Wissen aus Sequenzanalysen betrieben werden kann, obwohl Sprecher dieses Wissen potentiell in jeder privaten Interpretation aktivieren. Wie das Fremdverstehen nach Schütz (1932) abläuft, wird im nächsten Abschnitt dargestellt.

3.4.2 Das Fremdverstehen

Schütz' Konzeption des Fremdverstehens baut auf den in Abschnitt 3.4.1 dargelegten Ergebnissen auf. Die wichtigste Konsequenz von Schütz' Betrachtung des subjektiven Sinns einer Handlung besteht darin, dass dessen Konstitution sich (wie im Falle des generellen Kategorisierens von Erlebnissen) im zeitlichen Bewusstseinsstrom von ego und vor dem Hintergrund seiner gesamten Erfahrungen vollzieht, wodurch die Sinnzuweisung extrem subjektiviert wird und anderen Interaktanten bzw. Beobachtern nicht direkt zugänglich ist. Die vollständige Erfassung des fremden Sinns durch andere Interaktanten oder wissenschaftliche Beobachter ist damit (wenigstens aus „ideell-philosophischer“ Sicht) nicht zu leisten (Schütz 1932, 139). Damit zwei Personen einem Erlebnis den gleichen Sinn zuweisen, müssten diese idealerweise den gleichen Bewusstseinsstrom besitzen (vgl. ebd., 139). Weiterhin ist es den Interaktanten bzw. Beobachtern unmöglich, die Gesamtheit der privaten Um-zu-Motive und Weil-Motive des Handelnden zu rekonstruieren. Dazu kommt noch, dass generell fraglich ist, ob ego überhaupt diejenigen Erlebnisse von alter ego über Anzeichen erfasst, denen auch alter ego selbst Sinn zuweist (vgl. ebd., 148). So erfasst ego beim Blicken auf alter ego immer nur Bruchstücke desselben bzw. diskontinuierliche Segmente seines Dauerlaufs (vgl. ebd., 146), obwohl die Erlebnisse von alter ego für ihn vermutlich innerhalb größerer Sinnzusammenhänge stehen.

Die von der KA, GA und IL nahegelegte Lösung der genannten Problematik besteht darin, möglichst wenig Bezug zu nicht beobachtbaren Entitäten aufzubauen (wie z.B. dem individuellen Sinn einer Handlung, Intentionen und Wissensbereichen) und sprachlich realisierte Thematisierungen von Verstehen, Verständnis, Intentionen oder Wissen zu fokussieren (Abschnitt 3.2.3). Bevor auf Schütz' Lösung dieses Problems eingegangen wird, wird seine Vorstellung von der „Infrastruktur“ des Wahrnehmens und Verstehens einer fremden Handlung skizziert.

Vereinfacht gesagt besitzt ego Wahrnehmungsdaten von dem „fremden bewegten Leib“ von alter ego. Ego deutet die wahrgenommenen Bewegungen in Selbstausslegung als Anzeichen für fremde Bewusstseinsinhalte von alter ego, mit denen alter ego Sinn verbindet. Unter die „Wahrnehmungen vom fremden bewegten Leib“ fallen auch geäußerte Lautketten. Der Prozess der Selbstausslegung unterteilt sich damit in folgende Ebenen: Auf der ersten Ebene des Fremdverstehens steht die „Selbstausslegung der Erlebnisse des Ich von seinen Mitmenschen“ (ebd., 149), wodurch diesem zugestanden wird, dass es sich um ein körperlich präsent und einen

inneren Bewusstseinsstrom besitzendes Individuen handelt. Auf der zweiten Ebene nimmt ego nun Veränderungen am Leib von alter ego wahr (vgl. Schütz 1932, 149-150). Beide Ebenen führen „nicht über die Sinnggebung im einsamen Seelenleben hinaus“ (ebd., 150). Erst auf der dritten Ebene, auf der „die wahrgenommenen Abläufe als Erlebnisse eines andern Bewusstseins angesehen werden“ (ebd., 150), wandelt sich die Selbstausslegung in eine Auslegung der Veränderungen als Anzeichen von fremden Bewusstseinserebnissen. Ego kann nun fragen, für welche Bewusstseinserebnisse die Veränderungen Anzeichen sind. Erst auf der vierten Ebene fragt ego nach dem fremden gemeinten Sinn des Handelns, also nach dem fremden Um-zu-Motiv, welches ego jedoch nur näherungsweise erfassen kann.

Wird von einer derartigen „Infrastruktur“ ausgegangen, welche Sinn noch ohne den subjektiv-gemeinten Sinn oder weitergehende Motivzusammenhänge im Blick hat (s.u.), basiert Interpretation in der Interaktion immer auf einer vorangehenden individuell-kognitiven Selbstausslegung von fremden Anzeichen (vgl. ebd., 150).

Wie funktioniert nun das eigentliche Verstehen des subjektiven Sinns eines Handelns? Da identische Erfassung nicht möglich ist, gehen interagierende Individuen nach Schütz von der idealisierenden „Generalthesis vom alter ego“ (ebd., 146) aus: Es wird angenommen, dass alter ego dem ego ähnlich in Wahrnehmung, Bewusstseinsstrom, Wissen sowie in Setzung und Deutung von Zeichen ist. Diese Annahme erlaubt in idealisierter Weise die Vertauschbarkeit der Perspektiven, das Hineinversetzen in den Anderen und wechselseitige Annahmen, die darin bestehen, dass alter ego und ego die gleichen Gegenstände als relevant setzen.³² Die Erfassung des Sinns einer fremden Handlung erfolgt so immer nur in Annäherung und über Typisierungen. Typisierungen umfassen bei Schütz insbesondere Wissen um soziale Rollen/Kategorien, erwartbare Handlungsmuster und typische Motive für das Ausführen bestimmter Handlungen (vgl. Schneider 2008, 243-44).

Nach der Wahrnehmung und Selbstdeutung der eigenen Erlebnisse kann ego beim Fremdverstehen dazu übergehen, den Vollzug der fremden Handlung aus eigener Perspektive nachzuvollziehen: „Wir entwerfen also das fremde Handlungsziel als Ziel unseres eigenen Handelns und phantasieren nun den Hergang unseres an diesem Entwurf orientierten Handelns“ (ebd., 158). Dabei „versetzt“ sich ego in die Position von alter ego:

Wir nehmen also gewissermaßen eine Personenvertauschung vor, indem wir uns an die Stelle des Handelnden setzen und nunmehr unsere Bewusstseinserebnisse bei einem dem beobachteten gleichartigen Handeln mit den fremden Bewusstseinserebnissen identifizieren. (Schütz 1932, 159)

Diese „imitierenden“ Reproduktionen des Handelns werden genutzt, um fremdes Handeln zu verstehen. Der Rezipient nimmt die von ihm mithilfe von Typisierungen imaginierte Handlung des Produzenten als Grundlage zur Deutung der eigentlichen Handlung des Produzenten:³³

Fassen wir die Ergebnisse unserer vorstehenden Analysen zusammen, so zeigt sich, dass wir die fremden Handlungsziele, oder wie wir auch sagen können, die fremden Um-zu-Motive zu eigenen Um-zu-Motiven eines fiktiven Handelns machen und nun in neutralisierenden Setzungen den Gleichsam-Vollzug eines an diesem Um-zu-Motiv orientierten eigenen Handelns als Deutungsschema für die Erlebnisse des fremden Handelnden von seinem tatsächlichen Handeln verwenden. (Schütz 1932, 160).

³² In der Literatur (Auer 2013, 122; Schneider 2008) wird unter der „Generalthesis vom alter ego“ insbesondere die Vertauschbarkeit der Standpunkte und die Kongruenz der Relevanzsysteme hervorgehoben. Die interaktionale Linguistin Günthner (2015a, 40) greift von Schütz u.a. die Perspektivenvertauschung und die „zeitliche Synchronisierung der Bewusstseinsströme der Interagierenden im Hier und Jetzt“ auf, die bei ihr als „die Grundlage zur Konstitution einer sozialen Welt“ gelten.

³³ Der Gedanke – Rezipienten simulieren ausgehend von ihrer Wahrnehmung und ihrem konventionellen Wissen den Ablauf und Ausgang des beobachteten fremden Handelns und gleichen ihren „vagen“ Handlungsentwurf mit der tatsächlichen, zu einem späteren Zeitpunkt vorliegenden, abgeschlossenen Handlung des Handlungsproduzenten ab – wird aus linguistischer Perspektive von Auer (2009, 2015) und Pickering/Garrod (2013) aufgegriffen (Abschnitt 3.5).

Je höher der Vertrautheitsgrad der Handelnden ist, je öfter eine vergleichbare Interaktion mit ähnlichen Abläufen stattgefunden hat und je genauer Ziele und Zwecke der Interaktion beiden Partnern bekannt sind, desto mehr nähert sich die hörerseitige Interpretation dem sprecherseitigen gemeinten Sinn an (vgl. Schütz 1932, 161). Je anonym, institutioneller und standardisierter der Interaktionstyp ist, desto mehr greifen Interaktanten auf Typisierungen zurück. Der Einbezug oder die Unterstellung spezifischer Motive ist in diesen Interaktionstypen nicht notwendig (vgl. Schneider 2008, 244-246).

Typisierungen, Wahrnehmung und Selbstausslegung, die sich in „Personenvertauschung“ und fiktiven Handlungsvollzug aufteilen, sind als individuell-kognitive Prozesse anzusehen. Sie sind potentiell Voraussetzungen für angemessene „Verstehensdokumentationen“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution.

Während die vorherigen Ausführungen sich nur auf das quasi beobachtende Verstehen eines Handelns von alter ego durch ego konzentriert haben, wird nun vorgestellt, wie Schütz (1932) gegenseitiges Verstehen mithilfe von Zeichen innerhalb von aufeinanderfolgenden Äußerungen konzipiert.³⁴

Gegenseitiges Verstehen mithilfe von Zeichen, also insbesondere auch sprachliches Handeln in Gesprächen, ist zunächst als soziales Handeln zu sehen. Schütz (ebd., 205) definiert soziales Handeln als „intentional auf ein alter ego bezogene Erlebnisse im Bewusstsein“ von ego, die auf einer besonderen „Fremdeinstellung“ (ebd., 207) gegenüber alter ego beruhen und ein „Fremdwirken“ (ebd., 209) auf den Bewusstseinsstrom von alter ego bezwecken sollen. Die Fremdeinstellung bezeichnet (im Rückgriff auf die „Generalthesis“), dass ego alter ego als ‚ein erlebendes und Bewusstsein besitzendes Du‘ wahrnimmt. Das Fremdwirken eines sozialen Handelns bezieht sich darauf, dass beim sozialen Handeln immer das Um-zu-Motiv der Herbeiführung von fremden Bewusstseinerlebnissen verfolgt wird bzw. versucht wird, auf andere zu wirken (vgl. ebd., 208). Handlungsabfolgen, die aus Setzungen und Deutungen unter Berücksichtigung von Fremdeinstellung und Fremdwirkung bestehen, werden als die basale „umweltlich soziale Beziehung“ (ebd., 227) bezeichnet, in welcher sich „die Konstitution einer intersubjektiven Welt ursprünglich vollzieht“ (Schneider 2008, 266). Die Untersuchung von face-to-face-Interaktionen besitzt damit innerhalb von Schütz’ Theorie höchste Priorität. In Schütz’ Ausführungen zum Fremdverstehen in zeichenbasierter Kommunikation werden die bisherigen Ergebnisse zusammengebracht. Zunächst gilt, dass der Sprecher seine Äußerung im Rückgriff auf sprachliche Konventionen („Deutungsgewohnheiten“) auf den Hörer ausrichtet:

Dieser [*der Sprecher, B.O.*] setzt seine Zeichen, um vom Sinndeutenden verstanden zu werden. Und zwar sollen die zu setzenden Zeichen, nicht nur in ihrer objektiven Bedeutungsfunktion, sondern als Ausdruck für die Erlebnisse des Sinnsetzenden verstanden werden. Sein Hörer soll nachvollziehend verstehen, was mit seiner Rede gesagt ist. Der Redende antizipiert [...] im Entwurf seiner Rede den Sinnzusammenhang, der sich beim Hörenden in der Deutung phasenweise aufbauend vollziehen soll. Hierbei interpretiert er die von ihm zu setzenden Zeichen nach jenen Deutungsgewohnheiten, nach denen er, der Sinnsetzende, von Anderen gesetzte und ihm zur Deutung aufgebene Zeichen zu deuten pflegt. (Schütz 1932, 177)

Grundsätzlich richtet der Sprecher also seine Äußerung an der Erwartung aus, dass diese durch den Hörer gedeutet werden wird und dieser auf eine bestimmte Art reagieren wird (Abschnitt 3.3). Der Sprecher erwartet so eine Interpretation seiner Äußerung bzw. eine bestimmte Reaktion auf diese, wobei er seine Äußerung an seiner beim Hörer erwarteten Interpretation/Reaktion orientiert, was ihm aufgrund von Deutungsgewohnheiten/Konventionen möglich ist.

³⁴ Schütz (1932) unterscheidet (ausgehend von Husserl) zwischen Anzeichen (z.B. Leibesbewegungen als Anzeichen für Bewusstseinerlebnisse) und Symbolen/Zeichen. Letztere sind die gewichtigeren Entitäten, da sie Bedeutungsfunktion und Ausdrucksfunktion in sich vereinen: „Das Zeichen ist einmal ‚Zeichen für‘ die Zeichenbedeutung, nämlich das, was es bezeichnet (Bedeutungsfunktion des Zeichens), das Zeichen ist aber auch ‚Zeichen für‘ das, was es ausdrückt, nämlich die Bewusstseinerlebnisse dessen, der das Zeichen gesetzt hat“ (ebd. 167). Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass Zeichen aufgrund vorangegangener Erlebnisse in bestimmte Deutungsschemata eingeordnet werden (ebd. 168).

Die Ausrichtung des Sprechers auf den Hörer über den Rückgriff auf Konventionen und die Antizipation der Interpretation des Hörers können als basale Ebene des in der Konversationsanalyse angenommenen Adressatenzuschnitts (*recipient design*) gesehen werden. Schütz merkt hierzu an, dass die vom Sprecher antizipierte Interpretation seiner Äußerung durch den Hörer in verschiedenen Detailstufen vorliegen kann, normalerweise aber nur unspezifisch repräsentiert wird: „Die Vorerinnerung der Deutung durch den Sinnsetzenden ist eine notwendig vage“ (Schütz 1932, 178). Auch für die Interpretation des Hörers gilt, dass dieser sein Wissen vom Sprecher in seine Interpretation der Äußerung mit einbezieht bzw. seine Interpretation der fremden Zeichensetzung unter der Annahme vornimmt, dass diese vom Sprecher mit der Erwartung formuliert wurde, gedeutet zu werden:

Der Deutende entwirft die wahrgenommene Setzung gedeuteter Zeichen als von ihm zu setzendes Handeln und kann in einer Phantasie des Setzens seine Bewusstseinserebnisse bei dem nach diesem Entwurf orientierten Handeln intentional fixieren. Er deutet also den subjektiven Sinn des Zeichens, welchen der Andere setzt, als wäre dieses Zeichen ein vom ihm gesetztes Zeichen. Freilich geht in diese Deutung die gesamte Erfahrung des Deutenden vom dem das Zeichen Setzenden, von den diesem eigentümlichen Ausdrucksschemata und Ausdrucksgewohnheiten ein; jede Wendung auf den subjektiven Sinn weist auf das gesamte Vorwissen von dem Zeichensetzenden in einem gegebenen Jetzt und So der Erfahrung des Deutenden zurück. (Schütz 1932, 177)

Die Ausrichtung an der Erwartung einer Sinndeutung ist so das basale Um-zu-Motiv des Zeichensetzers für das Formulieren seiner Äußerung, während die hörerseitige Annahme einer von ihm erwarteten Sinndeutung für ihn das basale Weil-Motiv der Sinndeutung/Reaktion bildet.³⁵ Diese grundsätzliche Motivverkettung wird von Schütz (ebd., 223) als der „intersubjektive Motivationszusammenhang“ bezeichnet, welcher innerhalb jeder sequentiell verlaufenden face-to-face-Interaktion vorliegt. Sie ist ein zentraler Punkt von Schütz Theorie:

Wesentlich ist, dass der in der Wirkensbeziehung auf ein Du zu Handelnde die Um-zu-Motive seines eigenen Handelns als echte Weil-Motive des erwarteten Verhaltens des Partners antizipiert und umgekehrt auf die Um-zu-Motive des Partners als echte Weil-Motive seines je eigenen Verhaltens hinzusehen fähig ist (Schütz 1932, 226).

Dieser Punkt wird von Schütz am Beispiel des Stellens einer Frage verdeutlicht:

Wenn ich etwa eine Frage an dich richte, so ist das Um-zu-Motiv meines Fragens nicht nur, von dir verstanden zu werden, sondern auch eine Antwort zu erhalten. [...] Er [*der Fragende, B.O.*] phantasiert daher, seine Frage werde für den Befragten ein echtes Weil-Motiv zur Erteilung einer Antwort sein und richtet seine Fragestellung dementsprechend ein. (Schütz 1932, 223-224)³⁶

Falls antwortend auf die Frage reagiert wird, basiert die Antwort darauf, dass das vom Antwortenden angenommene Um-zu-Motiv des Fragenden zu dem Weil-Motiv seines Antworthandelns wird. Schütz fügt noch hinzu, dass die aufgeführte intersubjektive Motivverkettung, hier also das Stellen einer Frage und das mit hoher Wahrscheinlichkeit eintretende Geben einer Antwort, in einem hohem Maße auf kommunikativen Erfahrungen des Fragenden beruht: Für den Fragenden ist es eine „allgemeine Maxime, die Frage sei ein echtes Weil-Motiv für die Antwort“ (ebd., 225). Häufig erlebte oder beobachtete Motivationszusammenhänge (z.B. Frage-

³⁵ Schütz (1932, 182) unterscheidet damit zwischen dem Verstehen grundsätzlicher Kommunikationsmotive und dem Verstehen des Inhalts, welcher sich über die „Rückführung der Zeichen auf das Deutungsschema bzw. Ausdrucksschema erschöpft.“

³⁶ Folgende Sachverhalte fallen laut Schütz (1932, 223) unter den individuell-kognitiven und nicht beobachtbaren Entwurf einer Frage beim Fragestellenden: „In dem Entwurf, welcher meiner Fragestellung vorangegangen ist, habe ich phantasierend vorentworfen, dass ich die Frage bereits gestellt habe, dass du meine Fragestellung verstanden hast und dass dich das Verständnis meiner Frage dazu veranlasst haben werde, sie zu beantworten. Phantasiert und vorentworfen ist, dass du antworten wirst; was du antworten wirst, bleibt innerhalb dieses Sinnzusammenhanges (Fragestellung und erhoffte Antwort) allerdings unbestimmt und leer.“

Antwort) verfestigten sich und müssen von den Handelnden nicht jedes Mal „bewusst“ in Form von Um-zu- und Weil-Motiven rekonstruiert werden. Obwohl „Maxime“ wohl zu stark formuliert ist, wurde Schütz' Annahme nach Auer (2013, 128-129) über das Konzept der Adjazenzpaare in die Konversationsanalyse aufgenommen.

Zusammengefasst ermöglichen die intersubjektive Motivverkettung im Rückgriff auf die Selbstausslegung von Anzeichen als fremde Bewusstseinserebnisse, die in Interaktionen erworbenen Konventionen und die Annahme der „Generalthese des alter ego“ näherungsweise das Verstehen des subjektiven Sinns einer fremden Handlung, also des fremden Handlungsentwurfs in Form eines Um-zu-Motivs.

In Schütz (1932) ist weiterhin angelegt, dass intersubjektives Verstehen in Form von „ständiger Verifikation der Deutungen fremden Erlebens und Handelns“ (Schneider 2008, 266) erfolgt. Dadurch, dass wie angegeben der subjektive Sinn des Entwurfs, der subjektive Sinn des Handelns und der subjektive Sinn der abgeschlossenen Handlung nicht identisch sind, ist der „spezifische, mit einem Handeln verbundene, von ihm „gemeinte“ Sinn [...] also erst dann für den Handelnden wirklich sichtbar, nachdem er seine Handlung in eine Situation gesetzt und diese von dem so neu geschaffenen Jetzt und So aus interpretiert hat“ (Srubar 1988, 113). Der Handelnde kann den „spezifischen Sinn seines Handelns erst nach seinem Abgelaufensein von einem aktuellen Jetzt und So her erfassen“, da er „erst dann die Chance hat, an der Reaktion des Partners abzulesen, ob sich seine Intention, einen bestimmten Sinn für den anderen zu setzen, in dessen Deutung erfüllte oder nicht erfüllte“ (ebd., 113). Werden Schütz' Ausführungen in der genannten Art interpretiert bzw. weitergeführt (vgl. auch Schneider 2008, 266-268), wird die Parallele zur konversationsanalytischen Sichtweise der interaktiven Bedeutungskonstitution (Abschnitt 3.1) und der sequentiellen „Verstehensdokumentation“ (Abschnitt 3.2) sichtbar: Die Reaktion von Interaktant2 auf die Handlung von Interaktant1 gibt diesem die Möglichkeit, zu überprüfen, ob seine Handlung in der Weise verstanden wurde, wie er es entworfen hatte. Damit ist gezeigt, dass Schütz' Theorie individuell-kognitive Voraussetzungen des Fremdverstehens expliziert, gleichzeitig aber sozial ausgerichtet ist. Srubar fasst dies abschließend zusammen:

Die Sozialität des Handelns ist für Schütz in mehrfachem Sinne gegeben. Erstens: Das Handeln in seinem Entwurf orientiert sich an sozial hervorgebrachten Deutungsschemata. Zweitens: Sein spezifischer Sinn wird für den Handelnden erst im Zusammenhang mit der Reaktion der Anderen fassbar. Drittens: Die Genese der Deutungsschemata selbst ist in den Prozessen der interaktiven Sinnfixierung und Habitualisierung angelegt. [...] Wenn also der Handelnde einen Vorgang in seinen Bewusstseinsakten unter Rückgriff auf seinen Erfahrungsvorrat, d.h. in der Selbstausslegung deutet, heißt dies nichts anderes, als dass er auf einen bereits sozial hervorgebrachten und so <<geprüften>> Wissensvorrat zurückgreift. Das Schütz'sche Konzept der Selbstausslegung ist also eine der Nahtstellen, vermittels deren Schütz der gleichzeitigen Sozialität und Subjektivität der Sinnkonstitution Rechnung trägt, und keineswegs also eine <<solipsistische>> Konstruktion. (Srubar 1988, 128)

3.4.3 Zusammenfassung: Was ist „kognitiv“ an Schütz' Theorie des Fremdverstehens?

Grundsätzlich ist Schütz' Konzept des Verstehens einer fremden Handlung immer auf „Akten der Selbstausslegung des Verstehenden fundiert“ (Schütz 1932, 156). Fremdverstehen als Selbstausslegung ist bei Schütz damit immer individuell-kognitiv, findet aber gleichzeitig immer in Ausrichtung auf Interaktanten, innerhalb einer face-to-face Situation und im Rückgriff auf sozial geprägtes Wissen bzw. Deutungsschemata statt.

Die individuelle Zuweisung von Sinn bezieht sich auf Abschnitte im individuellen Bewusstseinsstrom, aus dem ein Erlebnis sinnhaft herausgegriffen und vor dem gesamten Erfahrungsschatz in ein Deutungsschema eingeordnet wird. Auch die Konzeption des subjektiven Sinns eines Handelns als in die Zukunft verweisender Entwurf („Um-zu-Motiv“), der das abgeschlossene Handlungsprodukt als vages Ziel setzt, sowie die Annahme der „Simulation“ der fremden Handlung aus eigener Perspektive unter Rückgriff auf Konventionen bzw. „Deutungsschemata“ sind individuell-kognitive Vorgänge. Das Verstehen einer sprachlichen Äußerung

besteht zunächst in der Rezeption von Wahrnehmungsdaten, ihrer Einordnung mithilfe des individuellen Wissens sowie der sich einstellenden Deutung der durch Anzeichen angenommenen Bewusstseinsinhalte des alter ego. In kognitiv-linguistischer bzw. psycholinguistischer Sicht würde man von einer „mental representation“ der Interpretation der Äußerung im Individuum sprechen, welche situiert, zweckgebunden und ausgehend von dem durch die sprachlichen Ausdrücke aktiviertem Wissen „konstruiert“ wird.

Andererseits zeigt Schütz' Theorie jedoch in klarer Weise, dass die im Hörer individuell repräsentierte Interpretation der Äußerung sowie der vom Sprecher repräsentierte Entwurf seiner Äußerung schon in ihrem Ursprung durch die basalen Kommunikationsmotive der „umweltlich sozialen Beziehung“ bestimmt sind. Durch die beidseitig angenommene Motivverschränkung richten sich Sprecher und Hörer aneinander aus: Das sprecherseitige Um-zu-Motiv eines jeden Sinnsetzungsakts ist die Erwartung einer Sinndeutung durch einen Hörer, während die Hörerseitige Annahme einer von ihm erwarteten Sinndeutung für ihn das basale Weil-Motiv der Sinndeutung bildet, wodurch er in seiner Interpretation auch den Sprecher einbezieht. Beide Motive lassen sich m.E. auch als basale Intentionen sehen, die Interaktanten gegenseitig voneinander annehmen und von Tomasello (Abschnitt 3.4) als die kommunikative Intention bezeichnet wurden.

Diese Annahme zeigt sich implizit auch in der besprochenen „Verstehensdokumentation“ (Abschnitt 3.2.2): Das eigentliche Verstehen wird von Deppermann (2010, 375) als (i) Berücksichtigen der angenommenen Erwartungen sowie (ii) das Erfüllen der in Rechnung gestellten angenommenen Erwartungen durch die Folgehandlung bestimmt:

Somit zeigt sich, dass die Zukunftsgerichtetheit des zu Verstehenden, der Handlungen des Gesprächspartners, dafür sorgt, dass Verstehen vielfach am besten in inkorporierten Formen zu realisieren ist, welche nämlich nicht das zu Verstehende selbst retrospektiv zum Thema machen, sondern das Verständnis der vorgängigen Erwartung durch deren Erfüllung anzeigen. (Deppermann 2010, 371)

Der letzte Teil des Zitats ist m.E. so zu verstehen, dass Fremdverstehen insbesondere auf dem „Verständnis der vorgängigen Erwartungen“ des Partners, also angenommener Um-zu-Motive des Partners, sowie der „Erfüllung“ dieser Erwartungen, also der Umwandlung der fremden Um-zu-Motive in eigene Weil-Motiven, beruht.³⁷

Interaktanten haben basale Intentionen, die nach Schütz (1932) prinzipiell in jede zeichenhafte Äußerung eingebaut sind: Eine zeichenhafte Äußerung wird vom Produzenten formuliert, um gedeutet zu werden, während der Rezipient dieses Um-zu-Motiv beim Produzenten voraussetzt und in sein Weil-Motiv der Zeichendeutung umwandelt. Weiterhin könnten beim Sprecher auch speziellere Um-zu-Motive wie z.B. das Fordern einer Hörerseitigen Bewertung vorliegen, wobei der Sprecher beim Planen seines Handelns dann annehmen würde, dass seine gegebene Bewertung für den Hörer das Weil-Motiv des Gebens seiner eigenen Bewertung wäre. Der Hörer könnte darauf ein bestimmtes fremdes Um-zu-Motiv („Der Sprecher will eine Bewertung von mir hören“) annehmen und dieses in das Weil-Motiv seiner eigenen Bewertung umwandeln. Die Annahme spezifischer Motivzusammenhänge muss natürlich am Material festgemacht werden.

Ein „sozialer“ Faktor von Schütz' Theorie ist, dass Selbstausslegung und Handlungsentwurf immer auf sozial geprägtes Wissen zurückgreifen, das innerhalb konventioneller Deutungsschemata wie z.B. Zeichensystemen organisiert ist. Dadurch, dass individuelle Handlungsentwürfe erst in der Interaktion durch Akzeptanz anderer Interaktanten erfüllt oder nicht erfüllt werden können, also der kommunikative Sinn nicht vom Individuum statisch festgelegt

³⁷ Eine vergleichbare Aussage mit Bezug zur angenommenen Sinndeutung durch den Hörer findet sich an anderer Stelle (Deppermann 2015b, 83): „As Husserl (1929) and Schütz (1932) have suggested, a speaker's idealization that the meaning of a turn to be produced is at least potentially intersubjective is an indispensable precondition for the production of any turn – the very act of communicating presupposes trust in the recipient's potential of understanding. Otherwise, it would be futile.“

wird, ist Schütz' Konzept grundlegend für die konversationsanalytische Methodik der Analyse von „Verstehensdokumentationen“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution.

Schütz' und auch Tomasellos Theorie haben den Vorteil, individuell-kognitive und nicht beobachtbare Entitäten, Voraussetzungen und Prozesse theoretisch differenziert zu erfassen. Dabei ist natürlich auch zu beachten, dass Schütz – wie auch in dieser Arbeit an der konversationsanalytischen „Verstehensdokumentation“ bemängelt wurde – sprachliches Verstehen in Teilen mit generellem Handlungsverstehen gleichsetzt.³⁸

Im folgenden Abschnitt wird deswegen genauer untersucht, wie das über sprachliche Äußerungshandlungen koordinierte gegenseitige Herstellen einer sinnvollen Interaktion – also die interaktive Bedeutungskonstitution – genauer modelliert werden kann. Zu diesem Zweck werden Aspekte von Auers (2009, 2013) Online-Syntax und Pickering/Garrods (2004, 2013) Dialogmodell miteinander verglichen und mit der Methodik der „Verstehensdokumentation“ in Verbindung gesetzt.

3.5 Online-Syntax (Auer) und psycholinguistische Dialogforschung (Pickering/Garrod)

In diesem Abschnitt wird für eine weitere Anreicherung der konversationsanalytischen Analyse von „Verstehensdokumentationen“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution argumentiert. Im Gegensatz zur Diskussion der Modelle von Schütz (Abschnitt 3.4) und Tomasello (Abschnitt 3.3) werden sowohl Auers Modell der Online-Syntax (2009, 2014, 2015) als auch Pickering/Garrods (2004, 2013) psycholinguistisches Dialogmodell nicht vollständig, sondern nur hinsichtlich relevanter Aspekte vorgestellt. Obwohl beide Modelle sich schon auf Aspekte der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion richten (Kapitel 4 und 5), behandle ich sie im Rahmen der Dimension der interaktiven Bedeutungskonstitution. Dies hat folgende Gründe: Beide Modelle befassen sich mit Voraussetzungen der Herstellung einer „sinnvollen“ Interaktion durch aufeinander bezogene sprachliche Handlungen der Teilnehmer („Sinnkonstitution“, Abschnitt 3.1). Basal sind dafür u.a. diejenigen kognitiven Prozesse, die den Interaktanten sowohl die schnelle und reibungslose Organisation des Sprecherwechsels als auch die schnelle Produktion einer eigenen Äußerung im Rückgriff auf das zuvor erstellte Rezeptionsergebnis ermöglichen.

Die möglichen Voraussetzungen und Anreicherungen betreffen die schon behandelte Feststellung, dass für den momentanen Sprecher die Präferenz besteht, die von ihm erwartete Folgehandlung umstandslos zu realisieren (Abschnitt 3.2). Dadurch wird sowohl das sprachliche Verstehen der vorgängigen Äußerung durch einen Rezipienten als auch die Handlungszuschreibung nur als implizite Voraussetzung seiner eigenen sprachlichen Äußerungshandlung relevant. Implizites Verstehen durch die erwartete Folgehandlung liegt bei Adjazenzpaaren vor, die z.B. aus Frageteil und Antwortteil bestehen.

In Beispiel 6 informiert Sprecher A den Sprecher B darüber, dass er seinen momentanen Job gekündigt hat. B stellt darauf zunächst die Frage „wo hast_n gekündigt“ (036) und danach die Frage „ach warum“ (039).

³⁸ Schütz (1932, 177) sieht zwischen beiden keinen großen Unterschied: „Das echte Fremdverstehen [*kommunikativer Handlungen*, B.O.] erfolgt in Gleichzeitigkeit oder Quasi-Gleichzeitigkeit auf eben dieselbe Art, wie das echte Fremdverstehen nicht kommunikativer Handlungen.“ Obwohl Schütz in späteren Werken darauf eingeht (z.B. Berger/Luckmann 1966), ist dies – wie Flader/von Throtha (vgl. 1988, 95-96) herausstellen – als ein Kritikpunkt zu sehen.

Beispiel 6: Alltagsgespräch – eigene Aufnahme

034 A und Beruf_X hab ich geKÜNdigt;
035 (0.7)
036 B WO hast_n gekündigt;
037 A äh Beruf_X
038 (0.5)
039 B Ach Warum?
040 (0.7)
041 A weil der mir auf den SACK gegangen ist.

Die Antwortteile von A „äh Beruf_X“ (037) und „weil der mir auf den sack gegangen ist“ (041) sind die für B und den Analysierenden beobachtbaren Reaktionen, über die A sein Verständnis der Fragen öffentlich anzeigt. As Antworten basieren jeweils auf der Interpretation des Vorgängigen (036, 039) als Frage. Diese Interpretationen, die z.B. in syntaktische Analyse, semantische Interpretation und Handlungszuschreibung aufgeteilt werden könnten, sind nicht angezeigt, aber in jedem Fall Voraussetzung für die von A realisierten Antworten. Darauf aufbauend kann man argumentieren, dass As „private“ Interpretationen von Bs Fragen natürlich auch interaktional relevant sind, da die von A angezeigten Reaktionen auf ihnen beruhen. Wenn also eine „öffentliche“ sprachliche Handlung auf einer nicht angezeigten Interpretation einer vorangegangenen sprachlichen Handlung basiert, sollten die Ressourcen und der Prozess der mentalen Interpretationserstellung für die Untersuchung von sprachlichen Interaktionen relevant sein.³⁹ Aus diesem Grund ist es sinnvoll, Modellierungen des individuellen und gegenseitigen Sprachverstehens im Dialog einzubeziehen, da mit konversationsanalytischer Methodik nicht untersucht werden kann, wie das der eigenen Äußerungsproduktion zugrundeliegende Verständnis der vorgängigen Äußerung vom Rezipienten erstellt wird.⁴⁰

Mit Auers Modell der Online-Syntax (2009, 2014, 2015) und Pickering/Garrods Modell des dialogischen Sprachverstehens (2013, 2004) liegen zwei Ansätze vor, die genau diese Voraussetzung versuchen zu erfassen. Beide Ansätze untersuchen keine speziellen Verfahren der „Verstehensdokumentation“ bzw. der beobachtbaren „Verstehensarbeit“, sondern richten sich auf (scheinbar) reibungslos ablaufende „Normalfälle“ des sprachlich basierten gegenseitigen Verstehens bzw. auf Fälle impliziter „Verstehensdokumentation“. Beide Ansätze gehen davon aus, dass Interaktanten in verbaler Interaktion ab Beginn der Rezeption einer fremden sprachlichen Äußerung Vorhersagen bzw. Prognosen über den weiteren Verlauf der Äußerung anstellen.⁴¹

If we assume synchronization between the time of speaking and that of processing of the linguistic input by the listener, we imply that recipients do not wait until the end of a syntactic structure to begin processing it; rather, they will start from the first word they can identify to take into consideration an array of projectable continuations from which, over the trajectory of the sentence, more and more will be eliminated. (Auer 2009, 4)

³⁹ Das gleiche Argument führt m.E. auch Helmer (2016, 56) an, die sich aus Sicht der IL mit der Rekonstruktion der Verstehensprozesse in analeptischen Äußerungen (A: „die suppe ist lecker“ B: „Ø schmeckt gut“) befasst. Nach ihr müssen Sequenzanalysen in jedem Fall mit Annahmen über kognitive Prozesse und Wissensressourcen der Sprecher angereichert werden: „Die Tatsache, dass sich analeptische Äußerungen immer auf etwas Vorgängiges beziehen, lässt den Schluss zu, dass der jeweilige Sprecher vorgängige Äußerungen aufmerksam verfolgt hat [...] und von diesen Äußerungen und speziell von den Teiläußerungen, die das Antezedens der Analepse sind, eine kognitive Repräsentation haben muss.“

⁴⁰ „Die sequenzielle Analyse von Gesprächsbeiträgen lässt annehmen, dass Verstehensaktivitäten meistens eine notwendige Bedingung für die Produktion von Gesprächsbeiträgen sind: Um die eigenen Beiträge kontextspezifisch anzupassen und angemessen zu reagieren, ist es für *ego* notwendig, zumindest *alters* aktuellen Gesprächsbeitrag zu verstehen und seine Reaktion auf das erreichte Verständnis zu gründen. Wenn ich nicht verstanden habe, was *alter* gemeint hat, weiß ich nicht, was von mir erwartet wird, und ich weiß nicht, was ich bei *alter* an Wissen, Intentionen, Einstellungen etc. voraussetzen muss.“ (Deppermann 2008a, 234)

⁴¹ Wenn im weiteren Verlauf Formulierungen wie z.B. „Vorhersagen/Prognosen anstellen“, „Vorhersagen vergleichen“ etc. gebraucht werden, bedeutet dies nicht, dass es sich um bewusste und intentionale Prozesse handelt.

[The] account of prediction during language comprehension assumes that people make use of their ability to predict aspects of their own utterances to predict other people's utterances. [...] Hence prediction is very powerful, because it is often the case that language is highly predictable at one linguistic level at least. An upcoming content word is sometimes predictable. Often, a syntactic category can be predicted when the word itself cannot. [...]. We propose that comprehenders make whatever linguistic prediction they can. (Pickering/Garrod 2013, 13)

Das Hauptargument für den parallelen Aufbau einer auf der Projektionskraft linguistischer Strukturen basierenden Interpretation ist, dass der Beginn des Verstehens einer Sprecheräußerung durch einen Rezipienten in verbaler Interaktion nicht erst nach Produktionsende einsetzen kann. Dies würde zu verzögerten Anschlussäußerungen führen. In verbaler Interaktion schließen die Äußerungen von Rezipienten jedoch oftmals unmittelbar an (vgl. Pickering/Garrod, 2013, 2; Auer 2009, 4). Levinson/Torreira fassen dies mit Rekurs auf die durchschnittliche Latenzzeit bei der Sprachproduktion und die durchschnittliche Zeit zwischen den Turns verschiedener Sprecher zusammen:

From a psycholinguistic point of view, turn-taking presents the following puzzle: in spite of the long latencies involved in language production (600–1500 ms or more), participants often manage to achieve smooth turn transitions (with the most typical gaps as little as 100–300). As a solution to this puzzle, we suggest that comprehension is predictive, even more so than is currently thought. As soon as possible, participants extract the speech act of the incoming utterance, which is the *sine qua non* for planning their appropriate response. In order to overcome the production latencies, they must also start the planning and encoding of the response as soon as possible. (Levinson/Torreira 2015, 11-12)

Auer und Pickering/Garrod gehen davon aus, dass Rezipienten ihre aufgrund von syntaktischem, semantischem, phonologischem oder kontextuellem Wissen erstellte Vorhersage der fremden Äußerung während der Rezeption und nach Abschluss mit der eigentlichen Sprecheräußerung vergleichen. Auer legt dabei den Fokus auf das Projektionspotential von syntaktischen Strukturen, über die der Rezipient Vorhersagen über den weiteren Verlauf der Sprecheräußerung anstellt:

Predicted courses of linguistic events can of course turn out to be mistaken, in which case the recipient will have to revise his or her projections – sometimes even the entire syntactic analysis must be redone. However, as soon as a syntactic pattern is identified with reasonable certainty, the recipient is cognitively relieved; he/she now just has to check whether the projection actually fulfils itself. (Auer 2009, 4)

In beiden Ansätzen wird zudem angenommen, dass Rezipienten im Dialog potentiell in der Lage sind, parallel mehrere (u.a. syntaktische und semantische) Vorhersagen der rezipierten Sprecheräußerung mithilfe von Wissen über Abfolgewahrscheinlichkeiten aufzustellen (vgl. Auer 2009, 5-6; Pickering/Garrod 2015, 5-6).⁴² Die Wahrscheinlichkeit der Erfüllung von bestimmten Projektionen kann vom Rezipienten nach Auer (2015, 50-53) z.B. über syntaktisches Wissen, Wortstellungswissen oder Wissen über Konstruktionen aufgestellt werden.⁴³ In Rekurs auf psycholinguistische Forschung zu Augenbewegungen von Rezipienten während der Äußerungsinterpretation (Altmann/Kamide 1999) geben Pickering/Garrod (2009, 298) an, dass Rezipienten Vorhersagen nicht nur über den linguistischen Kontext anstellen, sondern auch die außersprachliche Situation einbeziehen.

⁴² Im Deutschen und Holländischen können Rezipienten z.B. die hohe Abfolgewahrscheinlichkeit und die grammatische Kongruenz in Genus, Numerus und Kasus von einem vorangehenden Adjektiv (z.B. *großes*) und einem nachfolgenden Nomen zur Vorhersage eines kongruenten Nomens (z.B. *Haus*) nutzen (vgl. Auer 2015, 51f.; Pickering/Garrod 2009, 297).

⁴³ Auer (2015, 51-52) und Pickering/Garrod (2015, 8) nennen als Beispiel für Projektion über Wortstellung Fragepronomen im Vorfeld („wo hast_n gekündigt“, vgl. Beispiel 6) oder Subjekt-Verb Inversionen („Ist das Paket schon angekommen?“).

In Pickering/Garrod (2013) Dialogmodell bilden Vorhersagen über *forward modeling* und *covert imitation* grundlegende kognitive Prozesse des Sprachverstehens im Dialog:

[D]ialog is a form of joint action in which both interlocutors predict both their own and their partner's utterances. The addressee can predict the speaker's utterance and how he might respond to that. The speaker similarly can predict how she will continue and how her partner might respond. (Pickering/Garrod 2015, 4)

[...] [T]he comprehender A covertly imitates B's unfolding utterance (at time t) and uses forward modelling to derive the predicted utterance percept, which can then be compared with A's percept of B's actual utterance (at time $t+1$). (Pickering/Garrod 2013, 13)

Das Konzept des *forward modeling* besagt zunächst, dass Sprachproduzenten die geplante eigene Äußerung auf syntaktischer, semantischer und phonologischer Ebene bis zu einem gewissen Grad vorhersagen. Die eigene Äußerungsproduktion wird mithilfe der schneller bereitgestellten (da weniger detaillierten) Vorhersage abgeglichen und gegebenenfalls modifiziert (vgl. ebd., 11). Der Abgleich (*self-monitoring*) von tatsächlicher Äußerungsproduktion und Vorhersage ermöglicht Produzenten u.a. selbstinitiierte Selbstreparaturen (vgl. ebd., 9-13).⁴⁴ Nimmt man *self-monitoring* der eigenen Äußerung und das Diagnostizieren einer Störung an, kann man z.B. Nachträge in das Nachfeld einer Äußerung erklären (Beispiel aus Imo 2016, 208: „Ich habe mich beworben in Hotels“), die vom jeweiligen Produzenten nach Abgleich der produzierten mit der geplanten Äußerung durchgeführt werden. Ob der Produzent in diesen und ähnlichen Fällen seine Äußerung erweitert, weil sie nicht mit der Vorhersage seiner eigenen Äußerung übereinstimmt (der Produzent also einen Fehler gemacht hat) oder weil er im Sinne des Adressatenzuschnitts (*recipient design*) seine Äußerung nachträglich möglichst verständlich für den Rezipienten machen will, kann nicht in jedem Fall zweifelsfrei entschieden werden (vgl. Helmer 2016, 183-184).

Gleichzeitig erstellt nach Pickering/Garrod (2013) auch der Rezipient über das *forward modeling* eine Vorhersage der syntaktischen, semantischen und phonologischen Aspekte der Äußerung des Sprechers. Bei der Erstellung der Vorhersage der Sprecheräußerung verrechnet der Rezipient weiterhin Wissen über den Kontext und den Produzenten, um eine Vorhersage zu produzieren, die dem ähnelt, was der Produzent (und nicht der Rezipient) sagen würde (vgl. Pickering/Garrod 2013, 13). Auch die vom Hörer aufgebauten Vorhersagen werden schneller bereitgestellt als die eigentliche Sprecheräußerung und sind weniger detailliert („impoverished“ ebd., 11).

In dialogischer Interaktion baut der Rezipient eine Vorhersage über die sich in Produktion befindende Äußerung des Sprechers auf. Auch der Produzent erstellt eine Vorhersage seiner eigenen Äußerung. Solange Produzent und Rezipient ähnliche Vorhersagen über die Äußerung des Produzenten machen (z.B. wann die Sprecheräußerung endet und ein Sprecherwechsel folgen könnte), liegt eine „well-organized“ Interaktion vor (vgl. ebd., 16). Der Rezipient kann seine Vorhersage weiterhin zur „Kontrolle“ der eigentlichen Sprecheräußerung gebrauchen (und ggf. eine Fremdreparatur einleiten), während der Produzent über seine Vorhersage seine tatsächliche Äußerung kontrollieren (und ggf. reparieren) kann (vgl. ebd., 17). Zusätzlich könnten Produzent und Rezipient auch die mögliche Folgeäußerung des Rezipienten vorhersagen. Diese weitergehende Vorhersage würde auf den schon angestellten Vorhersagen basieren (vgl. ebd., 17).⁴⁵

⁴⁴ Eine mögliche Frage an diese Konzeption ist natürlich, wie der Produzent die weniger detaillierte Vorhersage seiner Äußerung nutzen kann, um Korrekturen an der eigentlichen, detaillierter vorliegenden Äußerungsproduktion vorzunehmen (vgl. Kommentar von Strijkers/Runnqvist/Costa/Holcomb 2013, 46-47 in Pickering/Garrod 2013).

⁴⁵ Zu berücksichtigen ist Levinson/Torreiras (2015, 12) Kritik, dass der Aufbau und Abgleich verschiedener Vorhersagen (der eigenen und der fremden Äußerung) wahrscheinlich zu ressourcenintensiv ist. An dem plausiblen Grundgedanken der Modelle von Pickering/Garrod und Auer ändert dies m.E. nichts.

Unterstützung bekommen beide Ansätze durch den (in vielen Fällen) funktionierenden Sprecherwechsel. Hörer antizipieren über den Aufbau von Vorhersagen, die auf Syntax, Semantik, Pragmatik, Prosodie der rezipierten Äußerung und den Kontext zurückgreifen, sehr oft in Frage kommende Stellen des Sprecherwechsels. Dadurch können sie ohne größere Pausen das Rederecht ergreifen und direkt mit der Äußerungsproduktion beginnen.

Als anschauliche Evidenz für die rezipientenseitige Erstellung einer Vorhersage der Sprecheräußerung werden bei Auer (vgl. 2015, 31) und Pickering/Garrod (vgl. 2013, 17) erfolgreiche oder nicht erfolgreiche Äußerungskompletierungen bzw. Ko-Konstruktionen genannt (vgl. Brenning 2015, Gotsbachner/Mroczynski/Ziem 2015). Wie Ko-Konstruktionen die Ansätze von Auer und Pickering/Garrod stützen, soll kurz an Beispiel 7 gezeigt werden.

Im Beispiel 7 diskutieren die Bandmitglieder AD und JU angesichts eines anstehenden Auftritts ihrer Band, inwieweit der hohe Ticketpreis und die zeitbedingte niedrige Liederanzahl die Freunde der Band von einer Anreise zum Auftritt abhalten könnten.

Beispiel 7: Bandprobe – eigene Aufnahme

048 AD ja aber,
049 ich MEIN,
050 das ticket kostet ACHT euro-
051 ne,
052 und die LEUTE kommen halt äh um-
053 [unsere SONGS zu hören;]
054 JU [um die eigene BAND zu sehen,]
055 AD ja-

ADs Äußerung „und die leute kommen halt äh um“ (052) wird einerseits durch AD selbst mit „unsere songs zu hören“ (053) fortgesetzt. Andererseits komplettiert JU diese parallel dazu mit „um die eigene band zu sehen“ (054). Die Vervollständigung von JU greift wie auch ADs eigene Fortführung auf eine Infinitivkonstruktion zurück, die über die unterordnende finale Konjunktion „um“ eingeleitet wird und das Subjekt „die leute“ aus ADs Äußerung voraussetzt. Nutzt man Auers und Pickering/Garrods Erklärungsansätze, stellt JU eine Vorhersage über den weiteren Verlauf von ADs Äußerung auf. Diese umfasst vor allem die mögliche Syntax und Sachverhaltsdarstellung vor dem Hintergrund des bisherigen Gesprächsverlaufs. Aufgrund von ADs angezeigten Produktionsproblemen („äh“) und der (wahrscheinlich) eine finale Infinitivkonstruktion projizierenden Konjunktion „um“ (052), verbalisiert JU mit „um die eigene Band zu sehen“ (053) eine mögliche Vorhersage des weiteren Verlaufs von ADs Äußerung. ADs und JUs Infinitivkonstruktionen sind sich zudem nicht nur syntaktisch ähnlich, sondern gleichen sich auch auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung, was auf ein hohes *alignment* (siehe weiter unten) zurückgeführt werden kann. Dafür, dass JU eine Vorhersage erstellt hat, spricht weiterhin, dass JU seinen Beitrag nahezu ohne Verzögerung an ADs Beitrag anhängt.⁴⁶ Weitere Evidenz liefern auch Ko-Konstruktionen, in denen die Vervollständigung einer Äußerung durch einen zweiten Sprecher nicht erfolgreich ist und vom ersten Sprecher korrigiert wird (vgl. Auer 2015, 39).

Auer (ebd., 36-38) führt weiterhin Fälle von überlappendem Sprecherwechsel an, in denen sich Sprecher ihrer Vorhersage soweit sicher sind und in die noch nicht abgeschlossene Äußerung eines anderen Sprechers „einfallen“. In Beispiel 8 formuliert Bandmitglied WI während der Bandprobe die (von ihm negativ evaluierte) Befürchtung, dass die Band beim anstehenden Auftritt womöglich als letzte Band auftreten müsse.

⁴⁶ AD ratifiziert JUs Kompletierung mit „ja“ (056), was dafür spricht, dass AD in der Simultanpassage (054-055) die Vervollständigung von JU zumindest rezipiert hat.

Beispiel 8: Bandprobe – eigene Aufnahme

127 WI und wär RICHTig arm,
128 wenn wir so LETZter müss-
129 (.) als LETZ[ter spielen würden.]
130 JU [ne DAS unwahrscheinlich-]

Sprecher JU fällt mit „ne das unwahrscheinlich“ (130) in WIs noch nicht abgeschlossene Äußerung ein. Dies ist möglich, weil JU die (aus seiner Perspektive gesichert vorliegende) Vorhersage der Sachverhaltsdarstellung von WIs Äußerung als Basis seiner eigenen Äußerungsproduktion nutzen kann: „ne“ (130) lehnt WIs Befürchtung ab, „das“ (130) nimmt in Form einer Komplexanapher (vgl. Consten/Marx 2006) Bezug auf den zu Beginn von JUs Äußerungsproduktion noch nicht vollständig identifizierbaren Sachverhalt ‚Wir spielen als letzte Band‘ von WIs „wenn“-Satz. Das prädikativ gebrauchte Adjektiv „unwahrscheinlich“ (130) drückt aus, dass JU den Wahrscheinlichkeitsgrad des Eintreffens von WIs Befürchtung als gering einschätzt.⁴⁷

Für eine umfassende Analyse der Phänomene in Beispiel 8 (Einfallen vor Äußerungsende) und in Beispiel 7 (Ko-Konstruktionen) muss Rekurs auf nicht beobachtbare kognitive Prozesse der Interpretationserstellung genommen werden. Die Ansätze von Pickering/Garrod und Auer können beide Phänomene damit erklären, dass Interaktanten Vorhersagen über den Verlauf von fremden Äußerungen aufstellen und diese Vorhersagen für die eigene Äußerungsproduktion nutzen. Die Erstellung und der Rückgriff auf diese Vorhersagen durch die Interaktanten sind nur indirekt beobachtbar (in Beispiel 7 durch die hohe Übereinstimmung von syntaktischer Struktur und Sachverhaltsdarstellung; in Beispiel 8 durch die Bezugnahme auf die Sachverhaltsdarstellung einer zu Beginn der Äußerungsproduktion noch nicht abgeschlossenen Äußerung). Fasst man die aufgezeigten Beispiele als „präsupponierende Verstehensdokumentation“ (Abschnitt 3.2) auf, basieren letztere auf nicht angezeigten, möglichen Vorhersagen der fremden Äußerungen und wären aus diesem Grund in einer umfassenden Analyse zu berücksichtigen.

Auer und Pickering/Garrod gehen weiterhin davon aus, dass Interaktanten auf zuvor im Dialog von anderen Interaktanten genutzte sprachliche Strukturen zurückgreifen: Auer benutzt hierfür den Terminus der Latenz (*latency*), der den Rückgriff auf zuvor realisierte syntaktische Strukturen bezeichnet:

Latency, on the other hand, relates a new utterance to the structure of the preceding one(s). In this sense [*latency*, *B.O.*] is one of the backward-oriented principles of online processing which helps to explain how subsequent utterances can start in a fast and well-formed way once a speaker has the turn. (Auer 2015, 28)

Nach Auer (vgl. ebd., 44) bleiben genutzte syntaktische Strukturen bei allen Interaktanten für einen bestimmten Zeitraum „aktiviert“, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass eine strukturell ähnliche Äußerung folgt.⁴⁸ In Ko-Konstruktionen liegt oft nicht nur ein syntaktischer Rückgriff vor, sondern auch ein Rückgriff auf die Sachverhaltsdarstellung (vgl. Beispiel 7). Interaktanten benötigen beim Rückgriff auf schon genutzte syntaktische Strukturen bei der eigenen Äußerungsproduktion „no additional effort of processing“ (ebd., 45), da die Strukturen

⁴⁷ Beispiel 8 zeigt zudem, dass JU in der Lage ist, WIs unvollständiger Äußerung („wenn wir so letzter müss“) vor dem Abschluss von WIs selbstinitiiertem Selbstreparatur („als letzter spielen würden“) eine sinnvolle Interpretation zuzuweisen. Dies spricht für das Wirken von Gestaltgesetzen beim zeichenbasierten Konstruieren von „sinnvollen“ Sachverhalten (Abschnitt 4.1).

⁴⁸ Untersuchungen zur Syntax und Semantik verbaler Interaktion greifen aus dem genannten Grund auf den (unmittelbar) vorherigen Gesprächsverlauf zurück (vgl. Auer 2015, 44). Dies hat Konsequenzen für die am vollständigen Satz orientierten Modelle der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstitution (vgl. Kapitel 5).

schon aktiviert sind. Auer (vgl. 2015, 44) unterscheidet zwischen adjazenten (direkt benachbartem) und nicht adjazenten (nicht direkt benachbartem) Rückgriff.⁴⁹ Syntaktisch adjazenter Rückgriff (sogenannte „Adjazenzellipsen“) liegt z.B. im Beispiel 6 und 7 vor. Im Falle des nicht adjazenten syntaktischen Rückgriffs hält Auer (vgl. ebd., 44) fest, dass sich Interaktanten höchstwahrscheinlich nicht des Rückgriffs bewusst sind. Unbewusster und nicht adjazenter Rückgriff auf u.a. syntaktische und semantische Aspekte von weiter zurückliegenden Äußerungen anderer Sprecher kommt dem nahe, was in der Psycholinguistik als *priming* bezeichnet wird (vgl. ebd., 44).

Die Annahme von gegenseitigem unbewussten *priming* bildet den Kern von Pickering/Garrod (2004) Vorschlag: Die Rezeption einer Äußerung sorgt dafür, dass der Rezipient ein Situationsmodell konstruiert, das in weiten Teilen dem Situationsmodell des aktuellen Produzenten entspricht.⁵⁰ Für die folgende Äußerung des Rezipienten ist dadurch die Wahrscheinlichkeit hoch, dass dieser seine Produktion auf dem zuvor konstruierten Situationsmodell aufbaut. Verlaufen die Verstehens- und Produktionsprozesse in der skizzierten Art und Weise, nähern sich die mentalen Repräsentationen von Produzent und Rezipient automatisch an bzw. werden aligniert:

We propose that this [*alignment, B.O.*] works via a priming mechanism, whereby encountering an utterance that activates a particular representation makes it more likely that the person will subsequently produce an utterance that uses that representation. (On this conception, priming underpins the alignment mechanism and should not simply be regarded as a behavioral effect.) In this case, hearing an utterance that activates a particular aspect of a situation model will make it more likely that the person will use an utterance consistent with that aspect of the model. This process is essentially resource-free and automatic. (Pickering/Garrod 2004, 5)

Produktions- und Rezeptionsprozesse in verbaler Interaktion starten somit nicht ohne Voraussetzungen, sondern greifen nahezu immer auf vorherige Rezeptionsergebnisse zurück (vgl. Pickering/Garrod 2013, 12; Auer 2015, 45). Neben der Angleichung der Situationsmodelle liegt im Dialog oft auch eine Angleichung über den Gebrauch gleicher syntaktischer Strukturen und gleicher Lexik vor (vgl. Pickering/Garrod 2004, 6). Das automatische gegenseitige *priming* hat weiterhin die Eigenschaft, dass sich Interaktanten nicht gegen die Konstruktion eines bestimmten Situationsmodells (bzw. gegen die zeichenbasierte Interpretation einer fremden Äußerung) „wehren“ können:

The activation of a representation in one interlocutor leads to the activation of the matching representation in the other interlocutor directly. There is no intervening “decision box” where the listener makes a decision about how to respond to the “signal.” (Pickering/Garrod 2004, 9)

Nicht automatisierte „Entscheidungen“ über die sprachliche Reaktion auf eine bestimmte Äußerung, die über den automatischen Aufbau eines ähnlichen Situationsmodells hinausgehen, fallen bei Pickering/Garrod (vgl. ebd., 11-12) unter die „bewusst“ ausgeführten Verfahren der expliziten (sprachlichen) Koordination: Letztere umfassen z.B. die genannten Sequenzen der Verständigungssicherung (Abschnitt 3.2), weitere Reparaturverfahren, bearbeitende Formulierungsverfahren (Abschnitt 4.2, 7.2) oder auch den Einbezug von personalisiertem Wissen über den Äußerungsproduzenten. Interessant ist die (aus Sicht der Gesprächsforschung jedoch nicht überraschende) Erkenntnis Pickering/Garrod (2004), dass Interaktanten im Laufe einer Inter-

⁴⁹ Auer (2014) untersucht elliptische Äußerungen, die auf vorherige syntaktische Strukturen zurückgreifen, im konversationsanalytischen Sinn als öffentliche Anzeigen, mit denen die Ellipsenproduzenten verdeutlichen, wie sie die vorausgegangenen syntaktischen Strukturen analysiert haben und auf diese zurückgreifen.

⁵⁰ „A situation model is a multi-dimensional representation of the situation under discussion [...]. [T]he key dimensions encoded in situation models are space, time, causality, intentionality, and reference to main individuals under discussion“ (Pickering/Garrod 2004, 4).

aktion ein interaktionsspezifisches Vokabular bzw. lokale Verwendungsroutinen herausbilden.⁵¹ Dies ähnelt den Erkenntnissen konversationsanalytischer Schlüsselwortanalysen (Abschnitt 4.3, 7.3).

Pickering/Garrods Modell wie auch Auers Modell sind plausible Vorschläge dafür, dass nicht beobachtbare Sprachverstehens- und Sprachproduktionsprozesse die „notwendige Bedingung“ (vgl. Deppermann 2008a, 234) für die eigene Äußerungsproduktion bzw. die oftmals nur als „Präsupposition“ vorliegenden „Verstehensdokumentationen“ von Interaktanten sind. Grundsätzlich ermöglichen automatisierte Vorhersagen von kommenden Äußerungen und Rückgriffe auf aktivierte Rezeptionsresultate früherer Äußerungen den Interaktanten z.B. schnellen Sprecherwechsel, das Vervollständigen fremder Äußerungen vor dem eigentlichen Äußerungsende oder die Produktion gesprochensprachlicher Kurzformen. Die genannten kognitiven Fähigkeiten bilden eine zu berücksichtigende Voraussetzung für den Aufbau einer sinnvollen und koordinierten Interaktion im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution.

Ein Kritikpunkt ist, dass sich Pickering/Garrods Modell (2004, 2013) womöglich zu sehr an „wohlgeformten“ sprachlichen Interaktionen von Sprechern mit ähnlichen Wissensressourcen, Wahrnehmungen und Interessen orientiert. Andererseits können ihre Ergebnisse wie oben gezeigt zur Analyse von empirisch attestierten Phänomene genutzt werden. Kritisch zu sehen ist jedoch in jedem Fall, dass Pickering/Garrods Modell (2013) Interaktanten eine nicht realistische Dauerbeanspruchung von Verarbeitungs- und Produktionsprozessen zuschreibt. Inwieweit diese Annahme modifiziert werden muss, ohne den Grundgedanken des Modells aufzugeben, müsste die psycholinguistische Forschung beantworten.

Für die vorliegende Arbeit scheinen die genannten zentralen Vorschläge – Vorhersagerstellung und gegenseitiges unbewusstes *priming* – gerechtfertigt und sollten berücksichtigt werden. Dies ist notwendig, da mithilfe konversationsanalytischer und interaktionslinguistischer Methodik das individuelle und gegenseitige Sprachverstehen als Voraussetzung der interaktiven Bedeutungskonstitution nur als nicht näher fassbare Voraussetzung zu ermitteln ist. Im nächsten Abschnitt werden die Ergebnisse der Abschnitte 3.1 bis 3.5 kurz zusammengefasst. Dies geschieht im Hinblick auf ihre Nutzung im weiteren Verlauf der Arbeit (Abschnitt 4.5, Kapitel 5).

3.6 Zwischenfazit

Die folgende Zusammenfassung umfasst die Annahmen der KA, GA und IL zur interaktiven Bedeutungskonstitution (Abschnitt 3.1) sowie zur „Verstehensdokumentation“ (Abschnitt 3.2) und setzt diese danach in Verbindungen mit den dargestellten Ansätzen von Schütz (Abschnitt 3.3), Tomasello (Abschnitt 3.4) sowie Pickering/Garrod und Auer (Abschnitt 3.5).

Das sequentiell organisierte Herstellen einer sinnvollen Interaktion über aufeinander Bezug nehmende Äußerungen ist die basale Dimension interaktiver Bedeutungskonstitution im Gespräch (Abschnitt 3.1). Dabei werden „interaktive Bedeutungen“ als gemeinsam akzeptierte Sachverhaltsdarstellungen und Handlungsvollzüge implizit oder explizit durch Folgeäußerungen, die eine Akzeptanz, Korrektur oder Modifikation des Vorangegangenen erkennen lassen, hergestellt (Abschnitt 3.1 und 3.2). Die von der KA, GA und IL untersuchte interaktive Bedeutungskonstitution greift – wenn Sequenzen der Verständigungssicherung untersucht werden –

⁵¹ Zur gegenseitigen Angleichung auf lexikalischer Ebene schreiben Pickering/Garrod (2004, 6): „[I]nterlocutors tend to develop the same set of referring expressions to refer to particular objects, and that the expressions become shorter and more similar on repetition with the same interlocutor and are modified if the interlocutor changes.“ Als Evidenz der gegenseitigen Angleichung auf syntaktischer Ebene zitieren Pickering/Garrod (2004, 6) u.a. ein Experiment von Branigan et al. (2000), in dem die syntaktische Struktur der Bildbeschreibungen der Versuchspersonen sehr stark von der syntaktischen Struktur der zuvor geäußerten Äußerung eines (mit den Experimentatoren) verbündeten Teilnehmers beeinflusst wurde.

auf einen weiten Bedeutungsbegriff zurück, der sich vom Bedeutungsbegriff der linguistischen Semantik unterscheidet (Kapitel 4 und 5).

Die Basis einer empirischen Untersuchung der interaktiven Bedeutungskonstitution bilden die Reaktionen der Interaktanten bzw. „Verstehensdokumentationen“, die innerhalb „kooperativer“ Interaktionen in der Regel auf vorangehende Äußerungen gerichtet sind (Abschnitt 3.2). Die folgenden Faktoren sind zentral für die Untersuchung der interaktiven Bedeutungskonstitution über „Verstehensdokumentationen“.

Die sprachliche Sachverhaltsdarstellung in einer Äußerung wie auch die (möglicherweise) intendierte Handlungsfunktion des Äußerungsproduzenten legen nicht abschließend fest, wie Interaktanten die Äußerung inhaltlich interpretieren, welche Handlungsfunktion sie ihr zuschreiben und wie sie ihre Folgeäußerung gestalten. An der Reaktion des Rezipienten kann der Äußerungsproduzent (und der Analysierende) jedoch überprüfen, ob die Äußerung auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung und der Handlungsfunktion so verstanden wurde, wie es möglicherweise intendiert war. In verbaler (alltäglicher) Interaktion können deswegen unterschiedlich komplexe Sequenzen der Verständigungssicherung auftreten.

Die Herstellung und Sicherung von „intersubjektiv abgesicherten“ Sachverhaltsinterpretationen und Handlungszuschreibungen erfolgt über Sequenzen, in denen die Interaktanten sprachliche Handlungen durchführen, diese interpretieren und Zuschreibungen (implizit) anzeigen. Die Prinzipien der Handlungsprogression und der Verstehenssicherung sorgen dafür, dass reagierende Handlungen oftmals kein Display der vorangehenden Handlung aufweisen, sondern ein bestimmtes Verständnis – in Rechnung gestellte Handlungserwartungen – voraussetzen und mit der Folgehandlung einlösen.

Das Verstehen der Sachverhaltsdarstellung vorangegangener Äußerungen erfolgt oft nur „for all practical purposes“ (vgl. Linell 2009, 226-227 in Anlehnung an Garfinkel 1967). Es ist in vielen Fällen nur so „genau“, um die projizierte eigene Handlung in dem jeweils vorliegenden kommunikativen Projekt zu vollziehen. „Verstehen“ ist so bis zu einem gewissen Grad als eine Teilnehmerkategorie zu betrachten, die nach Bedarf, Situation und Aufgabe in seiner „Tiefe“ variieren und vertieft werden kann.⁵² Spezielle Intention der Interaktanten können aus konversationsanalytischer Perspektive nur im Rückblick zugeschrieben werden.

Der Fokus der KA, GA und IL auf die interaktive Bedeutungskonstitution, die Sequenzen der Verständigungssicherung und die Typen von „Verstehensdokumentationen“ ist sehr plausibel, wenn authentische Gespräche untersucht werden. Das Verstehen und Produzieren von sprachlichen Handlungen im Gespräch ist jedoch immer auch subjektiv und findet unter Einbezug von sprachlichem Wissen, Weltwissen, persönlichem Hintergrundwissen und Situationswissen statt (Abschnitt 3.2.2 und 3.2.3). Dieses Wissen wird von den Interaktanten nur in Teilen „angezeigt“, ist aber als Ressource existent. Deppermann/Schmitt (2009) stellen heraus, dass der Großteil der „Verstehensdokumentationen“ implizit bleibt. Damit befindet sich das nicht thematisierte, „präsupponierte“ sprachliche Verstehen (Kapitel 4 und 5), das oftmals den Normalfall darstellt, außerhalb der Reichweite der Konversationsanalyse. Hier kann eingewendet werden, dass das zeichenbasierte Verstehen nicht das Interessengebiet der Konversationsanalyse darstellt (vgl. Deppermann/Schmitt 2009, 221-222). Gleichzeitig wird das zeichenbasierte Verstehen jedoch immer vom Analysierenden aufgrund nicht näher beschriebener Kriterien vorausgesetzt. Es wäre anzustreben, diese Lücke mithilfe von linguistischen Theorien zu füllen (Kapitel 4 und 5).⁵³

⁵² Weitere das Verstehen sprachlicher Äußerungen beeinflussende Faktoren wären wahrscheinlich die individuell vorliegende Aufmerksamkeit und Kapazität, die Bereitschaft und Motivation sich mit etwas auseinander zu setzen, die zur Verfügung stehende Zeit und der vorliegende emotionale Zustand.

⁵³ Die formulierte Kritik an der Ausblendung des zeichenbasierten Sprachverstehens ist jedenfalls für die Interaktionale Linguistik in ihrer Absolutheit abzuschwächen, da oftmals auf die Konstruktionsgrammatik (Fillmore/Kay/O’Connor 1988, Goldberg 1995, Goldberg 2006) zurückgegriffen wird (Imo 2007, Deppermann 2007, Günthner 2010), die ein Zeichenkonzept zentral setzt. Konstruktionen werden als konventionell assoziierte Form-Bedeutungspaare definiert. Grundsätzlich nutzt die IL die Konstruktionsgrammatik jedoch nicht zur Erfassung der

Durch den Fokus auf angezeigte „Verstehensdokumentationen“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution rücken auf theoretischer Ebene kognitiv-pragmatische Voraussetzungen derselben in den Hintergrund. Die Ansätze von Tomasello, Schütz sowie Auer und Pickering/Garrod wurden vorgestellt, um zu demonstrieren, welche kognitiven Voraussetzungen und Prozesse auf theoretischer Ebene anzunehmen sind und vom Analysierenden bei der Untersuchung der interaktiven Bedeutungskonstitution implizit einbezogen werden.

Tomasellos (2009, 2014) experimentelle Untersuchungen legen nahe, dass menschliches Handlungsverstehen über das Zuschreiben von Intentionen funktioniert. Das Ausgehen von gemeinsamer Intentionalität ermöglicht weitergehende kollaborative Aktivitäten wie z.B. sprachliche Interaktionen. Sprecher schreiben sich in Interaktionen basale Intentionen (referentielle Intention und kommunikative Absicht, gemeinsame Aufmerksamkeit) zu. Weiterhin richten Interaktanten ihre individuellen Sprachhandlungen an konventionellen Erwartungen anderer und Annahmen von Kooperativität aus.

Schütz (1932) zeigt, dass das Fremdverstehen im Gespräch zunächst auf einer Selbstausslegung der Anzeichen des anderen Interaktanten basiert, die vor dem „Gesamtzusammenhang der Erfahrung“ des Individuums stattfindet. Interaktanten schreiben sich gegenseitig typisierte Um-zu- und Weil-Motive zu und richten ihre Handlungen an Erwartungen anderer Interaktanten und generellen Kooperations- und Rationalitätserwartungen aus. Diese basalen Intentionen bzw. Motive werden von interaktionalen Untersuchungen von „Verstehensdokumentationen“ vorausgesetzt: Nach Schütz ist die Erwartung einer Sinndeutung das basale Um-zu-Motiv des Zeichensetzers für das Formulieren seiner Äußerung, während die hörerseitige Annahme einer von ihm erwarteten Sinndeutung für ihn das basale Weil-Motiv der Sinndeutung/Reaktion bildet.

Auer (2015, 2014, 2009) und Pickering/Garrod (2004, 2013) zeigen, dass Interaktanten beim sprachlichen Verstehen in der Interaktion über u.a. strukturell-sprachliches, semantisches, partnerspezifisches und kontextuelles Wissen Vorhersagen über die momentan rezipierte Äußerung aufstellen. Diese Vorhersagen können im weiteren Verlauf als Basis der eigenen Äußerungsproduktion genommen werden. Weiterhin greifen Interaktanten (oftmals unbewusst und aufgrund „kognitiver Ökonomie“) in der eigenen Äußerungsproduktion auf die Strukturen und Sachverhaltsdarstellungen fremder und eigener, oftmals zurückliegender Äußerungen zurück.

In Kapitel 4 und Kapitel 5 werden Ansätze zur Analyse der sprachlichen Bedeutungskonstitution sowohl auf interaktiver als auch individueller Ebene vorgestellt sowie dafür in Frage kommende sprachliche Bedeutungskonzepte genauer untersucht. Dies hat den Grund, dass Handlungen von Interaktanten in den hier untersuchten Gesprächssequenzen größtenteils mithilfe sprachlicher Zeichen formuliert werden. Um eine Äußerung als eine Handlung eines bestimmten Typs zu erkennen, muss auf eine Interpretation der sprachlichen Zeichen und die sich daraus ergebende Sachverhaltsdarstellung zurückgegriffen werden.⁵⁴ Dies ist eine Voraussetzung für die in der KA, GA und IL betonte Herstellung von „interaktiven Bedeutungen“ im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution.

„Äußerungsbedeutung“ oder der Semantik „inhaltlicher“ Ausdrücke (wie es z.B. Deppermann 2007 tut), sondern als theoretischen Rahmen und Analyseinstrument für die Beschreibung grammatischer Strukturen in verbaler Interaktion (vgl. Deppermann 2011a, 208). Konstruktionsgrammatisch untersucht wurden u.a. sogenannte Projektorkonstruktionen (Günthner 2010 zu *das Ding/die Sache ist*), Konstruktionen mit matrixsatzfähigen Verben (Imo 2007 zu *sagen, wissen, glauben* etc.), deontische Infinitivkonstruktionen (Deppermann 2007 zu z.B. „Kühl und trocken lagern!“) und nicht-finite Prädikatskonstruktionen (Bücker 2012 zu z.B. „Hecke zerstören?? Ein Igel??“). Adjektive, Nomen und Verben, die innerhalb anderer Varianten der Konstruktionsgrammatik auch als Konstruktionen betrachtet werden (z.B. Boas 2014, 59), werden von der IL oft nicht systematisch als Konstruktionen analysiert. Letztere stehen jedoch im Fokus dieser Arbeit. In Kapitel 5 wird mit der Framesemantik ein Vorschlag für ihren Einbezug gemacht.

⁵⁴ Helmer (2016, 75) formuliert dieses Argument hinsichtlich der von ihr untersuchten analeptischen Äußerungen („Ø schmeckt gut“) folgendermaßen: „Um überhaupt zu verstehen, welche kommunikativen Handlungen Analepten vollziehen, ist es aber eine wichtige Voraussetzung, dass Produktion und Interpretation von Analepten nachvollzogen werden.“

4. Sprachliche Bedeutungskonstitution

Ausgehend von der analytisch motivierten Trennung zwischen der interaktiven Bedeutungskonstitution als Aufbau einer sinnvollen Gesprächsstruktur, in der „interaktive Bedeutungen“ in Form sequentiell-abgesicherter Sachverhaltsdarstellungen und Handlungsvollzüge „hergestellt“ werden (Abschnitt 3.1), stehen hier diejenigen Analysen der KA, GA und IL im Fokus, die speziell die sprachliche Bedeutungskonstitution fokussieren. Dazu zählen vor allem Untersuchungen zur Wortsemantik (Hartmann/Quasthoff 1982; Kindt 1981, 1985; Kindt/Rieser 1999; Gohl 2003; Deppermann 2001, 2006b, 2007; Linell 1998, Kapitel 7; Linell 2009, Kapitel 15), Untersuchungen zu Formulierungsverfahren (vgl. Deppermann 2007, Deppermann 2011b; Hakulinen/Selting 2005; Gülich/Kotschi 1996) sowie zur Bedeutungskonstitution von Schlüsselwörtern (Spranz-Fogasy 1992, 1993; Spiegel 1994, 1996; Nothdurft 1996; Deppermann/Martini 2015; Mroczynski 2014, Kapitel 11 und 12). In allen genannten Untersuchungen wird davon ausgegangen, dass durch Äußerungshandlungen bzw. spezialisierte linguistische Verfahren die aktualisierten Bedeutungen von einzelnen Ausdrücken oder kompletten Äußerungen etabliert, ausgehandelt und abgeändert werden.⁵⁵ Die aktualisierten Bedeutungen können dabei von möglichen konventionellen Bedeutungen abweichen. Es werden hier diejenigen Untersuchungen präferiert, welche die sprachliche Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion nicht nur auf den „öffentlich-sichtbaren“ sequentiellen Verlauf einschränken, sondern auch die Ressourcen und Prozesse der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion einbeziehen. Die Untersuchung der Semantik von Ausdrücken und Äußerungen in verbaler Interaktion wird anhand von Ergebnissen aus den folgenden drei Ansätzen vorgestellt:

- Kindts „Dynamische Semantik“ (z.B. 1985, 2006) entwickelt einen differenzierten Rahmen für die Betrachtung der sprachlichen Bedeutungskonstitution im Gespräch.⁵⁶ Er unterscheidet zwischen Verfahren der interaktiven Bedeutungskoordination, Verfahren der Bedeutungsregulierung und individueller Bedeutungskonstruktion. Die individuelle Bedeutungskonstruktion umfasst insbesondere stabile Interpretationsprinzipien sprachlicher Äußerungen und dabei vorliegende Inferenzprozesse (Abschnitt 4.1).
- Deppermann (z.B. 2007, 2011b) befasst sich mit der Rolle von Formulierungsverfahren für die Etablierung von spezifischen Interpretationen von Ausdrücken, Handlungen und Diskurssegmenten (Abschnitt 4.2).
- Ein Teil älterer konversations- und gesprächsanalytischer Untersuchungen (Spiegel 1996; Spranz-Fogasy 1992/1993; Nothdurft 1996, 1998) befasst sich mit der Analyse interaktionsspezifischer Schlüsselwortbedeutungen (Abschnitt 4.3).

In Kindts Konzeption (Abschnitt 4.1) wird der konversationsanalytische Rahmen überschritten, da kognitive und interaktive Komponenten gleichermaßen berücksichtigt werden. Auch Deppermanns Untersuchungen (Abschnitt 4.2) sind durch Einbezug von Theorien der kognitiven Semantik nicht vollständig der KA, GA oder IL zuzuordnen. Die Untersuchungen zu Schlüsselwörtern (Abschnitt 4.3) sind dem gegenüber eher der KA und GA zuzurechnen. In Abschnitt 4.4 wird Linell/Noréns Konzeption des Bedeutungspotentials diskutiert, die von der Interaktionsforschung eingeführt wurde, um den speziellen Erfordernissen einer dialogisch organisierten face-to-face-Interaktion Rechnung zu tragen. In Abschnitt 4.5 werden die in den Abschnitten 4.1, 4.2, 4.3 und 4.4 erzielten Ergebnisse zusammengefasst und hinsichtlich ihrer Kompatibilität mit den Erkenntnissen aus Kapitel 3 geprüft.

⁵⁵ Das Konzept der sprachlichen Bedeutung wird hier zunächst unterteilt in die Aktualisierung der Bedeutung eines Ausdrucks innerhalb einer Äußerung in verbaler Interaktion und die nicht spezifizierte konventionelle Bedeutung eines Ausdrucks.

⁵⁶ Kindts „Dynamische Semantik“ ist nicht verwandt mit formalen Semantikansätzen wie z.B. der Diskursrepräsentationstheorie, die von z.B. Pafel/Reich (2016, 241ff.) auch als „Dynamische Semantik“ bezeichnet wird.

4.1 „Dynamische Semantik“ (Kindt)

Die „Dynamische Semantik“ von Kindt (1981, 1985, 1999, 2001, 2006) und Kindt/Rittgeroth (2009) ist aus theoretischer und methodischer Sicht für diese Arbeit wichtig, da eine Dimension der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstitution aufgeführt wird.⁵⁷ Die „Dynamische Semantik“ ist somit nicht eine Semantiktheorie für verbale Interaktion, sondern strebt an, ein umfassendes Verstehensmodell sprachlich basierter Interaktion zu sein. Dabei wird versucht, linguistische Untersuchungsgebiete möglichst umfassend zu verknüpfen und aneinander anzupassen: Wählt man reale verbale Interaktion als Untersuchungsbereich und werden vom Analytiker teilnehmerorientierte Rekonstruktionen angestellt, müssen immer verschiedene linguistische Teilbereiche (Semantik, Pragmatik, Syntax, Gesprächsforschung) berücksichtigt werden. Dabei wird berechtigterweise gefragt, ob und wie eine Trennung der dafür zu berücksichtigenden Ressourcen und Prozesse (z.B. Semantik -> Pragmatik -> verbale Interaktion) vorzunehmen ist. Kindt (2009, 300) vertritt die Ansicht, dass man sich „auch in der Semantik mit den Regeln der situationsabhängigen Bedeutungszuordnung“ befassen sollte, um individuenübergreifende konventionelle Interpretationsstrategien sprachlicher Zeichenketten zu rekonstruieren. Weiterhin sollte „die Semantik nicht als eine von der Pragmatik getrennte Teildisziplin, sondern als ein besonderes Teilgebiet von ihr aufgefasst werden“ (ebd.), da schon die Bedeutung einer isolierten Zeichenkette „in vielen Fällen nicht auf eine Komposition der Standardbedeutungen“ reduzierbar sei, sondern pragmatisch angereichert werde.

Zunächst werden generelle Annahmen der „Dynamischen Semantik“, das zugehörige systemtheoretische Kommunikationsmodell und die Bedeutungskonzeption skizziert, danach wird auf die Dimensionen der Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion und methodische Annahmen eingegangen.

Kindt geht davon aus (1981, 1985, 2006), dass eine Semantiktheorie zur Untersuchung der sprachlichen Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion besonderen Ansprüchen gerecht werden muss. Die wichtigsten Annahmen sind hier zusammengefasst (vgl. 1981, 501-505; 1985, 100ff.; 2006, 37-38):

- Ausdrücken können prinzipiell sehr unterschiedliche Lesarten zugewiesen werden („ein Brot“ als ‚eine Scheibe Brot‘, ‚ein Laib Brot‘, ‚eine Brotsorte‘ etc.), wobei die im Gespräch aktualisierten Bedeutungen – wie auch von der Gesprächsforschung herausgestellt – sehr stark von verfestigten Lesarten abweichen können. Entscheidend ist hierbei auch der Kontext, der global und lokal auf die „Bedeutungszuordnung“ wirkt (s.u.).
- Sowohl zwischen Äußerungen verschiedener Interaktanten als auch innerhalb einer Äußerung eines Interaktanten werden lokale Bedeutungswechsel (z.B. Lesartenwechsel), Bedeutungsanreicherungen (Zuwachs semantischer Merkmale), Bedeutungsentleerungen (Entzug semantischer Merkmale) und schnelle Referenzwechsel von Ausdrücken vollzogen, die mit der inkrementell voranschreitenden Bedeutungskonstruktion bzw. der zeitlich-linearen Rezeption von Ausdrucksfolgen bzw. Äußerungsfolgen zusammenhängen.⁵⁸ Diese Flexibilität der Bedeutungskonstitution liegt auf individueller und interaktiver Dimension vor, scheint Interaktanten aber oft keine Schwierigkeiten zu bereiten. Weiterhin können (bestimmten Bildungsregeln folgend) Ad-hoc-Bedeutungen erstellt werden.

⁵⁷ Streng genommen fällt die Dimension der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstitution in Kapitel 5. Sie wird schon hier besprochen, da die sozialen und individuellen Dimensionen sprachlicher Bedeutungskonstitution natürlich untrennbar miteinander verbunden sind (vgl. Kapitel 6), Kindt jedoch individuelle und soziale Dimension in seinem Ansatz miteinander verknüpft und eine getrennte Darstellung dadurch nicht sinnvoll ist.

⁵⁸ Die genannten Phänomene finden sich auch in Texten wieder: So können Interaktanten z.B. den ontologischen Typ einer Diskurseinheit in der bisherigen Sachverhaltsdarstellung über eine zu einem späteren Zeitpunkt eingeführte Ontologie-verändernde Komplexanapher ändern (vgl. Consten/Marx 2006, 375-376).

- Trotz der Annahme von einer abgeschwächten Form semantischer Kompositionalität liegt auch bei „wörtlich“ interpretierbaren Äußerungen eine starke Inferenzbildung vor, über die Weltwissen mit einbezogen wird. Wie schon angegeben, kommt es zu automatischen wie auch interaktiven „retrospektiven Uminterpretationen“ bzw. Revisionen von schon aktualisierten Bedeutungen. Die von den Interaktanten individuell aufgebauten Sachverhalte (bzw. „Situationsmodelle“, Abschnitt 3.5) werden über das in der Zeit voranschreitende Anwachsen von Informationen und Selbst- oder Fremdrepräsentationen abgeändert, modifiziert oder überschrieben.

Als Untersuchungsbereich der „Dynamischen Semantik“ gibt Kindt an, dass diese die von Interaktanten individuell und interaktiv angewandten Interpretationsverfahren herausarbeiten und aufdecken sollte (vgl. Kindt 1985, 111). Dadurch, dass Konstruieren, Abändern und „Aushandeln“ von Interpretationen als individuelle und interaktive Vorgänge aufgefasst werden (vgl. ebd., 115), erfüllt seine Konzeption die Forderung, dass insbesondere die Prozesse und nicht die Produkte der sprachlichen Bedeutungskonstruktion und interaktiven Bedeutungskonstitution für die Untersuchung von aktualisierter Bedeutung in verbaler Interaktion essentiell sind. Als Untersuchungsmaterial der „Dynamischen Semantik“ kommen aus methodischen Gründen vor allem reale Interaktionsdaten in Frage:

Jede empirisch orientierte Semantik muss jedoch dem Umstand Rechnung tragen, dass Interpretationen und speziell also Formulierungen und Bedeutungen die Resultate individueller Verarbeitungsprozesse sind und dass dementsprechend ein empirischer Zugang zu ihnen nur über die Beobachtung von Teilnehmerverhalten besteht. (Kindt 1985, 128)

Kindts Forderung entspricht einem methodischen Grundsatz der KA, GA und IL (Kapitel 2 und 3). Dies bedeutet jedoch nicht, dass er einen „behavioristischen“ Bedeutungsbegriff zugrundelegt, der Bedeutung als Paare aus Reiz und Reaktion auffasst (zur Kritik vgl. dazu z.B. Wunderlich 1991, 1). Aussagen des Analytikers über „individuelle Verarbeitungsprozesse“ müssen jedoch über nachfolgende Äußerungen begründbar sein. Ausgehend von den dargestellten Anforderungen an eine empirisch gestützte Gesprächssemantik unterscheidet Kindt (2006) drei verschiedene Dimensionen der Bedeutungskonstitution:

- (a) Individuelle Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 4.1.1)
- (b) Verfahren der Bedeutungsregulierung (Abschnitt 4.1.2)
- (c) Interaktive Bedeutungskoordination (Abschnitt 4.1.3)

Dimension (a) ist mit konversationsanalytischer Methodik schwierig zu behandeln (Abschnitt 3.2) bzw. steht außerhalb ihres Interessenbereichs und muss von den Analysierenden vorausgesetzt werden. Deppermanns Untersuchung eines Formulierungsverfahrens (Abschnitt 4.2) kann zu Dimension (b) gezählt werden, während Dimension (c) anhand der Schlüsselwortforschung vorgestellt wird (Abschnitt 4.3). Alle drei Dimensionen werden von Kindt/Rittgeroth (2009, 35) unter dem Konzept der sprachlichen Bedeutungskonstitution zusammengefasst, welches damit alle Prozesse umfasst, mit denen Kommunikationsteilnehmer die sprachliche Bedeutung ihrer Äußerungen „herstellen“. So werden „Bedeutungen häufig erst sukzessiv und durch kommunikative Verfahren der Verständigungssicherung interaktiv koordiniert“ (Kindt 1999, 78). Dies entspricht den Annahmen der KA, GA und IL bei der Untersuchung von „interaktiven Bedeutungen“ (Abschnitt 3.1, 3.2).

4.1.1 Kommunikationsauffassung und individuelle Bedeutungskonstruktion

Kindts Modell der individuellen Bedeutungskonstruktion fokussiert konventionelle Interpretationsprinzipien und -prozesse sprachlicher Äußerungen. Kindts Untersuchung der individuellen Bedeutungskonstruktion findet vor dem Hintergrund einer systemtheoretischen Kommunikationsauffassung statt:

Danach ist Kommunikation eine Interaktion von mindestens zwei beteiligten Partnern mit Hilfe der Produktion und Rezeption von Zeichensequenzen. Genauer stellt jeder Interaktionsbeteiligte ein Input-Output-System dar, das auf eingehende Input-Informationen mit einer Zustandsänderung reagiert und bei Zustandsübergängen ggf. ein zugehöriges Output-Verhalten zeigt. Formal lässt sich ein solches System charakterisieren durch die Angabe einer Inputmenge X , einer Zustandsmenge Z , einer Outputmenge Y , einer Rezeptionsrelation R und einer Produktionsrelation P , wobei R geordneten Paaren (x, z) mögliche Nachfolgezustände z' und P geordneten Paaren (z, z') mögliche Verhaltensweisen y zuordnet. Da Kommunikationsteilnehmer nicht nur Zeichensequenzen verarbeiten, sondern zum Beispiel parallel zur Äußerungsrezeption auch (andere) visuelle Informationen verarbeiten und außerdem ggf. nicht verbale Verhaltensweisen produzieren, werden für die Mengen X und Y zunächst keine Einschränkungen formuliert. Zugleich ist die angegebene Definition für den Allgemeinfall nicht-deterministischer Systeme formuliert, das heißt, dass Zustandsänderungen und produziertes Verhalten nicht notwendigerweise eindeutig bestimmt sind. Allerdings wird man in relevanten Teilbereichen insbesondere der Sprachverarbeitung doch von einem deterministischen Systemverhalten ausgehen, also R und P dort als funktional ansetzen. (Kindt 2006, 36-37)

Mithilfe der genannten Konzeption kann nahezu jede menschliche Kommunikation als Interaktion von Input-Output-Systemen modelliert werden, deren mentale Zustände (Zustandsmenge Z) sich durch von außen an sie herantretende Reize (Inputmenge X) ändern. Dies führt eventuell dazu, dass darauf ein regelhaftes und für andere Systeme rezipierbares Verhalten (Outputmenge Y) eintritt. Die Rezeption von z.B. Sprache ist das In-Relation-Setzen von Input x und Zustand z , wodurch ein neuer Zustand z' entsteht. Die Produktion von z.B. einer sprachlichen Äußerung ist das In-Relation-Setzen von Zustand z und geändertem Zustand z' , wodurch ein beobachtbares Verhalten y entstehen kann. Das „Dynamische“ dieser Konzeption besteht darin, dass der durch einen Input eintretende Systemzustand z' wie auch die eintretende Verhaltensweise y oftmals abhängig von dem vorherigen Systemzustand z sind, wodurch der gleiche Input x verschiedene Systemzustände z' hervorrufen kann:

Man kann nämlich sagen, dass die Rezeption einer Input-Information x einer gewissen Dynamik im System unterliegt, wenn der Bereich der durch x induzierten Nachfolgezustände in Abhängigkeit vom jeweiligen Ausgangszustand unterschiedlich ausfallen kann; dabei ist wichtig zu berücksichtigen, dass der betreffende Ausgangszustand eventuell selbst durch vorherige kontextkonstituierende Inputs zu Stande gekommen ist. (Kindt 2006, 37)

Systeminterne Bedeutungen in Form von sich aktualisierenden Zustandsmengen ändern sich somit in Abhängigkeit von neuen (sprachlichen und nicht sprachlichen) Inputs und vorherigen systeminternen Zustandsmengen. Vorherige systeminterne Zustände bilden so den Hintergrund, vor dem Inputs interpretiert werden (Abschnitt 3.5). Weitergehende psycholinguistische Modellierungen von Produktion und Verstehensprozessen (Pickering/Garrod 2013) greifen diese systemtheoretische Konzeption auf, fügen aber den bei Kindt (2006) implizit vorhandenen Zeitfaktor t ein: Input x und Zustandsmenge z liegen zu einem Zeitpunkt t vor, während die geänderte Zustandsmenge z' an dem vorgeschrittenen Zeitpunkt $t+1$ vorliegt. Kindts systemtheoretischer Bedeutungsbegriff besteht nun darin, dass Bedeutung generell als rezipientenseitiges inneres Rezeptionsresultat z' zum Zeitpunkt $t+1$ aufgrund des In-Relation-Setzens eines Inputs x zum Zeitpunkt t mit einem Systemzustand z zum Zeitpunkt t entworfen wird:

Im weiten Sinne kann man jedes durch einen Input x hervorgerufene Teilresultat der Rezeption als Bedeutung auffassen, und speziell lässt sich der auf einen Ausgangszustand z nachfolgende Zustand z' als systeminterne Gesamtbedeutung von x bei z einführen. [...] Um spezifische Aussagen über die Verständigungsfunktion von

Kommunikation machen zu können, wird in der Semantiktheorie (und im Folgenden) ein engerer Bedeutungsbegriff verwendet; man bezeichnet also nur einen Teil der systeminternen Gesamtbedeutung als (semantische) Bedeutung. Dazu muss Bedeutungskonstitution gegen andere Verarbeitungsleistungen wie Wahrnehmung und syntaktische Kategorisierung abgegrenzt werden. (Kindt 2006, 39-40)

Ein Nachteil der Konzeption ist die nicht gegebene Überprüfbarkeit einer sich jeweils im Rezipienten verändernden Zustandsmenge. Eine weitere Frage ist, wie das nicht beobachtbare systeminterne Rezeptionsresultat noch dazu präzise in seine verschiedenen Inputs (wie semantische Konstruktion, Wahrnehmung, syntaktische Analyse etc.) zerlegt werden kann. Trotzdem kann Kindt zugestimmt werden, dass individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion als Rezeptionsresultat „auf einem komplexen Zusammenspiel perzeptueller, kognitiver und im engeren Sinne sprachbezogener Verarbeitungsmechanismen“ (Kindt 2006, 41) basiert. Diese Annahme ähnelt Schütz' Theorie des Fremdverstehens (Abschnitt 3.4), nach welcher der subjektive Sinn (das Rezeptionsresultat z') eines Ereignisses (Input x) in der Einordnung desselben vor dem individuellen „Gesamtzusammenhang der Erfahrung“ (Zustandsmenge z) besteht. Das Verstehen von sprachlichen Äußerungen modellieren Kindt/Rittgeroth im Rückgriff auf die skizzierte Konzeption:

Ausgangspunkt für die Verwendung der Begriffe sind also Interaktionssituationen, in denen eine Person P_1 einem Kommunikationspartner P_2 (oder mehreren Partnern) einen Sachverhalt x_1 mitteilen möchte und zu diesem Zweck eine Äußerung a produziert, die dem Input x_1 als geeigneter Formulierungoutput zugeordnet ist. Dabei zählt x_1 für P_1 als Bedeutung von a , (sofern P_1 nicht bei einer zur Kontrolle durchgeführten Selbstrezeption ein anderes Interpretationsresultat für a ansetzt). Die Äußerung a wird anschließend in einem medialen System übertragen und gelangt im günstigen Fall unverändert oder in nur unwesentlich modifizierter Version a' zu P_2 . P_2 versucht daraufhin, die jetzt als Input fungierende Äußerung a' zu verstehen und ihr einen Sachverhalt x_2 als Bedeutungoutput zuzuordnen. Bei einer solchen, in drei Schritten vollzogenen Kommunikation liegt idealiter eine erfolgreiche Verständigung zwischen P_1 und P_2 vor, wenn x_1 und x_2 identisch sind bzw. denselben Sachverhalt repräsentieren. Allerdings muss nicht in jedem Fall als Kriterium für eine erfolgreiche Verständigung Bedeutungsidentität verlangt werden. Vielmehr reicht es im Allgemeinen aus, wenn die individuellen Teilnehmerbedeutungen so weit übereinstimmen, dass die jeweiligen Interaktionsziele erreicht werden können. (Kindt/Rittgeroth 2009, 48)

Da P_1 das rezipientenseitige Rezeptionsresultat x_2 von P_2 nicht direkt beobachten kann, ist P_1 auf eine Folgeäußerung von P_2 angewiesen, mit der P_2 seine Interpretation x_2 verbalisiert und intersubjektiv verfügbar macht (vgl. Kindt/Rittgeroth 2009, 49). Erst durch die verbalisierte Reaktion von P_2 ist für P_1 und den Analysierenden ein Rückschluss auf die systeminterne Bedeutung möglich. Wie im Zitat angegeben, wird im Rahmen der „Dynamischen Semantik“ nicht angenommen, dass sprachliche Interaktion nur aufgrund identisch konstruierter Rezeptionsresultate oft erfolgreich abläuft. Vergleichbar mit der in der KA, GA und IL angenommenen Bedeutung „for all practical purposes“ ist eine Bedeutungsübereinstimmung nur soweit nötig, wie es die momentanen Interaktionsziele erfordern (Abschnitt 3.1, 3.2). Zentral ist die Behandlung des wiederkehrenden Problems, dass die jeweils private Bedeutungskonstruktionen (bzw. die systeminternen Rezeptionsresultate) für Interaktanten und Analysierende nicht direkt erfassbar sind:

Wenn Kommunikationsteilnehmer beurteilen wollen, ob ihre Verständigungsbemühungen erfolgreich sind, dann haben sie ein grundsätzliches Problem: Die systeminternen Bedeutungen, die ihre Partner den betreffenden Äußerungen zuordnen, sind nämlich einer unmittelbaren Beobachtung nicht zugänglich, sondern man kann allenfalls von der Beobachtung des Partnerverhaltens Rückschlüsse auf die Bedeutungszuordnung ziehen. Somit ist für die Beteiligten nicht ohne weiteres entscheidbar, ob die jeweiligen Interpretationsresultate hinreichend ähnlich ausfallen. Angesichts dieser Problemkonstellation ist es einerseits verständigungsökonomisch unzweckmäßig, generell von einer nicht ausreichenden Ähnlichkeit der Bedeutungszuordnung auszugehen und stets zusätzliche Aktivitäten der Bedeutungskoordination zu entfalten. Andererseits wäre es auch zu riskant, generelle Bedeutungsähnlichkeit zu unterstellen, wenn sich aus der Beobachtung des Partnerverhaltens kein Hinweis auf Verständigungsprobleme ergibt; denn vielfach fehlen Partnerreaktionen, oder sie sind für einen Rückschluss auf den Verständigungserfolg zu unspezifisch. (Kindt 2006, 43).

Einerseits können „Verstehensdokumentationen“ sehr unspezifisch sein und zeigen nicht an, wie und ob etwas verstanden wurde (Abschnitt 3.2.2, Linell 2009, 226-227);⁵⁹ andererseits wäre es nicht plausibel, allgemein von individuell sehr stark abweichenden Rezeptionsresultaten auszugehen. Dies wird z.B. dadurch gestützt, dass explizite Bedeutungsaushandlungen (im Sinne der „Aushandlung“ der sprachlichen Bedeutung eines Ausdrucks, Abschnitt 4.2 und 4.3) nicht der Normalfall sind. Kindt stellt weiterhin fest, dass Interaktanten in dem von ihm untersuchten Material oftmals tolerant hinsichtlich offensichtlich abweichender Rezeptionsresultate sind. Dies kann von dem Typ der Interaktion verursacht werden: In einem Beispiel aus der Eltern-Kind-Interaktion toleriert ein Elternteil den abweichenden Wortgebrauch des Kindes (Kindt 1985, 130). Auch in den im Bielefelder SFB 360 untersuchten Instruktionsdialogen werden abweichender Wortgebrauch und auch inkorrekte Referenzzuordnung teilweise nicht offen korrigiert.⁶⁰ Dies liegt eventuell auch daran, dass Interaktionsziele (gemeinsamer Aufbau eines Spielflugzeugs) wie auch damit verbundene Referenzobjekte (Schrauben, Muttern etc.) als hinreichend bekannt angenommen werden können, so dass Inkorrektheiten individuell automatisch und nicht beobachtbar berichtigt werden. Vergleichbare Beispiele hoher Toleranz bezüglich abweichender „Bedeutungszuordnung“ bzw. darauf schließender sprachlicher Formulierungen ließen sich wahrscheinlich auch in Interaktionen zwischen einem Muttersprachler und einem Sprachlerner feststellen. Geht man davon aus, dass erfolgreiche Kommunikation erfordert, dass in Teilen identische mentale Repräsentationen aufgebaut werden, sollte in jedem Fall beachtet werden, dass der Grad der Übereinstimmung durch den Interaktionstyp, Wissen über den Verlauf, Wissen über die Aktantenrollen, Wissen über die Situation, Grad der Anonymität oder Vertrautheit etc. unterschiedlich ausfallen kann. Dazu kommt, dass der Grad der Übereinstimmung oder der Abweichung – wie von der KA, GA und IL hervorgehoben (Abschnitt 3.2) – in Teilen auch eine Teilnehmerkategorie ist, die über Verfahren der Bedeutungsregulierung von den Interaktanten festgelegt werden kann (vgl. Kindt 2001, 116-117) sowie generell dadurch bedingt ist, wieviel individuelles „Interesse“ sowie welches individuelle „Toleranzniveau“ die Interaktanten mitbringen.

Im Folgenden wird aufgeführt, welche konventionalisierten Interpretationsstrategien nach Kindt individuenübergreifend zum Aufbau ähnlicher Interpretationsresultate auf der Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion führen. Kindt führt die Erstellung systeminterner Rezeptionsresultate auf die für die visuelle Wahrnehmung herausgestellten Gestaltprinzipien und eine individuelle Erwartungskontrolle zurück. Aufgrund dieser interpretieren Gesprächsteilnehmer oftmals ähnlich, andererseits haben sie auch eine gewisse Toleranz gegenüber verbalisierten abweichenden Interpretationen oder können eigene Erwartungen an fremde Interpretationen im Laufe der Interaktion reduzieren.

Grundsätzlich gehen Kindt/Rittgeroth (2009, 41) davon aus, dass man „Sachverhalte aus einer Situation bzw. deren mentale Repräsentationen bei Kommunikationsteilnehmern“ als die systeminternen sprachlichen Bedeutungen von Aussagesätzen annehmen kann. Ein Sachverhalt setzt sich aus einer Referenz und einer Zuschreibung an diese (Prädikation) zusammen. Die „Äußerungsbedeutung“ (Kindt 2009, 300) besteht aus einer durch Gestaltprinzipien, individuelle Erwartungskontrolle und Inferenzen angereicherten Komposition der einzelnen Bedeutungen zu einem „sinnvollen“ Sachverhalt. Entgegen konversationsanalytischer Annahmen (Abschnitt 4.3) gehen Kindt/Rittgeroth (2009, 37) davon aus, dass „Wörter eine begrenzte Anzahl relativ stabiler situationsunabhängiger Bedeutungen besitzen, die den Ausgangspunkt für

⁵⁹ So zeigt z.B. der Gebrauch des Rückmeldesignals „hm“ des momentanen Rezipienten als mitlaufende Reaktion auf einen Beitrag des Produzenten nicht „genau“ an, wie er den Beitrag versteht. Treten jedoch im weiteren Verlauf keine offen angezeigten Missverständnisse auf, ist dies ein Indiz dafür, dass Produzent und Rezipient zumindest davon ausgehen, sich zu verstehen. Mondada (2011) unterscheidet zwischen dem „claiming understanding“ und dem „demonstrating understanding“.

⁶⁰ Das Korpus des Bielefelder Sonderforschungsbereichs 360 enthält aufgabenorientierte Dialoge bzw. Instruktionsdialoge, in denen ein Anweisungsgeber und ein Anweisungsausführer zusammen ein Modellflugzeug aufbauen.

die Konstruktion situierter Bedeutungen bilden.“ Wie diese situationsunabhängigen Bedeutungen bestimmt und modelliert werden können (Kapitel 5), wird nicht angegeben und ist als Kritikpunkt zu werten. Ein großer Teil des Ansatzes setzt sich jedoch damit auseinander, wie nicht-wörtliche Bedeutungen (u.a. Vagheit, Metaphern und Metonymien) situiert gebildet und verstanden werden können (s.u.).

Kindt (vgl. 2006, 38) setzt insgesamt eine schwache Form der Kompositionalität an, da die Komposition der Satzelemente oftmals inferentiell angereichert wird. Inferenzen haben innerhalb der „Dynamischen Semantik“ einen besonderen Stellenwert, da sie „auf allen Ebenen der Sprachverarbeitung in Produktion und Rezeption“ (ebd. 2009, 295) zum Tragen kommen, also sowohl bei der Komposition der sprachlichen Elemente als auch auf der Handlungsebene. Zunächst werden Gestaltprinzipien und Erwartungskontrolle sowie ihr Zusammenwirken vorgestellt, danach wird näher auf die Rolle der Inferenzen eingegangen.

Die unten angegebenen Gestaltprinzipien gelten als konventionelle Interpretationsstrategien, da sie „Präferenzen für die Selektion und Konstruktion von Bedeutungen“ (Kindt/Rittgeroth 2009, 44; Kindt 2006, 41-42) vorgeben.⁶¹ Die in Anführungszeichen stehenden Sätze geben jeweils ein Beispiel an.

- (1) Prinzip des Aufgehens ohne Rest: Bei der Erstellung eines Rezeptionsresultats wird versucht, möglichst alle Teilelemente miteinander zu verbinden: „Karin arbeitet heute im Garten heute scheint die Sonne für sie.“
- (2) Prinzip der Gestalterschließung: Bei der Erstellung eines Rezeptionsresultats, das von einem nicht vollständigen Input ausgeht, werden zwecks der Erzeugung einer „guten Gestalt“ fehlende Elemente ergänzt: „Oma gut angekommen.“⁶²
- (3) Prinzip der Nähe: Im Falle verschiedener (syntaktischer oder semantischer) Verknüpfungsmöglichkeiten von Elementen wird diejenige bevorzugt, die die geringste (syntaktische oder semantische) Distanz besitzt: „Karl hat Peter besucht oder Emil.“
- (4) Prinzip der Ähnlichkeit: Es werden diejenigen Elemente verknüpft, die von zueinander ähnlichen Inputs herrühren (Kasus, Genus, Person, Numerus): „Karl hat die Frau besucht die mit den roten Haaren.“
- (5) Prinzip der guten Fortsetzung: Es werden diejenigen Elemente verbunden, die z.B. in rekurrenten Kookurrenzbeziehungen stehen. Feste und relativ gebräuchliche Kollokationen oder Konstruktionen erleichtern die Komposition von Elementen: „Karl sitzt auf einer / geht in eine Bank.“

In Anlehnung an Grice (1979a) wird zudem angenommen, dass Interaktanten sowohl ihre Sachverhaltsinterpretationen wie auch die eigene Sachverhaltsdarstellung auf semantischer Ebene individuell hinsichtlich Korrektheit, Vollständigkeit, Relevanz und Angemessenheit überprüfen und ggf. Ergänzungen vornehmen (vgl. Kindt 2006, 43).⁶³ Für weite Bereiche sprachlich basierter Interaktion ist es dadurch möglich, „dass die Teilnehmer im Regelfall zumindest probeweise von hinreichend ähnlichen Bedeutungszuordnungen ausgehen“ (Kindt/Rittgeroth 2009, 38). Eventuell vorliegende individuelle Erweiterungen, Korrekturen oder Revisionen der individuellen Bedeutungskonstruktion werden somit innerhalb der Interaktion nicht manifest, sondern durch die individuelle Erwartungskontrolle (bzw. dem „semantischen Monitor“) direkt angeglichen. Bei nicht erfüllten Erwartungen, wie z.B. in Verständigungsproblemen, kann auch eine explizite Bedeutungskoordination erfolgen. Kindt vertritt damit prinzipiell die These, dass

⁶¹ Kindt (2001, 111) verweist darauf, dass Inferenzen „nur teilweise auf einem der Ableitung von Schlussfolgerungen in einem Logik-Kalkül analogen Verfahren“ basieren. Inferenzresultate ließen sich jedoch oft als Schlussfolgerungen modellieren (vgl. ebd.).

⁶² Prinzip (2) ist eine Kernannahme der Framesemantik (Kapitel 5).

⁶³ Kindt/Rittgeroth (2009, 33) unterscheiden nur noch zwischen den Interaktionserwartungen der Korrektheit, Vollständigkeit und Effizienz.

die Erwartungskontrolle in Form der angemessenen Befolgung der Maximen im Großteil der Fälle als Teilnehmerkategorie und nicht nur als Analyse­kategorie vorliegt.⁶⁴ Was die interaktantenseitige Erwartung der Einlösung der Maximen im Einzelfall heißt, wird von Kindt nicht genau dargelegt bzw. ist generell schwierig zu bestimmen. Übertragen auf die sprachliche Darstellung von Sachverhalten wird allgemein festgehalten, dass semantische Korrektheit, sachadäquate Formulierungen, Gültigkeit und Wahrscheinlichkeit als Erwartungen zu sehen sind, die „generell“ an die Semantik von Sachverhaltsdarstellungen in Gesprächen gestellt werden (vgl. Kindt 2006, 44).

Mithilfe der Gestaltprinzipien und der Erwartungskontrolle rekonstruiert Kindt verschiedene Fälle der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion (vgl. ebd., 48 ff.), wovon die Bedeutungsselektion, die Konstruktion nichtwörtlicher Bedeutungen sowie Inferenzen fallen. Gestaltprinzipien und Maximen werden von Kindt als analytische Interpretationsheuristik wie auch reale Prinzipien der Bedeutungskonstruktion angesetzt. Sie sind nicht als Regeln zur Komposition und Konstruktion von sprachlicher Bedeutung zu verstehen, die sich in jedem Fall eindeutig rekonstruieren lassen.

Unter die Bedeutungsselektion fallen Disambiguierung (Selektion einer Lesart), die referentielle Interpretation (z.B. Pronomenauflösung), die Auflösung struktureller Ambiguitäten (z.B. in *garden path sentences*) sowie die Festlegung der semantischen Beziehungen der Teile eines Ausdrucks bzw. einer Äußerung (z.B. bei Komposita, bei der Zuweisung semantischer Rollen und der semantischen Verknüpfung von Satzsequenzen). Sowohl Disambiguierung als auch referentielle Interpretation werden von Kindt interpretativ im Rückgriff auf die Gestaltprinzipien sowie die sich aus den Maximen ergebenden Erwartungen erklärt: Im Beispiel „Helmut kitzelte Norbert. Er rührte sich nicht.“ kann über die Relevanzmaxime, dass „die Darstellung einer gegen eine Person gerichteten Handlung eine Information über die Reaktion der Person relevant macht“ (ebd., 49), das Pronomen „Er“ als anaphorisch auf ‚Norbert‘ bezugnehmend interpretiert werden. Hinzugezogen wird dabei das Prinzip der Nähe, nach dem nur ‚Helmut‘ oder ‚Norbert‘ als Bezugsobjekte in Frage kommen. Interessant ist, dass Kindt (vgl. ebd.) das Prinzip der Gestaltschließung betont: Im Beispiel „Manfred fuhr nach Amsterdam. Der Zug war voll.“ wird über den Gestaltschluss und der Suche nach einer guten Fortsetzung der im ersten Satz dargestellte Sachverhalt durch die Angabe des Verkehrsmittels spezifiziert.⁶⁵

Unter die Konstruktion nichtwörtlicher Bedeutungen fallen nach Kindt Vagheit, metaphorischer und metonymischer Sprachgebrauch sowie offensichtliche Verletzungen semantischer und pragmatischer Erwartungen. Zur Erklärung greift Kindt hier größtenteils auf die Erwartungskontrolle zurück. Es wird zwischen „unscharfen“ bzw. vagen Bedeutungen (z.B.: „roter Stift“), nichtwörtlichen Bedeutungen wie Metaphern („Salmiakpastille“ als Bezeichnung für eine rautenförmige Schraubenmutter) und Metonymien sowie demonstrativen Verletzungen semantischer und pragmatischer Erwartungen (durch z.B. Ironie) unterschieden. Im Falle von bestimmten Metaphern wie z.B. „Zombiebank“ zur Bezeichnung bankrotter Geldinstitute, die sich durch Insolvenzverschleppung am Markt halten, liegt oftmals eine Verletzung von semantischen Korrektheiterwartungen vor, weshalb Rezipienten versuchen, eine angemessenere „nichtwörtliche“ Bedeutung zu konstruieren.⁶⁶ Im Falle einer Metonymie wie im Beispiel „Das

⁶⁴ Damit soll nicht gesagt werden, dass die Befolgung der Maximen über Kontexte hinweg obligatorisch ist. Vielfach kann in Interaktionen z.B. eine ausgehandelte Einschränkung der Geltung einer Maxime festgestellt werden. In Kommunikationssituationen können so verschiedene Grade z.B. der Korrektheit und Generizität der Sachverhaltsdarstellung vorliegen bzw. von den Teilnehmern intersubjektiv als gültig angenommen werden (Abschnitt 7.1.1). Animieren Interaktanten über ihre sprachlichen Handlungen z.B. fiktive Personen, Tiere oder Fabelwesen (vgl. Ehmer 2011), ist die Maxime der Korrektheit für den entsprechenden Gesprächsabschnitt nicht gültig.

⁶⁵ Ein ähnliches Beispiel wird in Ziem (2015, 103-104) als assoziative Anapher mithilfe von FrameNet-Frames analysiert: Im vorliegenden Beispiel könnte „fuhr“ den Frame *Operate_Vehicle* aktivieren, welcher das Frameelement *Vehicle* bereitstellt, welches durch „Der Zug“ im zweiten Satz gefüllt wird.

⁶⁶ Rolf (2011, 151) verweist auf die bekannte Kritik, dass sogenannte Reinterpretationstheorien das reale Verstehen von „metaphorischen Äußerungen“ scheinbar nicht adäquat vorhersagen, da „metaphorische Äußerungen“ oftmals

ganze Stadium war wütend auf den Schiedsrichter“ liegt nach Kindt (vgl. 2006, 52) zunächst eine Verletzung der Vollständigkeitsmaxime vor (Welche Personen sind wütend?), die danach über eine Gestaltschließung ergänzt wird, so dass die Nominalphrase „das ganze Stadium“ als beziehend auf ‚die Zuschauer im Stadium‘ interpretiert werden kann. Die Fälle „nicht-wörtlicher Bedeutung zeigen, dass mit Korrektheits- und Angemessenheitserwartungen an sprachliche Sachverhaltsdarstellung flexibel umgegangen werden kann (vgl. ebd., 51). Die Untersuchung von realem Material kann Auswirkungen auf die Beurteilung der erwähnten semantischen Vagheit haben: Das, was Interaktanten als semantisch vage in ihren Reaktionen anzeigen und ggf. aushandeln, stünde im Mittelpunkt einer empirisch vorgehenden Semantik (vgl. Kindt 1981, 507-508).

Individuelle Bedeutungskonstruktionen werden weiterhin über Inferenzen angereichert. Zu Inferenzen schreibt Kindt:

Unter Inferenzen einer Äußerung A sollen hier von Kommunikationsteilnehmern gezogene kontextabhängige Folgerungen aus A verstanden werden. Sie werden entweder als Reaktion auf die Produktion von A explizit verbalisiert oder mental implizit realisiert. (Kindt 2007, 120)

Kindt (2006, 53) unterscheidet zwischen interpretationserweiternden und interpretationskonstitutiven Inferenzen. Er integriert weiterhin die von Grice‘ klassische Implikaturtheorie beschriebenen Inferenzen in seine „Dynamische Semantik“. Ausgelöst werden Inferenzen bzw. Implikaturen über nicht erfüllte Angemessenheits-, Korrektheits-, Relevanz- oder Vollständigkeitswartungen (ebd.). Interpretationskonstitutive Inferenzen liegen vor, wenn „überhaupt eine erwartungsgemessene Interpretation für eine Äußerung“ erzeugt werden soll (Kindt 2001, 110f.) bzw. wenn „eine Entscheidung für eine bestimmte Bedeutungszuordnung“ (ebd., 114) getroffen wird. Interpretationskonstitutive Inferenzen liegen somit immer bei individueller Bedeutungskonstruktion vor, also auch schon bei der Bedeutungsselektion. Zu den interpretationskonstitutiven Inferenzen werden von Kindt u.a. auch die schon erwähnte Bedeutungsselektion eines ambigen Wortes, die Pronomenauflösung, die Konstruktion nichtwörtlicher Bedeutungen (z.B. Metaphern, Metonymien) wie auch die Herstellung von Textkohärenz über Pronomenauflösung gezählt. Interpretationskonstitutive Inferenzen können aber auch durch die Verletzung von semantischen Angemessenheits- und Korrektheitserwartungen ausgelöst werden (vgl. ebd., 115). Interpretationserweiternde Inferenzen liegen vor, wenn „aufgrund von Weltwissen im strikten Sinne neue Informationen zu der Bedeutung von Äußerungen“ hinzukommen (vgl. ebd., 110). Sie werden insbesondere durch die Verletzung von semantischen Relevanz- und Vollständigkeitswartungen ausgelöst (vgl. ebd., 115). Interpretationserweiternde Inferenzen liegen vor allem bei indirekten Sprechakten (vgl. Kindt/Rittgeroth 2009, 42) oder großen Unterschieden zwischen dem „Gesagten“ und dem „Gemeinten“ in Form partikularisierter konversationaler Implikaturen vor. Im Falle der interpretationserweiternden Inferenzen haben Interaktanten, Interaktionssituation und Interaktionstyp Einfluss auf die Geltung der semantischen Erwartungen.

Inwieweit interpretationskonstitutive und interpretationserweiternde Inferenzen hinsichtlich ihrer Wichtigkeit für die Bedeutungskonstruktion getrennt voneinander behandelt werden können, liegt nicht unbedingt auf der Hand. Damit z.B. eine indirekte Aufforderung (Mutter zum Kind: „Das Zimmer ist sehr unordentlich!“) als solche verstanden wird, ist die vermeintlich interpretationserweiternde Inferenz (‚Bitte räume das Zimmer auf‘) für den weiteren Verlauf der Interaktion genauso relevant wie alle interpretationskonstitutiven Inferenzen (z.B. „das Zimmer“ als Bezug auf ‚das Zimmer des Kindes‘).

genauso schnell verstanden werden wie „nichtmetaphorische Äußerungen“. Dies trifft nach Rolf jedoch mehr auf das Verstehen lexikalisierter Metaphern zu. Im Falle neuartiger Metaphern „scheint das pragmatische Standardmodell a la Grice [...] also doch zutreffende Verarbeitungsunterschiede vorauszusagen“ (ebd.), da die Verarbeitungszeit neuartiger Metaphern (wie eventuell im Falle von z.B. „Zombiebank“) oftmals länger ist.

Kindts umfassender Ansatz demonstriert, dass eine ganzheitliche Betrachtung individueller sprachlicher Bedeutungskonstruktion nur im Rückgriff auf semantische und pragmatische Prinzipien vorgenommen werden kann. Zentral sind dabei Schlussprozesse verschiedenster Art. Tabelle 4-1 fasst die wichtigsten Bestandteile seines Ansatzes zusammen.

Tabelle 4-1: Individuelle Bedeutungskonstruktion in der „Dynamischen Semantik“

Individuelle Bedeutungskonstruktion umfasst:

<ul style="list-style-type: none"> • Komposition der Teilbedeutungen (über die vorliegende syntaktische Struktur) • Bedeutungsselektion (u.a. Lesartenselektion, Festlegung von Referenz, semantischen Verknüpfungen und semantischen Rollen) • Konstruktion „nichtwörtlicher“ Bedeutungen (u.a. bei Vagheit, Metaphern und Metonymien) • Funktion der Äußerung (bei z.B. indirekten Sprechakte und partikularisierten Implikaturen) 	<div style="display: flex; flex-direction: column; align-items: center;"> <div style="margin-bottom: 10px;">interpretationskonstitutive Inferenzen</div> <div style="margin-bottom: 10px;">interpretationserweiterende Inferenzen</div> </div>	<div style="display: flex; flex-direction: column; align-items: center;"> <div style="margin-bottom: 10px;">(im Rückgriff auf)</div> <div style="margin-bottom: 10px;">Gestaltgesetze und</div> <div>Erwartungskontrolle</div> </div>
--	--	---

Tabelle 4-1 ist so zu lesen, dass Prozesse der individuellen Bedeutungskonstruktion (links angegeben) grundsätzlich als inferentiell zu entwerfen sind: Kindt unterscheidet hier zwischen interpretationskonstitutiven und interpretationserweiterenden Inferenzen (mittig angegeben). Als zugrundeliegende Prinzipien der Inferenzbildung bei der individuellen Bedeutungskonstruktion nennt Kindt die Gestaltgesetze und die Erwartungskontrolle (rechts angegeben).

4.1.2 Bedeutungsregulierung

Kindt nennt weiterhin die Dimension der Bedeutungsregulierung. Sie umfasst die vorbereitenden, begleitenden und nachbereitenden Verfahren, mit denen Sprecher versuchen, Einfluss auf die (von ihnen bei anderen Interaktanten angenommenen) Interpretationen zu nehmen. Darunter fallen nach Kindt (vgl. 2006, 54) sprachliche Verfahren bzw. Formulierungsaktivitäten, mit denen der Sprecher seine möglicherweise intendierte Interpretation dem Hörer verdeutlicht bzw. sein Verstehen „lenkt“. Dies ist nach Kindt (ebd.) nur möglich, wenn die zur Bedeutungs- bzw. Interpretationsregulierung verwendeten Äußerungsformen selbst eine stabile Bedeutung haben. Vergleichbar dazu spricht Bublitz (2001, 1330) von sprecherseitig verwendeten „Interpretationshilfen“, mit denen „der Sprecher den Verstehensprozeß des Hörers in die erwünschte Richtung“ steuert, wobei der Hörer „diese Hinweise als Instruktionen für seinen Verstehensprozeß“ aufgreift. Kindts sehr weite Definition umfasst damit z.B. alle Verfahren des in der KA, GA und IL diskutierten Adressatenzuschnitts, also des möglichen Einbezugs des angenommenen Wissens, der Perspektive, der Identität und der Meinung der anderen Gesprächspartner. In der vorliegenden Arbeit stehen vor allem diejenigen bedeutungsregulierenden Verfahren im Vordergrund, die über nichtobligatorische sprachliche Ausdrücke eingeleitet werden (z.B. Reformulierungsindikatoren, Diskursmarker, Gliederungssignale).

Die von Kindt (2006) und Bublitz (2001) herausgestellten verschiedenen Verfahren der Bedeutungsregulierung sind in Tabelle 4-2 zusammengefasst. Sie werden nach dem Kriterium des Anteils an der Kommunikation in globale und lokale Aktivitäten sowie nach dem Kriterium der Richtung in vorbereitende, begleitende und nachbereitende Aktivitäten unterschieden (vgl. Kindt 2006, 55-56).

Tabelle 4-2: Übersicht über bedeutungsregulierende Formulierungsaktivitäten

	vorbereitende Aktivität	begleitende Aktivität	nachbereitende Aktivität
globale Aktivität	Kontextkonstituierung (z.B. Ankündigung des Gesprächsziels); Angabe notwendiger Wissensbestände	Gliederungssignale; Markierung der Aufgabe, die eine Äußerung bearbeitet; Thematisierung der eigenen sprachlichen Handlung	Fazit, das Ergebnisse zusammenfasst; hörerbezogene Vergewisserungsfragen
lokale Aktivität	(Dis-) Kontinuitätsmarker; Wiederanknüpfung	Hedges und interpretationsmodalisierende Ausdrücke (z.B. <i>grob gesagt</i>); Phraseologismen; Anzeige der Geltung eines Sachverhalts; Anzeige der Geltung der Interaktionsmodalität; Informationsstruktur	interpretationsregulierende Selbstreparaturen (z.B. über Nachfeldbesetzungen, Rechtsversetzungen) zur Präzisierung oder Korrektur

Die in Tabelle 4-2 angegebenen Verfahren sind in sich sehr heterogen: Explizit metakommunikative Verfahren (z.B. die Ankündigung des Gesprächsziels), Partikelgebrauch (z.B. im Falle von Gliederungssignalen) und für die Mündlichkeit typische syntaktische Eigenheiten (z.B. Selbstreparaturen) werden unter dem Dach der Bedeutungsregulierung zusammengefasst. Alle Verfahren, die von Kindt genannt werden, sind eigene und etablierte Untersuchungsgebiete der KA, GA und IL (Kapitel 2). Es ist deswegen davon auszugehen, dass Kindt hinsichtlich der Verfahren der Bedeutungsregulierung einen „weiten“ Bedeutungsbegriff voraussetzt. Dieser weist Ähnlichkeit mit dem Bedeutungsbegriff der KA, GA und IL (Kapitel 2, Abschnitt 3.1, Abschnitt 4.2) auf, da insbesondere die „globalen Aktivitäten“ eher die Herstellung einer für die Interaktanten „sinnvollen“ Gesprächsstruktur betreffen. Die unter begleitend-lokalen Aktivitäten angegebenen „interpretationsmodalisierenden“ Ausdrücke (z.B. *grob gesagt, und so weiter, kurz ausgedrückt* etc.) fokussieren wiederum mehr die individuelle Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 4.1.1): Sie werden z.B. von Rolf (vgl. 2013, 114-126) als konventionale Implikaturen zur Charakterisierung des „Sagens“ untersucht. Mit äußerungskommentierenden Formeln zeigen Interaktanten an, dass eine Maximenverletzung vorlag oder folgen wird.

Generell findet Bedeutungsregulierung nach Kindt (2006, 56) durch Formulierungswahl und Formulierungsverfahren statt, also über die Portionierung der Inhalte, weniger komplexe Formulierungen, explizite Nennung textsemantischer Verknüpfungen, Wiederholungen, explizite Inferenceinschränkungen und Kontrastierungen. Unter die Dimension der Bedeutungsregulierung könnten somit sowohl die von Deppermann (2007) fokussierten Formulierungsverfahren als auch die von z.B. Günthner (2015b) analysierten Reformulierungsverfahren fallen. Deppermann (2011a, 126) wie auch Kindt (vgl. 2006, 56) heben Formulierungsverfahren als ein wichtiges Untersuchungsgebiet einer auf reale Gespräche gerichteten Semantik hervor, weswegen in Abschnitt 4.2 auf Formulierungsverfahren näher eingegangen wird.

Formulierungs- und Reformulierungsverfahren zählen in Kindts Konzeption allerdings nur zu den bedeutungsregulierenden Verfahren, wenn das jeweilige (Re-)Formulierungsverfahren vom aktuellen Sprecher lokal in der eigenen Äußerung in Form einer nachbereitenden Aktivität – also in Form einer selbstinitiierten Selbstreparatur – verwendet werden würde. Dies ist allerdings nicht der Fall, wie z.B. Günthners (2015b), Deppermanns (Abschnitt 4.2) und auch die in Abschnitt 7.2 durchgeführten Untersuchungen zeigen. Verfahren, die in selbstinitiierten Selbstreparaturen vom aktuellen Sprecher zur Bearbeitung der Bedeutung eines Ausdrucks oder einer Äußerung und damit zur Regulierung der beabsichtigten Interpretation beim Rezipienten dienen, werden auch in selbstinitiierten Fremdreparaturen eingesetzt. Fremdreparaturen und

Sequenzen der Verständigungssicherung bezeichnet Kindt (2006, 45-48) als „interaktive Reparaturen“. Diese werden der Dimension der interaktiven Bedeutungskoordination zugeordnet und im nächsten Abschnitt vorgestellt.

4.1.3 Bedeutungskoordination

Kindts dritte Dimension, die interaktive sprachliche Bedeutungskoordination, fokussiert diejenigen Verfahren, die Interaktanten verwenden, wenn sie mit der individuellen Bedeutungskonstruktion oder der versprachlichten Bedeutungskonstruktion anderer Interaktanten unzufrieden sind bzw. aufgrund ihrer Ausrichtung an den Konversationsmaximen zu keinem angemessenen Interpretationsergebnis gelangen und dies darauf anzeigen.⁶⁷ Kindts interaktive sprachliche Bedeutungskoordination entspricht damit größtenteils der von KA, GA und IL untersuchten interaktiven Bedeutungskonstruktion durch sequentielle Abfolgen (Abschnitt 3.1) und Sequenzen der Verständigungssicherung (Abschnitt 3.2). Der Unterschied besteht in der Weite des Bedeutungsbegriffs, welcher sich in konversationsanalytischen, gesprächsanalytischen und interaktionallinguistischen Untersuchungen der interaktiven Bedeutungskonstruktion oft auf die generelle Herstellung gemeinsam geteilter Sachverhaltsdarstellungen und die Herstellung einer „sinnvollen“ Interaktion durch aufeinander bezogene Äußerungen bezieht (Abschnitt 3.1 und 3.2), während Kindt die dabei verwendeten sprachlichen Verfahren wie z.B. die Schaffung einer lokalen Konvention und die Inferenzprüfung untersucht. Im Folgenden sollen kurz drei von Kindt (2006) aufgeführte Verfahren der Bedeutungskoordination vorgestellt werden.

Versuchen Interaktanten eine lokale Konvention zu etablieren, verfügen sie oft über keinen „passenden“ Ausdruck für den Bezug auf einen außersprachlichen Sachverhalt. Gelöst wird dieser Problemtyp durch situierte Wortneubildung (Abschnitt 7.3) oder metonymische und metaphorische Übertragungen. Das Phänomen wird – in Übereinstimmung mit der konversationsanalytischen Schlüsselwortforschung (Abschnitt 4.3) und der psycholinguistischen Dialogforschung (Abschnitt 3.5) – als temporäre Einführung einer situiert gültigen Konvention beschrieben, die von beiden Interaktanten ratifiziert werden muss (Kindt/Rieser 1999), um dann im weiteren Verlauf eingesetzt werden zu können.

Der zweite Verfahren umfasst die in Nebensequenzen durchgeführte selbst- oder fremdinitiierte Bearbeitung von Formulierungen über Reparaturen, in denen eine für beide Interaktanten angemessene und eindeutige sprachliche Sachverhaltsdarstellung herausgestellt wird (Abschnitt 3.2).

Als drittes Verfahren wird die Inferenzprüfung angegeben, mit der eine „interaktive Überprüfung der Bedeutungszuordnung“ durchgeführt wird (vgl. Kindt 2006, 47; 2001, 117-118) bzw. kooperativ festgelegt wird, welche Inferenzen einer zuvor getätigten Äußerung zu entnehmen oder nicht zu entnehmen sind. Dabei können Äußerungsproduzenten Inferenzen explizieren und zur Überprüfung anbieten. Gleichzeitig können auch Äußerungsrezipienten vermutete Inferenzen dem vorherigen Produzenten zur Kontrolle anbieten (vgl. Deppermann/Helmer 2013).

4.1.4 Warum „Dynamische Semantik“?

Abschließend soll kurz festgehalten werden, wie Kindts Konzeption eingeordnet und weiterverwendet werden kann. Grundsätzlich ist seine Konzeption aus analytischer Sicht gewinnbringend, weil sie individuelle Bedeutungskonstruktion und interaktive Bedeutungskonstruktion

⁶⁷ In seiner früheren Konzeption werden interaktive Bedeutungskoordination und auch Bedeutungsregulierungen als Verfahren der „Interpretationsangleichung“ (Kindt 1985, 133) bezeichnet. Die angegebenen Angleichungsverfahren sind die gleichen wie in der Konzeption von 2006.

gleichermaßen versucht zu berücksichtigen, was z.B. auch in Levinsons (2006) Mehrebenenmodell angestrebt wird. Seine Konzeption bildet für diese Arbeit einen wichtigen Orientierungsrahmen, der im weiteren Verlauf aufgegriffen wird. Ausgehend von Kindt (2006) unterscheide ich sprachliche Bedeutungskonstitution in individuelle Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und interaktive Bedeutungskoordination.

Vereinfacht ausgedrückt steht auf der Dimension der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion das individuelle Sprachverstehen im Fokus, auf der Dimension der Bedeutungsregulierung werden sprachliche Verfahren untersucht, mit denen Sprecher mögliche Interpretationen ihrer Äußerungen versuchen zu beeinflussen, während auf der Dimension der interaktiven Bedeutungskoordination die expliziten Verfahren der „Aushandlung“ aktualisierter sprachlicher Bedeutung zentral sind. Im empirischen Teil (Kapitel 7) dieser Arbeit werden aufbauend auf Kindts Konzeption mithilfe framesemantischer Methodik jeweils Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 7.1), Bedeutungsregulierung (Abschnitt 7.2) und Bedeutungskoordination (Abschnitt 7.3) genauer untersucht.

Die Dimensionen können natürlich nur „künstlich“ auseinandergehalten werden, da z.B. (Re-)Formulierungsverfahren auch zur Fremdreparatur eingesetzt werden und individuelle Bedeutungskonstruktion innerhalb eines sequentiellen Verlaufs, einer gemeinsamen Handlung, in einer Wahrnehmungssituation und vor einem gemeinsamen *common ground* stattfindet. Andererseits ist die Trennung für eine Untersuchung von Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion von Vorteil, da die in der KA, GA und IL sehr weit gefasste interaktive Bedeutungskonstitution nun genauer in individuelle Verstehensprozesse, „beobachtbare“ regulierende und „beobachtbare“ koordinierende Verfahren unterteilt werden könnte. Auch wenn Prozesse der individuellen Bedeutungskonstruktion nicht direkt beobachtet werden können, leistet Kindts Modell einen zu berücksichtigenden Beitrag zur Untersuchung dieser Dimension: Sprachliche Bedeutungskonstruktion umfasst den Aufbau einer Äußerungsbedeutung, die über Inferenzen verschiedenster Art angereichert ist, welche bei Kindt auf dem Einbezug der Gestaltprinzipien und der individuellen Erwartungskontrolle basieren.

Die herausgestellten Punkte von Kindts Konzeption werden in dem framesemantischen Modell der individuellen Bedeutungskonstruktion (Kapitel 5) wiederaufgegriffen. Sein Modell ist weiterhin relevant, weil „Aushandlungen“ von Wortbedeutungen nicht in dem Maße stattfinden müssen, wie es innerhalb Untersuchungen der KA, GA und IL zur Wortsemantik hervorgehoben wird (Abschnitt 4.2 und 4.3).

Trotz der umfassenden Konzeption ist zu kritisieren, dass nicht angegeben wird, wie verschiedene Lesarten eines Wortes bestimmt werden können und wie diese Lesarten organisiert sind. Kindt fokussiert mehr mögliche Interpretationsprozesse als die dabei gebrauchten Ressourcen (Abschnitt 4.4 und Kapitel 5). Am Gebrauch des Ausdrucks der „Bedeutungszuordnung“ kann kritisiert werden, dass Rezipienten vielmehr ausgehend von sprachlichen Zeichen einen bestimmten Sachverhalt konstruieren und nicht einen Sachverhalt einer sprachlichen Zeichenkette „zuordnen“. Zudem behandelt Kindt (2006) größtenteils Fälle der Bedeutungsselektion, in denen mögliche Lesarten teilweise recht intuitiv unterschieden werden können. Wie Deppermann (Abschnitt 4.2) zeigt, ist das Modell der Lesartenauswahl aus einem festen Inventar nur bedingt dafür geeignet, kontextspezifische interpretative Anreicherungen der Bedeutung von Ausdrücken über Formulierungsverfahren zu erfassen. Auf die von Kindt zugrunde gelegte systemtheoretische Kommunikationskonzeption gehe ich aufgrund ihrer hohen Abstraktheit nicht weiter ein: Den Begriff „Rezeptionsresultat“ verwende ich jedoch weiter zur Bezugnahme auf den „sinnvollen“ Sachverhalt, welchen der Rezipient einer Äußerung automatisch konstruiert. Hinsichtlich des Zusammenwirkens der Gestaltprinzipien und der Erwartungskontrolle bei der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion bleibt festzuhalten, dass Kindt zwar auf die Grice'sche Implikaturtheorie zurückgreift, aber nicht genau zeigt, inwieweit eine Trennung interpretationskonstitutiver und interpretationserweiternder Inferenzen aus interaktiver Perspektive möglich ist (Abschnitt 5.4).

Im nächsten Abschnitt wird Deppermans (2007) gesprächssemantische Untersuchung zu den von Interaktanten eingesetzten Kontrastierungsverfahren vorgestellt.

4.2 Bedeutungsregulierung: Formulierungsverfahren (Deppermann)

In Kapitel 3 „Bedeutungskonstitution durch Kontrastierung“ seiner Monographie „Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht“ befasst sich Deppermann (2007) mit dem Formulierungsverfahren der Kontrastierung. Deppermans Untersuchung kann vor dem Hintergrund von Kindts Unterscheidung der Dimensionen der sprachlichen Bedeutungskonstitution in (a) individuelle Bedeutungskonstruktion, (b) Verfahren der Bedeutungsregulierung und (c) interaktive Bedeutungskoordination unter (b) eingeordnet werden, obwohl Bezüge zu (a) und auch (c) vorhanden sind (Abschnitt 4.1.2). Der folgende Abschnitt teilt sich in Deppermans bedeutungstheoretische Grundannahmen, die Rolle von Formulierungs- und Reformulierungsverfahren, das Verfahren der Kontrastierung und eine abschließende Diskussion der wichtigsten Aspekte.

Kontrastierungen werden definiert als zwei Aufmerksamkeits-Foki, die in einen „sachlichen, semantischen, pragmatischen oder diskursorganisatorischen Gegensatz“ (ebd., 210) gestellt werden. Unter Aufmerksamkeits-Foki versteht Deppermann Turns und TCUs der Interaktanten, in denen Sachverhalte durch sprachliche Ausdrücke dargestellt werden. Durch das Verfahren der Kontrastierung kommt den miteinander kontrastierten Ausdrücken eine kontrast-spezifische aktualisierte sprachliche Bedeutung zu. Deppermans (vgl. ebd., 238) damit verbundene These ist, dass die aktualisierte Bedeutung eines Ausdrucks im Gebrauch nicht mit einer zuvor existierenden lexikalischen Bedeutung übereinstimmt und in hohem Maße abweichen kann. Sie werde durch Aktivitäten der Interaktanten (im konversationsanalytischen Sinn) hergestellt und auf die jeweilige Gesprächssituation zugeschnitten. Deppermann überträgt damit die in Abschnitt 3.1 und 3.2 vorgestellte konversationsanalytische Sichtweise der Bedeutungsherstellung durch Teilnehmeraktivitäten auf die Ebene der Wortsemantik, greift dabei aber auf Erkenntnisse der kognitiven Linguistik zurück. Andererseits definiert Deppermann sprachliche Bedeutung folgendermaßen:

„Bedeutung“ wird nur dann verwendet, wenn es sich um semantische Aspekte der Ausdrucksinterpretation im engeren Sinne handelt, d.h., um solche, die in lexikosemantische bzw. propositionale Betrachtungsweisen eingehen können. (Deppermann 2007, 226)

Damit wird indirekt davon ausgegangen, dass Untersuchungen von aktualisierter sprachlicher Bedeutung innerhalb verbaler Interaktionen in irgendeiner Form auf „konventionelle“ (im Zitat „lexikosemantische“) Aspekte zurückgreifen müssen. Was genau unter semantischen Aspekten im „engeren Sinne“ verstanden wird, ist nicht angegeben. In seinen praktisch orientierten Analysen gibt Deppermann sprachliche Bedeutung in Paraphraseform an. Da in verbaler Interaktion unter „Bedeutung“ mehr als nur der Aufbau einer wahrheitswertfähigen Proposition verstanden werden muss, erweitert Deppermann seine Untersuchung allgemein auf sämtliche Aspekte der situierten Interpretation von Ausdrücken im Gebrauch: Aufbauend auf der propositionalen Betrachtungsweise sprachlicher Bedeutung müssen „ihre Referenz, die Bedeutung von Sprechakten, Relationen der Textkohärenz, die informationsstrukturelle Gliederung bis hin zu Anspielungen, interdiskursiven Verweisen und sozialsymbolischen Bedeutungen kommunikativer Handlungen“ (ebd., 212) einbezogen werden. Auch die durch Kontrastierung entstehenden Gegensätze werden weit definiert. Sie können

Inferenzen, Handlungen und Handlungskonsequenzen, Bewertungen, die Wahrheit bzw. den propositionalen Gehalt oder die normative Gültigkeit der Relata des Kontrasts betreffen. Diese können als logisch, ontologisch,

epistemisch, semantisch, pragmatisch oder normativ unvereinbar, in Konflikt stehend oder voneinander zu unterscheiden dargestellt werden. (Deppermann 2007, 228)

Seine Studie beschäftigt sich empirisch mit Kontrastierungen, in denen z.B. durch das Gegenüberstellen von Ausdrücken abweichende Wortbedeutungen entstehen (vgl. Deppermann 2007, 258-259), und mit Kontrastierungen, die z.B. die sprecherspezifisch definierten Aufrichtigkeitsbedingungen von Sprechakten verhandeln (vgl. ebd., 247-248).

Kontrastierungen zählen zu den Formulierungsverfahren: In der Konversationsanalyse wird davon ausgegangen, dass ein Gespräch auf verschiedenen Ebenen von den Interaktanten „hergestellt“ wird (Kapitel 2). Eine dieser Ebenen ist die der Sachverhaltsdarstellung. Auf dieser Ebene kommt den Formulierungsverfahren und Reformulierungsverfahren eine entscheidende Wichtigkeit zu, da Interaktanten in ihrem Turn mithilfe von Formulierungsverfahren Sachverhalte sprachlich darstellen, mithilfe der Verfahren Präferenzen für bestimmte Interpretationen anzeigen und gleichzeitig Kohärenzbeziehungen zu vorangegangenen Sachverhaltsdarstellungen anderer Turns aufbauen.⁶⁸ Deppermann sieht das Herausstellen und die Untersuchung von Formulierungsverfahren bzw. „Formulations“ als das Kerngebiet der Semantik-Forschung im Rahmen der KA, GA und IL an:

Semantic work in interaction becomes observable if semantics is not only used as a resource, but if participants specify, generalize, correct or negotiate the meaning of some expression (string of lexical items) or some description produced before in that interaction. One such occasion it is the production of formulations, which generalize and abstract meaning of a first version produced, either by the speaker him/herself or by an interactional partner. Formulations thus give access to how people understand each other and the words they use are to be understood. (Deppermann 2011b, 116)

Mit Formulierungsverfahren kann nicht nur etwas Zurückliegendes (zurückverweisender, retrospektiver Charakter), sondern auch etwas Zukünftiges (vorausweisender, prospektiver Charakter) bearbeitet werden. Formulierungsverfahren haben gleichermaßen explikative und auch transformative Eigenschaften. Einerseits werden zuvor implizit gebliebene Aspekte expliziert, andererseits transformiert die jeweilige Formulierung die Sachverhaltsdarstellung, wodurch Aspekte geändert, gelöscht oder hinzugefügt werden können (vgl. Deppermann 2011b, 122). Zu den Formulierungsverfahren werden unter anderem folgende Typen gezählt: Ankündigen, Portionierung von Inhalt, das formelhafte Sprechen, die Wiederholung, Aufzählung, Paraphrasen, Korrektur, Resümee (vgl. Schwitalla 2012, Kapitel 9). Diese Einteilung ist als grobe Annäherung zu verstehen, da z.B. die – aus semantischer Perspektive besonders interessanten – Reformulierungsverfahren (u.a. Wiederholung, Paraphrase, Korrektur) nicht einfach auseinandergehalten und noch in verschiedene Unterkategorien eingeteilt werden können. Reformulierungsverfahren (Gülich/Kotschi 1987, 1996; Rittgeroth 2007) werden wie die Formulierungsverfahren auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung angewandt. Mit ihnen werden oft im Gesprächsverlauf zurückliegende Äußerungen oder aktualisierte Bedeutungen bearbeitet. Neben den schon genannten „globaleren“ Formulierungsverfahren existieren im Deutschen auch spezielle Konstruktionen, mit denen Interaktanten in bestimmten sequentiellen Abfolgen Selbst- und Fremdreformulierungen durchführen: Dazu gehören u.a. Konstruktionen des Typs [*was heißt x*] (Günthner 2015b), [*x und x*] (Finkbeiner 2012) und [*x ist gut*] (Finkbeiner 2015). Beispiel 9 zeigt, wie Sprecherin AM die Konstruktion [*was heißt x*] zur Durchführung einer selbstinitiierten Selbstreformulierung benutzt.

⁶⁸ Schwitalla (2012, 174) definiert Formulierungsverfahren folgendermaßen: „Unter ‚Formulierungsverfahren‘ (Gülich/Kotschi 1996: ‚Textherstellungsverfahren‘) verstehe ich hier alle diejenigen Äußerungsprozeduren, die ein Sprecher ‚ausprobiert‘ oder die ihm auch zur Hand sind, um Wissensinhalte in eine verstehbare sprachliche (nicht nur syntaktische) Form zu bringen. Sie können vom Sprecher wie vom Hörer initiiert sein.“

Beispiel 9: Alltagsgespräch – FOLK_E_00055_SE_01_T_02

0104 AM mein freund findet es ganz TOLL, (.)
 0105 dass sein vAter- (0.65)
 0106 ((schmatzt)) n_be em we f HAT; (.)
 0107 ich mach ihn deswegen immer n bisschen RUNter; °h
 0108 -> **[was heiß]t hier RUNter-**
 0109 US [oh-]
 0110 AM ich ich ich ich SAG halt immer dass er sich nich SO-
 0111 (0.27)
 0112 AM materiaLIStisch da °hhh [positioNIeren-]
 0113 UW [dass er kein Oberwass]er kriegt
 0114 oder; ((lacht))
 0115 AM geNAU ja.

Steht ein bestimmter Ausdruck oder eine gesamte Äußerung („ich mach ihn deswegen immer n bisschen runter“, 0107) im Zentrum der genannten Konstruktion („was heißt hier runter“, 0108), können Interaktanten die von ihnen als problematisch, heikel oder nicht passend empfundene Bedeutung bzw. sich einstellende imagebedrohende Inferenzen korrigieren, präzisieren oder relativieren („ich sag halt immer dass er sich nicht so materialistisch da positionieren“, 0110-0112).⁶⁹ Neben den interaktiven Gründen der Reformulierung (z.B. Selbst- und Fremdpositionierung, Zurücknahme von übertriebenen oder imagebedrohenden Aussagen) wird damit für den Analytiker sichtbar, welche nicht präferierte aktualisierte Bedeutung Interaktanten rückwirkend einer Äußerung/einem Ausdruck zuschreiben und welche präferierte aktualisierte Bedeutung der Äußerung/einem Ausdruck zugeschrieben werden soll. In den genannten Arbeiten wird auch von dem „Bedeutungspotential“ eines Ausdrucks (vgl. Günthner 2015b, 192; Finkbeiner 2015, 1-2) gesprochen, ohne jedoch genauer auszuführen, was darunter verstanden wird. Das Interesse gilt dem Verfahren der Selbstreparatur und nicht der Bedeutung der gegenübergestellten Ausdrücke (hier in Annäherung: ‚jmd. beleidigend und herablassend beurteilen‘ vs. ‚jemanden sachlich kritisieren‘). Nichtsdestotrotz muss der Analytiker den gegenübergestellten Ausdrücken eine Bedeutung zuschreiben, um die Verwendungsweise des Verfahrens sinnvoll zu beschreiben.

In einem früheren Aufsatz zur Konstitution von Wortbedeutungen stellt Deppermann (vgl. 2006b, 178ff.) weiterhin sogenannte „Praktiken der lokalen semantischen Elaboration“ heraus. Als wichtigste Praktiken können Evaluations-Explikations-Komplexe, fiktive Szenarien (vgl. Ehmer 2011), Inferenzblockaden und teilparaphrastische Reformulierungen gelten. Die genannten Praktiken könnten in Teilen als spezielle Formulierungsverfahren zur „Herstellung“ von Wortsemantik gelten. Da Deppermanns Ergebnisse zu Kontrastierungsverfahren spezifischer sind, gehe ich nun primär auf seine Monographie (2007) ein, die sich auf Kontrastierungen als Formulierungsverfahren richtet. Aus Perspektive der KA, GA und IL untersucht Deppermann in dieser Arbeit nur Kontrastierungen, die von den Teilnehmern als relevant für die Interaktion angenommen und hergestellt werden. Kontrastierungen, die auf einer lexikalisch-abstrakten Ebene vorliegen, aber von den Interaktanten nicht thematisiert werden, werden nicht berücksichtigt.

Deppermann (vgl. 2007, 242-276) unterscheidet zwischen drei verschiedenen Kontrastarten: Dem korrektiven Kontrast, dem explikativen Kontrast und dem differenzierenden Kontrast. Kontrastierungen können letztendlich fünf verschiedene interpretative Effekte erzeugen: Die Selektion einer Lesart unter mehreren Kandidaten, die Anreicherung, die Verschiebung,

⁶⁹ Sprecherin UW formuliert mithilfe des alleinstehenden „dass“-Satzes „dass er kein oberwasser kriegt oder“ (0113-0114) weiterhin eine „entlastende“ Begründung für die negativ bewertende Äußerung der Sprecherin AM und hilft AM bei ihrer stockenden Äußerungsproduktion. AM ratifiziert diese Inferenz („genau ja“, 0115). Mit Kindt (2006, 47) könnte man hier von einer Inferenzkoordination auf der Dimension der interaktiven Bedeutungskoordination sprechen.

die Reduktion oder die Profilierung (vgl. ebd., 291-301). Der differenzierende Kontrast und Deppermanns Analyse werden nun an einem Beispiel kurz veranschaulicht.

In Beispiel 10 (aus Deppermann 2007, 258-259) liegt eine Lesartenselektion, eine Verschiebung und auch eine Profilierung vor. Es handelt sich um ein Schlichtungsgespräch, in dem A beklagt, dass Bs Tochter sich schlecht benehmen würde. B wehrt sich gegen die negative Bewertung ihrer Tochter.

Beispiel 10: Schlichtungsgespräch (aus Deppermann 2007, 258)

- 01 B gege meine kinner lass isch mer net rumhetze. (-)
02 A sie hawwe e **freschs** mädl des wisse sie ge!NAU!
03 B !↑ ALLE! kinner sin **fresch**. (.)
04 liewer hab isch e **fresches** kind wie e **krankes** kind.

Der von A gemachten „Kategorisierung“ (Deppermann 2007, 258) des Kindes als „frech“ (02) wird von B in zwei Schritten eine alternative „Kategorisierung“ zur Seite gestellt. B verändert mit dieser die Adäquatheit und Wertung der von A durchgeführten „Kategorisierung“ (vgl. ebd.). Der differenzierende Kontrast hebt zwei Sichtweisen auf einen Sachverhalt hervor, wobei diese Differenzierung relevant für die Lösung eines Problems ist (vgl. ebd., 251). Die von A gemeinte Bedeutung von „frech“ (02) wird durch die Paraphrase ‚ungezogen, ungehöriges Verhalten‘ angegeben (vgl. ebd., 259). In einem ersten Schritt generalisiert B die Extension der „Kategorisierung“ („alle kinner sind fresch“, 03), wodurch der moralisch-evaluative Gehalt von „frech“ (03) abgeschwächt wird, welcher von A zuvor womöglich profiliert wurde. In einem zweiten Schritt produziert B ein Abhängigkeitsverhältnis („liewer hab isch [...]“, 04) zwischen den – lexikalisch-semantic betrachtet – nicht in einer semantischen Relation stehenden Adjektiven „frech“ und „krank“, wodurch suggeriert wird, dass man sich für ein freches oder krankes Kind entscheiden müsse. Durch diesen Kontrast erhält das von B gebrauchte „frech“ (04) die gemeinte positiv evaluierte Bedeutung ‚lebhaft‘, ‚gesund‘ oder ‚selbstbewusst‘ (vgl. ebd.), die von der von A gemeinten Bedeutung (02) abweicht. Gleichzeitig wird auch die Bedeutung von „krank“ (04) spezifiziert und kann mit der Paraphrase ‚psychisch beeinträchtigt‘ (wie z.B. ‚depressiv‘, ‚unsicher‘, ‚schüchtern‘ etc.) angegeben werden. Das zweischrittige Vorgehen von B wird von Deppermann (vgl. 2007, 300) als „interpretative Reduktion“ bezeichnet: Zunächst wird die Extension von „frech“ erweitert (03), dann verliert die Intension von „frech“ die lexikalisch präetablierte negative moralische Wertung (04).

Das Kontrastieren von eigentlich nicht in einer semantischen Relation stehenden Ausdrücken führt zu interpretativen Bedeutungsaktualisierungen. Diese basieren primär auf der Hinzunahme von Framewissen und dem Erkennen des Kontrasts.

Frame-basierte Interpretationen liegen dann vor, wenn nicht angezeigtes Hintergrundwissen einbezogen wird.⁷⁰ In Beispiel 10 ist dies die laienpsychologische Theorie, die besagt, „dass ein Kind krank wird, wenn es zu streng erzogen wird und nicht frech sein darf“ (ebd., 280). Dieses Wissen ermöglicht eine Kontrastrelation zwischen den beiden Ausdrücken. Es dient als Schlussfolgerungsressource und ermöglicht die Rekonstruktion der lokalen Interpretation der kontrastierten Ausdrücke (vgl. ebd., 283).⁷¹ Wissen in der Form von Frames kann für konkrete verbale Interaktionen jedoch oft nur ansatzweise expliziert werden. In seiner Studie

⁷⁰ Frames sieht Deppermann (vgl. 2007, 277) als kontextabhängige Strukturen, die mit einer Wortform verbunden sind, flexibel an kontextuelle Informationen angepasst werden können, ad hoc konstruiert und aktiviert werden können. Deppermanns Verständnis von Frames sowie seine Anwendung des Frame-Konzepts liegt näher an Fillmores *Understanding Semantics* (Abschnitt 5.1.2) sowie Busses (Abschnitt 5.2.1) und Ziems (Abschnitt 5.2.2) Varianten als an dem valenziellen Verständnis von Frames in FrameNet (Abschnitt 5.1.3).

⁷¹ Aus framesemantischer Perspektive (Abschnitt 5.1.2) handelt es sich hier wahrscheinlich um einen „invozierten“ Frame (vgl. Fillmore/Baker 2010, 316), da er nicht an eine in der Interaktion auftauchende Wortform gebunden ist, sondern interpretativ „abgerufen“ wird (vgl. Ziem 2008, 233).

modelliert Deppermann auf „minimalistische“ Art soziale Normen und Regeln, kausale Folgen und Mittel-Zweck-Rationalitäten mithilfe von Frames (vgl. Deppermann 2007, 277-278). Gleichzeitig ist das Einbringen von externem Frame-Wissen in die Analyse nur möglich, wenn dieses „implizit angezeigt“ wird: Dies geschieht z.B. durch variabel eingesetzte Kontextualisierungshinweise, lexikalisierte Antonym- und Kontradiktion-Beziehungen, vermutete Sprecherintentionen und Negationen.

Die zweite Interpretationsstrategie beschreibt die Kontrastierungsmaxime (vgl. ebd., 285): Dass Frame-Wissen zur Interpretation von dem Rezipienten herangezogen wird, ist erst möglich, wenn die Gegenüberstellung beider Aufmerksamkeits-Foki („froh“ vs. „krank“) vom Rezipienten als vom Produzenten als intentional durchgeführte Kontrastmaximierung erkannt wird. Das Erkennen der Sprecherintention ist somit eine Grundbedingung für die Wirksamkeit des differenzierenden Kontrasts. Bei diesem Kontrasttyp handelt es sich damit auch um ein argumentatives Verfahren mit einer rhetorischen Funktion, die darin besteht, „rivalisierende Relevanzsetzungen ihrer Natur nach zu verdeutlichen und zu rechtfertigen“ (ebd., 309).

Deppermanns (2007) Untersuchung zeigt, wie Interaktanten Wortbedeutungen mithilfe von Formulierungsverfahren auf die jeweilige Interaktion zuschneiden. Es wird gezeigt, dass die sequentielle Abfolge und vorangehende Handlungen, mögliche rhetorische Ziele sowie das Formulierungsverfahren Einfluss auf die Bedeutungsaktualisierung eines Ausdrucks nehmen. Im Folgenden sollen generelle Erkenntnisse und Forderungen von Deppermann (2007) bezüglich der analytischen und theoretischen Behandlung von Wortbedeutungen in der Interaktion zusammengefasst werden. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Relevanz für das Ziel der vorliegenden Arbeit.

Deppermann fokussiert in seiner Studie die explizite Herstellung sowie selektive Konstruktion von besonderen semantischen Eigenschaften durch sprachliche Handlungen der Teilnehmer. Wie auch im Falle von Schlüsselwörtern (Abschnitt 4.3) wird die generelle These vertreten, dass aktualisierte Wortbedeutungen und auch Äußerungsbedeutungen vor allem durch beobachtbare sprachliche Interaktantenhandlungen („diskursive Aktivitäten“, ebd., 303) „hergestellt“ werden. Dadurch stehen vor allem sequentiell organisierte und damit dialogisch ablaufende Prozesse der Bedeutungskonstitution im Fokus, welche über die Untersuchung von Formulierungsverfahren, ihrer Anlässe und ihrer rhetorischen Funktionen erfasst werden können.⁷² Deppermann (ebd., 312) hält andererseits auch fest, dass „Gesprächssemantik ohne die Zuschreibung von Intentionen, Wissensbeständen und Inferenzleistungen“ nicht möglich ist.

An mehreren Stellen bemerkt Deppermann (vgl. ebd., 294, 306-307), dass eine strikte Trennung des gegenstandsbezogenen Sprechens (z.B. das sachverhaltsbezogene Widersprechen) und des metasemantischen Sprechens (z.B. das Durchführen einer semantischen Korrektur) nicht immer möglich ist:

Vielfach fließen die semantische, die konzeptuelle und die sachverhaltsbezogene Ebene ineinander, so dass zumindest lokal eine Veränderung der Meinung über Sachverhalte nicht zu unterscheiden ist von einer veränderten Bedeutung eines Ausdrucks und einem veränderten Konzept. (Deppermann 2007, 294)

Auch in den in dieser Arbeit untersuchten Ausschnitten (Abschnitt 7.3) ist die Herstellung einer aktualisierten Bedeutung eines Ausdrucks sehr oft in interaktionsspezifische Argumentationen eingebunden und von diesen abhängig ist.

⁷² Diese Betrachtungsweise entwickelt Deppermann (2000b, 59) schon in früheren Aufsätzen: „Zu fragen ist also, wie Interaktanten die Bedeutung der Wörter, die sie benutzen, im Kontext konstituieren und wie sie diese Bedeutungen ihren Gesprächspartnern verdeutlichen. Mit dieser Formulierung der Fragestellung verbindet sich allerdings ein grundlegender Perspektivenwechsel. Es geht nicht mehr um mentale Repräsentationen und quasi-automatische Prozesse der semantischen Interpretation; es geht nun um kommunikatives Handeln und um dialogische Prozesse der Bedeutungsfestlegung.“

Mithilfe der konversationsanalytischen Methodik lässt sich weiterhin zeigen, wann theoretische Konzepte der Semantik wie z.B. Vagheit (Präzisierungsbedürftigkeit von Ausdrücken) für die einen Sachverhalt besprechenden Interaktanten relevant werden (vgl. Deppermann 2007, 295). Aus empirischen Feststellungen ließen sich so theoretische Konzepte stützen und ggf. verfeinern.

In semantiktheoretischer Perspektive hebt Deppermann (ebd., 307) Prozessualität und Reziprozität als zentrale Merkmale der sprachlichen Bedeutungskonstitution hervor: Ersteres meint, dass sich die Merkmale von aktualisierten Bedeutungen im weiteren Verlauf weiter wandeln können (wie in Beispiel 10). Letzteres bezieht sich darauf, dass sich aktualisierte sprachliche Bedeutungen im Gespräch wechselseitig spezifizieren, was auf Phrasen- wie auch auf Satzniveau stattfindet (vgl. Beispiel 10).

Deppermann (vgl. ebd., 293-294) argumentiert dafür, dass eine durch Kontrastierung konstruierte kontextuelle Anreicherung eines Ausdrucks nicht ohne Probleme als Selektion einer Lesart aus einer vorgegebenen Menge kontextabstrakter Ausdruckslesarten rekonstruiert werden kann. Der Grund dafür ist, dass die in seiner Studie herausgestellten aktualisierten und speziell angereicherten Bedeutungen jeweils sehr spezifische Merkmale aufweisen. In letzter Konsequenz würde dies dazu führen, dass die Menge der kontextfrei verfügbaren Lesarten eines Ausdrucks sehr viele verschiedene Lesarten umfassen würde, die sich jeweils nur marginal unterscheiden würden („Polysemie-Inflation“).

Oftmals sind interpretative Verschiebungen von Lesarten wie in Beispiel 10 „frech“ mehr als motivierte Varianten zu sehen, da einige Merkmale abgewandelt werden, andere Merkmale gleichbleiben oder neue Merkmale hinzukommen (vgl. ebd., 298). Die Wandlung der aktualisierten Bedeutung des Adjektivs „frech“ von ‚ungezogen‘ bzw. ‚ungehörig‘ zu ‚selbstbewusst‘ bzw. ‚lebhaft‘ in Beispiel 10 stellt so eine jeweils unterschiedliche Perspektivierung des konstant bleibenden Merkmals ‚Charaktereigenschaft eines Kindes‘ dar.

Gleichermaßen können insbesondere Kontrastierungen als Verfahren des Äußerungsproduzenten zur Bedeutungsregulierung gelten. Kontrastierungen vereindeutigen dabei, wie etwas genauer gemeint ist, ein Großteil des Wissens bleibt jedoch als „indexikalischer Hintergrund“ unausgedrückt (vgl. ebd., 301). Gleichzeitig wird unterstrichen, dass die Trennung von Sprach- und Weltwissen ausgehend von den analysierten Beispielen nicht haltbar ist (vgl. ebd., 305), da relevante Interpretationen abhängig von sehr komplexen Wissensbeständen sind. In Beispiel 10 ist es notwendig, die aufgeführte laienpsychologische Theorie einzubeziehen.

Obwohl Deppermanns Studie (2007) wie auch seine anderen Beiträge (z.B. 2001, 2006a und 2006b) höchste Wichtigkeit für eine empirisch vorgehende Gesprächssemantik haben, gibt es m.E. drei Kritikpunkte.

Zunächst spricht Deppermann (2007, 205) von der lexikalischen Bedeutung als wissenschaftlichem Konstrukt, „da es nicht der Realität des Gesprächs, sondern einer abstrahierten, dekontextualisierten Kompetenz angehört und da es nicht durch interaktionale (oder textuelle) Untersuchung, sondern durch extra-kommunikative Intuition fundiert ist“. In zugespitzter Form gibt er in einem früheren Aufsatz an, dass in konversationsanalytischen Untersuchungen zur Wortsemantik nicht davon ausgegangen werden kann, „dass Wörter eine vor der Interaktion feststehende und unabhängig von ihr feststellbare Bedeutung haben, die interaktiv lediglich realisiert werde“ (Deppermann 2006b, 159).⁷³ Dass sprachliche Bedeutungen im Gespräch oftmals sehr speziell aktualisiert werden, zeigt Deppermann anschaulich anhand seiner Beispiele. Dennoch kann das Sprachwissen, das jeder Gesprächsanalytiker vor der Interaktionsanalyse besitzt bzw. die Interaktanten vor der Interaktion besitzen, als in Teilen konventionelles Wissen angenommen werden. Dass Gesprächsanalytiker und Interaktanten niemals ohne Wissen über sprachliche Bedeutungen an eine Interaktion herantreten, stellt Deppermann heraus:

⁷³ Argumente für eine kritischere Beurteilung von konventionellen Bedeutungs- und Funktionsaspekten von grammatischen Konstruktionen finden sich in Deppermann (2011a).

Participants do not display all locally relevant semantic properties of (lexical) items by the way they design and place their turns at talk. [...] In other words, participants rely on a background of knowledge and understanding, which is not displayed in talk, but which lays the base for what can be accomplished with talk. (Deppermann 2011b, 120)

In welcher Form, in welchem Verfestigungsgrad und in welcher Variation dieses Sprachwissen vorliegt, ist theorieabhängig: In dieser Arbeit werden Wortbedeutungen in Form von Frames erfasst (Kapitel 5). Bezüglich der Arbeit von Deppermann (2007) lässt sich festhalten, dass keine eindeutige Positionierung vorliegt. Einerseits wird das Konzept der lexikalischen Bedeutung als wissenschaftliches Konstrukt bezeichnet, das für die KA, GA und IL problematisch ist, andererseits greift er an verschiedenen Stellen auf die Annahme zurück, dass sprachliche Bedeutung in verfestigter Form vorliegen kann: So schreibt er, dass „nur in seltenen Fällen [...] es möglich [ist], einem Ausdruck lokal eine Interpretation zu verleihen, die keine nennenswerten konzeptuellen Gemeinsamkeiten mit eingespielten und lexikalisierten Verwendungen teilt“ (ebd., 304). Aufgrund dieser Feststellung wäre eine Position, die verfestigten („lexikalisierten“) Bedeutungen ein höheres Gewicht zuweisen würde, eventuell plausibler gewesen.

Mein zweiter Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass Deppermann zwar alternativ auf das Konzept des Bedeutungspotentials verweist (Abschnitt 4.4), dieses aber nicht ausführlich entwickelt:

Viele Vertreter eines dialogischen Zugangs zur Wortsemantik lehnen daher die Vorstellung ab, dass situierte Interpretation in der Kontextualisierung einer vorgängigen wörtlichen, kontextfreien Bedeutung bestehe. Sie gehen davon aus, dass Wortbedeutungen Bedeutungspotenziale sind, die nur kontextgebunden spezifiziert werden können. (Deppermann 2007, 214)

Soweit es sich aus dem Zitat rekonstruieren lässt, existiert sprachliche Bedeutung so nur in aktualisierter Form, also im eigentlichen Gebrauch im Gespräch oder in der Textinterpretation. Die Ressource, auf die zurückgegriffen wird, ist nur als ein unspezifisches Bedeutungspotential zu entwerfen. Im Gebrauch werden (z.B. über die verschiedenen interpretativen Effekte von Kontrastierungen) Teile des Potentials spezifiziert und inferentiell angereichert (Abschnitt 4.4).

Drittens richtet sich Deppermann (2007) gegen vorherrschende Theorieentwürfe an der Semantik-Pragmatik-Grenze, die die Aktualisierung von Bedeutung im Gebrauch modellieren. Er kritisiert, dass die Überprüfbarkeit der jeweiligen Modelle nicht gewährleistet ist.⁷⁴ Aus Sicht der KA, GA und IL ist so keine materialgestützte Entscheidung für eines der Modelle (vgl. ebd., 293) und damit auch keine strikte Semantik-Pragmatik-Trennung möglich. Seine Schlussfolgerung ist, dass eine kognitiv-linguistische Sichtweise (wie z.B. in der Framesemantik, Kapitel 5) auf sprachliche Bedeutung in verbaler Interaktion am angemessensten sei (vgl. ebd. 304-305). Weiterhin bezweifelt er, ob die gängigen theoretischen Modelle die in der Interaktion sehr spezifischen Bedeutungsaktualisierungen modellieren können. Jeder der Theorieentwürfe missachte bzw. unterschätze mit der Annahme des theoretischen Konstrukts einer vorgängigen lexikalischen Bedeutung, dass aktualisierte Bedeutungen nicht nur abgerufen und/oder mithilfe von (semantischen und pragmatischen) Prinzipien im Satzkontext angereichert werden, sondern in Teilen auch durch explizitere Formulierungsverfahren, Anreicherungen und Aushandlungen, in sequentiellen Abfolgen und „for all practical purposes“ im Gespräch zu „interaktiven Bedeutungen“ werden. Letzteres wird in der Tat vielfach nicht beachtet.

Dennoch ließe sich das Beispiel 10 mithilfe des Polysemie-Modells fassen. Obwohl in diesem die aktualisierte Bedeutung von „frech“ zweifelsohne durch ein Verfahren der Kontras-

⁷⁴ Deppermann (2007, 293f.) nennt die folgenden Modelle: Die im Gebrauch aktualisierte Bedeutung wird als (i) kontextspezifisch angereicherte, im mentalen Lexikon aber als kontextfreie repräsentierte Basisbedeutung entworfen; sie wird als (ii) kontextspezifisch angereicherte unterspezifizierte Bedeutung entworfen oder sie wird als (iii) im mentalen Lexikon vorgefertigte Lesart instantiiert.

tierung sprachlich hergestellt wird, sind die von Deppermann in Form von semantischen Merkmalen angegebenen aktualisierten Bedeutungen in beiden Verwendungsfällen nicht unbedingt als hoch kontextspezifische Bedeutungen zu werten. Dies lässt sich im Rückgriff auf ein Lexikon (Online-Duden) zeigen. Unter Vorbehalt können Lexikoneinträge zur Eruierung konventionell-verfestigter Lesarten eines Ausdrucks gebraucht werden. Tabelle 4-3 stellt die von Deppermann interpretativ herausgestellten aktualisierten Merkmale von „frech“ den beiden Lesarten des Dudens gegenüber:

Tabelle 4-3: Gegenüberstellung der Lesarten

	Deppermann (2007, 259)	Online-Duden
Erste aktualisierte Bedeutung von „frech“ (02)	„ungezogen, ungehöriges Verhalten“	(i) in herausfordernder Weise, ohne Achtung und Respekt vor anderen sich verhaltend; unverschämt
Zweite aktualisierte Bedeutung von „frech“ (04)	„lebhaft“, „selbstbewusst“, „gesund“	(ii) keck, [auf liebenswerte Weise] respektlos und draufgängerisch, kess, herausfordernd

Auch wenn natürlich keine Deckungsgleichheit zwischen Deppermanns Interpretation und der im Duden angegebenen Lesart (i) vorliegt, kann festgestellt werden, dass beide hinsichtlich der ersten aktualisierten Bedeutung von „frech“ in etwa übereinstimmen. Auch hinsichtlich der zweiten aktualisierten Bedeutung von „frech“ existiert eine Ähnlichkeit zwischen Deppermanns Angabe und der im Duden angegebenen Lesart (ii). Die im Duden angegebenen Merkmale ‚keck‘, ‚[auf liebenswerte Weise] respektlos‘ und auch ‚kess‘ sind nahe an Deppermanns Merkmalen ‚lebhaft‘ und ‚selbstbewusst‘.⁷⁵ Wichtiger als diese natürlich diskutierbare Ähnlichkeit ist jedoch, dass die im Duden angegebene Lesart (ii) in jedem Fall eine positiv-evaluierende Komponente besitzt. Aus diesem Grund könnte in Frage gestellt werden, ob „frech“ in Beispiel 10 seine (positiv-evaluierende) aktualisierte Bedeutung nur durch die Kontrastierung mit „krank“ gewinnt, oder ob Sprecher B eine alternative Lesart von „frech“ profiliert, die ihrerseits in verfestigter Form vorliegt, was u.a. durch ihre Angabe im Duden verbürgt ist. Der vorliegende Merkmalsgewinn von „frech“ könnte in Beispiel 10 so auch als intentionale Auswahl verschiedener, vor der Interaktion existierender Lesarten von *frech* analysiert werden. Lesart (i) bewertet ein Bezugsobjekt konventionell negativ, Lesart (ii) bewertet ein Bezugsobjekt konventionell positiv. Dies würde in diesem Fall der zuvor aufgestellten These widersprechen, dass das Modell der Lesartenselektion sich nicht für eine Modellierung von aktualisierter Bedeutung im Gebrauch eignen würde. In jedem Fall zeigt der Vergleich, dass auch durch Formulierungsverfahren hergestellte sprachliche Bedeutungen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten mit verfestigten Lesarten haben können.

Zusammenfassend demonstriert Deppermann (2007), wie komplex die Analyse von aktualisierter Bedeutung im Rahmen dialogischer Daten ist, wenn verschiedene Ebenen der Interaktionskonstitution einbezogen werden. Für diese Arbeit ist vor allem die Betonung der Wichtigkeit der Formulierungs- und Reformulierungsverfahren, die Unterscheidung von konventionellen Ressourcen und kontextabhängiger Spezifizierung, der exemplarische Einbezug von Frames als Schlussfolgerungsressource wie auch das Umgehen mit „angezeigten“ und „nicht an-

⁷⁵ Das Merkmal ‚gesund‘ der zweiten aktualisierten Lesart hat keine Entsprechung in der im Duden angegebenen Lesart und ist eindeutig über die Kontrastierung zu erschließen.

gezeigten“ Wissensbeständen wichtig. Die von Deppermann (2007) fokussierten Formulierungs- und Reformulierungsverfahren fasse ich wie angemerkt unter die Dimension der Bedeutungsregulierung (Abschnitt 4.1.2) in Kindts Konzeption (Abschnitt 4.1).

Im nächsten Abschnitt stelle ich die wichtigsten Annahmen der konversationsanalytischen Schlüsselwortforschung vor, die einen Großteil der semantisch orientierten Arbeiten aus dem Bereich der Konversationsanalyse ausmacht und die von Deppermann formulierte Skepsis gegenüber dem Konzept einer lexikalischen Bedeutung weiter zuspitzt.

4.3 Bedeutungskoordination: Schlüsselwortforschung (Nothdurft, Spranz-Fogasy)

Die konversationsanalytische Schlüsselwortforschung kann vor dem Hintergrund von Kindts Unterscheidung der Dimensionen der sprachlichen Bedeutungskonstitution in (a) individuelle Bedeutungskonstruktion, (b) Bedeutungsregulierung und (c) interaktive Bedeutungskoordination unter (c) eingeordnet werden (Abschnitt 4.1.3).

Schlüsselwörter werden aus konversationsanalytischer Sicht als Ausdrücke gesehen, die „in der Interaktion durch die Aktivitäten der Beteiligten zunehmend einen herausgehobenen Status besonders markanter Ausdrücke erhalten“ (Nothdurft 1998, 262).⁷⁶ Sie „bündeln“ die in einer Diskussion verhandelten Sachverhalte in einem Ausdruck, bringen sie „auf den Punkt“ und können so eine vereinfachende, komplexitätsreduzierende Funktion besitzen (vgl. Deppermann/Martini 2015, 115, 128). Schlüsselwörter gewinnen nach Spranz-Fogasy (1992, 1)

ihre spezifische Bedeutung-in-der-Interaktion im Zuge einer Interaktion anhand verschiedener Bedeutungsaspekte, die durch Kontextualisierungsleistungen der Interaktionsteilnehmer hergestellt werden. In einem Prozess der sukzessiven „Anreicherung“ werden sprachliche Ausdrücke auf diese Weise in verschiedenen Kontexten dargeboten, deren gemeinsamer Fokus der jeweilige Ausdruck ist.

Die konversationsanalytischen Untersuchungen zur Bedeutungskonstitution von Schlüsselwörtern beschäftigen sich damit, wie ausgewählte Ausdrücke in mündlichen Diskussionen durch Äußerungshandlungen der Interaktanten „einen zentralen Status hinsichtlich der angesprochenen Themen und der Position, die die Gesprächsteilnehmer einnehmen, gewinnen“ (Deppermann 2001, 144). Der Abschnitt teilt sich in die Vorstellung konversationsanalytischer Annahmen zur Aushandlung einer Schlüsselwortbedeutung, die angewandte Methodik zur Untersuchung einer sich im Interaktionsverlauf wandelnden Schlüsselwortbedeutung und eine abschließende Beurteilung der Theorie und des Vorgehens.

Die Grundannahme der konversationsanalytischen Schlüsselwortforschung ist, dass Ausdrücken vielfach nicht einfach eine konventionelle Basisbedeutung zugewiesen werden kann, die in der Interaktion abgerufen („instantiiert“) wird, sondern dass die aktualisierte Bedeutung von Schlüsselwörtern wesentlich durch Sprachhandlungen der Interaktanten hergestellt, angereichert und abgeändert wird (Abschnitt 4.2).⁷⁷ Das Konzept der „Aushandlung“ (Abschnitt 3.1) wird somit auf die Aktualisierung sprachlicher Bedeutungen übertragen:

⁷⁶ Abgesehen von der Konversationsanalyse beschäftigt sich unter anderem auch die linguistische Diskursanalyse mit der Untersuchung von sich in einem Diskurs herausbildenden Schlüsselwörtern: In der korpuslinguistischen Ausrichtung der Diskursanalyse ergibt sich ein Schlüsselwort „aus der Auftretenshäufigkeit eines Worttokens innerhalb eines Textkorpus in Relation zu seiner Auftretensfrequenz in einem Vergleichskorpus“ (Ziem 2017, 55). In der textlinguistisch-interpretativen Ausrichtung der Diskursanalyse gelten Ausdrücke als Schlüsselwörter, wenn sie „in öffentlichen Auseinandersetzungen um ein Streitbares Thema zentrale Positionen und Konzepte auf den Punkt bringen“ (Ziem 2017, 55). Obwohl das Schlüsselwortverständnis der textlinguistisch-interpretativen Diskursanalyse und das der KA und IL Parallelen aufweist, wird in dieser Arbeit nur auf das Schlüsselwortverständnis der KA, GA und IL eingegangen.

⁷⁷ Dies bedeutet jedoch nicht, dass die konventionelle Basisbedeutung eines Wortes keine Rolle bei der Bedeutungsaktualisierung spielt. Der Normalfall ist jedoch, dass keine semantische Explikation der Basisbedeutung stattfindet, da diese von allen Teilnehmern als geteilt angenommen wird (vgl. Nothdurft 1998, 261).

Words can mean different things – that is intrinsic to their semantic potentialities – but in actual communication more exact meanings and interpretations get negotiated and settled upon, and the exploited for specific purposes. The semantic fixation is dialogically constituted, temporary and, indeed, made for specific purposes. (Linell 1998, 124)

Die aktualisierte Bedeutung („semantic fixation“) kann in hohem Maße von der konventionellen Bedeutung abweichen: Ein extremes Beispiel dafür ist Spiegels Untersuchung (1996) zu dem Gebrauch des Nomens „Ledersofa“. Dieses wird im Verlauf der untersuchten Diskussionen nicht mehr dafür gebraucht, um auf ein ‚mit Leder bezogenes Sofa‘ Bezug zu nehmen, sondern fungiert u.a. als gesprächsorganisierender Kontextualisierungshinweis, mit dem ein länger zurückliegendes Gesprächsthema von einem Gesprächsteilnehmer reaktiviert wird. Die Hauptfunktion eines Schlüsselworts kann somit darin liegen, inhaltliche Kohärenz zwischen den Beiträgen einer Diskussion herzustellen (vgl. Deppermann 2001, 155).

Nothdurft (vgl. 1998, 263) spricht davon, dass Schlüsselwörter über den Zeitraum einer Diskussion „Karriere machen“, indem sie z.B. von unterschiedlichen Interaktanten verschieden gebraucht werden. Bestimmte Ausdrücke haben dabei ein höheres „Schlüsselwortpotential“: In unter medialen Bedingungen stattfindenden inszenierten Diskussionen (z.B. in politischen Talkshows) sind es oftmals Ausdrücke wie z.B. *Demokratie*, *Krise* oder *Freiheit*, die zu Schlüsselwörtern werden. Als Erklärung dafür wird aufgeführt, dass genannte Ausdrücke eine abstrakte Bedeutung besitzen, die anschlussfähig ist an die von den Interaktanten jeweilig vertretene argumentative Position (vgl. Deppermann/Martini 2015, 116). Wie von Spiegel (1996) herausgestellt, ist es jedoch möglich, dass auch Ausdrücke ohne „Schlüsselwortpotential“ durch bezugnehmende Äußerungshandlungen zu Schlüsselwörtern werden.

Das zentrale Kriterium und gleichzeitig der Untersuchungsgegenstand sind damit die aufeinander bezugnehmenden Äußerungshandlungen der Interaktanten, die dem Ausdruck eine für das Gespräch spezielle Bedeutung zuweisen bzw. in Abhängigkeit von der argumentativen Position der Interaktanten unterschiedlich gebraucht werden. Nach Deppermann (2001, 149) „gestalten Sprecher aktiv die Bedeutung der Ausdrücke, die sie benutzen, im Hinblick auf den jeweiligen Kontext ihrer Verwendung.“ Im Falle von Schlüsselwörtern ist vor allem der evaluative Gehalt wichtig, der dem Ausdruck von den Interaktanten zugeschrieben wird.

Weiterhin wird hervorgehoben, dass innerhalb von Diskussionen insbesondere die jeweilige Beteiligtenrolle und die Beteiligtenaufgaben starke Auswirkungen auf die zugewiesenen Bedeutungsaspekte haben (vgl. Spranz-Fogasy 1993, 1-2; 1993, 35). Dabei ist es möglich, dass Interaktanten unterschiedliche Zuweisungen an dasselbe Schlüsselwort machen, wodurch gleichzeitig verschiedene aktualisierte Bedeutungen innerhalb einer Diskussion existieren können (Abschnitt 7.3). Wie auch zuvor herausgestellt (Abschnitte 3.5, 4.1, 4.2), liegt die jeweilige Schlüsselwortbedeutung nur hinsichtlich eines bestimmten Zeitpunkts vor, kann aber im weiteren Diskussionsverlauf abgeändert werden (vgl. Deppermann 2001, 150).

Spiegel (1996) und Nothdurft (2006) ziehen aus ihren Untersuchungen bedeutungstheoretische Konsequenzen, die für das in dieser Arbeit verfolgte Ziel relevant sind. Spiegel (1996, 294ff.) stellt in ihrer Untersuchung heraus, dass die im engeren Sinne lexikalische Bedeutung nur zu Beginn der Diskussion eine Rolle spielt. Nach dem Beginn der Diskussion sind es insbesondere enzyklopädisch-episodische Elemente und die Funktion und die Relevanz des Schlüsselworts, die von den Teilnehmern genutzt werden. Die Konzeptaktivierung der mit „Ledersofa“ assoziierten enzyklopädisch-episodischen Elementen wird als netzwerkartige Wissensstruktur modelliert. Die im Gespräch aktualisierte Wissensstruktur „macht die bei den Gesprächsbeteiligten aufgebaute Konzeptualisierung an jeder Stelle des Gesprächs zugänglich“ (ebd., 294). Nach Nothdurft (2006, 70-71) kann die Bedeutung eines Schlüsselworts in der Interaktion über die einzelnen Erwähnungskontexte bestimmt werden, die zusammen ein „Bedeutungs-Netz“ bilden. Die „interaktive Bedeutung“ eines Schlüsselworts ist diejenige, die „alle Erwähnungskontexte des Wortes verbindet.“ Die einzelnen lokalen Verwendungsweisen des Wortes finden jeweils vor dem Hintergrund des schon herausgebildeten Bedeutungs-Netzes

statt. Je stärker der „Verbreitungseffekt“ eines derartigen Netzes wird, desto mehr stabilisiert sich die aktualisierte Bedeutung eines Schlüsselworts.

Die Untersuchung einer sich im Interaktionsverlauf wandelnden Schlüsselwortbedeutung erfolgt sequenzanalytisch (Kapitel 3). Dabei wird betont (vgl. z.B. Deppermann/Martini 2015, 115; Nothdurft 1998, 262), dass alle Interaktanten den als ein Schlüsselwort in Frage kommenden Ausdruck wechselseitig akzeptieren und gebrauchen müssen, damit aus analytischer Sicht von einem Schlüsselwort gesprochen werden kann. Ist dieser Schritt vollzogen, werden diejenigen Gesprächsbeiträge untersucht, in denen der Ausdruck gebraucht wird. Dazu genommen werden Gesprächsabschnitte, in denen auf den vorherigen Ausdrucksgebrauch eingegangen wird.

Spranz-Fogasy (vgl. 1992, 1; 1993, 33) gruppiert die Anreicherungshandlungen der Interaktanten bzw. den Gebrauch des Schlüsselworts durch Interaktanten in Kontextualisierungsmöglichkeiten, mit denen auf bestimmte inhaltliche Bezugspunkte referiert wird. Unter „Bezugspunkten“ versteht Spranz-Fogasy (1992, 15) „Kontextaspekte auf inhaltlicher Ebene, die einem sprachlichen Ausdruck durch die Äußerungen, in denen er steht, beigegeben werden“ bzw. „vorläufige Prädikate zur tentativen Beschreibung von Sachverhaltsaspekten“ (ebd., 22). Die Bezugspunkte können explizit und implizit dem Zielausdruck prädiert werden. Nicht alle Bezugspunkte sind bei einer Verwendung relevant, obwohl durch eine Verwendung verschiedene Bezugspunkte simultan angesprochen werden können (vgl. ebd., 16). Die Bezugspunkte können interaktionsinterner (Interaktanten, Interaktion) oder interaktionsexterner Art (Gegenstand, Externes) sein (vgl. ebd., 23).

Tabelle 4-4: Bezugspunkte der Kontextualisierung

<u>Interaktanten:</u> Wissensressourcen Partnerperspektiven Partneräußerungen	<u>Interaktion:</u> gegenwärtige Kommunikationssituation Gesprächsverlauf interaktive Modalität
<u>Gegenstand:</u> Vergleichsgegenstände Einordnung Relevanzordnung soziale Qualität raumzeitliche Verortung Sachbezüge Kausalzusammenhänge	<u>Externes:</u> lokaler Kommunikations hintergrund Berufung gesellschaftlicher/wissenschaftlicher Kommunikations hintergrund Epistemie

Auch Deppermann (vgl. z.B. 2001, 148-149; vgl. auch Deppermann/Martini 2015) und Spiegel (1996) gehen primär sequenzanalytisch vor. Ersterer untersucht die von den Teilnehmern vorgenommenen Verwendungen des untersuchten Schlüsselworts mithilfe klassischer lexikalisch-semanticischer Bedeutungsbeziehungen (u.a. Ko-Hyponomie, Antonymie, Extension/Intension) und der dabei verwendeten Praktiken der „lokalen semantischen Elaboration“ (Formulierungsverfahren wie u.a. Explizieren, Exemplifizieren, Kontrastieren, Abschnitt 4.2).

Abschließend lässt sich festhalten, dass ein „Bedeutungskonstitutionskonzept“ (Spranz-Fogasy 1993, 36), das sich auf die expliziten Verfahren der interaktiven und sukzessiven Zuschreibungen an einen Ausdruck konzentriert, erforderlich ist. Ein derartiges Bedeutungskonzept ist notwendig, um den speziellen Anforderungen eines Gesprächs gerecht zu werden. Es hilft dabei, Schlüsselwörter in ihrer partiellen Herausarbeitung durch die Interaktanten zu untersuchen. Wie z.B. in Spranz-Fogasys Suchheuristik angegeben (vgl. Tabelle 4-4), müssen dabei natürlich auch interaktionsexterne inhaltliche Bezugspunkte miteinbezogen werden. Dieser Schritt ist insbesondere für die Untersuchung von Ausdrücken notwendig, die auch außerhalb

der aktuellen Interaktion, z.B. innerhalb einer bestimmten Sprachgemeinschaft, möglicherweise als komplexitätsbündelnde Ausdrücke existieren und mit denen komplexes Weltwissen verbunden ist.

Um die lokale Bedeutungskonstitution eines Schlüsselworts zu untersuchen, wäre zudem der Einbezug von möglicherweise vor der Interaktion vorhandenem Wissen ratsam. Es könnte überprüft werden, inwieweit – mit z.B. korpuslinguistischen und diskursanalytischen Methoden gewonnenes – Weltwissen in der Interaktion vorausgesetzt, spezifiziert oder hergestellt wird (vgl. Roth 2015). Dazukommt, dass ein „Bedeutungskonstitutionskonzept“ nur eine begrenzte theoretische und praktische Reichweite hat, da es sich auf Schlüsselwörter und lokale Kategorien beschränkt, die im Fokus einer Interaktion stehen und deswegen vom Analytiker untersucht werden können. In kontrovers geführten politischen Diskussionen (oder in den von Deppermann/Martini (2015) untersuchten kulturellen Vermittlungen) stehen Schlüsselwörter aufgrund des Interaktionstyps häufiger im Fokus und werden – wie von den vorgestellten konversationsanalytischen Untersuchungen herausgestellt – in den Argumentationen der Interaktanten verschieden „aufgeladen“ (vgl. Mroczynski 2014, Kapitel 12). In alltäglicher, näher sprachlicher Interaktion sind derartig explizite „Aufladungen“ natürlich auch vorhanden (Abschnitt 7.3), doch sorgen schon sich unterscheidende Rahmenbedingen dafür, dass nicht jeder Ausdruck „Karriere macht“ und in der aufgezeigten Form in seiner Bedeutung untersucht werden kann. Nothdurft (vgl. 1998, 261; vgl. 2006, 59-60) zieht daraus den Schluss, dass die Untersuchung der aktualisierten Bedeutungen von Ausdrücken, die nicht im Fokus der Interaktion stehen, an sich fragwürdig sei. Einzelne aktualisierte Wortbedeutungen in Äußerungen seien nicht erfassbar bzw. hätten eventuell gar keine (im lexikalisch-semantischen Sinn) Bedeutung. Vielmehr gehe es um die mit der Äußerung durchgeführte sprachliche Handlung, zu der Wörter nur einen Teil der Bedeutung beisteuern. Einzelne Bedeutungen seien aufgrund ihres ‚im-Fluss-Daseins‘ nicht einfach isoliert analysierbar (vgl. auch Deppermann 2006b, 180, Fußnote 31). Weiterhin würden Interpretationen im Normalfall nicht einzelnen Wörtern, sondern kompletten Äußerungen (bzw. „komplexen kommunikativen Einheiten“) zugeschrieben werden.

Ein Ziel dieser Arbeit besteht darin, Ausdrucks- und Äußerungsbedeutungen sowie auch die individuelle Bedeutungskonstruktion an sich expliziter in Sequenzanalysen einzubeziehen. Dass eine genauere und systematischere Untersuchung von aktualisierter sprachlicher Bedeutung in verbaler Interaktion möglich ist, zeigt der Ansatz des Bedeutungspotentials von Linell/Norén (2007), Linell (2009) und Allwood (2003), welcher im folgenden Abschnitt vorgestellt wird.

4.4 Bedeutungskonstruktion: Aktualisierung von Bedeutungspotentialen? (Allwood, Linell/Norén)

Allwoods (2003) und Linell/Noréns (2007) Theorie der Bedeutungspotentiale kann vor dem Hintergrund von Kindts Unterscheidung der Dimensionen der sprachlichen Bedeutungskonstitution in (a) individuelle Bedeutungskonstruktion, (b) Bedeutungsregulierung und (c) interaktive Bedeutungskoordination unter (a) eingeordnet werden, obwohl Bezüge zu (b) und auch (c) vorhanden sind. Diese werden weiter unten genauer dargestellt.

Das Konzept des Bedeutungspotentials eines Ausdrucks sowie der Aktivierung von Teilen des Bedeutungspotentials im Gebrauch wurde wie erwähnt von der KA, GA und IL (Abschnitt 4.2) ins Spiel gebracht, um insbesondere der Flexibilität, Variabilität und Konstruktivität sprachlicher Bedeutung Rechnung zu tragen. Innerhalb der deutschsprachigen konversationsanalytischen und interaktionallinguistischen Literatur fehlen jedoch genauere Ausarbeitungen des Konzepts (vgl. auch Rittgeroth 2007, 18), obwohl sich zum Beispiel Gohl (2003, 29), Deppermann (2007, 214), Imo (2009, 83), Günthner (2015b, 192) und Finkbeiner (2015, 147-148) auf das Bedeutungspotential eines Ausdrucks beziehen. In diesem Abschnitt werden vor allem

die bedeutungstheoretische Ausarbeitung von Allwood (2003) und die praktische Ausarbeitung von Linell/Norén (2007) und Linell (2009, Kapitel 15) herangezogen.⁷⁸ Nach der Vorstellung des Konzepts wird überprüft, inwieweit es mit vorgängigen Ergebnissen aus Kapitel 3 und 4 kompatibel ist, als Basis für den weiteren Verlauf gelten kann und für die Untersuchung der individuellen Bedeutungskonstruktion, der Verfahren der Bedeutungsregulierung und der interaktiven Bedeutungskoordination genutzt werden kann.

Bezüglich der Konzeption von Allwood ist zunächst festzuhalten, dass sein Ansatz sich auf die Dimension der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion – also in Ansätzen auf das in KA, GA und IL eher ausgeblendete sprachliche Verstehen – richtet, während Linell/Norén die Dimension der Bedeutungsregulierung bzw. der (Re-)Formulierungsverfahren zentral setzen. Im Gegensatz zu Kindts (2006) Fokus auf den Prozess und Prinzipien der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 4.1.1), fokussieren Allwood und Linell/Norén insbesondere die der Bedeutungskonstruktion zugrundeliegenden (sprachlichen und nicht sprachlichen) Wissensressourcen.

Allwood (vgl. 2003, 3-4) entwickelt seinen Ansatz in Anschluss an zwei gängige bedeutungstheoretische Richtungen, die er unter den Begriffen der „Gesamtbedeutung“ und der „Grundbedeutung“ sammelt. Ansätze, die eine „Gesamtbedeutung“ ansetzen, nehmen eine unterspezifizierte abstrakte Kernbedeutung („largest common semantic denominator“) an, die notwendige und hinreichende Bedingungen umfasst, die auf eine Klasse von Referenzobjekten zutreffen. Ansätze, die von einer „Grundbedeutung“ ausgehen, setzen eine prototypische Bedeutung an, die aufgrund bestimmter Kriterien als basal und typisch gelten kann. Ein Nachteil des Ansatzes der „Gesamtbedeutung“ ist, dass die Bedingungen (bzw. die Merkmale), die für alle Bedeutungsvarianten zutreffen, sehr abstrakt und teilweise zu unspezifisch sind. Die Festlegung einer kontextspezifischen Bedeutung ist nur möglich über kognitive Anreicherungsprozesse, die größtenteils dem Bereich der Pragmatik übergeben werden, da auf enzyklopädisches Wissen zurückgegriffen wird.⁷⁹ Ein Nachteil des Ansatzes der „Grundbedeutung“ ist, dass nicht klar ist, nach welchen Kriterien eine Bedeutung als besonders typisch oder basal angesehen werden kann. Weiterhin müssen auch prototypische Bedeutungen kontextuell angepasst werden, was in diesem Ansatz vor allem für die Annahme von Prozessen spricht, die die prototypische Bedeutung hinsichtlich des Kontextes abändern. Beide Ansätze stehen weiterhin vor der Frage, wie mit den in verbaler Interaktion sehr variablen aktualisierten Bedeutungen umgegangen wird und wie diese kontextspezifischen Bedeutungen konstruiert werden (Abschnitte 4.1, 4.2, 4.3).

Allwoods (2003, 16-17) Vorschlag besteht darin, die Bedeutung eines Ausdrucks als ein Bedeutungspotential zu erfassen, das bei der Rezeption einer Zeichenkette in Teilen aktiviert wird. Das in einem Kontext über „kognitive Prozesse“ in Teilen aktivierte Bedeutungspotential stellt die determinierte bzw. aktualisierte Bedeutung eines Ausdrucks dar. Sind alle Bedeutungspotentiale innerhalb einer Äußerung vom Rezipienten in Ausschnitten aktiviert und sinnvoll miteinander kombiniert, liegen aktualisierte sprachliche Bedeutungen bzw. zusammengenommen eine Äußerungsbedeutung vor. Allwood richtet sich damit gegen den Gedanken, dass aktuelle Bedeutungen in deterministischer Art instantiiert bzw. aus einem vorgegebenen Pool von Lesarten ausgewählt werden (Abschnitt 4.2). Zentral ist, dass jeder Ausdruck nur ein Bedeutungspotential besitzt bzw. monosem ist (vgl. ebd., 17) und es sich bei einer Teilaktivierung – also dem In-Verbindung-Setzen von wahrgenommener Zeichenform mit einem bestimmten

⁷⁸ Allwood (2013) setzt seine Ausarbeitung des Bedeutungspotentials in den theoretischen Rahmen einer „Activity based Communication Analysis“, die durch die Betonung des Konzepts der „Coactivation“ in weiten Teilen mit der „Alignment Theory“ von Pickering/Garrod (2004, Abschnitt 3.5) und ihrer Weiterentwicklung (Pickering/Garrod 2013) übereinstimmt und auf ihr aufbaut.

⁷⁹ Dies hat oft zur Folge, dass innerhalb von Zwei-Ebenen-Semantiken (vgl. z.B. Bierwisch 1979) zwischen Sprach- und Weltwissen unterschieden wird. Diese Trennung ist von vielen Seiten kritisiert worden (Abschnitt 4.1.1; Ziem 2008; Fillmore 1985; Deppermann 2007; Busse 2012, 2014).

Bedeutungspotential – immer um einen automatischen kognitiven Vorgang handelt. Weiterhin wird angeführt, dass aktivierte bzw. determinierte Bedeutung nur im situativ gebundenen Sprachgebrauch existiert, während außerhalb des Gebrauchs nur ein nicht aktiviertes Bedeutungspotential „existiert“ (vgl. Allwood 2003, 25). Das Bedeutungspotential eines Ausdrucks wird folgendermaßen definiert:

The meaning potential is all the information that the word has been used to convey either by a single individual or, on the social level, by the language community. [...] it is the union of individually and collectively remembered uses. (Allwood 2003, 16)

Das Bedeutungspotential eines Ausdrucks erschließt sich somit aus der Gesamtheit seiner individuell und kollektiv erfolgten Gebrauchsweisen.⁸⁰

Allwood vertritt die Position einer maximalistischen Semantik: Das Bedeutungspotential umfasst sprachliches Wissen sowie enzyklopädisches Wissen, wobei beide Bereiche nicht strikt trennbar sind: Die Aktivierung von Ausschnitten des Bedeutungspotentials eines Ausdrucks besteht aus der Aktivierung von Sprach- und Weltwissens. Je nach Wortart (z.B. Verb, Nomen, Adjektiv, Adverb, Präposition, Konjunktion etc.) liegen verschiedene Arten von Informationen vor wie z.B. denotative Aspekte, deiktische Aspekte, expressive Aspekte, grammatische Aspekte oder gesprächsorganisierende Aspekte (vgl. ebd., 25). Bedeutungspotentiale von nominalen und verbalen Ausdrücken (*Fahrrad*, *waschen*) können so z.B. eine bestimmte ontologische Orientierung (Entität, Prozess) aufweisen (vgl. ebd., 34). Das Bedeutungspotential eines Ausdrucks ist nicht mit unterspezifizierten Kernbedeutungen oder prototypischen Bedeutungen gleichzusetzen, da im Gebrauch keine Bedeutungsselektion vorliegt, sondern Teile des Bedeutungspotentials konkret in einem Kontext durch den Rezipienten aktiviert werden (vgl. ebd., 20). Allwood geht davon aus, dass anstatt von klar trennbaren Bedeutungen vielmehr ein Kontinuum von sich stark unterscheidenden und variablen aktivierten Bedeutungen existiert (Abschnitt 4.2).

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Bedeutungspotentiale vollkommen unstrukturiert sind, was sich z.B. in der Behandlung von systematischer Polysemie zeigt: Verschiedene Verwendungen von *Schule*, die üblicherweise als Lesarten bezeichnet werden (‘Gebäude’-Lesart, ‘Institutions’-Lesart, ‘Unterrichts’-Lesart etc.), werden als verfestigte Aktivierungen bestimmter Teile des Bedeutungspotentials gesehen. Diese verfestigten Strukturen haben sich infolge von häufiger Aktivierung herausgebildet und weisen einen höheren „Bereitstellungsgrad“ auf (vgl. ebd., 21-22). An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie sich die Annahme verfestigter Strukturen im Bedeutungspotential von der Annahme fester Lesarten eines z.B. systematisch polysemen Ausdrucks unterscheidet. Allwood schreibt dazu:

Note also that we are not here making a covert assumption of polysemy since, even if the meaning potential contains a readiness for uses which could be seen as fixed and established [sic] meanings, it is assumed that these meanings could also be produced *ab novo*, if the need arises. (Allwood 2003, 21)

Obwohl das Bedeutungspotential feste, lesartenähnliche Strukturen aufweist, die aufgrund ihres Verfestigungsgrades und vorheriger Verwendungsweisen bei Bedarf ohne großen Aufwand reaktiviert werden können (und als die aktualisierte Bedeutung gelten), ist es möglich, dass diese Strukturen potentiell neu aktiviert und damit neu konstruiert werden (vgl. ebd., 29). Sehr relevant und in Einklang mit der konversationsanalytischen Annahme einer aktualisierten Bedeu-

⁸⁰ Die Auffassung des Bedeutungspotentials eines Ausdrucks als Gesamtheit aller seiner erfolgten Gebrauchsweisen „may serve as a basis for attempting to find a common meaning in terms of necessary and sufficient conditions, or a basic meaning in terms of some criterion of typicality“ (Allwood 2003, 16). Das heißt, dass die von ihm kritisierten Ansätze nicht verworfen werden müssen, sondern die in ihnen angenommenen fixierten Bedeutungen in bestimmten Fällen sehr wohl den kontextbedingten aktivierten Bedeutungen entsprechen können.

tung „for all practical purposes“ ist, dass die Aktivierung von Ausschnitten des Bedeutungspotentials sich danach richtet, was für die momentane kommunikative Situation als relevant gelten kann: „Only what is necessary and/or sufficient for the needs of a particular communicative situation is activated“ (Allwood 2003, 18).

Die aktualisierte Bedeutung einer Zeichenkette erfolgt (i) unter dem Prinzip der Konstruktion einer „relevant and meaningful unit“, (ii) durch die Aktivierung von Ausschnitten der verschiedenen Bedeutungspotentiale, (iii) durch die Abstimmung der jeweils aktivierten Ausschnitte der Bedeutungspotentiale sowie (iv) durch den außersprachlichen Kontext (ebd., 21).⁸¹

Die wichtigste Quelle der kontextgebundenen Aktivierung von Bedeutungspotentialen bildet nach Allwood (vgl. ebd., 26-27) die Kombination katechorematischer Ausdrücke (Inhaltswörter) mit synkatechorematischen Ausdrücken (Funktionswörter). Beide Ausdruckstypen weisen ein Bedeutungspotential auf, wobei das Bedeutungspotential der synkatechorematischen Ausdrücke insbesondere semantisch-epistemische Operationen der Bedeutungsaktualisierung umfasst (vgl. Allwood 1999). Zur Aktivierung der Bedeutungspotentiale von *a run* schreibt Allwood (ebd., 26) beispielsweise: „[T]he catechorematic root *run* combined with the syncatechorematic determiner *a* and the construction type ‘determiner-head’ yields as a result the nominal *a run* with the reified process meaning.“ Zum außersprachlichen Kontext, der die Aktivierung bestimmter Teile des Bedeutungspotentials determiniert, gehören die Wahrnehmungssituation sowie die verfolgte Aktivität und Handlung (vgl. ebd., 27).

Es ist wichtig festzuhalten, dass Aktivierungen natürlich scheitern können, Aktivierungen graduell (und somit nicht immer feststellbar) vorliegen sowie Kommunikationsteilnehmer individuell abweichende Ausschnitte aktivieren können (vgl. ebd., 18).⁸² Aktualisierte Bedeutungen werden nach Allwood so vom individuellen Rezipienten aktiviert bzw. konstruiert und nicht durch deterministische Selektions- und Anreicherungsprozesse festgelegt. Regelmäßigkeiten und Prinzipien in sprachlicher Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 4.1) können natürlich trotzdem festgehalten werden.

Norén/Linell (2007) und Linell (2009) entwickeln die Theorie der Bedeutungspotentiale aus interaktionaler und textlinguistischer Sicht weiter. Auch sie gehen von einer kontextualistisch-maximalistischen Position aus, nach der Rezipienten sprachliche Bedeutung ausgehend von Zeichen im Kontext unter Einbezug reichhaltiger Wissensbereiche konstruieren. Dabei können sich stabile Kernaspekte herausbilden, die sehr oft aktiviert werden, jedoch herrscht kein Zwang nach einem in jeder Verwendungssituation auftretenden Merkmal (vgl. Norén/Linell 2007, 390). Linell (1998, 119) fasst dies zusammen: „Words, and other linguistic components of utterances, are available as resources with *potentials* to be interpreted (in interaction with contexts) in certain preferred (or routinized) ways.“ Im Unterschied zu Allwood heben Norén/Linell (2007, 411) die Strukturiertheit von Bedeutungspotentialen hervor: Diese seien mehr als Listen erfolgter Gebrauchsweisen. Bedeutungspotentiale und den Prozess der Aktivierung von Teilen der Bedeutungspotentiale charakterisieren sie folgendermaßen:

The meaning potential of a lexical item or a grammatical construction is the set of properties which together with contextual factors, including features of the linguistic co-text as well as various situational conditions, make possible all the usages and interpretations of the word or construction that language users find reasonably correct, or plainly reasonable in the actual situations of use. Speakers and listeners use the potentials of words and other expressions to mean and understand specific things in context. (Norén/Linell 2007, 389)

⁸¹ Die genannten Faktoren sind vergleichbar mit Kindts Modell der individuellen Bedeutungskonstruktion über Komposition, Selektion und Inferenzen, die auf der Anwendung von Gestaltprinzipien und einer individuellen Erwartungskontrolle basieren (Abschnitt 4.1.1).

⁸² Dennoch ist davon auszugehen, dass es anscheinend Überschneidungen in den jeweils individuell vorliegenden Aktivierungen gibt, was auf zumindest in Teilen ähnliches Wissen und Interpretationsprinzipien schließen lässt (Abschnitt 4.1.1).

Es wird davon ausgegangen (vgl. Norén/Linell 2007, 389-390), dass Ausdrücke in Äußerungen dem sprachproduzierenden und sprachrezipierenden Interaktanten sogenannte Affordanzen zur Verfügung stellen. Affordanzen sind als „Angebote“ eines Objekts für das „Hantieren“ mit ihm zu sehen: Das aktivierte Bedeutungspotential eines Ausdrucks bzw. das Funktionspotential einer Konstruktion stellt dem Sprachnutzer so Einsatzmöglichkeiten (semantische oder funktionale Angebote) zur Verfügung, die je nach Kontext unterschiedlich genutzt werden können. Bedeutungspotentiale sind somit ganz allgemein als Wissen („knowledge“) zu sehen, „that language users make use of in actual, authentic usage events“ (ebd., 409).⁸³

Wie auch Allwood (2003) nehmen sie an, dass sich Äußerungsbedeutungen in der Interaktion (sowie die einer Äußerung zugewiesenen Interpretationen) aus (i) den Bedeutungspotentialen der Lexeme, (ii) dem Funktionspotential grammatischer Konstruktionen, (iii) der Abstimmung der semantischen und funktionalen Potentiale und (iv) in Abhängigkeit vom vorangehenden und projizierten, sprachlichen und nicht sprachlichen Kontext ergeben. Der Kontext umfasst u.a. die von den Interaktanten gemeinsam durchgeführte Handlung, weitere semiotische (z.B. nonverbale) Ressourcen und das übergeordnete kommunikative Genre (vgl. Norén/Linell 2007, 389-390). Welche Teile des Bedeutungspotentials einer Äußerung in sequentiell organisierter Interaktion von den Teilnehmern aktiviert werden, kann nur im Rückgriff auf vorangegangene und projizierte Folgeäußerungen bestimmt werden. Unter (iv) fällt weiterhin, dass die Determination eines Bedeutungspotentials individuell und nicht sichtbar („covert“: ebd., 411) in Produktion und Rezeption und/oder sequentiell-interaktional durch Formulierungsaktivitäten der Teilnehmer stattfinden kann (vgl. ebd., 391; Abschnitt 4.2). Liegt eine nicht sichtbare Aktualisierung der aktivierten Bedeutungspotentiale vor, ist von Inferenzen auszugehen, die mithilfe verschiedener Modelle rekonstruiert werden können (Abschnitt 4.1.1, Kapitel 5). Die Kombination der Faktoren (i)-(iv) zur Konstruktion einer aktualisierten Bedeutung einer Äußerung spricht für eine Form „lockerer“ Kompositionalität (vgl. ebd., 410).

Empirisch greifen Norén/Linell auf die im Schwedischen existierende Konstruktion [X + *och* + X] zurück, deren X-Elemente durch ein zuvor gebrauchtes Lexem gefüllt werden, dessen vorherige Bedeutung in irgendeiner Form nicht „passt“ und im weiteren Verlauf vom Sprachnutzer partiell reanalysiert bzw. repariert wird (Abschnitt 4.2). Die in Texten vorliegende Reanalyse und die in sprachlichen Interaktionen vorliegende Reparatur kontrastiert die Bedeutung des ersten Gebrauchs des Lexems mit der abgeänderten Bedeutung des zweiten Gebrauchs (vgl. ebd., 396).⁸⁴ Dabei steht vor allem das Zusammenspiel der Konstruktionsbedeutung von [X + *och* + X] und der die Slots füllenden Lexembedeutung im Fokus. Das Bedeutungspotential eines kategorialematischen Ausdrucks kann nach ihrer Analyse denotierende (referentielle und deskriptive) Informationen, präsupponierende Informationen, konnotierende Informationen (vgl. ebd., 402) und häufige Kollokationen (vgl. ebd., 411) umfassen.

Im Falle des Adjektivs *penibel* könnte das Bedeutungspotential z.B. deskriptive Informationen umfassen, die die Ausführungsart einer Handlung, den Zustand eines Objekts oder die Charaktereigenschaft einer Person betreffen. Zudem könnte es präsupponierende Informationen beinhalten, die z.B. die Einordnung eines „peniblen“ Handelns vor dem Hintergrund einer „Genauigkeits-Skala“ umfassen. Auch konnotative Informationen wären einzubeziehen,

⁸³ Wie auch Allwood (2003) gehen Norén/Linell (2007, 412) von der Verfestigung von Aktivierungen des Bedeutungspotentials durch häufigen, sich ähnelnden Gebrauch aus: „Thus, language users seem to have acquired knowledge of specifications of meaning that they have encountered recurrently. Such recurrent specifications have become entrenched, and they develop into routinized knowledge about the lexical item itself (cf. Deppermann 2005, 313). In other words, they are ‘available’ (cf. Recanati 2004, 20) as parts of the meaning potentials that language users have stored. This speaks for a ‘maximalistic’ (cf. Recanati 2004, 31), rather than minimalistic (Cappelen/Lepore 2005), semantics.“

⁸⁴ Wie Norén/Linell (2007, 410) angeben, wird mit der Konstruktion [X + *och* + X] eine Kontrastierung vorgenommen, die prinzipiell den von Deppermann (2007, Abschnitt 4.2) untersuchten explikativen Kontrasten entspricht.




da *penibel* als negativ-evaluierendes oder positiv-evaluierendes Adjektiv verwendet werden kann (Abschnitt 7.1.1).

Wie schon in Abschnitt 4.1, 4.2 und 4.3 hervorgehoben, kann sich die aktualisierte Bedeutung eines Lexems in einer mündlichen oder schriftlichen Äußerung aus der Aktualisierung, Hervorhebung bzw. Profilierung, Hinzufügung, Relativierung und Problematisierung, Kontrastierung, Annullierung oder In-den-Hintergrund-Verschiebung von Aspekten zusammensetzen. Linell (2009, 342) fasst die wichtigsten der hier genannten Eigenschaften von Bedeutungspotentialen zusammen:

- (i) in order to generate situated meanings, interactions with *contexts* are *obligatory*;
- (ii) *situated meaning/concept determination* involves operations on meaning potentials such as foregrounding, backgrounding, and cancellation;
- (iii) lexical meaning potentials are *open* but, of course, not endlessly open. Words have no entirely fixed, stable, always valid („eternal“) meanings. However, attempts at situated fixation occur in some activity types, for example, when a strict terminology is crucial and targeted;
- (iv) potentials are abstract, not concrete, situated „meanings“;
- (v) potentials are *structured*: for example, there may be an abstract core aspect, and peripheries, e.g., cognitive vs. associative, and presuppositional, implied aspects;
- (vi) lexical potentials are *rich*: there is no clear-cut boundary between definitional and encyclopedic semantics.

In Tabelle 4-5 sind ausgehend von Allwood (2003) und Linell/Norén (2007) diejenigen Faktoren angegeben, die auch in dieser Arbeit berücksichtigt werden und den Prozess der Aktualisierung der Bedeutungspotentiale bzw. der Aktivierung von Bedeutungspotentialausschnitten maßgeblich bestimmen. Nicht berücksichtigt werden u.a. multimodale Faktoren.

Tabelle 4-5: Aktualisierung des Bedeutungspotentials

Bedeutungspotential (Lexeme – Funktionswörter – syntaktische Kon.)	<i>type</i> -Ebene
 Faktoren, die die Aktualisierung eines BP beeinflussen können	
<ul style="list-style-type: none"> (i) BP der synkategorematischen und kategorematischen Ausdrücke (ii) BP der jeweiligen grammatischen und syntaktischen Konstruktionen (iii) bedeutungsregulierende Verfahren (iv) sequentieller Kontext (v) durchgeführte Handlung sowie Aktivitätstyp/Genre (vi) bestehender und sich akkumulierender <i>common ground</i> 	
 aktualisierte Bedeutung eines Ausdrucks bzw. Äußerungsbedeutung	<i>token</i> -Ebene

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird nicht davon ausgegangen, dass alle potentiell denkbaren Aspekte einer aktualisierten Bedeutung schon in seinem Bedeutungspotential enthalten sind und im Gebrauch nur „instantiiert“ werden (vgl. Deppermann 2011a, 230f.). Ausgehend von einem eher unspezifischen Bedeutungspotential kommt einem Ausdruck oder einer Äußerung über die Faktoren (i) bis (vi) – und damit über inferentielle Prozesse (Abschnitt 4.1.1, 5.4) – eine aktualisierte Bedeutung zu. Ob vorliegende Bedeutungsaktualisierungen den Status von „interaktiven Bedeutungen“ erhalten, entscheidet sich – wie auch im Falle des Erkennens und Vollziehens von Handlungserwartungen – für die Interaktanten und den Analysierenden erst im nachfolgenden sequentiellen Verlauf (Kapitel 3). Aus Allwood (2003) lässt sich hinzufügen,

dass die individuelle Bedeutungskonstruktion der Anforderung („requirement“) des Aufbaus eines situativ „sinnvollen“ Sachverhalts unterliegt (Abschnitt 4.1). Auch Linell/Noren (2007) unterscheiden wie Kindt (2006) eine individuelle und eine interaktionale Ebene der Bedeutungspotentialaktivierung. Die von ihnen untersuchte Konstruktion [X + *och* + X] würde nach der in Abschnitt 4.1 eingeführten Unterscheidung auf der Dimension der Bedeutungsregulierung angesiedelt werden. Weiterhin ist wichtig, dass das Bedeutungspotential tentativ in denotative Informationen (deskriptiv, referenziell), präsupponierende Informationen, konnotative Informationen und grammatische Informationen unterschieden werden kann: Vergleichbare Typen von Informationen werden auch von framesemantischen Modellen als relevant angenommen und rekonstruiert (Kapitel 5).

4.5 Zwischenfazit

Inwieweit trägt das vorgestellte Konzept des Bedeutungspotentials den Charakteristika sprachlicher Bedeutung in verbaler Interaktion Rechnung? Zur Beantwortung dieser Frage werden zunächst die in Kapitel 3 und 4 erzielten Ergebnisse zusammengefasst. Die Ergebnisse der Abschnitte 4.1, 4.2 und 4.3 sind in drei Punkten zusammengefasst:

- (i) *Individuelle Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und interaktive Bedeutungskoordination* (Abschnitt 4.1): Die von Kindt (2006) aufgestellte Unterscheidung hat den Vorteil, dass zwischen den verschiedenen Dimensionen des Verstehens und der Herstellung sprachlicher Bedeutung im Gespräch unterschieden werden kann. (Re-)Formulierungsverfahren (vgl. Punkt (ii)) können innerhalb der Dimension der Bedeutungsregulierung angesiedelt werden, während die Herstellung von Schlüsselwörtern (vgl. Punkt (iii)) in den Bereich der interaktiven Bedeutungskoordination fällt. Die Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion, also die individuelle Konstruktion einer kontextabhängigen und inferentiell angereicherten Äußerungsbedeutung muss für eine vollständige Erfassung des dialogischen Verstehens sprachlicher Bedeutungen notwendigerweise Beachtung finden. Im empirischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 7) werden aufbauend auf Kindts Konzeption mithilfe framesemantischer Methodik jeweils Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 7.1), Bedeutungsregulierung (Abschnitt 7.2) und Bedeutungskoordination (Abschnitt 7.3) genauer untersucht.

Herausgestellt wurde zudem, dass in Gesprächen sprachliche Bedeutungen im sequentiellen Verlauf sukzessive präzisiert werden. Dabei treten lokale Bedeutungswechsel (z.B. Lesartenwechsel), Bedeutungsanreicherungen (Zuwachs semantischer Merkmale), Bedeutungsentleerungen (Entzug semantischer Merkmale), schnelle Referenzwechsel und Ad-hoc-Bildungen auf. Weiterhin kommt es zu Revisionen bzw. Uminterpretationen von zugewiesenen Ausdrucksbedeutungen und starker Inferenzbildung unter Einbezug von Weltwissen. Wie auch Allwood (2003) und Linell/Norén (2007) geht Kindt (2006) von einer abgeschwächten Form der Kompositionalität aus, wobei er im Gegensatz zur KA, GA und IL die Existenz von festen kontextunabhängigen Lesarten eines Lexems annimmt. Vergleichbar zur Theorie der Bedeutungspotentiale, in der die zeichenbasierte Aktivierung eines Potentials als ein grundsätzlicher kognitiver Akt gilt, bezeichnet Kindt (2006) schon die Lesartselektion als interpretationskonstitutive Inferenz. Auf verstehenstheoretischer Ebene hebt er hervor, dass intendierte Sachverhaltsdarstellung und die zugewiesene Interpretation nur soweit übereinstimmen müssen, um situationsabhängige Interaktionsziele zu erreichen. Gleichzeitig besteht in bestimmten Interaktionstypen kein normativer Genauigkeits- oder Explizitheitsgrad der Herstellung intersubjektiv geteilter Interpretationen: Interaktanten können sich einerseits anzeigen,

wie genau und explizit Sachverhalte behandelt werden, weiterhin reicht in bestimmten Fällen nur ein „ungefähres“ Verständnis aus.

- (ii) *Formulierungsverfahren und Reformulierungsverfahren* (Abschnitt 4.2): Über Formulierungsverfahren wie z.B. Kontrastierungen oder Reformulierungen gestalten Interaktanten die Ebene der Sachverhaltsdarstellung. Mithilfe bedeutungsregulierender Verfahren können Interaktanten u.a. anzeigen, dass Sachverhalte „passend“ oder „unpassend“ bzw. „angemessen“ oder „nicht angemessen“ konstruiert werden. Deppermanns (2007) Untersuchung konversationeller Kontrastierungen zeigt, dass Lesarten schnell gewechselt und teilweise explizit verhandelt werden. Aktualisierte Bedeutungen werden in Sequenzen über die Beiträge der Teilnehmer sukzessiv intensional und extensional spezifiziert bzw. angereichert, was u.a. über die Aktivierung von Frames, von lokalen Categoriesystemen und von Inferenzen stattfinden kann. Dies ist kompatibel mit dem Befund von Linell/Norén (2007), dass Produzenten und Rezipienten mithilfe der Konstruktion [X + och + X] verschiedene Teile des Bedeutungspotentials eines Lexems „aktivieren“. Gleichzeitig werden mit aktualisierten Bedeutungen oftmals einseitig (konventionelle oder nicht konventionelle) Aspekte hervorgehoben, profiliert oder fokussiert. Ob diese Aspekte dem Bereich des sprachlichen oder des enzyklopädischen Wissens zuzurechnen sind bzw. wie eine mögliche Abgrenzung von Semantik und Pragmatik entworfen werden kann, ist für Untersuchungen der KA, GA und IL nicht relevant. In den von Deppermann und auch hier untersuchten Beispielen (Abschnitt 3.2) handelt es sich oft um Aspekte, die dem Sprachwissen, Weltwissen oder persönlichem Wissen zuzurechnen wären. Teilnehmer nehmen Rückgriff auf reichhaltige Wissensressourcen und haben insbesondere spezifisches Wissen über evaluative Konnotationen von Ausdrücken. Die aktualisierten Bedeutungen sind oftmals sehr kontextspezifisch, was gegen eine bloße Instantiierung vorgefertigter Bedeutungen spricht. Dennoch liegen auch Verwendungen von aktualisierten Bedeutungen vor, die als verfestigt bzw. lexikalisiert gelten können.
- (iii) *Schlüsselwortforschung* (Abschnitt 4.3): Ausdrücke können insbesondere in weniger alltäglichen Kommunikationssituationen durch präzisierende Zuschreibungen, wiederholte und teilnehmerabhängige Bezugnahmen und metasprachliche Thematisierungen mit einer spezifischen Bedeutung „aufgeladen“ werden. Diese aktualisierte Bedeutung kann zu einem hohen Grad von einer lexikalisierten Bedeutung abweichen und weitergehende Aspekte umfassen. Die aktualisierte Bedeutung kann als lokal gültige Konvention gesehen werden, die von Teilnehmern aktiv etabliert wird, durch sich unterscheidende Verwendungen mit abweichender aktualisierter Bedeutung vorliegt und über wiederholte Wiederaufnahme in der Interaktion stabilisiert wird. Sprecher greifen bei der Aktualisierung der Schlüsselwortbedeutung weitestgehend auf enzyklopädische sowie interaktionsübergreifende „gesellschaftlich-verfestigte“ Wissensbereiche zurück.

Auch die konversationsanalytische und interaktionslinguistische Betonung der interaktiven Bedeutungskonstitution (Abschnitt 3.1) sowie die „Verstehensdokumentation“ (Abschnitt 3.2), die auf theoretischer Ebene mit Annahmen von Tomasello (Abschnitt 3.3), Schütz (Abschnitt 3.4) und Auer und Pickering/Garrod (Abschnitt 3.5) angereichert wurde, müssen zur Beurteilung der Theorie der Bedeutungspotentiale in Rechnung gestellt werden:

- (iv) *Interaktive Bedeutungskonstitution* (Abschnitt 3.1): Die interaktive Bedeutungskonstitution wurde analytisch aufgeteilt in die Herstellung einer für die Interaktanten sinnvollen Interaktionsstruktur („Sinnkonstitution“) und die Akzeptanz, Modifikation oder Nichtakzeptanz von Sachverhaltsdarstellung und Handlungsfunktion einer Äußerung durch die Folgeäußerung („interaktive Bedeutung“).

Im Fokus dieser Arbeit steht der für den Interaktionsverlauf relevante Handlungsgehalt einer Äußerung, der über Teilnehmerreaktionen der zuvor getätigten Äußerung zugeschrieben wird. Es kann natürlich trotzdem sinnvoll sein, von einem intendierten Handlungsgehalt ohne Berücksichtigung der Teilnehmerreaktionen auszugehen (z.B. Äußerung X ist aufgrund von Form, Inhalt, sequentieller Position etc. als Vorwurfshandlung zu sehen). Dies ist kann notwendig sein, um Folgehandlungen als präferiert oder dispräferiert zu beurteilen oder Sequenzen der Verständigungssicherung zu analysieren. Das Gleiche gilt auch für die Rekonstruktion der teilnehmerseitig vollzogenen Interpretationen der fremden Sachverhaltsdarstellungen in sequentieller Abfolge. Interpretationen werden in dieser Arbeit soweit wie möglich über „angezeigte“ verbale Folgereaktionen – also über die Interpretationen, die die Interaktanten hinsichtlich der im Fokus stehenden Äußerung anzeigen bzw. auf denen diese womöglich ihre Folgeäußerung basieren – analysiert.

- (v) „*Verstehensdokumentation*“ (Abschnitt 3.2): Aus Sicht der KA, GA und IL wird davon ausgegangen, dass das Verstehen vorangegangener sprachlicher Handlungen in verbaler Interaktion wahrscheinlich oftmals nur so „tiefgehend“ ist, dass es Verstehenden ein „being able to go on“ (Linell 2009, 226) in der jeweiligen Aktivität ermöglicht. Begründet wird diese Annahme damit, dass in gemeinsamen Handlungen jeweils ein Gleichgewicht zwischen der Progression der Interaktion und der Sicherung der Intersubjektivität gefunden werden muss. Da innerhalb dieser Arbeit mit Material gearbeitet wird, das alltäglicher sprachlicher Kommunikation zuzurechnen ist, ergeben sich Folgen für die später aufgegriffene Framesemantik (Kapitel 5).⁸⁵

Dennoch wurde dafür argumentiert, dass insbesondere die Häufigkeit des „impliziten“ Verstehens vorausgegangener sprachlicher Äußerungen (z.B. in Adjazenzpaaren) dafür spricht, Hypothesen über das „implizite“ Verstehen anzustellen. Fälle der „impliziten“ Verstehensdokumentation“ stehen nicht im Fokus der konversationsanalytischen und interaktionslinguistischen Methodik, da das individuelle zeichenbasierte Verstehen von Wortbedeutungen sowie ihrer Kombination in syntaktischen Strukturen nicht beobachtbar ist und nur als Voraussetzung wirksam wird. Infolgedessen ist das individuelle sprachliche Verstehen bei der Sequenzanalyse vom Analytiker – möglicherweise ausgehend von einer bestimmten Theorie – vorzusetzen. Im Falle ausführlicherer Reaktionen können „Verstehensdokumentationen“ natürlich gewinnbringend analysiert werden: Interaktanten können ihr Verstehen einer vorangegangenen Äußerung durch z.B. eine zusammenfassende, perspektivierende oder reformulierende Folgeäußerung manifestieren, gleichzeitig finden sich aber viele Fälle, in denen nur indexikalische, kodierte und „präsupponierte“ Verstehensmanifestationen vorliegen, die nicht explizit anzeigen, wie Äußerungen verstanden wurden.

Interaktanten nehmen nicht nur Rückgriff auf geteilt angenommenes sprachliches und enzyklopädisches Wissen, sondern insbesondere in nächstsprachlichen Verwendungssituationen immer auch auf persönliches Hintergrundwissen aus vorangegangenen Interaktionen. Dieses Wissen ist noch schwieriger zu fassen, da es sich z.B. durch wiederholte gemeinsame Handlungen herausgebildet hat und dem Analytiker oft nicht zugäng-

⁸⁵ Wahrscheinlich müsste noch zwischen verschiedenen „Tiefen“ des Verstehens von aktualisierter sprachlicher Bedeutung unterschieden werden. Ähnliche Annahmen existieren wie erwähnt auch im Bereich der psycholinguistischen Dialog- und Sprachverstehensforschung (Pickering/Garrod 2013, Rickheit/Stohner 2013). Das Verstehen von Texten hat zudem andere Charakteristika als das gegenseitige dialogische Verstehen im Gespräch. Bestimmte Verwendungssituationen von gesprochener Sprache (wie z.B. in Prüfungssituationen) erfordern höhere individuelle Aufmerksamkeit und zielen auf ein eher „tieferes“ Verstehen und weitergehendes Demonstrieren des eigenen Verstehens. In anderen Verwendungssituationen (wie z.B. in ungezwungener Alltagskommunikation) können geringere individuelle Aufmerksamkeit, nicht festgelegte konkrete Interaktionsziele, wechselnde situative Faktoren, Kommunikationspartner etc. zu einer geringeren „Tiefe“ des Verstehens führen.

lich ist. Grundsätzlich erstellen Interaktanten (wie auch Analysierende) ihre Interpretation im Gespräch unter Einbezug von Wissensbereichen, die wahrscheinlich nicht vollständig eingrenzbar sind und aufgrund der Indexikalität sprachlicher Zeichen nicht vollständig expliziert werden können.

- (vi) *Joint intentionality* (Abschnitt 3.3): Tomasellos (2009, 2014) Konzept der gemeinsamen Intentionalität bildet eine kognitive Voraussetzung, mit der die Analyse von „Verstehensdokumentation“ auf theoretischer Ebene ergänzt werden kann. Gemeinsame Intentionalität umfasst die Fähigkeit, gemeinsam angenommene kommunikative Ziele zu verfolgen, gemeinsame Aufmerksamkeit (*joint attention*) herzustellen sowie individuelle Aufmerksamkeit zu lenken und zu überwachen. Wie Tomasello herausstellt, ist die *joint intentionality* grundlegend, da sie den basalen Adressatenzuschnitt (*recipient design*) ermöglicht. Die experimentell gestützten Erklärungen von Tomasello legen nahe, grundlegende Formen von Intentionalität (referentielle Intention und kommunikative Absicht, gemeinsame Aufmerksamkeit) beim sprachlichen Handlungsverstehen anzunehmen. Wie Schütz nimmt Tomasello auch an, dass die individuelle Sprachproduktion durch Antizipation rezipientenseitiger Erwartungen und Reaktionen, konventionelles sprachliches und enzyklopädisches Wissen sowie Annahmen von Kooperativität geprägt sein kann.
- (vii) *Schütz' Theorie des Fremdverstehens* (Abschnitt 3.4): Nach Schütz (1932) verstehen Interaktanten den Sinn von Handlungen anderer Interaktanten zunächst immer in Selbstausslegung und vor dem Hintergrund ihres in Interaktionen gewonnenen „Gesamtzusammenhangs der Erfahrung“. Dies spricht auf theoretischer Ebene gegen eine strikte Displaythese, auch wenn der genannte „Gesamtzusammenhang der Erfahrung“ natürlich nicht vollständig zu explizieren ist.

Nicht empirisch beobachtbar ist zudem, dass Interaktanten sich gegenseitig Um-zu- und Weil-Motive zuschreiben und ihr Handeln an typisierten Erwartungen anderer Interaktanten und generellen Kooperations- und Rationalitätserwartungen ausrichten.⁸⁶ Die Motivzuschreibungen wie auch die Erwartungsausrichtungen sind möglich, weil Interaktanten grundsätzlich davon ausgehen, dass der andere einem ähnlich in Wahrnehmung, vorliegendem Wissen und Motiven ist („Generalthesis vom alter ego“). Nach Schütz sind die Erwartung einer Sinndeutung sowie die Erzeugung einer bestimmten Reaktion das basale Um-zu-Motiv des Sprachproduzenten beim Planen und Produzieren seiner Äußerung. Gleichzeitig antizipiert der produzierende Sprecher, dass seine Äußerung für den rezipierenden Sprecher das Weil-Motiv für seine Reaktion sein wird. Der rezipierende Sprecher wandelt die von ihm erwartete Sinndeutung bzw. das von ihm erwartete Zeigen einer bestimmten Reaktion (das fremde Um-zu-Motiv) in das Weil-Motiv seiner privaten Interpretation und seiner „öffentlichen“ Äußerung um. Grundsätzlich richtet der produzierende Sprecher also seine Äußerung an der Erwartung aus, dass diese durch den rezipierenden Sprecher gedeutet werden wird und dieser auf eine bestimmte Art reagieren wird. Dabei kann z.B. die beim rezipierenden Sprecher aufgrund von Deutungsgewohnheiten/Konventionen in Teilen antizipierte Interpretation/Reaktion bestimmte Auswirkungen auf die vom produzierenden Sprecher vorgenommene sprachliche, handlungspraktische und epistemische Gestaltung der Äußerung haben. Die Ausrichtung des Sprechers auf den Hörer über den Rückgriff auf Konventionen bzw. die Antizipation der Interpretation des Hörers bilden die basale Ebene des in KA, GA und IL angenommenen Adressatenzuschnitts (*recipient design*). Als Konsequenz aus Schütz' Theorie wird in der KA, GA und IL (im Gegensatz zu intentionalis-

⁸⁶ Natürlich können Interaktanten ihre individuellen Motive und Erwartungen sprachlich thematisieren. Dies würden jedoch unter die von Deppermann/Schmitt (2009) untersuchten „Verstehensthematisierungen“ fallen (Abschnitt 3.2.3).

tischen Pragmatiktheorien wie der von Grice und Nachfolgern) betont, dass Interaktanten nicht unbedingt das vom Sprecher „Gemeinte“ erkannt werden muss, sondern dass weitaus öfter das Erkennen und Vollziehen typisierter Handlungserwartungen ausreicht, die z.B. über den ersten Teil eines Adjazenzpaars aufgebaut werden. Das vom Sprecher „Gemeinte“ kann weiterhin ignoriert, nicht erkannt oder aufgrund eines zu hohen Aufwands und möglicher Imageschädigung nicht thematisiert werden (vgl. Beispiel 3). Nichtsdestotrotz gibt es natürlich viele Fälle (z.B. indirekte Vorwürfe, Bewertungen), in denen das „Gemeinte“ und nicht das „Gesagte“ von den Teilnehmern den Ausgangspunkt für die eigene Äußerung bildet. Letztlich sind beide Ansichtsweisen nützlich und sollten je nach untersuchtem Beispiel und Beweislage berücksichtigt werden.

- (viii) *Online-Syntax und psycholinguistische Dialogmodellierung* (Abschnitt 3.5): Auer (2009, 2015) und Pickering/Garrod (2004, 2013) zeigen, dass Interaktanten mithilfe ihres sprachlichen Wissens, ihres Weltwissens und unter Berücksichtigung des momentanen Kontexts Vorhersagen über u.a. den syntaktischen Verlauf und die Sachverhaltsdarstellung fremder Äußerungen machen. Liegen keine offenkundigen Verstehensprobleme in z.B. Adjazenzpaaren vor, ist davon auszugehen, dass Interaktanten ihre Äußerungsproduktion auf den zuvor (bewusst oder unbewusst) erstellten Rezeptionsergebnissen fremder Äußerungen aufbauen. Dieser Befund könnte theoretisch u.a. durch die überindividuelle Anwendung ähnlicher Interpretationsprinzipien und Erwartungen erklärt werden (Abschnitt 4.1). Wenn zeichenbasierte individuelle Rezeptionsergebnisse die Voraussetzung für die jeweilige Äußerungsproduktion bilden (z.B. für den Antwortteil innerhalb einer Frage-Antwort-Sequenz), sollte das jeweilige Rezeptionsergebnis (z.B. in Form eines aufgebauten „sinnvollen“ Sachverhalts bzw. „Situationsmodells“) in jedem Fall als interaktional relevant gelten und mithilfe linguistischer Semantik- und Pragmatikansätze untersucht werden.

Inwiefern trägt nun das vorgestellte Konzept des Bedeutungspotentials den herausgestellten Punkten Rechnung?

Die in (i), (ii) und (iii) hervorgehobenen Ergebnisse werden von der Theorie der Bedeutungspotentiale berücksichtigt. Ausdrucks- und Äußerungsbedeutungen basieren auf reichhaltigen Bedeutungspotentialen, die im Rahmen der individuellen Bedeutungskonstruktion *potentiell* über die Kombination der Funktionspotentiale grammatischer Konstruktionen, weitere lexikalische Bedeutungspotentiale, syntaktische Konstruktionen, den vorgängigen sequentiellen Verlauf, den möglicherweise projizierten Verlauf, den momentanen Stand der Sachverhaltsdarstellung, die gemeinsamen Handlung und den *common ground* aktualisiert werden.⁸⁷ Sowohl situierte Äußerungsbedeutungen als auch konkrete Äußerungsfunktionen sind oft nur über Inferenzen erschließbar (Abschnitt 4.1.1), die in analytischer Annäherung z.B. auf der „Anwendung“ spezifischer Prinzipien und Kriterien (Kindt: Gestaltgesetze, Erwartungskontrolle) oder noch generellen Annahmen (Allwood: Konstruktion eines „sinnvollen“ Sachverhalts) fußen.

Einen direkt sichtbaren Einfluss auf die Aktualisierung des Bedeutungspotentials eines Ausdrucks bzw. einer Äußerung üben die von den Interaktanten angewandten Verfahren der

⁸⁷ Die genannten Faktoren zum Aufbau eines „sinnvollen“ Sachverhalts auf der Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion (Sprachwissen, Inferenzen, Gesprächsverlauf und Gesprächssituation, durchgeführte Handlung, spezielles Partnerwissen sowie Welt- und kulturelles Wissen) werden generell in Semantik- und Verstehens-theorien als relevant eingestuft. In Jaszczolts (2016, 77-87) sprachphilosophisch geprägter *Default Semantics*, Rickheit/Sichelschmidts (2013, 166-168, 172f.) psycholinguistischem „holistischen Ansatz“ oder auch Busses (2014, Kapitel 9) wissenschaftlicher „explikativer Semantik“ wird die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion als zeichenbasierte Wissensaktivierung zum Aufbau einer „sinnvollen“ Sachverhaltsrepräsentation (bei Jaszczolt „merger representation“, bei Rickheit/Sichelschmidt „Situationsmodell“, bei Busse „aktivierte Wissens-elemente“) entworfen.

Bedeutungsregulierung wie auch der interaktiven Bedeutungskoordination aus.⁸⁸ Auf beiden Dimensionen werden zunächst individuelle aktualisierte Bedeutungen sichtbar gemacht, in Kontrast zu vorherigen eventuell abgeändert, in einer sequentiellen Handlungsabfolge präzisiert, abgewandelt, explizit verhandelt und ggf. ratifiziert (siehe (iv)). Weiterhin üben momentan vorliegende Interaktionsziele, die gemeinsam verfolgte Handlung, die Bereitschaft der Interaktanten, sich mit aktualisierten Bedeutungen zu beschäftigen wie auch die (situativ festgelegte oder stillschweigend angenommene) erforderliche „Präzision“ der Sachverhaltsdarstellung Einfluss auf die Aktivierung bestimmter Teile des Bedeutungspotentials aus.

Aktualisierte Bedeutungen werden oftmals rückwirkend abgeändert, von Interaktanten unterschiedlich gebraucht und in Rückgriff auf reichhaltiges, wechselseitig angenommenes enzyklopädisches, situatives und personales Wissen verwendet und verstanden. Das Konzept des Bedeutungspotentials erlaubt inferentielle Änderungen und Rückgriffe, da es sprachliches Wissen und enzyklopädisches Wissen umfasst, welches im Zusammenhang mit den genannten Einflussfaktoren vom Interaktanten zum Aufbau eines „sinnvollen“ Sachverhalts beiträgt. Gleichzeitig können mit ihm aber auch konventionelle Verwendungen von Ausdrücken erfasst werden. Wird von einem Bedeutungspotential ausgegangen, lassen sich Bedeutungsanreicherungen („referenzielle Spezifikationen“) als sukzessive Aktivierungen spezifischerer Teile des Bedeutungspotentials untersuchen. Dies ist kompatibel mit den Ergebnissen von Linell/Norén (2007), Deppermann (2007) und Kindt (2006), die zeigen, dass die Aktivierung unterschiedlicher Teile auch auf der Dimension der Bedeutungsregulierung stattfindet, auf welcher Sprecher bestimmte Konstruktionen, Formulierungsverfahren, Reformulierungsverfahren und interpretationsmodalisierende Ausdrücke etc. verwenden.

Mit der Annahme eines Verstehens „for current practical purposes“ bzw. eines Verstehens „in order to go on“ (siehe (v)) ist das Konzept des Bedeutungspotentials vereinbar, da nicht von einer durch Syntax und Semantik determinierten aktualisierten Bedeutung ausgegangen wird, sondern die Aktivierung von Ausschnitten des Bedeutungspotentials zunächst innerhalb der individuellen Bedeutungskonstruktion eines Interaktanten stattfindet.⁸⁹ Zudem können individuelle Aktivierungen scheitern, nur bis zu einem gewissen „Grad“ vollzogen werden oder individuell unterschiedlich ausfallen. Methodisch geht insbesondere die Studie von Linell/Norén (2007) nicht introspektiv über vom Analytiker festgelegte Äußerungsbedeutungen vor, sondern greift auf die von den Textproduzenten vollzogenen semantischen Reanalysen zurück. Der empirische Zugang erfolgt primär über die ein Verständnis anzeigenden Folgereaktionen und ist über diese abgesichert. Die Theorie der Bedeutungspotentiale – jedenfalls nach Linell/Norén (2007) und Linell (2009) – fokussiert sequentiell abgesicherte „interaktive Bedeutungen“.

Die in (vi), (vii) und (viii) thematisierten verstehenstheoretischen Aspekte sind prinzipiell alle mit dem Konzept des Bedeutungspotentials kompatibel. Es kann festgehalten werden, dass die Aktivierung von Ausschnitten einer Reihe von Bedeutungspotentialen zwecks Konstruktion einer „situativ angemessenen“ aktualisierten Bedeutung ähnlich der Schütz'schen These der individuellen Einordnung eines Ereignisses vor dem „Gesamtzusammenhang der Erfahrung“ ist. Bei dieser Einordnung wird auch auf „Deutungsschemata“ zurückgegriffen, die als Abstraktionen aus sozialer Interaktion entstanden sind, natürlich aber auch verfestigt vorliegen.⁹⁰ Insbesondere Tomasello unterstreicht die Wichtigkeit des kulturellen und situativen

⁸⁸ Multimodale Verfahren der interaktiven Bedeutungskonstitution (Abschnitt 3.1), die z.B. körperliche Handlungen, Blickkontaktüberwachung, Körperpositionierung etc. umfassen (z.B. Stukenbrock 2013), werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

⁸⁹ Wengleich Interaktanten sich nicht gegen ein Verstehen sprachlicher Äußerungen „wehren“ können.

⁹⁰ Potentiell wäre „Verstehen“ damit die Einordnung eines Ereignisses unter Einbezug des gesamten Wissens, wobei für die jeweils zu untersuchende Interaktion die das Verstehen beschränkenden Faktoren (z.B. Zeit, Intersubjektivitätssicherung vs. Fortlaufen der Interaktion etc.) und weitere Faktoren (z.B. Vertrautheitsgrad und gemeinsamer *personal common ground*) zu berücksichtigen wären.

common ground, vor dem Interaktanten im Gespräch ihre Äußerungen interpretieren. Die Theorie des Bedeutungspotentials, nach der aktualisierte sprachliche Bedeutung in der Interaktion potentiell durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird, lässt derartige Bezüge ohne Probleme zu. Nimmt man weiterhin die Kernthesen aus (viii) ernst, nutzen Interaktanten die verschiedenen in einer Äußerung aktivierten Bedeutungspotentialausschnitte, die Funktionspotentiale grammatischer Konstruktionen, die (in Teilen projizierte) syntaktische Konstruktion, den vorgängigen sequentiellen Verlauf, die gemeinsam durchgeführte Handlung und den (personalisierten) *common ground*, um Vorhersagen über z.B. den weiteren Äußerungsverlauf und mögliche TRPs anzustellen. Das heißt weiterhin, dass einmal aktivierte Ausschnitte des Bedeutungspotentials eines Ausdrucks im Gesprächsverlauf „zur Verfügung stehen“ und Interaktanten ohne größeren Aufwand auf diese zurückgreifen können.

Im nächsten Kapitel wird die weitere Nutzbarmachung der Theorie des Bedeutungspotentials über framesemantische Annahmen mit Blick auf den empirischen Teil dieser Arbeit diskutiert:

- Inwieweit ist die hier geprüfte Theorie der Bedeutungspotentiale (von Linell/Noren und Allwood) mit der Framesemantik (Fillmore, FrameNet und Weiterentwicklungen) kompatibel?
- Inwieweit sind die herausgestellten verstehenstheoretischen Annahmen mit der Framesemantik (Fillmore, FrameNet und Weiterentwicklungen) kompatibel?
- Wie können Bedeutungspotentiale überhaupt empirisch gefasst werden und welche Annäherung wird in dieser Arbeit gewählt?
- Wie könnte eine framesemantische Methodik aussehen, die ausgehend von der Aktualisierung von Bedeutungspotentialen und den genannten Faktoren der Aktualisierung eine Annäherung an Äußerungsbedeutungen bzw. die realisierte sprachliche Sachverhaltsdarstellung vornimmt?

5. Individuelle Bedeutungskonstruktion als Frameaktivierung

Im vorangegangenen Kapitel wurde herausgestellt, welche theoretischen und praktischen Punkte bei der Analyse von sprachlicher Bedeutung in verbaler Interaktion beachtet werden müssen. Daran anknüpfend wurde die Theorie der Bedeutungspotentiale von Allwood (2003) und Linell/Norén (2007) vorgestellt und als geeignet beurteilt. Es handelt sich bei der Theorie der Bedeutungspotentiale um eine Theorie mit einem hohen Anspruch: Bedeutungspotentiale werden über sprachliche und interaktive Faktoren, vor dem Hintergrund kognitiv-pragmatischer Fähigkeiten und unter Berücksichtigung spezieller Eigenschaften verbaler Interaktion zu aktualisierten Bedeutungen bzw. Äußerungsbedeutungen. Diese werden im weiteren sequentiellen Verlauf über implizite oder explizite Bestätigungen zu „interaktiven Bedeutungen“. Auch „interaktive Bedeutungen“ können in der Interaktion prinzipiell wieder revidiert werden.

Im Fokus dieses Kapitels steht, wie die Dimension der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion – also die kontextgebundene Abstimmung lexikalischer und grammatischer Bedeutungspotentiale – über framesemantische Annahmen angereichert und operationalisiert werden kann. Dafür werden zunächst die hier relevanten Versionen der Framesemantik präsentiert (Abschnitt 5.1) und Modifikationen vorgeschlagen (Abschnitt 5.2). Die entwickelte Methodik wird danach an einem Beispiel veranschaulicht (Abschnitt 5.3) und kurz mit pragmatischen Ansätzen verglichen (Abschnitt 5.4). Zuletzt erfolgt ein Fazit zu den verwendeten Varianten der Framesemantik (Abschnitt 5.5).

Die drei grundlegenden Thesen dieses Kapitels sind, (i) dass das framesemantische Verständnis von sprachlicher Bedeutung als reichhaltige Wissensstruktur weitestgehend parallel zu

der Theorie des Bedeutungspotentials ist, (ii) dass beide Theorien aus linguistischer Sicht versuchen, den Prozess der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion als kontextsensitive Aktivierung von verschiedenen Wissensbereichen zu rekonstruieren und (iii) dass Bedeutungspotentiale sowie ihre Aktualisierung, die zur Konstruktion eines „sinnvollen“ Sachverhalts führen, mithilfe des Formats des Frames erfasst werden können.

Die Framesemantik existiert in verschiedenen theoretischen Versionen und praktischen Anwendungen (vgl. Fillmore 1968; Fillmore 1982, 1985; Ziem 2008; Busse 2012). Über das FrameNet-Projekt (vgl. z.B. Fillmore/Baker 2010) kann auf eine große Anzahl von Frames zurückgegriffen werden. Es empfiehlt sich deswegen, Bedeutungspotentiale (verstanden als Ressource aus denotativen, präsupponierten, konnotativen und grammatischen Informationen) wie auch aktualisierte Bedeutungen (verstanden als Teilaktivierungen eines Bedeutungspotentials) empirisch als Frames zu erfassen. Das Bedeutungspotential eines Ausdrucks könnte so analytisch als Frame auf *type*-Ebene gefasst werden, während die aktualisierte Bedeutung eines Ausdrucks einen instantiierten bzw. spezifizierten Frame auf *token*-Ebene bildet (vgl. Ziem 2008, Busse 2012).

In dieser Arbeit wird die Bedeutung eines Ausdrucks weiterhin nicht isoliert betrachtet, sondern innerhalb einer situierten Äußerung, die in einem sequentiellen Verlauf steht und eine Handlungsfunktion aufweist. Die Äußerung kann zudem eine Funktion im Rahmen eines größeren Aktivitätskomplexes haben und wird vor dem Hintergrund eines sich aktualisierenden *common ground* getätigt (Abschnitt 4.5). Deshalb geht es in den Abschnitten 5.1, 5.2 und 5.3 vor allem darum, eine Methodik zur analytischen Annäherung an die aktualisierte Bedeutung einer Äußerung zu entwickeln, die die genannten interaktiven Faktoren berücksichtigt. Die Methode muss zeigen, wie die aktualisierte Bedeutung einer Äußerung über die Aktualisierung von unterschiedlichen Bedeutungspotentialen (syntaktischer, grammatischer, semantischer Art) bzw. die Aktivierung verschiedener Frames empirisch und nachvollziehbar rekonstruiert werden kann.

Die in Kapitel 3 und 4 erzielten verstehenstheoretischen und methodischen Ergebnisse dienen als Kriterien, die für eine möglichst „realistische“ Erfassung und Beschreibung von aktualisierter Bedeutung in verbaler Interaktion beachtet werden müssen.⁹¹ Im Unterschied zu Modellen, die sich aus „normativer“ Perspektive mit dem Ablauf individueller Bedeutungskonstruktionen befassen (z.B. die *Default Semantics* von Jaszczolt 2016), soll hier soweit wie möglich die Perspektive der Teilnehmer rekonstruiert werden. Das Ziel ist eine analytische Annäherung an die in KA, GA und IL eher ausgeklammerte individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion und die dabei möglicherweise aktivierten Wissensressourcen.⁹²

⁹¹ Das vom Produzenten „Gemeinte“, die Äußerungsbedeutung und mögliche Handlungsfunktion (bzw. das, was der Analysierende als das „Gemeinte“, Äußerungsbedeutung und verfolgte sprachliche Handlung festlegt) bestimmen nicht, wie die Äußerung tatsächlich in der Interaktion behandelt wird (Abschnitt 3.1): „Wenn ein Sprecher oder eine Sprecherin eine Äußerung produziert, so muss diese Äußerung von dem Rezipienten oder der Rezipientin der Äußerung in irgendeiner Weise entgegengenommen werden. Dieses „Entgegennehmen“ dient dann dem Produzenten der Äußerung wiederum dazu, zu überprüfen, ob die Interpretation in seinem Sinne ist“ (Imo 2013b, 288). Von interaktionaler Relevanz sind zunächst die im weiteren Verlauf von anderen Interaktanten produzierten Folgeäußerungen, die dem Analysierenden im Optimalfall ermöglichen, die eventuell zugeschriebene Äußerungsbedeutung und die eventuell zugeschriebene Handlungsfunktion zu rekonstruieren. Aus diesem Grund ist hinsichtlich der angedachten Methodik immer zu beachten, dass die rekonstruierte aktualisierte Bedeutung und auch die rekonstruierte Handlungsfunktion zunächst als „vorläufige“ analytische Konstrukte zu werten sind, die erst über angezeigte Folgereaktionen in Form von „interaktiven Bedeutungen“ (Abschnitt 3.1) bestätigt werden.

⁹² Ein Ansatz, der Bedeutungskonstruktionsprozesse und dabei entstehende emergente Bedeutungsmerkmale fokussiert, ist die *Blending Theory* (Fauconnier/Turner 2002). Trotz Parallelen zu den hier verwendeten framesemantischen Ansätzen (z.B. Annahme von inferenzbasierter individueller Bedeutungskonstruktion, Einbezug verschiedener Wissensbereiche) greife ich nicht auf die *Blending Theory* zurück. Gegen den Einbezug sprechen m.E. vor allem drei Gründe: (i) Die in der *Blending Theory* angenommenen *mental spaces* werden situiert im Prozess der Bedeutungskonstruktion aufgebaut: „Mental spaces are small conceptual packets constructed as we think and talk, for purposes of local understanding“ (ebd., 102). Sie werden von Frames strukturiert: „They are very partial assemblies containing elements, and structured by frames and cognitive models“ (ebd., 102). Das, was als *mental*

5.1 Framesemantik (Fillmore, FrameNet)

Die Framesemantik ist eine empirisch arbeitende, nicht formale Bedeutungstheorie, die in nicht reduktionistischer Weise versucht, diejenigen sprachlichen und enzyklopädischen Wissensbereiche zu rekonstruieren, die einem kompetenten Sprecher einer Sprache das Verstehen eines Ausdrucks oder einer Ausdruckskette ermöglichen:

With the term "frame semantics" I have in mind a research program in empirical semantics and a descriptive framework for presenting the results of such research. Frame semantics offers a particular way of looking at word meanings, as well as a way of characterizing principles for creating new words and phrases, for adding new meanings to words, and for assembling the meanings of elements in a text into the total meaning of the text. By the term 'frame' I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any one of them you have to understand the whole structure in which it fits; when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available. I intend the word 'frame' as used here to be a general cover term for the set of concepts variously known, in the literature on natural language understanding, as 'schema', 'script', 'scenario', 'ideational scaffolding', 'cognitive model', or 'folk theory'. (Fillmore 1982, 111)

Es handelt sich somit um eine empirisch orientierte Semantiktheorie, die den hohen Anspruch stellt, Wortsemantik, Wortbildungssemantik, Satzsemantik und Textsemantik mithilfe des Konzepts des Frames zu analysieren. Die Framesemantik geht auf den Linguisten Charles Fillmore zurück. Fillmores Framesemantik liegt in verschiedenen Ausarbeitungen vor (vgl. Ziem 2014). Für diese Arbeit ist die Framesemantik in dreifacher Hinsicht wichtig:

- Abschnitt 5.1.2: Die Framesemantik als verstehenstheoretisch reflektierte Satz- und Textverstehenstheorie (Fillmore 1982, 1985) dient als programmatischer Hintergrund.
- Abschnitt 5.1.3: Das eher lexikographisch und valenzorientierte FrameNet-Projekt (Fillmore/Baker 2010, Ruppenhofer et al. 2016) kann grundsätzlich für die analytische Annäherung an Bedeutungspotentiale und aktualisierte Bedeutungen genutzt werden.
- Abschnitt 5.2.1 und 5.2.2: Aspekte der frametheoretischen Weiterentwicklungen von Ziem (2008) und Busse (2012) beziehe ich mit ein, um die Framesemantik zur Erfassung der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion zu gebrauchen.

In Abschnitt 5.1.2 und 5.1.3 wird dargelegt, warum Fillmores *Understanding Semantics* und die FrameNet-Datenbank für diese Arbeit von Relevanz sind und inwieweit beide Versionen mit den in Kapitel 3 und 4 herausgestellten Erkenntnissen (verstehenstheoretischer, bedeutungstheoretischer und methodischer Art) vereinbar sind. In Abschnitt 5.1.4 wird ein kurzes Zwischenfazit gezogen.

space gilt, entspricht somit weitestgehend dem, was in dieser Arbeit als *token*-Frame bezeichnet wird. Der zusätzliche Einbezug von *mental spaces* würde zu einer terminologischen Dopplung führen. (ii) Die *Blending Theory* richtet sich in ihren Analysen oftmals auf sehr komplexe Fälle von Bedeutungskonstruktion (z.B. das Lösen von Rätseln, die Interpretation von Werbeanzeigen). Die Analysen werden zumeist introspektiv und plausibilitätsgestützt durchgeführt, eine Absicherung über Teilnehmerreaktion findet jedoch nicht statt, wodurch viele Analysen spekulativ wirken. Der Gebrauch der *Blending Theory* zur Analyse von Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion (vgl. Oakley/Hougaard 2008) zeigt weiterhin, dass der Einbezug sozial-interaktiver Faktoren grundlegende Folgen für die Anwendung und die Reichweite der *Blending Theory* hat. (iii) Ehmer (2011) zeigt im Rückgriff auf die *Mental Space Theory* (Vorgängerversion der *Blending Theory*), dass erstere erfolgreich zur Analyse animierter Rede in verbaler Interaktion genutzt werden kann. Animierte Rede umfasst z.B. in einem Gespräch auftretende „Aufführungen“, in denen sich ein Sprecher in einen anderen Sprecher, eine nicht anwesende Person oder ein Lebewesen versetzt und aus ihrer Perspektive spricht. Ehmer (2011, 13) untersucht, wie „eine szenisch strukturierte Vorstellung sowohl über einen langen Zeitraum hinweg gemeinsam entwickelt als auch nur von einem Sprecher innerhalb eines Redezuges evoziert werden kann.“

5.1.2 Understanding Semantics (Fillmore)

Der Grundgedanke von Fillmores *Understanding Semantics* (1982, 1985) ist, dass das situierte Verstehen der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke auf reichhaltigen konzeptuellen Strukturen (Frames) basiert, die darüber hinaus auch den Gebrauch sprachlicher Ausdrücke ermöglichen:

By the term 'frame' I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any one of them you have to understand the whole structure in which it fits; when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available. (Fillmore 1982, 111)

Fillmore/Atkins formulieren dies ähnlich:

[...] a word's meaning can be understood only with reference to a structured background of experience, beliefs, or practices, constituting a kind of conceptual prerequisite for understanding the meaning. Speakers can be said to know the meaning of a word only by first understanding the background frames that motivate the concept that the word encodes. (Fillmore/Atkins 1992, 76-77)

Vereinfacht ausgedrückt „aktiviert“ der Sprachnutzer über die Rezeption der Formseite eines sprachlichen Zeichens einen Frame, der in strukturierter Form sprachliches und enzyklopädisches Wissen bereitstellt, das konventionell mit der Formseite des sprachlichen Zeichens verbunden ist: „[W]e can say that the frame structures the word meanings, and that the word ‚evokes‘ the frame“ (Fillmore 1982, 117). Verstehensrelevantes Wissen muss somit nicht syntaktisch bzw. an der Oberfläche realisiert sein, sondern bleibt im Normalfall unausgedrückt und wird zu verschiedenen Graden vom Rezipienten „mitgedacht“.

Entwickelt Fillmore (1968) in seiner Kasusrahmen-Theorie ein Frame-Modell, das sich auf die Erfassung der syntaktischen und semantischen Valenz eines prädikativen Ausdrucks richtet, fokussiert er in seiner Theorie der *Understanding Semantics* das „verstehensrelevante[s] Hintergrundwissen, das nötig ist, um die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks in einem spezifischen Kontext angemessen erfassen zu können“ (Ziem 2014, 273). Falls sich eine Semantiktheorie das Ziel setzt, die Gesamtheit des kontextspezifischen verstehensrelevanten Hintergrundwissen zu rekonstruieren bzw. „explanations of communication and text understanding“ zu liefern, ist es nicht sinnvoll, streng zwischen im engeren Sinne sprachlichen und enzyklopädischen Wissensbereichen zu unterscheiden (vgl. Fillmore 1985, 233). Es ist zudem notwendig, die Interaktion dieser verschiedenen Wissensbereiche zu untersuchen (vgl. ebd.). Dies gilt noch vielmehr für eine Annäherung an die Dimension der sprachlichen Bedeutungskonstruktion in verbaler Interaktion, in welcher Interaktanten ohne Zweifel auf sprachliches, enzyklopädisches und interaktionales Wissen, Inferenzen sowie partnerbezogene Annahmen zurückgreifen (Kapitel 3 und 4). Um Missverständnissen vorzubeugen, ist schon an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass Frames Analysewerkzeuge sind, ihnen von Fillmore aber auch kognitive Realität als Format der Wissensrepräsentation zugesprochen wird:

In addition to seeing frames as organizers of experience and tools for understanding, we must also see frames as tools for the description and explanation of lexical and grammatical meaning. (Fillmore 1985, 232)

Seine Ausgangsthese – über Wortformen werden reichhaltige Bedeutungsstrukturen aktiviert – demonstriert Fillmore u.a. anhand nominaler Ausdrücke, die keine verbähnliche Valenz haben und im Sprachgebrauch zur Zuordnung einer Person zu einer Kategorie dienen. Die Bedeutung des Ausdrucks *orphan* (*Waise*) kann zwar als „child whose parents are no longer living“ (Fillmore 1982, 118) charakterisiert werden, für eine exaktere Erfassung ist aber der Einbezug größerer Wissensbestände notwendig. Letztlich rekonstruiert ein derartiger Ansatz, warum innerhalb einer Sprachgemeinschaft die Kategorie ‚Waise‘ existiert. Die Motivation für die Existenz der Kategorie ‚Waise‘ in einer Sprachgemeinschaft ist nach Fillmore folgendes Wissen:

[C]hildren depend on their parents for care and guidance and parents accept the responsibility of providing this care and guidance without question; a person without parents has a special status, for society, only up to a particular age, because during this period a society needs provide some special way of providing care and instruction. (Fillmore 1982, 118)

Framewissen beinhaltet Wissen über Präsuppositionen sowie kulturelle Praktiken (vgl. ebd., 119). Dieses prototypisch organisierte Hintergrundwissen schränkt den Gebrauch von *orphan* ein: Der Gebrauch des Ausdrucks zur Bezugnahme auf einen männlichen Mitzwanziger wäre zumindest unüblich. Weitere Beispiele für nominale Ausdrücke zur Kategorisierung von Personen sind z.B. *bachelor* (*Jungeselle*) oder *vegetarian* (*Vegetarier*).⁹³

In seiner enzyklopädisch motivierten Untersuchung von Verbbedeutungen zeigt Fillmore, dass auch diese nur unter Berücksichtigung der von ihnen evozierten Framestrukturen beschrieben werden können. Verben wie z.B. *buy* (*kaufen*) und *sell* (*verkaufen*) evozieren einen Frame (damals noch *scene*), mit dem ihre Bedeutung fassbar wird:

The elements of this schematic scene included a person interested in exchanging goods for money (the Seller), the goods which the Buyer did or could acquire (the Goods), and the money acquired (or sought) by the seller (the Money). (Fillmore 1982, 116-117)

Für Verben, die mit diesem Frame konventionell assoziiert sind, stellt er weiterhin heraus, dass diese unterschiedliche Perspektiven auf das Ereignis des Kaufs bzw. Verkaufs werfen (vgl. ebd.): *sell* profiliert die Rolle des Verkäufers, *buy* profiliert die Rolle des Käufers.

Fillmore zeigt, dass auch die Bedeutung von Adjektiven (z.B. *geizig* – *großzügig*; *verschwenderisch* – *sparsam*), die konventionell eine sprecherseitige Bewertung des jeweiligen Bezugsobjekts beinhalten, auf reichhaltigen Frames aufbauen, die unter anderem eine polar organisierte Skala umfassen, auf der die Bedeutung des jeweiligen Adjektivs in Kontrast zu seinem Gegenteil angeordnet ist (Fillmore 1982, 125; Fillmore 1985, 243). Das heißt, dass auch Konnotationen (sprecherseitige Evaluationen und moralisch/ethische Wertungen) zu den Elementen eines Frames gezählt werden können und dass Frames untereinander in Beziehung stehen.⁹⁴

Hinsichtlich der Bestimmung von Äußerungsbedeutungen hält Fillmore (1985, 231) fest, dass sein framesemantischer Ansatz versucht, „a more or less complete ‚envisionment‘ of both the setting in which the utterance could have occurred and the situation which can be said to obtain if the sentence’s utterance is in good faith“ zu rekonstruieren. Dadurch können neben der Sachverhaltsdarstellung auch Aspekte wie die soziale Beziehung zwischen Äußerungsproduzent und den in der Äußerung erwähnten Personen, der Ort und die Zeit des dargestellten Sachverhalts und verwendete Bewertungen in den Analysefokus geraten. Fillmores Skizze der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion soll kurz angegeben werden:

[A] language-internal semantic parsing of a sentence must be seen as merely a display of the lexical, grammatical and semantic material of the sentence, this display serving as a ‘blueprint’ [...], off to which the interpreter constructs an interpretation of a whole. The interpreter accomplishes this by bringing to the ‘blueprint’ a great deal of knowledge, in particular knowledge of interpretative frames which are evoked by or capable of being invoked for the sentence in question, but also including knowledge of the larger structure (‘text’) within which

⁹³ Zum Gebrauch des Nomens *orphan* hält Fillmore (1982, 120) weiterhin fest, dass „a speaker ‚applies‘ a frame to a situation, and shows that he intends this frame to be applied by using words recognized as grounded in such a frame.“ Vor dem Hintergrund der in Kapitel 3 untersuchten *Display*-These der KA, GA und IL kann somit immer gefragt werden, warum Sprecher bestimmte Ausdrücke (und nicht andere) zur Zuordnung von Referenten zu einer Kategorie verwenden.

⁹⁴ Deppermann (vgl. 2007, 279-283; Abschnitt 4.2) benutzt Frames in diesem weiten Verständnis zur Rekonstruktion von Teilnehmerinterpretationen, die entscheidend von ethnographischen, historischem und kulturellem Wissen abhängen.

the sentence occurs. [...] [i]n determining the situated meanings of uses of a sentence, one integrates the sentence's conventional meaning with its linguistic context and extra-linguistic context. (Fillmore 1985, 233)

Die Äußerungsbedeutung („situated meanings of uses of a sentence“) ergibt sich erst unter Einbezug des vorangehenden und nachfolgenden sprachlichen Kontexts („the larger structure [...] within the sentence occurs“) sowie dem außersprachlichen Kontext („extra-linguistic context“). Weiterhin ist die Satzbedeutung („the sentence's conventional meaning“) nur als „Blaupause“ („blueprint“) zu verstehen, die der jeweilige Rezipient anreicht in Rückgriff auf Framewissen, das über die Ausdrucksseiten der im Satz gebrauchten sprachlichen Zeichen aktiviert wird. Fillmore geht dabei von ähnlichen Annahmen wie die Theorie der Bedeutungspotentiale aus:

The U-semantic account is ‚compositional‘ in that its operation depends on knowledge of the meanings of lexical items, phraseological units, and grammatical constructions, but it is also ‚non-compositional‘ in that the construction process is not guided by purely symbolic operations. (Fillmore 1985, 231)

Erst aus der nicht strikt kompositionalen Kombination der Bedeutungen aller Komponenten („meanings of lexical items, phraseological units, and grammatical constructions“) und dem Einbezug enzyklopädischen Wissens kann so etwas wie eine Äußerungsbedeutung vom Rezipienten konstruiert werden. Anzumerken ist natürlich, dass Fillmores Fokus auf wohlgeformte und satzwertige Äußerungen nicht berücksichtigt, dass die analytische Annäherung an das Sprachverstehen im Dialog weitere und genauer zu bestimmende Faktoren in Betracht ziehen muss. Fillmore (1982, 1985) entwickelt zudem kein genaues Modell und demonstriert dies an Beispielen, sondern belässt es bei der dargestellten Skizze (vgl. Ziem 2014, 273-275).

Wichtig ist weiterhin Fillmores Unterscheidung (vgl. 1982, 124; 1985, 232) zwischen „evoked“ und „invoked“ Frames. „Evoked“ Frames sind konventionell mit Wortformen assoziiert. Frames sind „invoked“, „when the interpreter, in trying to make sense of a text segment, is able to assign it an interpretation by situating its content in a pattern that is known independently of text“ (Fillmore 1985, 232). Das „Invoizieren“ von Frames zeichnet sich durch eine höhere kognitive Eigenleistung des Rezipienten aus (vgl. Ziem 2008, 445) und wird im einfachsten Fall aus der Kombination der konventionell assoziierten Frames in einer Äußerung geschlossen. Boas (2013, 82) nennt dazu das Beispiel „Die Geschenke lagen unter dem Baum“, in dem durch den „invozierten“ kulturspezifischen Frame *Weihnachten* u.a. erschließbar ist, dass der dargestellte Sachverhalt mit hoher Wahrscheinlichkeit am 24. Dezember vorliegt oder dass es sich bei dem Baum um einen geschmückten Nadelbaum handelt. Da in (realen) Beispielen eine eindeutige Unterscheidung von verstehensrelevanten „invoked“ und „evoked“ Frames oftmals schwieriger ist (vgl. Busse 2012, 123-124), gebrauche ich in dieser Arbeit den Ausdruck „Frameaktivierung“ und spreche von aktivierten Frames, was „evoked“ und „invoked“ Frames umfasst. „Evoked“ und „invoked“ Frames können für das Verständnis gleichermaßen relevant sein.⁹⁵ Anstatt strikt zwischen „evoked“ und „invoked“ Frames zu unterscheiden, ist eine graduelle Unterscheidung (Abschnitt 5.2.2) in Verbindung mit einer genauen Einzelfallanalyse (Kapitel 7) für diese Arbeit hilfreicher.

Trotz des Fokus auf die Semantik von Sätzen und Texten hat Fillmore auch interaktionale Kontexte des Sprachverstehens und des Sprachgebrauchs im Blick. Zum „framing“ einer aktuellen Kommunikationssituation schreibt Fillmore (1982, 117):

We have both ‚cognitive frames‘ and ‚interactional frames‘, the latter having to do with how we conceptualize what is going on between the speaker and the hearer [...]. Knowledge of deictic categories requires an understanding of the ways in which tenses, person marking morphemes, demonstrative categories etc. schematize the communicative situation; knowledge of illocutionary points, principles of conversational cooperation, and routinized speech events contribute to the full understanding of most conversational exchanges. (Fillmore 1982, 117)

⁹⁵ Die Unterscheidung von „evoked“ und „invoked“ Frames ist im Ansatz vergleichbar mit Kindts (2001, Abschnitt 4.1.1) Unterscheidung von Interpretationskonstitutiven und Interpretationserweiternden Inferenzen.

Das Zitat kann so gedeutet werden, dass mithilfe der erwähnten „interactional frames“ der jeweilige Interaktant die momentane Interaktion erfasst. Die Aktivierung eines „interactional frame“ könnte dem Interaktanten z.B. Wissen über die (wechselseitig unterstellten und somit regulierend wirkenden) Kooperationserwartungen und die typischen Abläufe einer Begrüßungssequenz bereitstellen (vgl. Fischer 2010, 188). Derartiges Wissen kann zum *communal common ground* der Mitglieder einer Sprachgemeinschaft gezählt werden, wobei Abweichungen immer möglich sind.

Inwieweit sind nun die skizzierten Grundannahmen von Fillmores *Understanding Semantics* mit der Theorie des Bedeutungspotentials vereinbar? Grundsätzlich gehen beide Theorien davon aus, dass es für eine empirische Annäherung an die situierte Bedeutungskonstruktion nicht sinnvoll ist, von verschiedenen und klar trennbaren Ebenen des sprachlichen und enzyklopädischen Wissens auszugehen. Dies gilt auch für die hier angestrebte rekonstruierende Methodik, die unter Einbezug angezeigter Teilnehmerreaktion von Anfang an die Integration verschiedener angezeigter, nicht angezeigter und vorauszusetzender Wissensaspekte verfolgen muss.

Fillmore (1985, 231) betont zudem den Gedanken der situierten Konstruktion der Bedeutung bzw. Frameaktivierung („construction process“), was parallel zur rezipientenseitigen Aktivierung von Ausschnitten eines Bedeutungspotentials ist. Weiterhin werden Bedeutungspotentiale wie auch Frames auf *type*-Ebene als reichhaltige Wissensstrukturen beschrieben, die sprachliches, präsupponiertes, enzyklopädisches, evaluierendes und interaktionales Wissen umfassen können. Die Aktivierung eines Ausschnitts eines Bedeutungspotentials wie auch die Frame-Aktivierung auf *token*-Ebene ist beeinflusst durch weitere aktivierte Frames, syntaktische Strukturen, grammatische Konstruktionen, den vorangehenden und nachfolgenden sprachlichen Kontext und den außersprachlichen Kontext.

Nicht vereinbar mit der Theorie des Bedeutungspotentials – wie auch mit dem hier angestrebten Ziel von „realistischen“ (und nicht wissensanalytischen) Rekonstruktionen sowie der sukzessiven Präzisierung von aktualisierter sprachlicher Bedeutung im sequentiellen Verlauf – ist Fillmores Betonung der vollständigen Erfassung des verstehensrelevanten Wissens eines sprachlichen Ausdrucks. Einerseits wurde in Kapitel 3 und 4 anhand von Ergebnissen der KA, GA und IL herausgestellt, dass sprachliches Verstehen in verbaler Interaktion nicht ohne weiteres als möglichst „tiefes“ inhaltliches Verstehen vorausgegangener Äußerungen konzipiert werden kann: Aufgrund der Präferenz für Handlungsprogression (und auch möglichem Zeitdruck) erfolgt Verstehen möglicherweise nur soweit, wie es für die Fortführung der momentanen Aktivität notwendig ist. Wie viel Hintergrundwissen Rezipienten situiert „aktivieren“, kann aus Sicht des Analysierenden ausgehend von den „Verstehensdokumentationen“ der Sprecher nur bis zu einem bestimmten Grad rekonstruiert werden, da Interaktanten oft nur in Missverständnissen oder metakommunikativen Äußerungen ihr Hintergrundwissen explizit thematisieren. Zudem basiert Fillmores Einschätzung davon, was als „verstehensrelevant“ einzuschätzen sei, auf der von ihm vorgenommenen introspektiven Rekonstruktion von *common sense*-Wissen, das er den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft als semantische Kompetenz unterstellt. Für die Untersuchung von verbaler Interaktion ist eine stärkere Orientierung an den Reaktionen der Teilnehmer notwendig, um Aussagen zu treffen, die am jeweils analysierten Beispiel plausibilisiert werden können. Im Gegensatz zu den empirischen Annäherungen an das Bedeutungspotential von Ausdrücken bei Linell/Nóren (2007) und Allwood (2003) oder Depermann (Abschnitt 4.2) fehlen bei Fillmore (1982, 1985) Nachweise und eine Methodik, mit der er die weiter oben aufgeführten Frame-Strukturen auf *type*- und *token*-Ebene belegen kann. Ziem (vgl. 2014, 274) hält zusammenfassend fest, dass Fillmores *Understanding Semantics* zwar auf wichtige Aspekte der nicht reduktionistischen Erfassung von sprachlicher Bedeutung sowie der „realistischeren“ Erfassung des Verstehens sprachlicher Bedeutung hinweist, letztlich aber kein Modell vorweisen kann, das die zu Anfang aufgeführten Ansprüche (Wort-, Satz- und Textsemantik) erfüllen kann. Für diese Arbeit wäre aber vor allem relevant, „wie Frames

miteinander interagieren und sich – diesseits und jenseits der Satzebene – gegenseitig modifizieren“ (Ziem 2014, 274) sowie ein Frame-Format zu entwickeln, das sich methodisch zur framesemantischen Analyse von realen Äußerungen eignet.

Ein Schritt in die Operationalisierung des Frame-Begriffs als Valenzrahmen wird in FrameNet getan, welches im nächsten Abschnitt vorgestellt wird.

5.1.3 FrameNet

FrameNet (<http://framenet.icsi.berkeley.edu/>) ist eine lexikographische Datenbank, die als empirische Umsetzung des Programms der *Understanding Semantics* (Abschnitt 5.1.2) unter Berücksichtigung von Fillmores früherer *Case Grammar* (1968) gelten kann. Der Fokus von FrameNet wird wie folgt beschrieben:

The Berkeley FrameNet project is creating an on-line lexical resource for English, based on frame semantics and supported by corpus evidence. The aim is to document the range of semantic and syntactic combinatory possibilities – valences – of each word in each of its senses, through computer-assisted annotation of example sentences and automatic tabulation and display of the annotation results. (Ruppenhofer et al. 2016, 7)⁹⁶

[T]he kind of semantic analysis carried out in the work involves characterizing the situation types evoked by (classes of) lexical units, determining the kinds of participant roles (frame elements) needed to complete the details of instances of any such frame, and discovering and documenting the ways in which such elements are syntactically realized. (Fillmore/Baker 2010, 322).

Es handelt sich primär um ein lexikographisches Projekt, das anhand von Korpusdaten Lexikoneinträge für Verben, Adjektive, Nomen, Präpositionen etc. des Englischen erstellt. Lexikoneinträge werden über die Methodik einer syntaktisch-semantisch ausgerichteten Satzannotation erstellt, welche weiter unten in ihren Grundzügen erläutert wird. Die Einträge basieren auf der semantischen und syntaktischen Valenz der jeweiligen Ausdrücke und umfassen vor allem Angaben zu den syntaktischen Realisierungsmöglichkeiten der semantischen Elemente:⁹⁷

In FrameNet, information about valence must be specified in both semantic and syntactic terms; the semantic roles that complements play with respect to the meaning of the word must be accounted for, and the grammatical properties of the possible complements of a word must be identified. (Fillmore/Johnson/Petruck 2003, 236)

FrameNet-Frames sind somit eng an das Konzept der syntaktischen und semantischen Valenz geknüpft.⁹⁸ Dies ist eine Eigenschaft, die prototypisch prädikativen Ausdrücken (Verben) zugesprochen wird. In FrameNet stehen vor allem prädikative Frames von Verbklassen im Fokus,

⁹⁶ Trotz des Fokus auf das amerikanische Englisch kann die FrameNet-Datenbank auch für die Analyse des Deutschen genutzt werden (vgl. Boas 2009), was u.a. für deutschsprachige Texte (vgl. Ziem/Ruppenhofer/Boas 2014; Burchhardt et al. 2009) und deutschsprachige verbale Interaktion (Ziem 2015) gezeigt wurde. Im weiteren Verlauf dieses Abschnitts wird auf Komplexitäten der Übertragung der FrameNet-Frames auf das Deutsche eingegangen.

⁹⁷ „Valence“ wird im Glossar von FrameNet (<https://framenet.icsi.berkeley.edu/fndrupal/glossary> [letzter Zugriff: 19.05.2017]) folgendermaßen definiert: „[T]he particular kinds of constituents, in terms of semantic roles, grammatical functions, and phrase types, with which a word combines in a grammatical sentence.“ „Semantic Valence“ wird im Glossar von FrameNet (<https://framenet.icsi.berkeley.edu/fndrupal/glossary> [letzter Zugriff: 19.05.2017]) folgendermaßen definiert: „[T]he frame that underlies the meaning of a word, and the number and kinds of entities that participate in the situation instantiating the frame.“

⁹⁸ Das grammatische Informationssystem des IDS (<http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht> [letzter Zugriff: 19.05.2017]), auf der auch das elektronische Valenzwörterbuch E-VALBU (<http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html> [letzter Zugriff: 19.05.2017]) basiert, definiert „Valenz“ ähnlich wie FrameNet: „Unter Valenz wird die Eigenschaft bestimmter Ausdrücke verstanden, Leerstellen zu eröffnen, die mit anderen sprachlichen Ausdrücken gefüllt werden, damit ein semantisch vollständiger und grammatisch korrekter Ausdruck gebildet werden kann.“ Wichtig ist die Multidimensionalität des Konzepts. Es bezieht sich auf „die

die eine gemeinsame Hintergrundsituation teilen. Dadurch ist die framebasierte Erfassung der Bedeutung von z.B. sortalen Nomen (Abschnitt 5.1.2) aufgrund oftmals fehlender Valenz oder von verstehensrelevanten Framewissen bei der Äußerungsinterpretation (Abschnitt 4.2) nur begrenzt möglich. Dies ist hinsichtlich der potentiellen Reichweite des Framemodells (Abschnitt 5.1.2) einerseits als Nachteil zu werten, andererseits kann FrameNet aufgrund des Fokus auf prädikative Verbframes für satzsemantische Analysen genutzt werden (vgl. Busse 2012, 676). Satzsemantische Untersuchungen verstehe ich als analytische Annäherungen an die Dimension der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktionen, da rekonstruiert wird, wie ein Sachverhalt von einem Sprecher sprachlich dargestellt wird. Grundlegend für die sprachliche Sachverhaltsdarstellung sind u.a. die realisierten semantischen Rollen (vgl. z.B. Primus 2012).⁹⁹ Auch andere satzsemantische Analysemodelle (vgl. von Polenz 2013) sowie psycholinguistische Modellierungen des Satzverstehens (Rickheit/Sichelschmidt 2013) stellen die zentrale Rolle des Verbs und der beteiligten Aktanten heraus. Aus diesem Grund ist der Fokus von FrameNet auf schematische Valenzrahmen von situationsspezifisch definierten Verbklassen zunächst nicht unbedingt von Nachteil. Nach den Psycholinguisten Rickheit/Sichelschmidt (2013, 174) haben schematische Valenzrahmen und ihre Aktualisierung den größten Anteil bei der rezipientenseitigen Konstruktion eines „sinnvollen“ Sachverhalts bzw. eines Situationsmodells:

Schemata sind als Komplexe von Variablen mit Standardwerten organisiert, die im konkreten Sprachgebrauch spezifiziert werden können. Auch bei Valenzbeziehungen handelt es sich um Schemata – um solche metalinguistische Art: Sie betreffen stereotype Aktantenkonstellationen. Derartige Schemata spielen im holistischen Ansatz [dem Verstehensmodell von Rickheit/Sichelschmidt, B.O.] eine wesentliche Rolle als Baupläne für mentale Situationsmodelle. (Rickheit/Sichelschmidt 2013, 174)

Trotz des lexikographischen Fokus auf die Erfassung der syntaktischen und semantischen Valenz von Verbklassen ist die Untersuchung der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion auch in FrameNet weiterhin ein Ziel:

[...] Frame Semantics is the study of how linguistic forms *evoke* or activate frame knowledge, and how the frames thus activated can be integrated into an understanding of the passages that contain these forms. The full study of the understanding process [...] must also take into account ways in which non-linguistic information is integrated into the process. (Fillmore/Baker 2010, 317)

Sprachliche Bedeutungskonstruktion besteht grundsätzlich aus der zeichenbasierten Aktivierung („activate“) und Integration („can be integrated“) von in Frames organisiertem Wissen („knowledge“) zum Zweck des „inhaltlichen“ Verstehens („understanding“) eines Satzes/einer Äußerung/eines Text- oder Gesprächsabschnitts („passages“). Nicht expliziert wird hierbei, inwieweit es sich bei der Aktivierung und Integration um inferentielle Prozesse handelt: Die Ausdrücke „integration“ und „process“ legen jedoch nahe, dass Inferenzen eine Rolle spielen. Fillmore/Baker (2010, 316) halten zudem fest, dass „the full meaning of a text is „vastly underde-

Anzahl der selegierten Ausdrücke, auf den Grad ihrer Weglassbarkeit, auf ihre kategorielle Bedeutung, ihre semantische Rolle, ihre syntaktische Funktion sowie auf ihre morphosyntaktischen Merkmale, also etwa Kasus und feste Präposition.“

⁹⁹ Nach dem Gesprächsanalytiker Deppermann (2007, 44) kommen Verb und semantischen Rollen eine hohe Wichtigkeit bei der Sachverhaltsdarstellung zu: „[D]ie grundlegenden semantischen Rollen der Argumentstruktur (wie Agens, Patiens, Instrument, Lokativ, Zeit, Ziel) reflektieren eine Ontologie von Situationen und Ereignissen, die unsere referenzielle Weltwahrnehmung, -deutung und -darstellung strukturiert.“ Auch Kindt (2006, 44, Abschnitt 4.1) hält im Rahmen seiner „Dynamischen Semantik“ fest: „Unmittelbar einleuchtend dürfte [...] die Annahme sein, dass syntaktische Valenz eine Grammatikalisierung von semantischer/pragmatischer Relevanz und Vollständigkeit darstellt.“ Hinsichtlich der Vorgängertheorie von FrameNet, der *Case Grammar*, bemerkt Fillmore (2003, 458) dass, „roles, taken together with the idiosyncratic parts of the word’s lexical meaning, characterize a central component of the semantic structure of any phrase or clause that can be built around that word in that meaning.“

terminated“ by its linguistic form alone.“ In Weiterentwicklungen von FrameNet sollen diejenigen Bedeutungsaspekte erfasst werden, die auf grammatische Konstruktionen zurückgehen (vgl. Fillmore/Lee-Goldmann/Rhodes 2012). Generell geht FrameNet von folgenden Basisannahmen aus:

A lexical unit (LU) is a pairing of a word with a meaning. Typically, each sense of a polysemous word belongs to a different semantic frame, a script-like conceptual structure that describes a particular type of situation, object, or event along with its participants and props. For example, the `Apply_heat` frame describes a common situation involving a Cook, some Food, and a Heating Instrument, and is evoked by words such as *bake*, *blanch*, *boil*, *broil*, *brown*, *simmer*, *steam*, etc. We call these roles frame elements (FEs) and the frame-evoking words are LUs in the Apply heat frame. (Ruppenhofer et al. 2016, 7-8)

Eine *lexical unit* besteht aus Form („word“) und disambiguiertes Bedeutung („meaning“). In der Framekonzeption von FrameNet ist die konventionelle Bedeutung eines Ausdrucks (z.B. *bake*) in einer bestimmten Lesart über einen zugrundeliegenden Frame (`Apply_heat`) motiviert, der umfassendes Wissen über die zugrundeliegende Situation und beteiligte Entitäten bereitstellt. Die Rezeption der Formseite eines sprachlichen Zeichens führt beim Rezipienten zur Aktivierung seines assoziierten Frames.¹⁰⁰ Im Falle des Verbs *bake* umfasst der unter Umständen aktivierte Frame `Apply_Heat` ein bestimmtes Set von verstehenskonstitutiven Frameelementen (abgekürzt: FE) wie z.B. Cook, Food, Heating_Instrument etc. Das rezipientenseitige Verstehen einer Äußerung, in der ein Sprachproduzent das Verb *bake* verwendet, ist somit unter anderem über den aktivierten Frame `Apply_Heat` motiviert, dessen FE in der jeweiligen Äußerung ausdrucksseitig realisiert sind oder mitgedacht werden. Ausdrucksseiten sprachlicher Zeichen, die konventionell mit mehreren Bedeutungen verknüpft bzw. polysem sind, werden in FrameNet unterschiedlichen Frames zugeordnet: z.B. kann das Verb *drive* sechs verschiedene Frames aktivieren.¹⁰¹

Gebraucht man FrameNet zur satzsemantischen Analyse, besteht das Vorgehen darin, ausgehend vom verbalen Prädikat den syntaktischen Ausdruckstrukturen jeweils situationsklassenspezifische semantische Rollen zuzuweisen: Die Annahme spezifischer semantischer Rollen unterscheidet FrameNet von Fillmores *Case Grammar* (1968) wie auch von Ansätzen, die von mehrdimensionalen Proto-Rollen (z.B. Proto-Agens, Proto-Patiens) ausgehen (Van Valin 1999, Primus 2012) und die Ereignisstruktur der Situation, auf die mit einem Verb Bezug genommen wird, mittels konzeptueller Prädikate (z.B. DO, BECOME, CAUSE) erfassen. Betrachtet man die FrameNet-Terminologie vor dem Hintergrund der Valenztheorie des Verbs, entsprechen die FE eines Verbs grob denen zu füllenden Valenzstellen. Im Gegensatz zu Fillmores *Understanding Semantic* (Abschnitt 5.1.2) spielen die dort erwähnten „invoked“ Frames in FrameNet keine Rolle mehr: „We [...] approach an understanding of an entire sentence – that part of the ‚understanding‘ of a sentence that is explainable in terms of its linguistic structure alone – by integrating all of the parts into a single representation“ (Fillmore/Lee-Goldmann/Rhodes 2012, 5). Frames, die nicht konventionell mit einer Formseite assoziiert sind, werden nicht erfasst und fließen aufgrund des lexikographischen Fokus von FrameNet nicht in die satzsemantische Analyse ein.

¹⁰⁰ „The central work of the FrameNet project is to present and describe semantic frames that are relevant to understanding the meanings of lexical items in English“ (Fillmore/Baker/Sato 2002, 788). Auf die theoretischen und praktischen Konsequenzen der in FrameNet vollzogenen Trennung von Frame, der dem Verstehen zugrundeliegt, und idiosynkratischer konventioneller Bedeutung der *lexical unit* wird im weiteren Verlauf näher eingegangen.

¹⁰¹ Diese Annahme ist identisch mit Kindts (Abschnitt 4.1.1) „Lesartenselektion“ und ähnlich der Theorie der Bedeutungspotentiale (Abschnitt 4.4), in welcher Lesarten als verfestigte Aktivierungen von Ausschnitten eines Bedeutungspotentials gelten.

Im Folgenden stehen vor allem zwei Fragen im Vordergrund, deren Beantwortung mittels der Analyse eines Beispiels erfolgt. Vorab muss erwähnt werden, dass sich die herausgestellten Komplexitäten größtenteils aus der eher lexikographischen Ausrichtung von FrameNet ergeben.

1. Inwieweit können FrameNet-Frames als Annäherung an das Bedeutungspotential von Ausdrücken verstanden werden?
2. Inwieweit kann die Annotation der FE aktivierter Frames als Annäherung an die sprachliche Bedeutungskonstruktion genutzt werden?

Beispiel 11 entstammt einem Telefongespräch der Freundinnen R und H. Bei „markus“ (506) handelt es sich um den festen Freund der Sprecherin R.

Beispiel 11: Telefongespräch zweier Freundinnen (aus Imo 2013a, 207)

```
505 H wie (.) wie lange FÄHRST du?  
506     bis (.) zu MARKUS?  
507 R ä:hm von KASSel aus vIER stunden. (.)
```

Im Analysefokus steht Hs Frage (505-506). Das prädikative Zentrum ihrer Frage bildet das Verb „fährst“. Das Verb *fahren* (*drive*) ist laut der FrameNet-Datenbank polysem und kann deswegen sechs verschiedene Frames aktivieren (*Bringing*, *Cause_Motion*, *Subjective_influence*, *Self_motion*, *Operate_vehicle*, *Ride_Vehicle*).¹⁰² Für die Analyse von Beispiel 11 kommt aufgrund der im Deutschen weniger spezifischen Bedeutung von *fahren* der für das Englische nichtlexikalische Frame *Use_Vehicle* in Frage (vgl. Burchardt et al. 2009, 225-226): Dieser unterscheidet zwischen dem Fahrer des Transportmittels, dem im Transportmittel beförderten Passagier sowie dem genutzten Transportmittel (s.u.).¹⁰³ Der Frame *Use_Vehicle* ist den Frames *Ride_Vehicle* und *Operate_Vehicle* übergeordnet.

Die hier relevanten aus FrameNet stammenden Informationen zum Frame *Use_Vehicle* umfassen (i) die Definition des Frames, (ii) die Frameelemente, (iii) die Annotation mithilfe des Frames und das Konzept der Nullinstantiierung sowie (iv) die Erfassung der Semantik von Nomen und Adjektiven und weiterer frameevozierender lexikalischer Einheiten. Der Vollständigkeit halber werden kurz auch (v) die Relationen des Frames zu anderen Frames und (vi) die in FrameNet angegebenen grammatischen Informationen genannt.

(i) *Framedefinition*: Der Frame *Use_Vehicle* wird folgendermaßen definiert:

A Driver transports themselves and possibly other passengers (the Theme) to another location.

¹⁰² Vgl. die Definition des Frames *Self_motion* in FrameNet: „*Self_motion* most prototypically involves individuals moving under their own power by means of their bodies.“ Vgl. die Definition des Frames *Ride_Vehicle* in FrameNet: „In this frame a Theme is moved by a Vehicle which is not directly under their power.“ Vgl. die Definition des Frames *Operate_Vehicle* in FrameNet: „The words in this frame describe motion involving a Vehicle and someone who controls it, the Driver.“

¹⁰³ Im Deutschen (vgl. Beispiel 11) kann unspezifiziert bleiben, ob der Bewegte auch der Fahrer des dabei genutzten Fahrzeugs ist oder ob der Bewegte nur Passagier im genutzten Fahrzeugs ist. Dies zeigt auch die Bedeutungsangabe von *fahren* in Lesart 1 im E-VALBU (,jemand/etwas bewegt sich mit Hilfe einer Antriebskraft irgendwohin‘). In FrameNet werden mit dem Frame *Operate_Vehicle* Verben (z.B. *drive*) erfasst, in denen der Bewegte auch Fahrer des Fahrzeugs ist, während mit dem Frame *Ride_Vehicle* Verben (z.B. *ride*) erfasst werden, in denen der Bewegte nur Passagier o.Ä. ist.

Frame-Definitionen beschreiben das vom Frame erfasste Ereignis und geben an, in welcher Beziehung die einzelnen Frameelemente des Frames zur übergeordneten Situation stehen (vgl. Fillmore/Baker 2010, 323). Framedefinition haben nur informellen Status (vgl. Fillmore/Lee-Goldmann/Rhodes 2012, 5). Dennoch sind die Angaben von hoher Relevanz, da bei der nachfolgenden Definition der einzelnen Frameelemente oftmals nicht alle konzeptuellen Relationen zu anderen Frameelementen angegeben sind.

(ii) *Frameelemente*: FE bilden die wichtigsten Einheiten innerhalb eines Eintrags. Sie gehen zurück auf die von Fillmore (1968) eingeführten semantischen Rollen. Beide Ausdrücke werden innerhalb der Publikationen von FrameNet synonym verwendet (z.B. Ruppenhofer et al. 2016, 22). Charakterisiert werden sie als „the aspects and components of individual frames that are likely to be mentioned in the phrases and sentences that are instances of those frames“ (Fillmore/Baker 2010, 321). Im Unterschied zu Fillmores *Case Grammar* (1968) wird in FrameNet die Menge möglicher semantischer Rollen nicht auf ein festes Set beschränkt (vgl. Fillmore/Baker 2010, 326), sondern framespezifisch definiert.¹⁰⁴ Es wird somit von Verbklassen ausgegangen, deren Vertreter alle über das gleiche framespezifische Set an FE erfasst werden können.

Von hoher Relevanz ist die Unterscheidung von Kern-FE („Core FE“), peripheren FE („peripheral FE“) und extrathematischen FE („extrathematic FE“) (Ruppenhofer et al. 2016, 23-24), obwohl diese nicht immer eindeutig ist (vgl. Fillmore/Baker 2010, 325).¹⁰⁵ Eine gewisse Vorläufigkeit in der Unterscheidung zeigt sich auch darin, dass von der „coreness“, also anscheinend verschiedenen hohen Graden der Zentralität bzw. „Kernhaftigkeit“ eines FE gesprochen wird (vgl. Ruppenhofer et al. 2016, 23). Aus lexikographischer Perspektive geben Ruppenhofer et al. unter anderem die folgenden Bedingungen an, über die festgelegt wird, ob es sich um ein Kern-FE aus Sicht von FrameNet handelt:

A core frame element is one that instantiates a conceptually necessary component of a frame [...]. When an element always has to be overtly specified, it is core. [...]. A frame element which, when omitted, receives a definite interpretation, is also core. (Ruppenhofer et al. 2016, 23-24)

Hinsichtlich der Kriterien ist anzumerken, dass FE, die begrifflich notwendig („conceptually necessary“) sind, aus bedeutungstheoretischer Sicht nicht ohne weiteres festgelegt werden können (vgl. Busse 2012, 172-173). Insbesondere Kern-FE können im geschriebenen wie gesprochenen Deutsch natürlich wegfallen oder werden in „elliptischen“ oder „analeptischen“ Äußerungen im Rückgriff auf sprachliches Wissen, Strukturen aus dem vorherigen sequentiellen Verlauf oder den außersprachlichen Kontext mitgedacht (Abschnitt 7.1.2). Dennoch ist das Kriterium des „Mitdenkens“ bei Auslassungen nützlich, da es als heuristischer Ausgangspunkt für die Rekonstruktion nicht angezeigter, aber dennoch aktivierter Wissens- bzw. Frameelemente dienen kann.

Periphere FE umfassen in FrameNet vor allem das, was oftmals als Adjunkt (oder Angabe/Supplement) bezeichnet wird (vgl. Fillmore/Baker 2010, 325). Sie werden folgendermaßen definiert:

Frame elements that do not introduce additional, independent or distinct events from the main reported event are characterized as peripheral. Peripheral FEs mark such notions as Time, Place, Manner, Means, Degree, and the like. They do not uniquely characterize a frame, and can be instantiated in any semantically appropriate frame. (Ruppenhofer et al. 2016, 24)

¹⁰⁴ Öhl/Seiler (vgl. 2013, 157) geben Agens, Thema, Patiens, Rezipient, Instrument, Ziel, Quelle, Benefaktiv, Lokation, Experiens und Stimulus als die in der Literatur am häufigsten genannten semantischen Rollen an.

¹⁰⁵ Die Definition von Ruppenhofer et al. (2016, 7) sieht FE als an einem Vorgang, einer Handlung etc. typischerweise beteiligte „participants“ and „props“. Dies verweist auf die in der Valenzgrammatik übliche Trennung zwischen (fakultativen oder obligatorischen) Ergänzungen und Angaben. Dies wird u.a. auch von Fillmore/Petrucci/Ruppenhofer/Wright (2003, 310) angegeben: „The core/non-core distinction corresponds roughly to the one between arguments and adjuncts in traditional grammatical analysis.“

Ruppenhofer et al. (2016, 24) geben an, dass vor allem Zeit, Ort und Art und Weise als periphere FE gelten. Diese können im Falle einiger Verben natürlich auch den Status von Kern-FE („Ergänzungen“) haben (z.B. das FE Ort für das Verb *wohnen*). Normalerweise können periphere FE aber für jedes Zustands-, Vorgangs- oder Handlungsverb spezifiziert werden.

Zuletzt werden in FrameNet sogenannte extrathematische Elemente angenommen, die ein Ereignis z.B. in den Kontext eines übergeordneten Ereignisses stellen. „Extra-thematic frame elements situate an event against a backdrop of another state of affairs, either of an actual event or state of the same type [...]“ (ebd.).

Die Unterscheidung zwischen drei FE-Typen ist wichtig, da in einer Äußerung nicht realisierte Kern-FE laut FrameNet über den Mechanismus der Nullinstantiierung (vgl. z.B. Fillmore/Baker 2010, 328-329) vom Rezipienten mitgedacht werden.¹⁰⁶

Für den Frame `Use_Vehicle` werden insgesamt sieben Kern-FE, zwei periphere-FE und sechs extrathematische FE angegeben. In Tabelle 5-1 sind die FE des Frames `Use_Vehicle` angegeben:

Tabelle 5-1: Frameelemente des Frames `Use_Vehicle`

Kern-Frameelemente (<i>core elements</i>)	Periphere Frameelemente (<i>peripheral elements</i>)	Extrathematische Frameelemente (<i>extrathematic elements</i>)
AREA DRIVER GOAL PATH SOURCE THEME VEHICLE	MANNER TIME	COTHEME DISTANCE DURATION ROAD ROUTE SPEED

FE werden framespezifisch definiert. Das FE Driver ist als „[t]he individual that directs the motion of the Vehicle“ definiert. Zudem ist angegeben, wie das FE Driver konzeptuell in Verbindung zum FE Vehicle steht („directs the motion“). Das FE Theme ist als „the entity which moves by means of the Vehicle“ definiert. Das FE Area („[...] a general area in which motion takes place when the motion is understood to be irregular and not to consist of a single linear path“) wird für Fälle wie „I cycle [around] quite often“ verwendet. Die Definitionen der FE können im Ansatz als „Selektionsrestriktionen“ hinsichtlich der Füllung eines FE verstanden werden.¹⁰⁷ Die FE Source, Path und Goal bezeichnen den Startpunkt der Bewegung, den Verlauf der Bewegung und das Ziel der Bewegung. Da im nichtlexikalisierten Frame `Use_Vehicle` auch die FE Driver und das FE Theme enthalten sind, kann der Frame auch zur Analyse des deutschen Verbs *fahren* (Lesart 1 aus dem E-VALBU ‚jemand/etwas bewegt sich mit Hilfe einer Antriebskraft irgendwohin‘) genutzt werden.¹⁰⁸

(iii) *Annotation*: Die praktische syntaktisch-semantische Analyse eines Satzes wird Annotation genannt. Sie richtet sich im Normalfall auf einen Zielausdruck („target“), der oft ein Verb ist.

¹⁰⁶ Auch von Polenz (2013, 130-137) nimmt in seinem Analysemodell der Satzsemantik verschiedene implizite Bezugsrahmen beim inhaltlichen Verstehen von Äußerungen an.

¹⁰⁷ Teilweise sind für einzelne FE sogenannte „semantic types“ angegeben, die spezifizieren, welcher Art die typische Füllung eines FEs ist (Ruppenhofer 2016, 86). Für z.B. das FE Theme im Frame `Use_Vehicle` ist dies laut FrameNet „Physical_Object“.

¹⁰⁸ Streng genommen „passt“ der Frame `Use_Vehicle` nicht genau zu der in der Äußerung aktivierten Lesart von „fährst“ (im Sinne von ‚Zeit für eine Strecke benötigen/brauchen‘), da die benötigte Zeit für die Bewegung und nicht die Bewegung mithilfe eines Fortbewegungsmittel profiliert wird, wie es in der Framedefinition angegeben ist.

Sie kann als erste (grobe) Annäherung an die aktualisierte Bedeutung des jeweiligen Ausdrucks bzw. der jeweiligen Äußerung gesehen werden. Die Annotation umfasst das Etikettieren von ganzen Konstituenten als Instanzen der jeweiligen FE, die nach traditioneller Dependenzanalyse vom frameevozierenden Zielausdruck syntaktisch abhängig sind: „FrameNet-Annotation is aimed at accounting for all of the constituents that occur in phrases built around a frame-evoking target“ (Fillmore/Baker 2010, 326).¹⁰⁹ Entgegen der schwierigen Unterscheidung von obligatorischen Ergänzungen, fakultativen Ergänzungen und freien Angaben in der Valenzgrammatik (vgl. Dürscheid 2012, 109-117) macht es bei der Annotation keinen Unterschied, ob Kern-FE, periphere FE oder extrathematische FE vorliegen. Annotationen von Sätzen werden in FrameNet über die Einklammerung der jeweiligen Konstituenten und die Angabe der realisierten FE als tiefgestellte Indizes vorgenommen.

Wählt man im Beispiel 11 das Verb „fährst“ als Zielausdruck, ergibt sich die folgende Annotation mit dem Frame `Use_vehicle`.

Beispiel 11

wie [wie lange]_{Duration} **fährst** [du]_{Driver/Theme} [bis zu Markus]_{Goal}?

Die Einklammerungen und die tiefgestellten Indizes zeigen an, dass „wie lange“ eine Instanz des FE Duration ist, „du“ eine Instanz des FE Driver oder FE Theme ist und „bis zu Markus“ eine Instanz des FE Goal ist. Bei der Annotation werden zusätzlich grammatische Funktion und Phrasentyp angegeben.¹¹⁰

Um „bis zu Markus“ als FE Goal zu etikettieren, muss zuvor „Markus“ metonymisch als ‚Aufenthalts-/Wohnort von Markus‘ interpretiert worden sein. Um „wie lange“ als FE Duration zu kennzeichnen, muss die Äußerung als Frage nach der Dauer der Fahrt verstanden worden sein. Geht man davon aus, dass Rezipienten bei der Interpretation von syntaktischen Ausdrucksstrukturen framespezifische semantische Rollen zuweisen, sind solche interpretationskonstitutiven Inferenzen (Abschnitt 4.1.1) erforderlich und werden vom annotierenden Analytiker vorausgesetzt. Das Pronomen „du“ kann jedoch nicht eindeutig als Instanz des FE Driver oder Theme etikettiert werden: Ob die Person, auf die mit „du“ Bezug genommen wird, das Transportmittel (z.B. ein Auto) selbst steuert oder nur Passagier (z.B. in einem Zug) ist, ist auch nach Durchsicht des gesamten Transkripts nicht entscheidbar. Wie erwähnt, handelt es sich dabei einerseits um eine Besonderheit des Verbs *fahren* im Deutschen (vgl. Burchardt et al. 2009, 225-226). Weiterhin ist diese Unterspezifizierung aus Sicht der Interaktanten kein „Problem“ mit interaktionaler Relevanz (vgl. die Reaktion von R „von Kassel aus drei Stunden“, 507). Der Fokus der Frage von H liegt auf der Fahrdauer und nicht Rs Beteiligung an der Fahrt. Zudem haben H und R womöglich ausreichendes Wissen über das von R genutzte Transportmittel, welches sie nicht verbalisieren müssen.

Insgesamt kann die Annotation von Beispiel 11 als – zunächst rudimentäre – syntaktisch-semantische Analyse der Äußerung gelten, die ausgehend von dem finiten Verb „fährst“ als prädikativem Zentrum der Äußerung die von ihm syntaktisch abhängigen Elemente als Realisierungen bestimmter FE erfasst. Vorausgegangen sind der Verteilung der semantischen Rollen verstehenskonstitutive Inferenzen (Abschnitt 4.1.1) wie u.a. die „Auswahl“ des passenden Frames oder die Fixierung des Bezugs des Personalpronomens „du“ und des Eigennamens „Markus“. Die realisierten FE von „fährst“ und ihre Relationen untereinander würden in diesem

¹⁰⁹ „Annotation is easiest when all and only the core frame elements (the conceptually necessary participants of the frame that a syntactic governor evokes) find syntactic expression in the sentence as separate immediate syntactic dependents of the governor“ (Ruppenhofer et al. 2016, 41).

¹¹⁰ Für z.B. das Pronomen „du“ würde die grammatische Funktion External Argument (=Subjekt) und der Phrasentyp Nominalphrase angegeben werden. Innerhalb des Abschnitts 5.1.2 verwende ich die aus FrameNet stammenden englischen Bezeichnungen der semantischen Rollen. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit verwende ich deutsche Bezeichnungen der semantischen Rollen.

Fall zusammengenommen eine erste Annäherung an die Äußerungsbedeutung darstellen. Eine genauere Analyse der möglichen Äußerungsbedeutung kann natürlich nicht nur in Abhängigkeit von der syntaktischen Ausdrucksstruktur stattfinden: „[E]ine reine Dependenz-Analyse zwischen regierenden Elementen in einem Satz und ihren Dependents kann immer nur ein (wenn auch notwendiger) erster Schritt sein“ (Busse 2012, 169).¹¹¹ Hinzukommen müssen – neben den schon genannten Inferenzen – auch die weiteren in der Äußerung aktivierten Frames, syntaktische und grammatische Konstruktionen und nicht realisierte FE sowie die in der KA, GA und IL herausgestellten „interaktiven“ Faktoren (Kapitel 3 und 4).

Hinsichtlich der in Beispiel 11 weiteren aktivierten Frames ist anzumerken, dass die Kombination von Interrogativadverb „wie“ und Adjektiv „lange“, das Pronomen „du“, die Präposition „bis“ sowie der Eigename „Markus“ nicht ohne Weiteres mit einer an der Valenz eines Verbes orientierten Methodik annotiert werden können. Es soll dennoch überprüft werden, was die von „lange“ und „zu“ aktivierten Frames zu einer genaueren Analyse beitragen. Das Adjektiv „lange“ aktiviert den Frame *Duration_description*.¹¹² Dieser enthält die Kern-FE Event und FE Period. Als FE Event kommt die vom Verb „fährst“ bezeichnete Handlung der Bewegung einer Person von einem Ort zu einem anderen Ort in Frage, als FE Period die zeitliche Dauer dieser Handlung, die von der Fragenden H nicht gewusst und deswegen erfragt wird. Die Präposition „zu“ aktiviert den Frame *Goal*.¹¹³ Dieser Frame perspektiviert die Sachverhaltsdarstellung in der Frage. Das lokale Verhältnis von „du“ und „Markus“ (bzw. der über das Pronomen „du“ und den Eigennamen identifizierten Personen) ist ein Verhältnis von Trajector und Landmark: Die Bewegung der Person, auf die Fragestellerin H mit „du“ Bezug nimmt, ist auf die Position der Person gerichtet, auf die H mit „Markus“ Bezug nimmt. Phrasen (z.B. „bis zu Markus“) sind somit oftmals instantiierte FEs (hier: FE Goal) von Frames (hier: *Use_vehicle*), die von anderen Ausdrücken (hier: „fährst“) aktiviert werden. Parallel dazu aktivieren die Köpfe von Phrasen (z.B. „zu“) auch eigene Frames (hier: *Goal*). Der aktivierte Frame *Goal* instantiiert wiederum eigene FE (hier: „du“ als FE Trajector und „Markus“ als FE Landmark).¹¹⁴

Zuletzt ist bei der Annotation das Konzept der Nullinstantiierung einzubeziehen, das von Fillmore (1986) eingeführt wurde und innerhalb von FrameNet als Heuristik existiert (vgl. Fillmore/Baker 2010, 328; Ruppenhofer et al. 2016, 28-30). Unter Nullinstantiierung wird verstanden, dass Füllungen von Kern-FE in einer Äußerung syntaktisch nicht realisiert sein müssen, dennoch aber bei der Rezeption als „conceptually salient“ angenommen (Ruppenhofer et al. 2016, 28) und „mitgedacht“ werden. Es wird zwischen (a) konstruktionaler, (b) definiten und (c) indefiniten Nullinstantiierung von Kernelementen unterschieden. (a) Konstruktionale Nullinstantiierung liegt dann vor, wenn eine bestimmte grammatische Konstruktion wie z.B. der Imperativ („Hau ab!“) oder eine Passiv-Konstruktion („Peter wurde geschlagen“) das Fehlen von Handlungsträgern erlauben. (b) Definite oder anaphorische Nullinstantiierung liegt dann vor, wenn „the missing element must be something that is already understood in the linguistic or discourse context“ (Ruppenhofer et al. 2016, 28). Fälle dieser Art zeichnen sich weiterhin dadurch aus, dass die Füllung und das weggelassene Kern-FE für den Analysierenden aus dem Kontext erschließbar und somit semantisch und pragmatisch relevant sind. Sie gehören aus

¹¹¹ Dies merken auch Fillmore/Lee-Goldmann/Rhodes (2012, 5) an, die anstreben grammatische Konstruktionen zu berücksichtigen. In Beispiel 11 würde u.a. eine Ergänzungsfragen-Konstruktion angenommen werden, die im Deutschen formal aus Interrogativadverb und -pronomen sowie nachfolgender Verbzweitstellung bestehen könnte.

¹¹² Vgl. die Definition des Frames *Duration_description* in FrameNet: „An event or state (here termed an Eventuality) or time-Period is described in terms of the Degree to which its duration diverges from a standard.“

¹¹³ Vgl. die Definition des Frames *Goal* in FrameNet: „A Landmark [...] serves to pick out the final location of a Trajector in a construed or actual motion event.“ Kernelemente sind Trajector („The entity which is construed to be in motion, whose location at the end of the construed motion event is in question“) und Landmark („The relatively locatable entity which serves as a basis for determining the location of the Trajector“).

¹¹⁴ Zu komplexeren Verschränkung von Frames vgl. Ziem/Boas/Ruppenhofer (2014, 311-316).

Teilnehmersicht zum voraussetzbaren *common ground* und können bei späterer expliziter Thematisierung in definitiver Form in die Interaktion eingeführt werden (vgl. Ziem 2015, 26-28). (c) Eine indefinite Nullinstantiierung liegt dann vor, wenn die ausgelassene Füllung eines FE existentiell oder auch generisch interpretiert wird (vgl. ebd., 28-29). Fälle dieser Art zeichnen sich dadurch aus, dass die Identifizierung der Füllung eines weggelassenen Kernelements im jeweiligen pragmatischen Kontext nicht möglich und nicht erforderlich ist (vgl. Ziem 2015, 27).¹¹⁵

Analysiert man Beispiel 11 hinsichtlich nicht ausgedrückter Kernelemente, die in FrameNet angegeben werden und somit in Form einer Nullinstantiierung zu ergänzen wären, kämen die Füllungen der FE Path, Source und Vehicle in Frage. Das FE Source wäre der ‚Startpunkt der Person, auf die mit „du“ referiert wird‘ und das FE Path die ‚Strecke vom Startpunkt zum Endpunkt der Bewegung‘. Das FE Vehicle wäre das jeweilige ‚Transportmittel‘, das der Fahrer oder Passagier benutzt. Es scheint sich in allen Fällen eher um eine definite Nullinstantiierung von Kernelementen zu handeln, da in interpretativer Sichtweise die Fahrtdauer von dem Start- und Endpunkt der Fahrt wie auch dem dabei benutzten Transportmittel abhängt. Unter Berücksichtigung des anzunehmenden *personal common ground* der Interaktanten scheinen die weggelassenen Kernelemente für diese voraussetzbar zu sein. Diese Interpretation kann mit sequenzanalytischer Methodik über die Reaktion von Sprecherin R bestätigt werden, die in ihrer Antwort („ähm von Kassel aus vier Stunden“, 507) das FE Vehicle voraussetzt und das erfragte FE Dauer („vier Stunden“) sowie das FE Source („von Kassel aus“) verbalisiert.

Der in FrameNet angegebene Frame *Use_Vehicle* ist bei der Analyse von Beispiel 11 gegenüber einer eher sparsamen Valenzangabe (z.B. dem im E-VALBU angegebenen Valenzrahmen für die Lesart 1 von *fahren* ‚jemand/etwas fährt irgendwohin‘) von Vorteil. Im Frame ist die Bewegung einer Person in einen Startpunkt (FE Source), eine Strecke (FE Path) und ein Ziel (FE Goal) aufgeteilt. Die Reaktion von Sprecherin R reflektiert diese Aufteilung: Die Präpositionalphrase „von kassel aus“ (507) kann vor dem Hintergrund des von Sprecherin H aktivierten Frames *Use_Vehicle* als Realisierung des FE Source gelten. Es ist anzunehmen, dass die Antwort der Sprecherin R prinzipiell nur aufgrund des in Hs Frage aktivierten Frames sinnvoll ist.

(iv) *Frames für Nomen, Verben, Adjektive*: In FrameNet aktivieren nur bestimmte Nomentypen einen Frame, der gleichermaßen detailliert ist, wie der besprochene Frame *Use_Vehicle*. Dazu zählen z.B. sogenannte „event nouns“, die aufgrund ihrer Ableitbarkeit von einem Verb den gleichen Frame wie ein Verb aktivieren (z.B. *Fahrt*) und sogenannte „relational nouns“ (z.B. *Bruder (von)* oder *Ehefrau (von)*), die eine „minimale“ Valenz besitzen. Sogenannten „artifact und natural kind nouns“ (z.B. *Hut* oder *Berg*) wird in FrameNet eine „minimal frame structure of their own“ (Ruppenhofer et al. 2016, 8) zugestanden. Diese Sonderbehandlung von Nomen in FrameNet geht zurück auf den Fokus auf semantische und syntaktische Valenzstrukturen, welche typischerweise Verben zugeschrieben werden. So heißt es zur Annotation von Nomen:

Many common nouns, such as artifacts like hat or tower, typically serve as dependents rather than clearly evoking their own frames. The main purpose of annotating such items is to identify the most common predicates that govern phrases headed by them, and thus to illustrate the ways in which these common nouns function as FEs within frames evoked by the governing predicates. (Ruppenhofer et al. 2016, 8)

Nomen werden – ausgehend von der FrameNet zugrundeliegenden dependenziellen Satzanalyse – typischerweise als vom Verb abhängige Elemente realisiert. Da Nomen im Vergleich zu

¹¹⁵ Aufgrund der Progression der Sachverhaltsdarstellung durch aufeinander bezugnehmende Turns in verbaler Interaktion können indefinite nicht realisierte FE zu einem späteren Zeitpunkt als definite FE reinterpretiert werden (vgl. Ziem 2015, 29).

Verben oftmals eine wenig ausgeprägte Valenz besitzen, zielt die Annotation auf die abhängigen Satzelemente („modifier“ und „dependents“), wozu z.B. postnominale Attributsätze, Präpositionalphrasen oder pränominale adjektivische Attribute und Genitivattribute zählen.

Auch Adjektive aktivieren laut FrameNet einen Frame. Dabei unterscheiden Fillmore/Baker (2010, 327-28) zwischen deskriptiven und relationalen Adjektiven sowie attributiver und prädikativer Verwendung. Erstere modifizieren attributiv gebraucht das Element, von dem sie abhängig sind (z.B. „suspicious behavior“), während letztere dazu dienen, ein FE des vom Nomen aktivierten Frames zu füllen (z.B. „economic policy“). Prädikativer Gebrauch liegt oftmals in Verbindung mit einem Kopulaverb vor („Das Fenster ist offen“).

In FrameNet werden wie schon angemerkt Gruppen von Ausdrücken zusammengefasst, die jeweils den gleichen Frame aktivieren bzw. „whose frame structures can be described together, by virtue of their sharing common schematic backgrounds and patterns of expressions” (ebd., 320). Aufgrund dieser Frame-Konzeption sind die in FrameNet angegebenen Frames nicht gleichzusetzen mit der lexikalischen Bedeutung einer bestimmten Lesart. Dieser Punkt ist von hoher Wichtigkeit, falls Korpusbelege oder Äußerungen annotiert werden. So wird z.B. der Frame *Operate_vehicle* nicht nur durch das Verb *fahren* (bzw. *drive*) aktiviert, sondern auch von z.B. *radeln* (bzw. *bicycle*). Würde in Beispiel 11 das finite Verb „radelst“ anstatt von „fährst“ verwendet werden („Wie lange radelst du bis zu Markus?“), wäre die Annotation die gleiche, obwohl sich die Äußerungsbedeutung natürlich ändern würde.¹¹⁶ Dass z.B. ein *type*-Frame von *radeln* als standardmäßige Füllung des FE *Vehicle* den Wert ‚Fahrrad‘ aufweisen könnte, wird zwar in Teilen über die Angabe in FrameNet erfasst, dass *radeln* ein „inkorporiertes“ FE *Vehicle* aufweist.¹¹⁷ Hierfür würde sich m.E. aber besser die Beschreibungskategorie ‚Standardwert‘ (z.B. FE *Vehicle* mit dem Standardwert ‚Fahrrad‘) eignen (Abschnitt 5.2.1). Die idiosynkratischen Bedeutungsaspekte von Verben, die dem Frame *Use_vehicle* zugeordnet sind, werden in FrameNet mithilfe der Lexikoneinträge des Oxford-Dictionary angegeben und vom Nutzer der Datenbank implizit ergänzt: Wie genau die Integration von spezieller Verbbedeutung (z.B. *radeln* als ‚P bewegt sich mit dem Fahrrad von X nach Y‘) und Frame (*Operate_Vehicle*) funktioniert und inwieweit Verben weitere spezielle Standardwerte aufweisen, bleibt abgesehen von dem Hinweis, dass der Frame die spezifischen Bedeutungen „motiviert“ (Fillmore/Atkins 1992, 77), offen. Aus theoretischer (vgl. Busse 2012, 637) und empirischer Sicht wird zudem hervorgehoben (Burchhardt et al. 2009, 219-220), dass bestimmte Verben (z.B. *bemerkten* = ‚etwas wahrnehmen und kommentieren‘, *loben* = ‚etwas beurteilen und kommunizieren‘) nur über die Mischung von zwei Frames erfasst werden können (Abschnitt 5.3). Die in FrameNet angegebenen Valenzrahmen haben somit eher schematischen Charakter, weswegen in Abschnitt 5.2 für eine Anreicherung argumentiert wird: Es wird versucht, die semantischen Eigenschaften einer spezifischen Lesart eines Ausdrucks anzugeben (und nicht eines situationsspezifisch definierten Frames). Nur mit dieser Erweiterung können Frames zur Rekonstruktion von spezifischen Äußerungsbedeutungen gebraucht werden.

Ähnlich wie bei Verben geht FrameNet auch bei der Erfassung von Nomen und Adjektiven vor. Im Falle von adjektivischen Frames werden Antonyme im gleichen Frame erfasst. So sind z.B. alle Adjektive, die zur Angabe des Genauigkeitsgrades einer Handlungsausführung

¹¹⁶ Boas (2008, 28-29) merkt an, dass z.B. die von FrameNet vorgenommene Klassifikation von Bewegungsverben verfeinert werden könnte: „Nevertheless, what is still at issue here is the question of whether FrameNet’s semantic classification of verbs can be improved to result in a more fine-grained semantic analysis capturing how specific meaning elements influence the syntactic realization of FEs. Consider, for example, verbs in the *Self_motion* frame such as *run*, *jog*, *walk*, *parade*, etc., which all evoke the same semantic frame yet differ widely in their idiosyncratic meanings.“

¹¹⁷ Bedeutungskonstitutive FE von Verben, die normalerweise nicht syntaktisch realisiert werden (z.B. „Er lächelte mit dem Mund“) und somit über Äußerungsannotation schwierig zu fassen sind, werden in FrameNet als „inkorporiert“ bezeichnet (Ruppenhofer et al. 2016, 30).

gebraucht werden können (*schlampig, ungenau, genau, präzise*), dem Frame Accuracy zugeordnet. Der für z.B. das Adjektiv *precise* anzunehmende hohe Genauigkeitsgrad für die Handlungsausführung ist nicht direkt im Frame Accuracy vermerkt, sondern ist über den Lexikoneintrag im Oxford-Dictionary („marked by exactness and accuracy of expression or detail“) zu erschließen. Auch hier wäre die Angabe eines Standardwerts für ein bestimmtes FE geeignet, um die spezifische Bedeutung von *precise* anzugeben.

(v) *Framerelationen*: Frames in FrameNet unterhalten Beziehungen zu anderen Frames („frame-to-frame-Relationen“, vgl. z.B. Fillmore/Baker 2010, 329-333). So ist z.B. der Frame *Use_vehicle* ein nichtlexikalischer Frame, der von den lexikalischen Frames *Operate_vehicle* und *Ride_vehicle* perspektiviert wird und somit in einer „is Perspectivized in“-Relation zu beiden Frames steht. Das Ereignis der Bewegung einer Person mit einem Transportmittel (der Frame *Use_vehicle*) ist perspektivierbar durch den Frame *Operate_vehicle*, in dem die Person selbst der Fahrer des Transportmittels ist, oder den Frame *Ride_vehicle*, in dem die Person nicht unmittelbaren Einfluss auf ihre eigene Bewegung in einem Transportmittel hat. Fillmore/Baker (ebd., 331) geben an, dass „the semantics of ordinary events“ mithilfe über- und untergeordneter Frames und ihrer jeweiligen Relationen detailgenau erfasst werden können.

(vi) *Grammatische Informationen*: Im letzten Abschnitt eines Eintrags in der FrameNet-Datenbank werden diejenigen Ausdrücke angegeben, die den Frame aktivieren. Der Eintrag zum Verb *drive* im Frame *Operate_Vehicle* umfasst eine knappe Bedeutungsangabe („operate and control the direction and speed of a motor vehicle“) aus dem Oxford Dictionary. Danach wird eine Liste derjenigen FE angegeben, die in Beispielsätzen unter Angabe ihres Phrasentyps und ihrer syntaktischen Funktion annotiert wurden. Darauf folgen Angaben zu den Valenzmustern („valence pattern“), in denen FE syntaktisch realisiert werden können. Das Ziel der FrameNet-Datenbank besteht in der Angabe dieser Valenzmuster, da ausgehend von diesen Regeln formuliert werden können, „in welchen Typen von Komplementen welche Typen von Frameelementen typischerweise realisiert (verbalisiert) werden“ (Busse 2012, 232).

Die in den Punkten (i) bis (vi) genannten Informationen bilden die Grundlage zur Beantwortung der weiter oben genannten Forschungsfragen. Im Folgenden werden die erste Frage (Bedeutungspotentiale als *type*-Frames?) und die zweite Frage (Annotation von aktivierten Frames als Annäherung an die individuelle Bedeutungskonstruktion) ausgehend von der operationalisierten Framesemantik in FrameNet beantwortet.

Zur ersten Frage: Die Antwort auf die erste Frage fällt relativ zu den von FrameNet primär untersuchten Wortarten (Verben, Adjektive, Nomen) unterschiedlich aus. Hinsichtlich der im Fokus stehenden Verben lässt sich festhalten, dass die angegebenen Frames für die zusammengefassten Verbklassen oftmals ausreichend präzise sind. Die am Englischen entwickelten Frames können aufgrund ihres schematischen und umfassenden Charakters in vielen Fällen auch zur Analyse des Deutschen genutzt werden (vgl. Burchardt et al. 2009, 224f.). Dies muss jedoch wie oben dargelegt für jeden Einzelfall geprüft werden, da natürlich (wie z.B. im Falle von *fahren*) sprachspezifische Unterschiede in Framestruktur und Anzahl der FE vorliegen. Ein erster Vergleich wird in dieser Arbeit mithilfe der Valenzeinträge im elektronischen Valenzwörterbuch E-VALBU (erreichbar unter: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>) vorgenommen. Damit die in FrameNet angegebenen Frames die anvisierte Bedeutung eines einzelnen Verbs fassen können, müssen in einem zweiten Schritt für das jeweilige Verb spezifische inkorporierte bzw. deskriptive FE wie auch konnotative FE hinzugefügt werden, auch wenn diese syntaktisch oftmals nicht realisiert sind.¹¹⁸ Für Frames, mit denen mögli-

¹¹⁸ Boas (2008) schlägt z.B. vor, die lexikalische Bedeutung von Bewegungsverben (z.B. *gehen* vs. *stolzieren*) über die im Frame *Self_motion* angegebenen Kernelemente (Agens, Source, Path, Goal) und modifizierende deskriptive Elemente zu erfassen. Im Falle von z.B. *stolzieren* überwiegt der Anteil deskriptiver Elemente, die sich

che Bedeutungen von Adjektiven erfasst werden könnten, gelten im Prinzip die gleichen Möglichkeiten und Beschränkungen wie für Verben. Für den Frame eines Adjektivs wie z.B. *schlampig* müsste einbezogen werden, dass dieses (bei prädikativer Verwendung) den jeweiligen Sachverhalt in seiner Erscheinung oder seiner Ausführung ausgehend von (kontextuell festlegbaren) Normalerwartungen als nicht angemessen negativ evaluiert. Ausgehend von „Normalerwartungen“ bedeutet hier zusätzlich, dass *schlampig* nur vor dem Hintergrund einer Skala verständlich ist, auf der z.B. auch *präzise* oder *penibel* angeordnet sind.¹¹⁹ Bei der Annäherung an *type*-Frames von (sortalen) Nomens ergeben sich die größten Schwierigkeiten. Dies ist die auf die fehlende Valenz von vielen Nomen und die wenig ergiebigen Annotationsmöglichkeiten zurückzuführen. Wie eine Annäherung an Nomenframes aussehen könnte, wird in Abschnitt 5.2 angegeben.

Zur zweiten Frage: Der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion bzw. zeichenbasierten Wissensaktivierung kann sich m.E. grundsätzlich über die Annotation mit FrameNet-Frames, dabei „mitgedachter“ Frameelemente sowie weiterer grammatischer und syntaktischer Konstruktionen angenähert werden. An Beispiel 11 konnte gezeigt werden, wie sich Sachverhaltsdarstellungen mittels framesemantischer Methodik detailliert analysieren lassen. Das Verb stand bei der Analyse zwar im Zentrum, gleichzeitig konnte der Einfluss von Frames, die durch ein Adjektiv und eine Präposition aktiviert wurden, auf die Sachverhaltsdarstellung nachgezeichnet werden. Erfassbar waren zudem auch Perspektivierungen und „mitgedachte“ Elemente. Trotz der Eignung der Methodik sind verschiedene Aspekte zu beachten und zu ergänzen.

Inferentielle Anreicherungen der basalen Sachverhaltsdarstellung (Abschnitt 4.1, 5.4) sind über die Annotation mit FrameNet-Frames nur bedingt analysierbar. Nicht erfassbar sind Anreicherungen der Sachverhaltsdarstellung, die sich aus der spezifischen Realisierung der Frameelemente ergeben (z.B. „Die Mutter füttert das Baby“ vs. „Der Förster füttert die Tiere“). Die Annotation mittels semantischer Rollen (z.B. Agens, Rezipient) ist in diesen Fällen sehr grob und erlaubt nicht, Unterschiede zwischen den dargestellten Sachverhalten zu erfassen. Interpretationserweiternde Folgerungen, die sich im Rückgriff auf „invoked“ Frames ergeben (vgl. das Beispiel von Boas (2013, 93): „Die Geschenke lagen unter dem Baum“ als Aktivierung eines Frames zu *Weihnachten*)), sind mit FrameNet-Frames nicht erfassbar. Mögliche zu inferierende Beziehungen (z.B. temporales Nacheinander) zwischen sprachlich dargestellten Ereignissen („Peter nahm einen Stift und notierte die Adresse“) wirken sich nicht auf die Annotation aus und werden vorausgesetzt (wenn z.B. „Stift“ als definite Nullinstantiierung des FE Instrument des von „notiert“ aktivierten Frames *Text_creation* annotiert werden würde).¹²⁰ Ließe man unterschiedliche Arten von Attributen, Standardwerten und Füllwerten zu, könnten die möglichen Resultate inferentieller Anreicherungsprozesse als aktivierte Standard- oder Füllwerte der aktivierten Frames angegeben werden (Abschnitte 5.2, 5.3, 5.4). Eine spezifische Frage ist weiterhin, ob negierte Sätze (z.B. „Ich fahre nicht nach Spanien“) problemlos annotiert werden können (z.B.: „[Ich]_{Driver} fahre nicht [nach Spanien]_{Goal}“). Steht die semantische und syntaktische Valenz des Verbs aus lexikographischer Perspektive im Fokus,

auf die physischen Eigenschaften des Agenten (,steif‘, ,aufrechter Gang‘) und die negative Bewertung des Charakters des Agenten (,selbstzufrieden‘, ,stolz‘, ,selbstgefällig‘) beziehen. Busse (2012, Abschnitt 5.2.1) schlägt eine vergleichbare Erweiterung vor.

¹¹⁹ Im Rückgriff auf das Framemodell von Barsalou (1992) und Dekompositionsanalysen (Osswald/Van Valin 2014) kann die framebasierten Modellierung der lexikalischen Bedeutungen eines Adjektivs, das z.B. einen bestimmten Feuchtigkeitsgrad ausdrückt (*nass - feucht - klamm*), über ein Attribut ‚Grad der Feuchtigkeit‘ erfasst werden, welches je nach Adjektiv einen spezifischen Wert wie z.B. ‚hoch‘ oder ‚niedrig‘ besitzt. Busse (2012; Abschnitt 5.2.1) schlägt eine vergleichbare Erweiterung vor.

¹²⁰ Vgl. die Definition des Frames *Text_creation* in FrameNet: „An Author creates a Text, either written, such as a letter, or spoken, such as a speech, that contains meaningful linguistic tokens, and may have a particular Addressee in mind.“ Kern-FE sind Author und Text.

ist eine Annotation natürlich sinnvoll. Werden jedoch Satz- oder Äußerungsbedeutungen rekonstruiert, muss beachtet werden, dass aufgrund der Negation nicht die vom Verb hergestellte Relation zwischen den FE vorliegt. Dadurch trifft die FE-Definition (z.B. FE Driver als „The individual that directs the motion of the Vehicle“) nicht mehr auf das Bezugsobjekt („momentaner Sprecher“) der syntaktischen Ausdrucksform („Ich“) in dem sprachlich dargestellten Sachverhalt („Der Sprecher fährt nicht nach Spanien“) zu. Die vom Analysierenden erstellte Äußerungsbedeutung kann weiterhin nur interaktive „Geltung“ beanspruchen, falls die folgenden sprachlichen Teilnehmeräußerungen ein Verständnis anzeigen, das der vom Analysierenden rekonstruierten Äußerungsbedeutung möglicherweise nahekommt.

Mit der Annotationsmethodik können insbesondere „satzwertige Prädikationen“ (Busse 2012, 676) erfasst werden: Inwieweit in verbaler Interaktion oftmals vorliegende elliptische/analeptische oder abgebrochene Äußerungen annotiert werden können, muss empirisch geprüft werden (Abschnitt 7.1.2). Generell muss sich die Annotation an dem orientieren, was die Interaktanten nach bestimmten Kriterien als vollständige oder sinnvolle Äußerung behandeln. Wie aus KA, GA und IL bekannt, stellen Kurzformen (vgl. Schwittala 2012, Kapitel 7.1.2; Helmer 2016) für die Interaktanten oftmals keine Problemquelle dar und können weiterhin interaktive Funktionen erfüllen (vgl. Imo 2013a). Grundsätzlich ist klar, dass die Annotation auch satz- bzw. äußerungsübergreifend vorgenommen werden muss. Sachverhaltsdarstellungen in verbaler Interaktion werden über bestätigte „interaktive Bedeutungen“, die im *common ground* „abgelegt“ sind, erweitert und greifen auf diese zurück. Dies ist darin sichtbar, dass Äußerungen in verbaler Interaktion nahezu immer auf dem Verständnis eines vorausgegangenen Turns aufbauen (Abschnitt 3.2) und diesen in verschiedenen Graden als semantische und syntaktische „Ressource“ nutzen (Abschnitt 3.5). Die FrameNet-Annotationsmethodik richtet sich auf die Analyse alleinstehender Sätze bzw. auf eine syntaktisch-semantische Erfassung der Elemente, die ein Verb fordert. In Beispiel 11 enthält Rs Antwort („ähm von Kassel aus vier Stunden“) kein Verb und ist nur vor dem Hintergrund von Hs Frage sinnvoll und verständlich.¹²¹ Für die Annotation von Hs Antwort müsste jedoch der vom Verb „fährst“ aktivierte Frame *Use_Vehicle* genutzt werden. Trotz dieser Punkte müsste die Annotationsmethodik aus Sicht der KA, GA und IL positiv gewertet werden, da Annotationen strikt an der sprachlichen Oberfläche orientiert sind und nur zu einem überschaubaren Maß Aussagen über nicht direkt beobachtbares Wissen anstellen.¹²²

Gleichfalls ist es mit der Methodik möglich, Aussagen über syntaktisch nicht ausgedrückte FE zu treffen, die im Rückgriff auf Teilnehmerreaktionen möglicherweise mitgedacht (bzw. nullinstantiiert) werden und an der jeweiligen Sachverhaltsdarstellung beteiligt sind. Das Analysekonzept der Nullinstantiierung wird in FrameNet jedoch anhand schriftlich fixierter wohlgeformter Sätze entwickelt und suggeriert, dass klar entschieden werden kann, ob Füllungen von FE in indefiniter oder definiter Art vorliegen. Dies ist in Beispiel 11 jedoch problematisch. Was genau Definitheit bedeutet und ob nicht besser verschiedene Grade der Definitheit anzunehmen wären, wird nicht genauer thematisiert. Im weiteren Verlauf der Arbeit greife ich daher auf Ziems (2008) Modell der kontextabhängigen Aktivierung von FE zurück (Abschnitt 5.2.2).

Die Rekonstruktion der möglicherweise intendierten Sachverhaltsdarstellung bleibt limitiert, wenn diese nur in Abhängigkeit von der dependenziellen syntaktischen Struktur erstellt

¹²¹ Fälle wie das untersuchte Beispiel 11 werden in der Forschung zum gesprochenen Deutsch untersucht: Rath (1979, 137-140) bezeichnet diese als „Antwortellipsen“, Lötscher (2013, 194-200) bezeichnet sie als „Adjazenzellipsen“. Auer (2014, 555-557) stellt eine Analyse derselben aus Perspektive der Online-Syntax vor.

¹²² Fillmore (2007, 132) merkt an, dass Relationen der „discourse coherence“, also inhaltliche Relation von Sachverhaltsdarstellungen aufeinanderfolgender Sätze, aufgrund des lexikographischen Fokus von FrameNet nicht erfasst werden: „FrameNet sentence annotations alone cannot be interpreted as marking all of the participants in situations evoked by the lexical units analysed; sometimes frame-relevant information is outside the valency range of the relevant lexical units.“

wird. Über die angestellte Annotation können in Beispiel 11 z.B. nicht Modus (Indikativ) und Tempus (Präsens) des Verbs gefasst werden. Dies ist von hoher Relevanz, da über die Annotation nicht erfasst werden kann, ob Hs Frage (505-506) in Beispiel 11 z.B. eine eher habituelle Lesart (*Wie lange fährst du [gewöhnlich] bis zu Markus?*) zugesprochen werden könnte. Nicht erfassbar über die Annotationsmethodik ist zudem die Ereignisstruktur des sprachlich dargestellten Sachverhalts. Während Hs Frage (505-506) möglicherweise eine zukünftige oder habituelle Bewegungshandlung bezeichnet, die noch nicht durchgeführt wurde, würde die im Perfekt stehende Variante (*Wie lange bist du bis zu Markus gefahren?*) eine abgeschlossene Bewegungshandlung mit einem eingetretenen Endzustand bezeichnen. Die Annotation wäre in beiden Varianten die gleiche.

Zudem müssen die in Kapitel 3 und 4 herausgestellten Faktoren einbezogen werden: In Beispiel 11 ist womöglich aufgrund der Verbsemantik von *fahren*, dem *personal common ground* der Interaktanten sowie nicht vorhandener teilnehmerseitigen Thematisierung nicht eindeutig bestimmbar, ob das Verb *fahren* den Frame *Ride_vehicle*, den Frame *Operate_vehicle* oder einen in FrameNet nicht angegebenen Frame aktiviert. Dies hat zur Folge, dass aus Analyseperspektive dem Pronomen „du“ nicht eindeutig eine semantische Rolle (FE Driver oder FE Theme) zugeordnet werden kann, während aus Teilnehmersicht diese Unterspezifizierung – eventuell aufgrund von persönlichem Hintergrundwissen – keine ist. Vorstellbar wäre, dass H von R weiß, dass R ihren Freund Markus immer mit z.B. dem Zug besucht, wodurch „du“ das FE Theme instantiiieren würde.¹²³ Weiterhin liegt der kommunikative Fokus der Frage von H auf der Dauer einer Bewegungshandlung, die R habituell vornimmt, während das dabei gebrauchte Transportmittel weniger salient zu sein scheint. Die aktualisierte Bedeutung der Äußerung ist somit als „meaning for all practical purposes“ (Abschnitt 3.1, 3.2) zu werten, da Handlungsdauer, Start und Ziel kommunikativ relevanter als Transportmittel und auch Beteiligung sind.¹²⁴

Vor den theoretischen und methodischen Anreicherungsvorschlägen in Abschnitt 5.2 wird in Abschnitt 5.1.4 ein kurzes Zwischenfazit gezogen, das Ergebnisse und offene Fragen hinsichtlich der Nutzung framesemantischer Theorie und Methodik zur Annäherung an Bedeutungspotentiale bzw. *type*-Frames und aktualisierte Bedeutungen bzw. *token*-Frames zusammenfasst.

5.1.4 Zwischenfazit

Generell ist aktualisierte sprachliche Bedeutung im Gebrauch nur als solche identifizierbar, wenn ein Konzept „konventioneller“ Bedeutung vorliegt, vor dem die jeweilige Aktualisierung fassbar wird (vgl. Busse 2012, 615). Das heißt u.a., dass auch die aus Perspektive der KA, GA und IL untersuchten Formulierungs- und Reformulierungsverfahren (Abschnitt 4.2) implizit eine konventionelle Bedeutung bzw. ein bestimmtes Bedeutungspotential voraussetzen, das innerhalb des jeweiligen Verfahrens aktualisiert wird. Zu diesem Zweck unterscheide ich im Folgenden zwischen *type*-Frames, den nicht aktivierten Bedeutungspotentialen, und *token*-Frames, den aktivierten Ausschnitten der Bedeutungspotentiale. Im weiteren Verlauf der Arbeit werde ich aus Gründen der Einheitlichkeit nur noch die Termini „*type*-Frame“ und „*token*-Frame“ verwenden und nicht mehr „Bedeutungspotential“ und „aktualisiertes Bedeutungspotential“.

¹²³ Möglich wäre auch die Analyse der semantischen Rolle von „du“ mittels eines Proto-Rollen-Ansatzes (vgl. Primus 2012). Die von „du“ instantiierte semantische Rolle könnte gleichzeitig Merkmale eines Proto-Agens (FE Driver) und eines Proto-Patiens (FE Theme) aufweisen.

¹²⁴ Bisher nicht thematisiert und mit der Annotationsmethodik auch nicht erfassbar ist, dass Sprecherin H ihre prinzipiell abgeschlossene Frage mit „bis zu markus“ expandiert, da die konditional relevante Antwort von Sprecherin R nicht direkt folgt (vgl. Imo 2013a, 207-208).

Um die Inhaltsseite eines sprachlichen Zeichens als *type*-Frame zu fassen, der im Rückgriff auf einen FrameNet-Frame rekonstruiert wird, müssen die valenzorientierten Einträge von FrameNet erweitert werden, falls z.B. verbspezifische Frames im Fokus stehen. So muss der jeweilige *type*-Frame neben potentiellen Kernelementen auch spezielle deskriptive, evaluative und präsupponierende Eigenschaften umfassen. In jedem Fall muss geprüft werden, ob die in FrameNet angegebenen Frames erweitert oder abgeändert werden müssen, um größere oder kleinere Bedeutungsunterschiede erfassen zu können. Auch *type*-Frames von Adjektiven und Nomen müssten mit deskriptiven und konnotativen Frameelementen (Attribut-Werte-Paaren etc.) und ggf. Skalen erweitert werden.

Eine erste Annäherung an die sprachliche Bedeutungskonstruktion – mit dem Ziel der Rekonstruktion des aktivierten Wissens – kann über die Annotationspraxis mit FrameNet-Frames erfolgen. Mit der Methodik ist grundsätzlich erfassbar, wie Sachverhalte über semantische Rollen sprachlich entworfen werden und welches Wissen dabei potentiell aktiviert wird. Dafür können neben dem zentralen prädikativen Frame (dem Verb) prinzipiell alle in der Äußerung aktivierten Frames, ihre Abstimmung, syntaktische und grammatische Konstruktionen und auch mitgedachte Frameelemente einbezogen werden. Nicht fassbar mit der Annotationsmethodik sind u.a. inferentielle Anreicherungen der Äußerungsbedeutung, die genaue Ereignisstruktur der sprachlich dargestellten Situation sowie Modus und Tempus.

Generell können framebasierte Rekonstruktionen jedoch nur graduell vorgenommen werden, da Interaktanten oft nur so viel verbalisieren, wie es die erfolgreiche Handlungsdurchführung erfordert. So haben Interaktanten in nächstsprachlichen Situationen oft einem umfassenden *personal common ground*, welcher für den Analysierenden nicht vollständig erfassbar ist (Abschnitt 3.2), während in routinierten „anonymen“ Handlungsabläufen (wie z.B. beim Kauf einer Zeitung in einem Kiosk) „elliptische“ Äußerungen aufgrund des jeweiligen *communal common ground* zu keinen Verständigungsproblemen führen. Annotationen müssen zudem immer vorangegangene Äußerungen (den vorgängigen sequentiellen Verlauf, den Stand der Sachverhaltsdarstellung und verwendete syntaktische und inhaltliche Strukturen) sowie die weiteren genannten Faktoren (Abschnitt 4.4 und 4.5) miteinbeziehen.

Wie Frameaktivierung und lexemspezifische *type*-Frames genauer aussehen könnten, wird in Abschnitt 5.2 vorgeschlagen. Wie die möglicherweise beabsichtigte sprachliche Handlung unter Berücksichtigung der sequentiellen Position, der gemeinsam durchgeführten Handlung und des *common ground* in die Analyse einfließen können, wird in Abschnitt 5.3 vorgestellt. Vorschläge zur framebasierten Erfassung von in pragmatischen Ansätzen angenommenen Anreicherungen der Sachverhaltsdarstellung werden in Abschnitt 5.4 gemacht.

5.2 Erweiterungen der Framesemantik (Busse, Ziem)

Für die zu ergänzenden Punkte greife ich auf Modifikationen und Ausformulierungen der Framesemantik durch Busse (2012) und Ziem (2008) zurück. Busse (2012) entwickelt ein umfassendes Modell zur framebasierten Erfassung der Bedeutung von Verben, Nomen und Adjektiven, mit dem es möglich ist, das „semantische Potential in einer bestimmten Lesart“ (Busse 2012, 746) und nicht einer situationspezifisch definierten Verbklasse anzugeben (Abschnitt 5.2.1). Ziem (2008, 237ff.) knüpft direkt an die Theorie der Bedeutungspotentiale von Allwood (2003, Abschnitt 4.4) an und entwickelt ein differenziertes Modell der ko- und kontextsensiblen Aktivierung von Frames, das über die Methodik der Annotation und der Nullinstantiierung aus FrameNet hinausgeht und für diese Arbeit praktikabler ist (Abschnitt 5.2.2).

5.2.1 Grundlagen, Framestruktur, Frameelementtypen (Busse)

Busse (2012, 541) definiert Frames als strukturierte kognitive Größen, die äquivalent zu Konzepten sind und aus Framekern und Wissensselementen bestehen:

Ein *Frame / Wissensrahmen* ist eine Struktur des Wissens, in der mit Bezug auf einen strukturellen Frame-Kern, der auch als „Gegenstand“ oder „Thema“ des Frames aufgefasst werden kann, eine bestimmte Konstellation von Wissensselementen gruppiert ist, die in *dieser* Perspektive [...] als Frame-konstituierende Frame-Elemente fungieren.

Sein Modell stimmt mit den in Abschnitt 5.1 angegebenen frametheoretischen Annahmen sowie den herausgearbeiteten notwendigen Modifikationen überein:

Lexeme veranlassen Rezipienten der Zeichen (oder Zeichenketten) dazu, epistemische Frames zu instantiiieren (kognitiv zu aktivieren); dabei werden offene Slots der Frames mit konkreten Fillern belegt, die entweder aus dem sprachlichen Ko-Text, oder aus dem durch Prä-Text, Situation, vorheriges Geschehen bezogenen epistemischen Kontext, oder aus dem allgemeinen enzyklopädischen Gedächtnis aufgrund idiosynkratischer Vorlieben, Interessen usw., oder durch Wahl prototypikalierter Standardwerte bezogen werden. (Busse 2012 657)

Neu ist, dass neben den konkreten syntaktischen Realisierungen der FE („Filler“, im Folgenden „Wert“) auch mitaktivierte prototypische Standardwerte einbezogen werden. Diese werden im Framemodell von FrameNet (Abschnitt 5.1.2) nicht explizit einbezogen, sind aber wie herausgearbeitet für die Erstellung lexemspezifischer Frames notwendig.

Frames sind als dynamische Wissensstrukturen zu entwerfen, die gleichzeitig anpassungsfähig und anpassungsbedürftig sind (vgl. ebd., 627). Im Prozess der Frameaktivierung ist es der Normalfall, dass der jeweils aktivierte Frame so lange modifiziert wird, bis er „passt“ (vgl. ebd., 674) bzw. bis z.B. eine Zeichenfolge sinnvoll für einen Rezipienten interpretierbar ist. Dies kann auch durch die ad-hoc-Konstruktion von kontextspezifischen Attributen geschehen (vgl. ebd.).

Busse (ebd., 541) unterscheidet zwischen verschiedenen Beschreibungsebenen (*type* vs. *token*; sozial vs. individuell; situationsentbunden vs. situationsgebunden), wobei für die vorliegende Arbeit vor allem der Unterschied von *type*- und *token*-Frames wichtig ist. *Type*- wie auch *token*-Frames werden als analytische Konstrukte bzw. mögliche Rekonstruktionen gesehen, die immer interpretative Züge tragen (vgl. ebd., 538) und von dem das Erkenntnisinteresse bestimmenden Granularitätslevel (vgl. ebd., 734-738) abhängen.¹²⁵

Grundsätzlich bestehen *type*-Frames aus einem Framekern, verschiedenen Attributen und ihnen zugeschriebenen Wertebereichen. *Token*-Frames besitzen die identische Struktur, wobei den Attributen neben Standardwerten bzw. Wertebereichen zusätzlich noch konkrete Werte/Füllwerte zugeschrieben werden. Busse (ebd., 580-581) unterscheidet Attribute in Aktanten-FE, die typischerweise durch eine semantische Rolle charakterisiert sind, und Eigenschafts-FE, die eine Bezugsgröße hinsichtlich von Eigenschaften charakterisiert. Aktanten-FE entsprechen den in FrameNet gebrauchten FE bzw. Frameelementen (Abschnitt 5.1.2). Wie weiter unten aufgeführt, sind für die Rekonstruktion von Verb-, Nomen- und Adjektivframes sowohl Aktanten-FE als auch Eigenschafts-FE notwendig.

Der Framekern ist der Gegenstand/das Thema des Frames bzw. die „Entität [...], die den Referenzpunkt für die Zuschreibung von Attributen“ (ebd., 592) darstellt und dadurch erst

¹²⁵ Wird die Unterscheidung von *type*- vs. *token*-Frame zur Untersuchung von sprachlicher Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion genutzt, muss beachtet werden, dass *type*-Frames nicht „angezeigt“ werden und somit eventuell noch spekulativere Rekonstruktionen als *token*-Frames darstellen. Dennoch muss von *type*-Frames als Verstehenshintergrund ausgegangen werden, da eine analytische Identifizierung von (aktualisierten) *token*-Frames ansonsten nicht möglich ist.

als bestimmte Entität identifizierbar wird.¹²⁶ Attribute sind Wissens-elemente, die das Bezugsobjekt des Frames hinsichtlich verschiedener Aspekte definieren (vgl. Busse 2012, 564). Sie legen zudem fest, welche Werte als Füllung in Frage kommen können (vgl. ebd.). Werte sind Wissens-elemente, die einem Attribut zugeschrieben werden. In *type*-Frames legen die Attribute in Frage kommende Wertebereiche fest, welche als „Extension potentieller Werte“ definiert sind (ebd., 571) und damit (im Falle von Verben) ähnlich den sogenannten „Selektionsrestriktionen“ sind. Im Falle von *token*-Frames sind die Attribute mit mitgedachten Standardwerten, mitgedachten Füllwerten oder sprachlich ausgedrückten Werten gefüllt (vgl. ebd., 564-65).¹²⁷

Zwischen den Attributen eines Frames können komplexe konzeptuelle Beziehungen vorliegen (vgl. ebd., 565): Im Falle des *type*-Frames *Use_Vehicle* (Abschnitt 5.1.2) läge z.B. eine ‚steuert‘- oder ‚lenkt‘-Beziehung zwischen dem FE *Driver* und dem FE *Vehicle* vor. Weiterhin können wechselseitige Beschränkungen vorliegen, die sich aus der Belegung eines Attributs mit einem Wert für ein anderes Attribut und seinen Wert ergeben (vgl. ebd., 566-567).

Busse (ebd., 551) unterscheidet zwischen Konzept-Frames (z.B. Nomen, deren Bedeutung oft als einer Entität zugeschriebene Attribut-Werte-Paare erfasst werden kann) und prädikativen Frames (z.B. Verben, deren Bedeutung als der bezeichnete Zustand/Vorgang etc. und die dazugehörigen Mitspieler angegeben werden kann). Erstere werden im Framemodell von Barsalou (1992) beschrieben, letztere stehen im Fokus von FrameNet (Abschnitt 5.1.3).

Busses Vorschlag ist, dass Konzept-Frames und prädikative Frames gewinnbringend mithilfe des oben skizzierten Modells erfasst werden können (vgl. z.B. ebd., 687ff.). Sowohl die von prädikativen Frames beschriebenen Handlungen, Vorgänge und Zustände, die sich nicht nur durch Aktanten-FE, sondern auch durch bestimmte Eigenschaften-FE auszeichnen, als auch die Frames von Nomen und Adjektiven können als Attribut-Wert-Komplexe rekonstruiert werden.

Dafür entwickelt er das Konzept der „epistemischen Prädikation“. Dieses bezeichnet die Zuschreibung eines kognitiven Elements an ein anderes kognitives Element: Das Herstellen einer Relation zwischen Attribut und Framekern (bzw. die Zuschreibung eines Attributs zu einem Framekern) oder zwischen Attribut und Standard- bzw. Füllwert (bzw. die Zuschreibung eines Standard- oder eines Füllwerts zu einem Attribut) ist als grundlegender prädikativ-kognitiver Akt zu beurteilen (vgl. ebd., 688-689). Er legt damit ein weiter als üblich gefasstes Prädikations-Konzept vor, da im traditionellen Verständnis Prädikationen prototypisch als Zuschreibungen von Prädikatsausdrücken (z.B. Verben) zu Argumentausdrücken (z.B. Nomen, Adjektive, Adverbien) verstanden werden. Busse scheint sich eher an der Sprechakttheorie Searles (1969) anzulehnen, nach welcher sich der Satzinhalt bzw. die Proposition aus Referenz (dasjenige, worauf Bezug genommen wird) und Prädikation (Zuweisung von Eigenschaften an dasjenige, worauf Bezug genommen wird) zusammensetzt.

Entscheidend ist nun, dass über das Konzept der „epistemischen Prädikation“ Konzept-Frames und prädikative Frames ähnlich behandelt werden können:

Prädikats-Frames im üblichen Sinne präzisieren den Inhalt des zentralen Prädikats (des Frame-Kerns, sprachlich: des Prädikats-Ausdrucks) auf die Argumente bzw. weiteren Frame-Elemente (sprachlich: die Komplemente und Adjunkte). Konzept-Frames [...] präzisieren Attribute zu Kategorien und Werte zu Attributen. (Busse 2012, 701)

¹²⁶ Der Framekern für Nomen kann als Existenz-Präsupposition gesehen werden. Dem Framekern werden Eigenschaften zugeschrieben. Nomen werden natürlich nicht nur zur Bezugnahme auf physikalische Entitäten genutzt, sondern auch zur Bezugnahme auf zeitlich situierte Handlungen, Ereignisse etc. Auch für den Framekern von Verben gilt: „[E]s gibt eine Handlung (Vorgang...) X, und dieses X hat folgende Eigenschaften“ (vgl. Busse 2012, 822). An anderer Stelle spricht Busse (ebd., 701) vom Framekern als „Kategorie“.

¹²⁷ Busse (2012, z.B. 628) betont die prinzipiell unbegrenzte Rekursivität von Frames: Attribute und Werte stellen eigene Frames dar, die selbst auch eine Struktur aus Attributen und Werten aufweisen. Versucht man sich analytisch einem *token*-Frame anzunähern, der innerhalb einer zeitlich voranschreitenden Interaktion von einem Rezipienten über eine Wortform aktiviert wird, ist der Aspekt der potentiellen Rekursivität zunächst weniger relevant.

Ein Unterschied besteht natürlich darin, dass in prädikativen Frames über den Inhalt des Framekerns die Anzahl und die Eigenschaften der beteiligten FE festgelegt werden, während umgekehrt in Konzept-Frames die Attribut-Werte-Paare den Framekern charakterisieren. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um kognitive Zuschreibungen bzw. „epistemische Prädikationen“ an den Framekern.

Bestehen Frames aus einem Framekern und Attribut-Werte-Paaren, umfasst bei Frameaktivierung der Framekern die Entität (bei „prototypischen“ Nomen) oder den Vorgang/Handlung/Zustand (bei Verben), auf die oder den/die/den referiert wird. Die Attribut-Werte-Paare bilden die Prädikationen, welche dem Framekern sprachlich und kognitiv zugeschrieben werden. Mit der skizzierten Framestruktur können somit Sachverhaltsdarstellung bzw. in Prädikation und Referenz geteilte Propositionen genau beschrieben werden.

Busse (vgl. 2012, 690-698) gibt nun verschiedene Typen von Prädikationen an, die entweder sprachlich ausgedrückt werden oder aber verstehensnotwendig sind. Sprachlich ausgedrückte Prädikationen finden z.B. bei Frames für Verben über die syntaktische Realisierung der FE statt: In Beispiel 11 wird die Präpositionalphrase „bis zu markus“ als Wert dem FE Goal des Frames *Use_Vehicle* zugeschrieben. Eine verstehensnotwenige, aber nicht sprachlich realisierte Prädikation liegt in Beispiel 11 durch die Prädikation eines (nicht genau bestimmbar) Werts an das FE Vehicle vor. Busse (vgl. ebd., 692, 697) setzt verstehensnotwendige Prädikationen auch für Nomen- und Adjektiv-Frames an: Dies bedeutet, dass alle Attribut-Werte-Paare, die einem nominalen oder adjektivischen Framekern bei Aktivierung zugeschrieben werden, als „implizit“ im Verstehensprozess zu vollziehende kognitive Prädikationen gewertet werden. Eine vom jeweiligen Semantikverständnis abhängige Frage ist nun natürlich, welche und wieviele Attribut-Werte-Paare man als „epistemische Prädikationen“ an den Framekern zulässt. Eine damit verbundene empirische Frage ist, wie man nicht sprachlich realisierte „epistemische Prädikationen“, z.B. in Form der Füllung eines Attributs durch einen Standardwert, am Material festmachen kann. Ein Vorschlag wird in der empirischen Anwendung in Abschnitt 5.3 gemacht und in Kapitel 7 weiter ausgeführt.

Aufgrund der Parallelität zwischen Konzept-Frames und prädikativen Frames kann das Modell – Attribut-Werte-Paare werden einem Framekern zugeordnet – auch zur Erfassung von prädikativen Frames (wie in FrameNet) eingesetzt werden:

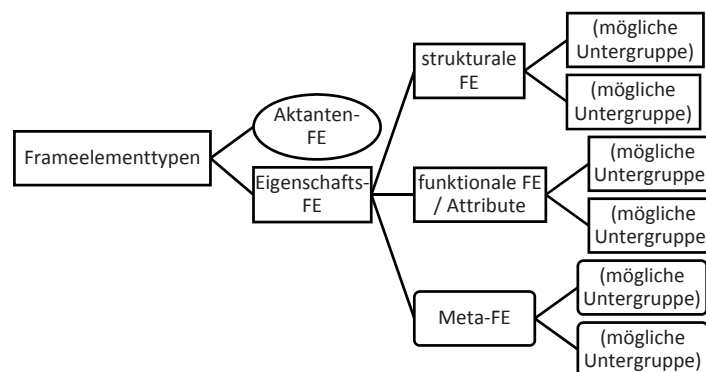
Wenn man das Modell der Konzept-Frames als allgemeines Modell gelten lassen wollte, müsste man sich Gedanken darüber machen, ob [...] nicht auch bei den Prädikations-Frames (wie bei Fillmore) eine Attribut-Kategorie-Prädizierung [...] anzusetzen wäre. Dies ist m.E. in der Tat dann möglich, wenn man die „Argumente“ (oder „Frame-Elemente“ i.S. Fillmores) als „Attribute“ eines speziellen Typs definiert, die über die Zuordnung von Argument-Stellen (sprachlich: Komplementen oder Adjunkten) die durch das Frame-definierende Prädikat (sprachlich: z.B. ein Verb) repräsentierte kognitive / epistemische Kategorie [*den Framekern, B.O.*] charakterisieren. Mit anderen Worten: „Argumente“ in Prädikations-Frames im klassischen Sinne sind funktional äquivalent mit Attributen in Barsalou-Frames [*Konzept-Frames, B.O.*]. Da aber dann, wenn man die sprachliche Realisierung solcher Prädikations-Frames betrachtet – z.B. für lexikalisch-semantischen Beschreibung von Verben – zu den „Attributen“ (oder Frame-Elementen i.e.S.) weitere semantische bzw. epistemische Charakterisierungen hinzukommen müssen (die sog. „semantischen Merkmale“ bzw. „Begriffsmerkmale / -komponenten“), müssen zwei parallel wirkende Typen von „Attributen“ bei den Prädikatsausdrücken konstatiert werden, die wegen ihrer unterschiedlichen epistemischen (und semantischen) Funktionalität auch eine je gesonderte Beschreibung erfordern. (Busse 2012, 701)

Über „das formale Grundmodell der Kategorie-Attribut-Wert-Relationsgefüge“ (Busse ebd., 702) können Bedeutungsseiten von Nomen, Adjektive und Verben einheitlich erfasst werden.¹²⁸ Die Argument-Prädikat-Relation von Verben stellt in Busses Modell somit nur einen

¹²⁸ Busse (vgl. ebd., 752-759) skizziert zudem, wie die Erfassung von Präpositionen, Modalpartikeln und Wortbildungsmorphemen mit dem Modell erfolgen könnte. Er (vgl. ebd., 743) zeigt weiterhin, wie Frames zusätzlich noch

speziellen Untertyp einer generellen Attribut-Kategorie-Relation dar. An dieser Stelle wird Busses (vgl. 2012, 580-581) Unterscheidung von Attributen in Aktanten-FE und Eigenschafts-FE relevant. Für z.B. Verben sind somit unterschiedliche Typen von Attributen anzusetzen. Dazu zählen einerseits die in FrameNet fokussierten Aktanten-FE und andererseits die jeweils (speziell für ein bestimmtes Verb) zu ergänzenden Eigenschafts-FE (vgl. ebd., 702-703). Eigenschafts-FE werden von Busse (vgl. ebd., 580-581) tentativ in strukturelle FE (z.B. Ort, Zeit, Ziel), funktionale FE/Attribute (Eigenschaften, die sich auf Menschen, Benutzung und Zweck beziehen) und Meta-FE (Bewertungen, Konnotationen, Gewissheitsgrade etc.) aufgeteilt (Abbildung 5.2). Im analytischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 7) gebrauche ich ausgehend von Busse die Bezeichnungen „Aktanten-FE“ und „Eigenschafts-FE“ und unterscheide letztere in z.B. strukturelle und Meta-FE. Ist nur von „Attribut(en)“ die Rede, wird auf Aktanten- und Eigenschafts-FE gleichermaßen Bezug genommen. Wird „Attribut-Werte-Paar“ gebraucht, kann es sich bei seinem Bezug gleichermaßen um ein Aktanten-FE oder ein Eigenschafts-FE und den zugehörigen Standard- oder Füllwert handeln.

Abbildung 5-2: Frameelementtypen nach Busse (2012, 580-581)¹²⁹



Es ist an dieser Stelle notwendig, die Liste möglicher FE-Typen offen zu lassen und nicht ohne Rückgriff auf empirische Untersuchungen einzuschränken. Busses Frameelementtypen reflektieren die Notwendigkeit, in Bedeutungsbeschreibungen weitergehende Informationen denotativer, präsupponierender und konnotativer Art aufzunehmen: Dies wurde in Kapitel 4 u.a. im Rückgriff auf die Theorie der Bedeutungspotentiale herausgestellt. Die in FrameNet teilweise als „inkorporiert“ behandelten Eigenschaften eines durch ein Verb bezeichneten Vorgangs/Zustands etc. sind so als Eigenschafts-FE eines bestimmten Typs mit dazugehörigen Standardwerten erfassbar: Der *type*-Frame bzw. das Bedeutungspotential des Verbs *schlampen* würde so neben den notwendigen Aktanten-FE mindestens das Eigenschafts-FE ‚Genauigkeitsgrad der Arbeitsausführung‘ mit dem Standardwert ‚niedrig‘ vor dem Hintergrund einer Skala und das Meta-FE sprecherseitige Bewertung der Arbeitsausführung mit dem Standardwert ‚negativ‘ aufweisen. Das Verb *radeln* würde neben den im Frame *Operate_Vehicle* genannten Aktanten-FE für das Aktanten-FE *Vehicle* den Standardwert ‚Fahrrad‘ aufweisen.¹³⁰

Die angestellten Modifikationen zeigen m.E., dass sich dem prädikativen *type*-Frame über mit Eigenschafts-FE angereicherten FrameNet-Frames angenähert werden kann. Auf *token*-Ebene können die verschiedenen Arten von FE eines Frames ko- und kontextabhängig mit

grammatische und stilistische Informationen als Attribute (z.B. Genus, Numerus, Register/Stilwert) mit dazugehörigen Werten (z.B. feminin, Singular, kolloquial) enthalten könnten. Von dieser Möglichkeit mache ich in dieser Arbeit keinen Gebrauch.

¹²⁹ Löbner (vgl. 2015, 378-379) gibt als mögliche Attributarten von Frames Teil-von-Attribute, Korrelatattribute, Eigenschaftsattribute und Ereignisattribute mit dem Untertyp Affordanzattribute an.

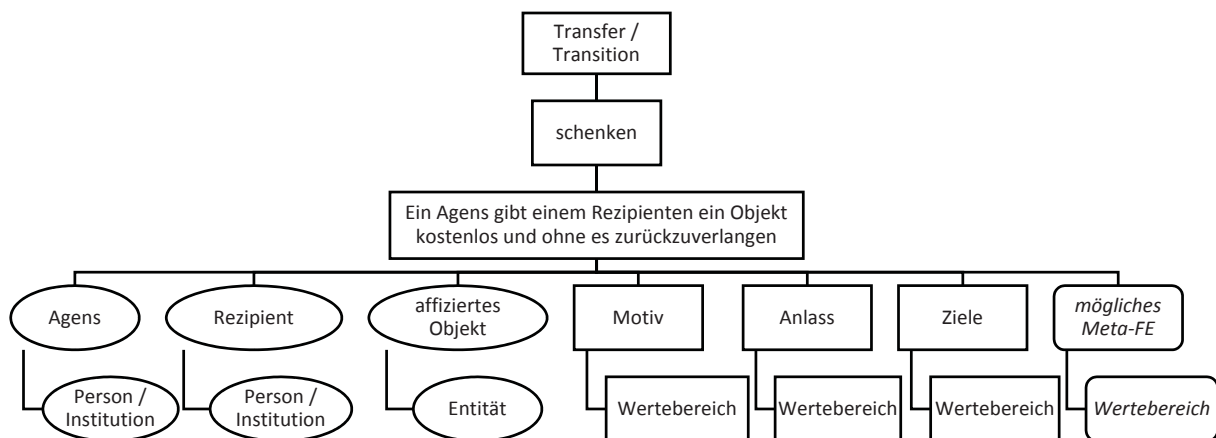
¹³⁰ Auf *token*-Ebene sind im Gegensatz zu den Eigenschafts-FE sehr oft nur die Aktanten-FE eines Verbs sprachlich realisiert (Busse 2012, 574).

Standard- oder Füllwerten belegt sein. Wie die analytische Annäherung an die zeichenbasierte Wissensaktivierung in einem konkreten Gesprächsausschnitt vollzogen werden kann, wird in Abschnitt 5.3 demonstriert. Wie verschiedene Typen inferentieller Anreicherungen (in Form kontextspezifischer Füllwerte oder mitgedachter Standardwerte) framebasiert erfasst werden können, wird in Abschnitt 5.4 gezeigt.¹³¹

Werden Frames empirisch genutzt, stellt sich die Frage nach ihrer Darstellung. Neben den schon bekannten Einträgen in FrameNet (Abschnitt 5.1.3), lassen sich Frames als Attribut-Wert-Komplexe (Abschnitt 5.2.1) auch graphisch darstellen. Dabei muss einerseits zwischen *type*- und *token*-Frames unterschieden werden, andererseits müssen die unterschiedlichen Attributtypen (Eigenschafts-FE und Aktanten-FE) einbezogen werden. Graphische Darstellungen sind anschaulich, da sie auf einen Schlag alle Informationen visuell erfassbar machen. Sie können jedoch nicht alle notwendigen Typen von Informationen erfassen: So sind z.B. die konzeptuellen Beziehungen zwischen den Attributen oder auch konzeptuelle Beschränkungen nicht ohne weiteres darstellbar. Schriftliche Darstellung (wie z.B. in FrameNet) können Informationen dieser Art umfassen, machen die Informationen jedoch nicht „auf einen Schlag“ visuell verfügbar. Im empirischen Teil der Arbeit wird auf beide Darstellungsformen zurückgegriffen.

Die primär verwendete Darstellungsform lehnt sich an Busse (2012, Abschnitt 7.10) an. Abbildung 5-2 stellt exemplarisch einen (nicht vollständigen) möglichen *type*-Frame für das Verb *schenken* dar (vgl. ebd., 748):

Abbildung 5.2: *type*-Frame von *schenken* in der Lesart ‚jemandem etwas zu dauerndem Besitz geben‘



Tabellen dieser Art sind folgendermaßen zu lesen: Der Framekern ‚schenken‘ erbt von dem übergeordneten Frame ‚Transfer/Transition‘ die grundsätzlichen Aktanten-FE Agens, Rezipient und affiziertes Objekt. Im Unterschied zu Busses Darstellung ist zwischen Framekern und den Frameelementen ein Kästchen mit einer möglichen Bedeutungsparaphrase der anvisierten Lesart von *schenken* angegeben: Eine Paraphrase ist m.E. hilfreich, da die grundlegende Situationsstruktur und die Relationen zwischen den Aktanten und Eigenschafts-FE in die Framedarstellung mitaufgenommen werden können. Aktanten-FE sind hier graphisch als Kreise dargestellt, während die den Vorgang charakterisierenden Eigenschafts-FE Motiv, Anlass und Ziele als eckige Kästchen dargestellt sind. Weiterhin ist noch ein abgerundetes Kästchen angefügt, das zur Angabe eines Meta-FE (z.B. einer Konnotation) genutzt werden könnte. Die Eigenschafts-FE sind nur mit einem Wertebereich gefüllt, während für die Aktanten-FE mögliche unspezifizierte Standardwerte angegeben sind, die aufgrund der vom jeweiligen Aktanten-FE

¹³¹ Hierbei geht es um Fälle wie z.B.: „Das Meer steckt voller wunderbarer, verrückter und besonderer Lebewesen.“ In dem von „Lebewesen“ aktivierten Frames *Lebewesen* könnte das Eigenschafts-FE Art nach der Rezeption des Satzes mit dem Füllwert ‚fischartig‘ gefüllt sein.

festgelegten Spezifikationen standardmäßig vorliegen können („Selektionsrestriktionen“). Nicht angegeben sind in Abbildung 5-2 konzeptuelle Beziehungen zwischen den FE und konzeptuelle Beschränkungen. Eine Beschränkung liegt beispielsweise vor, wenn der Wert des FE Anlass den möglichen Wert des Aktanten-FE affiziertes Objekt einschränkt. Weiterhin schwierig als Eigenschafts-FE anzugeben ist z.B., dass das Schenken einer Entität vom Agenten normalerweise ohne die Erwartung einer Gegenleistung, also „kostenlos“, vollzogen wird: Dies kann dem Paraphrasekästchen unterhalb des Framekerns entnommen werden. Im nächsten Abschnitt wird die Methodik an einem Beispiel illustriert.

Wie erwähnt sind mit dem modifizierten Framemodell auch Annäherungen an Frames von Nomen und Adjektiven möglich (vgl. Busse 2012, 712-764). *Type*- und *token*-Frames für Nomen umfassen in dieser Arbeit unter anderem folgende Angaben:

- der übergeordnete Frame, der Eigenschaften an den jeweils untergeordneten Frame weitergibt: z.B.: *Gartenparty* als *Soziales Ereignis*;
- der Framekern: z.B. *Gartenparty*;
- eine Paraphrase des vom Nomen bezeichneten Sachverhalts (oder des Ereignisses, des Vorgangs, der Handlung etc.);
- die möglichen Bestandteile/Merkmale in Form von Paaren von strukturalen Eigenschafts-FE und Standardwerten. Im Falle des Frames *Gartenparty* z.B. das FE Zeitpunkt mit dem Standardwert ‚Sommer‘ oder das FE Ort mit dem Standardwert ‚Garten‘;
- die möglichen Funktionen/Zwecke, Ziele/Motive, Entstehungsursachen und auch typische Handlungen, Vorgänge und Prozesse, in welche der vom Nomen bezeichnete Sachverhalt eingebunden sein könnte. Die Angabe erfolgt in Form von Paaren aus funktionalen Eigenschafts-FE und Standardwerten. Im Falle des Frames *Gartenparty* z.B. ‚Geburtstag‘ als Standardwert des FE Anlass, ‚Menschen‘ als Standardwert des FE Gäste oder ‚Unterhaltung und Spaß‘ als Standardwert des FE Ziel;
- die möglichen Beteiligten in Form von Aktanten-FE und Standardwerten. Im Falle des Nomenframes *Klavierspieler* wären dies z.B. das FE Agens mit dem Standardwert ‚Mensch‘ und das FE Objekt mit dem Standardwert ‚Klavier‘;
- die möglichen Meta-Frameelemente (z.B. Konnotationen) und ihre Standardwerte.

Wie an der tentativen Aufzählung deutlich wird, ist die Rekonstruktion von Nomenframes komplex und interpretativ, weswegen alle in dieser Arbeit aufgestellten Rekonstruktionen nur als erste Annäherungen gelten können. Im Falle bestimmter Nomen („Party“ aktiviert als *event noun* den Frame *Social_Event*, Abschnitt 5.3) wird auf die in FrameNet angegebenen Frames zurückgegriffen werden.

Type- und *token*-Frames für Adjektive umfassen in dieser Arbeit folgende Angaben:

- der übergeordnete Frame, im Falle von Adjekten der Frame *Eigenschaft*;
- der Framekern: z.B. *abendlich*;
- das Objekts (oder den Zustand, den Vorgang, die Handlung etc.) und/oder das spezifische FE des Objekts (oder des Zustands, des Vorgangs, der Handlung etc.), dem die vom Adjektiv bezeichnete Eigenschaft zugeschrieben werden könnte. Im Falle von z.B. „abendliche Gartenparty“ ist das attributiv gebrauchte Adjektiv Füllwert des FE Zeitraum des Frames *Gartenparty*;
- die vom Adjektiv durchgeführte(n) zentrale(n) Prädikation(n). Im Falle von *abendlich* z.B. die Prädikation ‚x findet im Zeitraum y statt‘;
- spezifische Eigenschafts-FE mit denjenigen Standardwerten, die die spezifische Bedeutung des Adjektivs ausmachen. Im Falle von *abendlich* z.B. das Eigenschafts-FE Zeitraum mit dem Standardwert ‚abends‘;

- mögliche Skalen, auf der die vom Adjektiv bezeichnete Eigenschaft angeordnet ist. Im Falle von *abendlich* z.B. die Aufteilung des Tages in Morgen, Mittag und Abend;
- die möglichen Meta-Frameelemente (z.B. Konnotationen) und ihre Standardwerte.

Letztlich handelt es sich bei der Rekonstruktion von Nomen- und Adjektivframes um eine interpretative und empirisch zu leistende Arbeit, die weiter unten genauer vorgestellt (Abschnitt 5.3) und im empirischen Teil weiter umgesetzt wird (Kapitel 7).

5.2.2 Frameaktivierung (Ziem)

Im Folgenden steht die Modifikation der Methodik der Annotation und der Nullinstantiierung über Ziems (2008) Entwurf der unterschiedlich hohen Aktivierungsgrade im Fokus. Standardwerte und konkrete Füllwerte werden hier näher beleuchtet.

Die Aktivierung von Frames wird von Ziem (2008, Abschnitt 4.3.2) mit der Theorie der Bedeutungspotentiale (Abschnitt 4.4) in Verbindung gesetzt und als gradueller ko- und kontextsensitiver Prozess entworfen. Die zuvor herausgestellten Spezifika der Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion (Kapitel 3 und 4) werden in diesem Abschnitt als Ko- oder Kontext erfasst werden. Das Bedeutungspotential eines Ausdrucks entspricht bei Ziem der „Menge von Standardwerten, die mit einem Ausdruck assoziiert sind und in eine Gebrauchsbedeutung möglicherweise eingehen können“ (ebd., 238). Die Aktualisierung der Bedeutung („Gebrauchsbedeutung“) eines Ausdrucks im Kontext ergibt sich aus einer relativ zum Kontext bestimmbar Menge an mitgedachten Standardwerten und aus weiteren sprachlich realisierten Füllwerten (vgl. ebd., 242).

Die einen Ausdruck näher charakterisierenden Attribute (bei Ziem „Leerstellen“ oder „Slots“) sind im *type*-Frame einer Lesart eines Ausdrucks teilweise mit Standardwerten gefüllt.¹³² Standardwerte, die Attributen bei der Frameaktivierung zugeschrieben werden, fallen unter Busses oben angeführte Kategorie der nicht sprachlich ausgedrückten, aber dennoch verstehenskonstitutiven „epistemischen Prädikationen“.¹³³ Diese „referenzermöglichenden Eigenschaftsattribuierungen“ (ebd., 336) bilden einen Fall von mitgedachten Standardwerten. Einen anderen Fall von mitgedachten Standardwerten, also kognitiven Zuschreibungen an einen Framekern im Prozess der Bedeutungsaktualisierung, sind z.B. die Eigenschafts-FE von Verben, Adjektiven und Adverbien. Ziem (ebd., 242) hält zudem fest, dass aktualisierte Bedeutungen weitaus weniger aktivierte Attribut-Standardwert-Paare aufweisen als im Bedeutungspotential einer Ausdruckslesart repräsentiert sind.

In die aktualisierte Bedeutung eines Ausdrucks gehen weiterhin sprachlich ausgedrückte Füllwerte von Attributen ein, die im Falle von Verben den von Busse angeführten sprachlich ausgedrückten Prädikationen entsprechen, welche mit dem Annotationsvorgehen von FrameNet (Abschnitt 5.1.3) eruiert werden können. Im Falle von Nomen liegen sprachlich realisierte Füllwerte z.B. in Form von Kopulakonstruktionen (X ist Y/X hat die Eigenschaft Y), verschiedensten attributiven Strukturen, Präpositionalphrasen oder Relativsätzen vor (vgl. ebd., 332). In allen Fällen werden Attributen des Frames konkrete Werte zugeschrieben.

¹³² Die einen Ausdruck näher charakterisierenden Attribute können in Aktanten- und Eigenschafts-FE (Abschnitt 5.2.1) aufgeteilt werden.

¹³³ Ziem (2008, 336) bezeichnet diese als „implizite Prädikationen“: Wenn ein Sprecher z.B. ein Referenzobjekt mit einem Nomen als Instanz einer bestimmten Kategorie (mit der Struktur eines Frames) charakterisiert, geht dieser „Handlung“ voraus, dass der Sprecher das Referenzobjekt als Vertreter einer bestimmten Kategorie identifiziert hat und ihm bestimmte, mit Standardwerten gefüllte Attribute zugewiesen hat, die das Referenzobjekt von anderen Referenzobjekten unterscheiden. „Implizite Prädikationen“ bzw. Zuschreibungen von Attribut-Werte-Paaren an einen Framekern werden von Ziem (vgl. ebd., 244) als erwartbare und prototypische Antworten auf mögliche Fragen hinsichtlich des Referenzobjekts gesehen.

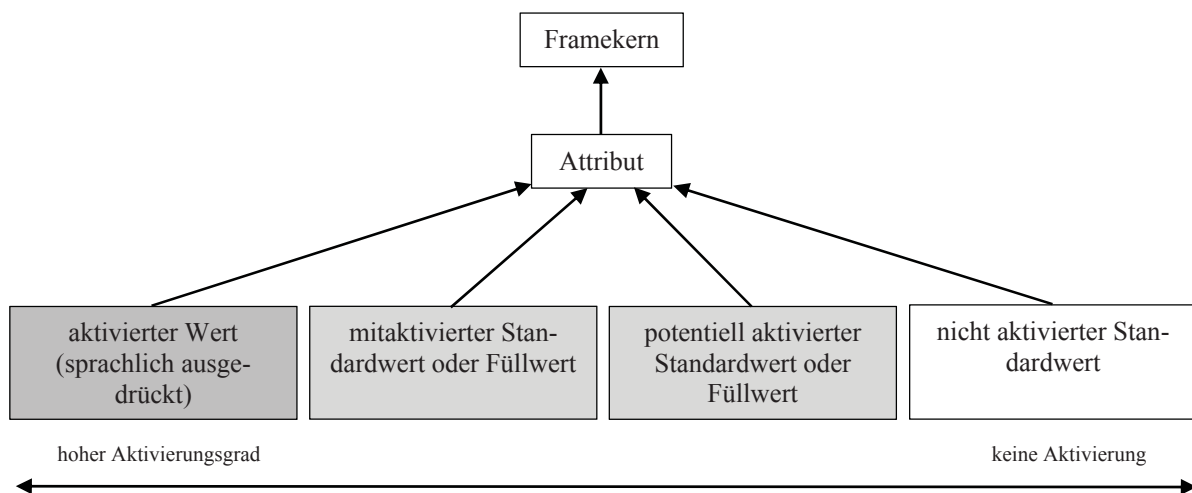
Zusätzlich sollte für die Untersuchung von aktualisierter Bedeutung in verbaler Interaktion vor dem Hintergrund der in Abschnitt 5.1.3 gemachten Beispielanalyse berücksichtigt werden, dass potentielle Attribut-Füllungen vorliegen, die für die Interaktanten kommunikativ nicht relevant sind und sich so dem Zugriff des Analysierenden entziehen. Weiterhin ist es möglich, dass bestimmte Attribut-Standardwert-Paare auf *type*-Ebene vollständig irrelevant für die Bedeutungsaktualisierung sind (vgl. Ziem 2008, 242).

Geht man wie Ziem (ebd., 243-246, vgl. auch Busse 2012, 669) von verschiedenen Aktivierungsgraden aus, entspricht sprachlicher Bedeutungskonstruktion einer ko- und kontextspezifischen „mehr-oder-weniger“ Frameaktivierung, die aus möglichen Zuschreibungen von Werten an Attribute, die wiederum dem Framekern zugeschrieben werden, besteht. Die Frameaktivierung richtet sich danach, was im gegebenen Kontext als „sinnvoller Sachverhalt“ gelten kann (Abschnitt 4.1, 4.4).

Zentral für das analytische Vorgehen ist, dass die Art der Zuschreibung eines Wertes an ein Attribut (z.B. sprachlich ausgedrückt, mitgedacht, erschließbar, irrelevant) aus analytischer Sicht Aussagen darüber zulässt, dass ein bestimmtes Attribut-Werte-Paar möglicherweise „kognitiv“ aktiviert ist und wie „hoch“ der mögliche kognitive Aktivierungsgrad des Attribut-Werte-Paars ist. Gleichzeitig haben die getroffenen analytisch-interpretativen Aussagen nur den Wert von „mehr oder weniger“ gut begründbaren Plausibilitäten. Es kann – jedenfalls mit der vorliegenden Methodik – natürlich nicht überprüft werden, ob und zu welchem „Grad“ eine Wissensaktivierung im jeweiligen Individuum tatsächlich vorliegt. Ein Vorteil ist jedoch, dass die Vagheit bzw. Indexikalität der aktualisierten Bedeutung eines Ausdrucks/einer Äußerung im Gebrauch (Kapitel 2, Abschnitt 3.2.2) innerhalb dieses Modells „erlaubt“ ist und keine künstliche Vereindeutigung vager Sachverhaltsdarstellungen angestrebt wird. In den anzustellenden Rekonstruktionen wird z.B. Vagheit über ein Nebenher von realisierten Füllwerten, mitgedachten Standard- oder Füllwerten, erschlossenen Füllwerten und nur potentiell aktivierten Standard- und Füllwerten rekonstruiert. Über die Rekonstruktion der aktualisierten Bedeutungen bzw. der Äußerungsbedeutung in Form von *token*-Frames kann das möglicherweise aktivierte Wissen und damit die jeweilige Sachverhaltsdarstellung näher gefasst werden. Inwieweit Rückschlüsse auf tatsächlich vorliegende Frameaktivierungen in verbaler Interaktion möglich sind, kann in Teilen über nachfolgende Äußerungen rekonstruiert werden. Dafür wird auf das sequenzanalytische Vorgehen der KA, GA und IL zurückgegriffen (Kapitel 3).

In Abbildung 5-3 sind mögliche Attributzuschreibungen in Form von Standardwerten oder Füllwerten innerhalb eines *token*-Frames tentativ nach möglicherweise vorliegenden Aktivierungsgraden angeben. Die Abstufungen (grau – hellgrau – weiß) verdeutlichen graphisch den Grad der Stärke bzw. Schwäche der Aktivierung des jeweiligen Werts.

Abbildung 5-3: Grade der Attributaktivierung durch Zuschreibung eines Werts im *token*-Frame



Die Rekonstruktion der aktualisierten Bedeutung bzw. der jeweiligen *token*-Frames kann nur relativ zu einem gegebenen Kontext geschehen (vgl. Ziem 2008, 240). Da die Framesemantik (in den besprochenen Modifikationen) die Unterscheidung zwischen *type*- und *token*-Frame kontextspezifisch vornimmt, ist sie empirisch auf Einzelfällen anwendbar und damit zur Untersuchung von sprachlicher Bedeutung in verbaler Interaktion geeignet.

5.3 Beispielanalyse

In diesem Abschnitt soll die entwickelte Methodik an einem kurzen Gesprächsausschnitt in ihren Grundzügen vorgestellt werden. Das Ziel ist die Erfassung aktualisierter Bedeutung bzw. möglicherweise vorliegender Wissensaktivierungen als *token*-Frames in den aufeinanderfolgenden Turns unter Berücksichtigung der Teilnehmerperspektive. Das Vorgehen gliedert sich in fünf Schritte, die hier getrennt dargestellt sind, in der Analyse aber natürlich nicht unabhängig voneinander durchgeführt werden können.

(i) *Verlaufsanalyse der Sequenz*: Im Fokus steht die Rekonstruktion derjenigen Wissensaktivierungen, die bei den Interaktanten durch die Rezeption bestimmter Äußerungen ausgelöst werden und gleichzeitig die Basis für ihre nachfolgende Äußerung bilden. Dazu muss vorab analysiert werden, inwieweit aus nachfolgenden Äußerungen eine bestimmte Wissensaktivierung durch vorherige Äußerungen rekonstruierbar ist. Weiterhin muss überprüft werden, ob ein bestimmter Handlungsvollzug den Rückschluss auf eine bestimmte Handlungszuschreibung zulässt. Grundsätzlich können Interpretationen der sprachlichen Sachverhaltsdarstellung und auch der Handlungszuschreibungen jedoch über das dreischrittige Schema der Verständigungssicherung abgesichert werden (Abschnitt 3.2). Ist aufgrund der reagierenden zweiten Äußerung eines Sprechers B eine bestimmte Wissensaktivierung und Handlungszuschreibung durch die vorangegangene erste Äußerung eines anderen Sprechers A plausibel und folgt keine Reparatur durch Sprecher A in dritter Position infolge der von Sprecher B im zweiten Schritt angezeigten Äußerung, können Sachverhaltsdarstellung und Handlungszuschreibung, die Sprecher B in seiner zweiten Äußerung der ersten Äußerung von Sprecher A zuweist, bis auf weiteres als die möglicherweise intendierte Sachverhaltsdarstellung und Handlungsfunktion von Sprecher A angenommen werden.

(ii) *Rekonstruktion der type-Frames*: Für die innerhalb der fokalen Äußerung gebrauchten Ausdrücke muss jeweils ein *type*-Frame rekonstruiert werden. Rekonstruiert werden Frames für Verben, Nomen und Adjektive. Im Falle von Verben wird auf die in der FrameNet-Datenbank

angegebenen Frames, die lesartspezifischen Valenzrahmen des E-VALBU (<http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>) und weitere Wörterbücher zurückgegriffen. Im Falle von Nomen und Adjektiven dienen die jeweiligen Frames aus FrameNet als Ausgangspunkt und werden soweit wie möglich in das Format der Attribut-Werte-Komplexe überführt. Schon in diesem Schritt werden interpretationskonstitutive Inferenz im Sinne von Kindt (2001, Abschnitt 4.1.1) vollzogen, da die in den Kontext „passenden“ Lesarten in Form von *type*-Frames rekonstruiert werden. Auf weitere Komplexitäten der Framerekonstruktion wird weiter unten eingegangen (Abschnitt 5.3.1)

(iii) *Annotation*: Im dritten Schritt erfolgt eine Annotation der Äußerung nach FrameNet-Methodik mit den in (ii) ausgewählten Frames. Die Annotation erfolgt durch das Etikettieren von Ausdrucksstrukturen mit framespezifischen semantischen Rollen und/oder durch die Angabe realisierter Ausdrucksstrukturen als Füllwerte der FE in der gewählten Tabellendarstellung. In den Tabellendarstellungen sind sprachlich realisierte Füllwerte grau hinterlegt, während aktivierte Füllwerte und/oder Standardwerte weiß hinterlegt sind.

(iv) *Rekonstruktion der Sachverhaltsdarstellung in Form aktualisierter token-Frames*: In diesem Schritt wird die Abstimmung der Frames untereinander rekonstruiert sowie die spezifischen grammatischen Konstruktionen miteinbezogen. Gegebenenfalls müssen schon hier vorausgegangene Äußerungen mitannotiert oder mindestens miteinbezogen werden. Mithilfe der modifizierten Framestruktur (Abschnitt 5.2.1) und des Einbezugs von möglichen Aktivierungsgraden (Abschnitt 5.2.2) stellt dies eine erste Annäherung an die Wissensaktivierung sowie grundlegende Sachverhaltsdarstellung durch die sprachliche Äußerung dar. Ich gehe davon aus, dass die Frameaktivierung mit dem übergeordneten Ziel der (jeweils im Kontext zu bestimmen) Konstruktion eines „sinnvollen Sachverhalts“ (Abschnitt 4.4) stattfindet. Als Prinzipien, die die Erstellung eines „sinnvollen Sachverhalts“ beeinflussen, könnten die von Kindt (Abschnitt 4.1) angenommenen Gestaltprinzipien sowie die individuelle Erwartungskontrolle zum Tragen kommen.

(v) *Einbezug interaktiver Faktoren*: Der fünfte Schritt besteht aus dem Einbezug derjenigen Faktoren, die in KA, GA und IL hervorgehoben werden (Kapitel 3). Dazu gehören möglicherweise vorliegende Bearbeitungs- und Formulierungsverfahren, Partikeln und Signale, der vorangehende und nachfolgende sequentielle Kontext (konditionale Relevanzen), die durchgeführte Handlung (Präferenzstrukturen) und Aktivitätstyp/Genre sowie der bestehende und sich akkumulierende *common ground* der Interaktanten. Inwieweit die Sachverhaltsdarstellung sowie die als erwartbar gesetzte Handlung Relevanz für die Interaktion haben, entscheidet sich im weiteren sequentiellen Verlauf bzw. ist nur über die unmittelbar folgenden verbalen Reaktionen bestimmbar, die z.B. Akzeptanz oder Nichtakzeptanz anzeigen oder eine Modifikation einfordern. Über die Kombination von (iii), (iv) und den genannten interaktiven Komponenten erfolgt letztlich eine Annäherung an die „interaktive Bedeutung“.

Die Schritte (i) bis (v) werden an einem Beispiel umgesetzt. Bei der Sequenz handelt es sich um Beispiel 3, das in Abschnitt 3.2.2 als Bewertungssequenz untersucht wurde.

Beispiel 3: Alltagsgespräch – FOLK_E_00066_SE_01_T_01

```

22 PA ja PARTY gestern war irgendwie komisch.
23     (0.69)
24 UD och JOA gott,
25     (0.37)
26     ma SASS halt so_n bisschen abSEITS, ne,
27 PA ja.
28     (0.31)
29     so die.
30     (0.35)
31     jeder jede GRUPpe die sich irgendwie KANNTe,
32     da faMilie da VOLLEYball-=

```

33 =und_äh und ÄRZTe,
 34 und da wir ne,
 35 [tes]_is-
 36 UD [hm.]
 37 PA ((lacht))

5.3.1 Analyse der ersten Äußerung

(i) *Verlaufsanalyse der Sequenz*: Die Verlaufsanalyse der Sequenz basiert auf den Ergebnissen aus Abschnitt 3.2.2 und 3.2.3:

PA: Bewertung (22)
 UD: Gegenlaufende Bewertung und Nichtzustimmung (24-26)
 PA: „Vereinnahmende“ Präzisierung (27-36)
 UD: Ratifikation (36)

Da UD auf Handlungsebene eine zweite Bewertung liefert, kann PAs erste Äußerung primär als Bewertungshandlung beurteilt werden und damit einhergehende Wissensaktivierungen rekonstruiert werden.

(ii) *Rekonstruktion der type-Frames*: Die Äußerung von PA besteht prinzipiell aus einer Eigenschaftszuschreibung („war [...] komisch“) an einen Sachverhalt, der sich auf ein außersprachliches Ereignis bezieht („party“). Aus diesem Grund werden die *type*-Frames des Nomens „party“ und des Adjektivs „komisch“ rekonstruiert.

Dieses Vorgehen bringt eine gewisse Zirkularität mit sich, da die Erstellung der *type*-Frames in Schritt (ii) natürlich auf der vorangehenden Interpretation der jeweiligen *token*-Frames in der konkreten Äußerung basiert. Die erstellten *type*-Frames werden in Schritt (iii) und (iv) wiederum zur Annotation der Äußerung und zur Rekonstruktion der *token*-Frames genutzt. Da jedoch jede situierte Äußerungsinterpretation zumindest im ersten Schritt auch auf konventionelles Bedeutungswissen zurückgreifen muss, ist es m.E. gerechtfertigt, dieses Wissen zunächst in Form von unspezifischen *type*-Frames zu rekonstruieren und danach spezifische Aktivierungen in Form von *token*-Frames festzuhalten. Die Erstellung der *type*-Frames erfolgt in dieser Arbeit weiterhin im Rückgriff auf verschiedene Ressourcen, die miteinander kombiniert und verglichen werden:

- Auswahl eines „passenden“ Frames aus FrameNet, Einbezug von lesartspezifischen Informationen aus dem E-VALBU und weiteren Wörterbüchern;¹³⁴
- Umwandlung relevanter FE (aus dem FrameNet-Frame) in geeignete FE-Typen, die nur mit einem von dem FE festgelegten Wertbereich bzw. Standardwert gefüllt sind;
- Hinzufügen von weiteren möglichen Eigenschafts-FE und Meta-FE (über z.B. Introspektion oder Wörterbücher).

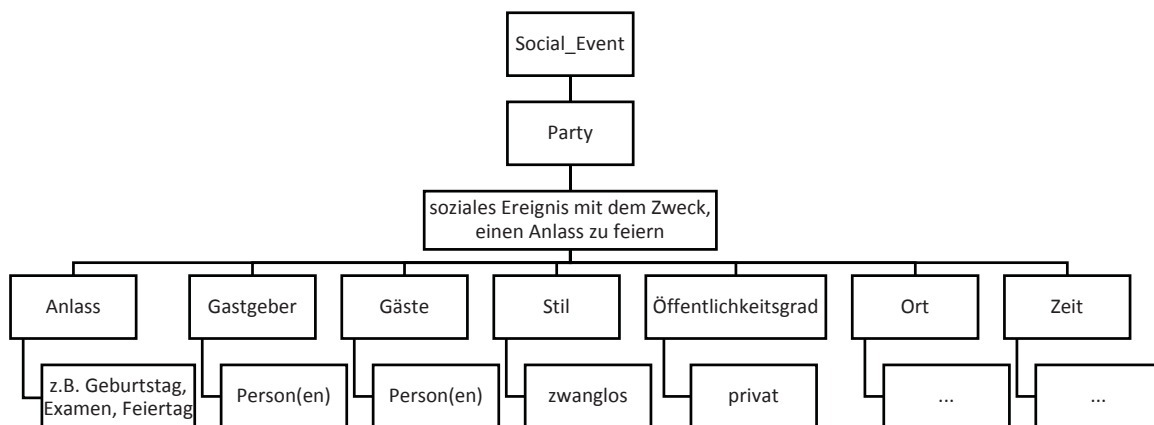
In Beispiel 3 muss ein Frame ausgewählt / rekonstruiert werden, der einigermaßen mit der im Beispiel vorhandenen Lesart des Nomens „party“ im Sinne einer ‚privaten Feier‘ übereinstimmt. In der Wendung *Party machen* (‚feiern‘) müsste der im Zentrum stehende Ausdruck anders rekonstruiert werden. In Beispiel 3 aktiviert „party“ den Frame `Social_Event` aus FrameNet:

¹³⁴ Informationen aus dem E-VALBU (<http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html> [letzter Zugriff: 19.05.2017]) können nur bei Verben und deverbale Nomen einbezogen werden. Da die in FrameNet angegebenen Frames natürlich nicht immer „passen“ (Abschnitt 5.1.3), wird z.B. für das verbale Prädikat „saß [...] abseits“ (0026) in der zweiten Äußerung ein eigener Frame konstruiert (Abschnitt 5.3.2).

A *Social_event* occurs at which Attendees are present to conduct a social function or joint activity. The *Social_event* is often a party or celebration, in which case it is possible to express someone who is being honored (the Honoree) or its function may be to celebrate an Occasion at which Attendees are present. Often, a specific Attendee, the Host, provides a venue for people to gather.

Der Frame stellt insgesamt siebzehn FE zur Verfügung. Prinzipiell sind viele der angegebenen FE als Eigenschafts-FE zu werten, die den Framekern hinsichtlich eines Aspekts charakterisieren. Eine interpretative Auswahl ist in Abbildung 5-4 dargestellt. Generell muss die graphische Darstellung des *type*-Frames vor dem Hintergrund der Definition des Frames verstanden werden, da nicht alle in der Definition angegebenen Informationen ohne weiteres als Attribut-Werte-Paare gefasst werden können.

Abbildung 5-4: *type*-Frame *Party* in der Lesart ‚private Feier‘

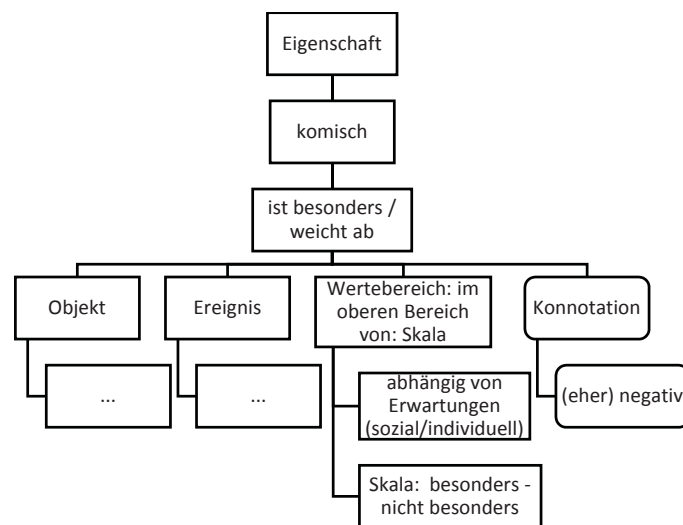


Die Annäherung an den *type*-Frame *Party* umfasst in der Darstellung verschiedene Ebenen. Auf oberster Ebene steht der übergeordnete Frame *Social_Event*, unter den verschiedene Typen von sozialen Ereignissen fallen können. Auf zweiter Ebene steht *Party* als eine spezifische Ausprägung des Frames *Social_Event* („*Party*“ wäre somit ein Hyponym des Hyperonyms „soziales Ereignis“). Der Frame *Party* hat spezifischere Attribut-Werte-Paare als der Frame *Social_Event*. Auf dritter Ebene stehen diejenigen Attribute, die inhaltliche Aspekte des Frames *Party* beschreiben. Auf dieser Ebene könnten weitere Attribute in Abbildung 5-4 aufgenommen werden. Auf vierter Ebene sind die den Attributen zugeordneten Standardwerte und Wertebereiche angegeben. Die für die Eigenschafts-FE *Ort* und *Zeit* angegebenen drei Punkte stehen dafür, dass bei Aktualisierung des Frames ein konkreter Partyort und eine konkrete Partyzeit als Füllwerte eingefügt werden.

Das Adjektiv *komisch* in der Lesart ‚seltsam‘ kann näherungsweise mit dem unspezifischen Frame *Idiosyncrasy* erfasst werden.¹³⁵ Der Frame stellt die FE *Entity*, *Idiosyncrasy* und *Degree* zur Verfügung, die in Attribute umgewandelt werden können. Es fehlen der mögliche Grad der Abweichung (vor dem Hintergrund einer Skala) sowie eine (mögliche) negative Konnotation. Die Auswahl der Lesart ‚seltsam‘ und nicht ‚unterhaltsam‘ erfolgt im Rückgriff auf den Kontext. In Abbildung 5-5 ist eine Annäherung an den *type*-Frame *komisch* dargestellt.

¹³⁵ Vgl. die Definition des Frames *Idiosyncrasy* in FrameNet: „A certain *Idiosyncrasy* belongs to an *Entity* distinguishing it from other entities.“ Kern-FE sind *Idiosyncrasy* und *Entity*.

Abbildung 5-5: *type*-Frame komisch in der Lesart ‚seltsam‘



Auf oberster Ebene steht der Frame *Eigenschaft*, welchem der Frame *komisch* untergeordnet ist. Darauf folgt die Prädikation ‚ist besonders / weicht ab‘. In die Darstellung sind mit ‚Ereignis‘ und ‚Entität‘ zwei mögliche Attribute aufgenommen, welchen ‚komisch‘ als Eigenschaft zugeschrieben werden kann (vgl. Busse 2012, 748). Der Wertebereich der Prädikation ist im oberen Bereich der Skala ‚besonders – nicht besonders‘ anzusiedeln, die von ‚sozialen und individuellen Erwartungen‘ abhängig ist. Dazu kommt ein Konnotations-FE mit dem Wert ‚(eher) negativ‘.

(iii) *Annotation*: Mit dem Zielausdruck „party“ ergibt sich folgende Annotation:

ja party [gestern]_{Zeit} war irgendwie komisch

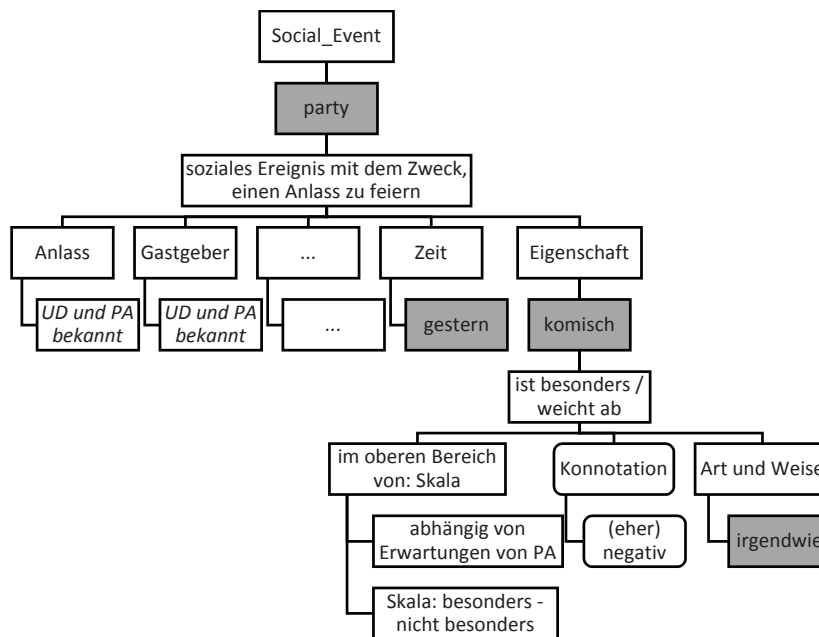
Mit dem Zielausdruck „komisch“ ergibt sich folgende Annotation:

ja [party gestern]_{Ereignis} war [irgendwie]_{Art_und_Weise/Grad} komisch

Über die Kopula-Konstruktion („war“) wird die Eigenschaft ‚komisch‘ dem Ereignis ‚Party‘ zugeschrieben. Das Nomen „party“ wird durch „gestern“ näher bestimmt, das Adjektiv „komisch“ durch „irgendwie“. Nicht erfasst sind das Präteritum („war“) sowie die Partikel „ja“ im Vorvorfeld.

(iv) *Rekonstruktion der Sachverhaltsdarstellung in Form aktualisierter token-Frames*: Die verschränkten *token*-Frames *Party* und *komisch* in der Äußerung von PA sind in Abbildung 5-6 dargestellt. Da es sich um eine Eigenschaftszuschreibung an das Ereignis ‚Party‘ handelt, füllt „komisch“ das Eigenschafts-FE *Eigenschaft* im Frame *Party*. Es sind diejenigen Werte angegeben, die im Rückgriff auf Annotation und außersprachlichen Kontext als aktiviert gelten könnten. Die Werte „gestern“ und „komisch“ sind mit grauem Hintergrund unterlegt, um hervorzuheben, dass sie sprachlich realisiert sind. Die Werte für die Eigenschafts-FE *Anlass*, *Gastgeber* und weitere Eigenschafts-FE (z.B. *Ort*) sind PA und UD bekannt und somit potentiell aktiviert. Sie können aus Analyseperspektive jedoch nicht angegeben werden, sind an diesem Punkt im Gespräch aber auch nicht relevant.

Abbildung 5-6: *token*-Frames Party und komisch



Die aktualisierten Bedeutungen und die vollzogene Handlung können nun zusammengefasst werden: PAs Äußerung ist auf Handlungsebene als Bewertung zu analysieren, mit der auf Ebene der Sachverhaltsdarstellung ein zum Sprechzeitpunkt abgeschlossenes Ereignisses aufgrund eines auf einer Skala zu verortenden Abweichungsgrads, der gegen nicht näher angeführte konventionelle Erwartungen von PA verstößt, negativ evaluiert wird. Die Vagheit der Bewertung entsteht insbesondere dadurch, dass „komisch“ nicht einem speziellen Attribut (z.B. dem Eigenschafts-FE Gäste), sondern dem gesamten Frame Party als Eigenschaft zugeschrieben wird.

(v) *Einbezug interaktiver Faktoren*: Nicht explizit einbezogen sind bisher die Partikel „ja“ und das Indefinitadverb „irgendwie“, die zum Einbezug interaktiver Faktoren der Bedeutungsaktualisierung überleiten. Die Partikel „ja“ kann als Startsignal analysiert werden, mit dem PA seine Äußerung einleitet. „irgendwie“ könnte als Attribut zu „komisch“ diese Eigenschaft semantisch hinsichtlich einer bestimmten Art und Weise modifizieren (Abbildung 5-6). Zutreffender scheint hier die funktionale Kategorie des „Vagheitsmarkers“ (vgl. König 2014, 226) zu sein, mit dem PA Unbeschreibbarkeit und Unsagbarkeit der Gründe seiner Bewertung angezeigt. Diese Interpretation wird durch die Verwendung des vagen Adjektivs „komisch“ und die sequentielle Position von PAs Äußerung gestützt. Es handelt sich um die erste Bewertung in einer Bewertungssequenz. Erste Bewertungen sind oftmals abgeschwächt und tastend (vgl. Auer/Uhmann 1982, 5), um keine direkte dispräferierte Nichtübereinstimmung zu erzeugen. Dies trifft auch auf PAs Äußerung zu. Hinzu kommt, dass PA auf globaler Gesprächsebene ein neues Thema in das zuvor stockende Gespräch einführt und dadurch primär Reaktionen erzeugen will. Gleichfalls ist die Äußerung aufgrund des anzunehmenden *common ground* der Interaktanten eventuell auch nur aus Analyseperspektive als vage Bewertung einzustufen. So zeigt UDs Reaktion, dass aus seiner Perspektive keine Vagheit vorliegt, da er eine abgeschwächte mögliche Begründung für PAs Bewertung äußert („ma sass halt so_n bisschen abseits“, 26).

5.3.2 Analyse der zweiten Äußerung

Die Analyse von UDs Reaktion auf PAs Bewertung erfolgt nach dem gleichen Vorgehen wie in Abschnitt 5.3.1. Da in Abschnitt 5.3.1 schon die Verlaufsanalyse angegeben wurde, wird dieser Schritt hier übersprungen. Die fokalen Äußerungen sind nochmals angegeben:

Beispiel 3: Alltagsgespräch – FOLK_E_00066_SE_01_T_01

```
22 PA ja PARTY gestern war irgendwie komisch.  
23 (0.69)  
24 UD och JOA gott,  
25 (0.37)  
26 ma SASS halt so_n bisschen abSEITS, ne,
```

(ii) *Rekonstruktion der type-Frames*: Der Fokus liegt auf „sass [...] abseits“ (26). Zu diesen Verbindungen schreibt Motsch:

Es handelt sich [...] um lexikalisierte oder häufig verwendete syntaktische Konstruktionen aus Verben und Adverbien (auf adjunktive Verwendung beschränkte Adjektive). Besonders häufig sind Lexikalisierungen mit Lokal- oder Temporaladverbien. (Motsch 2004, 53)

Wird *abseits sitzen* als eine gebräuchliche Wortverbindung aus lokalem Adverb und Verb analysiert, sollte dieser auch *type*-Frame entsprechen.¹³⁶ Für *abseits sitzen* ist in FrameNet keine englische Entsprechung zu finden, weswegen der *type*-Frame näherungsweise über eine Kombination der Frames *Gradable_proximity*¹³⁷ (*abseits*) und *Being_located*¹³⁸ (*sitzen*) erfasst wird. Die Auswahl des letzteren Frames anstatt des Frames *Posture*¹³⁹ hat den Grund, dass „sass [...] abseits“ in UDs Äußerung mehr in der Lesart ‚sich an einer Stelle befinden‘ als in der Lesart ‚mit Gesäß und Oberschenkeln bei aufgerichtetem Oberkörper auf einer Unterlage ruhen‘ vorliegt. Dennoch sollte auch der Aspekt der ‚körperlichen Haltung‘ in den *type*-Frame miteinfließen.

Die Frames *Gradable_proximity* und *Being_located* haben jeweils zwei Aktanten-FE (Figure, Ground bzw. Theme, Location). Für die vorliegende Verbindung von Adverb und Verb kommen die Aktanten-FE Figur und Grund in Frage. Die statische lokale Position des Aktanten-FE Figur (dem Sitzenden) ist in Abhängigkeit von ihrem räumlichen Verhältnis zu der statischen lokalen Position des Aktanten-FE Grund festgelegt. Das räumliche Verhältnis ist auf einer Skala mit den Endpunkten ‚distal‘ und ‚proximal‘ als eher ‚distal‘ zu bewerten. Dazukommen könnten u.a. die Eigenschafts-FE körperliche Haltung aus dem Frame *Posture*, das für die Haltung notwendige Utensil sowie die Dauer des Zustands. Der *type*-Frame zu *abseits sitzen* ist in Abbildung 5-7 angegeben.

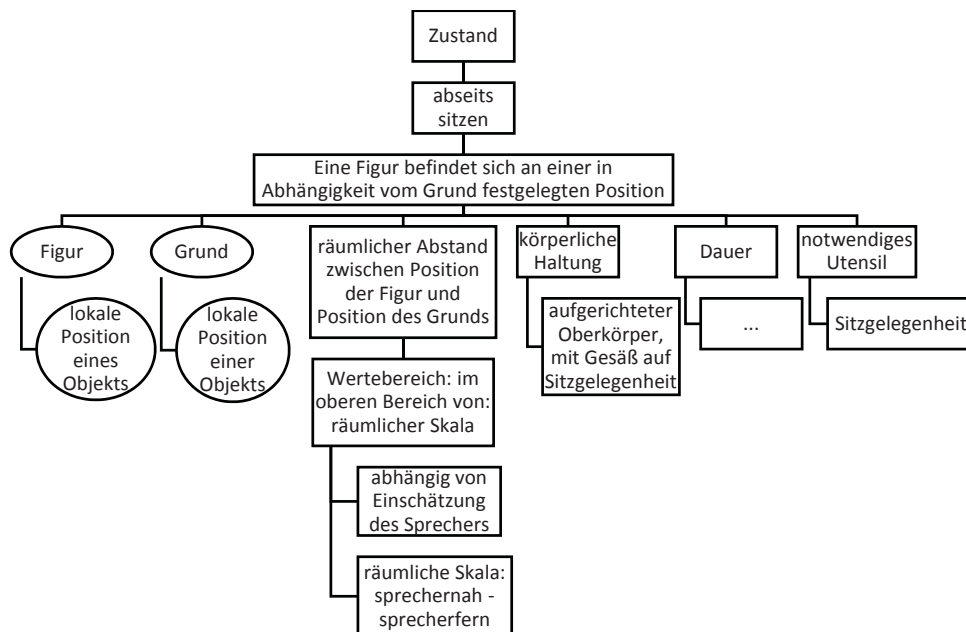
¹³⁶ Eichinger (2000, 105-107 und 165-167) spricht von Doppelpartikelverben, wobei die Partikeln „anaphorisch verweisend das Valenzmuster um ein notwendiges Element auffüllen“ (ebd., 166). Evidenz dafür, dass es sich um eine häufig verwendete Verbindung handelt, sind die Einträge für *abseitssitzen* (‚entfernt, alleine sitzen‘) und *abseitsstehen* (‚entfernt, alleine stehen‘) im PONS Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache (2015, 94).

¹³⁷ Vgl. Definition des Frames: „A Figure is (stably) located with respect to a Ground in terms of how the distance between them compares to some general or contextually relevant scale. The Degree of divergence from the expected distance may also be expressed.“ Kern-FE sind Figure und Ground.

¹³⁸ Vgl. Definition des Frames: „A Theme is in a stable position with respect to a Location.“ Kern-FE sind Theme und Location.

¹³⁹ Vgl. Definition des Frames: „An Agent supports their body in a particular Location. The LUs of the frame convey which body part is the Point_of_contact where the Agent is supported, what orientation the body is in, and some overall arrangement of the limbs (especially the legs) and the torso.“ Kern-FE sind Agent, Location und Point_of_Contact.

Abbildung 5-7: *type-Frame* `abseits sitzen`



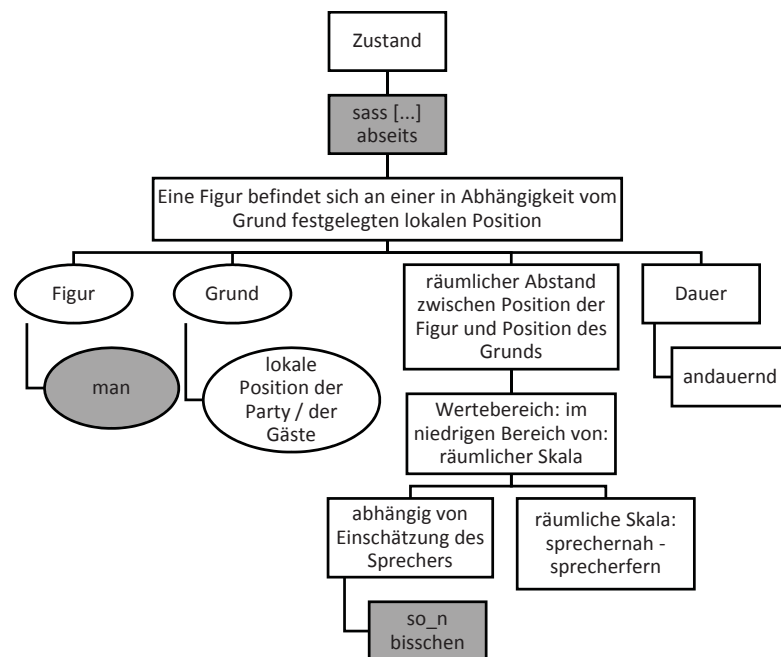
(iii) *Annotation*: Mit dem erstellten Frame `abseits sitzen` ergibt sich folgende Annotation:

[ma]_{Figur} sass [halt] [so_n bisschen]_{Grad} abseits [ne]

Syntaktisch realisiert sind das Aktanten-FE Figur („man“) sowie das Eigenschafts-FE Grad („so_n bisschen“). Es handelt sich um eine Äußerung mit Verbzweitstellung, wobei das von „sitzen“ abtrennbare „abseits“ den rechten Teil der Satzklammer bildet. Nicht erfasst ist das Präteritum („sass“). Inwieweit nicht realisierte FE bestimmt werden können, wird in den nächsten Schritten diskutiert.

(iv) *Rekonstruktion der Sachverhaltsdarstellung in Form aktualisierter token-Frames*: Die aktualisierte Bedeutung bzw. Wissensaktivierung von „sass [...] abseits“ ist in Abbildung 5-8 dargestellt. Die Sachverhaltsdarstellung besteht darin, dass sich eine Personengruppe („man“), welche mindestens PA und UD umfasst, an einer statischen Position befand („sass“), die von UD über ihren geringen räumlichen Abstand („so_n bisschen abseits“) zu der lokalen Position eines Grundes festgelegt wird.

Abbildung 5-8: *token*-Frame *abseits* sitzen



Für die Attribute können folgende Füllwerte angegeben werden: Das Aktanten-FE Figure ist syntaktisch über das unpersönliche Personalpronomen „man“ realisiert. In Abbildung 5-8 nicht angegeben ist, dass „man“ von UD zur Bezugnahme auf eine Personengruppe gebraucht wird. Der ‚räumliche Abstand‘ zwischen dem Aktanten-FE Figur und dem Aktanten-FE Grund ist nur ‚gering‘ („so_n_bisschen“). Die Füllung des Eigenschafts-FE Dauer kann näherungsweise mit ‚andauernd‘ angegeben werden. Die im *token*-Frame von *abseits* sitzen (Abbildung 5-8) angegebenen Attribut-Standardwert-Paare zur Haltung und benötigtem Utensil könnten über z.B. gemeinsames Hintergrundwissen von PA und UD aktiviert sein. Im vorliegenden Fall ist ihre Aktivierung für das Durchführen einer gegenlaufenden Bewertung nicht notwendig sowie nicht in Folgereaktionen markiert, weswegen sie – trotz möglichem geringen Aktivierungsgrad – nicht in Abbildung 5-8 angegeben sind. Auffällig ist, dass das Aktanten-FE Grund von „sass [...] abseits“ nicht realisiert ist, näherungsweise aber mit dem Wert ‚lokale Position der Party / Gäste‘ gefüllt werden kann. Eine framebasierte Rekonstruktion erlaubt diese Anreicherung, da anzunehmen ist, dass PA und UD das FE Grund in Rückgriff auf den in PAs vorheriger Äußerung aktivierten Frame *Party* und gemeinsames Hintergrundwissen füllen.¹⁴⁰

¹⁴⁰ Dass es sich bei der angestellten Rekonstruktion nicht um Spekulation handelt, zeigt der weitere Sequenzverlauf:

```

27 PA ja.
28 (0.31)
29 so die.
30 (0.35)
31 jeder jede GRUpe die sich irgendwie KANnte,
32 da faMIlie da VOLLEYball==
33 =und_äh und ÄRZTe,
34 und da wir ne,
35 [tes]_is-
36 UD [hm.]
37 PA ((lacht))

```

Die Reaktion von PA (27-35) auf UDs Äußerung lässt sich so interpretieren, dass auf der Party anscheinend eine räumliche (und soziale) Trennung der verschiedenen Gästegruppen vorlag. Durch die von PA hervorgehobene soziale und räumliche Trennung der Gästegruppen wird deutlich, dass PA das ausgelassene FE Grund von „sass [...] abseits“ nicht mit dem Wert ‚lokale Position der Party‘ füllt, von dem PA und UD entfernt saßen, sondern

(v) *Einbezug interaktiver Faktoren:* UDs Äußerung ist als gegenlaufende Bewertung zu sehen, mit der er anzeigt, dass die räumliche Distanz auf der Party für ihn kein Grund ist, die Party negativ zu bewerten (Abschnitt 3.2.2). UD stimmt somit der negativen Bewertung von PA nicht zu. Diese Interpretation ist möglich, weil UD seine Äußerung durch die Interjektion „och joa gott“ (24) als Nichtübereinstimmung projizierendes Vorlaufelement einleitet. Zudem liegt zwischen PA und UDs eine längere Pause (0.69 sec.). Weiterhin schwächt UD den von ihm selbst gegebenen Grund für PAs negative Bewertung durch die Modalpartikel „halt“ (26) als möglichen (aber nicht unbedingt nachzuvollziehenden Grund) ab. Dass das Abseitssitzen auf einer Party als Zeichen mangelnder Integration in die Gruppe der Partygäste gelten kann und somit eine negative Bewertung der Party motiviert, liegt zwar nahe, kann aber nicht eindeutig rekonstruiert werden. Wichtig ist, dass PA in seiner Folgeäußerung („ja so die jeder jede gruppe die sich irgendwie kannte da familie da volleyball und äh und ärzte und da wir ne tes_is“ 27-35) UDs gegenlaufende Bewertung als ihm zustimmend behandelt bzw. die von UD (möglicherweise) „gemeinte“ abgeschwächte Nichtübereinstimmung ignoriert. Da UD in vierter Position das Verständnis von PA von seiner Äußerung nicht repariert („hm“, 36), kann UDs zweite Äußerung ausgehend von PAs Verständnis in dritter Position rekonstruiert werden. Dies bedeutet für die Analyse, dass das von UD Gesagte rekonstruiert werden muss, da das von UD möglicherweise Gemeinte (also die Anzeige einer partiellen Nichtübereinstimmung) keine sichtbaren Konsequenzen für PAs dritte Äußerung hat.

Ich breche die Analyse an dieser Stelle ab, da vergleichbare Analysen im empirischen Teil dieser Arbeit durchgeführt werden (Kapitel 7) und die Grundprinzipien des Vorgehens ausreichend dargelegt wurden.

Generell basieren die angestellten Rekonstruktionen von UDs erster Bewertung und PA zweiter Bewertung neben der in Kapitel 5 entwickelten Methodik implizit auch auf den in Kapitel 3 und Kapitel 4 herausgestellten kognitiven Voraussetzungen: Ich habe angenommen, dass PA und UD „wohlwollend“ die Äußerungen des Anderen interpretieren (Abschnitt 4.1) und eine „relevant meaningful unit“ (Allwood 2003, 18; Abschnitt 4.4) konstruieren. Ansonsten hätte keine Rekonstruktion stattfinden können. Damit verbunden bin ich davon ausgegangen, dass über das Prinzip der lokalen Kohärenz der zweite Turn ein bestimmtes Verständnis des ersten Turns anzeigt (Abschnitt 3.2). Weiterhin habe ich mit Schütz (1932) unterstellt, dass beide Interaktanten sich aufeinander ausrichten, die Interpretation ihrer Äußerung durch den Gesprächspartner antizipieren und ihn somit in der „Planung“ berücksichtigen. Die angenommene Erwartung einer Interpretation ist dabei für den Rezipienten das basale (zu unterstellende) Motiv, auf die Äußerung zu reagieren. In Anschluss an Tomasellos (2009, 2014) These der gemeinsamen Intentionalität habe ich angenommen, dass beide Interaktanten einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsrahmen aufgebaut haben und das Ziel einer „fokussierten verbalen Interaktion“ verfolgen. Derartige Annahmen sind nicht direkt am Material beobachtbar, müssen aber in vielen Fällen für eine sinnvolle Analyse unterstellt werden. Zu unterstreichen ist letztlich, dass die Faktoren der Interaktion (u.a. gebrauchte Partikeln, die Bewertungssequenz, die Präferenz für Übereinstimmung, die Initiierung des Gesprächs) von entscheidender Relevanz für die Analyse sind und einen großen Einfluss auf die Sachverhaltsdarstellung haben. Insbesondere Partikeln müssen – aufgrund ihrer hohen Wichtigkeit für z.B. die Organisation des Gesprächs – über Untersuchungen der KA, GA und IL in der Analyse berücksichtigt werden.

Bevor in Abschnitt 5.5 ein abschließendes Fazit zu den verwendeten framesemantischen Ansätzen und der Methodik gezogen wird, gehe ich vor dem Hintergrund der durchgeführten Analyse im nächsten Abschnitt 5.4 noch kurz auf das Verhältnis der hier gewählten framesemantischen Operationalisierung und der (inferentiellen) Pragmatik ein.

näherungsweise mit dem Wert ‚lokale Position der anderen Gäste‘. Der konkrete Wert des FE Ground kann strenggenommen erst an dieser Stelle im Gespräch als spezifiziert angesehen werden.

5.4 Framesemantik und (inferentielle) Pragmatik (Rolf)

Wie ist das Verhältnis der hier gewählten framesemantischen Theorie und Methodik zu etablierten Theorien der (inferentiellen) Pragmatik (im Überblick: Rolf 2013, Liedtke 2016)? Eine Klarstellung drängt sich auf, da verschiedene Typen inferentieller Anreicherungen von sprachlichen Sachverhaltsdarstellungen als essentiell herausgestellt wurden (Abschnitt 4.1, 4.2, 5.1, 5.2), diese aber üblicherweise in die Pragmatik fallen (vgl. z.B. Hagemann 2014). Die vorgestellte Methodik (Abschnitt 5.1, 5.2, 5.3) arbeitet jedoch primär framesemantisch und sequenzanalytisch.

Die wichtigsten Annahmen der hier gewählten framesemantischen Theorie und Methodik sind, dass Zeichen bestimmte Frames aktivieren, die dem Rezipienten das Verstehen einer Äußerung ermöglichen. Im Rahmen dieser zeichenbasierten Wissensaktivierung füllen sich die Attribute der Frames – unter dem Einfluss verschiedener Faktoren (Abschnitt 4.4, 4.5, 5.1, 5.2, 5.3) – mit u.a. sprachlich ausgedrückten Füllwerten, mitgedachten Standardwerten oder mitgedachten Füllwerten. Die Wissensaktivierung erfolgt – prototypischer Weise – mit dem Ziel des Aufbaus eines „sinnvollen“ Sachverhalts. Das, was als „sinnvoller“ Sachverhalt konstruiert wird, orientiert sich einerseits an allgemeinen Maximen und Prinzipien (Abschnitt 4.1), ist durch Zeit- und Handlungsprogression oft in seiner „Tiefe“ beschränkt (Abschnitt 3.2) und kann interaktionsspezifisch bis zu einem gewissen Grad festgelegt werden (Abschnitt 3.1, 3.2, 4.1).

In (inferentiellen) Pragmatiktheorien (Rolf 2013, Liedtke 2016) in der Nachfolge von Grice (1979a, b.; im Überblick: Hagemann 2014) wird grundsätzlich zwischen dem mit einer Äußerung Gesagten und dem mit einer Äußerung Gemeinten unterschieden.¹⁴¹ Das Gesagte wird oft mit den eine Proposition bzw. eine Sachverhaltsdarstellung ausdrückenden Wörtern identifiziert (Rolf 2013, 156).¹⁴² Das Gesagte entspricht dem, was in der hier verwendeten framesemantischen Theorie als „sinnvoller“ Sachverhalt bezeichnet wird. Zu dem mit einer Äußerung Gesagten kommt das mit einer Äußerung Gemeinte, worunter u.a. indirekte Sprechakte oder partikularisierte Konversationsimplikaturen fallen können (vgl. ebd., 163f.). Im Falle von Beispiel 3 (hier verkürzt wiedergegeben) wäre das, was UD mit seiner Äußerung (0026) meint, als indirekter Sprechakt (z.B. ein „nichtübereinstimmender“ Assertiva) zu werten.

Beispiel 3: Alltagsgespräch – FOLK_E_00066_SE_01_T_01

```
22 PA ja PARTY gestern war irgendwie KOMisch.  
23 (0.69)  
24 UD och JOA gott,  
25 (0.37)  
26 ma SASS halt so_n bisschen abSEITS, ne,
```

UD gibt mit seiner Äußerung indirekt zu verstehen, dass er PAs Bewertung (22) nicht vollständig zustimmt, da der mögliche Grund für PAs negative Bewertung nur zu einem vernachlässigenden Grad vorlag.¹⁴³ Entscheidend ist nun, dass in (inferentiellen) Pragmatiktheorien angenommen wird, dass schon das Gesagte, also die durch die verwendeten Ausdrücke ausgedrückte

¹⁴¹ In dem klassischen Modell nach Grice (1979a) werden ausgehend vom Gesagten partikularisierte konversationale Implikaturen, generalisierte konversationale Implikaturen und konventionale Implikaturen „kalkuliert“ (für einen Überblick: Hagemann 2014). Rolf (2013) beschäftigt sich mit den Weiterentwicklungen des Grice'schen Modells durch Bach (2001), Levinson (2000), Sperber/Wilson (1986) und Carston (2002). Auf die hier relevanten Konzepte wird weiter unten kurz eingegangen.

¹⁴² Rolf (2013, 162) führt aus, dass das, was von Grice als das Gesagte bezeichnet wird, auch schon „kontextualistisch“ und „pragmatischer Art“ ist, da es in seiner Theorie mindestens Disambiguierung und Referenzfixierung umfasse.

¹⁴³ Dass PA im weiteren Sequenzverlauf das von UD Gemeinte „ignoriert“, soll hier unberücksichtigt bleiben (Abschnitt 5.3.2).

Proposition bzw. Sachverhaltsdarstellung, automatisch durch Inferenzen angereichert wird und somit „nicht pragmatikfrei“ bestimmt werden kann (Rolf 2013, 157).¹⁴⁴ Es handelt sich hierbei um „etwas, was der Sprecher zumeist zu Recht unausgedrückt gelassen hat, was er aber in Rechnung stellen muss, weil es vom Hörer in Erwägung gezogen werden könnte“ (ebd., 157): Im vorliegenden Fall wäre das von UD Gesagte (26) unter anderem dahingehend zu ergänzen, wovon PA und UD „abseits“ saßen (Abschnitt 5.3.2). Dass eine Vielzahl der Inferenzen auf der Ebene des Gesagten nicht explizit ausformuliert werden, dennoch aber vom Sprecher nahegelegt und vom Hörer gezogen werden, begründet Rolf (ebd., 156) mit einem Zitat des Neo-Griceaners Bach (2001, 250), nach dem „Inexplizitheit“ im Alltag effizientere und schnellere Kommunikation ermögliche sowie im Normalfall nicht zu Verständigungsproblemen führe:

[We] generally opt for efficiency over explicitness. In most conversation, though, spelling things out is not only unnecessary, it just slows things down. It is often misleading too, insofar as it guards against something that does not need to be guarded against. (Bach 2001, 250 nach Rolf 2013, 156).

Trotz des hohen Allgemeinheitsgrads von Bachs Aussage, entspricht diese der konversationsanalytischen und interaktionallinguistischen Annahme, dass Bedeutungen („interaktive Bedeutungen“) von Interaktanten nur so genau festgelegt werden, wie es momentan notwendig ist („for all practical purposes“, Abschnitt 3.1, 3.2).¹⁴⁵ Der Punkt, an dem sich Analysen der KA, GA und IL von der hier angewendeten framesemantischen Methodik wie auch den weiter unten thematisierten (inferentiellen) Pragmatiktheorien unterscheiden, ist, dass KA, GA und IL vorliegende Anreicherungen des Gesagten nicht systematisch beachten bzw. die Anreicherungen vom Analytiker vorausgesetzt werden (vgl. aber Deppermann 2007, 2012). In den von Grice inspirierten (inferentiellen) Pragmatiktheorien werden die Anreicherungen des Gesagten zu einer Proposition nach Rolf (ebd., Kapitel 3) mit verschiedenen theoretischen Konzepten erfasst:

- In der Relevanztheorie (Sperber/Wilson 1986, Carston 2002) werden diese „Explikaturen“ genannt, die zu einer „Sinn-Sättigung“, „Sinn-Anreicherung“ und/oder „Sinn-Auflöckerung“ des Gesagten führen (vgl. ebd., 168).
- Levinson (2000) spricht von generalisierten Konversations-Implikaturen bzw. Q-, I- und M-Inferenzen, mit denen das Gesagte vervollständigt wird (vgl. ebd., 164-165).
- Bach (2004) spricht von „Implizituren“, die das Gesagte über eine „Sinn-Erweiterung“ und/oder „Sinn-Vervollständigung“ anreichern (vgl. ebd., 168).

Trotz der Unterschiede zwischen den verschiedenen Theorien,¹⁴⁶ hält Rolf fest, dass sich alle mit ähnlichen Anreicherungsprozessen beschäftigen und sich darin einig sind, das „zur Bestimmung des Gesagten Pragmatik erforderlich“ ist:

Obwohl Bach Neo-Griceaner ist, Carston hingegen Relevanztheoretikerin, bestehen zwischen der von ihr [...] vertretenen Position und der von Bach in puncto Kontextualismus keine essentiellen Unterschiede. Dass schon zur Bestimmung des Gesagten Pragmatik erforderlich ist, darin sind sie sich untereinander und mit Levinson einig. (Rolf 2013, 171)

¹⁴⁴ „Die [...] Ansätze der modernen Pragmatik haben – bei allen Unterschieden in der Begriffsbildung und in den zugrundeliegenden Modellen – eine Grundauffassung gemeinsam: Das mit einer Äußerung Gesagte kann von den Adressat_innen nicht auf der Basis der kontextfreien Satzbedeutung ermittelt werden. Notwendig für das Verstehen einer Äußerung sind Schlussprozesse bzw. Inferenzen. Diese wurden ursprünglich – von Grice – nur für Implikaturen angenommen, also für das Nicht-Gesagte. Es stellte sich dann heraus, dass auch das Gesagte auf der Basis von Implikaturen und implikaturähnlichen Inferenzen erschlossen wird, um die Information, die von der Satzbedeutung nicht zur Verfügung gestellt wird, zu ergänzen“ (Liedtke 2016, 142).

¹⁴⁵ Es existieren natürlich Ausnahmen (z.B. Sequenzen der Verständigungssicherung), die in dieser Arbeit an verschiedenen Stellen thematisiert wurden (Abschnitt 3.1, 3.2, 4.1, 4.5, 5.1.1).

¹⁴⁶ Aufgrund der Zielsetzung des Abschnitts und dieser Arbeit gehe ich nicht weiter auf die genannten Theorien ein. Für einen Überblick vgl. Rolf (2013) oder Liedtke (2016).

Um diese These zu konkretisieren, ist Rolfs (2013, 170) Liste der Schlüsse und dazugehöriger Beispiele angegeben, die zur Anreicherung des Gesagten bzw. zur Erstellung eines „sinnvollen“ Sachverhalts vollzogen werden:

- Disambiguierung mehrdeutiger Ausdrücke [...];
- Fixierung indexikalischer Ausdrücke [...];
- Fixierung der Referenz definiter Kennzeichnungen [...];
- Explikation elliptischer Ausdrücke: Der Satz *Er ist zu jung* macht eine Sinn-Sättigung erforderlich auf die Frage: *jung* im Hinblick worauf? Gleiches gilt für den absoluten Komparativ in *Aspirin forte ist besser: besser als was?*
- Unspezifizierte skopushaltige Ausdrücke wie *nicht: Jeder ist nicht hungrig* könnte so viel heißen wie *Nicht jeder ist hungrig* (enger Skopus von *nicht*) oder *Niemand ist hungrig* (weiter Skopus von *nicht: niemand = nicht jemand*);
- Unterspezifizierungen enkodierter Begriffe wie in *Es gibt heute Abend nichts im Fernsehen* ermöglichen eine – wenn auch nicht unter direkter Kontrolle eines in diesem Satz enthaltenen Ausdrucks stehende und deshalb freie – Sinn-Anreicherung des enkodierten begrifflichen Gehalts (hier: zu *nichts Sehenswertes*);
- Überspezifizierungen enkodierter Begriffe wie *müde* oder *Junggeselle* in Äußerungen wie *Ich bin müde* oder *Anna möchte einen Junggesellen kennenlernen* können ebenfalls Sinn-Anreicherungen erforderlich machen (*müde* (in dem-und-dem Ausmaß); einen *heterosexuellen heiratswilligen* Junggesellen).

Entscheidend ist nun, dass nach der hier präferierten framesemantischen Theoriebildung (Abschnitt 5.2) derartige Anreicherungen keinesfalls bestritten werden, sondern als für den sprachlichen Verstehensprozess konstitutive Wissensaktivierungen angenommen werden. Das heißt, dass die oben skizzierten (inferentiellen) Pragmatiktheorien wie auch die hier gewählte framesemantische Theorie und Methodik prinzipiell das gleiche Ziel verfolgen: Aus Sicht der (inferentiellen) Pragmatiktheorien ist das Gesagte, also die Erstellung eines sinnvollen Sachverhalts, nur im Rückgriff auf verschiedene Anreicherungsprozesse fassbar, während aus Sicht der hier gewählten Framesemantik die Rolle des verstehensrelevanten Wissens hervorgehoben wird, das für die oben genannten Anreicherungsprozesse des Gesagten notwendig ist (Abschnitt 5.2). Die genannten (inferentiellen) Pragmatiktheorien geben die Notwendigkeit der Existenz bestimmter Inferenzen sowie Prinzipien ihrer Modellierung an, während bei der hier fokussierten Anwendung des framesemantischen Modells (Abschnitt 5.3, Kapitel 7) in analytischer Annäherung insbesondere die Resultate der Anreicherung des Gesagten rekonstruiert werden. Wünschenswert wäre an dieser Stelle natürlich ein genauere theoretischer Vergleich bis hin zu einer theoretischen Integration von (inferentieller) Pragmatiktheorie und Framesemantik, mit der z.B. ein umfassendes Sprachverstehensmodell unter Einschluss traditionellerweise eher getrennter semantischer und pragmatischer Elemente aufgebaut werden könnte (zur Auflösung der Trennung von Semantik und Pragmatik vgl. Busse 2009, 70-72). Wichtig ist mir jedoch vor allem, dass die „Konkurrenz“ und „Ansprüche“ der genannten Theorierichtungen eigentlich keine sind, da in beiden (i) Schlussfolgerungen bzw. Anreicherungen als zentral angesehen werden und (ii) davon ausgegangen wird, dass schon das Gesagte bzw. die Sachverhaltsdarstellung in verschiedenster Weise anzureichern ist.

Im Hinblick auf den empirischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 7) ist hervorzuheben, dass vor allem die analytische Annäherung an das aktivierte Wissen im Mittelpunkt steht. Das bedeutet, dass viele der oben angegebenen pragmatischen Anreicherungsprozesse des Gesagten – aus analytisch-interpretativer Sicht – in Form von Resultaten dieser Anreicherungen in der Darstellung eines *token*-Frames als z.B. erschlossene Füllwerte oder mitaktivierte Standardwerte von Attributen angegeben werden können. Die dabei möglicherweise zum Tragen kommenden (inferentiell-pragmatischen) Prinzipien werden hier nicht im gleichen Maße thematisiert.

Die Erfassbarkeit des Großteils der von Rolf (2013, 170) genannten pragmatischen Anreicherungen des Gesagten mit der hier verwendeten framesemantischen Methodik soll kurz illustriert werden.

- Zur Disambiguierung mehrdeutiger Ausdrücke: Ausdrücke mit mehreren Lesarten aktivieren verschiedene Frames, wobei die Entscheidung für einen Frame natürlich kontextgebunden vorgenommen wird. So wurde in Beispiel 3 (Abschnitt 5.3.1) in der Äußerung „ja party war gestern irgendwie komisch“ das Adjektiv in der Lesart ‚seltsam/sonderbar‘ (und nicht in der Lesart ‚unterhaltsam‘) rekonstruiert.
- Zur Fixierung indexikalischer Ausdrücke und der Fixierung der Referenz definitiver Kennzeichnungen: Fixierungen können im gewählten framesemantischen Modell in Form des Framekerns oder als spezifische Füllwerte von Frameattributen angegeben werden. Dies wurde z.B. in Abschnitt 5.3.1 für den Bezug des Nomens ‚party‘ vorgenommen.
- Zur Explikation elliptischer Ausdrücke: An UD's Äußerung („ma saß halt so_n bisschen abseits ne“, 24-26) in Beispiel 3 wurde zunächst gezeigt, dass das von UD Gesagte durch den Ort, von dem PA und UD entfernt waren, zu ergänzen wäre. In der Analyse (Abschnitt 5.3.2) wurde der Frame *abseits sitzen* rekonstruiert, der – neben weiterer „mitzudenkender“ Attributwertpaare – die Aktanten-FE Figur und Grund umfasst (Abbildung 5-8). Der Füllwert des Aktanten-FE Grund des Frames kann aus analytischer Perspektive näherungsweise als ‚lokale Position der anderen Partygäste‘ bestimmt werden. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass beiden Sprecher die Füllung ausreichend bekannt ist. Dass PA das von UD Gesagte in der rekonstruierten Anreicherung bzw. mit einer bestimmten Füllung des FE Grund versteht, wird durch den weiteren Sequenzverlauf bestätigt (Abschnitt 5.3.2).
- Zur Unterspezifizierungen enkodierter Begriffe: Deppermann (2007, 258f.) schlägt für sein in Abschnitt 4.2 untersuchtes Beispiel 10 vor, dass die Verwendung des Adjektivs „frech“ in der Äußerung „alle kinner sind frech“ durch die Erweiterung der Referenzmenge („alle kinner“ und nicht nur das zuvor genannte Kind) semantisch despezifiziert wird. Dem Adjektiv „frech“ werde seine moralisch-evaluativen Komponente entzogen. Framesemantisch könnte diese Einschränkung mit einem *token*-Frame *krank* rekonstruiert werden, der – im Gegensatz zum vorherigen aktivierten *token*-Frame von *krank* – nicht mehr ein Konnotation-FE mit dem Standardwert ‚moralisch negativ evaluiert‘ aufweist.¹⁴⁷
- Zur Überspezifizierungen enkodierter Begriffe: In der Äußerung „und is ooch nich schlimm wenn jemand penibel is in seiner arbeit“ (vgl. die vollständige Analyse in Abschnitt 7.1.1) ist das Adjektiv „penibel“ eine Zuschreibung an eine Person („jemand“) und ihre Art und Weise der Ausführung einer Aktivität („in seiner arbeit“). Die Komposition von Pronomen „jemand“, dem Adjektiv „penibel“ und der Präpositionalphrase „in seiner Arbeit“ schränkt die Bedeutung von „penibel“ ein und lässt die Schlüsse zu, dass die betreffende Person seine Arbeit vor dem Hintergrund bestimmter Vergleichswerte besonders genau und gründlich erledigt. Erfassbar ist diese Anreicherung bzw. Bedeutungsspezifizierung durch den Frame *Arbeit*, in dem das Eigenschafts-FE Art und Weise der Ausführung durch den Füllwert ‚penibel‘ belegt wird. Der Füllwert ‚penibel‘ ist ein selbstständiger Frame, der weitere deskriptive und konnotierende Attributwertpaare enthält.

Die Analyseskizzen zeigen m.E., dass sich die von (inferentiellen) Pragmatiktheorien angenommenen notwendigen Anreicherungen des Gesagten als zeichenbasierte Wissensaktivierungen zum Aufbau eines „sinnvollen“ Sachverhalts in Form von aktualisierten *token*-Frames rekonstruieren lassen. Das in dieser Arbeit verwendete framesemantische Modell fokussiert dabei das mögliche Resultat der Wissensaktivierung – also den automatisch erstellten „sinnvollen“ Sachverhalt – und rekonstruiert dieses/diesen heuristisch im Rückgriff auf Faktoren, die die

¹⁴⁷ Rolf (2013, 169) nennt für diesen Anreicherungstyp u.a. das Beispiel „Karin gab Nils einen Stift, und er notierte ihre Email-Adresse“, welches nach ihm „sicherlich in dem Sinne verstanden [wird], dass Nils die E-Mail-Adresse mit dem Stift notiert, den Karin ihn zuvor gegeben hatte“. Mit der vorliegenden framesemantischen Methodik wäre das Resultat dieser Anreicherung als Füllung des FE Instrument des Frames *Text_Creation* mit dem Füllwert ‚Stift‘ erfassbar (vgl. Fußnote 120).

individuelle Bedeutungskonstruktion maßgeblich beeinflussen (syntaktische und grammatische Konstruktionen, weitere Frames, Sequenzverlauf und vorliegende sprachliche Handlung, gemeinsame Aktivität und Situation, anzunehmender *common ground*). Der vornehmliche Gebrauch der entwickelten framesemantischen Methodik in dieser Arbeit soll nicht bedeuten, dass sich alle bisher angesprochenen Phänomene exhaustiv und exklusiv mithilfe framesemantischer Methodik beschreiben lassen. Im Gegensatz zu dem hier verfolgten resultat- und einzelfallbezogenen framesemantischen Vorgehen rekonstruieren die skizzierten (inferentiellen) Pragmatiktheorien eher allgemeine Prinzipien der „Default“-Anreicherung. Was beide Herangehensweisen „vereint“, ist, dass sie bisher noch nicht auf verbale Interaktion angewendet wurden: Dies hat zur Folge, dass aus framesemantischer und auch (inferentiell) pragmatischer Sicht noch nicht systematisch untersucht ist, inwieweit das Verhältnis von angereicherten Äußerungsbedeutungen und der sequentiellen Herstellung „interaktiver Bedeutungen“ im Rahmen der „Sinnkonstitution“ zu entwerfen ist.¹⁴⁸ Bei einem solchen Vorgehen stellt sich immer wieder die Frage, wie und ob der Vollzug bestimmter inferentieller Anreicherungen der fokalen Äußerungen über Folgeäußerungen angezeigt und nachweisbar ist (Abschnitt 4.1, 4.2, 5.3). Inwieweit dies möglich ist, wird im empirischen Teil dieser Arbeit anhand realer Interaktionsdaten weiter untersucht (Kapitel 7).

5.5 Fazit zu den verwendeten framesemantischen Ansätzen

Für das hier verfolgte Ziel einer framesemantischen Untersuchung der individuellen Bedeutungskonstruktion wurde auf Fillmores *Understanding Semantics*, FrameNet und die von Busse (2012) und Ziem (2008) vorgeschlagenen Erweiterungen zurückgegriffen. Es wurde gezeigt, dass für die Handlungszuschreibung an eine bestimmte Äußerung in jedem Fall auf ein voraussetzendes sprachliches Verstehen zurückzugreifen ist. Dieses kann aus verschiedenen Perspektiven mit unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen untersucht werden. Im Fokus der vorliegenden Konzeption steht dasjenige sprachliche Wissen, das einerseits als *type*-Frame vorauszusetzen ist und andererseits in der jeweiligen Äußerung in Teilen aktiviert wird. Um Beispiel 3 als Bewertungssequenz zu analysieren ist es z.B. in jedem Fall notwendig, einen vagen *type*-Frame *komisch* als Wissen vorauszusetzen. Anhand des Beispiels wurde zudem rekonstruiert, mit welchem Aktivierungsgrad bestimmte Attribut-Werte-Paare möglicherweise vorliegen. Festzuhalten ist, dass das hier verfolgte Vorhaben nur unter Berücksichtigung aller vier Ansätze (Fillmore, FrameNet, Busse, Ziem) möglich ist. In der folgenden Zusammenfassung wird kurz die Relevanz der verschiedenen framesemantischen Konzeptionen für das hier verfolgte Vorhaben angegeben:

Fillmores *Understanding Semantics* (Abschnitt 5.1.2) trägt vor allem als konzeptioneller Rahmen hohe Bedeutung, da seine Untersuchungen zeigen, dass bei der Rekonstruktion des sprachlichen Verstehens bzw. der individuellen Bedeutungskonstruktion reichhaltige Wissensbereiche einbezogen werden müssen. Dieses „verstehensrelevante“ Wissen ist nach Fillmore in Frames organisiert, woran die drei anderen Ansätze anknüpfen.

Ausgehend von Busse (2012; Abschnitt 5.2.1) wird zwischen *type*- und *token*-Frames differenziert. Im Unterschied zu FrameNet, das zwischen den „motivierenden“ Frames und den idiosynkratischen Bedeutungen der einzelnen Ausdrücke unterscheidet, wird in der vorliegenden Konzeption davon ausgegangen, dass die ausgewählten Wortformen einen jeweils eigenen *type*-Frame haben, der bei Rezeption in Teilen aktiviert wird. Der *type*-Frame eines sprachlichen Zeichens entspricht seinem Bedeutungspotential, der *token*-Frame entspricht seiner aktualisierten Bedeutung.

¹⁴⁸ Vgl. Abschnitt 3. Eine Ausnahme aus (inferentiell) pragmatischer Sicht ist Hagemann (2014). Er zeigt, wie Implikaturanalyse (nach Grice) und Sequenzanalyse (KA, IL) kombiniert werden können.

Die wichtigsten Strukturkonstituenten in der hier gewählten Variante der Framesemantik sind ausgehend von Busse (2012) der Framekern sowie die ihm zugeschriebenen Paare aus Attributen und Werten. Attribute können in Aktanten-FE und Eigenschafts-FE unterschieden und je nach Wortart feiner differenziert werden. Die in FrameNet (Abschnitt 5.1.3) angegebenen Frames dienen in dieser Arbeit als nützliche Ressource zur Rekonstruktion des *type*-Frames eines Ausdrucks. In der darauffolgenden Rekonstruktionsarbeit werden die in FrameNet für einen Ausdruck angegebenen FE ausgehend von Busse (2012) verschiedenen Typen zugeordnet sowie fehlende Eigenschafts-FE (z.B. struktureller, funktionaler oder konnotativer Art) ergänzt. Auf *type*-Ebene sind die Attribute mit Standardwerten bzw. Wertebereichen belegt, auf *token*-Ebene sind ausgehend von Ziem (2008, Abschnitt 5.2.2) einige Attribute mit Füllwerten oder Standardwerten belegt, andere sind irrelevant. Die Unterschiede der *type*-Frames der besprochenen Bewegungsverben (*fahren* vs. *radeln*) können so über unterschiedliche Standardwerte für das FE Vehicle erfasst werden. Inferentielle Anreicherungen der Äußerungsbedeutung können über Ziems (2008) und Busses (2012) interpretative Modellen über nicht realisierte, aber dennoch aktivierte Füll- und Standardwerte angegeben werden. Die graphischen Darstellungen der *token*-Frames zeigen so analytische Annäherungen an mögliche Resultate zeichenbasierter Wissensaktivierungen und ihrer kontextuellen Abstimmung. Die vorgestellten modifizierten Varianten der Framesemantik (Busse 2012, Ziem 2008) stimmen mit (inferentiellen) Pragmatikansätzen dahingehend überein (Abschnitt 5.4), dass verschiedene verstehensrelevante Schlüsse vollzogen werden müssen, um einen „sinnvollen“ Sachverhalt zu konstruieren.

Die Annotation folgt der von FrameNet eingesetzten Dependenzanalyse unter Berücksichtigung der Eigenschaften von gesprochener Sprache. Dazu gehört u.a., dass vermeintlich unvollständige syntaktische und semantische Strukturen (z.B. „Ellipsen“, vgl. Abschnitt 3.5) in Rückgriff auf den vorherigen Gesprächsverlauf und die Behandlung durch die Interaktanten untersucht werden. Die Aktualisierung der verschiedenen Frames innerhalb einer Äußerung erfolgt weiterhin unter Einbezug der jeweils vorliegenden grammatisch-syntaktischen Konstruktionen. Für die Rekonstruktion der „interaktiven Bedeutungen“ auf Ebene der Sachverhaltsdarstellung müssen weiterhin der nachfolgende sequentielle Verlauf, der Aufbau und die Erfüllung von Handlungserwartungen, die gemeinsame Aktivität und der *common ground* einbezogen werden, da die vorgestellte Methodik die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion fokussiert.

Da die möglicherweise intendierte Äußerungsbedeutung dann von Relevanz ist, wenn andere Teilnehmer ein Verständnis derselben in ihrer Äußerung zugrunde legen, sind die Rekonstruktionen zunächst nur vorläufig und müssen im weiteren Verlauf über (implizite) „Verstehensdokumentationen“ bestätigt werden. Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass die rekonstruierte Äußerungsbedeutung – soweit die Teilnehmer keine Verstehensprobleme anzeigen – oftmals als Rezeptionsresultat der darauffolgenden Äußerung zugrunde liegt.

Hinsichtlich der Aktivierung von Ausschnitten des Bedeutungspotentials eines Ausdrucks bzw. der epistemischen Zuschreibung von Werten an Attribute und Attribut-Wert-Paaren an Framekerne wurde ausgehend von Ziem (2008) festgehalten, dass über die Art der Füllung eines Attributs (z.B. sprachlich realisierter Füllwert vs. mitgedachter Standardwert) Rückschlüsse auf den „Grad“ der kognitiven Aktivierung und die Zentralität des Attribut-Wert-Paars für die aktualisierte Bedeutung gezogen werden können. Zudem wurde einbezogen, dass Interaktanten Rückgriff auf einen *personal common ground* nehmen, der Einfluss auf die jeweils aktualisierten Bedeutungen und ihre Rekonstruktion hat.

Im nächsten Kapitel werden die gesammelten Ergebnisse der theoretischen Kapitel 3, 4 und 5 hinsichtlich des empirischen Teils (Kapitel 7) zusammengefasst sowie vorgeschlagen, wie das Verhältnis der in Kapitel 5 fokussierten sprachlich-individuellen Dimension der Bedeutungskonstruktion zu den Dimensionen der Bedeutungsregulierung und der interaktiven Bedeutungskoordination zu entwerfen ist.

6. Zusammenfassung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Kapitel 3 bis 5 zusammengefasst. Theoretisch und methodisch wurde auf verschiedene Ansätze zurückgegriffen:

- Interpretative Sequenzanalyse, Analyse von „Verstehensdokumentationen“ (Deppermann) und Einbezug von Ergebnissen der KA, GA und IL
- Annahme von in der Sozialpsychologie experimentell und theoretisch herausgestellten individuellen Verstehensleistungen (Tomasello und Schütz)
- Annahme von in psycho- und interaktionallinguistischen Untersuchungen herausgestellten Sprachverstehens- und Sprachproduktionsprozessen (Pickering/Garrod und Auer)
- Unterscheidung von sprachlicher Bedeutungskonstitution in individuelle Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und interaktive Bedeutungskoordination (Kindt)
- Annahme von Prozessen bei der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion wie z.B. die nicht angezeigte „Anwendung“ von Gestaltgesetzen und individueller Erwartungskontrolle (Kindt)
- Bedeutungspotentiale sprachlicher Ausdrücke als Ressource, die kontextabhängig vom Rezipienten in Teilen aktiviert werden (Allwood, Linell)
- Annotation von Äußerungen über ein modifiziertes Framemodell, mit dem die situierte, zeichenbasierte Aktivierung von Wissen durch eine Äußerung rekonstruiert werden kann (Fillmore, FrameNet, Busse und Ziem)

Zunächst wird zusammengefasst, wie „Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion“ in dieser Arbeit analytisch aufgeteilt wird und wie das Verhältnis der verschiedenen Dimensionen entworfen werden kann (Abschnitt 6.1). Darauf werden die Ergebnisse zur interaktiven Bedeutungskonstitution (Abschnitt 6.2) und zur individuellen Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 6.3) zusammengefasst.

6.1 Das Verhältnis der Dimensionen der Bedeutungskonstitution

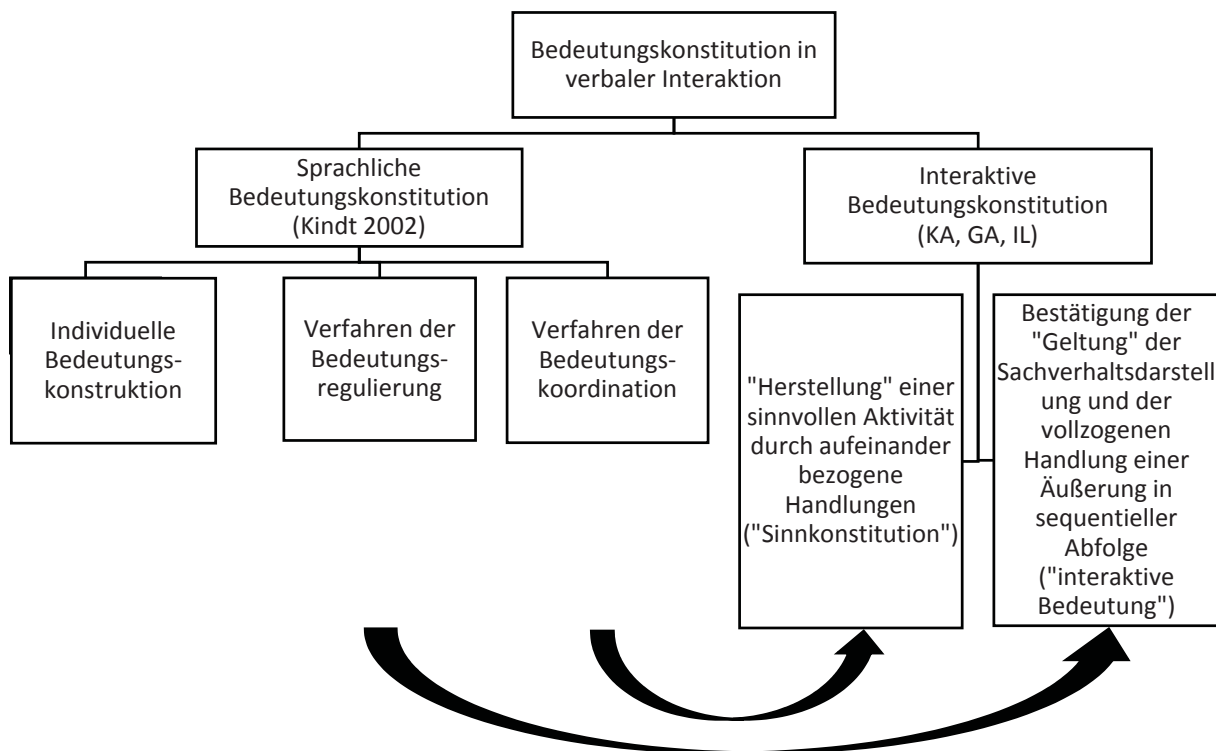
Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion wird in dieser Arbeit in individuelle Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 6.2) und interaktive Bedeutungskonstitution (Abschnitt 6.3) aufgeteilt.¹⁴⁹ Kindts (2006) Konzeption der „Dynamischen Semantik“ trägt diesen beiden Ebenen Rechnung. Sprachliche Bedeutungskonstitution kann in individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion, Verfahren der Bedeutungsregulierung und Verfahren der interaktiven Bedeutungskoordination unterteilt werden. Die von KA, GA und IL hervorgehobene interaktive Bedeutungskonstitution setzt die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion, also das nicht angezeigte individuelle Sprachverstehen, oft voraus und fokussiert Verfahren der Bedeutungsregulierung (z.B. selbstinitiierte Formulierungs- und Reformulierungsverfahren: Abschnitt 4.2) sowie Verfahren der interaktiven Bedeutungskoordination (z.B. Reparatursequenzen oder die Herausbildung lokaler Konventionen: Abschnitt 4.3).

Die von der KA, GA und IL zentral gesetzte interaktive Bedeutungskonstitution ist prinzipiell den drei von Kindt genannten Dimensionen übergeordnet. Dies liegt daran, dass „Bedeutung“ in der KA, GA und IL sehr viel weiter gefasst wird als z.B. in der „Dynamischen Semantik“ (Abschnitt 4.1), in der Theorie des Bedeutungspotentials (Abschnitt 4.4) oder in

¹⁴⁹ Levinson (vgl. 2006, 91) unterteilt kommunikative Interaktionen in individuelle Ebene, interaktionale Ebene und sozio-kulturelle Ebene. Letztere Ebene („the level where we can talk about the social organization of institutions, and the constraints they place on language use in specific activity types and speech events“) ist nicht Gegenstand dieser Arbeit.

framesemantischen Ansätzen (Kapitel 5). Interaktive Bedeutungskonstitution umfasst in der KA, GA und IL einerseits die Herstellung einer für die Teilnehmer „sinnvollen“ Interaktionsstruktur („Sinnkonstitution“) durch aufeinander bezogene Turns, die in Adjazenzpaaren (und anderen Sequenztypen) organisiert sind. Andererseits fällt unter interaktive Bedeutungskonstitution die Akzeptanz, Nichtakzeptanz oder Modifikation der „Geltung“ der Sachverhaltsdarstellung einer Äußerung und der mit ihr vollzogenen Handlung in sequentieller Abfolge als „interaktive Bedeutung“ (Abschnitt 3.1 und 3.2). Werden dazu noch die weiteren Ebenen der Interaktionskonstitution hinzugezogen (Kapitel 2), umfasst die „Bedeutung“ einer Äußerung in der KA zusätzlich noch die Beziehungsfunktion und die Interaktionsmodalität. Die in dieser Arbeit behandelten Dimensionen sind in der Darstellung 6-1 überblicksartig dargestellt.

Darstellung 6-1: Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion



Verwendung von Verfahren der Bedeutungsregulierung und Bedeutungskoordination

Bei der Bestätigung der „Geltung“ von individuellen Äußerungen (bzw. der mit ihnen vollzogenen Handlungen und sprachlich dargestellten Sachverhalte) in sequentiellen Abläufen verwenden Interaktanten Verfahren der Bedeutungsregulierung und der interaktiven Bedeutungskoordination. Die untersuchten Formulierungs- und Reformulierungsverfahren können zur Bearbeitung des eigenen Beitrags wie auch zur Bearbeitung eines fremden Beitrags (vergleichbar mit einer interaktiven Reparatur) verwendet werden, weswegen sie zugleich als bedeutungsregulierende Verfahren gelten können (Abschnitt 4.2).

Unter den vagen Überbegriff der „Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion“ fallen mindestens die in Darstellung 6-1 angegebenen Unterbegriffe. Zu ergänzen wäre in jedem Fall der Einfluss multimodaler Verfahren auf die „Sinnkonstitution“ (z.B. die Organisation des Sprecherwechsels über Blickverhalten oder Körperausrichtung), auf die Bestätigung der „Geltung“ der „interaktiven Bedeutungen“ (z.B. über Kopfnicken) und auf die individuelle Bedeutungskonstruktion (z.B. über äußerungsbegleitende Gesten).

Die vorliegende Trennung der verschiedenen Dimensionen ist analytischer Art. Verbale Interaktionen können hinsichtlich einer der von Kindt angegebenen Dimensionen (Abschnitte 7.1, 7.2, 7.3) untersucht werden: Dies geschieht in dieser Arbeit mittels framesemantischer Methodik. Gleichzeitig sind Untersuchungen aus Perspektive der KA, GA und IL hinsichtlich der „Sinnkonstitution“ oder der Herstellung „interaktiver Bedeutung“ notwendig. Individuelle Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und Bedeutungskoordination stehen immer innerhalb eines sequentiellen Verlaufs, in dem „interaktive Bedeutungen“ bestätigt werden und Interaktanten durch aufeinander bezogene sprachliche Handlungen eine sinnvolle Aktivität „herstellen“. Stehen jedoch „Sinnkonstitution“ oder „interaktive Bedeutungen“ im Fokus der Analyse, wird implizit immer auf möglicherweise vorliegende „kognitive Prozesse“ (z.B. Rezeptionsresultate) Bezug genommen. Analysen, die versuchen kognitive und interaktive Elemente zu berücksichtigen, fallen umfassend aus (Kapitel 7).

Im Folgenden werden kurz die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit zur interaktiven Bedeutungskonstitution zusammengefasst, in der „interaktive Bedeutungen“ hergestellt werden.

6.2 Interaktive Bedeutungskonstitution

Damit die in individuellen Äußerungen sprachlich dargestellten Sachverhalte und Handlungen zu „interaktiven Bedeutungen“ (Deppermann 2007, 214) bzw. „kollektiven Bedeutungen“ (Kindt/Rittgeroth 2009, 49) werden – also in den in der Interaktion aufgebauten situierten *common ground* eingehen – durchlaufen sie Abfolgen von Vorschlägen, Reaktionen und ggf. Modifikationen („Aushandlungen“, Abschnitt 3.1). Der zur Herstellung einer „interaktiven Bedeutung“ minimale sequentielle Verlauf umfasst bei Clark (1996) zwei aufeinander bezogene Turns, bei Deppermann (2015b) drei aufeinander bezogene Turns und bei Kallmeyer (1981) vier aufeinander bezogene Turns (Abschnitt 3.1, 3.2). Das dreischrittige Schema der Verständigung geht auf Schütz (1932) zurück (vgl. Abschnitt 3.4.2; Auer 2013, 128f.; Schneider 2008, 267):

S1: X

S2: Reaktion auf X

S1: Bestätigung oder Korrektur von S2s Reaktion auf X

Um eine Interaktion durch aufeinander bezogene Äußerungen „herzustellen“ bzw. eine „interaktive Bedeutung“ in sequentiellen Abläufen implizit oder explizit „herzustellen“, müssen Interaktanten die fremden Äußerungen schon auf verschiedenen (nicht-)sprachlichen Ebenen (z.B. phonologischer, syntaktischer, semantischer, pragmatischer, multimodaler) verstehen bzw. zu einer Interpretation gelangen, auf der sie ihre eigene, zu den vorherigen Äußerungen „passende“ Äußerung basieren. Insofern ist schon hier individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion vorauszusetzen. Gegebenenfalls verwenden Sprecher bei der Äußerungsproduktion Verfahren der Bedeutungsregulierung, mit denen sie versuchen, die Interpretationen anderer Interaktanten zwecks der von ihnen intendierten Interpretation zu beeinflussen. Mit bedeutungsregulierenden Verfahren zeigen Sprecher z.B. an, dass bestimmte Inferenzen nicht zu ziehen sind. Tabelle 4-2 (Abschnitt 4.1.2) gibt einen Überblick über weitere bedeutungsregulierende Verfahren. Grundsätzlich können Interaktanten jedoch erst anhand der folgenden Äußerungen überprüfen, ob Sachverhaltsdarstellung und Handlungsfunktion ihrer Äußerungen so verstanden wurden, wie sie (möglicherweise) intendiert waren. Falls Interaktanten mit der angezeigten Reaktion zufrieden sind oder bereit sind, die Interpretation ihrer Äußerung (trotz möglicher nicht intendierter Abweichungen) zu akzeptieren, läuft die Interaktion weiter. Die Akzeptanz der fremden Interpretation kann im dritten Schritt (non)verbal ausgedrückt werden,

oftmals wird die „Ratifikation“ aber nur implizit durch eine folgende sprachliche Handlung vollzogen. Falls eine interaktionsrelevante Störung vorliegt, kann es im zweiten oder dritten Schritt (oder auch später, Abschnitt 3.2) zu einem Verfahren der interaktiven Bedeutungskoordination (z.B. einer Inferenzkoordination, einer Einführung einer lokalen Konvention) oder einer ausgebauten Sequenz der Verständigungssicherung in Form einer Reparatur kommen (Abschnitt 3.2). Die sequentiellen Bedingungen für das Vorliegen einer „interaktiven Bedeutung“ sind somit eine Äußerung in zweiter Position, die Handlungserwartungen erfüllt sowie die „Geltung“ der vorgängigen Sachverhaltsdarstellung bestätigt, und eine optional im dritten Schritt vorliegende (implizite) Ratifikation des zweiten Schritts.

Jedoch lässt auch eine erfolgreiche sequentielle Absicherung nicht unbedingt auf eine identische Repräsentation der „interaktiven Bedeutung“ im situierten *common ground* schließen. Dies liegt z.B. vor, wenn S2s Äußerung eine Sachverhaltsdarstellung und Handlungszuschreibung aufweist, die der S1 möglicherweise intendierten Interpretation bei S2 nicht nahekommt und S1 dies im dritten Schritt nicht problematisiert, sondern dabei bewenden lässt und toleriert. Ein anderer Fall wäre das in der IL untersuchte „claiming understanding“, das dem „demonstrating understanding“ gegenübergestellt ist (vgl. Mondada 2011).

Vagheit in der sprachlichen Sachverhaltsdarstellung (z.B. referenzielle Unbestimmtheit, ausgebleichte Semantik, Verwendung von Vagheitsmarkern) führt in verbaler Interaktion nicht zwingend zu Verständigungsproblemen. Individuelle Äußerungsinterpretation und auch „interaktive Bedeutungen“ liegen somit oft nur „for all practical purposes“ vor. Implizite, „präsupponierte Verstehensdokumentationen“, mit denen Interaktanten anzeigen, dass Handlungserwartungen erkannt und Sachverhalte ausreichend interpretiert wurden, reichen aus, um „interaktive Bedeutungen“ zu bestätigen. Die Bestätigung von „interaktiven Bedeutungen“ nur bis zu einem Grad, der für das Weiterlaufen der Interaktion ausreicht, wird von Deppermann (Abschnitt 3.2) mit der Präferenz für Handlungsprogression erklärt. Der Präferenz für Handlungsprogression (die jedoch nicht im gleichen Maße für Interaktionstypen anzusetzen ist) wird in KA, GA und IL hohe Wichtigkeit zugeschrieben. Mögliche Identität und Ähnlichkeit der jeweils mental aufgebauten Sachverhaltsrepräsentationen sind in KA, GA und IL kein Kriterium für die Bestätigung „interaktiver Bedeutungen“ oder das Weiterlaufen der „Sinnkonstitution“ (Abschnitt 3.2, 4.2).

Trotz der Wichtigkeit sequentieller Abläufe und der „Verstehensdokumentationen“ zur Geltungsbestätigung „interaktiver Bedeutungen“ vor dem Hintergrund der Präferenz für Handlungsprogression sollte die Dimension der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion, auf der Interaktanten zeichenbasiert Wissen aktivieren und Sachverhaltsrepräsentationen konstruieren, in eine umfassende Untersuchung der „Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion“ aufgenommen werden. Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion kann einerseits nicht ausschließlich auf eine Dimension – im Falle der KA, GA und IL auf die interaktive Bedeutungskonstitution sowie dort angewendete Verfahren – reduziert werden (vgl. Levinson 2006, 91). Andererseits ist das Einhalten der Präferenz für Handlungsprogression in verbaler Interaktion ohne zumindest rudimentär ähnliche Sachverhaltsrepräsentationen gar nicht möglich: „Um die eigenen Beiträge kontextspezifisch anzupassen und angemessen zu reagieren, ist es für *ego* notwendig, zumindest *alters* aktuellen Gesprächsbeitrag zu verstehen und seine Reaktion auf das erreichte Verständnis zu gründen“ (Deppermann 2008a, 234).

6.3 Individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion

Die interaktionsrelevanten Äußerungen von Interaktanten werden in den hier untersuchten Gesprächssequenzen größtenteils mithilfe sprachlicher Zeichen formuliert.¹⁵⁰ Um einer sprachlichen Äußerung eine Handlungsfunktion zuzuschreiben und „angemessen“ darauf zu reagieren, ist fast immer auch eine Interpretation des Inhalts der Äußerung notwendig. Diese wird von der Rezeption der sprachlichen Zeichen ausgelöst und ist in Teilen durch ihre syntaktische Anordnung strukturiert. Die Zeichen, ihre Anordnung und verschiedene andere Faktoren aktivieren Wissen und führen über Anreicherungsprozesse zum Aufbau eines für den Interaktanten „sinnvollen“ Sachverhalts. Der aufgebaute „sinnvolle“ Sachverhalt ist somit für die Handlungszuschreibung an die vorangegangene Äußerung und den konditional relevant gesetzten eigenen Handlungsvollzug wichtig. Zudem dienen die von der fremden Äußerung ausgelöste Wissensaktivierung und der aufgebaute Sachverhalt sehr oft als Ausgangspunkt für die sprachliche Sachverhaltsdarstellung in der eigenen folgenden Äußerung. Auf vorherige Äußerungen reagierende Äußerungen sind so nicht nur als Beleg für eine aus Sicht der KA, GA und IL nicht näher bestimmbare „kognitive Aktivität“ (Deppermann/Schmitt 2009, 235) zu werten. Sie können aus framesemantischer Sicht als Beleg für bestimmte – analytisch nachzuweisende – zeichenbasierte Wissensaktivierungen gelten.

Die explizite rückbezügliche Thematisierung der eigenen Interpretation in der eigenen Äußerung ist vielmals ein „rhetorisches Mittel“, fungiert als Anzeige eines Verstehensproblems oder kann als Anzeige der Verletzung bestimmter normativer Erwartungen gewertet werden. Der Normalfall des Verstehens, das auf zugeschriebenen Folgerwartungen und einer bestimmten Wissensaktivierung basiert sowie umstandslos realisiert und in der jeweiligen Folgeäußerung angezeigt wird, ist in vielen Fällen nicht näher mit der Methodik der „Verstehensdokumentation“ fassbar (Abschnitt 3.2). Nicht sichtbares und nicht angezeigtes Wissen, Schlussprozesse und -resultate sowie kognitiv-pragmatische Voraussetzungen werden mit der Methodik der „Verstehensdokumentation“ als nicht thematisiertes, „präsupponiertes“ sprachliches Verstehen vom Analytiker vorausgesetzt.¹⁵¹

Um der Tendenz vorzubeugen, Voraussetzungen und Prozesse auf der Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion als notwendige Ebene (vgl. Levinson 2006, 91) bei einer umfassenden Untersuchung von Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion auszuklammern, wurde in Kapitel 3 zunächst versucht, diejenigen kognitiv-pragmatischen Voraussetzungen (Tomasello, Schütz) sowie diejenigen psycholinguistischen Voraussetzungen (Auer, Pickering/Garrod) herauszustellen, die im Falle des nicht thematisierten, „präsupponierten“ sprachlichen Verstehens in verbaler Interaktion anzunehmen sind. Die wichtigsten Ergebnisse sind im Folgenden angeführt.

¹⁵⁰ Kommunikative Handlungen können natürlich auch ohne Rückgriff auf sprachliche Zeichen vollzogen werden (z.B. durch Gestik, Mimik oder körperliche Handlungen). Zu erwähnen ist weiterhin, dass gesprochensprachliche Äußerungen immer auch eine prosodische Gestaltung aufweisen, die Einfluss auf die Interpretation der Äußerung hat bzw. die intendierte Interpretation der Äußerung anzeigen kann. Basale prosodische Eigenschaften wurden in dieser Arbeit mithilfe der GAT2-Konventionen (Selting et al. 2009) erfasst und in die Analysen einbezogen.

¹⁵¹ Anzumerken ist, dass das zeichenbasierte Verstehen nicht das Interessengebiet der KA, GA und IL ist (vgl. Deppermann/Schmitt 2009, 221-222; Fußnote 53). Die Konstruktionsgrammatik (z.B. Goldberg 1995, 2006), die Konstruktionen bzw. Zeichen als Paare aus Form und Bedeutung definiert, kommt in der Interaktionalen Linguistik (z.B. Imo 2015, Günthner 2010, Deppermann 2011a) häufig zum Einsatz, weswegen der hier formulierte Vorwurf der Ausklammerung des zeichenbasierten Sprachverstehens nicht in seiner Gänze zutrifft. Konstruktionsgrammatische Untersuchungen verbaler Interaktionen fokussieren jedoch oft eher grammatisch-syntaktische Konstruktionen verschiedenen Abstraktionsgrades (z.B. „Projektoronstruktionen“: Günthner 2008; „Diskursmarker“: Imo 2012; „deontische Infinitive“: Deppermann 2007), während die Bedeutung einzelner Lexeme oder vollständiger Äußerungen nicht im Zentrum stehen. Dies sollte jedoch möglich sein, da in der Konstruktionsgrammatik, zumindest in der Version von Croft (2001), auch Wörter als Konstruktionen gelten.

Tomasellos Untersuchungen (2009, 2014, Abschnitt 3.4) legen nahe, dass menschliches Sprachhandlungsverstehen über das Zuschreiben von kommunikativen Intentionen funktioniert. Das Ausgehen von gemeinsamer Intentionalität ermöglicht weitergehende kollaborative Aktivitäten wie z.B. sprachliche Interaktionen. Interagierende schreiben sich nach Tomasello in (verbalen) Interaktionen verschiedene Intentionen (referentielle Intention und kommunikative Absicht, gemeinsame Aufmerksamkeit) zu.

Schütz (1932, Abschnitt 3.3) zeigt, dass das Fremdverstehen im Gespräch zunächst auf der Selbstausslegung der Anzeichen des anderen Interaktanten basiert, die vor dem „Gesamtzusammenhang der Erfahrung“ des Individuums stattfindet. Interaktanten schreiben sich weiterhin typisierte Motive zu, verschränken diese und richten ihre Handlungen an typisierten Erwartungen anderer Interaktanten und generellen Kooperations- und Rationalitätserwartungen aus.

Schütz und Tomasello gehen davon aus, dass Interaktanten ihre individuellen Sprachhandlungen an den über sprachliche Konventionen antizipierbaren Erwartungen anderer und Annahmen von Kooperativität ausrichten. Neben personalisierten (bzw. in der Interaktion aufgebauten) Annahmen über das Wissen anderer Interaktanten verfügen Interaktanten auch über weitaus generellere Annahmen über das Wissen anderer Interaktanten, wie z.B. die Annahme, dass andere Sprecher – bis zum Beweis des Gegenteils – ähnliches Wissen über den Gebrauch von Zeichen zur Bezugnahme auf außersprachliche Objekte und zur Zuschreibung von Eigenschaften an diese Objekte haben. Der Einbezug von Annahmen über das konventionelle Wortwissen anderer Interaktanten beim Produzieren der eigenen Äußerung (z.B. hinsichtlich möglicher Bezugnahmen und Zuschreibungen) könnte somit als basale Ebene des Adressatenzuschnitts (*recipient design*) gesehen werden.¹⁵²

Auer (2009, 2014, 2015) und Pickering/Garrod (2004, 2013) zeigen, dass Interaktanten bei der Sprachverarbeitung in verbaler Interaktion über Konventionen (grammatisches und semantisches Wissen) sowie partnerspezifisches und kontextuelles Wissen wahrscheinlichkeitsbasierte Vorhersagen über den Verlauf rezipierter Äußerungen aufstellen können (Abschnitt 3.5). Aufgestellte Vorhersagen ermöglichen den in verbaler Interaktion oftmals reibungslos ablaufenden Sprecherwechsel und bilden nach vollzogenem Sprecherwechsel sehr oft die Basis der eigenen Äußerungsproduktion. Weiterhin greifen Interaktanten (oftmals unbewusst und aufgrund „kognitiver Ökonomie“) in der eigenen Äußerungsproduktion auf Interpretationen und aktivierte syntaktische Strukturen von fremden sowie eigenen zurückliegenden Äußerungen zurück.

Neben diesen kognitiv-pragmatischen und psycholinguistischen Voraussetzungen wurde mit Kindts „Dynamischer Semantik“ (Abschnitt 4.1), der Theorie der Bedeutungspotentiale (Abschnitt 4.4 und 4.5) und verschiedenen Versionen der Framesemantik (Kapitel 5) die sprachliche Bedeutungskonstruktion hinsichtlich individueller Prozesse und dabei genutzter Ressourcen untersucht. Es wird davon ausgegangen, dass die auf Zeichensequenzen basierende Äußerung beim Rezipienten die Aktivierung von Wissen auslöst. Die Aktivierung von Wissen führt im Normalfall zum Aufbau eines „sinnvollen“ Sachverhalts. Sprachliche Sachverhaltsdarstellung kann dazu in Referenz und Prädikation aufgeteilt werden (vgl. auch Busse 2012, 552; Kindt/Rittgeroth 2009, 41; Löbner 2015, 147; Ziem 2008, 288). Äußerungen in verbaler Interaktion werden vom Rezipienten – abhängig vom sequentiellen Verlauf, der gemeinsamen Handlung, dem *common ground* (s.u.) – unter anderem hinsichtlich der vollzogenen Handlung, des sprachlich dargestellten Sachverhalts, der Modalität und der „Beziehungsfunktion“ interpretiert (Kapitel 2). Die Rekonstruktion der Handlungszuschreibung und der Interpretation des sprachlich dargestellten Sachverhalts durch den Rezipienten stehen in dieser Arbeit im Vordergrund, Modalität und „Beziehungsfunktion“ werden am Rande einbezogen.

¹⁵² Für bestimmte kommunikative Konstellationen (z.B. Interaktionen von Eltern und Kind oder Sprachenlehrer und Sprachenlerner) gilt diese basale Stufe des Adressatenzuschnitts nur bedingt.

Vorschläge zu denjenigen konventionellen Prozessen der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion, mit denen Äußerungsrezipienten „sinnvolle“ Sachverhalte „ohne manifeste interaktive Kontrolle“ (Kindt 2006, 35) aufbauen, umfassen in Kindts „Dynamischer Semantik“ die für die visuelle Wahrnehmung angenommenen Gestaltprinzipien. Im Rückgriff auf diese vervollständigen und verbinden Rezipienten „unterspezifizierte“ sprachliche Strukturen (Abschnitt 4.1): Die Annahme einer automatischen „Vervollständigung“ ist zentral in der Framesemantik (Kapitel 5). Weiterhin nimmt Kindt eine interne Erwartungskontrolle an, mit der Interaktanten versuchen, Sachverhalte „sinnvoll“ hinsichtlich der Kriterien der Korrektheit, sachadäquaten Formulierung, Gültigkeit und Wahrscheinlichkeit zu konstruieren. Mittels der Erwartungskontrolle werden konstruierte Sachverhalte weiterhin überprüft und gegebenenfalls individuell und nicht sichtbar angereichert. Diese interne Erwartungskontrolle entspricht weitestgehend den Überlegungen der Grice'schen Implikaturtheorie bzw. ist an diese anschlussfähig. Bei der Untersuchung realer Interaktionen muss natürlich geprüft werden, ob und inwieweit die angeführten Kriterien der internen Erwartungskontrolle von den Interaktanten an Interaktionsziele, die gemeinsame Aktivität u.Ä. angepasst werden. Kindt hebt weiterhin die Rolle von interpretationskonstitutiven Inferenzen, z.B. bei der Auswahl einer passenden Lesart, und interpretationserweiternden Inferenzen, z.B. bei großer Differenz zwischen dem „Gesagten“ und dem „Gemeinten“, hervor.

Die Theorie der Bedeutungspotentiale und auch die Varianten der Framesemantik untersuchen Wissensressourcen, die zum Verstehen sprachlicher Ausdrücke notwendig sind und im Gebrauch aktiviert werden. Über Bedeutungspotentiale und ihre ausschnittshafte Aktualisierung bzw. über *type*-Frames und Teilaktivierungen in Form von *token*-Frames konstruieren Rezipienten für sie „sinnvolle“ Sachverhalte. Das Bedeutungspotential eines kateorematischen Ausdrucks kann in maximalistischer Sicht deskriptive, präsupponierende und konnotative Informationen enthalten. Der Rezipient aktiviert im Rahmen der individuellen Bedeutungskonstruktion verfestigte Ausschnitte der Bedeutungspotentiale. Dies geschieht in Abstimmung mit weiteren Bedeutungspotentialen, grammatisch-syntaktischen Konstruktionen und unterschiedlichen Kontextfaktoren (vgl. Abbildung 4-5 in Abschnitt 4.4). Ein derartig flexibles Modell ist notwendig, um die sprachliche Sachverhaltsdarstellung in verbaler Interaktion zu erfassen (Abschnitt 4.5). Charakteristisch sind unter anderem sukzessive Präzisierungen, Modifikationen und Korrekturen der Sachverhaltsdarstellung, die turnintern und im sequentiellen Verlauf durch reagierende Turns stattfinden. Weitere Eigenschaften sind das kontextspezifische Profilieren oder In-den-Hintergrund-Stellen von Aspekten, die hohe Wichtigkeit evaluativer Konnotationen, die mögliche Konstruktion kontextspezifischer Lesarten, der „metapragmatische“ Gebrauch bedeutungsregulierender Verfahren, die Ad-hoc-Bildung und die damit verbundene Etablierung von lokalen Konventionen zur Lösung von „Problemen“ auf Seiten der Interaktanten (Abschnitte 4.1, 4.2, 4.3).

Die Grundannahmen der Theorie der Bedeutungspotentiale und der Framesemantik (Kapitel 5) sind sich ähnlich: Das, was in den diskutierten Varianten der Framesemantik zum konventionellen Wortwissen gezählt wird, deckt sich mit den Angaben in der Theorie der Bedeutungspotentiale. Auch hier handelt es sich um eine maximalistische Semantik, in der das zum Verstehen eines Nomens, Adjektivs oder Verbs nötige Wissen sehr weit gefasst und auf eine Grenze zwischen Sprach- und Weltwissen verzichtet wird. Bedeutungspotentiale von Nomen, Adjektiven und Verben können als *type*-Frames gefasst werden, aktualisierte Bedeutungspotentiale als *token*-Frames. Frames sind in dieser Arbeit ein Analyseformat zur Erfassung von möglicherweise verfestigtem Wortwissen, gleichzeitig dienen sie zur Rekonstruktion der Sachverhaltsdarstellung in einer konkreten Äußerung.

Frames und ihre Annotation wurden zunächst im Anschluss an Fillmore und FrameNet bestimmt (Abschnitt 5.1). Die an der Verbvalenz orientierten FrameNet-Frames, welche die Bedeutung von situationsspezifisch definierten Lexemklassen fassen, dienen in dieser Arbeit

als Ausgangspunkt, sich den idiosynkratischen Bedeutungen einzelner Lexeme einer Lexemklasse anzunähern. Über die Annotation der syntaktischen Realisierungen der framespezifisch definierten Frameelemente können sprachlich dargestellte Sachverhalte (wie z.B. Handlungen, Vorgänge und Zustände) hinsichtlich beteiligter Mitspieler (wie z.B. Agens, Patiens), ihrer Relationen und weiterer Eigenschaften analysiert werden. Auch der Einbezug nicht realisierter Frameelemente ist mit der Methodik möglich. Danach wurden Erweiterungen von Busse (2012) und Ziem (2008) hinzugezogen (Abschnitt 5.2). Busse unterscheidet in seinem Modell Frameelemente in Aktanten- und Eigenschafts-FE und bezieht Standardwerte mit ein (Abschnitt 5.2.1). Seine Erweiterungen erlauben es, verfestigte Lesarten und spezifische Bedeutungsaspekte von einzelnen Verben, Nomen und Adjektiven auf *type*- und *token*-Ebene als Strukturen aus Framekern, Aktanten- und Eigenschafts-FE sowie zugehörigen Standard- und Füllwerten zu fassen.

Im vorliegenden Modell des Prozesses der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion aktivieren Rezipienten zunächst über die in einer Äußerung verwendeten Zeichen die konventionell mit ihnen assoziierten Frames (vgl. Kindts „interpretationskonstitutive Inferenzen“). Bei den aktivierten Frames handelt es sich um *token*-Frames. Mit ihnen werden die über Zeichen ausgelösten Wissensaktivierungen und Sachverhaltsdarstellungen rekonstruiert. Bestimmte Attribut-Werte-Paare dieser aktivierten *token*-Frames haben in Anknüpfung an Ziem (Abschnitt 5.2.2) einen hohen Aktivierungsgrad, da z.B. der einem Attribut zugeschriebene Wert sprachlich ausgedrückt ist. Andere Attribut-Werte-Paare weisen einen geringeren Aktivierungsgrad auf, da z.B. das Attribut mit einem im momentanen Kontext weniger relevanten Standardwert gefüllt ist. Sprachliche Nichtrealisierung eines Attribut-Werte-Paars korreliert jedoch nicht mit fehlender oder geringer kognitiver Aktivierung (insbesondere in gesprochen-sprachlichen Kurzformen): Füllwerte können z.B. aus dem sequentiellen Kontext oder dem *common ground* der Interaktanten bezogen werden. Mögliche Resultate inferentieller Anreicherungen können in diesem Modell über z.B. nicht sprachlich realisierte Füll- und Standardwerte angegeben werden (Abschnitt 5.4). Die framesemantischen Erweiterungen von Busse (2012) und Ziem (2008) stimmen mit Ansätzen der (inferentiellen) Pragmatik darin überein, dass Rezipienten beim situierten Sprachverstehen eine Vielzahl von Folgerungen vollziehen, um einen „sinnvollen“ Sachverhalt zu konstruieren.

Potentiell Einfluss auf die Wissensaktivierung und die Erstellung eines „sinnvollen“ Sachverhalts haben die in der Äußerung aktivierten Frames bzw. die sprachlichen und kognitiven („epistemischen“) Zuschreibungen von Werten an Attribute und von Attributen an Framekerne, die grammatischen und syntaktischen Konstruktionen in der Äußerung, die vollzogene Handlung, der vorgängige und möglicherweise projizierte sequentielle Verlauf, die in der Äußerung gebrauchten (Re-)Formulierungsverfahren, die gemeinsame Handlung, der bestehende und sich erweiternde *common ground* und die Wahrnehmungssituation. Einfluss und Relevanz der genannten Faktoren variieren und werden in dieser Arbeit am Einzelfall festgemacht.

Die in den verschiedenen Ansätzen zur individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion genutzte Terminologie sowie Kernannahmen sind in Tabelle 6-1 als Übersicht dargestellt und in Verbindung gesetzt.

Tabelle 6-1: Übersicht zur Terminologie

Ansatz	angenommene Ressourcen und Prozesse	
gängige Terminologie (z.B. Löbner 2015, 8)	Ausdrucksbedeutung /	➡ Äußerungsbedeutung Satzbedeutung
„Dynamische Semantik“ (Abschnitt 4.1)	Lesarten werden über Gestaltgesetze, Erwartungskontrolle und Inferenzen ausgewählt, abgeändert und/oder konstruiert („weite Kompositionalität“)	
Theorie der Bedeutungs- potentiale (Abschnitt 4.4)	nicht aktivierte Be- deutungspotentiale	➡ in Ausschnitten aktivierte Be- deutungspotentiale
Framesemantik Busse/Ziem (Abschnitt 5.2)	<i>type</i> -Frames	➡ Konstruktion eines „sinnvollen“ Sachverhalts über Wissensakti- vierungen in Form von <i>token</i> - Frames

Das, was für den Rezipienten im Rückgriff auf die Wissensaktivierungen als ausreichend „sinnvoller“ Sachverhalt gilt, könnte einerseits durch die von Kindt angeführte automatische Erwartungskontrolle und anzunehmende erweiternde Inferenzen überprüft und festgelegt sein. Es ist davon auszugehen, dass die jeweils vorliegende gemeinsame Aktivität (sowie die mit ihr verbundenen Ziele, Aufgaben und Interaktionsmodalitäten), Zeitbeschränkungen und Handlungsprogression bestimmen, wie genau der Sachverhalte individuell konstruiert wird.

Die hervorgehobene Präferenz von Handlungsprogression dient in der KA, GA und IL als Erklärung dafür, dass individuell Verstandenes im Normalfall oft nur als „Präsupposition“ und „for all practical purposes“ vorliegt (Abschnitt 3.1, 3.2). Diese Argumentation kann mithilfe der theoretischen Ergebnisse und dem Analysemodell gestützt und ergänzt werden. Automatische Prozesse auf der Dimensionen der individuellen Bedeutungskonstruktion, wie z.B. die interne Erwartungskontrolle (Kindt), die inferentielle Anreicherung unterspezifizierter sprachlicher Strukturen über das dem Individuum im Moment der Rezeption zur Verfügung stehende Wissen (Allwood, Busse, Schütz, Ziem), der Aufbau ähnlicher Sachverhalte über automatisches zeichenbasiertes *alignment* (Pickering/Garrod) sowie die Tendenz, die eigene Äußerungsproduktion auf dem vorherigen Rezeptionsresultat zu basieren (Pickering/Garrod, Auer), bieten Erklärungsansätze dafür, warum in „Verstehensdokumentationen“ das eigentliche Verständnis oft nur als Voraussetzung erkennbar ist bzw. Verstehen sich nur „en passant“ (Depermann 2013, 3) einstellt. Erst wenn diese automatischen Prozesse nicht zu einem für den Rezipienten „sinnvollen“ Rezeptionsresultat führen, werden „öffentliche“ Verfahren der interaktiven Bedeutungskoordination (z.B. Fremdreparaturen), eingeleitet.

Um das dargestellte Modell der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion empirisch anzuwenden, wurde ein fünfschrittiges Analyseverfahren vorgestellt (Abschnitt 5.3). Im ersten Schritt wird über eine Verlaufsanalyse der zu untersuchenden Sequenz überprüft, inwieweit aus den der fokalen Äußerung nachfolgenden Äußerungen eine bestimmte Wissensaktivierung durch erstere rekonstruierbar ist und inwieweit Handlungszuschreibungen durch bestimmte Handlungsvollzüge analysierbar sind. Im zweiten Schritt werden die für die Analyse relevanten *type*-Frames rekonstruiert. Im dritten Schritt erfolgt eine Annotation nach modifizierter FrameNet-Methodik über die in der Äußerung aktivierten Frames. Im vierten Schritt werden die Sachverhaltsdarstellung und mögliche Anreicherungen in Form eines Attribut-Werte-Komplexes angegeben, der sprachliche Füllwerte wie auch potentiell mitaktivierte Füll- und Standardwerte umfasst. Im fünften Schritt werden vorliegende Bearbeitungs- und Formulierungsverfahren, der vorangehende und nachfolgende sequentielle Kontext, die gemeinsame

Aktivität, der bestehende und sich akkumulierende *common ground* der Interaktanten und die Wahrnehmungssituation einbezogen. Analytisch sind die Schritte jedoch nicht strikt zu trennen, da z.B. die Rekonstruktion der „passenden“ Frames natürlich schon ein interpretativer Schritt ist, der Rückgriff auf den weiteren Gesprächsverlauf nimmt.

Zusammengenommen ergibt sich durch die Methodik eine auf Plausibilität, Interpretation und Wahrscheinlichkeit gestützte analytische Annäherung an die individuelle zeichenbasierte Bedeutungskonstruktion als Wissensaktivierung. Rekonstruiert wird die Wissensaktivierung beim Rezipienten durch die vorangegangene Äußerung des Produzenten. Diese Wissensaktivierung liegt oftmals der folgenden Äußerung des Rezipienten zugrunde. Liegt in der darauffolgenden Äußerung des Produzenten keine sichtbare Reparatur der Äußerung des Rezipienten vor, kann die aufgestellte Rekonstruktion (unter Beachtung der in Abschnitt 6.2 genannten Einschränkungen) analytische Geltung beanspruchen. Dadurch, dass Interaktanten (oft) abwechselnd eine Sprecher- und Hörerrolle innehaben und mindestens dreischrittige sequentielle Abläufe untersucht werden, kann angenommen werden, dass auch die intendierte Sachverhaltsdarstellung des Produzenten der ersten Äußerung näherungsweise rekonstruierbar ist.

Durch das Analysemodell wird der von KA, GA und IL angeführten „Vagheit“ sprachlicher Bedeutung in verbaler Interaktion Rechnung getragen, da die Zuschreibung von Wissensaktivierungen aus analytischer Sicht oftmals nur zu einem bestimmten Grad vertretbar ist. Andererseits ist es möglich, konventionelles und aktualisiertes Wortwissen, das der Analytiker den Interaktanten zuschreiben muss, systematisch mit dem Framemodell zu explizieren.

Das Analysemodell wird in Kapitel 7 zur Analyse sprachlicher Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion genutzt. In Abschnitt 7.1 werden zwei Gesprächsausschnitte ausführlich mit dem entwickelten Analysemodell untersucht. In Abschnitt 7.2 wird die Methodik zur Anreicherung der Analyse eines Verfahrens der Bedeutungsregulierung genutzt. In 7.3 dient die Methodik zur Untersuchung eines Verfahrens der interaktiven Bedeutungskoordination.

7. Empirische Untersuchung von Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion

Der empirische Teil dieser Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte, in denen jeweils eine Dimension der Bedeutungskonstitution fokussiert wird (Kapitel 4). In allen drei Abschnitten wird auf Sequenzanalysen (Kapitel 3) und die gewählte framesemantische Methodik zurückgegriffen (Kapitel 5). Je nach Untersuchungsinteresse liegen Unterschiede in Anwendung, Ausführlichkeit und Detailgrad der framesemantischen Methodik vor, die jeweils zu Beginn der Analyse vermerkt sind.

Zunächst wird anhand von zwei Fallstudien die Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion untersucht (Abschnitt 7.1). Danach wird geprüft, inwieweit der Gebrauch des komplexen Ausdrucks *im Sinne von* in gesprochener Sprache als Verfahren der Bedeutungsregulierung gelten kann (Abschnitt 7.2). Die Dimension der Bedeutungskoordination wird in Form des Gebrauchs eines adjektivischen Okkasionalismus sowie seiner Etablierung als lokale Konvention in der Probe einer Amateurband näher betrachtet (Abschnitt 7.3).

7.1 Die Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion

Unter der individuellen Bedeutungskonstruktion wird in dieser Arbeit verstanden, dass eine sprachliche Äußerung beim Rezipienten die Aktivierung von Wissen auslöst, die im Normalfall zum automatischen Aufbau eines „sinnvollen“ Sachverhalts führt (Abschnitt 4.1, 5.2, 6.3). Der Aufbau eines „sinnvollen“ Sachverhalts ist nahezu immer notwendig, um einer Zeichenfolge auch eine Handlungsfunktion zuzuschreiben. Die durch die fremde Äußerung ausgelöste Wis-

sensaktivierung dient weiterhin sehr oft als Ausgangspunkt für die sprachliche Sachverhaltsdarstellung in der eigenen Äußerung und ermöglicht die Erfüllung fremder Handlungserwartungen.

Konventionell mit Zeichen assoziiertes Wissen und auch die Wissensaktivierung zum Aufbau eines „sinnvollen“ Sachverhalts sind plausibilitätsgestützt in Form von *type*- und *token*-Frames rekonstruierbar. Über die Annotation von *token*-Frames kann sich der möglicherweise intendierten Sachverhaltsdarstellung eines Sprechers angenähert werden. Konstitutiv für den Aufbau eines sinnvollen Sachverhalts sind neben realisierten Aktanten-FE auch Standardwerte sowie nicht beobachtbare Schlüsse („Inferenzen“), deren Resultate im vorliegenden Modell als Füllwerte von Frameattributen angegeben werden. Über Schlüsse wird die Sachverhaltsdarstellung angereichert oder Aspekte von ihr spezifiziert. Da die situierte Wissensaktivierung innerhalb von verbaler Interaktion untersucht wird, sind neben weiteren Frames und Konstruktionen aus dem lokalen Äußerungskontext auch der vorangegangene und nachfolgende sequentielle Verlauf, mögliche Verfahren der Bedeutungsregulierung wie z.B. (Re-)Formulierungsverfahren, die durchgeführte individuelle Handlung sowie die gemeinsame Aktivität, der bestehende *common ground* und die Wahrnehmungssituation einzubeziehen.

Im Fokus der Analyse stehen weiterhin „interaktive Bedeutungen“, also von den Teilnehmern sequentiell abgesicherte Sachverhaltsdarstellungen und Handlungsvollzüge. Für deren Rekonstruktion muss den Interaktanten eine bestimmte Wissensaktivierung unterstellt werden, welcher sich mit der entwickelten Methodik angenähert wird.

7.1.1 Fallstudie I

In Fallstudie I wird die „interaktive Bedeutung“ bzw. der in der Interaktion von den Sprechern „geteilte“ *token*-Frame des Adjektivs „penibel“ untersucht. Das Beispiel wurde ausgewählt, um einerseits den Einbezug von konventionellem Wortwissen in Form von *type*-Frames zu plausibilisieren und andererseits Sachverhaltsdarstellungen wie auch Anreicherungen derselben als Wissensaktivierung in Form von *token*-Frames zu rekonstruieren. Die Analyseschritte entsprechen dem in Abschnitt 5.3 vorgestellten Vorgehen:

- (i) Sequenzanalyse
- (ii) Rekonstruktion von *type*-Frames
- (iii) Annotation von *token*-Frames
- (iv) Rekonstruktion der Sachverhaltsdarstellung in Form aktualisierter *token*-Frames
- (v) Einbezug interaktiver Faktoren

Eine strikte Trennung der Schritte wird nicht angestrebt: Vielfach muss z.B. schon bei der Framerekonstruktion auf Ko- und Kontext zurückgegriffen werden. Nach der Analyse werden ein Fazit zur Methode gezogen und die Ergebnisse zusammengefasst.

Beispiel 5 entstammt einem Gespräch der Ehepartner NO und EL und wurde im brandenburgischen Raum aufgenommen. Das Gespräch läuft seit ca. 30 Minuten und stockt an verschiedenen Stellen, eventuell aufgrund der Aufnahmesituation. EL arbeitet als Nageldesignerin. Vor dem hier untersuchten Ausschnitt schlägt Ehemann NO seiner Frau EL vor, ihr Dienstleistungsangebot weiter auszubauen. EL könne z.B. eine den beiden Sprechern bekannte Kosmetikerin anstellen. Der transkribierte Ausschnitt setzt direkt nach NOs Vorschlag an.

Beispiel 5: Alltagsgespräch eines Paares – FOLK_E_00039_SE_01_T_02

595 (2.5)
596 NO -> und is ooch nich schlimm wenn jemand **peNIbel** is in seiner
597 arbeit;
598 EL ne:-
599 (0.2)
600 na deswegen sa_ick ja also,
601 (0.5)
602 is eigentlich immer_n jutet ZEichen-
603 ((NO zieht von Zigarette, 2.5))
604 NO -> darf natürlich nicht so **peNIbel** sein dass du für E:mal- (0.3)
605 weeß ick nich nagelmodellAge-
606 (0.6)
607 EL dass sie da DREI stunden si[tzt] und dann-
608 NO [det]
609 (0.3)
610 EL nur zwanzig EUro,
611 (0.3)
612 verDIENT oder [keene ahnung;]
613 NO [bringt bringt nüscht;]
614 EL det BRINGT nüscht ne.
615 ((längere Pause und Themenwechsel))

7.1.1.2 Erstes Adjazenzpaar (596-602)

Nach einer längeren Pause (2.5s) knüpft Sprecher NO an seine vorherige Argumentation an („und“) und liefert eine positive Bewertung eines Sachverhalts („ist ooch nich schlimm wenn jemand penibel is in seiner Arbeit“, 596-597). NOs nachgestellter „wenn“-Satz scheint dem Umstand geschuldet zu sein, dass NO der Sprecherin EL nicht zutraut, den Bezug seiner Äußerung, also das ausgelassene Subjekt, zu identifizieren: Über die Spezifizierung antizipiert er eine mögliche Nachfrage von EL.¹⁵³ NO bezieht sich vermutlich auf eine NO und EL bekannte Eigenschaft der zuvor von ihm erwähnten Kosmetikerin (s.u.).

Sprecherin EL betont darauf zunächst die Unabhängigkeit ihrer eigenen Bewertung („ne na deswegen sag ich ja also“, 600) und äußert danach eine übereinstimmende Bewertung („ist eigentlich immer n jutet zeichen“, 602) des von NO dargestellten Sachverhalts. Die Bewertungssequenz ist damit prinzipiell beendet: EL zeigt an, dass sie NOs Äußerung als positive Bewertung verstanden hat und liefert die präferierte gleichlaufende, wenn auch nicht eskalierte zweite Bewertung (vgl. Auer/Uhmann 1982).

Zunächst wird NOs erste Bewertung analysiert. Dazu werden die *type*-Frames *penibel* und *Arbeit* rekonstruiert, danach ihre realisierten FE annotiert und schließlich ihre Anreicherung durch interaktive Faktoren diskutiert.

Um einen möglichen *type*-Frame zu rekonstruieren, wurden zunächst zwanzig zufällig ausgewählte Belege des Adjektivs aus dem Korpus COSMAS-II des IDS (W-öffentlich: alle öffentlichen Korpora des Archivs W mit Neuakquisitionen) ausgewertet. Diese wurden mittels FrameNet-Methodik annotiert (Abschnitt 5.1.3), um mögliche Frameelemente zu eruieren. Da das Adjektiv in den Belegstellen nahezu immer als abhängiges Element (als adverbiale Angabe, als Attribut in einer Nominalphrase, als Attribut eines Adjektivs) oder innerhalb einer Kopulakonstruktion verwendet wurde, konnte mit der Methodik nur wenig über die Framestruktur von *penibel* in Erfahrung gebracht werden. Aufgrund dessen wurde an den Belegstellen geprüft,

¹⁵³ Vgl. Helmer (2016, 181ff.) zu nachträglichen Spezifizierungen von Äußerungen (über z.B. Rechtsversetzungen, Komplementsätze), die vom Produzenten als Analepsen „angelegt“ waren.

zu welchen Attributen eines „übergeordneten“ Frames der Frame *penibel* einen Füllwert bildete.

- In 15 der 20 Belegstellen füllte das Adjektiv näherungsweise das Eigenschafts-FE Art der Ausführung einer Handlung/Aktivität, in der ein belebtes Agens intentional etwas durchführt, dokumentiert, prüft oder untersucht etc. Bei den Handlungen/Aktivitäten handelte es sich oft um solche, in denen eine genaue/gründliche Art der Ausführung erforderlich ist und zum Gelingen der Handlungen/Aktivitäten beiträgt.¹⁵⁴ Das Adjektiv ist in diesen Fällen manchmal neutral, meistens aber positiv konnotiert („gewissenhaft“, „pflichtbewusst“) und könnte z.B. mit „genau“, „gründlich“ oder „ordentlich“ paraphrasiert werden.¹⁵⁵
- In 3 der 20 Belegstellen füllte das Adjektiv das Eigenschafts-FE Art der Ausführung innerhalb einer Handlung/Aktivität. Bei den Handlungen/Aktivitäten handelte es sich jedoch um solche, in denen keine genaue/gründliche Art der Ausführung gefordert ist. Das Adjektiv tritt in diesen Belegen zusammen mit dem Adverb/der Gradpartikel „so“ („zu diesem Grad“) auf, ist negativ konnotiert („kleinlich“) und könnte z.B. mit „übergenu“ paraphrasiert werden.¹⁵⁶
- In 2 der 20 Belegstellen füllte das Adjektiv das Eigenschafts-FE (Charakter-)Eigenschaft einer namentlich genannten Person. In den Belegstellen lag das Adjektiv nur negativ konnotiert vor, eine positive Konnotation ist aber auch vorstellbar.¹⁵⁷

Das Adjektiv bezieht sich ausgehend von den Belegstellen auf die Art der Durchführung einer Handlung/Aktivität (adverbialer Gebrauch) oder eine (Charakter-)Eigenschaft einer Person (prädikativer Gebrauch). Aufgrund dessen sind zwei verschiedene *type*-Frames zu rekonstruieren. Aus FrameNet käme näherungsweise der Frame *Accuracy* in Frage, der das Adjektiv als Bezeichnung der Art der Durchführung einer Handlung/Aktivität erfasst.¹⁵⁸ Der Frame eignet sich jedoch mehr zur Bedeutungsbeschreibung von Ausdrücken, die auf eine räumliche, zeitliche oder in irgendeiner Weise messbare Ungenauigkeit oder Genauigkeit („quantity, location, time“) Bezug nehmen. Der FrameNet-Frame zeigt jedoch, dass zur Rekonstruktion eines adjektivischen Frames mögliche Bezugsobjekte der Eigenschaftszuschreibung mit einbezogen werden sollten. Der *type*-Frame *penibel* zur Charakterisierung einer Handlung/Aktivität ist in Abbildung 7-1 angegeben.

¹⁵⁴ Exemplarisch: „Penibel durchsuchen ein Sicherheitsbediensteter und ein Justizwachtmeister die Taschen der Besucher“ (R99/APR.32364).

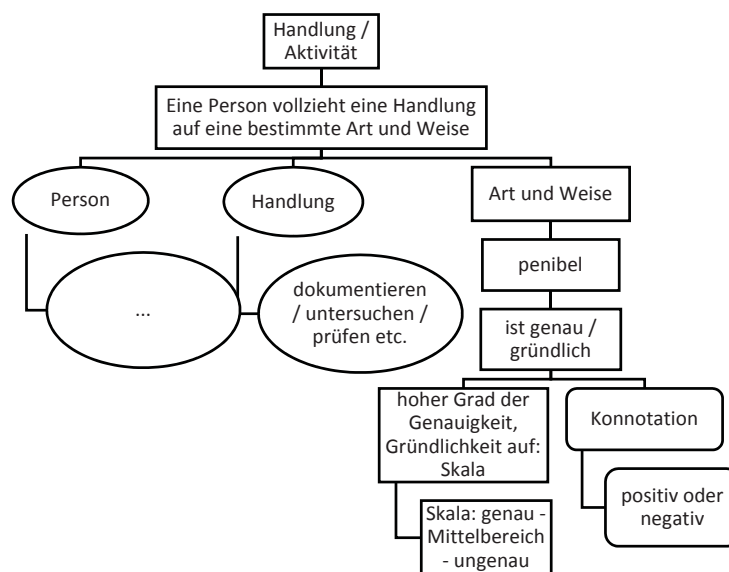
¹⁵⁵ Exemplarisch: „Schließlich seien alle öffentlichen Schuldner in Deutschland – Kommunen, Länder, der Bund und öffentliche Unternehmen – sehr zuverlässige Kreditnehmer, die ihren rechtlich bindenden Verpflichtungen *penibel* nachkämen“ (T06/OKT.05117).

¹⁵⁶ Exemplarisch: „Ich glaube, ich verstehe schon, worauf Du hinaus willst, aber ich frage mich, ob es wirklich sinnvoll ist, offensichtliches so *penibel* zu belegen“ (WDD11/R04.66828).

¹⁵⁷ Exemplarisch: „Gordon Brown, zurzeit britischer Schatzkanzler und Premier im Wartestand, gilt als der archetypische Schotte: mürrisch, humorlos, *penibel* bis langweilig“ (NUZ06/SEP.02601).

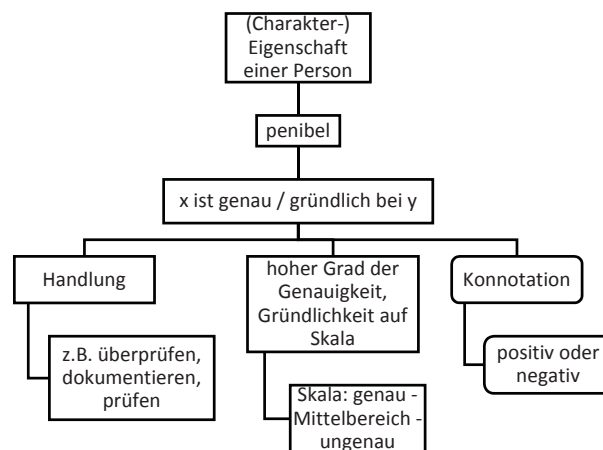
¹⁵⁸ Vgl. die Definition von *Accuracy* in FrameNet: „An Agent is involved in an activity whose degree of success is dependent on a parameter of the action matching a particular set of values of a continuous variable or variables (e.g. quantity, location, time). The Agent, or metonymically the Instrument or Means action, is described in terms of the actual or expected Deviation between the location, time, or quantity in the activity and the location, time, or quantity which is necessary for the intended event.“ Kern-FE sind Agent, Means, Instrument, Degree und Deviation.

Abbildung 7-1: *type*-Frame *penibel* zur Charakterisierung einer Handlung/Aktivität



Der *type*-Frame ist hier möglichst unspezifisch gehalten, um eine kontextgebundene Anreicherung zu ermöglichen, in der gegebenenfalls weitere Attribut-Werte-Paare hinzukommen oder profiliert werden. Der *type*-Frame *penibel* zur (Charakter-)Eigenschaft einer Person ist in Abbildung 7-2 angegeben.

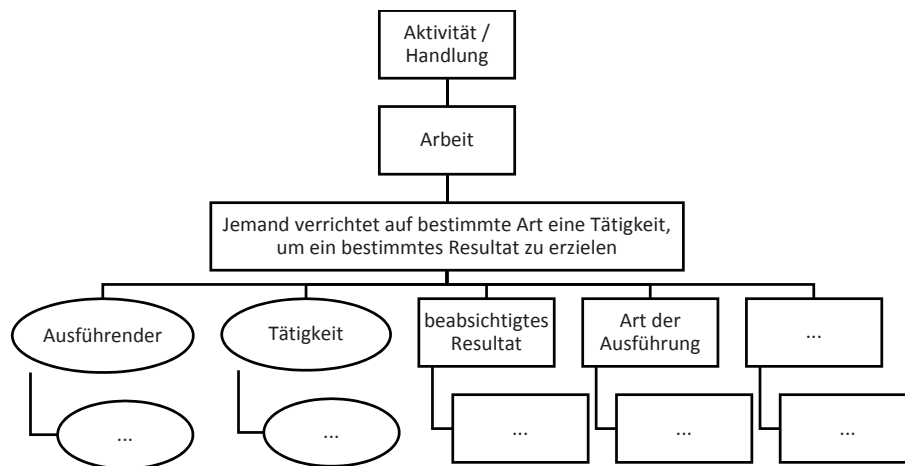
Abbildung 7-2: *type*-Frame *penibel* zur Charakterisierung einer Person



Für den *type*-Frame *Arbeit* wurde zunächst auf den FrameNet-Frame *Work* zurückgegriffen, da es sich bei *Arbeit* um ein deverbales Nomen handelt, das prinzipiell den gleichen Frame wie das Verb *arbeiten* aktivieren kann.¹⁵⁹ Weiterhin wurde die Bedeutungsangabe zu *arbeiten* in der Lesart 1 ‚jemand verrichtet eine Tätigkeit‘ aus dem E-VALBU einbezogen: Mit einer modalen Angabe kann die Art, wie jemand eine Tätigkeit verrichtet, spezifiziert werden. Abbildung 7-3 stellt einen möglichen *type*-Frame zu *Arbeit* dar.

¹⁵⁹ Vgl. die Definition von *Work* in FrameNet: „An Agent expends effort towards achieving a Goal.“ Kernelemente sind Agent und Goal.

Abbildung 7-3: *type*-Frame Arbeit



Der angegebene *type*-Frame beschränkt sich auf die Frameelemente, die für die weitere Analyse relevant werden: Es wäre möglich, den *type*-Frame zu erweitern (z.B. Ort, Dauer, Beteiligte), konzeptuelle Beziehungen zwischen den Attributen näher zu bestimmen oder für andere Lesarten von *Arbeit* andere Frames zu rekonstruieren.

Bei der Annotation des im Fokus stehenden Nebensatzes („wenn jemand penibel is in seiner arbeit“) mit den Frames *penibel* und *Arbeit* steht man vor folgender Problematik: Prinzipiell liegt eine Eigenschaftszuschreibung über eine Kopulakonstruktion vor („wenn jemand penibel is“). Diese wird über die von „penibel“ abhängige Präpositionalphrase „in seiner arbeit“ nachträglich eingeschränkt. Aufgrund der Eigenschaftszuschreibung an eine Person käme der Frame *penibel* zur Charakterisierung einer Person (Abbildung 7-2) in Frage. Es ergäbe sich zunächst folgende Annotation:

[jemand]_{Person} penibel is [in seiner arbeit]_{Handlung}

Der Füllwert „in seiner arbeit“ bzw. das Nomen „arbeit“ aktiviert den Frame *Arbeit* (s.o.), der dem Frame *Handlung/Aktivität* untergeordnet ist. Wie im *type*-Frame *penibel* zur Charakterisierung einer Handlung/Aktivität herausgestellt (Abbildung 7-1), ist „penibel“ vor dem Hintergrund der Ausführung einer Tätigkeit durch einen Ausführenden zu denken. Verlässt man die Ebene der syntaktischen Abhängigkeit zur Herausstellung von Frameaktivierungen, wird durch den Frame *Arbeit* der dargestellte Sachverhalt dahingehend angereichert, dass „jemand“ den Füllwert des Aktanten-FE *Ausführender* des Frames *Arbeit* bildet. Diese Anreicherung wird auf sprachlicher Ebene durch das Personalpronomen „seiner“ gestützt, als dessen Bezug „jemand“ in Frage kommt. Aufgrund der genannten Gründe kann „penibel“ in der fokussierten Äußerung auch als Charakterisierung der Art und Weise der Durchführung einer Arbeit durch einen Ausführenden interpretiert werden. Diese Anreicherung wird deutlich an der bedeutungsähnlichen Umformung *wenn jemand penibel arbeitet*. Diese kann mit dem Frame *arbeiten* folgendermaßen annotiert werden:

wenn [jemand]_{Ausführender} [penibel]_{Art der Ausführung} arbeitet

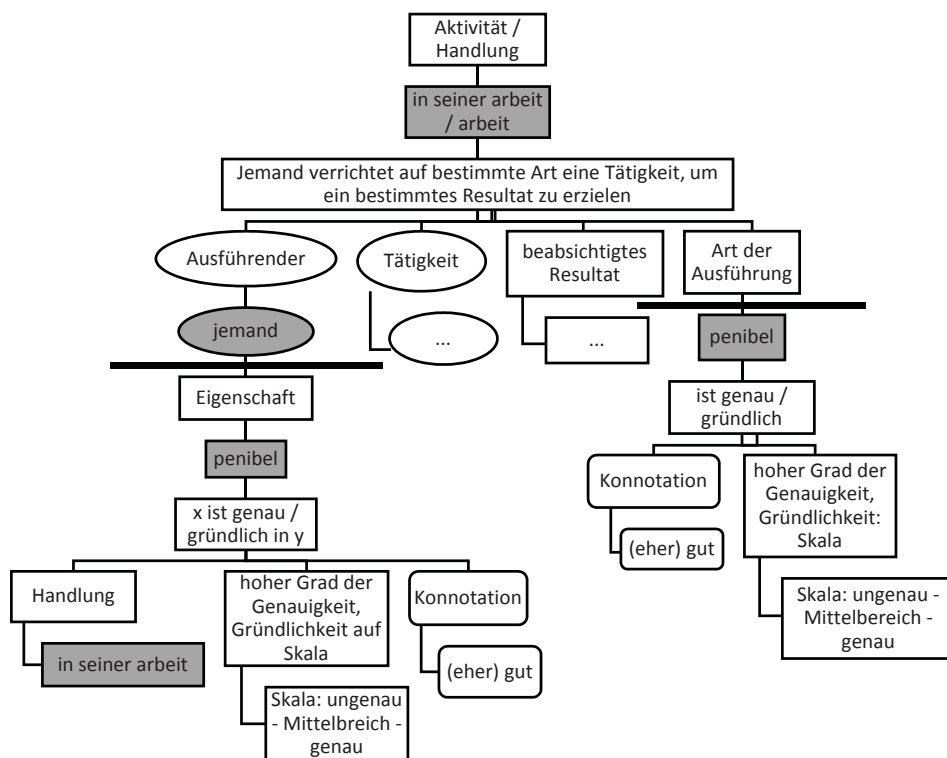
Das Adjektiv „penibel“ wird hier als adverbiale Angabe gebraucht und profiliert mehr die Art der Durchführung einer Handlung/Aktivität als die Eigenschaft einer Person beim Ausführen dieser Handlung/Aktivität.

Aufgrund der dargestellten Problematik sind in die Verschränkung der *token*-Frames *Arbeit* und *penibel* beide Interpretationsvarianten mitaufgenommen (Abbildung 7.4). Das

Adjektiv „penibel“ wird so als Zuschreibung einer Eigenschaft an eine Person („jemand“), also als Füllwert des Eigenschafts-FE Eigenschaft, und als Charakterisierung der Durchführung einer Handlung/Aktivität („in seiner Arbeit“), also als Füllwert des Eigenschafts-FE Art der Durchführung, gewertet.

Hinzuzunehmen ist noch NOs erster Äußerungsteil („und ist ooch nich schlimm“), welcher dem im Nebensatz dargestellten Sachverhalt die Eigenschaft ‚nicht schlimm‘ zuschreibt. Die Kombination von Negationspartikel und Adjektiv legt den Schluss nahe, dass „nicht schlimm“ näherungsweise als ‚(eher) gut‘ gemeint ist.¹⁶⁰ Aufgrund dessen kommt dem Konnotations-FE des *token*-Frames *penibel* der Füllwert ‚(eher) gut‘ zu. Die bisherige Analyse ist in Abbildung 7-4 in Form der verschränkten *token*-Frames *Arbeit* und *penibel* angegeben.

Abbildung 7-4: Verschränkung der *token*-Frames *Arbeit* und *penibel*



Interpretiert man „penibel“ als Charakterisierung der Ausführung einer Aktivität/Handlung, kann ausgehend von Abbildung 7-4 folgende Bedeutungsparaphrase gegeben werden: „[Jemand]_{Ausführender} arbeitet gewöhnlich mit einem [eher positiv evaluierten]_{Konnotation} [hohen Grad]_{auf Skala} von [Genauigkeit, Gründlichkeit]_{Art der Ausführung} [an etwas]_{Tätigkeit}, [um ein bestimmtes Resultat zu erzielen]_{Resultat}“. Aufgrund des generischen Modus von NOs Äußerung (s.u.) sind das Aktanten-FE Tätigkeit und das Eigenschafts-FE beabsichtigtes Resultat des Frames *Arbeit* nicht mit konkreten Werten gefüllt.

Damit die aufgestellte Rekonstruktion als die von den Interaktanten „interaktive Bedeutung“ gewertet werden kann, wird überprüft, inwieweit ELs Folgeäußerung ein Verständnis der Äußerung zeigt, welches der aufgestellten Rekonstruktion nahekommt (oder dieser zumindest

¹⁶⁰ Im Falle von „nicht schlimm“ liegt eine Litotes bzw. ein „Ausdruck des Gemeinten durch Verneinung des Gegenteils“ (von Polenz 2013, 324) vor. Diese ist möglich, weil „schlimm“ den Endpunkt einer Skala bildet (näherungsweise: schlimm – Mittelbereich – gut). Durch die Negation von „schlimm“ ermöglicht der Sprecher den Schluss, dass er zwar nicht das Gegenteil („gut“), mindestens aber den Mittelbereich meint. Rolf (2013, 186) zitiert Horn (1989, 358), dem zufolge der Gebrauch der Litotes durch die Vermeidung einer Imagebedrohung motiviert sei, „die mit der wörtlich zum Ausdruck gebrachten Verneinung einer positiven Eigenschaft einhergehen würde.“

nicht widerspricht). Von einer framesemantischen Rekonstruktion von ELs Äußerung wird hier abgesehen, da sie dem im Fokus der Analyse stehenden *token*-Frame *penibel* keine neuen Attribut-Werte-Paare oder abweichende Füllwerte zuweist.

Prinzipiell ist es naheliegend, ELs Reaktion („ne na deswegen sa_ick ja also is eigentlich immer_n jutet zeichen“, 598-602) als gleichlaufende Bewertung zu klassifizieren: Dafür spricht, dass ELs Bewertungsäußerung („eigentlich immer n jutet zeichen“) ähnlich NOs Bewertungsausdruck („nicht schlimm“) den Schluss ‚eher positiv‘ zulässt. Weiterhin verzögert EL ihre Reaktion nicht, was als Anzeige von Übereinstimmung gewertet werden kann. Auf syntaktischer Ebene handelt es sich bei ELs zweitem Äußerungsteil („is eigentlich immer_n jutes zeichen“) um eine Subjektanalepse (vgl. Helmer 2016). In Subjektstelle nicht realisiert ist der Bezug ihrer Bewertung. Aufgrund des Prinzips der lokalen Kohärenz käme als Bezug insbesondere die oben rekonstruierte Sachverhaltsdarstellung (Abbildung 7-4) und damit auch der *token*-Frame des Adjektivs „penibel“ in Frage.

Obwohl ELs Reaktion somit den *token*-Frame *penibel* bestätigt, kann die Analyse des Adjazenzpaares natürlich nicht „beweisen“, dass ein *token*-Frame wie in Abbildung 7-4 tatsächlich zum gemeinsamen Wissen der Teilnehmer gehört. Auch eine rudimentär ähnliche Wissensaktivierung („etwas wurde positiv bewertet“) und ein Erkennen und Einlösen von basalen Handlungserwartungen (NO setzt eine gleichlaufende Bewertung relevant, was EL mit ihrer Äußerung erfüllt) würden ausreichen, um den störungsfreien Fortgang des Gesprächs zu ermöglichen.

Zuletzt soll noch kurz der Einfluss der gemeinsamen Aktivität des Bewertens auf den *token*-Frame *penibel* diskutiert werden. Auffällig ist in dem untersuchten Adjazenzpaar die Vagheit der Sachverhaltsdarstellung wie auch der „interaktiven Bedeutung“. Dies ist sichtbar in Lexik (Indefinitpronomen „jemand“, bewertende Nominalphrase „n_jutes zeichen“), nahegelegten Schlüssen („nicht schlimm“ -> ‚eher gut, aber nicht vollständig gut‘) und der Generizität der Sachverhaltsdarstellung. Trotz des generischen Modus, der von NO zur Formulierung einer allgemeingültigen Aussage ohne konkreten Bezug („Referenz“) gebraucht wird, ist aufgrund der vorangegangenen Erwähnung der Kosmetikerin, die beiden Sprechern bekannt ist, ein Bezug zu dieser über das Indefinitpronomen „jemand“ potentiell herstellbar. Der weitere Verlauf zeigt, dass EL den Bezug vermutlich herstellt, da EL anstatt des Indefinitpronomens „jemand“ die weibliche Form des Personalpronomens im Singular gebraucht („dass sie da drei stunden sitzt [...]“, 608). Naheliegend ist an dieser Stelle, dass die Vagheit und Generizität der Sachverhaltsdarstellung in NOs erster Bewertung der Vermeidung einer „imagebedrohenden“ Nichtübereinstimmung durch die zweite Bewertung dienen.

7.1.1.3 Weiterer Verlauf (604-614)

Nach einer längeren Pause (2,5 sec., 603), in der NO einen Zug von seiner Zigarette nimmt, initiiert NO eine Präzisierung der vorangegangenen Sachverhaltsdarstellung („darf natürlich nicht so penibel sein dass du für emal weeb ick nich nagelmodellage“, 603-604), die er jedoch abbricht. Sprecherin EL knüpft an NOs Darstellung an und vervollständigt seine Äußerung in Form eines Beispiels („dass sie da drei stunden sitzt und dann nur zwanzig euro verdient oder so keine ahnung“, 606-611). Im Anschluss ratifizieren NO („bringt bringt nüscht“, 612) und EL („det bringt nüscht ne“, 613) die Sachverhaltsdarstellung.

Zunächst wird die Verwendung von „penibel“ in der von NO abgebrochenen Äußerung (604-605) untersucht. Zur Rekonstruktion wird auf den *token*-Frame *penibel* (Abbildung 7-4) und die Grad-Konsekutivkonstruktion (Auer 2006a, 304ff.) zurückgegriffen. Danach wird ELs Weiterführung untersucht.

Bei der Grad-Konsekutivkonstruktion handelt es sich um eine Konstruktion, die in geschriebener und gesprochener Sprache verwendet wird.¹⁶¹ Ihre Formseite umfasst nach Auer (2006a, 304ff.) einen „Vorsatz“ („darf natürlich nicht [...]“, 603), eine Gradpartikel/ein Adverb („so“), ein Adverb oder Adjektiv („penibel“), die fakultative Subjunktion „dass“, die Kopula („sein“) und einen „Nachsatz“ („dass du für emal weeb ick nich nagelmodellage“, 603-604). Beide Sätze bilden üblicherweise eigene Intonationsphrasen, wobei „der Nachsatz [...] durch das ihn projizierende *so* an den Vorsatz gebunden“ (ebd., 305) wird. Die Bedeutungsseite der Konstruktion drückt aus, dass „ein Prädikat [...] in einem solchen Maße (*so*) auf ein Argument zu[trifft], dass daraus *q* folgt“ (ebd., 304). Mit Auers Bedeutungsbeschreibung der Konstruktion ist folgende Annotation von NOs Äußerung möglich:¹⁶²

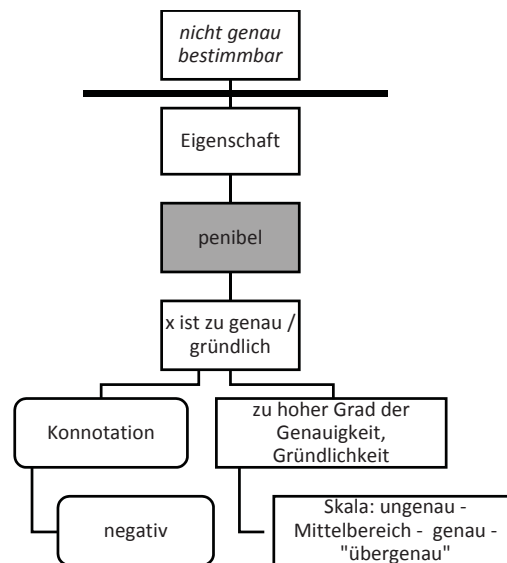
[?]Argument darf natürlich nicht [so] [penibel]Prädikat sein [dass du da für emal weeb ick nich nagelmodellage]Folge

Der mit „dass“ eingeleitete Konsekutivsatz gibt somit eine resultierende Folge an, die sich aus einem bestimmen Grad der Geltung von „penibel“ ergibt. Als möglicher Bezug von NOs Äußerung käme über das Prinzip der lokalen Kohärenz u.a. die ‚Ausführung der Arbeit‘ oder die ‚Eigenschaft einer Person‘ in Frage. Möglich wäre aber auch eine unpersönlich-generische Lesart, die ohne einen klaren Bezug auskäme. Aufgrund der Negationspartikel und der Gradpartikel („nicht so“) sowie der für den „dass“-Satz projizierten negativen Folge kann für das Konnotations-FE des *token*-Frames *penibel* der Füllwert ‚negativ‘ angegeben werden, während sich die zentrale Prädikation des Frames in ‚*x* ist zu *penibel* / gründlich‘ ändert. Unklar bleibt an dieser Stelle zunächst noch der Bezug der Zuschreibung (‚Art der Ausführung der Arbeit‘ oder ‚Eigenschaft einer Person‘), weswegen der Frame in Abbildung 7-5 zunächst weniger detailliert ausfällt.

¹⁶¹ Aus einem Artikel der Zeit (<http://www.zeit.de/2016/52/app-clue-ida-tin-start-up/seite-3> [letzter Zugriff 19.05.2017]): „Mit der App kann man heute zwar noch nicht sicher verhüten, aber irgendwann soll sie so genau sein, dass Frauen mit ihrer Hilfe entscheiden können, ob sie schwanger werden wollen oder nicht.“

¹⁶² Auers Untersuchung der Grad-Konsekutivkonstruktion im gesprochenen Deutsch stellt Eigenschaften heraus, die auch für die im FrameNet-Konstruktikon dokumentierte Konstruktion *Degree_so* festgehalten werden. Die Konstruktion ist dort folgendermaßen definiert: „The construction is evoked by the CEE *so*. *So* is an adverbial modifier of a *Scalar_predicate* (usually an adjective or adverb), indicating the degree to which a particular Item has a property. In particular, this construction states that the Item has that property to an extent greater than some contextual standard. This property it retains from the use of bare adjectives, in contrast with comparative constructions, which replace the contextual standard. The extent to which the Item has the property is minimally bound by the *Result_clause*. Out of context and with no *Result_clause* it may be impossible to tell the exact degree indicated by the construction“ (vgl. <http://sato.fm.senshu-u.ac.jp/frameSQL/cxn/CxNeng/cxn00/21colorTag/index.html> [letzter Zugriff: 19.05.2017]). Die Bedeutungsseite der Konstruktion setzt sich aus dem Konstruktionselement *Item*, dem durch „so“ modifizierten *Scalar_predicate*, dem konstruktionsevozierenden Element „so“ und der *Result_clause* zusammen. Die Konstruktionselemente in der Beschreibung des FrameNet-Konstruktikons und in Auers (2006a) Beschreibung sind sich hinreichend ähnlich, so dass die Annotation vergleichbar ausfallen würde. Ich greife hier primär auf Auers (2006a) Beschreibung zurück, da diese anhand von gesprochenen Daten gewonnen wurde, die Intonation berücksichtigt und die projizierende Funktion des Vorsatzes aufgreift.

Abbildung 7-5: *token*-Frame *penibel*



Wie der Sprecher NO seine abgebrochene Äußerung weiter gestalten wollte, ist aufgrund des von den Sprechern geteilten Hintergrundwissens aus analytischer Sicht nicht eindeutig, weswegen ich die Rekonstruktion an dieser Stelle abbreche. Geht man von der Grad-Konsequivkonstruktion aus, will NO jedoch vermutlich im „dass“-Satz eine negative Folge/Konsequenz formulieren, die sich aus dem zu hohen Grad an Genauigkeit („so penibel“) bei der Ausführung der Arbeit ergibt. Der geänderte *token*-Frame *penibel* (Abbildung 7-5) ist unspezifisch und noch nicht interaktiv abgesichert, da EL zu diesem Zeitpunkt im Gespräch noch nicht auf NOS Äußerung reagiert hat.

Wie zuvor kann NOS Äußerung generisch verstanden werden, was z.B. an der Bedeutung des Modalverbs „darf“ festgemacht werden kann, welches die Sachverhaltsdarstellung als generelle Präferenz oder Vorschrift modalisiert. Weiterhin plant NO wahrscheinlich eine exemplarische und auf den Berufsalltag der Kosmetikerin EL („nagelmodellage“, 605) bezogene Erklärung. Über die parenthetische Floskel „weeß ick nich (605) markiert NO zudem die Irrelevanz einer exakten Beispielwahl und zeigt gleichzeitig an, dass er nicht die vollständige Verantwortung über seine Äußerung übernimmt (vgl. Deppermann 2015a, 15-16).

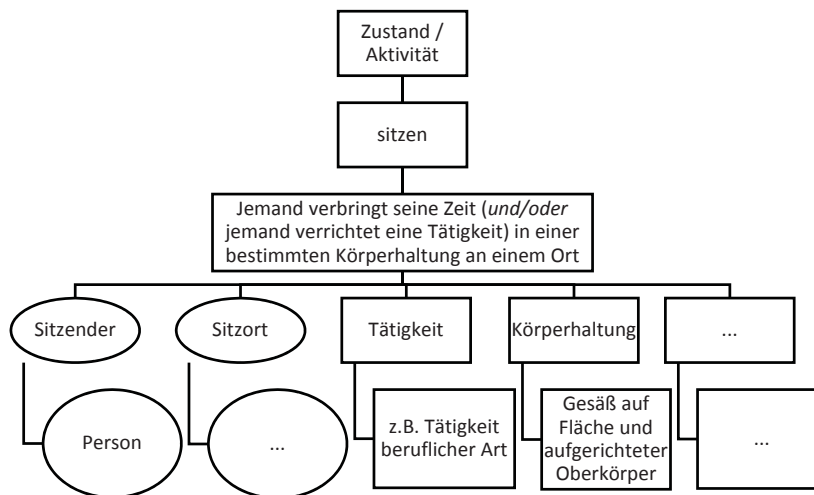
Im Folgenden wird ELs Weiterführung von NOS Äußerung mithilfe der Frames *sitzen* und *verdienen* untersucht („dass die da drei stunden sitzt und dann nur zwanzig euro verdient oder so keine ahnung“, 606-611). Danach wird versucht zu zeigen, dass ELs Sachverhaltsdarstellung auf bestimmte Schlüsse und weiteres (Welt-)Wissen zurückgreift. Beides wäre trotz Nichtthematisierung in die Analyse einzubeziehen.

Sprecherin EL übernimmt nach NOS Äußerungsabbruch das Rederecht. („dass die da drei stunden sitzt und dann nur zwanzig euro verdient oder so keine ahnung“, 606-611). Syntaktisch knüpft ihr „dass“-Satz an den zuvor von NO geäußerten Matrixsatz an, wodurch eine „gemeinsame“ Sachverhaltsdarstellung entsteht. Durch ELs Anknüpfung wird der im „dass“-Satz dargestellte Sachverhalt als Folge/Konsequenz der Geltung von „penibel“ verstanden. ELs Rückgriff auf vorangegangene Struktur und Sachverhaltsdarstellung ermöglichen ihr die schnelle Produktion einer eigenen Äußerung, gleichzeitig demonstriert sie ihrem Ehemann, dass sie wisse, was er meine (Abschnitt 3.5).

Neu rekonstruiert werden im Folgenden die *type*-Frames von *sitzen* und *verdienen*, mit denen danach ELs Äußerung annotiert wird. Der *type*-Frame *sitzen* setzt sich aus Lesart 3 von *sitzen* („jemand/etwas befindet sich irgendwo mit dem Gesäß auf einer Fläche in

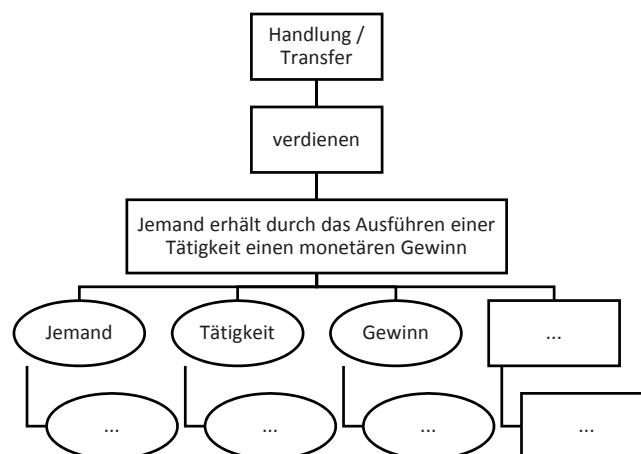
einer Position mit aufgerichtetem Oberkörper‘) und Lesart 8 (‘jemand verbringt seine Zeit irgendwo überwiegend in Sitzposition, meist um eine berufliche Tätigkeit auszuüben‘) aus dem E-VALBU sowie dem Frame *Posture* aus FrameNet zusammen (Abbildung 7-6).¹⁶³ In der Frameerstellung wurde durch den Einbezug von Lesart 8 aus dem E-VALBU berücksichtigt, dass der Gebrauch von „sitzt“ in ELs Äußerung über die Darstellung des Zustands eines statisch positionierten Sitzenden hinausgeht.

Abbildung 7-6: *type*-Frame *sitzen*



Der *type*-Frame des Verbs *verdienen* setzt sich aus Lesart 3 (‘jemand macht mittels irgendetwas bei geschäftlichen Transaktionen irgendetwas Gewinn‘) aus dem E-VALBU und dem Frame *Earnings_and_Losses* aus FrameNet zusammen (Abbildung 7-7).¹⁶⁴

Abbildung 7-7: *type*-Frame *verdienen*



Mit dem Frame *sitzen* kann der erste Teil („Konjunkt“) von ELs Äußerung folgendermaßen annotiert werden:

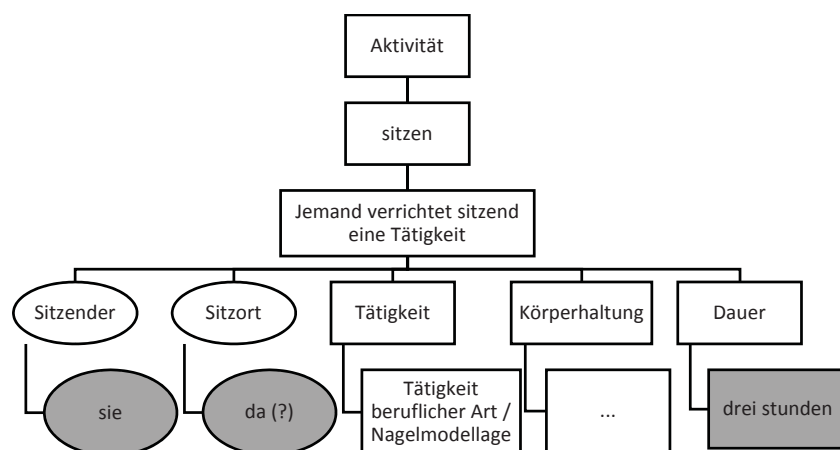
¹⁶³ Vgl. die Definition von *Posture* in FrameNet: „An Agent supports their body in a particular Location.“ Kern-FE sind Agent, Location und Point_of_contact.

¹⁶⁴ Vgl. die Definition von *Earnings_and_Losses* in FrameNet: „An Earner receives Earnings by providing Goods to a Buyer; providing the Goods also generally entails a cost, which may or may not be included in the consideration.“ Kern-FE sind Earner und Earnings.

dass [sie]_{Sitzender} [da] [drei stunden]_{Dauer} sitzt

Eine eindeutige Annotation von „da“ mit dem Frame *sitzen* ist nicht möglich: Vorstellbar wäre eine Annotation mit dem Eigenschafts-FE Ort (als adverbiale Angabe) oder eine Annotation mit dem Aktanten-FE Tätigkeit („da“ als gesprochen sprachlich verkürzte Form des Präpositionaladverbs „daran“ zur Bezugnahme auf die vorerwähnte „nagelmodellage“). Weiterhin könnte „da“ zur Anzeige bzw. Verstärkung der konsekutiven Relation zwischen vorgängiger Sachverhaltsdarstellung in NOs Äußerungsfragment und nachfolgender Sachverhaltsdarstellung in ELs Äußerung gebraucht werden.¹⁶⁵ Im *token*-Frame von *sitzen* profiliert sind die sprachlich realisierten Füllwerte sowie das Aktanten-FE Tätigkeit mit einem nicht näher spezifizierten Füllwert (in Frage käme die vorerwähnte „nagelmodellage“). Die Paraphrase des *token*-Frames *sitzen* ist in vorliegender Verwendung somit eher als ‚Jemand geht sitzend einer Tätigkeit nach‘ zu erfassen, weshalb die Füllwerte der Eigenschafts-FE Körperhaltung und Sitzort weniger profiliert sind. Mit dem Füllwert „sie“ des Aktanten-FE Sitzender bezieht sich EL wahrscheinlich auf die den beiden Sprechern bekannte Kosmetikerin. Der Gebrauch von „sie“ korrigiert NOs Gebrauch des Personalpronomens „du“ (604), welches von EL eventuell als auf sie selbst bezugnehmend interpretiert wurde. In Abbildung 7-8 ist der *token*-Frame von *sitzen* dargestellt.

Abbildung 7-8: *token*-Frame *sitzen*



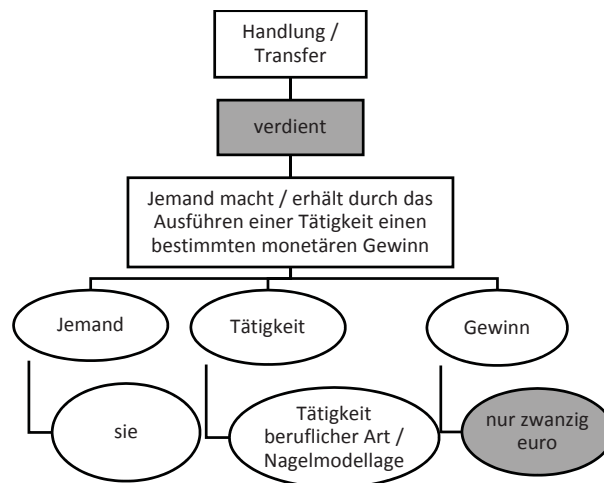
Mit dem Frame *verdienen* kann der zweite Teil von ELs Äußerung folgendermaßen annotiert werden:

und [dann] [nur zwanzig euro]_{Gewinn} verdient

Das Adverb „dann“ dient einerseits der zeitlichen Nachordnung des dargestellten Sachverhalts, andererseits wird dieser durch „dann“ als Folge/Konsequenz des vorangegangenen Sachverhalts entworfen. Aufgrund dieser beiden Interpretationen ist „dann“ nicht als Füllwert des Eigenschafts-FE Zeitpunkt des Frames *verdienen* annotiert. Nicht lokal realisiert ist das Aktanten-FE Tätigkeit, als dessen Füllwert eventuell eine berufliche Tätigkeit (oder die erwähnte „nagelmodellage“) in Frage käme. Das Aktanten-FE Jemand weist aufgrund seiner Vor erwähntheit und der koordinierten Struktur den Füllwert „sie“ auf. In Abbildung 7-9 ist der *token*-Frame von *verdienen* dargestellt.

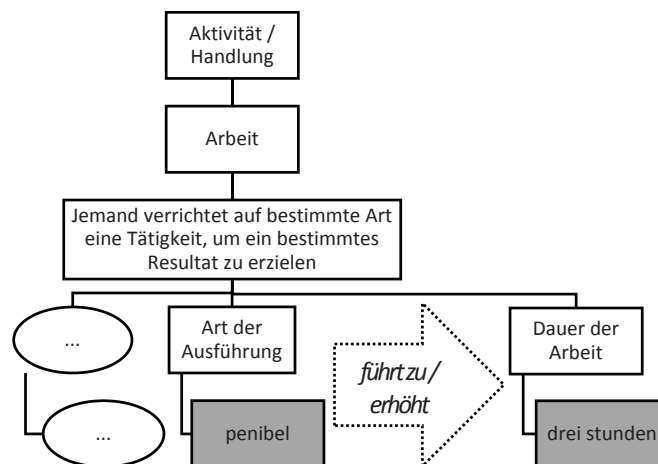
¹⁶⁵ Ehrich (1983, 202-204) und Salfner/Salfner (2011) stellen heraus, dass *da* nicht nur als lokales und temporales Adverb gebraucht wird, sondern auch eine konsekutive, kausale oder finale Relation zwischen Äußerungen und Textsegmenten aufzeigen kann.

Abbildung 7-9: *token-Frame verdienen*



EL schließt mit ihrem „dass“-Satz an NOs zuvor geäußerten Matrixsatz an und greift damit auch auf die Grad-Konsekutivkonstruktion zurück („[...] so penibel dass [...]“, 603-604). Über diese wird ein Nebensatz projiziert, der auf Sachverhaltsdarstellungsebene eine negative Folge einer zu genauen/gründlichen Arbeitsweise liefert. ELs Beitrag erfüllt diese inhaltliche Projektion. ELs Äußerung („dass die da drei stunden sitzt und dann nur zwanzig euro verdient oder so keine ahnung“, 606-611) setzt den Schluss voraus, dass eine sehr genaue/gründliche Art der Ausführung der Arbeit oftmals eine Erhöhung der Arbeitsdauer zur Folge haben kann. Wissen, auf das dabei möglicherweise zurückgegriffen wird, kann mithilfe des zuvor aktivierten Frames *Arbeit* rekonstruiert werden. Der Frame ist mit den genannten Attribut-Werte-Paaren und dem möglichen Resultat des Schlusses nochmals abgebildet (Abbildung 7-10):

Abbildung 7-10: *token-Frame Arbeit*

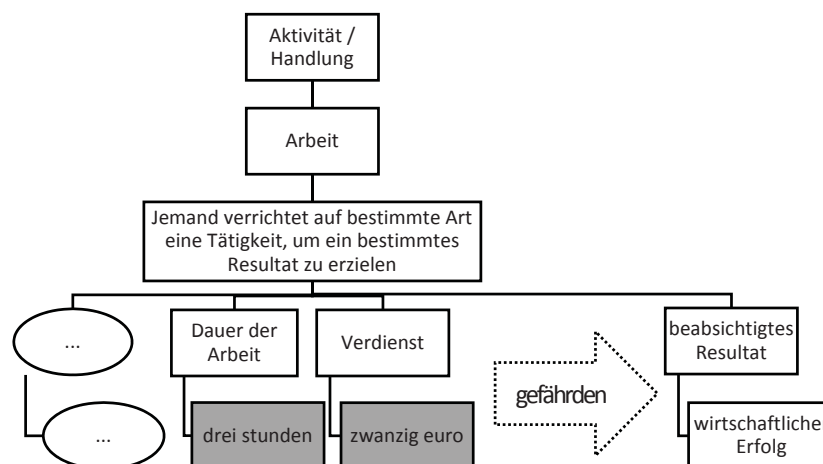


Der Schluss wird möglich, weil das Verändern eines Füllwerts (hier: „penibel“) eines Eigenschafts-FE (hier: Art der Ausführung) die Änderung eines Füllwerts (hier: „drei stunden“) eines anderen Eigenschafts-FE (hier: Dauer der Arbeit) zur Folge hat. Zwischen beiden Eigenschafts-FE liegt eine inhaltliche Wechselwirkung hinsichtlich der Füllung mit konkreten Werten vor.¹⁶⁶

¹⁶⁶ Busse (2012; Abschnitt 5.2.1) bezeichnet inhaltliche Zusammenhänge zwischen Attributen, die Auswirkungen auf die Füllung derselben mit konkreten Werten haben, ausgehend von Barsalou (1992) als Attribut-Constraints: „Jeder Wert X von Attribut A erzwingt einen bestimmten, von der konkreten Belegung des Wertes X abhängigen Wert Y von Attribut B“ (Busse 2012, 567).

ELs Sachverhaltsdarstellung lässt weiterhin den interpretationserweiternden Schluss zu, dass sich eine hohe Arbeitsdauer und ein geringer Arbeitsverdienst in wirtschaftlicher Hinsicht nicht lohnen: Dies wird durch die Folgereaktion von NO („bringt bringt nüscht“, 612) und EL („det bringt nüscht ne“, 613) ratifiziert. Dem Wissen, das diesen Schluss möglicherweise zulässt, kann sich über den Frame *Arbeit* angenähert werden: Der Füllwert (hier: „drei stunden“) eines Eigenschafts-FE (hier: Dauer der Arbeit) und der Füllwert (hier: „zwanzig euro“) eines Aktanten-FE (hier: Verdienst) „gefährden“ den Standardwert (hier: „wirtschaftlicher Erfolg“) eines Eigenschafts-FE (hier: beabsichtigtes Resultat) des Frames *Arbeit*. Wie zuvor liegen hier inhaltliche Wechselwirkungen zwischen den Attributen vor (z.B. der laienwirtschaftliche Zusammenhang von Dauer und Verdienst einer Arbeit). Die Füllung zweier inhaltlich verbundener Attribute hat hier zusammengenommen einen Einfluss auf den Wert eines dritten Attributs. Weiterhin müsste noch berücksichtigt werden, vor welchem Wissenshintergrund Aufwand und Verdienst von EL und NO als nicht akzeptabel eingeschätzt werden. Dazu wären genauere Kenntnisse über die Sprecher (z.B. zu ihrer Arbeitssituation etc.) notwendig, die ausgehend vom Ausschnitt nicht herausgestellt werden können und von beiden Sprechern als persönliches Hintergrundwissen (*personal common ground*) vorausgesetzt werden. Abbildung 7-11 stellt den rekonstruierten Schluss und die Wissens Elemente in Rückgriff auf den *token-Frame Arbeit* dar.

Abbildung 7-11: *token-Frame Arbeit*



Ob genau der angegebene Schluss von den Interaktanten gezogen wird und die Sprecher auf die in Abbildung 7-11 dargestellten Wissens Elemente zurückgreifen, ist anhand ihrer Reaktionen („bringt nüscht“ bzw. „det bringt nüscht“, 613-614) natürlich nicht abschließend prüfbar. NOs und ELs Reaktion zeigen jedoch in jedem Fall an, dass sie den in NOs *dass*-Satz sprachlich dargestellten Sachverhalt negativ beurteilen.

Erst durch ELs Weiterführung und die darauffolgende Ratifikation ist die Bedeutung von „penibel“ aus Zeile 604 bzw. der *token-Frame penibel* (Abb. 7-5) abgesichert. Der Bezug von „penibel“ ist vor dem Hintergrund von ELs beispielhafter Darstellung somit eher das Eigenschafts-FE Art der Ausführung des Frames *Arbeit* als die Eigenschaft einer Person. Gleichzeitig erfährt das Adjektiv in der untersuchten Sequenz einen Wechsel des Füllwerts des Konnotations-FE. Die Spezifizierung der Bedeutung von „penibel“ erfolgt nachträglich durch die Nennung eines Beispiels.

Wie zuvor (Abschnitt 7.1.1.2) hat die generisch-beispielhafte Modalität Einfluss auf die Sachverhaltsdarstellung. Dies demonstriert die aufgestellte Rekonstruktion von ELs Äußerung, in der nicht eindeutig entschieden werden kann, inwieweit „konkrete“ Füllwerte für Attribute

angegeben werden sollten. Eine Explizierung und Festlegung von Füllwerten würde der Modalität des kurzen Gesprächsausschnitts widersprechen und künstlich etwas festlegen, dass die anwesenden Sprecher womöglich gerade vermeiden wollen exakt festzulegen. Die in Beispiel 5 beobachtbare Vermeidung von Sachverhaltsdarstellungen mit umfassender Gültigkeit und genauem Bezug kann verschiedene Gründe haben (z.B. die ungewohnte Aufnahmesituation oder die Vermeidung eines Konflikts aufgrund der Präferenz für Übereinstimmung in Bewertungssequenzen). Sprachlich wird dies an ELs Gebrauch des Irrelevanzmarkers „keine ahnung“ (612) deutlich, mit dem sie die Geltung ihrer Sachverhaltsdarstellung nachträglich abmildert und zur Diskussion stellt. Eine Abmilderung der Geltung der Sachverhaltsdarstellung lag auch schon in NOs vorangehender Äußerung über den Irrelevanzmarker „weeß ick nich“ (604) vor. Beide Sprecher sind in Beispiel 5 darauf bedacht, dem jeweils anderen zuzustimmen. Sie vermeiden Äußerungen, die potentiell Widerspruch erzeugen oder die „heikel“ für den anderen Sprecher sein könnten.

7.1.1.3 Fazit zu Fallstudie I

Mit der genutzten framesemantischen Methodik ist es möglich, sprachliches Wissen, Weltwissen sowie interpretationskonstitutive und interpretationserweiternde Schlüsse bei der individuellen Bedeutungskonstruktion plausibilitätsgestützt in Form von *type*- und *token*-Frames zu rekonstruieren. Die Plausibilität der Rekonstruktionen wurde über die Teilnehmerreaktionen, den sequentiellen Verlauf und die gemeinsame Aktivität gestützt.

Dazu wurden zunächst *type*-Frames erstellt. Diese wurden in einem zweiten Schritt hinsichtlich ihrer Aktualisierung im Gebrauch unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren untersucht. Hinsichtlich der Erstellung der *type*-Frames muss angemerkt werden, dass nur einer (der *type*-Frame *penibel*) korpusgestützt erstellt wurde, während alle anderen im Rückgriff auf FrameNet und E-VALBU erstellt wurden. Ein solches Vorgehen ist bei der Anwendung der gewählten framesemantischen Methodik unumgebar, da eine korpusgestützte Erstellung aller verwendeten Frames zu aufwendig wäre. Abgesehen davon könnte natürlich auch die Erstellung von korpusgestützten (oder sogar korpusbasierten) *type*-Frames, welche auf die unspezifische konventionelle Bedeutung eines Ausdrucks auf überindividueller Ebene abzielen, kritisiert werden. So könnte es z.B. sein, dass die aus einem Korpus gewonnenen Attribut-Werte-Paare (und insbesondere die in einer konkreten Belegstelle nicht ausgedrückten und zu erschließenden Standardwerte) im individuellen *token*-Frame überhaupt keine Rolle spielen bzw. nicht zum Wissen des Individuums gehören, das den Ausdruck gebraucht. Der Schritt vom Korpus zum *type*-Frame zurück zur individuellen Belegstelle kann also problematisch sein, wenn man die Eigenheiten der individuellen Belegstelle nicht ausreichend beachtet. Aus diesem Grund wurde in der Analyse versucht, *type*-Frames vage zu halten und *token*-Frames kontextbedingt mittels einer Heuristik aufzubauen. Als Interpret läuft man durch das vorherige Aufstellen eines Musters natürlich Gefahr, dieses danach unkritisch auf die Belegstelle anzuwenden und es „wiederzufinden“.

Für eine korpusgestützte Frameerstellung spricht jedoch, dass z.B. in der empirisch arbeitenden Konstruktionsgrammatik bei der Untersuchung grammatischer Phänomene (vgl. z.B. Imo 2012) von Belegstellen in einem Korpus auf mögliche abstrakte Grundkonstruktionen und Tochterkonstruktionen geschlossen wird. Das herausgestellte Konstruktionsnetzwerk gilt als das konventionelle sprachliche Wissen (vgl. Ziem/Lasch 2014, 3).¹⁶⁷ Wenn ausgehend von Belegstellen Konstruktionsbedeutungen auf *type*-Ebene herausgestellt werden, kann man dieses Vorgehen m.E. auch für die Erstellung von *type*-Frames gebrauchen. Zudem wird in der Kon-

¹⁶⁷ Das sogenannte „from-corpus-to-cognition“-Prinzip wird z.B. von Schmid (2010) diskutiert.

struktionsgrammatik (z.B. Boas 2011, 41) davon ausgegangen, dass auch Substantive oder Adjektive als Konstruktion gelten. In zukünftigen Untersuchungen mit der gebrauchten framesemantischen Methodik wäre somit anzustreben, *type*-Frames für z.B. Adjektive, Nomen und Substantive zunächst gestützt auf ein Korpus zu erstellen. Dadurch könnten die (aufgrund anderer Zielsetzungen) groben Frames aus FrameNet hinsichtlich möglicher Standardwerte verfeinert werden sowie die – jedenfalls in Fallstudie I – für die Analyse wichtigen Konnotations-FE herausgestellt werden.

Beim Aufstellen der *token*-Frames wurde deutlich, dass über die Annotation der vom frameevozierenden Ausdruck dependenten Satzglieder nur eine rudimentäre Annäherung an das möglicherweise aktivierte Wissen bzw. den aufgebauten „sinnvollen“ Sachverhalt möglich ist. In einem weiteren Schritt wurden die *token*-Frames deswegen über den weiteren Äußerungskontext, weitere grammatische Konstruktionen, den sequentiellen Kontext etc. angereichert. Trotz der in jedem Fall vorliegenden Anreicherungen der Äußerungsbedeutung wurde deutlich, dass die plausibilitätsgestützte Rekonstruktion von Wissen, Schlüssen und auch Bezugnahmen vom Analytiker immer nur bis zu einem gewissen Grad vorgenommen werden kann. Dies hatte in Fallstudie I die folgenden Gründe:

- Grundsätzlich ist es problematisch, aus einer längeren Interaktion einen Ausschnitt herauszugreifen und zu analysieren, da Teilnehmer auf Bezüge und gemeinsames Wissen zurückgreifen, das sie zuvor bewusst und unbewusst „hergestellt“ haben. Dieses nutzen sie im herausgegriffenen Ausschnitt ohne direktes Display.
- Aufgrund von minimalen und unspezifischen „Verstehensdokumentationen“ (Abschnitt 3.2 und 3.3) ist es teilweise schwierig, spezifische Rekonstruktionen von *token*-Frames als individuelle Interpretation oder in ihrer Geltung bestätigte „interaktive Bedeutungen“ nachzuweisen.
- Der in Fallstudie I feststellbare Einfluss von Höflichkeit und Gesichtswahrung sorgte dafür, dass Sachverhaltsdarstellungen generisch, indirekt und vage waren. Ein allzu genaues Aufschlüsseln dieser Vagheit würde zu einer Explikation von Füllwerten, Standardwerten und Bezugnahmen führen, die nicht der interaktionalen Realität entsprechen (Abschnitt 5.1.2, 5.1.3).

Hinsichtlich der analytischen Trennung von individueller Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und interaktiver Bedeutungskoordination (Kapitel 6) kann festgehalten werden, dass in Fallstudie I alle drei Dimensionen der Bedeutungskonstitution umfassend zu berücksichtigen sind. Die individuellen Äußerungsbedeutungen von NO und EL lassen sich mit der angewandten framesemantischen Methodik annäherungsweise rekonstruieren, wobei „interaktive Bedeutungen“ (wie z.B. der *token*-Frame des Adjektivs „penibel“) erst über Folgereaktionen ratifiziert werden konnten. Weiterhin gebrauchten die Sprecher verschiedene Verfahren der Bedeutungsregulierung, wie z.B. Irrelevanzmarkern („weeß ick nich“ 606; „keene ahnung“, 614) oder nachgeschobene Präzisierungen vorangegangener Sachverhalte („wenn jemand penibel is in seiner arbeit“, 596). Die Dimension der interaktiven Bedeutungskoordination ist dahingehend zu berücksichtigen, dass EL die syntaktische Konstruktion und Sachverhaltsdarstellung von NO aufgreift und weiterführt, wodurch eine „gemeinsame“ Sachverhaltsdarstellung im sequentiellen Ablauf entsteht. ELs Weiterführung basiert wiederum auf verschiedenen Wissensbereichen (u.a. Konstruktions-, Frame- und Weltwissen), die vom Analytiker vorauszusetzen sind.

7.1.2 Fallstudie II

Fallstudie II richtet sich wie die vorherige auf Wissensaktivierungen, die den Sprechern plausibilitätsgestützt unterstellt werden können, und diejenigen Handlungsvollzüge und Sachverhaltsdarstellungen, die über sequentielle Abläufe zu „interaktiven Bedeutungen“ werden. Die verwendete Methodik ist die gleiche wie in Abschnitt 7.1.1.

Im Unterschied zu Fallstudie I (Abschnitt 7.1.1) soll in dieser Analyse gezeigt werden, inwieweit das verwendete Framemodell zur Untersuchung gesprochensprachlicher Kurzformen (zusammenfassend: Schwitalla 2012, Kapitel 7) genutzt werden kann. Im Fokus stehen Relationen zwischen den in Kurzformen aktivierten Frames und den Frames, die in vorangegangenen Äußerungen aktiviert wurden. Wie auch in der vorherigen Fallstudie ist die Trennung der Dimensionen der Bedeutungskonstitution (Kapitel 6) analytischer Art: Im Gesprächsausschnitt verwenden die Sprecher auch bedeutungsregulierende Verfahren (Abschnitt 4.1.2, 4.2 und 7.2), der Analysefokus liegt jedoch auf der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion. Die Analyse geht sequentiell vor, wobei wie in Fallstudie I nur ausgewählte Frames rekonstruiert und annotiert werden.

Beispiel 12 wurde ausgewählt, weil es verschiedene gesprochensprachliche Kurzformen enthält. Der Ausschnitt ist einem halbstündigen Pausengespräch einer Amateurband während ihrer Probe entnommen (Abschnitt 7.3.1.3 zur genaueren Charakterisierung der Interaktion). Anwesend sind die Sprecher WI, AD, FE, MA und JU. Im Ausschnitt melden sich vor allem die Sprecher JU und MA zu Wort. Die Sprecher WI und AD äußern sich nur nonverbal. Sprecher FE schweigt. Das Gespräch vor dem Ausschnitt drehte sich thematisch um die rassistischen Äußerungen und Gesten des amerikanischen Sängers Philip Anselmo, die dieser während eines Auftritts mit seiner Band „Down“ vor dem Publikum machte.¹⁶⁸ Die daraus entstandene Diskussion von Philip Anselmos Verhaltens wurde in amerikanischen und europäischen Musikmagazinen, Onlineforen und ähnlichen Plattformen geführt. Verurteilt wurde Anselmos Verhalten u.a. von Robb Flynn, dem Sänger der Band „Machine Head“, in einer öffentlichen Videobotschaft.

In Beispiel 12 versucht der Sprecher JU das Gespräch nach einer längeren Gesprächspause wieder in Gang zu bringen.

Beispiel 12: Pausengespräch einer Bandprobe – eigene Aufnahme

```
01 JU ja. (0.8)
02 Also- (1.4)
03 GROßes thEma in der metal szene- (2.1)
04 HABT ihr auch das:- (0.6)
05 das STATEment vom: mACHine head män (.) gesEhen,
06 (0.4)
07 MA NE, (0.5)
08 ich hab mich mit dem THEma nicht weiter auseinandergesetzt;
09 (0.4)
10 JU ich (-) hab_s mir EINmal Angeguckt. (1.2)
11 war auch LUSTig.
12 (2.1)
13 MA SEHENSwert,
14 (1.2)
15 JU JO:A:-
16 kann man sich MAL;=
17 =ist enterTAINment halt ne;
18 [ich mein die Inhalte;]1
19 AD [(lacht, 1.2s) ]1
```

¹⁶⁸ Vgl.: <http://www.metal-hammer.de/phil-anselmo-zeigt-hitlergruss-bei-konzert-572457/> [letzter Zugriff: 19.05.2017].

20 WI [((lacht, 1.2s)]₁
 21 [((lacht))]₂
 22 JU [die INhalte sind jetzt KLAR;]₂
 23 das MUSS man=
 24 =eigentlich ist es nicht erWÄhnenswert;
 25 dass rassismus FALSCH ist;
 26 und (man) (--) MUSS man sich jetzt nicht- (-)
 27 die informaTION, (0.6)
 28 hAt man glaube ich schon INTus; (1.1)
 29 aber es ist LUSTig wie er dAs;;
 30 äh: (--) erZÄHLT;
 31 er ist halt VOLL leidenschaftlich dabEI-
 32 ((beginnt mit der Nacherzählung des Statements))

7.1.2.1 Äußerung I und II (01-05)

Nach einer Themenreaktivierung („also“, 02) nimmt JU mit der verblosen Äußerung „großes thema in der metalszene“ (03) und der in ihr enthaltenen Komplexanapher (Consten/Marx 2006) „großes thema“ Bezug auf das zuvor diskutierte Gesprächsthema ‚Der Sänger Philip Anselmo fällt durch rassistische Äußerungen und Gesten auf, was für Diskussionen in Musikmagazinen, Online-Magazinen etc. führt‘. Mit seinem Beitrag versucht Sprecher JU das vorherige Gesprächsthema zu reaktivieren, da das Gespräch zuvor durch eine längere Pause und Nebensequenzen unterbrochen wurde. JUs Äußerung projiziert, dass er eventuell noch etwas zu dem zuvor diskutierten Thema beitragen möchte.

Nach einer längeren Pause (2.1s), in der keiner auf JUs Themenreaktivierung reagiert, adressiert JU die anwesenden Sprecher direkt und fragt, ob jemand die Erklärung des „machine head män“ gesehen habe („habt ihr auch das statement vom machine head män gesehen“). Mit „machine head män“ (05) bezieht sich JU auf den Frontmann Robb Flynn der Heavymetalband „Machine Head“.¹⁶⁹ Aufgrund des *common ground* der Anwesenden kann JU davon ausgehen, dass die anderen Sprecher einen Bezug zum Frontmann der Band „Machine Head“ (und nicht zum z.B. Schlagzeuger der Band) aufbauen. Im weiteren Verlauf erfragt keiner der Sprecher die Klärung des Bezugs von „machine head män“.

Es handelt sich um eine Entscheidungsfrage mit Verberststellung. JUs Frage setzt zusammengenommen voraus, dass der Frontmann der Band „Machine Head“ ein Statement gemacht hat und dass JU das Statement gesehen hat („auch“). Beide Sachverhalte gehen automatisch in den situierten *common ground* des Gesprächs ein und sind auch für die anderen Sprecher „zugänglich“ (vgl. MAs Äußerungen in 07-09 und 13, die auf genannte Sachverhalte Bezug nehmen).¹⁷⁰

Im Fokus der Analyse steht zunächst der durch das Nomen „statement“ aktivierte *type-Frame Statement*. Der aus dem Englischen stammende Ausdruck *Statement* kann zunächst als ein über das Suffix *-ment* aus dem Verb (*to state*) abgeleitetes Nomen analysiert werden. Es bezeichnet im Englischen und im Deutschen ein Resultat/Produkt der vom Verb ausgedrückten

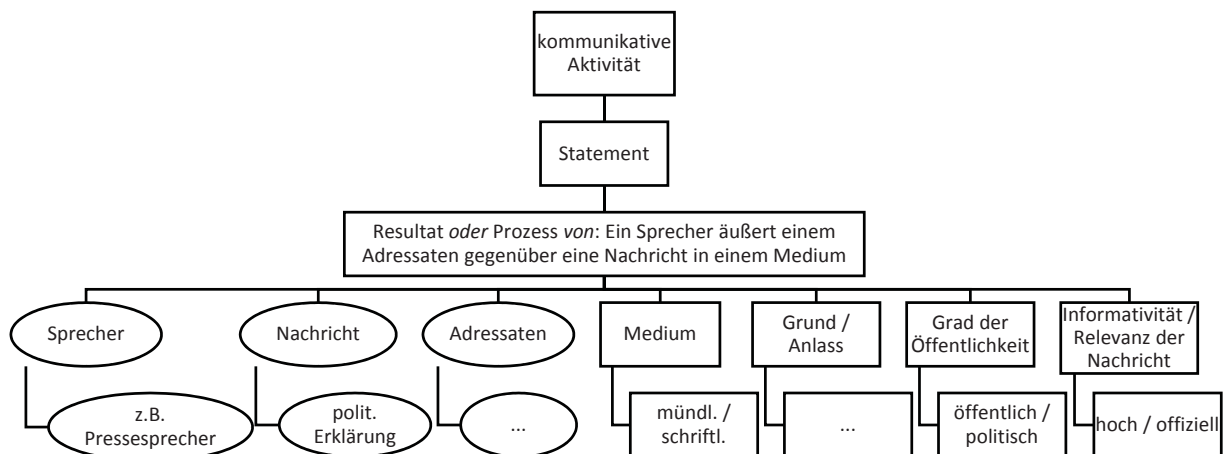
¹⁶⁹ Der Frontmann/Sänger der Band „Machine Head“ Robb Flynn verurteilt die rassistischen Äußerungen und Gesten von Philip Anselmo in einer Videobotschaft (vgl. <http://www.metal-hammer.de/wenn-dafuer-im-metal-platz-ist-dann-ohne-mich-robb-flynn-verurteilt-den-hitlergruss-von-phil-anselmo-572803/>) [letzter Zugriff am 19.05.2017]).

¹⁷⁰ Es handelt sich dabei um das beschriebene Phänomen der „Akkomodation von Präsuppositionen“ (vgl. Lewis 1979): Die Existenz-Präsuppositionen wird durch die definite Nominalphrase „das statement [...]“ ausgelöst, die Präsupposition, dass JU das Statement gesehen hat, wird durch das Adverb „auch“ ausgelöst. Prinzipiell müsste auch „vom machine head män“ aufgrund der definiten Kennzeichnung („vom“ = „von dem“) eine Existenzpräsupposition voraussetzen. Im weiteren Gesprächsverlauf entsteht kein Missverständnis hinsichtlich der Identifikation auf. Existenzpräsuppositionen sind im verwendeten Framemodell durch den Framekern erfasst (Abschnitt 5.2.1).

kommunikativen Aktivität, näherungsweise eine ‚öffentliche [politische] Erklärung, Verlautbarung‘ (Online Duden). Gleichzeitig kann man mit dem Nomen auch auf den Prozess des Äußerns einer politischen Erklärung/Verlautbarung Bezug nehmen.

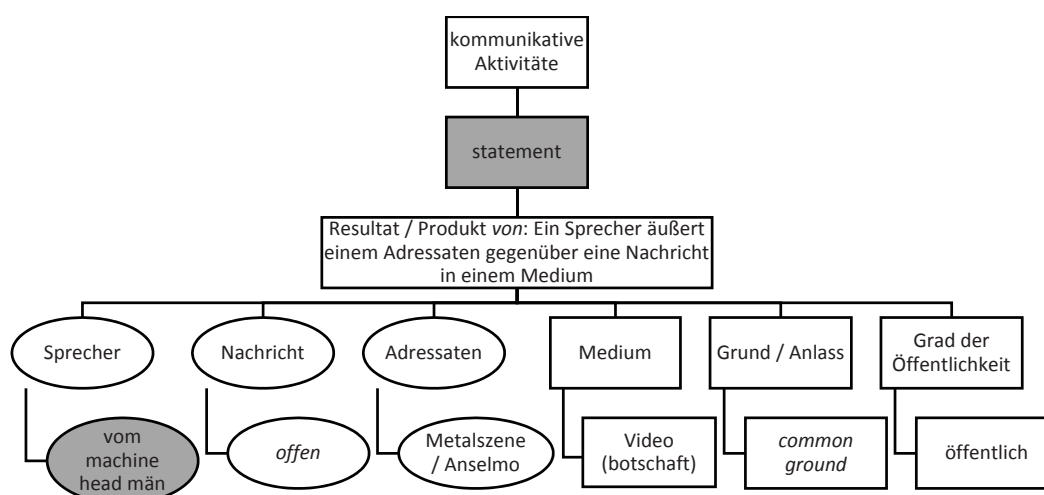
Der *type*-Frame in Abbildung 7-12 basiert auf dem FrameNet-Frame *Statement*¹⁷¹ sowie den Valenzinformationen zum Verb *erklären* in Lesart 2 (‚jemand äußert jemandem gegenüber etwas bindend, offiziell‘) aus dem E-VALBU.

Abbildung 7-12: *type*-Frame *Statement*



Denkbar wären natürlich weitere Eigenschafts-FE wie Dauer oder Ort des Statements sowie damit assoziierte Standardwerte, die jeweils in Verbindung mit dem Eigenschafts-FE Medium stehen könnten. Über die Annotation mit dem Frame *Statement* ergibt sich der in Abbildung 7-13 angegebene *token*-Frame.

Abbildung 7-13: *token*-Frame *Statement*



¹⁷¹ Vgl. Definition von *Statement* in FrameNet: „This frame contains verbs and nouns that communicate the act of a Speaker to address a Message to some Addressee using language. Instead of (or in addition to) a Speaker, a Medium may also be mentioned.“ Kern-FE sind Medium, Message/Topic und Speaker.

JU verwendet in seiner Entscheidungsfrage das Perfekt („habt [...] gesehen“), weswegen das Bezugsobjekt des Nomens „statement“ mehr als Resultat/Produkt einer Aktivität des Sprechers interpretiert werden kann. Der einzige sprachlich realisierte Füllwert ist die Präpositionalphrase „vom machine head män“, welche das Aktanten-FE Sprecher realisiert. Auf einige der nicht realisierten Füllwerte, die dennoch als aktiviert zu werten sind, lässt sich rückschließen.

Die erweiterte Nominalphrase „das statement vom machine head män“ bildet die obligatorische Akkusativergänzung des Verbalkomplexes „habt [...] gesehen“, weswegen ‚Video(botschaft)‘ den Füllwert des Eigenschafts-FE Medium bildet. Der Füllwert für das Aktanten-FE Adressaten ist nicht genau bestimmbar, näherungsweise kämen ‚Mitglieder der Metalzene‘ oder auch der Sänger ‚Phil Anselmo‘ in Frage. Das Eigenschafts-FE Grund/Anlass kann über den im situierten *common ground* enthaltenen Sachverhalt ‚Anselmos rassistische Ausfälle und die darauffolgenden Diskussionen‘ gefüllt werden. Das Eigenschafts-FE Grad der Öffentlichkeit enthält den Standardwert ‚öffentlich‘. Inwieweit weitere Paare aus Attributen und Standardwerten aktiviert sind, kann erst im weiteren Verlauf genauer bestimmt werden.

Aus interaktiver Sicht ist das nicht realisierte Aktanten-FE Nachricht am wichtigsten, dessen Füllung JU jedoch bekannt ist. Oberflächlich handelt es sich bei seiner Äußerung somit um eine Entscheidungsfrage. Interaktiv gesehen greift dies zu kurz, da davon auszugehen ist, dass JU „testet“, ob die anderen Sprecher seine weiteren Ausführungen hören wollen bzw. ihm dies „erlauben“. Würde negativ auf seine Frage geantwortet werden, womit die anderen Sprecher ihr Nichtwissen anzeigen würden, hätte JU die interaktive Absicherung der Kundgabe seiner Information erreicht.

Schwierig festzumachen ist die ironische Modalität von JUs Äußerung. Diese entsteht m.E. einerseits durch JUs Selbstreparatur und die Pause („das (0.6) das statement“), den Gebrauch von „män“ (05) anstelle von z.B. „Sänger“ sowie die eher „ungewöhnliche“ Bezeichnung der öffentlichen Erklärung eines Sängers einer Heavymetalband als „statement“, welches aufgrund seiner Standardwerte ‚offiziell/politisch‘ eher dem Bereich der Politik zugeordnet werden kann.

7.1.2.2 Äußerungen III und IV (07-11)

MA löst mit seiner Antwort („ne ich hab mich mit dem thema nicht weiter auseinandergesetzt“, 07) die von JUs Frage geschaffene konditionale Relevanz ein. Er greift dabei auf die von JU etablierte Komplexanapher („thema“) zurück.

Auf interaktiver Ebene räumt MA Nichtwissen ein, was JU „erlaubt“, seine Ausführungen fortzuführen. Gleichzeitig deutet MA mit dem zweiten Teil seines Beitrags (08) an, dass er sich aus mangelndem Interesse nicht mehr mit der Diskussion beschäftigt habe. Weiterhin stellt MA keine inhaltliche Nachfrage an JU.

JU wiederholt darauf mit seinem Beitrag („ich hab_s mir einmal angeguckt“) die prinzipiell schon im situierten *common ground* enthaltene Information (Abschnitt 7.1.2.1), dass er sich das Statement des Sängers („_s“, 10) angeschaut habe. Neue Paare aus Attributen und Werten des Frames *statement* werden durch JUs Äußerung nicht aktiviert. Die Verwendung des Verbs „angucken“ bestätigt jedoch den Füllwert ‚Videobotschaft‘ des Eigenschafts-FE Medium. Über das anaphorisch auf „das statement vom [...]“ (05) verweisende Pronomen „es“ (10) wird der Frame „aktiv“ gehalten.¹⁷²

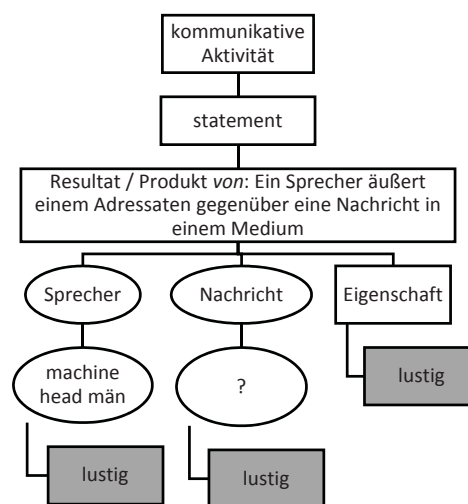
Für JUs darauffolgende analeptische Äußerung „war auch lustig“ (11) kommt „das statement vom [...]“ (05) als das ausgelassene Subjekt in Frage, über das prädiert wird. Das

¹⁷² Dass „_s“ bzw. „es“ (10) auf „das statement vom [...]“ (05) verweist, könnte mit dem aktivierten Frame von *angucken* begründet werden, welcher als Füllung des Aktanten-FE Objekt standardmäßig ein visuell wahrnehmbares Objekt fordert.

prädikativ verwendete Adjektiv „lustig“ aktiviert einen Frame, welcher in dieser Analyse aufgrund des speziellen Fokus nicht rekonstruiert wird (vgl. z.B. Abschnitt 7.1.1 zur genaueren Rekonstruktion des Frames eines bewertenden Adjektivs). Ich gehe vereinfacht davon aus, dass „lustig“ eine Eigenschaft bezeichnet, die im vorliegenden Fall dem Statement zugeschrieben wird. Zum Zeitpunkt von JUs Äußerung ist jedoch noch unklar, welchem Attribut der Wert „lustig“ zugeschrieben wird und auf welchen Kriterien die Zuschreibung basiert.

Es sind verschiedene Bezüge der Zuschreibung denkbar: (i) ‚lustig‘ als Wert zu einem unspezifischen Eigenschafts-FE Eigenschaft von Statement, (ii) ‚lustig‘ als weiterer Wert zum noch nicht spezifizierten Füllwert des Aktanten-FE Nachricht oder (iii) ‚lustig‘ als weitere Zuschreibung zum Füllwert ‚machine head män‘ des Aktanten-FE Sprecher. Alle drei Möglichkeiten sind in Abbildung 7-14 angegeben.

Abbildung 7-14: token-Frame Statement¹⁷³ (in Äußerung „war auch lustig“, 11)



Die Unbestimmtheit der Zuschreibung „war auch lustig“ (11) ist von JU beabsichtigt, um seine projizierten Ausführungen auf diese Art als „erzählwürdig“ und unterhaltend hervorzuheben (vgl. Sacks 1992, 12 zur *tellability*). Aus Perspektive der anderen anwesenden Interaktanten stellt sich die Frage, warum das Statement lustig war bzw. was (also welches Attribut-Werte-Paar) an dem Statement lustig war. Die Vagheit der Sachverhaltsdarstellung hat eine interaktive Funktion (Abschnitt 7.1.1).

JU steigert mit seiner Äußerung die Anstrengungen, seine projizierten Ausführungen interaktiv abzusichern. Dafür spricht zudem der Gebrauch der Modalpartikel „auch“ (11), mit der die Beziehung zwischen beiden Äußerungsteilen als kausal interpretiert werden kann (vgl. Thurmaier 1989, 155-156): die Bewertung des Statements als unterhaltsam dient als Begründung für JUs Ansehen des Statements.

7.1.2.3 Äußerung V (13)

Der nachfolgende Beitrag von MA besteht nur aus dem Adjektiv „sehenswert“, das mit leicht steigender Intonation geäußert wird. Trotz dessen zeigt JUs darauffolgende Äußerung („joa kann man sich mal is entertainment halt ne“, 15-17) an, dass er MAs Beitrag als Frage versteht,

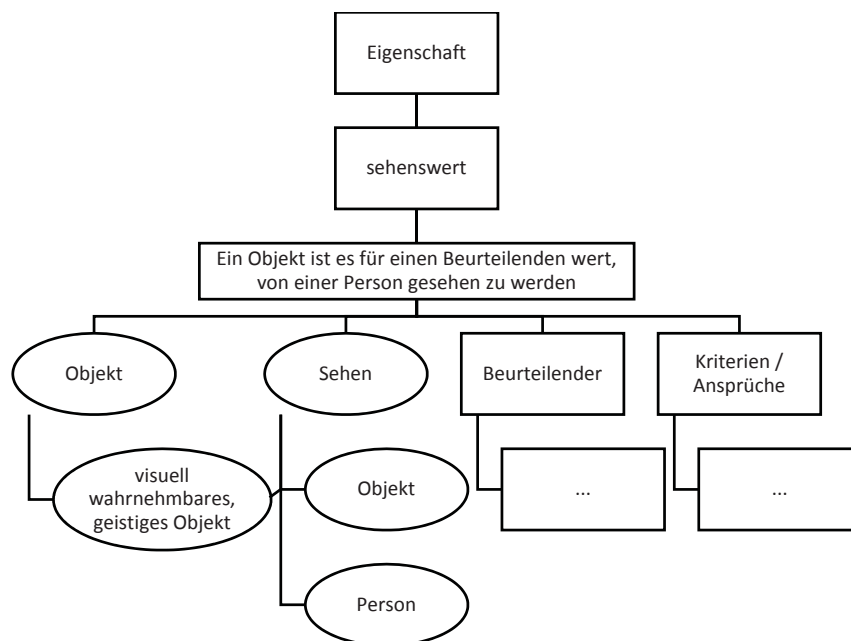
¹⁷³ Die Darstellung des Frames umfasst an dieser Stelle aus Gründen der Übersichtlichkeit nur die noch nicht herausgestellten Zuschreibungsmöglichkeiten. Die in der vorherigen Abbildung 7-13 angegebenen Paare aus Attributen und Werten sind weiterhin aktiviert.

die danach fragt, ob das Statement des Sängers sehenswert ist. Aus diesem Grund ist es gerechtfertigt, „sehenswert“ zunächst als Entscheidungsfrage zu interpretieren.

Geht man davon aus (Abschnitt 3.5), dass Sprecher bei der Sprachproduktion immer auf zuvor rezipierte syntaktische Strukturen und hergestellte Sachverhaltsdarstellungen zurückgreifen, könnte angenommen werden, dass z.B. JUs analeptische Prädikativkonstruktion „war auch lustig“ (11) den Hintergrund für MAs Beitrag bildet. Diese würde einerseits das von JU gemeinte Subjekt „das statement von [...]“ und andererseits die Prädikationsrelation („war“) zwischen Subjekt und Prädikativ bereitstellen. Das Adjektiv „sehenswert“ würde in dieser syntaktischen Konstruktion die Stelle des Prädikativs „lustig“ einnehmen, während die Modalpartikel „auch“ nicht übernommen werden würde. Die rekonstruierte Entscheidungsfrage könnte folgendermaßen formuliert werden: *War das/es sehenswert?* oder *War das Statement vom [...] sehenswert?* Eine eindeutige Rekonstruktion ist nicht möglich und nicht notwendig.¹⁷⁴

Für die weitere Analyse muss zunächst ein *type-Frame* sehenswert entwickelt werden. Dieser ist in Abbildung 7-15 als Kombination des FrameNet-Frames *Perception active* und der Valenz von *wert sein* (,x ist wert (zu) y für z aufgrund w‘) rekonstruiert.¹⁷⁵

Abbildung 7-15: *type-Frame* sehenswert:



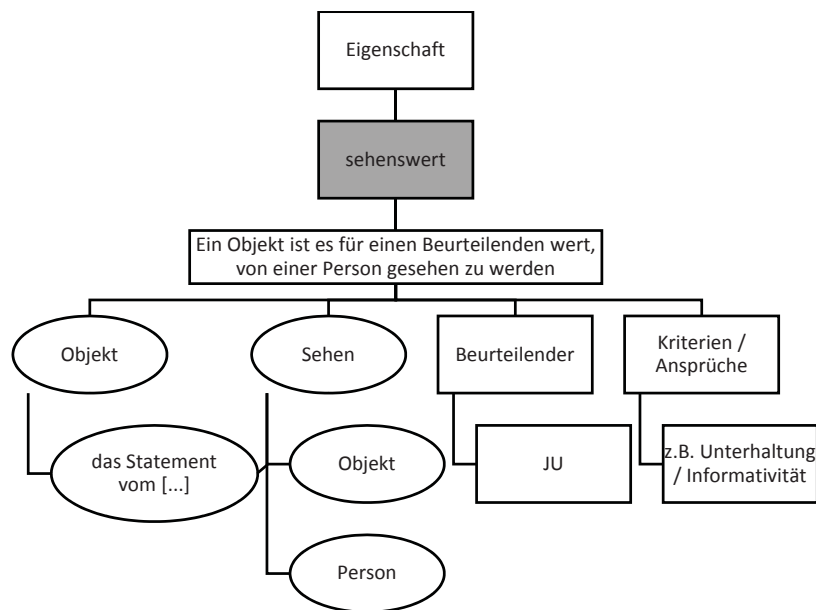
Der Frame in Abbildung 7-15 ist so zu lesen, dass sich ein visuell wahrnehmbares, geistiges Produkt gemessen an üblichen Kriterien/Ansprüchen an geistige Produkte (Standardwerte: z.B. Unterhaltung, Information) aus Sicht eines Beurteilenden (Standardwert: eine Person) lohnt, gesehen zu werden. Der Füllwert ‚geistiges Produkt‘ des Aktanten-FE Objekt entspricht dem in Abbildung 7-15 nicht angegebenen Füllwert des Aktanten-FE Objekt des Attributs Sehen. Dies ist in Abbildung 7-15 über eine verbindende Linie dargestellt. Nicht angegeben ist, dass das Attribut Sehen natürlich noch über Attribut-Werte-Paare aus z.B. Modalität und Füllwert

¹⁷⁴ Es kann z.B. auch nicht entschieden werden, ob JU die Äußerung von MA zunächst vervollständigt und danach die verkürzte Form ableitet oder ob JU „sehenswert“ direkt als autonome Äußerung mit Fragefunktion versteht (vgl. Hennig (2013, 4f.) zum Kopier-/Ableitung- und Autonomieansatz in der Ellipsenforschung). In jedem Fall ist der erfolgreiche Gebrauch von „sehenswert“ als Entscheidungsfrage nur vor dem Hintergrund des bisherigen Gesprächsverlaufs möglich.

¹⁷⁵ Vgl. die Definition des Frames *Perception_active* in FrameNet: „This frame contains perception words whose perceivers intentionally direct their attention to some entity or phenomenon in order to have a perceptual experience.“ Kern-FE sind *Perceiver_agentive* und *Phenomenon*.

‚visuell‘ oder Grad der Aufmerksamkeit und Füllwert ‚hoch‘ erweitert werden könnte. Die Annotation mit dem Frame *sehenswert* ist in Abbildung 7-16 angegeben.

Abbildung 7-16: *token*-Frame *sehenswert*



Der Wert des Aktanten-FE Person entspricht dem Wert des Eigenschafts-FE Beurteilender: JU kann von MA nur nach seiner Beurteilung des Statements befragt werden, weil MA weiß und voraussetzt, dass JU auch gleichzeitig die Person ist, die das Statement gesehen hat. Diese Information ist schon seit JUs erster Frage „habt ihr auch das [...] statement vom [...] gesehen“ (04-05) Teil des *common ground*.

Expliziert man die dargestellte Annotation in Form einer Entscheidungsfrage, erhält man folgende Bedeutungsparaphrase: ‚War [das Statement vom [...]]Objekt [für JU]Beurteilender [gemessen an seinen/üblichen Ansprüchen an geistige Produkte wie z.B. Unterhaltung, Informativität etc.][Kriterien/Ansprüche [das Sehen]Handlung wert?‘.¹⁷⁶ Die Möglichkeit, die Paraphrase auf andere Art und Weise zu formulieren (z.B. im Präsens), kennzeichnet sie als analytische Rekonstruktion. Die Paraphrase ist jedoch als Annäherung an diejenigen Wissens Elemente zu verstehen, die notwendig sind für das von JU im Folgeturn angezeigte Verständnis auf Handlungs- und Sachverhaltsdarstellungsebene („joa kann man sich mal is entertainment halt ne“, 15-17).

Die Gründe für den kommunikativen Erfolg von MAs formseitig sehr reduzierter Äußerung sind, dass der Bezug („das Statement vom [...]“) durch die Menge der vorangegangenen Bezugnahmen problemlos identifizierbar ist und dass der *type*-Frame für das Aktanten-FE Objekt den Standardwert ‚visuell wahrnehmbares, geistiges Objekt‘ besitzt, weshalb auf *token*-Ebene prinzipiell nur ‚das Statement vom [...]‘ als Füllwert in Frage kommt. Weiterhin weist „statement“ einen leicht steigenden Intonationsverlauf auf, der prototypischerweise im Falle von Fragen vorliegt. Auf interaktiver Ebene ist das Auftreten von MAs Äußerung innerhalb eines Adjazenzpaars (Frage-Antwort) und eines kommunikativen Projekts von JU für den Erfolg verantwortlich (s.u).

Da es sich um eine Entscheidungsfrage von MA an JU hinsichtlich der Möglichkeit der Zuschreibung von ‚sehenswert‘ an den Frame Statement handelt, entscheidet erst die positive oder negative Antwort von JU, ob ‚sehenswert‘ wirklich an den Frame Statement (z.B. als Wert des Eigenschafts-FE Eigenschaft) zugeschrieben werden kann.

¹⁷⁶ Nicht erfasst ist in Abbildung 7-16 das Tempus, welches in Rückgriff von JUs vorangehender Äußerung („war auch lustig“) das Präteritum wäre.

Auf interaktiver Ebene gibt MAs Frage dem Befragten JU die interaktiv-abgesicherte Möglichkeit, von dem womöglich unterhaltsamen Statement des Sängers zu erzählen. An dieser Stelle im Gespräch kann gemutmaßt werden, dass MA sich mit „sehenswert“ auf den von JU projizierten Kontrast zwischen den konventionellen Kriterien/Ansprüchen an ein sehenswertes Statement und dem lustigen Statement des Sängers bezieht.

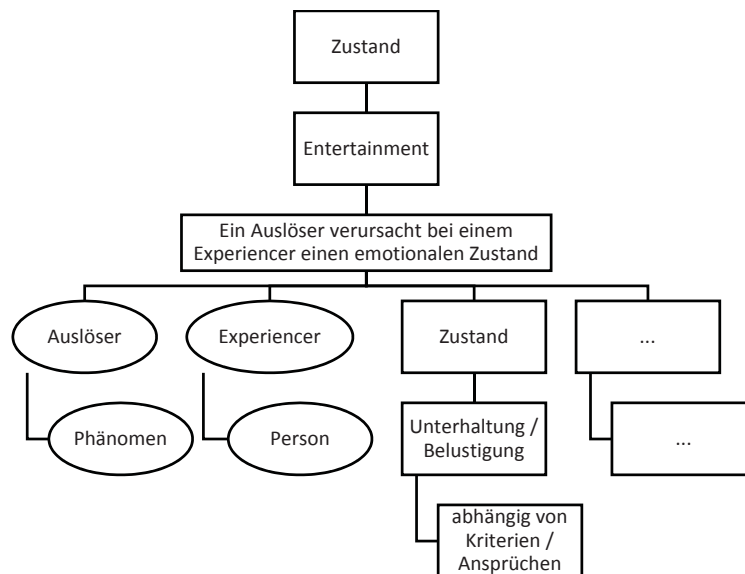
7.1.2.4 Äußerung VI (15-17)

Die längere Pause (1.2s) und das gedehnte Responsiv „JO:A:“ (15) zeigen an, dass JU nur teilweise zustimmt. Nach einem Äußerungsabbruch („kann man sich mal“, 16) folgt die analeptische Äußerung „ist entertainment halt ne“ (17). Das ausgelassene Subjekt bildet in dieser Äußerung ein weiteres Mal ‚das Statement vom [...]‘. Gründe für die Auslassung sind, dass das Statement als Gesprächsthema ausreichend etabliert ist und eine neuerliche Thematisierung (z.B. *Joa, kann man sich mal. Das Statement ist halt Entertainment, ne?*) redundant wirken würde (vgl. Helmer 2016, 168f.).

Im Fokus steht das prädikativ gebrauchte Nomen „entertainment“ (17). Die Prädikation „ist entertainment halt ne“ wird hier auf zwei Arten interpretiert. Geht man zunächst vom Englischen aus, wird über das Suffix *-ment* aus dem Verb (*to entertain*) ein Nomen gebildet, das u. a. einen Zustand/ein Produkt bezeichnen kann, der/das aus der vom Verb bezeichneten Handlung resultiert. Verbunden mit dieser Interpretation ist, dass der beim Rezipienten eingetretene Zustand der Unterhaltung/Belustigung vom Auslöser des Phänomens nicht intendiert wurde, sondern vom Rezipienten des Phänomens aufgrund eigener Kriterien/Ansprüche als Unterhaltung/Belustigung interpretiert wurde. In FrameNet wird wahrscheinlich aufgrund des Kriteriums der vorgängigen Intention zwischen den Frames *Cause_to_experience* (intentionale Emotionsauslösung des Agens) und *Stimulate_emotion* (nicht intentionale Emotionsauslösung des Auslösers) unterschieden.¹⁷⁷ Der in FrameNet angegebene Frame *Stimulate_emotion* dient hier zunächst als Basis des *type*-Frames *Entertainment* und ist in Abbildung 7-17 angegeben. Diese Auswahl ist vor allem durch den weiteren Gesprächsverlauf motiviert. Weiter unten wird die Erweiterung des Frames diskutiert.

¹⁷⁷ Der Frame *Cause_to_experience* wird definiert als: „An Agent intentionally seeks to bring about an internal mental or emotional state in the Experiencer.“ Kern-FE sind Agent und Experiencer. Der Frame *Stimulate_emotion* wird definiert als: „Some phenomenon (the Stimulus) provokes a particular emotion in an Experiencer.“ Kern-FE sind Experiencer und Stimulus.

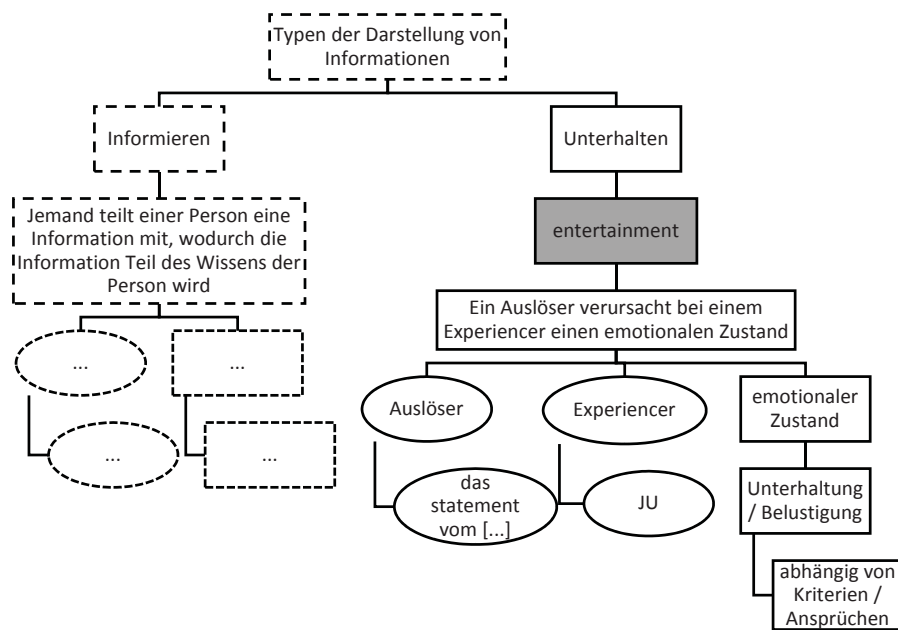
Abbildung 7-17: *type-Frame* Entertainment



Andererseits ist JUs Zuschreibung „ist entertainment halt ne“ (17) auch so zu interpretieren, dass JU das Statement – entgegen seiner eigentlichen informierenden Funktion – als einen bestimmten Typ von Unterhaltung sieht. Das, was laut JU als „entertainment“ gilt, kann nur unter Einbezug von Weltwissen und in Kontrast zu etwas, was nicht als „entertainment“, also näherungsweise als „Informieren“ gilt, identifiziert werden. Informieren und Unterhalten werden dadurch kontrastiert (Abschnitt 4.2). Die Frames zu Entertainment und Informieren könnten zwei Unterarten eines generellen Frames zu Typen der Darstellung von Informationen darstellen. Die Aktivierung des Frames Informieren erfolgt aufgrund des impliziten Kontrasts mit dem Frame Entertainment, mit dem er in einer assoziativen „Antonymie“-Relation steht (Abschnitt 4.2). Eine Annäherung an den Frame Informieren ist in Abbildung 7-18 angegeben.

Der aktualisierte *token-Frame* zu Entertainment sowie die diskutierte Erweiterung mit dem Frame Informieren ist in Abbildung 7-18 abgebildet. Die mit einem gestrichelten Rahmen versehenen Frames und Attribut-Werte-Paare stellen Wissens-elemente dar, die sprachlich nicht realisiert sind, aber über die Kontrastierung möglicherweise aktiviert sind (in Kindts „Dynamischer Semantik“ eine interpretationserweiternde Inferenz, Abschnitt 4.1.1; in Fillmores *Understanding Semantics* ein „invoked“ Frame, Abschnitt 5.1.2). Eine genauere Explikation aktivierter Wissenshintergründe würde dem momentanen Stand der Sachverhaltsdarstellung im Gespräch nicht Rechnung tragen und wäre zu spekulativ.

Abbildung 7-18: *token-Frame* Entertainment

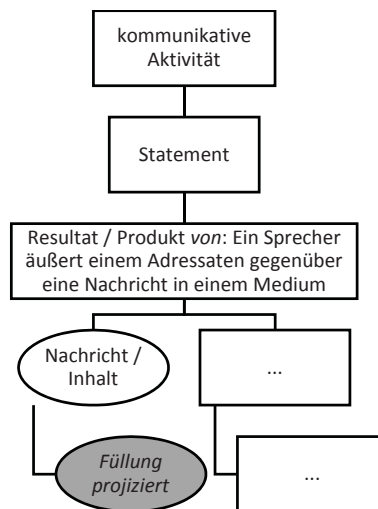


JU drückt aus, dass er das Statement als Entertainment beurteilt, weil das Eigenschafts-FE Zustand mit dem Füllwert ‚Unterhaltung/Belustigung‘ (aufgrund bestimmter Kriterien/Ansprüche) gefüllt ist. Gleichzeitig könnte die Zuschreibung ‚ist entertainment halt ne‘ an den *token-Frame* Statement dazu führen, dass sich der Füllwert seines Eigenschafts-FE Informativität/Relevanz zu ‚gering‘ ändert. Inwieweit dieser Schluss nahegelegt wird und inwieweit die Frames zu Statement und Entertainment genauer aufeinander zu beziehen sind, kann an dieser Stelle im Gespräch noch nicht entschieden werden. Der Sprecher JU präzisiert und begründet seine Ausdruckswahl jedoch im weiteren Gesprächsverlauf, so dass genauere Aussagen möglich werden. Die Sprecher AD und WI reagieren auf die von JU dargestellte offensichtliche Erwartungsenttäuschung mit längerem Lachen (18-20).

7.1.2.5 Äußerung VII (18-23)

In seiner Äußerung („ich mein die inhalte“, 18) präzisiert JU den Aspekt der öffentlichen Äußerung des Sängers, der seiner Meinung nach die Zuschreibung „ist entertainment halt“ zum Statement rechtfertigt. Diese Interpretation ist möglich, da das relationale Nomen (Löbner 2015, 130) „inhalte“ den Inhalt eines Bezugsobjekts bezeichnet. An der momentanen Gesprächsstelle kommt vor allem das Aktanten-FE Nachricht des Frames Statement in Frage. In Abbildung 7-19 ist dies dargestellt.

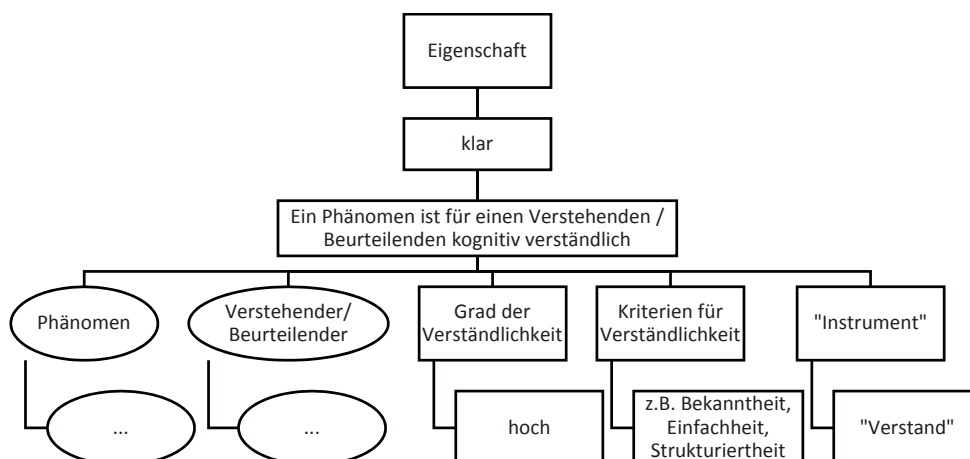
Abbildung 7-19: *token-Frame Statement*



JUs Äußerung Selbstpräzisierung („ich mein“) projiziert, dass JU das Aktanten-FE Nachricht des Frames *Statement* im weiteren Verlauf füllen wird.

Darauf folgt JUs Äußerung „die inhalte sind jetzt klar“ (22): die Eigenschaft ‚klar‘ wird dem noch unbekanntem Füllwert des Aktanten-FE Nachricht des Frames *Statement* zugeschrieben. Danach folgt ein Äußerungsabbruch („das muss man“, 23). Das prädikativ verwendete Adjektiv „klar“ kann aufgrund der Zuschreibung zu „inhalte“ näherungsweise als ‚einfach verständlich‘ paraphrasiert werden.¹⁷⁸ Ausgehend von dieser Interpretation, Lesart 2 von *verstehen* aus dem E-VALBU („x erfasst den Sinn/das Wesen von y mit dem Verstand“) und dem Frame *Obviousness* aus FrameNet zeigt Abbildung 7-20 eine Annäherung an den type-Frame von *klar*.¹⁷⁹

Abbildung 7-20: *type-Frame klar*

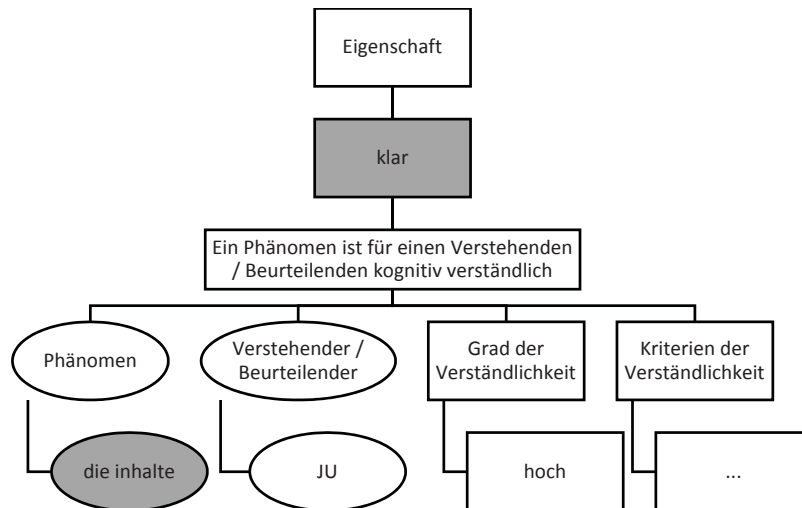


¹⁷⁸ Interpretiert man „klar“ im Sinne der vorgeschlagenen Paraphrase, bezieht sich „klar“ auf das Verstehen und Erfassen „kognitiver Inhalte“, weswegen Lesarten wie ‚durchsichtig‘ („Das Wasser war klar“) oder ‚deutlich, wohlklingend‘ („Er hatte eine klare Stimme“) ausscheiden. Die Auswahl der passenden Lesart ist nach Kindt als verstehenskonstitutive Inferenz zu werten (Abschnitt 4.1.1).

¹⁷⁹ Vgl. die Definition des Frames *Obviousness* in FrameNet: „A Phenomenon is portrayed with respect to the Degree of likelihood that it will be perceived and known, given the (usually implicit) Evidence, Perceiver, and the Circumstances in which it is considered.“ Kern-FE sind *Phänomen*, *Degree* und *Attribute*.

Je nachdem welchem Phänomen die Eigenschaft ‚klar‘ zugeschrieben wird, ändern sich die Kriterien der Einschätzung der Verständlichkeit. Bei den Kriterien kann es sich zudem um „objektive“ oder „subjektive“ Kriterien handeln. Der *token*-Frame von klar ist in Abbildung 7-21 angegeben.

Abbildung 7-21: *token*-Frame klar



Prinzipiell könnte der *token*-Frame klar (Abbildung 7-21) auch als Füllwert an den noch nicht bekannten Füllwert des Aktanten-FE Nachricht des *token*-Frames Statement (Abbildung 7-19) „angehängen“ werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde dies hier nicht vorgenommen.

An der momentanen Gesprächsstelle ist noch nicht eindeutig feststellbar, aufgrund welcher Kriterien JU den Inhalt des Statements als „klar“ bezeichnet und inwieweit der Frame klar zu präzisieren ist. JU formuliert stockend („ich mein die inhalte (1.2) die inhalte sind jetzt klar“, 18-22) und bricht seine unmittelbar folgende Äußerung ab („das muss man“, 23). Dadurch ist weiterhin nicht entscheidbar, ob er nachfolgend den Frame klar präzisiert, indem er seine Beurteilungskriterien im weiteren Verlauf offenlegt („[...] nicht erwähnenswert dass rassismus falsch ist“, 25-26), seine Beurteilung präzisiert („klar“ -> „nicht erwähnenswert“) oder aufgrund von Formulierungsschwierigkeiten einen neuen Formulierungsversuch startet, mit dem er seine vorangegangenen Ausführungen überschreibt. Ich gehe von letzterem aus, was für die Analyse bedeutet, dass der in der nächsten Äußerung (25-26) aktivierte Frame erwähnenswert den Frame klar überschreibt und weiterhin präzisiert, warum es sich nicht um ein konventionelles, sondern ein unterhaltsames Statement handelt.

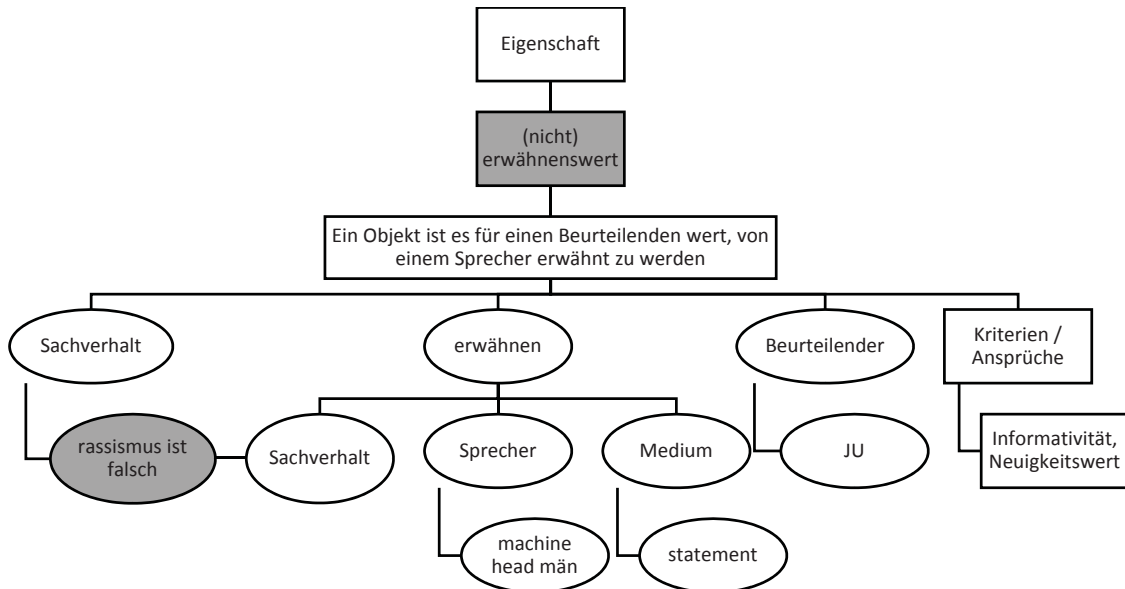
7.1.2.6 Äußerung VIII (24-25)

Im direkten Anschluss an seine vorherige Äußerung präzisiert JU, dass der Inhalt des Statements seiner Meinung nach nicht erwähnenswert sei („eigentlich ist es nicht erwähnenswert dass rassismus falsch ist“, 25-26). JU führt als vorauszusetzenden Sachverhalt in den situierten *common ground* ein, dass der Produzent des Statements in diesem zum Ausdruck gebracht habe, dass Rassismus falsch sei. Seine Äußerung steht zudem in einer sprachlich nicht explizit markierten Begründungsrelation zu seiner vorherigen Einschätzung („die inhalte sind halt klar“, 22).

Im weiteren Fokus steht hier nur der *token*-Frame erwähnenswert. Dieser kann unter Berücksichtigung einiger Abweichungen wie der *type*-Frame sehenswert (Abbildung 7-15)

rekonstruiert werden, da eine formseitig identische Adjektivbildung vorliegt (substantiviertes Verb + Fugen-s + Suffix *-wert*). Aufgrund der Ähnlichkeit ist in Abbildung 7-22 nur der *token*-Frame von *erwähnenswert* angegeben.

Abbildung 7-22: *token*-Frame *erwähnenswert*¹⁸⁰

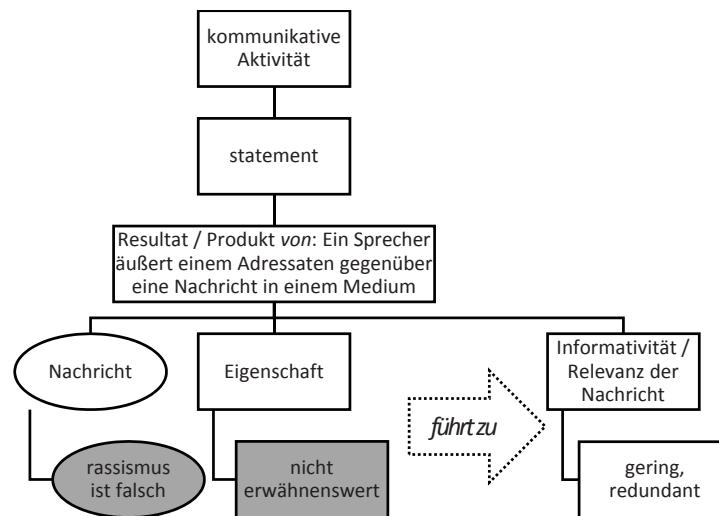


Der Wert des Aktanten-FE Sachverhalt des FE Handlung entspricht dem Wert („rassismus ist falsch“) des Aktanten-FE Sachverhalt. In Abbildung 7-22 ist dies über eine verbindende Linie dargestellt. Formuliert man den angegebenen *token*-Frame aus, erhält man folgende Bedeutungsparaphrase: ‚[Dass Rassismus falsch ist]_{Sachverhalt}, ist [für JU]_{Beurteilender} [aufgrund mangelnder Informativität, geringem Neuigkeitswert]_{Kriterien/Ansprüche} nicht wert, [in einem Statement]_{Medium} [vom Machine Head Män]_{Sprecher} [erwähnt]_{Handlung} zu werden‘.

JUs Äußerung führt gleichzeitig zu einer Aktualisierung des Frames Statement, da sich JU auf die vermittelte Nachricht des Statements bezieht und dieser die Eigenschaft ‚nicht erwähnenswert‘ zuschreibt. Der aktualisierte Frame zu Statement ist in Abbildung 7-23 dargestellt. Es sind nur die aktualisierten und relevanten Aktanten-FE und Eigenschafts-FE angegeben.

¹⁸⁰ Zur Annotation: JUs Äußerung („eigentlich ist es nicht erwähnenswert dass rassismus falsch ist“, 24-25) enthält das Korrelat „es“, welches auf Satzgliedebene das Subjekt des übergeordneten Satzes bildet. Es verweist auf den „es“ untergeordneten „dass“-Satz, durch welchen das Subjekt genauer bestimmt wird. Die Äußerung ließe sich über die Ersetzung des Korrelats durch den untergeordneten „dass“-Satz umformen in *Dass rassismus falsch ist, ist eigentlich nicht erwähnenswert*. Formt man die Äußerung dergestalt um und wählt *erwähnenswert* als den Frame, mit dem annotiert wird, kann „rassismus ist falsch“ als Füllwert des Aktanten-FE Sachverhalt annotiert werden (Abbildung 7-22).

Abbildung 7-23: *token-Frame Statement*



Der Inhalt des Statements ist laut JU nicht erwähnenswert, da es sich um einen Sachverhalt handelt, der strenggenommen („eigentlich“, 24) als allgemein akzeptiert und bekannt gelten kann und keinen Neuigkeitswert besitzt. JU kann sogar davon ausgehen, dass seine verkürzte Zusammenfassung des Inhalts des Statements („rassismus ist falsch“) von den anderen Interaktanten als tautologisch bzw. nicht informativ interpretiert wird und somit seine Einschätzung des Statements rechtfertigt. Für den aktivierten Frame Statement ergibt sich im Rückschluss, dass der Standardwert ‚hoch‘ des Eigenschafts-FE Informativität/Relevanz vom Füllwert ‚gering‘ ersetzt wird. Das Eigenschafts-FE Informativität/Relevanz und sein Füllwert ‚gering‘ sind (aus analytischer Sicht) erst an der vorliegenden Gesprächsstelle „sicher“ explizierbar.

Aufgrund darstellerischer Unübersichtlichkeit sind die Frames erwähnenswert und Statement nicht direkt miteinander verbunden: Der Frame erwähnenswert (Abbildung 7-22) könnte aber an das Attribut Eigenschaft des Frames Statement (Abbildung 7-23) angehängen werden.

7.1.2.7 Äußerung VII und X (27-31)

In seiner anschließenden Äußerung fasst JU den Inhalt des Statements („rassismus ist falsch“) mit der Komplexanapher „diese information“ zusammen („diese information hat man glaube ich schon intus“, 27-28). Nach JU handelt es sich um eine Information, die ihm schon vor und unabhängig von dem Statement bekannt war sowie von ihm hinreichend verinnerlicht wurde („hat man [...] schon intus“). Im Rückgriff auf die aktualisierten Frames von Statement und erwähnenswert unterstellt JU dem Sänger, dass dieser ein Statement verlautbaren lasse, dass nur einen geringen Informations- oder Neuigkeitswert habe. JUs Beitrag bestätigt somit die framebasierte Interpretation seiner vorherigen Äußerung (Abschnitt 7.1.2.6). Der Beitrag kann weiterhin als Beleg dafür gesehen werden, dass ein Statement für JU konventionell einen hohen Informations- oder Neuigkeitswert hat.

In den letzten beiden Äußerungen (29-31), die hier nur kurz untersucht werden, bewertet JU zunächst die Art und Weise des Erzählens („wie er das äh erzählt“) als unterhaltsam („ist lustig“). Mit dem Pronomen „das“ (29), welches die Akkusativergänzung des Verbs „erzählt“ bildet, nimmt JU auf den Sachverhalt Bezug, der von dem Sänger („er“, 29) erzählt wird. Infrage kommt hier der von JU zuvor als wenig informativ bewertete Inhalt des Statements, also „rassismus ist falsch“. In der framesemantischen Rekonstruktion führt JUs Äußerung zu einer

Aktivierung des Eigenschafts-FE Art und Weise des Frames Statement bzw. erzählen, dessen Füllung für den weiteren Verlauf projiziert wird.

Als Begründung („halt“) für seine Bewertung gibt JU in seiner darauffolgenden Äußerung an, dass der Erzählende sein Statement auf besonders emotionale Art und Weise vorbringe („er ist halt voll leidenschaftlich dabei“, 31). Die projizierte Füllung des Eigenschafts-FE Art und Weise des Frames Statement bzw. erzählen erfolgt durch das Adjektiv „leidenschaftlich“.

Die Frames erzählen und Statement könnten einem übergeordneten Frame kommunikative Aktivitäten untergeordnet werden.¹⁸¹ Beide Frames besitzen somit ähnliche Aktanten-FE, wie einen Sprecher, einen Adressaten und eine Nachricht etc. Sie unterscheiden sich aber natürlich hinsichtlich ihrer Eigenschafts-FE und deren Standardwerte (z.B. ‚ein offizielles und öffentliches Statement machen‘ vs. ‚etwas in lockerer und unterhaltender Form darstellen‘). Gleichzeitig profiliert JU die kommunikative Aktivität in den Äußerungen (29-31) über den Gebrauch des Verbs „erzählt“ im Präsens als eine Handlung mit einer bestimmten Ereignisdauer, während er mit dem Nomen „statement“ mehr auf das Resultat der Handlung Bezug nimmt. Die Unterschiede zwischen den Standardwerten der Eigenschafts-FE von Statement und erzählen („formell/öffentlich“ vs. „informell“) und der spezifischen Darstellung des Ereignisses („Resultat“ vs. „nicht abgeschlossenes Ereignis“) könnten den Gebrauch von „erzählt“ an dieser Stelle motivieren.

Auf interaktiver Ebene löst JU mit der Betonung der Unterhaltsamkeit der Leidenschaftlichkeit der Art und Weise der Erklärung letztendlich ein, warum es sich um ein erzählenswertes Ereignis handelt. Im Gesprächsverlauf, der dem hier untersuchten Ausschnitt folgt, zitiert JU Kerninhalte des Statements des Sängers in Form animierter Rede (vgl. Ehmer 2011) und unterhält damit die anderen anwesenden Sprecher. Die Herausstellung der *tellability* des Statements über die „stückchenweise“ Framefüllung dient im vorliegenden Ausschnitt somit der Vorbereitung eines speziellen kommunikativen Projekts, namentlich der Erzählung eines unterhaltsamen Erlebnisses von JU.

7.1.2.8 Fazit zu Fallstudie II

Speziell in dieser Analyse sollte gezeigt werden, inwieweit das verwendete Framemodell zur Rekonstruktion gesprochensprachlicher Kurzformen genutzt werden kann und wie Bezüge und Abhängigkeiten der Kurzformen von vorgängigen Äußerungen mit dem entwickelten Modell „sichtbar“ gemacht werden können.

In Fallstudie II konnte mithilfe des Modells rekonstruiert werden, dass Interaktanten Frames zunächst aktivieren, ihre Attribute dabei aber nur unspezifisch füllen. Aus methodischer Sicht ist es unerlässlich, Annotationen äußerungsübergreifend vorzunehmen. Nachfolgende Äußerungen aktivieren Stück für Stück spezifischere Füllwerte oder weitere Attribut-Werte-Paare eines zuvor aktivierten Frames, was zur Präzisierung des von einem Sprecher Gesagten und Gemeinten führt. Gleichzeitig werden Attribute wiederholt mit identischen Werten gefüllt. Über die verschiedenen Formen der direkten und indirekten Bezugnahmen wurde ein Frame (hier: Statement) aktiv gehalten, was zu genereller Kohärenz auf Ebene der Sachverhaltsdarstellung führte (vgl. Ziem 2015).

Die angestellten Rekonstruktionen verdeutlichen die Erkenntnisse der Online-Syntax und des *Alignment*-Modells (Abschnitt 3.5). Sprecher greifen auf vorangegangene syntaktische Strukturen und Sachverhaltsdarstellung zurück. Im Ausschnitt war es Sprecher MA über den alleinstehenden Gebrauch des Adjektivs „sehenswert“ (13) möglich:

¹⁸¹ Die englische Entsprechung von *erzählen* ist *(to) tell*, welches in der FrameNet-Datenbank u.a. auch den Frame Statement aufruft.

- erfolgreich eine kommunikative Handlung (eine Frage) durchzuführen sowie eine bestimmte Folgereaktion (eine Antwort) konditional relevant zu setzen,
- zu erfragen, ob das Videostatement eines Heavymetalsängers zum Thema Rassismus, das sich Sprecher JU angeschaut hatte, auch sehenswert war,
- Sprecher JU zu ermöglichen, eine längere Darstellung (ein „kommunikatives Projekt“) zu initiieren.

Gleichermaßen zeigte die Analyse, dass die „interaktive Bedeutung“ des Beitrags nur sinnvoll im Rahmen des sequentiellen Verlaufs ermittelt werden kann. Am Ende des Ausschnitts konnte aufgezeigt werden, aufgrund welcher Standardwerte der Sprecher JU das Statement als unterhaltsam und wenig informativ einschätzt. Zudem konnte ein Zusammenhang zwischen der von JU beabsichtigten Sachverhaltsdarstellung und der interaktiven Funktion herausgestellt werden: Um mögliche Nachfragen zu motivieren, ließ JU zunächst den Füllwert des Aktanten-FE Nachricht des Frames *Statement* aus und erhöhte die *tellability* des Erlebten über vage Zuschreibungen an nicht eindeutig identifizierbare Attribute.

Auffällig war im analysierten Ausschnitt, dass komplexe Ausdrücke, die der Bezugnahme dienen, nach ihrer Etablierung im *common ground* nach und nach formseitig aufgrund von Ökonomie und thematischer Redundanz „reduziert“ wurden (Abschnitt 3.5): Die erweiterte Nominalphrase „das statement vom machine head män“ (05) wird zunächst mit dem Pronomen „es“ (10) wiederaufgenommen. Danach erfolgt die Bezugnahme über für gesprochene Sprache typische Auslassungsstrukturen („war auch lustig“ (11): Analepse; „sehenswert“ (13): Analepse/Ellipse), in denen keine sprachliche Realisierung mehr vorliegt. Darauf erfolgt die Bezugnahme mithilfe einer „indirekten“ Anapher („inhalte“, 18).¹⁸² Vorangegangene syntaktische Strukturen, sprachlich dargestellte Sachverhalte, zugeschriebene Handlungserwartungen sowie der situierte *common ground* dienen damit immer als Ressource, auf die Sprecher bei der Produktion der eigenen Äußerung im Dialog zurückgreifen bzw. ohne die das Verständnis bestimmter Äußerungen (z.B. „sehenswert“, 13) nicht möglich wäre.

Gleichzeitig ist die herausgestellte sukzessive Frame-Aktivierung und Frame-Füllung natürlich auch der situierten und spontanen Sprachproduktion geschuldet (sichtbar z.B. in JUs Äußerungsabbrüchen, Neustarts, längeren Pausen etc.). Damit verbunden ist das Problem, dass nicht immer eindeutig feststellbar war, ob und inwieweit die zuletzt aktivierten Frames zuvor aktivierte Frames, die ihnen ähnlich in Struktur und Inhalt sind, überschreiben, löschen oder modifizieren. In der Analyse wurde angenommen, dass zuletzt aktivierte Frames vorherige Frames überschreiben, obwohl sie sich ähneln (z.B. wird der Frame *klar* von dem Frame *erwähnenswert* überschrieben, Abschnitt 7.1.2.6). Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass auch abgebrochene und unvollständige Sachverhaltsdarstellungen Einfluss auf nachfolgende Frameaktivierungen und den Eingang von Informationen in den *common ground* haben. Im Falle nicht angezeigter komplexer Hintergrundwissensbestände, die teilweise vor dem Hintergrund ihres Gegensatzes rekonstruiert werden können (z.B. der Kontrast der Frames *Entertainment* und *Informieren*, Abschnitt 7.1.2.4), sind die Analysen sehr interpretativ. Aufgrund der spontanen Sprachproduktion ist es schwierig zu entscheiden, an welchen Stellen nicht angezeigtes Wissen genau aktiviert wird. Hinsichtlich der Erstellung der *type*-Frames gelten die schon genannten Einschränkungen und Verbesserungsvorschläge (Abschnitt 7.1.1.3). Einige gesprächsrelevante Phänomene, wie z.B. ironische Äußerungen und auch die Funktion von

¹⁸² Dieses Phänomen wird u.a. auch von Pickering/Garrod (2004) erwähnt (Abschnitt 3.5), eingehend beschrieben wird es u.a. von Clark/Wilkes-Gibbs (1986). Die im Ausschnitt vorliegende Reduktion geht über die von Clark/Wilkes-Gibbs (1986) beschriebene Reduktion hinaus, da Teilnehmer in ihrem Experiment u.a. komplexe Äußerungen, die der Identifikation eines Referenten dienen, nach und nach zu einfachen Nominalphrasen verkürzen. Im untersuchten Ausschnitt fallen bezugnehmende Ausdrücke sogar vollständig weg oder werden nur noch indirekt sprachlich realisiert.

quasi tautologischen Äußerungen („rassismus ist falsch“, 25), können nur in Ansätzen mit dem vorgeschlagenen Modell analysiert werden.

7.2 Die Dimension der Bedeutungsregulierung

Der Konzeption von Kindt folgend wurde in Abschnitt 4.1.2 und Abschnitt 4.2 auf die Verfahren der Bedeutungsregulierung eingegangen. Bedeutungsregulierende Verfahren werden von Kindt (2006, 54) auch als „bedeutungsregulierende Formulierungsaktivitäten/-strategien“ bezeichnet: Dem Äußerungsproduzenten geben sie „die Möglichkeit, in seine Äußerung Informationen oder kommunikative Markierungen zu integrieren, die für den jeweiligen Kommunikationsgegenstand eigentlich nicht erforderlich wären, sondern die Aufgabe haben, den Rezipienten mehr oder weniger direkt über die intendierte Interpretation zu instruieren“ (ebd.). Als weiteres Kriterium zur Identifikation von bedeutungsregulierenden Verfahren gibt Kindt (ebd.) an, „dass die zur Interpretationsregulierung verwendeten Äußerungsformen selbst eine relativ stabile Bedeutung haben.“ Diese vage Bestimmung der Verfahren über die Funktion der Bedeutungsregulierung und die eigene „relativ stabile“ Bedeutung umfasst u.a. Diskursmarker, Selbstreparaturen und selbstinitiierte Formulierungs- und Reformulierungsverfahren (Abschnitt 4.2).¹⁸³ Wie in Tabelle 4-2 (Abschnitt 4.1.2) angegeben, unterteilt Kindt die Verfahren der Bedeutungsregulierung nach ihrem Anteil an der Kommunikation (global oder lokal) sowie ihrer Position (vorbereitend, begleitend, nachbereitend). Mit letzterem bezieht sich Kindt (ebd.) auf die Position des bedeutungsregulierenden Verfahrens in Relation zu seinem Bezug (Wortgruppe, Äußerung, Diskurssegment): So können z.B. Diskursmarker (vgl. z.B. Imo 2012) als vorbereitende bedeutungsregulierende Verfahren gelten, da sie typischerweise äußerungsinitial im Vorvorfeld stehen und einen metapragmatischen Verstehenshinweis darstellen, welcher die Rezeption des Hörers lenkt. Als nachbereitende bedeutungsregulierende Verfahren können z.B. Selbstreparaturen und Selbstreformulierungen gelten, weil sie eine bereits abgeschlossene Struktur, Sachverhaltsdarstellung oder Formulierung korrigieren oder präzisieren.

7.2.1 Einleitung

In der folgenden Analyse soll untersucht werden, inwieweit der Gebrauch des komplexen Ausdrucks *im Sinne von* als Verfahren der Bedeutungsregulierung nach Kindt (2006) gelten kann. Um eine umfassende Untersuchung durchzuführen, die notwendige Aspekte der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion mit aufnimmt, wird auf die Framesemantik zurückgegriffen (Kapitel 5). Die Untersuchung soll somit auch zeigen, inwieweit die Untersuchung eines bedeutungsregulierenden Verfahrens bzw. eines Formulierungsverfahrens von dem expliziteren Einbezug semantischer Aspekte profitieren kann. Aufgrund der Anzahl der Belegstellen weist die verwendete framesemantische Analysemethodik (Kapitel 5) einen niedrigeren Detailgrad als die vorherigen Fallstudien auf (Abschnitt 7.1). Die rekonstruierten Frames werden in dieser Untersuchung nur auf ausgewählte Beispiele angewendet.

Die Angabe oder Präzisierung einer sprachlichen Bedeutung über *im Sinne von* findet sich in geschriebener (vgl. Beispiel 13 und 14) und gesprochener Sprache (vgl. Beispiel 15).

¹⁸³ Kindts Verwendung von „Verfahren“ scheint vergleichbar zu der Annahme von Konstruktionen (Ziem/Lasch 2013) zu sein (zur Diskussion des Einbezugs konstruktionsgrammatischer Theorie und Methodik siehe Fußnoten 53, 151 und 193).

Beispiel 13: DAF-Lehrbuch (Schweller/Dallapiazza 2009, 28)

„Eine ganz besondere Stellung hat *ganz*. Es kann verstärkend wirken, z.B.: „Der Film war ganz toll.“ (**im Sinne von** sehr, sehr gut).“

Beispiel 14: Blogbeitrag mit Tipps zur Lagerung von Gewürzen (<https://www.gewuerze-boomers.de/magazin/so-lagerst-du-gewuerze-richtig> [letzter Zugriff: 19.05.2017])

„Auch wenn Würzmittel kaum schimmeln und auch nicht schlecht **im Sinne von** ungenießbar werden, verlieren sie an Aroma und sind in der Küche nicht mehr zu gebrauchen.“

Beispiel 15: Dissertationsvortrag – GeWiss_SV_UK_009

```
001 JL_0660      das WORT (.) ähm führer- (0.5) ((schnalzt)) (0.7)
002             -> im dEutschen heißt_s (-) natürlich äh führer im sinne-
003             -> (.) äh von (0.5) ja;
004             führer DES (.) nationalsozialistischen stAats:.
```

Neben der Angabe und Präzisierung einer Bedeutung (Abschnitt 7.4.2.7) wird *im Sinne von* in gesprochener Sprache jedoch auch mit abweichenden Funktionen gebraucht. In Beispiel 16 liegt eine Art „Selbstreparatur“ vor, mit der sich ein Sprecher selbst korrigiert (Abschnitt 7.2.4.1).

Beispiel 16: Sprachbiographisches Interview – FOLK_E_00130_SE_01_T_01

```
001 NL          war sie dir in irgend (.) irgendwie AUCH mal;
002             °h nicht geNUG in;
003             -> also im sinn von PEINlich,
```

Zudem wird *im Sinne von* z.B. zur Einleitung längerer Erklärungen verwendet (Abschnitt 7.2.4.4):

Beispiel 17: Interview – FOLK_E_00191_SE_01_T_02

```
001 HF          das is also das geht auch das is auch so diese dieses ähm wie
002             soll ich sagen so alte TUgunde (.) DENken-
003             ich sach mal so dieses GENTlemanlike,
004             °h wenn (.) neDAME ausgeführt wird-
005             dann aber auch komPLETT;
006             -> also im sinne von-
007             dann wird abgeHOLT,
008             (-) mit AUto,
009             °h dann wird die dame ausgeFÜHRT-
010             da wird kein PENNY gezahlt von der frau,
```

Von Interesse sind in dieser Untersuchung vor allem die Verwendungen von *im Sinne von* wie in den Beispielen 16 und 17.

Die Untersuchung gliedert sich in einen Überblick zur relevanten Forschung (Abschnitt 7.2.2), einen Überblick zur Materialgrundlage (Abschnitt 7.2.3) und eine Klassifikation der Verwendungsweisen von *im Sinne von* (Abschnitt 7.2.4). In der abschließenden Zusammenfassung wird ein methodisches Fazit zum Einbezug der Framesemantik gezogen (Abschnitt 7.2.5).

7.2.2 Relevante Forschung

Untersuchungen, die sich systematisch mit der Verwendung von *im Sinne von* in gesprochener Sprache befassen, gibt es keine. Der komplexe Ausdruck *im Sinne von* wird in den Informationen zur Nutzung des Deutschen Fremdwörterbuchs (Schulz/Basler 1995, 3) als „Introduktionsformel für semantische Informationen“ bezeichnet.

Bei *im Sinne von* handelt sich um eine formseitig verfestigte Struktur, die als „präpositionsartige Wortverbindung“ (Duden 2016, § 897) oder „formelhafte Präpositionalphrase“ (Grammis 2.0, IDS) klassifiziert werden könnte. Für die formseitige Verfestigung spricht, dass das Dativ-*e* im heutigen Deutsch nicht mehr obligatorisch ist, *im Sinne von* jedoch sehr oft mit Dativ-*e* auftritt.¹⁸⁴

Für die Klassifikation als (komplexe) Präposition spricht, dass *im Sinne von* zwei Elemente in Relation setzt (Element + *im Sinne von* + Element) und eine Ergänzung fordert (vgl. Beispiel 13, 14). Der Ausdruck erweitert syntaktisch gesehen Phrasen und ist damit selbst Teil einer komplexen Phrase (vgl. Beispiel 13, 14, 15, 16). Die Erweiterung erfolgt oft durch Elemente der gleichen Wortart (vgl. Beispiel 13, 14, 15, 16). Die Funktion des Ausdrucks erklärt sich teilweise durch das (relationale) Nomen *Sinn(e)*, mit dem angegeben wird, dass die Bedeutung oder Lesart eines vorangegangenen Elements im Folgenden angegeben oder präzisiert wird. Aus diesem Grund findet sich die Formel *im Sinne von* insbesondere in linguistischer Fachliteratur oder in Wörterbüchern.

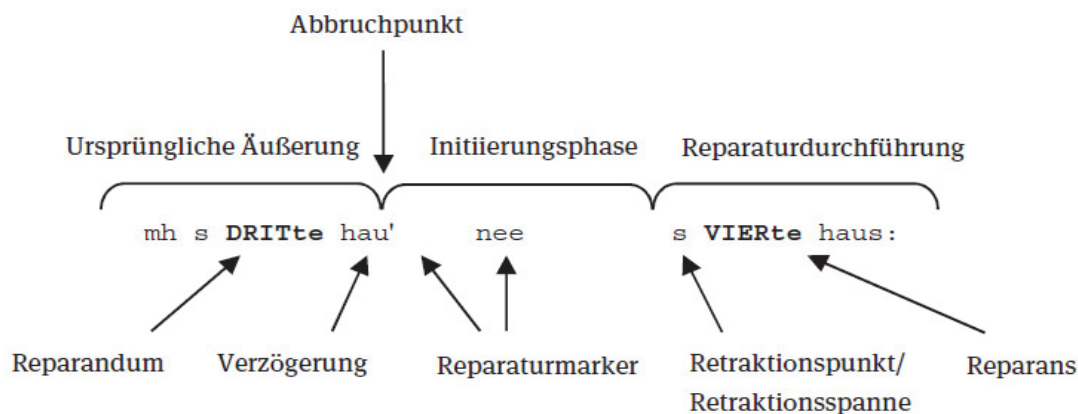
Aus funktionaler Perspektive bezeichnet Papantoniou (2012, 197-198) *im Sinne von* in seiner interaktionallinguistischen Untersuchung von Reparaturen als metakommunikative Floskel.¹⁸⁵ Sie dient in dem von ihm untersuchten Einzelbeispiel der retrospektiven Signalisierung eines Formulierungsproblems. Bei der Problemquelle kann es sich um einen Ausdruck handeln, der aus Teilnehmerperspektive nicht adäquat verwendet wurde, nicht „passt“ oder präzisionsbedürftig ist. Nach der Problemsignalisierung durch *im Sinne von* erfolgt die „Lösung“ des Problems durch einen Reparaturausdruck. Wichtig an Papantoniou's Untersuchung ist, dass er den Gebrauch von *im Sinne von* in gesprochener Sprache im Rahmen von Reparaturen und Reformulierungen thematisiert, dass es sich um einen metakommunikativen komplexen Ausdruck handelt und dass Wortbedeutungen rückwirkend aus Perspektive der Sprecher aufgedeckt und präzisiert werden.

Pfeiffer (2015) untersucht in seiner Monographie selbstinitiierte Selbstreparaturen im gesprochenen Deutsch. Reparaturen werden in verbaler Interaktion nach Pfeiffer (2015, 1) in Rückgriff auf Schegloff et al. (1977, 361) zur Vermeidung und Beseitigung von „Probleme[n] des Sprechens, Hörens und Verstehens“ von Sprechern durchgeführt. Dabei ist „[d]er Begriff ‚Reparatur‘ [...] sehr breit zu verstehen und bezieht sich nicht ausschließlich auf Korrekturen, die echte ‚Fehler‘ verbessern (vgl. Schegloff et al. 1977: 363), sondern auch auf die Bearbeitung aller anderen potentiellen interaktionalen Probleme, die in Konversationen auftreten“ (Pfeiffer 2015, 1). Darstellung 7-1 bildet die strukturellen Komponenten einer Selbstreparatur ab, von denen in der Untersuchung die Komponenten Reparandum, Reparaturmarker und Reparans relevant sind.

¹⁸⁴ Aufgrund der Häufigkeit der Variante ohne Dativ-*e* gebrauche ich die Schreibweise *im Sinne von* und nicht *im Sinn(e) von*.

¹⁸⁵ Metakommunikation wird von Techtmeier (2001, 1453) definiert als „Kommunikation über den laufenden Kommunikationsvorgang mit dem Ziel der Stützung dieses Vorgangs“. Diese Stützung kann über metakommunikative Ausdrücke/Äußerungen geschehen, die der Verstehenssicherung, Akzeptanzunterstützung oder Dialogorganisation dienen (vgl. ebd., 1454). Die metakommunikativen Ausdrücke/Äußerungen können nach Techtmeier (2001, 1458) ihrem Bezug vor-, nach- oder zwischengeschaltet sein. Diese Einteilung entspricht Kindts (2006) Unterscheidung von vorbereitenden, begleitenden und nachbereitenden bedeutungsregulierenden Verfahren.

Darstellung 7-1: Komponenten einer Selbstreparatur (aus Pfeiffer 2015, 9)



Ebenso wichtig ist Pfeiffers (2015, 293-307) Untersuchung der Rolle von Metakommentaren (z.B. *Quatsch*, *Ne* oder *Was heißt X*) zur Reparaturinitiierung. Diese werden im Gegensatz zu anderen lexikalischen Reparaturmarkern (z.B. *äh*) eher selten eingesetzt. Wenn sie von Sprechern verwendet werden, geben sie im Unterschied zu unspezifischen lexikalischen oder prosodischen Reparaturmarkern explizit an, um welchen Problemtyp es sich handelt (vgl. ebd., 293-294). Eine Gruppe der von Pfeiffer thematisierten reparaturinitiierenden Metakommentare dient der rückwärtsgerichteten Markierung semantischer Korrekturen. Eine semantische Korrektur liegt vor, „wenn das Reparandum im jeweiligen semantischen Kontext nicht als „wahr“ interpretiert werden kann“ (ebd., 59) und durch ein „wahres“ Reparans ersetzt wird. Im Gegensatz dazu liegt eine semantische Elaboration vor, wenn „ein eigentlich „korrekter“ Teil der Äußerung präzisiert oder im Hinblick auf den Äußerungskontext und die durchzuführende soziale Handlung adäquater gestaltet wird“ (ebd., 65), also ein Reparandum durch ein Reparans präzisiert wird. Diese Präzisierung kann z.B. auf der semantischen Beziehung von Hyperonym (Reparandum) und Hyponym (Reparans) basieren.

Pfeiffers (2015) Unterscheidung zwischen Korrektur und Elaboration ist ähnlich Gülich/Kotschis (1987, 1996) Kriterium zur Unterscheidung von verschiedenen Selbstreformulierungstypen. Wie Selbstreparaturen bestehen Selbstreformulierungen allgemein aus Bezug (Reparandum), Reformulierungsindikator (Reparaturmarker) und Bearbeitung (Reparans).¹⁸⁶ Gülich/Kotschi (1996, 74) unterscheiden zwischen Rephrasierungen (Wiederholungen), Paraphrasen, Korrekturen und Distanzierungen. In Rephrasierungen und Paraphrasen liegt zwischen Bezug X und Bearbeitung Y eine Relation der „Äquivalenz“ vor: Dadurch ist es möglich, dass „der Sprecher mit Y auf denselben Referenten referieren kann, auf den mit X referiert wurde, wobei zusätzlich gilt, daß der Referent sowohl mit X als auch mit Y identifiziert wird (bzw. werden soll)“ (ebd., 51). In Korrekturen und Distanzierung liegt eine Beziehung der „Differenz“ vor (vgl. ebd.), da X und Y nicht zur Identifizierung desselben Referenten geeignet sind.¹⁸⁷

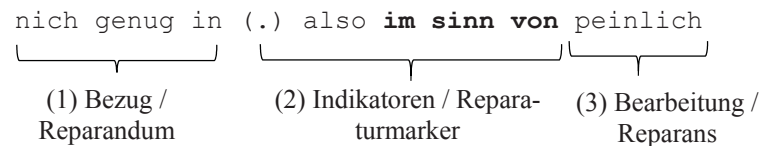
Die Unterscheidung von Pfeiffer (2015) zwischen Korrektur und Elaboration sowie die Typologie der Selbstreformulierungen von Gülich/Kotschi (1996) sind relevant, da *im Sinne*

¹⁸⁶ Inwieweit Selbstreparaturen und Selbstreformulierung genau unterschieden werden können, wird in der Forschung selten thematisiert (vgl. Kaiser 2017, 201). Strukturell müssen keine Unterschiede vorliegen. Für das Ziel der Untersuchung – die Herausstellung der Funktionen von *im Sinne von* im gesprochenen Deutsch – ist eine genaue Unterscheidung weniger relevant.

¹⁸⁷ Die Unterscheidung von Korrekturen und Präzisierungen mit dem Kriterium der Referenz ist bei komplexen Reformulierungen (z.B. bei Erklärungen/Erläuterungen der Sachverhaltsdarstellung einer vorangegangenen Äußerung) schwierig. Es ist davon auszugehen, dass auch wiederholende oder minimal geänderte Reformulierungen von vorangegangenen Äußerungen trotz gleichbleibender Referenz zu transformierten Sachverhaltsdarstellungen führen, die sich in irgendeiner Hinsicht von den vorangegangenen Originaläußerungen unterscheiden (Abschnitt 4.2).

von in Belegstellen nicht nur zur Angabe einer sprachlichen Bedeutung, sondern zur Einleitung/Markierung einer selbstinitiierten Korrektur oder einer selbstinitiierten Präzisierung (Elaboration/Paraphrase) verwendet wird. Die Struktur der Verwendung von *im Sinne von* ist in diesen Fällen identisch mit einer dreischrittigen Selbstreparatur bzw. Reformulierung (Darstellung 7-2).

Darstellung 7-2: Die Komponenten von *im Sinn(e) von* als Selbstreformulierung/-reparatur



Beim Bezug (1) handelt es sich um einen sprachlichen Ausdruck, eine Wortgruppe, eine selbstständige Äußerung oder ein Diskurssegment. Der Reparaturmarker (2) „im sinn von“ (hier kookkurrent mit „also“) signalisiert metakommunikativ, dass Bezug (1) präzisiert/korrigiert wird und eine Bearbeitung (3) mittels eines sprachlichen Ausdrucks, einer Wortgruppe, einer selbstständigen Äußerung oder eines längeren Diskurssegments folgt. Über „im sinn von“ wird im Beispiel dem Bezug (1) und der Bearbeitung (3) eine hohe „Äquivalenz“ zugeschrieben. Die Bearbeitung (3) ist aus Sicht des Produzenten für den weiteren Verlauf relevanter als der Bezug (1). Der Gebrauch von *im Sinne von* kann ausgehend von der genannten Forschung als bedeutungsregulierend erfasst werden. Der Ausdruck ist ein Hinweis des Sprechers an den Rezipienten, den Bezug (1) mit der Bearbeitung (3) in Verbindung zu setzen, den Bezug (1) mit der Bedeutung der Bearbeitung (3) zu verstehen und letztlich den Bezug (1) durch die Bearbeitung (3) zu ersetzen bzw. zu präzisieren.¹⁸⁸

Mit dem Bearbeitungsausdruck kann der Äußerungsproduzent den Bezugsausdruck unter anderem in seiner Bezugnahme korrigieren oder seine Bedeutung präzisieren: Framesemantisch ausgedrückt aktiviert die Bearbeitung einen anderen oder ähnlichen *token*-Frame als der *token*-Frame, der vom Bezug aktiviert wird. Die Ähnlichkeit oder Unterschiedlichkeit von *token*-Frames zeigt sich darin, inwieweit die Attribut-Werte-Paare der zwei Frames vergleichbar sind oder zwei vollständig unterschiedliche *token*-Frames aktiviert werden. Semantische Relationen zwischen Bezug und Bearbeitung lassen sich mit dem gewählten framesemantischen Modell genauer herausstellen: Im Falle einer Hyponymie-Beziehung zwischen Bezug und Bearbeitung würde der übergeordnete Frame seine Attribut-Werte-Paare an den untergeordneten Frame vererben, der jedoch spezifischere Attribute und Füllwerte ausweisen würde. Gleichzeitig können Äußerungsproduzenten durch *im Sinne von* einen Bezug und eine Bearbeitung in Beziehung setzen, ohne dass – kontextlos betrachtet – eine semantische Beziehung zwischen beiden vorliegt.

Neben der Klassifikation von *im Sinne von* als metakommunikativer Marker in Selbstreparaturen kann der komplexe Ausdruck in einigen Fällen aus grammatisch-syntaktischer Perspektive auch als „Appositionsmarker“ (Konerding 2004, 207-208) beschrieben werden. Weite Appositionen können strukturell Selbstreparaturen ähneln (vgl. Imo 2014, 146-147). Eine (weite bzw. lockere) Apposition zeichnet sich nach Imo (2016, 123ff.) dadurch aus, (i) dass eine Nominalphrase durch eine weitere Nominalphrase erweitert wird, (ii) dass die zweite Nominalphrase der ersten Nominalphrase nachgestellt ist, dieser untergeordnet ist und diese spezifiziert, (iii) dass die Apposition auf Satzgliedebene ein Attribut zur ersten Nominalphrase ist (iv) sowie dass beide Nominalphrasen zur Bezugnahme auf den gleichen außersprachlichen

¹⁸⁸ Vgl. Kotschis (1990) Analyse des Reformulierungsindikators *c'est-à-dire* (*das heißt*) im Französischen.

Gegenstand genutzt werden.¹⁸⁹ In einigen Belegstellen kann *im Sinne von* als Appositionsmarker analysiert werden (vgl. Beispiel 23 „mit sanierung im sinne von modernisierung kann man [...] sofort anfangen“ in Abschnitt 7.2.4.4), da die Kriterien (i) bis (iv) zutreffen. Bisher wurde vor allem der eigentlich als Konnektivpartikel geltende Ausdruck *also* als Appositionsmarker bezeichnet („und timo also ihr freund ist neunundzwanzig“, vgl. Imo/Lanwer 2016, 15; Konerding 2004, 207-208). Beide Ausdrücke treten in einigen Belegen zudem zusammen auf (vgl. Beispiel 25, 28), was für potentiell ähnliche Funktionen spricht. Konerding (2004, 208) hält hinsichtlich *also* als Appositionsmarker sowie der darauffolgenden Apposition fest, dass diese vom Sprecher gebraucht werden, um „on-line erkannte (oder unterstellte) kommunikative Spezifikationsnotwendigkeiten, die aus einer weitergehenden Berücksichtigung der allgemeinen Rezeptionsvoraussetzungen und des individuellen Rezipientenhorizonts resultieren“, zu lösen. Es handelt sich m.a.W. um einen bedeutungsregulierenden Gebrauch (nach Kindt 2006), mit dem der Sprecher versucht, die Interpretation des Rezipienten zu beeinflussen.

In der Analyse greife ich auf die funktionale Klassifikation von *im Sinne von* als metakommunikativer Indikator in Selbstreparaturen/Selbstreformulierungen und auf die syntaktisch-grammatische Klassifikation als Marker einer weiten Apposition zurück. Dadurch ist eine funktionale und formale Beschreibung möglich.

Neben Verwendungen, die als metakommunikative Selbstreparaturen, weite Appositionen zur Bedeutungsmodifikation oder als Einleitungen von Erklärungen gewertet werden können, wird *im Sinne von* in den Belegstellen auch zur Äußerungserweiterungen nach einem möglichen syntaktischen Abschluss gebraucht. Um letztere Verwendungen angemessen zu klassifizieren, wird auf Auers (2006b) Typologie der „Expansionen“ von Äußerungen im gesprochenen Deutsch zurückgegriffen. Von Relevanz sind hier:

- Expansionen nach der rechten Satzklammer im Nachfeld, über die ein Element in der Vorgängerstruktur paradigmatisch ersetzt wird („retrospektive paradigmatische Erweiterungen“: Auer 2006b, 285). Dieser Expansionstyp entspricht der angegebenen Struktur einer Selbstreparatur. Er ist nach Auer (vgl. ebd.) entweder prosodisch integriert oder bildet eine eigene Intonationsphrase.
- Appositionale Erweiterungen, „deren morphosyntaktische Beziehung zu der Vorgängeräußerung nur schwer zu fassen ist“ (ebd., 286), obwohl ein semantischer Bezug vorliegt bzw. die appositive Erweiterung nur im Rückgriff auf die vorangehende Äußerung verständlich ist.

Zur Rekonstruktion semantischer Bezüge in appositionalen Erweiterungen kann die hier gewählte framesemantische Methodik genutzt werden.

7.2.3 Materialgrundlage und Auswahl

Als Grundlage der Untersuchung dient im ersten Schritt das Forschungs- und Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch (FOLK) der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) des IDS sowie eine politische Talkshow aus der Gesprächssammlung der Germanistik IV-Mündlichkeit der HHU Düsseldorf. Das FOLK-Korpus (erreichbar unter: www.dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome) umfasst ca. 170 Stunden Audioaufnahmen (Alltags-

¹⁸⁹ Es gibt unterschiedliche Definitionen von Appositionen (Pafel 2011, 124, 127-128; Hentschl/Weyndt 2008, 402-406). Grundsätzlich wird oft zwischen engen Appositionen („eine Flasche Bier“) und weiten/lockeren Appositionen unterschieden („Der neue Volkswagen, ein Auto mit Hybridantrieb, wurde gestern auf der Automesse vorgestellt.“).

gespräche, Institutionelle Kommunikation, Experimentsituationen bzw. Kommunikations-spiele, Medien- bzw. Öffentliche Kommunikation). Die hinzugezogene politische Talkshow hat eine Länge von ca. einer Stunde.

Um alle möglicherweise relevanten Verwendungen zu finden, wurde das FOLK-Korpus über die Tokensuche mit dem Suchausdruck „sinn%“ (425 Treffer, Stand 08.09.2016) durchsucht.¹⁹⁰ Danach wurden die Ergebnisse eingegrenzt, indem für den rechten Kontext von „sinn%“ die Präposition „von“ im Abstand von fünf Token angegeben wurde. Ausgehend von dieser Einschränkung konnten so 18 eindeutige Belegstellen von *im Sinne von* identifiziert werden. Auch die Talkshow der Düsseldorfer Gesprächssammlung wurde mit dem gleichen Suchausdruck durchsucht (2 Treffer). Die 20 Treffer wurden in eine Belegstellensammlung aufgenommen und nach GAT2 (Selting et al. 2009) transkribiert. In einem zweiten Schritt wurden die Belege von *im Sinne von* aus dem GeWiss-Korpus (erreichbar unter <https://gewiss.uni-leipzig.de/>, Stand: Oktober 2016) zur Überprüfung und zum Vergleich der Ergebnisse hinzugezogen (Abschnitt 7.2.4.7). Tabelle 7-1 gibt einen Überblick über die Treffer.

Tabelle 7-1: Übersicht über Suchergebnisse

Korpus	Anzahl
FOLK	18
Talkshow (DGK)	2
GeWiss	19
	39

Ausgehend von der Hypothese, dass Sprecher den komplexen Ausdruck *im Sinne von* in gesprochener Sprache als bedeutungsregulierendes Verfahren gebrauchen, werden in Abschnitt 7.2.4 die Belegstellen von *im Sinne von* in FOLK und der Talkshow hinsichtlich ihrer Form, ihrer Funktion und ihrer sequentiellen Position (Abschnitt 3.2) untersucht. Der Einbezug der sequentiellen Position von *im Sinne von* ist wichtig, weil *im Sinne von* je nach sequentieller Position und vollzogener sprachlicher Handlung unterschiedliche Funktionen hat: Verwendet ein Sprecher *im Sinne von* im ersten Teil eines Adjazenzpaares (z.B. in einer Frage, in einem Vorschlag), handelt es sich oft um eine Selbstkorrektur bzw. -präzisierung. Verwendet ein Sprecher *im Sinne von* in zweiter oder dritter Position als Reaktion auf eine vorangegangene sprachliche Handlung eines anderen Sprechers (z.B. eine Aussage, eine Antwort), handelt es sich um eine bedeutungsklärende Nachfrage. Prosodische Merkmale werden angegeben. An ausgewählten Belegstellen wird zudem gezeigt, wie mit framesemantischer Methodik (Kapitel 5) eine verfeinerte semantische Analyse vorgenommen werden kann: Durch die Anwendung des framesemantischen Modells wird eine bestehende Lücke geschlossen, da wortsemantische Analysen in Untersuchungen von bedeutungsregulierenden Verfahren (vgl. z.B. Günthner 2015b) nicht im Vordergrund stehen, aber implizit vom Analysierenden mit einbezogen werden (Abschnitt 4.2). Aufgrund der Anzahl der Belegstellen und des Fokus der Untersuchung auf *im Sinne von* werden die in die Analyse einbezogenen Frames jedoch weniger detailliert rekonstruiert.

¹⁹⁰ „%“ steht für eine Folge beliebiger Zeichen. Wäre über „%sinn%“ gesucht worden, wären mehr Nomen (z.B. *Unsinn*) und auch Verben (z.B. *entsinnen*) gefunden worden. Da diese Belege hier nicht untersucht werden und über den Suchausdruck „sinn%“ alle relevanten Belege gefunden werden können, wurde mit „sinn%“ gesucht.

7.2.4 Verwendungen von *im Sinne von*

Die insgesamt 20 Verwendungen (FOLK, DGK) von *im Sinne von* wurden zunächst nach ihrer Sequenzposition unterschieden. In insgesamt zwei Fällen wird *im Sinne von* in erster Sequenzposition verwendet (Abschnitt 7.2.4.1). In einem Fall wird *im Sinne von* in zweiter Sequenzposition eingesetzt (Abschnitt 7.2.4.2). In insgesamt zwei Fällen wird *im Sinne von* in dritter Sequenzposition verwendet (Abschnitt 7.2.4.3). Darüber hinaus wird *im Sinne von* in zehn Fällen selbst-responsiv gebraucht (Abschnitt 7.2.4.4). Mit „selbst-responsiv“ ist hier gemeint, dass Sprecher nicht direkt auf eine vorgängige Äußerung eines anderen Sprechers Bezug nehmen, sondern auf Teile der eigenen Äußerung oder die gesamte eigene Äußerung (vgl. Günthner 2015b). In insgesamt fünf Fällen wird *im Sinne von* innerhalb eines dreischrittigen Argumentationsmusters (,X, nicht im Sinne von Y, sondern Z‘) gebraucht (Abschnitt 7.2.4.5).

7.2.4.1 *im Sinne von* in erster Position

In den untersuchten Daten finden sich zwei Fälle einer Verwendung von *im Sinne von* in erster Position.

Das schon aufgeführte Beispiel 16 stammt aus einem sprachbiographischen Interview. Vor dem Ausschnitt informiert die Interviewte NDH4 den Interviewer NL darüber, dass sie als Nordthüringerin beim Verlassen ihres Bundeslandes nicht versucht, ihre Aussprache zu verändern. NL fragt daraufhin, ob NDH4 ihre Sprache („sie“, 001) schon einmal „nich genug in also im sinn von peinlich war“ (002-003).

Beispiel 16: sprachbiographisches Interview – FOLK_E_00130_SE_01_T_01

```
001 NL          war sie dir in irgend (.) irgendwie AUCH mal;
002           °h nicht geNUG in;
003           -> also im sinn von PEINlich,
004 NDH4       (1,4s) so zu SPRECHen wie ich SPRECH[e,   ]
005 NL          [m_hm;]
006 NDH4       (0,5s) nEIn ich denke das ist nicht PEINlich-
```

NL verwendet „im sinn von“ in einer Selbstreparatur: Nach einem Äußerungsabbruch nach „in“ und einer Mikropause initiiert NL über „also“ sowie den darauffolgenden komplexen Ausdruck „im sinn von“ eine Selbstreparatur und führt sie mit dem Adjektiv schließlich „peinlich“ durch. Nach Auer (2006b) würde es sich um eine retrospektiv paradigmatische Expansion handeln, in der Negationspartikel „nicht“ und das Adjektiv „genug“ durch das Adjektiv „peinlich“ ersetzt werden. Prosodisch ist die Reparaturinitiierung und -durchführung (003) von der vorgängigen Intonationsphrase (002) abgesetzt und bildet eine eigene Einheit. Auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung ist auffällig, dass der Bedeutungsunterschied zwischen Bezug („nicht genug“, 002) und Bearbeitung („peinlich“, 003) „deskriptiv“ betrachtet sehr groß ausfällt. Eine konventionelle semantische Relation (z.B. eine Implikationsrelation) liegt zwischen *nicht genug* und *peinlich* nicht vor. Die von Sprecher NF über „im sinn von“ unterstellte Relation wird erst über das In-Beziehung-Setzen von Bezug und Bearbeitung in NFs Frage hergestellt. Aus diesem Grund liegt eher eine Selbstkorrektur als eine Selbstpräzisierung oder eine Bedeutungsangabe vor. In interaktiver Hinsicht kann NF seine Selbstkorrektur über die Verwendung von „im sinn von“ weitaus schneller und ökonomischer durchführen als z.B. über eine vollständige Neuformulierung. Bedeutungsregulierend ist der Gebrauch von „im sinn von“ in der Selbstkorrektur, weil NF die konditional relevant gesetzte Antwort von NDH4 auf seine Frage „zuschneiden“ kann. Dass im weiteren Verlauf die Bearbeitung „peinlich“ interaktive Gültigkeit hat, zeigt sich in der Wiederaufnahme von „peinlich“ durch die Interviewte NDH4 (006).

In Beispiel 18 initiiert der Lehrerausbilder VD das Gespräch mit der Lehramtsreferendarin KH zum Zwecke der Reflektion der eigenen Person und des eigenen Unterrichts.¹⁹¹

Beispiel 18: Rückmeldung an Unterricht einer Referendarin – FOLK_E_00248_SE_01_T_01

```

001 VD      gemeinsamen RÜCKblick-
002         also dass SIE mal ihre noTIZen beziehungsweise ihre-
003 KH      [m_oke]
004 VD      [°h ] erFAHRungen beobachtungen sortIERen-
005         °h und dann (.) das erste WORT ergreifen;
006         das is nämlich ne WICHTige;
007         (0,8s) regel in unserem forMAT.
008 KH      [m_hm- ]
009 VD      [des geSP]RÄCHS das wir jetzt versuchen zu organiSIERen;
010         °h das natürlich in der hAUptsache Ihnen;
011     ->   °h etwas BRINgen soll im sinne vOn-
012         °h perspektiVIERung beRATung.

```

Der komplexe Ausdruck „im sinne von“ (011) steht nach der rechten Satzklammer („bringen soll“) im Nachfeld und expandiert den abgeschlossenen Beitrag in Form einer appositionalen Erweiterung (Auer 2006b). Die Expansion „im sinne von perspektivierung beratung“ könnte am ehesten als Attribut zum Akkusativobjekt „etwas“ der vorgängigen Äußerung gewertet werden (*etwas im Sinne von Perspektivierung Beratung*). Das Einfügen dieser Rekonstruktion in die vorherige Struktur führt jedoch nur zu einer halbwegs akzeptablen Äußerung (*Das natürlich in der Hauptsache ihnen etwas im Sinne von Perspektivierung und Beratung bringen soll*). Diese Rekonstruktion berücksichtigt zusätzlich nicht das Einatmen des Sprechers VD (011) und die prosodische Absetzung von „perspektivierung beratung“ von der vorgängigen Äußerung (010-011). Beides kann als Indiz dafür gesehen werden, dass es sich um eine von VD nicht geplante Expansion aufgrund der ausbleibenden Reaktion von KH handelt, die nur in loser Verbindung zu der vorherigen Äußerung steht. Prosodisch ist „im sinne von“ Teil einer Intonationsphrase (011), wobei der Bearbeitungsausdruck (012) in einer eigenen Intonationsphrase steht.

Funktional liegt eine Selbstpräzisierung über die Spezifizierung des Bezugs des Indefinitpronomens „etwas“ vor. Im Gegensatz zur Selbstkorrektur in Beispiel 16 könnten in der Selbstpräzisierung in Beispiel 18 der Bezug wie auch die Bearbeitung genutzt werden, um auf den gleichen Sachverhalt Bezug zu nehmen. Framesemantisch ausgedrückt umfasst der von „bringen“ (011) aktivierte Frame *bringen* das Aktanten-FE Grund („das“, 010, bzw. „das gespräch“, 009), das Aktanten-FE Benefaktiv („ihnen“, 010) und das Aktanten-FE Nutzen („etwas“, 011).¹⁹² Letzteres ist mit dem vagen Standardwert ‚ideeller Gewinn‘ gefüllt. Die in der Äußerungsexpansion verwendeten Nomen „perspektivierung beratung“ (012) spezifizieren rückwirkend das Aktanten-FE Nutzen des Frames *bringen*. Die Präzisierung erfolgt in Beispiel 18 somit über die explizite Realisierung sprachlicher Füllwerte. Bedeutungsregulierend ist die Verwendung von „im sinne von“ (011) in Beispiel 18, weil Sprecher VD im Hinblick

¹⁹¹ Durch die Angabe des Zwecks des Gesprächs („gemeinsamen rückblick“, 001; „perspektivierung beratung“, 012) und des Ablaufs des Gesprächs („sie mal ihre notizen organisieren [...] das erste wort ergreifen“ 004-005) nutzt VD ein globales und vorbereitendes Verfahren der Bedeutungsregulierung (Abschnitt 4.1.2).

¹⁹² Der *type*-Frame *bringen* könnte sich aus dem Frame *Cause_benefit_or_betriment* und dem Eintrag zu *bringen* aus dem E-VALBU zusammensetzen. Vgl. die Definition des Frames *Cause_benefit_or_detriment* in FrameNet: „A Beneficial_situation causes an improvement in a Benefitted_situation. In many cases, a Beneficiary (an individual postively affected by the Benefitted_situation) is mentioned instead of or in addition to the Benefitted_situation. In some cases, a Benefactor brings about the Beneficial_situation and is mentioned in its place.“ Kern-FE sind Beneficial_situation, Beneficiary und Benefactor. Aus dem E-VALBU käme Lesart 7 von *bringen* in Frage: ‚jemand/etwas hat für jemanden/jemanden etwas bzw. irgendwieviel als Gewinn oder Ertrag‘. Eine genauere Rekonstruktion des *type*-Frames *bringen* ist aufgrund des Fokus der Analyse nicht notwendig.

auf KH rückwirkend präzisiert, in welcher Hinsicht das Gespräch für KH von Relevanz sein könnte. Die Äußerungsexpansion erfolgt vermutlich aufgrund der ausbleibenden Reaktion von KH. Sie steigert die Erwartungen an eine Reaktion von KH im weiteren Gesprächsverlauf.

In Beispiel 16 und 18 hat die Verwendung von *im Sinne von* in erster Position eine bedeutungsregulierende Funktion, da der momentane Sprecher *im Sinne von* einsetzt, um seine eigene Äußerung im Hinblick auf die Interpretation des anderen Sprechers eindeutiger zu formulieren: Zu diesem Zweck korrigiert der aktuelle Sprecher in Beispiel 16 seine vorangegangene Formulierung, während er in Beispiel 18 seine eigene Sachverhaltsdarstellung präzisiert. In beiden Fällen liegt somit ein nachbearbeitender Bezug (Korrektur und Präzisierung) durch eine Reparatur und eine Äußerungsexpansion vor.

Ob es sich bei *im Sinne von* in erster Position um ein verfestigtes bedeutungsregulierendes Verfahren der gesprochenen Sprache handelt, kann aufgrund der geringen Anzahl von Belegstellen nicht entschieden werden. Beide Belege weisen zudem eine unterschiedliche Struktur auf. In Beispiel 16 liegt eine paradigmatische retrospektive Expansion bzw. Selbstreparatur vor. In Beispiel 18 liegt eine appositionale Expansion vor. Auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung kann Beispiel 16 als Korrektur zählen, während Beispiel 18 als Präzisierung zu werten ist. Auch prosodisch steht „im sinn von“ in Beispiel 16 zusammen mit dem korrigierten Ausdruck in einer eigenen Intonationsphrase, während „im sinne von“ in Beispiel 18 zusammen mit der erweiterten Äußerung eine Intonationsphrase bildet und von der eigentlichen Präzisierung abgesetzt ist.

Erhöht man jedoch den Abstraktionsgrad der analytischen Betrachtung, könnte man von einer Struktur wie z.B. [Äußerung/Ausdruck + *im Sinne von* + Ausdruck] ausgehen. Prosodische Eigenschaften würden als definierende Eigenschaft rausfallen. Auf dieser Abstraktionsstufe läge funktional ein spezieller Fall einer Selbstreparatur bzw. Selbstpräzisierung/-korrektur vor. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht könnte man Form und Funktion dieser Selbstreparatur als Konstruktion modellieren. Dies würde neben weiteren Belegstellen jedoch auch den Nachweis erfordern, dass Selbstreparaturen und Selbstreformulierungen als Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik gelten können.¹⁹³

7.2.4.2 *im Sinne von* in zweiter Position

In den untersuchten Daten findet sich ein Beispiel, in dem *im Sinne von* in zweiter Position verwendet wird. Bedeutungsregulierende Verfahren, zu denen auch Selbstkorrekturen und

¹⁹³ Di Venanzio (2016, 50) postuliert in ihrer Monographie zur Syntax von Selbstreparaturen im Deutschen: „Von Konstruktionen im Sinne der *Construction Grammar* auszugehen, wird in dieser Arbeit grundlegend abgelehnt. Zwar scheint nicht ausgeschlossen, dass es feste grammatische Schemata geben kann [...], allerdings scheint die Annahme solcher Muster im Hinblick auf das zu untersuchende Phänomen nicht hilfreich.“ Pfeiffer (2015) greift in seiner Monographie zu Selbstreparaturen im Deutschen nicht auf die Konstruktionsgrammatik zurück. Für sein Korpus stellt er jedoch heraus, dass – insbesondere im Hinblick auf metakommunikative Selbstreparaturen – besondere Muster existieren (z.B. „*was heißt* + Ortsumschreibung“), die aber nur selten gebraucht werden (vgl. ebd. 293ff.). Weber (2015, 239) führt dagegen an: „Da Reparaturen nicht nur gesprächsstrukturell, sondern auch funktional bestimmt sind, können sie als Form-Funktions-Paare beschrieben werden: Interaktionsteilnehmer nutzen bestimmte je sprach- und genrespezifische sprachliche und nicht-sprachliche Mittel (Struktur) systematisch, um lokale „Probleme des Hörens, Sprechens und Verstehens“ zu bearbeiten und möglichst zu überwinden (Funktion). Damit fallen sie unter die Konstruktionen, auf die William Croft (2001,18), Ronald Langacker (2000,1) und viele andere (vgl. Ziem/Lasch 2013) seit einiger Zeit den Fokus der Grammatikforschung richten. Reparaturen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive zu analysieren erscheint interessant, weil sie auf diese Weise zum einen in einen systematischen Zusammenhang mit anderen Typen sprachlich-kommunikativer Mittel gestellt werden und zum anderen die (einzel-) sprachspezifischen Besonderheiten ihrer Realisierung herausgearbeitet werden können.“ Imo (2014, 146-147) hält fest: „Self-repair may be conceptualized as a construction, too, which is defined by a process of breaking off during the production of an utterance and the replacement of an element produced before.“ Auch Günthner (2015b, 205) bezeichnet den selbst-responsiven Gebrauch der Konstruktion [*was heißt x*] (Abschnitt 4.2) als „rhetorisch markierte Form der Selbstreparatur“.

Selbstpräzisierungen in erster Position zählen, greifen auf Ausdrücke zurück, die auch in fremd-initiierten Reparaturen in zweiter und dritter Position verwendet werden (Abschnitt 4.1.2). Fremdinitiierte Reparaturen fallen bei Kindt (vgl. 2006, 45-48) als „interaktive Verfahren“ jedoch nicht unter die Dimension der Bedeutungsregulierung, sondern unter die der Bedeutungskoordination (Abschnitt 7.3). Anstatt die Belegstellen von *im Sinne von* in zweiter und dritter Position aufgrund von Kindts Definition auszugrenzen, nehme ich die Belegstellen mit auf, um möglichst alle Verwendungsvarianten von *im Sinne von* in der gewählten Materialgrundlage zu dokumentieren.

In Beispiel 19 gebraucht die Sprecherin „im sinne von“ (004) in zweiter Position, um sich der Bedeutung des englischen Ausdrucks „wrecken“ (002) zu vergewissern.

Beispiel 19: Interview – FOLK_E_00191_SE_01_T_02

```

001  AJ      es nennt sich ja WRECKing pit;
002      dieses (.) TANzen im psychobilly nennt sich WRECKen;
003      °h und daraus hat sich AUCh äh zum beispiel-
004  HF  ->  im sinne von ABRISS-
005  AJ      ABriss genau abrissen zerSTören-
006      (0,5s) wie auch IMmer-
```

Beispiel 19 weist folgende Sequenzstruktur auf:

AJ: Sachverhaltsdarstellung mit Bezug

HF: „im Sinne von“ + vermutete Bedeutung des Bezugs

AJ: Ratifikation der Nachfrage

AJ: Fortsetzung der Sachverhaltsdarstellung (*in Transkriptausschnitt 19 nicht angegeben*)

HF's bedeutungsklärende Nachfrage „im sinne von abriss“ (004) greift auf die Struktur und Sachverhaltsdarstellung von AJ's Äußerung (002) zurück. Möglich wird die bedeutungsklärende Nachfrage von AJ durch HF's Gebrauch des Verbs „nennen“ (002), das zur Bedeutungsangabe gebraucht werden kann. Obwohl HF den Bezug ihrer Nachfrage (004) nicht realisiert und nicht direkt an AJ's Äußerung anschließt (002), weiß HF, auf welchen Ausdruck sich AJ bezieht. Auf sequentieller Ebene öffnet HF's Nachfrage eine Nebensequenz, wodurch die Sachverhaltsdarstellung von HF unterbrochen wird. Nach der Beantwortung durch AJ kann in die Haupthandlung zurückgekehrt werden. Prosodisch besteht HF's Frage aus einer Intonationsphrase.

Dass sich nur ein Beleg mit der angegebenen Struktur findet, ist überraschend, da sich *im Sinne von* für Bedeutungsklärunen in zweiter Position intuitiv gut eignet. Da nur eine Belegstelle vorhanden ist, kann nicht ohne weiteres von einer verfestigten Funktion (Bedeutungsklärun) von *im Sinne von* in zweiter Position ausgegangen werden. Dennoch wäre es ohne Probleme möglich, Fälle wie Beispiel 19 zu generieren. Für weitere Aussagen müssten mehr Belegstellen untersucht werden.

7.2.4.3 *im Sinne von* in dritter Position

In den untersuchten Daten finden sich zwei Fälle von *im Sinne von* in dritter Position. In beiden Belegen liegt folgende Sequenzstruktur vor:

S1: Frage

S2: Antwort

S1: Wdh. des Bezugs aus Antwort + *im Sinne von* + bedeutungsklärende Nachfrage

S2: Ratifikation

Das Auftreten von *im Sinne von* als bedeutungsklärende Nachfrage in dritter Position ist damit erklärbar, dass der das Adjazenzpaar initiiierende Sprecher S1 in dritter Position die Möglichkeit hat, die vorangegangene Antwort von S2 zu überprüfen und bei Unverständlichkeit der Antwort oder Unzufriedenheit mit der Antwort weitere Nachfragen zu initiieren (Abschnitt 3.2).

Bei Beispiel 20 handelt es sich um ein sprachbiographisches Interview. Vor dem angegebenen Ausschnitt hat GLZ4 gegenüber dem Interviewer NL erwähnt, dass sie im Falle medial vermittelter Kommunikation (z.B. Chats) mit ihren Freunden „jugendsprachlich“ (z.B. mit dem Gebrauch von Abkürzungen) kommuniziert. NL nimmt darauf mit dem Pronomen „es“ (001) in seiner Frage Bezug.

Beispiel 20: Sprachbiographisches Interview – FOLK_E_00176_SE_01_T_02

```
001 NL          ist das weil du das so willst oder weil_s alle das MACHen;  
002           (0,2s) oder machen_s gar nicht ALLe so;  
003 GLZ4       (0,6s) des ist weil ich_s so MÖCHte;  
004           also da,  
005 NL          (0,5s)  
006           hm-  
007 GLZ4       hm ist das wirklich alles erstmal alles klEIn geschrieben,  
008           verkürzt wie geSAGT-  
009 NL          [hm ]  
010 GLZ4       [(und)] (0,4s) [weil_s halt SCH]NELler geht [so;]  
011 NL          [°h verkürz ] [ja-]  
012           -> (0,3s) verkürzt im sinn von also arTIkel werden nicht  
013           ausgeschrieben sondern,  
014           (0,4s) also nur noch nen N (.) oder so [was, ]  
015 GLZ4       [geNAU,]  
016           (1,9s)  
017 NL          oder oder richtige abKÜRzungen dass man-  
018 GLZ4       n:: ne:-  
019           halt_s im sinne wie sie_s grad ge [SAGT haben-] von EIN  
020 NL          oder;  
021           [m_hm; ]  
021 GLZ4       (0,3s) n:: oder ne:;  
022 NL          m_hm;
```

Der Wiederholung des Bezugs („verkürzt“, 012) und der Reparaturinitiation („im sinn von also“, 012) folgt eine eigenständige Äußerung („artikel werden nicht ausgeschrieben [...]“, 012-014), die sich in zwei Intonationsphrasen aufteilt.¹⁹⁴ Auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung zeigt NL mit seiner Frage (012-014) zunächst an, dass er die Bedeutung von „alles klein geschrieben verkürzt“ (007-008) in GLZ4s vorangehender Äußerung als präzisierungsbedürftig ansieht. Der Bezug der Nachfrage ist somit die Bedeutung von „alles klein geschrieben

¹⁹⁴ Wie auch in Beispiel 18 (Abschnitt 7.2.4.1) verwendet Sprecher NL in Beispiel 21 „im sinn von“ und nicht „im sinne von“ wie im Großteil der Belege.

verkürzt“ (007). Im Gegensatz zu den Verwendungen von *im Sinne von* in erster Position (Abschnitt 7.2.4.1), in denen Sprecher selbstinitiiert einen Bezug präzisieren, ist die Nachfrage in Beispiel 20 fremdinitiiert. Zudem wiederholt NL den Bezug und bietet darauf die Präzisierung selbst an (als „Verstehensversuch“, vgl. Egbert 2009, 101-102). Der „Verstehensversuch“ bzw. die Bedeutungspräzisierung in Beispiel 20 erfolgt über die Nennung zweier Beispiele durch NL („artikel werden nicht ausgeschrieben sondern also nur noch en“, 012-014; „richtige Abkürzungen“, 017). Beide Beispiele von NL grenzen rückwirkend die Bedeutung von „alles [...] verkürzt geschrieben“ ein. Über GLZ4s Ratifikation des ersten von NLs Beispielen („genau“, 015) gewinnt „alles [...] verkürzt geschrieben“ die „interaktive Bedeutung“ ‚Artikel werden verkürzt‘. Zunächst initiiert NL jedoch noch ein zweites Beispiel („oder richtige abkürzungen“, 017), das GLZ4 negiert („nee“, 021). GLZ4 verweist auf die – aus ihrer Sicht schon etablierte – „interaktive Bedeutung“ ‚Artikel werden verkürzt‘ („im sinne wie sie_s grad gesagt ham von ein oder n oder ne“, 019).¹⁹⁵

In Beispiel 21 tauschen sich die Mitarbeiterinnen eines Arbeitsamts JS und IW über die von ihnen betreuten Arbeitgeber aus, die sich teilweise über die Betreuung beschwerten. Vor dem hier angegebenen Ausschnitt informiert Mitarbeiterin JS ihre Kollegin IW über einen Arbeitgeber („hyper“, 003), der eine unübersichtliche Firmenstruktur mit verschiedenen Standardorten hat, was die Kommunikation zwischen JS und dem Arbeitgeber erschwert. IW fragt JS darauf, ob JS „da schon mal_n außendienst gemacht“ (001) habe.

Beispiel 21: Arbeitsgespräch zweier Mitarbeiterinnen im Arbeitsamt –
FOLK_E_00150_SE_01_T_01

001 IW hast du da schon mal_n außendienst gemacht,
002 JS ne das muss ich nOch-
003 (0,4s) aber hyper is auch (.) äh so_n beSCHWERde-
004 (0,8s) FALL irgendwie;
005 [(also zumindest)]
006 IW -> [also **im sinne** beschwerde]fall **von** (.) beWERber haben sich
über die beschwert,
007 JS hm ne:-
008 irgendwie aus äh augUst (.) hab ich noch so ne beschwErde hier
liegen-
009 (.) die Bearbeiter_X noch Übrig hatte;
010 IW von WEM ist denn die beschwerde eingereicht worden-
011 oder fachhandelking hat sich beSCHWERT;
012 JS (ja)
013 IW dass sie schlecht beTREUT[werden;]
014 JS [ja] wahrSCHEINlich.

JS verneint IWs Frage und führt an, dass der Arbeitgeber ein „beschwerdefall“ sei (003-004). Im Anschluss leitet IW mit der Verwendung von „also“ und „im sinne von“ einen die Bedeutung von „beschwerdefall“ betreffenden „Verstehensversuch“ ein (006). JS negiert IWs Klärungsvorschlag und verweist darauf, dass die Beschwerde noch von einer anderen Betreuerin/einem anderen Berater stamme (007-009). Da JS Klärung für IW nicht ausreicht, fragt sie ein weiteres Mal in expliziterer Form nach (010) und gibt selbst einen möglichen Grund für die Beschwerde an (011, 013), was letztlich beides von JS ratifiziert wird (012, 014).

Auf die Reparaturinitiierung („also im sinne“, 006) folgen die Wiederholung des Bezugs („beschwerdefall“) und eine eigenständige Äußerung („von bewerber ham sich über die beschwert“). Auffällig ist, dass die Präposition „von“ nicht direkt nach „sinne“ steht, sondern nach

¹⁹⁵ Bei GLZ4s ratifizierender Äußerung „im sinne wie sie_s grad gesagt haben von ein oder“ (19) könnte man von einem weiteren Beleg sprechen, der hier jedoch nicht weiter untersucht wird, weil (i) GLZ4 die syntaktische Struktur des Sprechers NL (012-013) wahrscheinlich nur „abruff“ und (ii) der durch „von“ eingeleitete Bearbeitungsausdruck abgetrennt ist vom Nomen „sinne“.

dem Bezug „beschwerdefall“. Prosodisch bildet IWs „Verstehensversuch“ eine Intonationsphrase mit leicht steigendem Intonationsverlauf.

Auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung zeigt die Frage von IW (006) zunächst an, dass sie die Bedeutung von JS Äußerung „hyper is auch äh so_n beschwerdefall“ (003-004) als präzisierungsbedürftig ansieht. Dies ist im Rückgriff auf den Frame *beschweren* (aktiviert durch das Nomen „beschwerdefall“) genauer analysierbar.¹⁹⁶ Die Unklarheit liegt für IW wahrscheinlich darin, dass der Arbeitgeber „hyper“ (003) in JS vorgängiger Äußerung als Füllung des Aktanten-FE Thema (Worüber wird sich beschwert?) oder des Aktanten-FE Beschwerender (Wer beschwert sich über etwas?) des aktivierten Frames *beschweren* in Frage kommt (003-004). Framesemantisch formuliert werden die notwendigerweise zu füllenden Aktanten-FE des Frames *beschweren* aus Sicht von IW von der Sprecherin JS in ihrer Äußerung (003-004) nicht eindeutig mit konkreten Füllwerten spezifiziert bzw. durch das Komposita „beschwerdefall“ mehrdeutig gelassen. Mit ihrem „Verstehensangebot“ („bewerber haben sich über die beschwert“, 006) zeigt IW an, dass sie dazu tendiert, das Aktanten-FE Beschwerender mit „bewerber“ und das Aktanten-FE Thema mit „über die“ (= über „hyper“) zu füllen. Trotz JS Negation („nee“, 007) und weiterführender Information („irgendwie aus äh august hab ich noch so ne beschwerde hier liegen die Bearbeiter_X noch übrig hatte“, 008-009) besteht das Missverständnis für IW zunächst noch weiter. Dies hat eventuell den Grund, dass JS in ihrer Antwort (008) – aus Sicht von IW – nicht eindeutig gekennzeichnet hat, ob „bewerber“ oder „hyper“ der Füllwert des Aktanten-FE Beschwerender des Frames *beschweren* ist.

Bei den Beispielen 20 und 21 handelt es sich um Fälle von interaktiver Bedeutungskoordination, da Ausdrucks- und Äußerungsinterpretationen im Sequenzverlauf aufgedeckt und „ausgehandelt“ werden. Die Bedeutung des komplexen Ausdrucks ließe sich in beiden Fällen z.B. als ‚Mit X meinst du, dass Y‘ paraphrasieren. Strukturell lässt sich die Form in Beispiel 20 und 21 trotz Unterschieden als [Wdh. des Bezugs + *im Sinne von* + Entscheidungsfrage] angeben. Damit liegt eine Parallele zu der Verwendung von *im Sinne von* in zweiter Position vor (Abschnitt 7.2.4.2). Diese Verwendung weist die Struktur [*im Sinne von* + Ausdruck] auf und wird funktional – wie auch in Beispiel 20 und 21 – zur Bedeutungsklä rung eingesetzt. Auch prosodisch bilden die Verwendungen mit ihrem Bezug und ihrer Bearbeitung in den Beispielen 19, 20 und 21 eigene Intonationsphrasen.

Geht man von der geringen Belegstellenanzahl aus, handelt es sich auch hier nicht unbedingt um eine verfestigte Verwendungsweise von *im Sinne von* bzw. ein bedeutungsregulierendes Verfahren in gesprochener Sprache. Herausgestellt wurde jedoch, dass *im Sinne von* in reagierenden Turns in zweiter oder dritter Position zur Klärung der Bedeutung eines Ausdrucks oder einer Äußerungsbedeutung eingesetzt werden kann. Der Bezug der Bedeutungsklä rung befindet sich im vorherigen Turn von Sprecher S1, während der nachfragende Sprecher S2 den Bezug optional wiederholt und danach eine mögliche Bedeutung in Form eines „Verstehensversuchs“ anbietet. Diese besteht aus einem Ausdruck wie in 19 oder einer vollständigen Äußerung mit der Funktion einer Entscheidungsfrage wie in 20 und 21. Abgeschlossen wird die Sequenz durch eine Ratifikation des Sprechers S1. Erfolgt keine Ratifikation, kann S2 weitere Nachfragen äußern.

¹⁹⁶ Eine Rekonstruktion des *type*-Frames *beschweren* könnte sich aus dem Frame *Complaining* und dem Eintrag zu *beschweren* aus dem E-VALBU zusammensetzen. Vgl. die Definition des Frames *Complaining* in FrameNet: „A Complainer communicates their negative emotional reaction to some state of affairs in a Complaint to an Addressee. As an alternative to the specific Complaint, the Topic of the speaker's Complaint may be specified. Likewise, instead of (or in addition to) the Complainer, a Medium may be stated.“ Kern-FE sind Complainer, Complaint, Medium und Topic. Aus dem E-VALBU käme Lesart 1 von *beschweren* in Frage: ‚jemand beklagt sich bei jemand Zuständigem über jemanden/etwas in der Hoffnung auf Abhilfe‘. Die Aktanten-FE des *type*-Frames *beschweren* wären somit Beschwerender, Thema und Adressat, dazu käme das Eigenschafts-FE Ziel mit dem Standardwert ‚Abhilfe‘. Eine genauere Rekonstruktion des *type*-Frames *beschweren* ist aufgrund des Fokus der Analyse nicht notwendig.

7.2.4.4 *im Sinne von* in selbst-responsiven Verwendungen

In den untersuchten Daten finden sich zehn Belege von *im Sinne von* in selbst-responsiver Verwendung: Der Sprecher nimmt nicht Bezug auf eine vorgängige Äußerung eines anderen Sprechers, sondern auf Teile der vorangegangenen eigenen Äußerung oder die gesamte eigene Äußerung (vgl. Günthner 2015b). Obwohl sich selbst-responsive Verwendungen von *im Sinne von* auf die eigene Äußerung beziehen, sind auch diese Verwendungen „interaktiv“. Sie zielen ab auf die Regulierung der Interpretation der Äußerung durch einen möglichen Adressaten.

In zwei der zehn Belege benutzen die Sprecher „im sinne von“ in einem Prüfungsgespräch in einer längeren Argumentation „fachsprachlich“ zur Angabe einer sprachlichen Bedeutung.¹⁹⁷ Diese Verwendung entspricht der in Abschnitt 7.2.1 angegebenen schriftsprachlichen Verwendung (vgl. Beispiel 13). In einem weiteren Beleg liegt „im sinn von“ als Teil einer Adverbativergänzung in der Wendung *etwas im Sinn von etwas verstehen* vor.¹⁹⁸ Die drei genannten Verwendungen (,X verwendet/benutzt/versteht Y im Sinn/e von Z‘; vgl. Lesart 7 von *verstehen* in E-VALBU) werden hier nicht näher untersucht, da sie ihren schriftsprachlichen Verwendungen entsprechen und aus interaktiver und bedeutungsregulierender Perspektive weniger interessant erscheinen.

In den verbleibenden sieben Fällen wird *im Sinne von* in argumentativen Diskussionsbeiträgen oder erläuternden Beiträgen in Interviews verwendet. In allen Fällen könnte die Verwendung von *im Sinne von* auch als Verwendung in zweiter Position klassifiziert werden, da die Beiträge natürlich auch auf einen vorherigen Beitrag reagieren (z.B. auf ein vorheriges Argument eines anderen Sprechers). Die vorherigen Beiträge liegen jedoch oft sehr weit zurück und sind nicht genau identifizierbar.

Im schon aufgeführten Beispiel 17 erzählt Sprecher AJ von den Geschlechterverhältnissen in der Psychobillyszene, einer Subkultur, die sich an der Musik, der Ästhetik und den Werten Nordamerikas der Fünfziger und Sechziger Jahre orientiert.

Beispiel 17: Interview – FOLK_E_00191_SE_01_T_02

```
001 HF          das is also das geht auch das is auch so diese dieses ähm
002            wie soll ich sagen so alte TUgende (.) DENken-
003            ich sach mal so dieses GENTlemanlike,
004            °h wenn (.) ne DAME ausgeführt wird-
005            dann aber auch komPLETT;
006      -> also im sinne VON-
007            dann wird abgeHOLT,
008            (-) mit AUto,
009            °h dann wird die dame ausgeFÜHRT-
010            da wird kein PENNY gezahlt von der frau,
011            °h der frau werden die TÜRN aufgehalten,
012            also das ist wirklich wie auf HÄNden trAgen-
```

In Beispiel 17 verwendet HF „im sinne von“ (006) zusammen mit „also“ zur Initiierung einer Erläuterung. Bei der Bezugsäußerung („wenn ne dame ausgeführt wird dann aber auch komplett“, 005-006) und der nachfolgenden Bearbeitung („dann wird abgeholt mit auto“, 007ff.)

¹⁹⁷ Vgl.: „sie benutz die routineformel mein gott im sinne von glauben an gott“ (FOLK_E_00056110); „also harter brocken zum beispiel könnte ich nich pa äh prädikativ verwenden im sinne von der brocken ist hart“ (FOLK_00056).

¹⁹⁸ Vgl.: „also so würd ich jetzt des afach irgendwie im sinn von schutzplan irgendwie verstehe“ (FOLK_E_00026_SE_01_T_01).

handelt es sich um eigenständige Äußerungen. Die Bearbeitung (die Apodosis, 007) greift jedoch potentiell auf den zuvor geäußerten „wenn“-Satz (die Protasis, 004) zurück. Prosodisch bildet „im sinne von“ zusammen mit „also“ in Beispiel 17 eine eigene Intonationsphrase.

Den Bezug bildet näherungsweise der von AJ angeführte komplexe Sachverhalte ‚Wenn eine Dame ausgeführt werden, dann aber auch komplett‘. Die Erläuterung dieser Sachverhalte erfolgt durch die Aufzählung von Ablauf und Charakteristika eines „traditionellen Dates“ („dann wird abgeholt“, „dann wird die dame ausgeführt“, „da wird kein penny gezahlt von der frau“, „der frau werden die türn aufgehalten“, „wie auf hände tragen“, 007-012): „im sinne von“ leitet in Beispiel 17 eine „Liste“ ein (vgl. Selting 2004). Die Funktion von „im sinne von“ liegt somit weniger auf grammatisch-syntaktischer Ebene, sondern dient vor allem zur Markierung und Einleitung einer komplexeren Erklärung eines zuvor erwähnten Sachverhalts. Diese Beobachtung wird unterstützt durch die Kookkurrenz mit „also“ (006), welches nach der Untersuchung von Fandrych/Meißner/Slavcheva (2014, 148) unter anderem mit der Funktion der Einleitung einer Erläuterung verwendet wird.

In Beispiel 22 bewertet Sprecher JO den vermeintlich niedrigen musikalischen Anspruchsgrad der Lieder der „Sex Pistols“ als „mythos“ (008) und begründet danach seine Einschätzung.

Beispiel 22: Alltagsgespräch – FOLK_E_00066_SE_01_T_04

```

007 UD          und DESwegen is eben,
008             °h mein ich ja mehr so_n MYthos ist zu sAgen-
009             ja (d) aber die sex pistols die KONnten ja auch gar nicht
010             SPIElen oder so.
011             also des (.) WAreN jetzt nicht (.) vielleicht keine ausge-
012   -> bildigen mUsiker im sinne von;
013             wir ham die und die hOchschule beSUCHT,
014             und la la la und musIk stuDIERT-
015             und ham dann die bands (guck mal) wie_s glaub_ch bei the
016             clash zum tEIl WAR oder so-

```

Die „im sinne von“ folgende Bearbeitung (013-014) ist strukturell unabhängig von dem ihr vorangehenden Bezug (011-012). Prosodisch ist „im sinne von“ in Beispiel 22 in die Bezugsäußerung (011-012) integriert. Auf Ebene der Sachverhaltsdarstellung ist der Bezug von „im sinne von“ der in der vorgängigen Äußerung dargestellte Sachverhalt ‚Die Mitglieder der Sex Pistols waren keine ausgebildeten Musiker‘, der über die nachfolgende Äußerung erläutert wird. Die Präzisierung nimmt Sprecher JO über animierte Rede (Ehmer 2011) vor: JO spricht als Mitglied der Personenkategorie ‚ausgebildete Musiker‘ („wir ham die und die hochschule besucht und la la la un musik studiert“, 013-014). Ähnlich wie in Beispiel 17 liegt die Funktion von „im sinne von“ in Beispiel 22 in der Markierung einer Erklärung/Erläuterung, die ein Teilelement von JOs Argumentation für das musikalische Können der „Sex Pistols“ bildet.

Beispiel 23 stammt aus den öffentlichen Schlichtungsgesprächen zu Stuttgart 21, in denen von den Gegnern von Stuttgart 21 ein alternatives Konzept zum Umbau des Bahnhofs vorgestellt wurde. Sprecher BP steht für das alternative Konzept ein und reagiert auf die vorgebrachte Kritik („was jetzt die frage nach dreißig jahren angeht“, 001).

Beispiel 23: Schlichtungsgespräch Stuttgart 21 – FOLK_E_00068_SE_01_T_10

```

001 BP          was jetzt die frAge nach dreißig JAHren angeht;
002             °h ist UNsere aussage dIE,
003             (0.8) wir sind der auffassung dass die bausteine UNmittelbar
004             im bahnhofsbereich sehr SCHNELL,
005             (0.6 ) und viel PREISgünstiger realisiert werden können,
006   -> °h mit modernisIERung im sinne von SANierung,

```

007 kann man OHne große genehmigung sofoRt anfangen,
 008 da muss man nur geld bereitSTELlen;
 009 °h eine eine neue bA:hhofsHALle-
 010 (0.3) ist nach mEIner einschätzung in fünf jahren zu HAben,

Die Präpositionalphrase „mit modernisierung [...]“ (006) bildet die Präpositivergänzung des Verbs „anfangen“ (007). Der komplexe Ausdruck „im sinne von sanierung“ (006) kann strukturell als Erweiterung der Nominalphrase „modernisierung“ (006) in Form einer weiten Apposition (und damit als Attribut) gewertet werden. Andererseits könnte auch von einer Selbstpräzisierung gesprochen werden, durch die „modernisierung“ durch „sanierung“ präzisiert wird. Prosodisch bildet „mit modernisierung im sinne von sanierung“ eine eigene Intonationsphrase. Auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung wird der Bezug „modernisierung“ über die Bearbeitung „sanierung“ präzisiert. Beide Nomen können aufgrund ihrer Hyperonym-Hyponym-Beziehung zur Bezugnahme auf identische außersprachliche Gegenstände genutzt werden. Framesemantisch gesprochen weist jedoch der von „modernisierung“ aktivierte Frame weniger spezifische Eigenschafts-FE und weniger spezifische Standardwerte als der von „sanierung“ aktivierte Frame auf. Die deverbalen Nomen „modernisierung“ und „sanierung“ weisen ähnliche Aktanten-FE auf (näherungsweise: Modernisierer/Sanierer und Objekt).¹⁹⁹ Aus diesem Grund sind vor allem die Standardwerte der Eigenschafts-FE der Frames relevant. Der Grund für die Präzisierung durch den Frame *Sanierung* könnte eventuell die standardmäßige Füllung des Aktanten-FE Objekt mit dem Wert ‚Gebäude‘ und/oder die standardmäßige Füllung des Eigenschafts-FE Grund der Sanierung mit dem Wert ‚Wiederherstellung der vollen Funktionsfähigkeit‘ sein.

In den selbst-responsiven Verwendungen von *im Sinne von* zur Einleitung einer Erläuterung/Erklärung kann der Bezug wie auch die darauffolgende Bearbeitung aus einer eigenständigen Äußerungen mit eigener Sachverhaltsdarstellung bestehen: In Beispiel 23 und 24 liegt die Form [Äußerung + (*also*) + *im Sinne von* + Äußerung] vor. In Beispiel 23 steht „im sinne von“ prosodisch zusammen mit „also“ in einer eigenen Intonationsphrase, in Beispiel 24 bilden Bezugsäußerung und „im sinne von“ eine Intonationsphrase.

Wird *im Sinne von* selbst-responsiv wie in Beispiel 23 und 24 verwendet, ließe sich von einem bedeutungsregulierenden Verfahren sprechen, mit dem der aktuelle Sprecher eine komplexe Erläuterung (z.B. in Form einer „Liste“, vgl. Selting 2004) eines seiner Meinung nach erläuterungsbedürftigen Sachverhalts einleitet. Im Gegensatz zu den bisher untersuchten Verwendungen ist *im Sinne von* in den Beispielen 23 und 24 nicht nachbereitend, sondern projiziert eine komplexe Erklärung. Der komplexe Ausdruck nährt sich hier funktional (Projektion einer bestimmten sprachlichen Handlung) und formal (Stellung im Vorvorfeld, nachfolgender Verbzweitsatz, prosodische Absetzung in Beispiel 23) einem Diskursmarker (Imo 2012) an.²⁰⁰ Wie schon in Abschnitt 7.2.4.1 diskutiert, ist es aufgrund der geringen Belegstellenzahl fraglich, ob hier eine verfestigte Verwendung von *im Sinne von* vorliegt (zur weiteren Diskussion Abschnitt 7.2.5).

Die Selbstpräzisierung in Beispiel 25 entspricht den schon untersuchten Verwendungen von *im Sinne von* in Selbstreparaturen in erster Position (Abschnitt 7.2.4.1).

¹⁹⁹ Eine Rekonstruktion der *type*-Frames *Sanierung* bzw. *Modernisierung* könnte auf den Frame *Cause_to_make_progress* zurückgreifen. Vgl. die Definition des Frames *Cause_to_make_progress* in *FrameNet*: „An Agent works on a Project so that it reaches a more advanced and desirable state.“ Kern-FE beider *type*-Frames wären Agent und Project. Eine genauere Rekonstruktion der *type*-Frames *Sanierung* bzw. *Modernisierung* ist aufgrund des Fokus der Analyse nicht notwendig.

²⁰⁰ Möglich wäre auch eine Beschreibung der Verwendung über das Konzept der Operator-Skopus-Struktur (vgl. Fiehler 2015, 386; Duden 2016, 1217-1220).

7.2.4.5 *im Sinne von* in dreischrittigen Argumentationen

Es finden sich insgesamt fünf Belege, in denen *im Sinne von* innerhalb einer dreischrittigen Argumentation verwendet wird. Das Argumentationsschema besteht aus drei aufeinanderfolgenden Schritten und unterscheidet sich somit schon strukturell von den zuvor untersuchten Verwendungen von *im Sinne von* (Abschnitt 7.2.1 bis 7.2.4.4). Auf die erste Äußerung folgt eine zweite Äußerung, in der ein möglicher Schluss aus der ersten Äußerung antizipiert und negiert wird. In der dritten Äußerung wird durch eine Korrektur/Präzisierung/Reformulierung etc. aufgeklärt, wie die erste Äußerung zu verstehen sei. Das Schema kann folgendermaßen skizziert werden:

S1: X

(also) nicht im Sinne von Y
aber/sondern Z

In drei der fünf Belegstellen wird das Schema von einem Sprecher innerhalb eines längeren Turns realisiert (Beispiel 24 und 25). In zwei der fünf Belegstellen „teilt“ sich das Schema auf zwei Sprecher auf (Beispiel 26).

Verwendet der Sprecher das Argumentationsschema selbst-responsiv, liegt oft eine argumentativ-rhetorische Strategie vor, die in der Rhetorik als „Prokatalepsis“ bezeichnet wird. Definiert wird diese als „Vorwegnahme und Widerlegung der mögl. Einwendungen e. gedachten Gegners“ (von Wilpert 2001, 636). Die Strategie kann angewendet werden, um anzuzeigen, dass dem Sprecher potentielle Gegenargumente oder auch Ungenauigkeiten bekannt sind. Gleichzeitig reduziert der Sprecher durch diese Strategie das Risiko, in seiner Argumentation unterbrochen zu werden. Er sichert sich zudem das Rederecht. Es handelt sich somit um ein Widerspruchsverfahren, das ohne realen Widerspruch eines anwesenden Sprechers auskommt.

Ein vergleichbares Verfahren beschreiben Deppermann/Blühdorn (2013, 20-21). Sie untersuchen, wie ein Sprecher innerhalb seines Turns zunächst eine bestimmte Sachverhaltsdarstellung produziert (als „Nukleus-Handlung“ bezeichnet), dann eine bestimmte Interpretation der Sachverhaltsdarstellung negiert („Negation“ der Nukleus-Handlung) und daraufhin eine Reformulierung der fraglichen Sachverhaltsdarstellung liefert („Reformulierung des Nukleus“). Dieses Verfahren bezeichnen sie als „selbstinitiierte, insertierte Interpretationsrestriktion“ (ebd. 20-21), mit der „präventiv“ einer unerwünschten Interpretation durch andere Sprecher vorgebeugt wird („Inferenzblockade“, ebd. 15). Sie wird gehäuft verwendet in „heikle[n] Handlungen oder Aussagen, die unter gesteigerten Präzisionsanforderungen stehen“ (ebd. 27). Mit Negationen werden aus interaktiver Perspektive und unter der Annahme von grundsätzlichem Adressatenzuschnitt „Annahmen, die der Sprecher beim Adressaten vermutet, aus dem *Common Ground* ausgeschlossen“ (ebd., 9).²⁰¹ Unter Annahmen fallen auch Annahmen des Sprechers über die mögliche Interpretation von Ausdrücken, Äußerungen, Handlungen etc. durch andere Sprecher.

In Beispiel 24 behauptet der Journalist Gabor Steingart vor dem Hintergrund der Finanzkrise 2008/2009, dass das Individuum überfordert werde, was das stärkere Eingreifen des Staats nötig mache. Mit „herr lambsdorff“ (2082) spricht Sprecher GS den anwesenden Gast Otto Graf Lambsdorff an. Lambsdorff, Mitglied der FDP und ehemaliger Wirtschaftsminister, tritt in der Talkshow trotz der Finanzkrise für eine liberale Wirtschaftspolitik ein.

²⁰¹ „Mit einer Negation werden solche Alternativen „aus dem CG ausgeschlossen, von denen der Sprecher annimmt, dass sie im Moment der Äußerung für den Adressaten zumindest potenziell relevant sind“ (Deppermann/Blühdorn 2013, 13).

Beispiel 24: politische Talkshow_9 – Düsseldorfer Gesprächskorpus

2076 GS in dieser ÜBERgangsphase?
2077 ähm (-) HILFT uns glaub ich,
2078 KEIN zurück zu der alten zEIt,
2079 aber wir müssen diese ÜBERGA:NG,
2080 -> und da: ist der STAAT geFORDert,
2081 und zwar NICHT, °h
2082 -> herr LAMBSdorff **im sinne von-**
2083 der STAAT soll es für uns erLE:digen,
2084 -> aber er muss (.) KLAre REgeln-
2085 TRANSPARENZ ist hier ein STICHwort.
2086 die anleger MÜSSEN (.) geschützt werden-

Auf syntaktischer Ebene schließt GS zunächst seine Äußerung ab (2080), erweitert diese aber durch die nachtragseinleitende Floskel „und zwar“ (Imo 2016, 209) und die Negationspartikel „nicht“. Danach folgt die (enge) Apposition „herr lambsdorff“ (2082), der komplexe Ausdruck „im sinne von“ sowie eine eigenständige Äußerung (2083). Nach der im Vorfeld stehenden Konjunktion „aber“ (2084) folgen ein Satzabbruch (2084) sowie zwei vollständige Äußerungen (2085-2086). Prosodisch bildet „im sinne von“ zusammen mit „herr lambsdorff“ eine Intonationsphrase.

Die argumentative Gliederung des komplexen Beitrags von GS kann mit dem oben angegebenen Schema erfasst werden.

GS: X: „da ist der staat gefordert“ (2080)

nicht im Sinne von Y: „und zwar nicht herr lambsdorff im sinne von der staat soll es für uns erledigen“ (2081-2083)

aber Z: „aber er muss klare regeln“, „transparenz“, „die anleger müssen geschützt werden“ (2084-2086)

Analysiert man Beispiel 24 als „Prokalepsis“ und „selbstinitiierte Interpretationsrestriktion“ (Deppermann/Blühdorn 2013), mit der bestimmte Schlüsse negiert werden sollen, können dem Sprecher GS zunächst verschiedene Annahmen unterstellt werden. GS geht möglicherweise davon aus,

- dass Lambsdorff nicht seine Meinung vertritt,
- dass Lambsdorff – aufgrund seiner wirtschaftsliberalen Annahmen – eine starke Rolle des Staats auch in der Finanzkrise negativ bewertet,
- dass Lambsdorff „da ist der staat gefordert“ als „der staat soll es für uns erledigen“ (2080) interpretieren könnte.

Framesemantisch gesprochen füllt in GS Bezugsäußerung („da ist der staat gefordert“, 2080) die Nominalphrase „der staat“ das Aktanten-FE Patiens des aktivierten Frames *fordern*.²⁰² In der nachfolgenden Äußerung („der staat soll es für uns erledigen“, 2083), die Lambsdorff

²⁰² Eine Rekonstruktion des *type*-Frames *fordern* könnte sich aus dem Frame *Request* und dem Eintrag zu *fordern* aus dem E-VALBU zusammensetzen. Vgl. die Definition des Frames *Request* in *FrameNet*: „In this frame a Speaker asks an Addressee for something, or to carry out some action.“ Kern-FE sind *Speaker*, *Addressee*, *Message* und *Medium*. Aus dem E-VALBU käme Lesart 2 von *fordern* in Frage: ‚jemand/etwas verlangt von jemandem nachdrücklich, dass er etwas realisiert‘. Aktanten-FE des *type*-Frames *fordern* wären damit *Agens*, *Patiens* und *Thema*. Ein *Eigenschafts-FE* wäre näherungsweise Grad der Verpflichtung des *Patiens* durch das *Agens* mit dem Standardwert ‚hoch‘. Eine genauere Rekonstruktion des *type*-Frames *fordern* ist aufgrund des Fokus der Analyse nicht notwendig.

von GS als Interpretation unterstellt wird, wird der Frame *erledigen* aktiviert:²⁰³ Die Nominalphrase „der Staat“ füllt das Aktanten-FE Agens, das Pronomen „es“ das Aktanten-FE Thema, während die Präpositionalphrase „für uns“ das Aktanten-FE Benefaktiv realisiert. Vor dem Hintergrund, dass es sich bei Lambsdorff um einen wirtschaftspolitisch liberal eingestellten Politiker handelt, negiert GS mit seiner Äußerung (2083) eine typisierte und überspitzte Interpretation, die Lambsdorff seiner vorherigen Äußerung zuweisen könnte: Die Bürger (als Benefaktiv) verlangen, dass der Staat (als eigenständig handelndes Agens) ein bestimmtes Problem (die momentane Situation) eigenständig und vollständig löst. Verstärkt wird diese Interpretation durch das eine Vorschrift/Aufforderung ausdrückende Modalverb „soll“. Die Zuweisung einer bestimmten Interpretation heißt nicht unbedingt, dass GS annimmt, dass Lambsdorff seine Äußerung in der von ihm formulierten Art und Weise interpretiert. Im Rahmen des Interaktionstyps, einer politischen Talkshow, ist GS Äußerung daher als argumentativer Angriff zu werten. In dem mit der adversativen Konjunktion „aber“ eingeleiteten dritten Schritt (2083-2086) gibt GS präzisierend an, welche Maßnahmen vom Staat zu erwarten sind. Abgesehen von dem Satzabbruch (2083) wird ‚der Staat‘ als Füllung des Aktanten-FE Agens des aktivierten Frames *schützen* nicht mehr sprachlich realisiert.²⁰⁴ Gleichzeitig ist diese Füllung aufgrund der vorangegangenen Äußerungen und der unpersönlichen Passivkonstruktion erschließbar („die Anleger müssen geschützt werden“, 2086). Auch die Füllungen der Aktanten-FE Thema („vor der Finanzkrise“) und Instrument („Regeln und Transparenz“) des Frames *schützen* könnten über den vorangehenden Kontext gefüllt werden (2084-85).

Auf interaktiver Ebene nimmt GS mit der Adressierung von Lambsdorff sowie der ihm zugeschriebenen Interpretation ein mögliches Gegenargument vorweg und sichert seine Ausführungen so vor Unterbrechungen.²⁰⁵

Beispiel 25 zeigt eine weitere dreischrittige Argumentation in einer literaturwissenschaftlichen Prüfung. Angegeben ist der hier relevante Teil der Antwort des Prüflings SB auf die Frage des Prüfers KR, inwieweit Geschichtsdarstellung und Geschichtsschreibung narrativ seien.

Beispiel 25: universitäre Prüfung in Literaturwissenschaft – FOLK_E_00060_SE_01_T_01

```
001 SB      also (-- ) (so) wenn wir_s jetzt sozusagen in der
002         realISTischen ähm, (1.5)
003         hm: literatur beWegen-
004         in der wir uns ja sozusagen nach [fünfundVIER]zig beWegen,
```

²⁰³ Eine Rekonstruktion des *type*-Frames *erledigen* könnte sich aus dem Frame *Resolve_Problem* und dem Eintrag zu *erledigen* aus dem E-VALBU zusammensetzen. Vgl. die Definition des Frames *Resolve_Problem* in FrameNet: „An Agent resolves an outstanding Problem by finding its solution, explanation, answer, etc. Alternatively, some non-agentive Cause may resolve the Problem.“ Kern-FE sind Agent, Cause und Problem. Aus dem E-VALBU käme Lesart 1 von *erledigen* in Frage: ‚jemand/etwas führt etwas, das zu leisten ist, vollständig durch‘. Aktanten-FE des *type*-Frames *erledigen* wären damit Agens und Thema. Eine genauere Rekonstruktion des *type*-Frames *erledigen* ist aufgrund des Fokus der Analyse nicht notwendig.

²⁰⁴ Eine Rekonstruktion des *type*-Frames *schützen* könnte sich aus dem Frame *Protecting* und dem Eintrag zu *schützen* aus dem E-VALBU zusammensetzen. Vgl. die Definition des Frames *Protecting* in FrameNet: „Some Protection prevents a Danger from harming an Asset.“ Kern-FE sind Protection, Asset und Danger. Aus dem E-VALBU käme Lesart 1 von *schützen* in Frage: ‚jemand/etwas gibt jemandem/etwas mittels irgendetwas vor etwas, durch das Gefahr droht, Schutz‘. Aktanten-FE des Frames *schützen* wären damit Agens, Patiens, Instrument und Thema. Eine genauere Rekonstruktion des *type*-Frames *schützen* ist aufgrund des Fokus der Analyse nicht notwendig.

²⁰⁵ Die Einleitung einer Angabe dessen, was eine fremde Person ausgehend von einem Bezugsausdruck oder einer Bezugsäußerung „eigentlich“ versteht oder meint, kann eventuell auch – jedoch nicht ausgehend von der untersuchten Materialgrundlage – als eine weitere spezifische Funktion von *im Sinne von* in gesprochener Sprache gewertet werden. In dem folgenden Hörbeleg erzählt die Sprecherin von ihrem Arztbesuch aufgrund einer leichten Erkältung: „Er sagt so zu mir: Sie haben eine Erkältung. Im Sinne von: Was machen Sie hier eigentlich?“

005 KR [m_hm,]
006 Ja
007 SB (0.5) ähm hm is JA:, (0.7)
008 sozusagen die thEse oder was was häufig sozusagen
009 -> RANgetragen wird an an so ne realistische literaTUR,
010 -> also (-) nicht **im sinne von** reALismus,
011 °h [als] ePOCHE,
012 KR [ja.]
013 [ja]
014 SB -> [sondern als] (.) ästhetische beGRIFF [°h] dass ÄHM-
015 KR [m_hm,]
016 SB (1.2) dass diese literatUr beANsprucht ähm-
017 wirklichkeit ABzubilden in dem fall geschichte
018 ab[zubilden,]
019 KR [ja.]

Der komplexe Beitrag von SB (009-015) kann mit dem oben angegebenen Schema erfasst werden:

SB: X: „realistische literatur“ (009)
also nicht im Sinne von Y: „also nich im sinne von realismus äh als epoche“ (010-011)
sondern Z: „sondern als ästhetische begriff“ (015)

Auf syntaktischer Ebene ist der Teil „also (.) nich im sinne von realismus äh als epoche sondern als (.) ästhetische begriff“ lose an die ausgeklammerte und im Nachfeld stehende Akkusativergänzung „an an so ne realistische literatur“ des Verbs *herantragen* („x trägt y an z heran“; „was häufig sozusagen rangetragen wird“, 009) angebunden. Im Gegensatz zur Akkusativergänzung ist die hier im Fokus stehende Expansion streichbar. Prosodisch bilden Schritt zwei und drei des Argumentationsmusters jeweils eigene Intonationsphrasen.

Wie auch in Beispiel 24 verwendet SB „im sinne von“ in einem dreischrittigen Argumentationsmuster, um möglichen Einwänden oder Fragen des Prüfers hinsichtlich ihres Gebrauchs der ambigen Nominalphrase „realistische literatur“ (009) zuvorzukommen. Motiviert ist die Verwendung somit durch die erhöhten Präzisionsanforderungen innerhalb universitärer Prüfungen, wobei der Prüfer KR in Beispiel 25 durch Zustimmungssignale („ja“, 012; „m_hm“, 005-006) anzeigt, dass SB korrekt argumentiert. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass SB zu Beginn ihrer Äußerung (001) die Ausgestaltung derselben (Syntax, Formulierungen, Sachverhaltsdarstellung etc.) nicht abschließend „festgelegt“ hat. Dies führt dazu, dass sich Spuren der Planung in der Äußerung finden. Zu diesen Spuren gehören z.B. die Wortwiederholungen („was was“, „an an“, 008-009), die Ausklammerung der Präpositivergänzung („was [...] rangetragen wird an an so ne realistische literatur“, 009) sowie die Verwendung von „im sinne von“ (010). Durch letztgenannten Ausdruck können zusätzliche Information „angehangen“ werden, die zu Beginn der Äußerungsproduktion strukturell nicht eingeplant waren und erst im Laufe der Äußerungsproduktion eingebunden werden.²⁰⁶ Aus diesem Grund könnte Beispiel 25 auch als Selbstreparatur (Abschnitt 7.2.4.1, 7.2.4.3) und nicht als strategisch eingesetzte Prokatalepsis gewertet werden.

Zuletzt soll eine besondere Verwendung von *im Sinne von* in der skizzierten dreischrittigen Argumentation analysiert werden. In Beispiel 26 sprechen die Studenten AM und PH über

²⁰⁶ Eine derartige Interpretation setzt voraus, dass Sprecher ihre Äußerung während der Produktion überprüfen (*self-monitoring*, Abschnitt 3.5).

den damaligen Verteidigungsminister Guttenberg, den PH auf einem Wahlkampftermin gesehen hat. PH amüsiert sich vor dem hier angegebenen Ausschnitt über den angeblich hohen Haargelverbrauch von Guttenberg.

Beispiel 26: Alltagsgespräch – FOLK_E_00049_SE_01

001 AM -> aber ich hab mal letztens gelEsen dass der °h GÜttenberg-
 002 (-) ähm ANgeblich von den FRAUen total toll gefunden wird-
 003 dass er_an[geblich so gÜT AUS]sieht;
 004 PH [jaja (-) Aber net]
 005 ja-
 006 AM [also ich finde der SIEHT,]
 007 PH -> [aber nicht **im sinne von**] poli (.) tischer kompetENZen
 008 -> sondern (.) vom AUSsehen [da hab ich AUCH schon so;]
 009 AM [JA:: (-)]
 010 HAST auch schon geHÖRT;
 011 PH (.) zumindest AUFgefallen-

Beispiel 26 weist folgende Sequenzstruktur auf:

AM: X („dass der guttenberg ähm angeblich von den frauen total toll gefunden wird“, 001-002)

PH: *aber nicht im Sinne von* Y („aber nicht im sinne von politischer kompetenzen“, 007)

PH: *sondern* Z („sondern vom aussehen“, 008)

Der komplexe Ausdruck „im sinne von“ wird in Beispiel 26 in einer Widerspruchssequenz gebraucht. In Widerspruchshandlungen werden unter anderem korrektive Kontraste eingesetzt (Deppermann 2007, 242-244; Abschnitt 4.2). In korrektiven Kontrasten legt der zweite Sprecher ausgehend von der vorgängigen Äußerung des ersten Sprechers („der guttenberg ähm angeblich von den frauen total toll gefunden wird“) eine mögliche Interpretation derselben offen („ja aber nicht im sinne von politischer kompetenz“) und korrigiert sie danach („sondern vom aussehen“). Die skizzierte dreischrittige Argumentationsstruktur liegt insofern vor, dass laut Sprecher PH die vorangehende Äußerung von AM (001-002) eine Interpretation ermöglicht, die er ablehnt („aber nicht im sinne von politischer kompetenzen“) und dann korrigiert („sondern vom aussehen“).

In Beispiel 26 liegt syntaktisch ein Fall von Strukturlatenz (Abschnitt 3.5) vor: PHs Äußerung (007-008) könnte zu Analysezwecken folgendermaßen ergänzt werden: *Ja, aber [er wird von den Frauen] nicht im Sinne von politischer Kompetenzen [toll gefunden], sondern vom Aussehen*. Wird von dieser Rekonstruktion ausgegangen, ist es plausibel, dass „im sinne von“ in Beispiel 26 zur Anzeige einer begründenden Relation gebraucht wird: So ist es in Beispiel 26 auch möglich, „im sinne von“ mit der kausalen Präpositionen „aufgrund von“ zu ersetzen, ohne dass sich die Äußerungsbedeutung ändert.

In AMs Äußerung („der guttenberg ähm angeblich von den frauen total toll gefunden wird“, 001-002) aktiviert „gefunden“ den Frame *finden*.²⁰⁷ In AMs Äußerung werden die

²⁰⁷ Eine Rekonstruktion des *type*-Frames *finden* könnte sich aus dem Frame *Assessing* und dem Eintrag zu *finden* aus dem E-VALBU zusammensetzen. Vgl. die Definition des Frames *Assessing* in FrameNet: „An Assessor examines a Phenomenon to figure out its Value according to some Feature of the Phenomenon. This Value is a factor in determining the acceptability of the Phenomenon. In some cases, a Method (implicitly involving an Assessor) is used to determine the Phenomenon's Value.“ Kern-FE sind Assessor, Phenomenon, Feature, Method und Medium. Aus dem E-VALBU käme Lesart 4 von *beurteilen* in Frage: ‚jemand beurteilt jemanden/etwas als einen solchen/ein solches/so‘. Aktanten-FE des Frames *finden* wären damit u.a. Beurteilender, Beurteilter und Beurteilung sowie das Eigenschafts-FE Grund der Beurteilung. Eine genauere Rekonstruktion des *type*-Frames *finden* ist aufgrund des Fokus der Analyse nicht notwendig.

Aktanten-FE Beurteilender („von den frauen“), Beurteilter („der guttenberg“) und die Beurteilung („total toll“) realisiert. AMs Äußerung setzt gleichzeitig voraus, dass ein Grund für die Beurteilung von Guttenberg als toll vorliegt.

Bevor AM ihre Äußerung vervollständigen kann, in der sie den Grund angibt, warum Guttenberg von Frauen toll gefunden wird (003), widerspricht PH („jaja aber net“, 004). Framesemantisch kann man PHs Widerspruch („ja aber nicht im Sinne von politischer kompetenz sondern vom aussehen“, 007-008) als „rivalisierende“ Füllung des Eigenschafts-FE Grund der Beurteilung des Frames *finden* rekonstruieren: Guttenberg wird von Frauen nicht wegen des Füllwerts ‚politische Kompetenz‘, sondern wegen des Füllwerts ‚Aussehen‘ toll gefunden. „Rivalisierend“ ist PHs Füllung des Eigenschafts-FE nur insofern, dass AM zwar die gleiche Füllung des Eigenschafts-FE Grund äußert („dass er angeblich gut aussieht“, 003), PH aber dennoch seinen Widerspruch formuliert („ja aber nicht im Sinne von politischer kompetenz sondern vom aussehen“, 007-008).

Beispiel 26 unterscheidet sich von den bisher untersuchten Fällen, da „im sinne von“ – jedenfalls in der vorliegenden Interpretation – in „kausaler Lesart“ in einem Widerspruchsverfahren ohne bedeutungsregulierende Funktion verwendet wird. Beispiel 26 hat mit den behandelten Beispielen 24 und 25 gemeinsam, dass eine dreischrittige Struktur vorliegt. Im weiteren Verlauf zähle ich Beispiel 26 zwar als Verwendung von *im Sinne von*, ordne das Beispiel aber keiner Funktion zu.

Hinsichtlich der untersuchten Verwendungen 24 und 25 ist festzuhalten, dass die dreischrittige Abfolge (X, *(also) nicht im Sinne Y, aber/sondern Z*) als Funktionspräferenz u.a. die Vorwegnahme eines Gegenarguments/einer Inferenz/einer Korrektur/einer Nachfrage in argumentativen Kontexten aufweisen könnte. Dafür sprechen auch die – unabhängig von den untersuchten Belegen existierende – argumentative Strategie der Prokatalepsis sowie die von Depermann/Blühdorn (2013) untersuchten „selbstinitiierten, insertierten Interpretationsrestriktionen“. Im hier untersuchten Verfahren werden nicht nur Interpretationen durch Antizipation reguliert, sondern auch das Rederecht gesichert sowie der Interaktionsverlauf beeinflusst. Die in diesem Abschnitt untersuchte Verwendung von *im Sinne von* weist somit Parallelen zu der Konstruktion [*was heißt X*] (Günthner 2015b, Finkbeiner 2015, Linell/Norén 2007) auf, da auch bei dieser eine dreischrittige „Argumentation“ aus (i) Bezug, (ii) Markierung des Bezugs als problematisch/unpassend und (iii) Reformulierung/Begründung vorliegt. Um Generalisierungen oder Einschränkungen für die Füllung der dreischrittigen Abfolgen zu formulieren, müssten jedoch mehr Beispiele untersucht werden.

7.2.4.6 Zwischenergebnisse

In Tabelle 7-2 sind die Ergebnisse der Abschnitte 7.2.4.1 bis 7.2.4.5 aufgeführt. Angegeben sind die Position, die Form, die Funktion und die Sequenzstruktur von *im Sinne von*. In den rechtsstehenden Spalten steht die Anzahl der im Fließtext untersuchten sowie nicht untersuchten Belegstellen.

Tabelle 7-2: Überblick über die Verwendungen von *im Sinne von* (FOLK und Talkshow)²⁰⁸

Position von <i>im Sinne von</i>	Form(en)	Funktion(en)	Sequenzstruktur	analyisierte Beispiele	weitere Belege
erste Position	Selbstreparatur, appositive Erweiterung	Selbstkorrektur / -präzisierung	Sprecher1: Turn Sprecher2: Turn	2	-
zweite Position	<i>im Sinne von</i> + Bearbeitungsausdruck	Einleitung einer bedeutungsklärenden Nachfrage	Sprecher1: Turn Sprecher2: Frage Sprecher1: Ratifikation <i>und</i> Fortsetzung	1	-
dritte Position	Wiederholung des Bezugsausdrucks + <i>im Sinne von</i> + Bearbeitungsausäußerung (Verbzweitsatz)	Einleitung einer bedeutungsklärenden Nachfrage / eines „Verstehensversuchs“	Sprecher1: Frage Sprecher2: Antwort Sprecher1: bedeutungsklärende Nachfrage / „Verstehensversuch“ Sprecher2: Ratifikation <i>oder</i> Nichtratifikation	2	-
selbst-responsiv	(u.a.) weite Apposition mit Attributionsfunktion	Selbstkorrektur / -präzisierung	Sprecher1: Turn	1	2
	Bezugsäußerung + <i>im Sinne von</i> + Bearbeitungsausäußerung	Einleitung einer Erläuterung / Erklärung	Sprecher1: Turn	2	2
	X verwendet/benutzt/ versteht Y <i>im Sinne von</i> Z	„fachsprachliche“ Bedeutungsangabe	Sprecher1: Turn	-	3
dreischrittige Argumentation / Prokatalepsis	Äußerung + (<i>also</i>) <i>nicht im Sinne von</i> + Wortgruppe/Äußerung + <i>sondern/aber</i> + Wortgruppe/Äußerung	Selbstkorrektur / -präzisierung <i>und/oder</i> Vorwegnahme eines Gegenarguments	Sprecher1: Turn	2	2
<i>gesamt</i>				19	

7.2.4.7 Abgleich der Ergebnisse mit dem GeWiss-Korpus

Um die Ergebnisse zu überprüfen, wurde im Anschluss das GeWiss-Korpus der Universität Leipzig (erreichbar unter <https://gewiss.uni-leipzig.de/>, Stand: Oktober 2016) herangezogen und kontrolliert, inwieweit sich die herausgestellten Verwendungsweisen auch in einem anderen Korpus wiederfinden lassen.

Das GeWiss-Korpus ist ein Korpus zur gesprochenen Wissenschaftssprache, das Expertenvorträge, studentische Vorträge und Prüfungsgespräche auf Deutsch und anderen Sprachen

²⁰⁸ Nicht berücksichtigt ist Beispiel 26 (Abschnitt 7.2.4.6).

bereitstellt (Fandrych/Meißner/Slavcheva 2014). Insgesamt umfasst das GeWiss-Korpus ca. 126:05 Stunden gesprochene Sprache (Stand: Oktober 2016).

Die Volltextsuche nach „im Sinne von“ im GeWiss-Korpus ergab 23 Treffer. Von den 23 Belegen sind vier Belege identisch mit schon eingeordneten Belegen aus FOLK, da Teile des GeWiss-Korpus in das FOLK-Korpus aufgenommen wurden.²⁰⁹ Die verbleibenden 19 Treffer wurden manuell durchgesehen. Im Anschluss an die Durchsicht wurden die Treffer – soweit es möglich war – nach den Funktionen unterteilt, die bei der Analyse der FOLK-Daten und der Talkshow herausgestellt wurden. Tabelle 7-3 fasst die Ergebnisse für das GeWiss-Korpus zusammen.

Tabelle 7-3: Überblick über die Verwendungen von *im Sinne von* (GeWiss)

Position von <i>im Sinne von</i>	Form(en)	Funktion(en)	Sequenzstruktur	analysierte Beispiele	weitere Belege
erste Position	Selbstreparatur	Selbstkorrektur / -präzisierung	Sprecher1: Turn Sprecher2: Turn	1	-
zweite Position				-	-
dritte Position				-	-
selbst-responsiv	(u.a.) weite Apposition mit Attributsfunktion	Selbstkorrektur / -präzisierung	Sprecher1: Turn	1	3
	Bezugsäußerung + <i>im Sinne von</i> + Bearbeitungsäußerung	Einleitung einer Erläuterung/Erklärung	Sprecher1: Turn	1	6
	<i>X verwendet/benutzt/ versteht Y im Sinne von Z</i>	(„fachsprachliche“) Bedeutungsangabe	Sprecher1: Turn	1	4
	<i>im Sinne von</i> + Eigenname	„X ist ein Y in der Konzeption von Z“	Sprecher1: Turn	1	1
dreischrittige Argumentation / Prokatalipsis				-	-
nicht analysierbar				-	1 ²¹⁰
<i>gesamt</i>					19

Tabelle 7-3 zeigt, dass es größtenteils möglich war, die herausgestellten Verwendungsweisen im GeWiss-Korpus wiederzufinden. Auffällig ist, dass im GeWiss-Korpus keine Verwendungen von *im Sinne von* in zweiter oder dritter Position oder in dreischrittigen Argumentationen gefunden wurden. Selbst-responsive Verwendungen mit der Funktion der Selbstkorrektur/-präzisierung und der Einleitung einer Erklärung/Erläuterung traten jedoch gehäuft auf. Mögliche Gründe für die unterschiedliche Verteilung der Ergebnisse in FOLK und im GeWiss-Korpus werden am Ende dieses Abschnitts genannt.

²⁰⁹ Siehe die Fußnoten 197 und 198.

²¹⁰ In diesem Beleg (SV_UK_009) liegt ein Äußerungsabbruch nach „im Sinne von“ vor, wodurch die Äußerung des Sprechers nicht ohne Zweifel interpretiert werden kann.

Im Folgenden soll kurz anhand von Belegen demonstriert werden, dass die ausgehend vom FOLK-Korpus herausgestellten Verwendungsweisen (Abschnitt 7.2.4.6) größtenteils auch im GeWiss-Korpus vorliegen. Die Belegstellen aus dem GeWiss-Korpus wurden dazu nach GAT2 transkribiert.

Am häufigsten war im GeWiss-Korpus der selbst-responsive Gebrauch von *im Sinne von* zur Einleitung einer Erläuterung/Erklärung (7 Treffer) sowie zur Markierung einer Selbstpräzisierung oder Selbstkorrektur (4 Treffer). Erstere Verwendungsweise wird zuerst beschrieben.

Der selbst-responsive Gebrauch von *im Sinne von* zur Einleitung einer Erläuterung/Erklärung wurde in Abschnitt 7.2.4.4 herausgestellt und beschrieben. Beispiel 27 entstammt dem Beitrag einer Universitätsdozentin, die den vorangegangenen Beitrag der Vortragenden für die anwesenden Seminarteilnehmer verständlicher formuliert. Der komplexe Ausdruck „im sinne von“ (003) wie auch „also“ (004) stehen im Vorvorfeld eines eigenständigen Verbzweitsatzes und projizieren eine nachfolgende Äußerung mit der Funktion einer Erläuterung/Erklärung: Man könnte in Beispiel 27 von einem Gebrauch von „im sinne von“ als Diskursmarker sprechen. Der Bezug von „im sinne von“ ist näherungsweise der Sachverhalt ‚Es ist egal, dass Menschen je nach Schicht anders sprechen‘ (001-003), die bearbeitende Erklärung umfasst die Sachverhaltsdarstellung der darauffolgenden Ausführungen (004-011). Bezug und Bearbeitung bilden eigenständige Äußerungen. Prosodisch steht „im sinne von“ mit seinem Bezug in einer Intonationsphrase, ist aber durch eine Mikropause leicht abgesetzt.

Beispiel 27: Diskussion eines Vortrags – GeWiss_SV_BG_038

```

001 VS_0045      also die tatsache dass man ANders sprIcht also je nachdem
002              zu welcher schIcht man geHÖRT-
003              -> °h ähm (-) ist EGAL (.) im sinne VON-
004              (.) also derjenige der zu einer NIEdrigeren schicht
005              gehört-
006              kommt DURCHaus-
007              °h mit DIE:sem (.) mit dieser sprAche zuRECHT-
008              (.) also °h DAS ist für ihn oKE:,
009              also er kommt in dieser kommunikation äh beziehungsweise
010              in DIEsen kommunikationssituATIOnen,
011              °h problemlos zuRECHT;
```

Die Funktion von *im Sinne von* zur Durchführung einer Selbstpräzisierung und Selbstkorrektur wurde in Abschnitt 7.2.4.4 herausgestellt und erläutert. Beispiel 28 ist dem Fazit eines Prüfers in einem Prüfungsgespräch entnommen. Es handelt sich um eine Selbstpräzisierung, welche formal als weite Apposition klassifiziert werden kann, die durch die Reparaturmarker/Appositionsmarker „also“ und „im sinne von“ eingeleitet wird. Prosodisch steht „im sinne von“ (004) mit seinem Bezugsnomen in einer Intonationsphrase, ist aber durch eine Mikropause leicht von ihm abgesetzt.

Beispiel 28: universitäre Prüfung – GeWiss_PG_DE_146

```

001 JL_0660      aber das is schon mal ganz interessant FESTzustellen ne-
002              dass (-) die deut (.) dass das dEUtsche;
003              jetzt eben nicht NUR-
004              -> (-- in dEUtschland (.) also im sinne von;
005              (.) bundesrepublik dEUtschland-
006              gesprochen WURde und wird;
007              sondern dass (wa) natürlich eben dass das AUCh-
008              übergreift auf andere LÄnder ne,
```

Der komplexe Ausdruck *im Sinne von* wird im GeWiss-Korpus auch zur Angabe einer sprachlichen Bedeutung verwendet (5 Treffer). Dieser Gebrauch von *im Sinne von* entspricht der ausgegrenzten „fachsprachlichen“ Verwendung (Abschnitt 7.2.3.4) und weist keine Unterschiede zu schriftsprachlichen Verwendungen auf (Abschnitt 7.2.1). Das schon genannte Beispiel 15 entstammt der Vorstellung eines Dissertationsprojekts.

Beispiel 15: Dissertationsvortrag – GeWiss_SV_UK_009

```
001 JL_0660      das WORT (.) ähm führer- (0.5) ((schnalzt)) (0.7)
002             -> im dEUtschen heißt_s (-) natürlich äh führer im sinne-
003             -> (.) äh von (0.5) ja;
004             führer DES (.) nationalsozialistischen stAAts:.
```

Dass es sich um die Angabe einer Lesart handelt, ist durch den Online-Duden verbürgt, der als Lesart von *Führer* ‚(nationalsozialistisch) Adolf Hitler (zwischen 1933 und 1945 offizielle Bezeichnung [»Führer und Reichskanzler«])‘ angibt. Weiterhin gebraucht der Sprecher JL_0660 das Verb „heißt“ (002), das zur Angabe von sprachlichen Bedeutungen genutzt wird, und das Nomen „wort“ (001), das anzeigt, dass sprachliche Bedeutungen thematisiert werden.

In zwei Fällen wird *im Sinne von* im GeWiss-Korpus mit der Bedeutung ‚X ist ein Y in der Theorie von Z‘ und der Form [*im Sinne von* + Eigennamen] verwendet. Es handelt sich zwar nicht um eine der fokussierten dialogischen und bedeutungsregulierenden Verwendungen, dennoch ist sie aus Vollständigkeitsgründen mit aufgenommen. Beispiel 29 entstammt einem studentischen Vortrag zum Thema „am-Progressiv“.

Beispiel 29: studentischer Vortrag – GeWiss_SV_PL_019

```
001 MK_0550      und äh: und (.) äh darüber hinaus wichtig ist zu
002             erWÄHnen-
003             dass die erGEBnisse der nEUsten linguistes
004             linguistischen forschung in (.) bezug auf am progressiv
005             °hh äh NICHT wirklich in die (.) grAMmatikschreibung
006             aufgenommen werden.
007             (0.3) das heißt,
008             -> (-- ) äh im sinne von (.) HELbig können wir von einem-
009             (0.8) grammatischen EINzelgänger sprechen,
```

In einem Fall wird *im Sinne von* in erster Position zur Selbstkorrektur gebraucht, was in Abschnitt 7.2.4.1 beschrieben wurde. Beispiel 30 stammt aus einer universitären Prüfung. Der Prüfer LQ_0331 korrigiert in seiner Frage an die Studentin CV_0332 das Nomen „teile“ (009) durch die koordinierten Nomen „dialekte oder regionalsprachen“ (010). Es liegt somit eine Selbstreparatur bzw. ein Appositionsmarker vor, auf den eine weite Apposition folgt. Prosodisch bildet „im sinne von“ (009) zusammen mit seinem Bezug eine Intonationsphrase. Bedeutungsregulierend ist der Gebrauch von „im sinne von“ in Beispiel 30, da Prüfer LQ_0331 seine Frage auf diese Art präziser und einfacher für den Prüfling gestaltet, der im weiteren Verlauf auf seine Frage antworten wird.

Beispiel 30: universitäre Prüfung – GeWiss_PG_DE_146

```
001 LQ_0331      vielleicht kurz zu de zur zur ra RÄUmlischen EINordnung
002             (.) des mittelhochDEUtschen; (0,8s)
003             [°h ] ä::hm;
004 CV_0332      [(das)]
005 LQ_0331      (1,0s) können sie n BISSchen was SAgen (zu/so)-
006             (0,6s) zum einen zur (-) BINnen; (0,9s)
```

007 differenZIERung also WELche; (0,2s)
008 zu also nach INnen hin ne welche in welche; (0,8s)
009 -> TEile **im sinne vOn**,
010 °h diaLEKte (.) oder regioNALSprachen,
011 (0,2s) das mittel hochdeutsche sich: °h ähm
012 AUFgliedern LÄSST;

Belegstellen von dem Gebrauch von *im Sinne von* in zweiter Position (Abschnitt 7.2.3.2) und auch dritter Position (Abschnitt 7.2.3.3) fehlen. Ein möglicher Grund dafür ist, dass das GeWiss-Korpus ausschließlich institutionelle Wissenschaftskommunikation mit eher reguliertem Sprecherwechsel enthält, der „freie“ Reaktionen auf vorgängige Sprachhandlungen wie z.B. in der Alltagskommunikation einschränkt. In Vorträgen (von Studenten oder Experten) können Nachfragen oftmals nicht direkt als Reaktion auf vorangehende Äußerungen des Vortragenden geäußert werden, sondern werden am Ende des Vortrags gestellt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Großteil der Belegstellen des GeWiss-Korpus mit den zuvor herausgestellten Funktionen erfasst werden kann. Die herausgestellten Funktionen von *im Sinne von* scheinen ausgehend von dem untersuchten Material konstant zu sein. Nicht als nicht relevant aufgefasste Funktionen (z.B. die „fachsprachliche“ Bedeutungsangabe) wurden zu dokumentarischen Zwecken aufgenommen und wären gesondert zu untersuchen. Es ist davon auszugehen, dass *im Sinne von* ein Form- und Funktionsspektrum aufweist, das nicht vollständig von den beiden untersuchten Korpora (und der Talkshow) abgedeckt wird (vgl. Fußnote 205).

7.2.5 Ergebnisse und Zusammenfassung

Es folgt eine Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse und eine Beantwortung der Frage, inwiefern der Gebrauch von *im Sinne von* in gesprochener Sprache als bedeutungsregulierendes Verfahren nach Kindt (2006) gewertet werden kann. Danach wird der Einbezug der framesemantischen Methodik evaluiert.

Tabelle 7-4 gibt einen Überblick über die herausgestellten Verwendungsweisen und die Anzahl der Belegstellen in FOLK, Talkshow und in GeWiss.

Tabelle 7-4: Überblick über die Belege von *im Sinne von* in FOLK, Talkshow und GeWiss

Position von <i>im Sinne von</i>	Form(en)	Funktion(en)	Sequenzstruktur	Anzahl der Belege
erste Position	Selbstreparatur, appositive Erweiterung	Selbstkorrektur / -präzisierung	Sprecher1: Turn Sprecher2: Turn	3
zweite Position	<i>im Sinne von</i> + Bearbeitungsausdruck	bedeutungsklärende Nachfrage / „Verstehensversuch“	Sprecher1: Turn Sprecher2: Frage Sprecher1: Ratifikation und Fortsetzung	1
dritte Position	Wiederholung des Bezugsausdrucks + <i>im Sinne von</i> + Bearbeitungsäußerung (Verbzweitsatz)	bedeutungsklärende Nachfrage / „Verstehensversuch“	S1: Frage S2: Antwort S1: bedeutungsklärende Nachfrage / „Verstehensversuch“ S2: Ratifikation oder Nichtratifikation	2
selbst-responsiv	(u.a.) weite Apposition mit Attributsfunktion	Selbstkorrektur / -präzisierung	Sprecher1: Turn	7
	Bezugsäußerung (Verbzweitsatz) + <i>im Sinne von</i> + Bearbeitungsäußerung (Verbzweitsatz)	Einleitung einer Erläuterung / Erklärung	Sprecher1: Turn	11
	X verwendet/benutzt/versteht Y <i>im Sinne von</i> Z	(„fachsprachliche“) Bedeutungsklämung	Sprecher1: Turn	8
	<i>im Sinne von</i> + Nachname eines Forschers	„X ist ein Z in der Konzeption von Y“	Sprecher1: Turn	2
dreischrittige Argumentation / Prokatalipsis	Äußerung + (also) nicht <i>im Sinne von</i> + Wortgruppe/Äußerung + sondern/aber + Wortgruppe/Äußerung	Selbstkorrektur / -präzisierung und/oder Vorwegnahme eines Gegenarguments	Sprecher1: Turn	4
				38

Die herausgestellten Verwendungsweisen von *im Sinne von* zeigen eine hohe Varianz in Form, Funktion und sequentieller Umgebung. Sieht man *im Sinne von* als Teil einer dreischrittigen Struktur ab, erfasst das Format [Ausdruck/Äußerung + *im Sinne von* + Ausdruck/Äußerung] bzw. [Bezug + *im Sinne von* + Bearbeitung] einen Großteil der Belege. Es scheint wenige Beschränkungen für die Füllung des Bezugs und der Bearbeitung zu geben. Bildet ein einzelner Ausdruck den Bezug, handelt es sich präferiert um ein Nomen oder ein Adjektiv. Handelt es sich bei Bezug und Bearbeitung jeweils um ein Nomen, kann *im Sinne von* als Appositionsmarker und die Bearbeitung als weite Apposition zum Bezug klassifiziert werden. Es ist auch möglich, dass eigenständige Äußerungen bzw. Diskurssegmente sowohl den Bezug als auch die Bearbeitung bilden. In diesen Fällen ähnelt *im Sinne von* einem Diskursmarker (Imo 2012): Der Ausdruck steht im Vorvorfeld eines selbstständigen Hauptsatzes mit Verbzweitstellung, ist prosodisch oft nicht integriert, projiziert eine Folgeäußerung und rahmt diese funktional als Erklärung/Erläuterung der vorangehenden Äußerung.²¹¹ Darüber hinaus kann der Bezug aus der Wiederholung eines zuvor benutzten Ausdrucks bestehen, während die Bearbeitung eine eigenständige Äußerung (mit der Funktion einer Entscheidungsfrage) ist.

Funktional und sequentiell sind die dialogischen Verwendungen zunächst von den selbst-responsiven Verwendungen zu trennen. Erstere werden in den Daten zur fremdinitiierten

²¹¹ Ob es sich hier um eine verfestigte Verwendung von *im Sinne von* handelt, kann ausgehend von dem untersuchten Material nicht entschieden werden.

Klärung einer Ausdrucks- oder Äußerungsbedeutung verwendet. Diese Verwendung von *im Sinne von* ist im untersuchten Material selten (3/38).

Ein Großteil der Belegstellen sind selbst-responsive Verwendungen von *im Sinne von* (28/38). Letztere werden in den Daten hauptsächlich zur Angabe einer Bedeutung, Einleitung einer auf einen Ausdruck bezogenen selbstinitiierten Selbstkorrektur/Selbstpräzisierung oder zur Einleitung einer längeren Erklärung/Erläuterung gebraucht, gleichzeitig gibt es sehr spezifische Verwendungen (z.B. *im Sinne von* + Nachname eines Forschers). Formal und funktional ähnlich zum selbst-responsiven *im Sinne von* ist die Verwendung in erster Position zur Selbstkorrektur und -präzisierung (3/38). Der Unterschied zwischen beiden Verwendungen liegt in den untersuchten Belegstellen darin, dass *im Sinne von* in erster Position als erster Teil eines Adjazenzpaars (eines Frage-Antwort-Paars) verwendet wird, das eine bestimmte Folgeaktion (eine Antwort) konditional relevant setzt.

Im Falle der Selbstpräzisierung mit *im Sinne von* liegen semantische Relationen vor, die z.B. als Hyperonym-Hyponym-Beziehung beschrieben werden können („modernisierung im sinne von sanierung“, Beispiel 23). In anderen Fällen wird ein Bezugsobjekt durch Informationen spezifiziert („deutschland also im sinne von bundesrepublik deutschland“, Beispiel 28). Weiterhin gibt es Selbstkorrekturen, in denen keine semantische Relation zwischen Bezug und Bearbeitung vorliegt. In diesen Fällen stellt der sich korrigierende Sprecher die Relation über *im Sinne von* her („teile im sinne von dialekten oder regionalsprachen“, Beispiel 30; „nicht genug im sinn von peinlich“, Beispiel 16). Dadurch, dass *im Sinne von* dem Bezug und der Bearbeitung eine hohe Äquivalenz zuschreibt, ist die Selbstkorrektur mittels *im Sinne von* unauffälliger im Vergleich zu anderen metakommunikativen Reparaturmarkern. Generell kann die Verwendung von *im Sinne von* in Selbstkorrekturen und -präzierungen als auch in Erklärungen/Erläuterungen dadurch motiviert sein, dass Sprecher beim Adressaten angenommene Wissensbestände und Interpretationen in Rechnung stellen („Adressatenzuschnitt“). Die weitergehende Berücksichtigung angenommener Wissensbestände und Interpretationen (durch die mit *im Sinne von* eingeleiteten Erklärungen/Erläuterungen oder Selbstkorrekturen und -präzierungen) kann durch verbal oder nonverbal angezeigtes Nichtverstehen (oder ausbleibende Reaktionen, Beispiel 18) vom Hörer „fremdinitiiert“ werden.

Der Gebrauch von *im Sinne von* als Prokatalepsis (5/38) unterscheidet sich von den anderen Verwendungsweisen, da eine dreischrittige Argumentationsstruktur vorliegt. Durch die explizite Negation einer möglichen Interpretation im zweiten Schritt und die Nennung der intendierten Interpretation im dritten Schritt wird im besonderen Maße auf Korrektheiterwartungen und mögliche Interpretationen der Gesprächspartner eingegangen. Dadurch kommen Sprecher potentiellen Einwänden zuvor und sichern sich somit das Rederecht. Es wäre zu prüfen, welche anderen Ausdrücke in dem dreischrittigen Widerspruchsverfahren gebraucht werden können.

Auffällig ist, dass *im Sinne von* in einigen Verwendungen *also* vorangeht (Beispiel 16, 21, 17, 25, 28) oder folgt (Beispiel 20, 27). Dies spricht dafür, dass *also* und *im Sinne von* eine ähnliche Funktion haben können. Fandrych/Meißner/Slavcheva (2014, 148-149) stellen in ihrer Untersuchung fest, dass *also* in ihrem Korpus funktional als (i) konsekutiver Konnektor, (ii) zur Einleitung einer Erläuterung/Erklärung, (iii) als Reformulierungsindikator (=Reparaturmarker) und (iv) als Verweis auf Themenwechsel/Diskursorganisation gebraucht wird. Die Funktionen (ii) und (iii) entsprechen den hier herausgestellten Funktionen der Einleitung einer Erläuterung/Erklärung und der Selbstpräzisierung/-korrektur mit *im Sinne von*. In beiden Funktionen kann *also* vor *im Sinne von* auftreten. Dieser Befund kann so interpretiert werden, dass *im Sinne von* in Selbstreparaturen die Art der Reparatur spezifiziert, die durch das vorangehende *also* initiiert wurde. Bei der Einleitung einer Erläuterung/Erklärung verstärkt die Kookkurrenz die Projektion einer Erklärung/Erläuterung sowie dient der Aufmerksamkeitssicherung. Gleich-

zeitig ist davon auszugehen, dass die Verwendung beider Ausdrücke dem Äußerungsproduzenten Planungszeit bei der Formulierung komplexer Strukturen und Sachverhaltsdarstellungen verschafft.

Alle Ergebnisse zur Verwendung von *im Sinne von* beziehen sich auf die untersuchten Belegstellen aus FOLK, der Talkshow und dem GeWiss-Korpus. Um die Beobachtungen abzusichern, müssten mehr Belegstellen aus dem Bereich der Mündlichkeit (aber auch aus dem Bereich der Schriftlichkeit) analysiert werden. Der untersuchte komplexe Ausdruck wird ein größeres Form- und Funktionsspektrum besitzen als das, das im Rückgriff auf verfügbare Korpora der gesprochenen Sprache herausgestellt werden kann (vgl. Fußnote 205).

Kann nun von einem bedeutungsregulierendem Verfahren nach Kindt (2006, 54; Abschnitt 4.1.2) gesprochen werden, das durch Position (vorbereitend, begleitend, nachbereitend), Anteil an der Kommunikation (lokal, global) und eine „relativ stabile“ Bedeutung näher bestimmt ist?

Zunächst ist festzuhalten, dass die Verwendungen von *im Sinne von* in zweiter und dritter Position eigentlich aus der Untersuchung hätten ausgeschlossen werden müssen, da sie nicht unter Kindts Definition der Bedeutungsregulierung fallen (Abschnitt 4.1.2, 7.2.1). Sie wurden trotzdem einbezogen, da insbesondere diese Verwendungen zeigen, dass Ausdrücke, die bedeutungsregulierend verwendet werden können, natürlich auch in interaktiven Bedeutungskordinationen (Abschnitt 4.1.3) zum Einsatz kommen. Dies hebt ein weiteres Mal hervor, dass es sich bei Kindts Trennung der Dimensionen der Bedeutungskonstitution mehr um eine analytische Trennung handelt, die in der Praxis nicht immer aufrechtzuerhalten ist.

Wird *im Sinne von* von einem Sprecher vorbereitend/nachbereitend (Position) lokal in seiner Äußerung (Anteil an der Kommunikation) verwendet, liegt nach Kindt (2006) ein bedeutungsregulierendes Verfahren vor. Beide Kriterien werden von den folgenden Funktionen von *im Sinne von* erfüllt:

- i. Verwendung von *im Sinne von* in erster Position zur Selbstpräzisierung und Selbstkorrektur (Abschnitt 7.2.4.1),
- ii. selbst-responsive Verwendungen von *im Sinne von* mit der Funktion der Selbstpräzisierung und Selbstkorrektur (Abschnitt 7.2.4.4),
- iii. selbst-responsive Verwendungen von *im Sinne von* zur Einleitung einer Erläuterung und Erklärung (Abschnitt 7.2.4.4),
- iv. Verwendung von *im Sinne von* in dreischrittigen Argumentationen (Abschnitt 7.2.4.5).

Im Falle der Funktion (i) und (ii) ist die Verwendung von *im Sinne von* rückwärtsgerichtet, da ein Bezug rückwirkend durch eine Bearbeitung korrigiert oder präzisiert wird. In (iii) ist die Verwendung von *im Sinne von* vorwärtsgerichtet (also eher vorbereitend), da eine nachfolgende Erklärung/Erläuterung projiziert wird. In (iv) ist die Verwendung von *im Sinne von* einerseits nachbereitend, gleichzeitig projiziert die Negation im zweiten Schritt eine Richtigstellung im dritten Schritt.²¹²

Es ist möglich, dem komplexen Ausdruck *im Sinne von* ausgehend von den dokumentierten Verwendungsweisen eine relativ stabile Bedeutung zuzuschreiben. Diese bestände darin, dass mit *im Sinne von* konventionell eine hohe inhaltliche Entsprechung von Bezug und Bearbeitung ausgesagt wird. Diese muss jedoch nicht tatsächlich vorliegen muss, sondern kann lokal von einem Sprecher hergestellt werden. Die Herstellung einer Entsprechung könnte auf die konventionelle Bedeutung des Nomens *Sinne* zurückgeführt werden. Auch die Herstellung einer Relation zwischen Bezug und Bearbeitung könnte auf der dem Nomen inhärenten Relationalität (,der Sinn von etwas‘) basieren. Es wäre jedoch treffender, von einem „Funktionspotential“ zu

²¹² Ein Beleg für die „Projektionskraft“ der dreischrittigen Argumentation ist ein hier nicht untersuchter Beleg, in dem ein Sprecher den dritten Schritt einer Argumentation eines anderen Sprechers vervollständigt (vgl. FOLK_E_00174_SE_01_T_02).

sprechen, das erst im Einzelfall über den jeweiligen Bezug und die jeweilige Bearbeitung, die vollzogene sprachliche Handlung und den sequentiellen Verlauf spezifiziert wird. Der Bezug und die Bearbeitung liegen auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung und unterscheiden sich in ihrer Größe: Es handelt sich um Ausdrucksbedeutungen, Äußerungsbedeutungen oder komplexe Sachverhaltsdarstellungen. In den untersuchten Verwendungsweisen ist *im Sinne von* somit als Hinweis des Sprechers an den Hörer zu sehen, dass ein bestimmter sprachlicher Bezug und eine bestimmte sprachliche Bearbeitung in Relation zu setzen sind, dass zwischen Bezug und Bearbeitung eine hohe inhaltliche Entsprechung vorliegt, dass der Bezug weniger relevant/präferiert als die Bearbeitung ist und dass die Bearbeitung aus Sicht des Produzenten in den *common ground* eingehen soll.²¹³

Ausgehend von den untersuchten Daten ist auffällig, dass *im Sinne von* als bedeutungsregulierendes Verfahren größtenteils in institutioneller oder wissenschaftlicher Kommunikation verwendet wird (33/38). Gehäuft tritt *im Sinne von* u.a. in Prüfungsgesprächen (z.B. Beispiel 25) und Prüfungsfragen (z.B. Beispiel 30), sprachbiographischen Interviews zur dialektalen Datengewinnung (z.B. Beispiel 20) oder (studentischen) Vorträgen (z.B. Beispiel 15) auf. In diesen kommunikativen Gattungen sind höhere Präzisionsanforderungen an die Sprecher gestellt oder es ist eine differenzierte Sachverhaltsdarstellung gefordert. Über die Verwendung von *im Sinne von* können Sachverhalte in Fragen antizipierend präzisiert oder rückwirkend korrigiert werden; über die Verwendung in längeren argumentativen Beiträgen können Argumente überzeugender gestaltet werden. Um von einem verfestigten bedeutungsregulierenden Verfahren auszugehen, das noch dazu an bestimmte kommunikativen Gattungen gebunden ist, müssten mehr Belege von *im Sinne von* in gesprochener Sprache untersucht werden. Das Übergewicht an Verwendungen von *im Sinne von* in wissenschaftlichen kommunikativen Gattungen könnte somit auch daran liegen, dass insbesondere das GeWiss-Korpus nur Wissenschaftskommunikation (z.B. Vorträge, Prüfungen) enthält. In Bezug auf die oben zusammengefassten Funktionen liegt ausgehend von den untersuchten Daten jedoch eine bedeutungsregulierende Verwendung von *im Sinne von* nach Kindt (2006) vor.

Abschließend soll die gewählte framesemantische Methodik kurz evaluiert werden. Sie wurde an insgesamt fünf Belegstellen angewendet, um zu demonstrieren, dass Wissen über sprachliche Bedeutungen auch bei der Analyse eines Formulierungsverfahrens vorauszusetzen ist. Gleichzeitig stellt die angewandte Methodik einen Vorschlag dar, wie sprachliches Bedeutungswissen systematisch in die Analyse eines bedeutungsregulierenden Verfahrens einbezogen werden kann. Ein Vorteil der Rekonstruktionsmethodik ist, dass sie auf unterschiedliche Fälle angewendet werden kann, dennoch aber eine einheitliche Beschreibung liefern kann:

- Die Methodik dient der Aufdeckung möglicher semantischer Beziehungen, wenn wie im Falle appositiver Erweiterungen mit einem eher morphosyntaktisch orientierten Beschreibungsmodell (Auer 2006b) keine eindeutige Beziehung zwischen Bezug und Bearbeitung rekonstruiert werden kann (vgl. Beispiel 18).
- Problematische Formulierungen, die zu Nachfragen bzw. die Handlungsprogression unterbrechenden Einschubssequenzen führen, können mit der Methodik als unspezifische bzw. nicht vorhandene Füllungen von Aktanten-FE von aktivierten Frames rekonstruiert werden (vgl. Beispiel 21).
- Auch Bedeutungsrelationen wie z.B. Hyponymie-Beziehungen, die traditionellerweise von semantischer Forschung untersucht werden, können framebasiert modelliert werden. Bedeutungsrelationen dieser Art liegen oft in Selbstreparaturen mit der Funktion der Präzisierung vor (vgl. Beispiel 23).

²¹³ Grundsätzlich treffen die genannten Punkte auf alle Arten von Selbstreparaturen zu (Abschnitt 7.2.2.).

- Über die Rekonstruktion möglicher Frameaktivierungen und ihrer Füllwerte kann sich der rhetorisch-argumentativen Funktion von Formulierungen plausibel und systematisch angenähert werden (vgl. Beispiel 24, 26).

Die gewählte Methodik kann somit sehr gut zur Detailanalyse genutzt werden. Die Stärke der Methodik in Detailanalysen (Abschnitt 7.1) hat dadurch allerdings den Nachteil, dass bei einer höheren Anzahl an Belegstellen tendenziell eher gröbere Analysen vorgenommen werden müssen, um den Beschreibungsaufwand in einem vertretbaren Maß zu halten. So orientieren sich die in dieser Untersuchung aufgestellten Verbframes tendenziell an den Valenz- und Argumentstrukturen des jeweiligen Verbs. Sie sind weitaus weniger detailliert als die zuvor rekonstruierten Frames (Abschnitt 7.1, 7.3). Auch graphische Framedarstellungen wurden im Gegensatz zu den Untersuchungen der individuellen Bedeutungskonstruktion (Abschnitt 7.1) aus Platzgründen nicht verwendet. Die aufgestellten Framerekonstruktionen und die darauf aufbauenden semantischen Analysen könnten somit potentiell verfeinert werden. Für den Zweck der Untersuchung waren die einbezogenen Rekonstruktionen jedoch ausreichend genau. Der dargestellte Nachteil – Abnahme der Differenziertheit der Frames bei Einbezug größerer Belegsammlungen – ist zudem ein Kritikpunkt, der nicht nur auf die hier vorgenommene Untersuchung zutrifft. Um die Stärke der Methodik zu demonstrieren, wurden weiterhin natürlich diejenigen Belegstellen framesemantisch analysiert, die sich für eine Untersuchung mit der Methodik besonders gut eignen: Eine framesemantische Analyse der Belegstellen von *im Sinne von* zur Einleitung einer Erläuterung/Erklärung (vgl. Beispiele 17, 22) wäre schwieriger zu realisieren.

7.3 Die Dimension der Bedeutungskoordination

Unter die Dimension der Bedeutungskoordination fallen in Kindts Konzeption (Abschnitt 4.1.3) vor allem „interaktive“ Verfahren und die „Herstellung“ interaktionsspezifischer Wortbedeutungen. Beide Phänomene werden auch in KA, GA und IL untersucht (Abschnitt 3.1, 3.2 und 4.2, 4.3). Zu den Verfahren zählen im Einzelnen verschiedene Formen von Fremdreparaturen, Sequenzen der Verständigungssicherung, spezielle Verfahren der Inferenzüberprüfung, die „Aushandlung“ von interaktions- und teilnehmerspezifischen Schlüsselwortbedeutungen und auch die interaktive Etablierung sowie Verwendung von Ad-hoc-Bildungen bzw. Okkasionalismen. Wie in Kapitel 6 begründet, sollte für eine umfassende Analyse der „interaktiven“ Verfahren in jedem Fall auch die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion miteinbezogen werden. Diese wird mithilfe framesemantischer Methodik (Kapitel 5) rekonstruiert.

7.3.1 Vorgehen, Daten und Forschungsüberblick

Im Fokus dieser Analyse stehen die Verwendungen des ad-hoc-gebildeten Adjektivs „salatig“ und dafür relevante Wissensbereiche im Interaktionstyp des „gemeinsamen Komponierens“. Da es sich um einen ad-hoc-gebildeten Ausdruck bzw. einen Okkasionalismus handelt, stelle ich zunächst heraus, was Okkasionalismen – speziell beim „gemeinsamen Komponieren“ – ausmacht. Dafür müssen Eigenschaften des Interaktionstyps einbezogen werden, um die verschiedenen Einflussfaktoren der Bedeutungskonstitution der Wortneubildung „salatig“ angemessen und nachvollziehbar zu berücksichtigen: Analyse relevant sind u.a. der Einbezug von gruppeninternen Zielen und Zwecken, die Wichtigkeit der Herausstellung von geteilten Bewertungen sowie Ablaufs- und Handlungspläne. Die Untersuchung greift im Gegensatz zu den vorherigen Untersuchungen (Abschnitt 7.1, 7.2) somit auf spezifisches ethnographisches Wissen

zurück.²¹⁴ Weiterhin wird angestrebt, den Einfluss, das Zusammenwirken und das Gewicht der einzelnen Faktoren auf die lokale Bedeutungskonstitution des Adjektivs am Material nachzuweisen. Dazu wird auf die herausgearbeitete sequenzanalytische und framesemantische Methodik (Abschnitt 5.3) zurückgegriffen. Einfluss auf die lokale Bedeutungskonstitution des Adjektivs „salatig“ können folgende Faktoren haben:

- (i) das Wissen über die Wortbildungsbedeutung mittels des Suffix *-ig*,
- (ii) der Frame der Basis des Wortbildungsprodukts,
- (iii) die vorliegende syntaktisch-grammatische Konstruktion, weitere aktivierte Frames (z.B. der Frame des Nomens, auf das Bezug genommen wird),
- (iv) die vollzogene Handlung und der sequentielle Ablauf,
- (v) die gemeinsame Aktivität,
- (vi) das gemeinsame Hintergrundwissen und die Wahrnehmungssituation.

Zunächst werden Eigenschaften der Daten vorgestellt und die Auswahl begründet (Abschnitt 7.3.1.1). Darauf wird ein knapper Überblick zur Forschung zu Okkasionalismen in verbaler Interaktion (Abschnitt 7.3.1.2) und zum Interaktionstyp des „gemeinsamen Komponierens“ (Abschnitt 7.3.1.3) gegeben. Es folgt die Analyse einzelner Verwendungen des Okkasionalismus (Abschnitt 7.3.2). Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein Fazit zur verwendeten Methodik formuliert (Abschnitt 7.3.3).

7.3.1.1 Daten und Begründung der Auswahl

Die untersuchten Ausschnitte entstammen der Tonaufzeichnung einer dreistündigen Bandprobe, die im Juni 2015 in einem Proberaum in Düsseldorf (NRW) stattgefunden hat. Eine Videoaufnahme liegt nicht vor. Die Probe wurde in Ausschnitten nach GAT2 auf Basistranskriptstufe mit EXMARaLDA transkribiert. Insgesamt liegt ein ca. 40 stündiges Korpus vor, das sich aus Aufzeichnungen der Bandproben im Zeitraum Januar 2015 bis September 2016 zusammensetzt. Die Natürlichkeit der Aufnahmen ist als sehr hoch zu bewerten, da sie nicht für eine wissenschaftliche Auswertung erstellt wurden. Die Aufnahmen hatten für die Band vor allem den Zweck, die bei einer Probe nicht anwesenden Gruppenmitglieder über den Stand der Kompositionserstellung zu informieren oder das individuelle „Austesten“ des eigenen Beitrags zu einer Komposition außerhalb der Probe zu ermöglichen. Die Aufnahmen wurden von dem aufnehmenden Bandmitglied in einem Cloud-Dienst hochgeladen und standen so allen zur Verfügung.

Zur Band gehören die fünf Sprecher JU (Sänger), MA (Gitarrist), AD (Gitarrist), WI (Bassist) und FE (Schlagzeuger). Der Autor dieser Arbeit ist Mitglied der Band, er hat in der betreffenden Probe jedoch den geringsten Redeanteil. Alle Anwesenden sind zum Zeitpunkt der Aufnahmen zwischen 26 und 27 Jahren alt. Die Band trifft sich ca. einmal in der Woche im gemeinsamen Proberaum. Die vorliegende Besetzung existiert seit ca. drei Jahren. Der Umgang miteinander ist informell.

Es wird nun kurz begründet, (i) warum eine Wortneubildung im „gemeinsamen Komponieren“ als Untersuchungsobjekt gewählt wurde, (ii) warum es unproblematisch ist, dass der Analysierende gleichzeitig auch teilnehmender Interaktant ist, (iii) und warum gerade die vorliegende Probe für eine Untersuchung in Frage kommt.

²¹⁴ Argumente für den Einzug ethnographischen Wissens sind u.a., dass spezifischere Interpretationen möglich werden, dass mit Wissen über die Interaktion (z.B. zu gruppenspezifischen Ausdrucksweisen, speziellem Vokabular) Interpretationslücken geschlossen werden können und dass Orts- und Teilnehmerkenntnisse schon die Datenaufnahme und Transkription erleichtern (für weitere Argumente vgl. Deppermann 2000a, 104-115).

Zu (i): Wortneubildungen in verbaler Interaktion bieten sich sehr gut für die Untersuchung mit framesemantischer Methodik an, da einerseits konventionelle Wissensbereiche für die Möglichkeit der Kreation der jeweiligen Wortneubildung anzunehmen sind (z.B. Wissen über Wortbildungsmuster, Wissen über Wortbedeutungen). Andererseits findet auch eine „Fixierung“ der Bedeutung in Form eines *token*-Frames in der Interaktion statt. Sprecher profilieren zudem verschiedene Attribut-Werte-Paare des *token*-Frames in ihren individuellen Verwendungen.²¹⁵ Das „gemeinsame Komponieren“ bietet sich als Untersuchungsobjekt an, da bisher sehr wenige Untersuchungen zu den ablaufenden verbalen Koordinationsprozessen in Bandproben existieren, das Material aber eine Reihe besonderer sprachlicher und interaktionaler Phänomene bietet, die sich aus verschiedenen Perspektiven untersuchen lassen (Abschnitt 7.3.1.3).

Zu (ii): Die hier untersuchten Daten wurden im Rahmen einer quasi „teilnehmenden Beobachtung“ erhoben, deren „holistischer Anspruch“ nach Deppermann (2000a, 104) darin besteht, „dass der Forscher einen Einblick in möglichst viele Facetten und Situationen eines sozialen Feldes gewinnt.“ Deppermann (vgl. ebd., 105) hebt hervor, dass „die regelmäßige teilnehmende Beobachtung die beste Grundlage für eine profunde Kenntnis der Interaktionsereignisse des Feldes“ darstellt. Um zu untersuchen, inwieweit nicht angezeigte Wissensbestände, die durchgeführte gemeinsame Aktivität sowie dabei verfolgte gemeinsame Ziele und auch die makroskopische Gesprächsstruktur Einfluss auf die lokale Bedeutungskonstitution einer Wortneubildung haben, müssen also genauere Kenntnisse des Interaktionstyps eingebracht werden. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass spezifische Kenntnisse über den Kontext, den Interaktionstyp und die Teilnehmer den Analysierenden zu „übereiligen“ und „bequemen“ Interpretationen verleiten lassen können.

Zu (iii): Die vorliegende Probe wurde ausgewählt, da sich in ihr Phänomene wiederfinden, die typisch für das „gemeinsame Komponieren“ sind: Dazu gehören u.a. die zirkuläre Abfolge des Präsentierens, Ausprobierens und Bewertens sowie der Gebrauch von Wortneubildungen zur verbalen Erfassung und Besprechung des „Klangs“ der Komposition. Die Untersuchung von Wort(neu)bildungen ist ein etablierter Bereich der Linguistik, weswegen im Folgenden die hier relevanten Punkte skizziert werden.

7.3.1.2 Wortneubildung in verbaler Interaktion

Als Okkasionalismen bzw. Ad-hoc-Wörter gelten in einer bestimmten Situation neugebildete Ausdrücke, die „nach produktiven Modellen oder als singuläre Analogiebildungen entsprechend den Erfordernissen der Kommunikationssituation bzw. der Satz- und Textstrukturen ad hoc erzeugt werden“ (Fleischer/Barz 2012, 23; vgl. auch Duden-Grammatik §969). Motsch (2004, 21) bezeichnet diese Bildungen als Textwörter, da diese „ad hoc für die Zwecke eines Textes gebildet werden“, „nur in Texten vorkommen und deshalb von einem Sprecher neu gebildet wurden oder von einem Hörer analysiert werden müssen“ (ebd. 18). Allgemein wird angenommen, dass in informellen mündlichen Interaktionstypen Sprecher eher „usuelle Wortbildungen“ nutzen und „nur in Ausnahmefällen Ad-hoc-Wörter“ bzw. Okkasionalismen“ bilden (vgl. Schröder 1997, 97; Fleischer/Barz 2012, 42; Schwitalla 2012, 152). Oft basiert eine Ad-hoc-Bildung bzw. ein Okkasionalismus (*token*) auf einem Wortbildungsmuster (*type*), das als besonders produktiv und aktiv gilt (vgl. Motsch 2004, 20-21). Es muss sich bei der Wortneubildung somit nicht um eine ungewöhnliche Bildung wie z.B. ein komplexes Phrasenkompositum (z.B. „Uns-gehört-die-Stadt-Attitüde“)²¹⁶ handeln. Es ist möglich, dass Okkasionalismen durch häufigen Gebrauch, den kommunikativen Nutzen und weitere Faktoren zu lexikalisierten

²¹⁵ Eine diskurslinguistisch orientierte Rekonstruktion der Fixierung einer Wortbedeutung mithilfe framesemantischer Methodik wird z.B. von Ziem (2008) vorgenommen.

²¹⁶ Vgl.: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/oskar-niedermayer-zur-berlin-wahl-spd-kann-die-uns-gehoert-die-stadt-attituede-nicht-behalten/14564824.html> [letzter Zugriff: 19.05.2017].

Einheiten werden (z.B. *Elterngeld*, *LKW-Maut*, *endlagern*; vgl. Fleischer/Barz 2012, 24). Eine Lexikalisierung tritt in vielen Fällen jedoch nicht ein, da das okkasionelle Wortbildungsprodukt nur über Text- und Sachinformationen eindeutig verstanden werden kann und einen sehr spezifischen Sachverhalt bezeichnet (vgl. ebd., 24-25). Erfolgt eine Lexikalisierung der Ad-hoc-Bildung bzw. des Okkasionalismus, erhält sie oft eine meist im Wörterbuch fixierte Bedeutung, welche andere mögliche Lesarten ausschließt (vgl. Altmann/Kemmerling 2005, 45). Untersuchungen, die sich systematisch mit dem Zusammenhang von einem Wortbildungsprodukt und seiner Funktion (in einem bestimmten Text) befassen, sind selten (vgl. den Forschungsüberblick in Peschel 2006, Abschnitt 3.2). Nach Peschel (vgl. ebd., 292-293) sind Funktionen von komplexen nominalen Wortneubildungen in Presstexten u.a. die Erzeugung von Textkohärenz durch Wiederaufnahme und thematische Progression, die Verdichtung von Informationen in einem komplexen Wort oder die wertende Begriffskonsolidierung. Die Funktion adjektivischer Derivationen mit dem Suffix *-ig* in literarischen Texten ist nach Peschel (ebd., 289) recht unspezifisch: Sie dienen u.a. dem vergleichend-bildlichen Beschreiben.²¹⁷

Spezielle Untersuchungen zur (ad-hoc) Wortbildung bzw. zur Bildung von Okkasionalismen in Alltagsgesprächen liegen als Einzeluntersuchungen vor (Wildgen 1982; Schröder 1997; Androustopoulos 1998; Deppermann 2006b; Kindt/Rittgeroth 2009; Elsen/Michel 2010; Weber 2014). Eine Ausnahme ist die umfassende Studie von Gersbach/Graf (1984/1985), welche jedoch „informelle“ Gesprächsformen wie z.B. Familiengespräche nicht untersucht, die Funktionen der Wortbildungen im Gesprächsverlauf nicht herausstellt und hier deswegen unberücksichtigt bleibt. In einem weiten Verständnis von Wortneubildung sind auch die diskutierten konversations- und interaktionallinguistischen Untersuchungen zur Herstellung und Aushandlung interaktionsspezifischer Schlüsselwörterbedeutungen (Abschnitt 4.3) einzubeziehen. In den dort untersuchten Interaktionen liegt zu Beginn meistens eine lexikalisierte Wortform vor (bei Deppermann/Martini 2015 z.B. das Nomen „philosophie“), die im Laufe der Interaktion eine spezifische Bedeutung erhält. Zu einem späteren Zeitpunkt tauchen in den Gesprächen jedoch auch Wortneubildungen mit der lexikalisierten Wortform als Basis auf (bei Deppermann/Martini 2015 z.B. das aus Präfix und Nomen bestehende „grundphilosophie“).

Die für diese Analyse wichtigsten bisherigen Forschungsergebnisse sind, dass in Alltagsgesprächen (Familiengespräche: Schröder 1997) und institutioneller Kommunikation (Sprechstunden: Elsen/Michel 2010) auf ähnliche Wortbildungsmuster wie in der geschriebenen Sprache zurückgriffen wird. Häufige Wortbildungsarten in den Grundwortarten sind die Bildung von Substantiven als Determinativkomposita, die Bildung von Verben über Präfigierungen und Komposita sowie die Bildung von Adjektiven als Derivationen (vgl. Schröder 1997, 94). In den jeweiligen kommunikativen Gattungen können bestimmte Bildungsverfahren gehäuft auftreten. In Einzeluntersuchungen wurde herausgestellt, dass es sich bei Wortneubildungen oft um Substantive, weniger um Verben und noch seltener um Adjektive handelt (vgl. Michel/Elsen 2010, 43; Weber 2014, 21). Für die Neubildungen gilt, dass keine Übernahme in das feste Vokabular erfolgt, wobei natürlich die Möglichkeit besteht, dass der Ausdruck als „lokale Konvention“ bzw. lokales Schlüsselwort mit verfestigter Form- und Bedeutungsseite für die Dauer des Gesprächs von den Sprechern verwendet wird (vgl. Kindt/Rittgeroth 2009, 119f.; Abschnitt 4.3).

In allen Untersuchungen (vgl. Wildgen 1982; Elsen/Michel 2007, 8; Kindt/Rittgeroth 2009, 119f.; Weber 2014, 21) wird festgehalten, dass die Interpretation der Neubildung nur im

²¹⁷ Nach Peschel (2006, 276ff.) sind folgende Ressourcen für das Verstehen einer desubstantivischen Ad-hoc-Derivation mit dem Suffix *-ig* relevant: Die „Auswahl“ der passenden, konventionell mit dem Suffix *-ig* assoziierten Wortbildungsbedeutung (u.a. ‚Vergleich‘, ‚Zugehörigkeit‘, ‚Zustand/Eigenschaft‘, ‚Besitz‘), die Bedeutung der Basis (typischerweise eines Nomens), der Einbezug möglicher „Vorbildwörter“, das jeweilige Bezugsnomen (bzw. die Referenz) und der – möglicherweise die Wortneubildung vorbereitende – vorangehende sprachliche Ko- und Kontext. Die von Peschel genannten Faktoren überschneiden sich größtenteils mit den in dieser Arbeit berücksichtigten Faktoren (Abschnitt 7.3.3), was als „Bestätigung“ von Peschels und des vorgestellten Modells zu werten ist.

Rückgriff auf den Kontext sinnvoll vorgenommen werden kann.²¹⁸ Die spezifische Bedeutung des Okkasionalismus entsteht z.B. im Analysemodell von Wildgen (1982), der nominale Ad-hoc-Komposita in Texten und Gesprächen untersucht, über die Komposition der Komponenten, Analogiebildung, die Einbettung in Text- und Gesprächsverlauf (unter Berücksichtigung von Sprecherintention und Themenprogression) sowie die Situation und die gemeinsame Wahrnehmungssituation. Weber (2014, 21), der Neubildungen in telefonischen Beratungsgesprächen untersucht, bezieht auch spezifisches Gattungswissen über den Gesprächsverlauf ein.

Kindt/Rittgeroth (2009, 119f.) und Weber (2014, 16) heben – wie es auch konversationsanalytische Schlüsselwörterforschung annimmt (Abschnitt 4.3) – hervor, dass oftmals eine interaktive „Etablierung“ bzw. wechselseitige Akzeptanz des Okkasionalismus beobachtbar ist: In Fällen der Einführung eines neugebildeten Worts folgt z.B. oft eine Erklärung durch den Einführenden und/oder eine Ratifikation seitens der anderen Sprecher. Gleichzeitig gibt es Fälle, in denen eine Neubildung ohne Erklärung gebraucht wird, insbesondere in Fällen der Zusammenfassung des bisherigen Themas in komplexen Nominalkomposita. Weber (ebd., 5-6), der auf Theorie und Methodik der KA, GA und IL zurückgreift, versucht in seinem Korpus vor allem diejenigen Neubildungen zu untersuchen, die von den Teilnehmern auch als solche behandelt werden, also z.B. durch Verfahren der Verständigungssicherung etabliert werden. Da mit diesem Kriterium viele Fälle von Wortneubildungen nicht erfasst werden können, bemerkt Weber (ebd., 6), dass in seiner Untersuchung „die Identifikation vieler Exemplare zunächst auf der Intuition des Analytisten“ und darauffolgender Wörterbuch- und Suchmaschinenkonsultation beruht.

Funktionen von Wortneubildungen in verbaler Interaktion bestehen vor allem darin (vgl. Schröder 1997, 97; Kindt/Rittgeroth 2009, 119f.; Elsen/Michel 2010, 38; Weber 2014, 21), dass sie ein bestehendes Problem in der Interaktion lösen (z.B. ein Benennungs- oder Verständigungsproblem) und durch die Zusammenfassung der vorgängigen Sachverhaltsdarstellung in einem komplexen Wort Kohärenz aufbauen (z.B. Offenlegung thematischer Rückbezüge). Die beiden erstgenannten Funktionen werden hauptsächlich durch substantivische Wortneubildungen erfüllt, hinsichtlich der Funktionen von verbaler oder adjektivischer Wortneubildungen gibt es dagegen wenige Erkenntnisse. Deppermanns (2006b, 177) Einzelfalluntersuchung zum Gebrauch von verschiedenen Wortneubildungen mit „assi“ (z.B. „assig“, „asso“, „assiskater“, „as-sikippe“) in verbaler Interaktion von Jugendlichen kommt u.a. zum Ergebnis, dass diesen im jeweiligen Gesprächsabschnitt eine spezifische expressiv-evaluative und sozialnormierende Funktion zukommt.

Da wie angegeben Textsorten- und Gattungswissen etc. Einfluss auf die Funktion, Form und Bedeutung der Wortneubildung haben können, werden im Folgenden untersuchungsrelevante Charakteristika des „gemeinsamen Komponierens“ zusammenfassend dargestellt.

7.3.1.3 „Gemeinsam Komponieren“

In diesem Abschnitt werden (i) allgemeine Charakteristika des „gemeinsamen Komponierens“, (ii) die Rolle gemeinsamer Bewertungen beim „gemeinsamen Komponieren“, (iii) Spezifika des Sprachgebrauchs im „gemeinsamen Komponieren“ (iv) sowie der Ablauf einer Bandprobe und der Kompositionserstellung skizziert. Die Punkte (i) bis (iv) sind notwendig, um die zu

²¹⁸ Diese Position wird auch in der allgemeinen Wortbildungslehre hinsichtlich der Semantik von undurchsichtigen nominalen Komposita (wie z.B. *Fischfrau*) vertreten (vgl. Heringer 1984, Donalis 2005), wobei außer Frage steht, dass es konventionelle Muster der Interpretation gibt (vgl. Motsch 2004). In FrameNet (Ruppenhofer et al. 2016, 47) wird hinsichtlich der Bedeutung von Nomen-Nomen-Komposita angegeben: „Almost all noun compounds are motivated in that their components have clearly defined semantic relations to each other.“ Nach Fleischer/Barz (2012, 48) habe sich jedoch in Bezug auf die Modellierung von Kompositabedeutungen die Einsicht durchgesetzt, dass semantische Rekonstruktionen eher auf einer „mittleren Abstraktionsebene“ vorgenommen werden sollten.

analysierenden Ausschnitte nachvollziehbar zu situieren und den Einfluss der Faktoren auf die Bedeutungskonstitution des Okkasionalismus offenzulegen (Abschnitt 7.3.2).

Das Komponieren eines musikalischen Werks ist üblicherweise mit dem Erschaffen des Werks durch ein einzelnes geniales Individuum assoziiert (vgl. Rosenbrock 2006, Abschnitt 2.2.7 zum „Mythos Komposition“). Im musikalischen Alltag erfolgt jedoch ein nicht unbeachtlicher Teil der Kompositionserstellung „gemeinsam“, z.B. in nichtkommerziell ausgerichteten Amateurbands. Das „gemeinsame Komponieren“ wird von Shahin (2009, 41) allgemein definiert: „JMC [*joint music composition*, B.O.] involves an iterative process of idea generation, evaluation and development, which is determined by the group in rehearsals through group performance and evaluation.“ Rosenbrock hält fest, dass die zugrundeliegende Ursprungsidee zwar oft von einem Individuum stammt, die präsentierte Idee aber während der Probe von den übrigen Akteuren positiv bewertet werden muss und erst danach weiterentwickelt werden kann:

Individuen generieren entweder auf ihrem Instrument oder im Kopf musikalische Einfälle durch iterative ‚Trial-and-Error‘-Prozesse, die jedoch erst durch eine positive Bewertung zur Objektivierung ‚freigegeben‘ und als Ideen im engeren Sinne wahrgenommen werden. Bringen sie diese in die Gruppe, müssen sie ihre Ideen jedoch einer weiteren Bewertung im Rahmen der Gruppe aussetzen, welche eine ähnliche Filterwirkung hat wie die individuelle Bewertung: Die individuelle Bewertung entscheidet über die individuelle Objektivierung einer Idee, die gemeinsame Bewertung über ihre Verwendung im Rahmen einer Gruppenkomposition. (Rosenbrock 2006, 298)

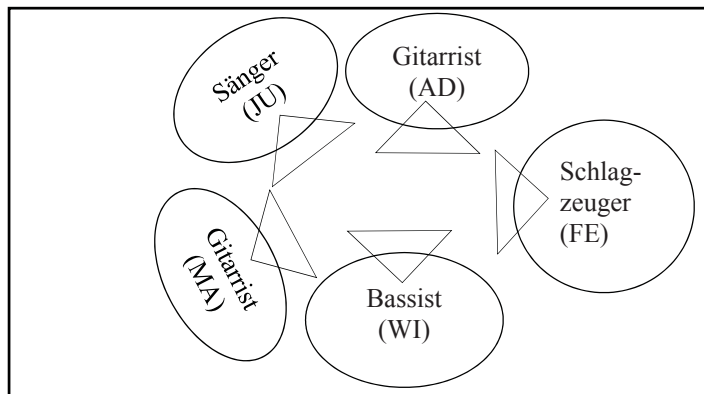
Nahezu alle existierenden Untersuchungen heben hervor (vgl. Conroy 2016, 100; Coughlan/Peter 2006, 536; Littleton/Miel 2008, 6-7), dass das „gemeinsame Komponieren“ grundsätzlich aus zyklischen Wiederholungen von Kompositionsphasen (Vorstellen, Proben, Bewerten, Modifizieren) besteht. Littleton/Mercer bezeichnen dies als Aushandlungsprozess („transactional process“), der der Festlegung einer „collectively agreed version“ diene:

[...] [T]he band members we studied rehearsing were highly engaged, repeatedly playing, replaying, and reworking songs, both new and old, in an attempt to reach collectively agreed versions and interpretations – which constitute a form of shared musical common knowledge. Such agreement was achieved through a complex transactional process in which the band members would continually evaluate their work, voicing their opinions on how particular pieces were working – offering ideas for improvement, modification, and change as they played through pieces or reworked specific phrases. (Littleton/Mercer 2012, 236)²¹⁹

Gemeinsames Komponieren ist multimodale Kommunikation, sie findet also unter dem Einsatz von Sprache, Stimme, Körper, Gestik, Mimik, Artefakten etc. statt. Zumeist übt jeder der Beteiligten eine Rolle aus, die durch das von ihm gespielte Instrument festgelegt ist (z.B. Gitarre, Bass, Gesang, Drums). Während der Probe sind alle Beteiligten kopräsent. Typischerweise nehmen die Beteiligten eine fixierte räumliche Position ein. Im Falle der in dieser Arbeit untersuchten Bandprobe bilden die Akteure einen Kreis und sind aufeinander ausgerichtet, was u.a. die wechselseitige Kontrolle der Aufmerksamkeit, die gemeinsame Wahrnehmung der Musik, die Abstimmung während des Spielens und den nachfolgenden verbalen Austausch erleichtert. Darstellung 7-3 zeigt die Positionen der Akteure im Raum (Kreise mit Beschriftungen) sowie ihre jeweilige Blickrichtung (symbolisiert durch Dreiecke).

²¹⁹ Die konversationsanalytische Konzeption der sequentiellen Herstellung einer „interaktiven“ Bedeutung (Abschnitt 3.1, 6.2) ähnelt Littleton/Mercers (2012) Konzeption der kooperativen, verbalen „Aushandlung“ einer musikalischen Variante beim „gemeinsamen Komponieren“. Die „interaktive Bedeutung“ würde der ausgehandelten musikalischen Variante entsprechen, die beobachtbaren sequentiellen Abläufe den „Aushandlungsprozessen“. Die Metapher der „Aushandlung“ könnte somit in der Untersuchung des „gemeinsamen Komponierens“ – trotz der geäußerten Kritik (Abschnitt 3.1, 4.1.1, 4.3) – genutzt werden.

Darstellung 7-3: Räumliche Position der Sprecher in der untersuchten Bandprobe



Ein zentraler Vorgang des „gemeinsamen Komponierens“ ist die Diskussion und Festlegung („Aushandlung“) geteilter Bewertungen. Mit diesen wird in allen Phasen der Kompositionserstellung (s.u.) über das Weiterverfolgen oder das Fallenlassen musikalischer Ideen und Varianten entschieden (vgl. Rosenbrock 2006, 203-209; Witzel 2000, 77-78). Negativ- oder Positivbewertungen musikalischer Varianten gründen im Kontext von Bandproben vor allem auf dem subjektiven ästhetischen Empfinden der Mitglieder und den gruppenspezifisch vereinbarten Normen, die sich an (nicht notwendigerweise zu befolgenden) Genrekonventionen orientieren. Vergleichbar dazu basiert nach Schütz (vgl. 1955, 157; Abschnitt 3.4) das „Verstehen“, Spielen und Interpretieren eines Musikstücks auf einer zugrundeliegenden „musikalischen Kultur“. Bei der „musikalischen Kultur“ handelt es sich um „wohlfundiertes Wissen von dem Typ der musikalischen Form [...], von dem Typ der Themen und Harmonien [...], von den Ausdrucksmitteln, [...] in der Summe: von dem typischen «Stil»“ (ebd., 157-158). Dieses sozial abgeleitete und durch wiederholte Hörereignisse gebildete Wissen dient dem Individuum als „Vorwissen“ und „Bezugsschema“ zum „Verstehen“, Spielen und Interpretieren von Musikstücken (vgl. ebd., 158). Die Erwartungen des Individuums an ein aktuelles Musikstück werden somit durch sein Wissen von einem bestimmten Musikgenre beeinflusst und ermöglichen ihm eine Einordnung (vgl. ebd., 158). Dies bedeutet, übertragen auf das „gemeinsame Komponieren“ im Rahmen einer Bandprobe, dass die im Fokus stehende Idee oder Kompositionsvariante aufgrund individuell vorliegender und gruppenspezifisch geteilter Erwartungen (an z.B. Struktur, Melodien, Harmonien, Rhythmus) „verstanden“ und danach als positiv und brauchbar oder negativ und nicht brauchbar beurteilt wird.²²⁰

Das gemeinsame positive Bewerten von Kompositionsvorschlägen und -varianten ist wichtig für die Identifikation der Gruppenmitglieder mit dem eigenen Kompositionsprodukt. Nur die angemessene Identifikation ermöglicht das Weiterbestehen der nichtkommerziellen Amateurband, da „deren Zweck die musikalische Selbstverwirklichung und Zufriedenheit ihrer Mitglieder ist“ (Rosenbrock 2006, 61). Negative Fremdbewertungen (von z.B. Ideen, Kompositionsvorschlägen, Spielweisen) sind dadurch immer auch als potentiell gesichtsbedrohende Akte zu werten, da sie als Kritik des kreativen Beitrags eines Gruppenmitglieds oder seiner musikalischen Fähigkeiten verstanden werden können. Weiterhin kann sich zumindest das Gruppenmitglied, das etwas negativ bewertet, nicht mit (einem Teil) der Komposition identifizieren. Eine negative Bewertung hat zudem die Folge, dass die Handlungsprogression, also die Weiterarbeit an einer Komposition, unterbrochen wird, da sich die Gruppenmitglieder im Ide-

²²⁰ Die individuellen Erwartungen der einzelnen Akteure an die Komposition müssen in Amateurbands jedoch soweit übereinstimmen, dass die gemeinsame Erstellung einer Komposition überhaupt möglich ist. Dies ist vergleichbar mit Schütz' Ausführungen zur Möglichkeit des Fremdverstehen aufgrund geteilter Konventionen (Abschnitt 3.4). Die Einigung auf „Konventionen“ erfolgt in Amateurbands oft in expliziter Art und Weise zum Zeitpunkt der Bandgründung.

allfall einer „demokratischen“ Entscheidungsfindung zunächst mit einer Konsensfindung beschäftigen müssen. Rosenbrock (2006, 208) sieht Bewertungssituationen weiterhin „als Anzeige und auch als Reproduktionsmoment für Statusunterschiede und Hierarchien in einer Gruppe.“ Rosenbrock (ebd.) stellt einen Zusammenhang zwischen einer negativen Fremdbewertung und dem Status des Produzenten der Fremdbewertung in der Musikgruppe her: Je höher beispielsweise der Status des Bewertungsproduzenten sei, desto direkter könne eine negative Fremdbewertung geäußert werden und zu Konsequenzen führen (z.B. zum Fallenlassen einer Idee). Umgekehrt gelte das Gegenteil.²²¹

Sprachlich sind negative Fremdbewertungen in der Alltagskommunikation in ihrem Bezug oft bewusst vage gehalten (z.B. durch Vagheitsmarker, generalisierende Personalpronomen, Indefinitpronomen, Passivkonstruktionen, abstrakte Nomen; vgl. Schwitalla 2012, Abschnitt 8.3.3) und werden „hinausgezögert“. Keating (1991, 413-414) stellt heraus, dass beim „gemeinsamen Komponieren“ Spannung zwischen dem Bedarf an Fremdreparaturen und dem Einhalten von Höflichkeitsnormen bestehe. Fremdinitiierte Fremdreparaturen seien häufiger als in der Alltagskommunikation und würden ohne Verzögerung durchgeführt werden.²²² Sie seien somit nicht zwangsweise als gravierende Imageverletzungen zu werten. Andererseits bemerkt Keating (vgl. ebd., 419), dass dennoch eine Vielzahl der fremdinitiierten Fremdreparaturen mit gleichzeitiger Selbstreparatur durchgeführt werden, was ihrer Meinung nach der Abschwächung der Fremdkorrektur diene und als Einladung an anwesende Mitmusiker zu verstehen sei, das betreffende Problem gemeinsam zu behandeln. Inwieweit „normale“ oder „abweichende“ Präferenzstrukturen in Bewertungssequenzen (Pomerantz 1984; Auer/Uhmann 1982; Kapitel 2) im „gemeinsamen Komponieren“ vorliegen, ist letztlich erst über die genaue Analyse der Ausschnitte beurteilbar. Aufgrund der „demokratischen“ Entscheidungsfindung in der untersuchten Band haben negative Bewertungen eines Gruppenmitglieds jedoch immer Auswirkungen auf den Interaktionsverlauf.

Zu den speziellen sprachlichen Merkmalen des „gemeinsamen Komponierens“ liegen wenige Untersuchungen vor (vgl. Rosenbrock 2006, 192). Fest steht, dass einerseits auf eine Reihe fachsprachlicher Ausdrücke zurückgegriffen wird (z.B.: *Riff*,²²³ *Bridge*, *Refrain*, *Achtel*, *Sechzehntel*, *Läufe*, *Fills*, *Halftime* etc.) und auch einige genrespezifische Ausdrücke verwendet werden (z.B. *Blastbeat*).²²⁴ Gehäuft treten weiterhin Abkürzungen von z.B. eigenen Liedtiteln auf. In Bands, die schon seit längerer Zeit zusammenspielen, existiert darüber hinaus oft ein gruppenspezifisches Vokabular. Charakteristisch für das „gemeinsame Komponieren“ ist unter anderem die Kombination von Sprache und des vom Instrument erzeugten Klangs (z.B. „Spiel das doch mal so! ((spielt Melodie auf Instrument))“). Weiterhin besteht für die Interaktanten die Notwendigkeit, den Klang der erzeugten Musik zur Bewertung und Modifikation bestehender Kompositionsstrukturen sprachlich zu fassen und so diskutierbar zu machen. Zur sprachlichen Erfassung des „Klangs“ werden unter anderem Vergleiche mit anderen Musikgruppen, ad-hoc-gebildete onomatopoetische Ausdrücke, lautliche Imitationen von Melodien und auch Wortneubildungen verwendet: Letztgenanntes Phänomen steht im Fokus der Analyse.

²²¹ Da ich ein eher linguistisches Phänomen – die adjektivische Wortneubildung „salatig“ – untersuche, werde ich Rosenbrocks (2006) Hinweise zur Wichtigkeit von Macht- und Hierarchiestrukturen bei Fremdbewertungen zur Entscheidungsfindung im „gemeinsamen Komponieren“ nicht berücksichtigen. Einerseits würde ein vertiefendes Eingehen auf das angeschnittene Thema weitaus mehr Informationen und Analysen der Gruppen- und Machtstruktur der untersuchten Musikgruppe erfordern, was hier nicht geleistet werden kann. Andererseits gehe ich davon aus, dass der erwähnte soziale Status eines Bandmitglieds (und die damit verbundenen Rechte und Pflichten) in der hier untersuchten Band nicht unveränderbar festgelegt ist, sondern variiert.

²²² „Fremdreparaturen“ sind hier im weitest möglichen Sinne zu verstehen, da nicht fremde Äußerungen, sondern auch fremde Handlungen (z.B. die Spielweise einer Person) repariert werden.

²²³ Ein Riff ist eine sich ständig wiederholende, rhythmisch prägnante, dabei melodisch nur wenig abgewandelte Phrase, die üblicherweise auf einem Saiteninstrument (Gitarre, Bass) gespielt wird.

²²⁴ Der Blastbeat ist ein Schlagzeugrhythmus, bei dem in einem hohen Tempo abwechselnd Sechzehntelnoten auf der Bassdrum, der Snaredrum sowie Achtelschläge auf einem Becken gespielt werden.

Zusammenfassend gehe ich von der unstrittigen Tatsache aus, dass es sich beim „gemeinsamen Komponieren“ um eine hochgradig koordinative Handlung handelt. In Rückgriff auf Tomasello (Abschnitt 3.3) ist das „gemeinsame Komponieren“ ein prototypischer Vertreter einer *joint action* bzw. *joint collaborative activity*. Erforderlich sind gemeinsame Aufmerksamkeit (*joint attention*), welche das Sprechen über die gemeinsam erlebte auditive Wahrnehmungssituation ermöglicht, die Existenz von geteilten Handlungsplänen und -zielen (*joint goals*) sowie die Verteilung unterschiedlicher Rollen mit verschiedenen Aufgaben. Nicht nur das praktische Einüben bestimmter Kompositionen (also die gemeinsame musikalische Aktivität), sondern auch die verbalen Abstimmungen und Korrekturdurchführungen benötigen die oben genannten Fähigkeiten. Das von allen Akteuren geteilte Ziel (*joint goal*) ist die Erstellung, Einübung und Verfestigung von Kompositionen, die den subjektiven ästhetischen Ansprüchen der Akteure und den gruppenspezifischen ästhetischen Ansprüchen genügen und in einem weiteren Schritt einem Publikum präsentiert werden könnten. Zu den geteilten Handlungsplänen gehört m.E. sowohl Wissen um die Abfolge der Erstellung einer Komposition als auch Wissen um interaktionsspezifische Abläufe. Das von einer Musikgruppe geteilte Wissen (Ziele und Aufgaben, Gruppenstruktur, Handlungsabläufe, sprachliche Konventionen, Schütz' „musikalische Kultur“ etc.) zeichnet diese als „cultural community“ (Clark 1996, 102) aus und bildet ihren spezifischen *cultural common ground* (Kapitel 2), auf den beim „gemeinsamen Komponieren“ implizit und explizit zurückgegriffen wird.

Zuletzt sind für die Verortung der zu analysierenden Abschnitte (Abschnitt 7.3.2) noch der grobe Ablauf einer Bandprobe und der Entstehungsprozess einer gemeinen Komposition relevant. Die folgenden Ergebnisse betreffen das „gemeinsame Komponieren“ der untersuchten Band.²²⁵ Witzel (2000, 74) stellt in seiner Untersuchung der Bandproben von Amateurbands heraus, dass Proben oft aus Warmspielphase, Arbeitsphase und Schlussphase bestehen. Der Ablauf der Probe der hier untersuchten Band ist ähnlich aufgebaut und in Tabelle 7-5 dargestellt.

Tabelle 7-5: Probeablauf

Phase der Probe	Vorgänge
Eröffnungsphase	Begrüßung, Austausch, „Warmspielen“
erste Kernphase	a) Entscheiden, wofür Probezeit genutzt wird b) Vorstellen, Komponieren, Bewerten, Modifizieren von Ideen/Riffabfolgen
Pause	persönlicher Austausch
zweite Kernphase	Vorstellen, Komponieren, Einüben, Abändern von Musikstücken
Beendigungsphase	Planen der nächsten Probe, gemeinsames Beenden der Probe, Verabschiedung

Es handelt sich bei dem in Tabelle 7-5 skizzierten Probeablauf um einen „prototypischen“ Verlauf: Verkürzungen wie z.B. das Weglassen der zweiten Kernphase treten häufig auf. Die in Abschnitt 7.3.2 analysierten Ausschnitte I bis IV liegen in der ersten Kernphase, während Ausschnitt V aus der Pause stammt.

Neben dem groben Probeablauf ist für die Situierung der Ausschnitte in der Analyse wichtig, wie der Entstehungsprozess einer gemeinen Komposition normalerweise abläuft. Tabelle 7-6 gibt einen Überblick über den in der untersuchten Band üblicherweise vorliegenden

²²⁵ Es ist anzunehmen, dass die Ablaufpläne von Proben je nach Musikgenre (z.B. Jazz vs. Heavy Metal), Struktur der Musikergruppe und institutioneller Einbettung (z.B. Orchester mit Dirigent vs. Punkband) und auch weiterer Einflussfaktoren (z.B. Jamsession vs. anstehender Auftritt oder Studiotermin) sehr unterschiedlich ausfallen können.

Ablauf der Kompositionserstellung. Die Kompositionserstellung findet immer innerhalb der Kernphase einer Probe statt (vgl. Tabelle 7-5), üblicherweise ist die Erstellung aber auf mehrere Proben verteilt.

Tabelle 7-6: Phasen der Kompositionserstellung

Phase der Kompositionserstellung	Vorgänge	Aufgaben/Ziele
I. Präsentationsphase	Mitglied stellt eine Abfolge mehrerer Riffs vor	Entscheidung in Gruppe, ob Vorschläge realisiert werden
II. a) individuelle Übungsphase	Mitglieder üben die Abfolge und Riffs außerhalb der Probe individuell ein	Mitglieder beherrschen Riffs
II. b) gemeinsame Übungsphase und Makrostrukturierung	Zyklus aus (i) Spielen, (ii) Bewerten, (iii) Ändern bis ein Konsens gefunden ist	Planung/Überprüfung der Makrostruktur (z.B. Intro, Strophe, Refrain, Strophe etc.)
II. c) gemeinsame Übungsphase und Mikrostrukturierung	Zyklus aus (i) Spielen, (ii) Bewerten, (iii) Ändern bis ein Konsens gefunden ist	Festlegung von Mikrostrukturen (z.B. Was spielt X an Stelle Y?)
III. Abschluss	Einüben der Gesamtkomposition	Verfestigung der Komposition

Das Nichterreichen von Übereinstimmung in der gemeinsamen Übungsphase kann dazu führen, dass in eine frühere Phase zurückgegangen wird oder die Konsensherstellung (z.B. hinsichtlich eines Details) zu einem späteren Zeitpunkt stattfindet.

Die in Abschnitt 7.3.2 analysierten Ausschnitte I bis V stammen zum Großteil aus der gemeinsamen Übungsphase zur Mikrostrukturierung: Die Struktur der im Fokus stehenden Komposition ist festgelegt, jedoch existiert noch kein Konsens zur Spielweise der beiden Gitarristen MA und AD im Refrain. Generell ist die Zustimmung (bzw. wenigstens die stillschweigende „Duldung“) aller Akteure erforderlich, um von der gemeinsamen Übungsphase zum endgültigen Abschluss und Einüben der Komposition zu gelangen.

7.3.2 Analyse

In der ca. dreistündigen Probe wird der Okkasionalismus „salatig“ insgesamt fünfzehn Mal verwendet: Sieben Verwendungen entfallen auf JU, fünf Verwendungen auf FE, jeweils zwei Verwendungen auf AD und WI und eine Verwendung auf MA. In der vorangehenden und nachfolgenden Probe wird der Ausdruck nicht verwendet. Wegen des Umfangs und des Detailgrades der Untersuchung werden von den fünfzehn dokumentierten Verwendungen nur zehn Verwendungen genauer untersucht: Die Auswahl der Belege wurde unter der Zielsetzung vorgenommen, das gesamte Verwendungsspektrum des Okkasionalismus in der Probe zu erfassen und seinen Gebrauch durch jeden der anwesenden Sprecher mindestens einmal zu analysieren.

Aufgrund des – verglichen mit der „Ungewöhnlichkeit“ des Adjektivs – häufigen Gebrauchs liegt strenggenommen nur zu Beginn der Probe ein „Okkasionalismus“ vor. Die Bedeutungen der Verwendungen sind als lokal vorliegende *token*-Frames rekonstruierbar, da „konventionelle“ Bedeutungsaspekte vorliegen. Gleichzeitig gebrauchen die Sprecher den Ausdruck in unterschiedlicher Weise durch die Aktivierung, Profilierung oder Abwahl verschiedener Aspekte.

7.3.2.1 Ausschnitt I

Ausschnitt I stammt aus der zweiten Kernphase der Probe (Abbildung 7-5). Die Sprecher befinden sich hinsichtlich der Kompositionserstellung in der gemeinsamen Übungsphase zur Mikrostrukturierung (Abbildung 7-6). Ausschnitt I folgt direkt auf das gemeinsame Proben der nahezu fertiggestellten Komposition. Es ist noch kein bandinterner Konsens hinsichtlich der musikalischen Realisierung des Refrains durch die beiden Gitarristen MA und AD hergestellt. Das im Fokus der Analyse stehende Adjektiv wird in Ausschnitt I einmal von Sänger JU verwendet (10).

Ausschnitt I: Bandprobe – eigene Aufnahme

```
00          ((Band hört auf zu spielen))
01  JU      HUMPF-
02          (1.0)
03  MA      HM?
04  JU      HUMPF-
05  MA      (1.0) bei dir HUMPF?
06  JU      (0.5) jA: WEISS ich nicht aber-
07  MA      oder richtig GEIL;
08  JU      vielleicht (-) äh ich finds insgesamt HUMPF-
09          mir: gefällt der reFRAIN irgendwie;
10          DER_s;; (0.3)
11  ->     find ich vOll saLAtig. (1.0)
12          da HÖRST du halt ni (.) ich hör da,
13          CHECK [das gar nicht;]
14  WI          [ja::          ] hab ich AUCH gesagt;
15  JU      also (.) das is echt HART;
16  WI      KÖNNT ihr nicht beim zweiten mA1 vielleicht dann äh anstatt-
17          (.) also nicht in SECHzehntel spielen;
18  JU      das ist glAUB [ICH;   ]
19  WI          [wenn FE]lix auch WECHselt;
20  JU      das ist VOLL zu vIEL;
21  AD      hä?
22  WI      wenn FElix auch wEchselt-
23          könnt ihr dann nicht von den SECHzehntel in ACHtel gehen? (0.8)
24  JU      ja (-) irgendwie SO;
25  AD      uff::.. (0.9)
```

Sänger JU bewertet die gespielte Variante zunächst negativ (1-10). Bassist WI stimmt dieser Einschätzung zu (14) und schlägt eine Änderung des Gespielten vor (16-23), die von JU bestätigt wird (24). Gitarrist AD akzeptiert die Änderungsvorschläge zunächst nicht (25).

Bevor der Gebrauch von „salatig“ (011) in Ausschnitt I untersucht wird, muss geklärt werden, inwiefern das Adjektiv als Okkasionalismus zu werten ist. Dafür spricht, dass das Adjektiv keine Einträge in einschlägigen Lexika hat, „ungewöhnlich“ klingt, nur in der vorliegenden Probe verwendet wird und JU es direkt nach seiner erstmaligen Verwendung erklärt (12-13).²²⁶ Sucht man jedoch über eine Suchmaschine (z.B. Google), finden sich Verwendungen des Adjektivs, von denen zwei hier exemplarisch angegeben sind:

Beispiel 31: Reise- und Essensblog (<http://kiwi-tanja.blogspot.de/>, [letzter Zugriff: 19.05.2017]):

Luciana hat die salatige Füllung für die Tacos vorbereitet.

²²⁶ Auch in der Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD) findet sich kein Beleg [letzter Zugriff 22.12.2016].

Beispiel 32: Fantasyautorenform (<http://forum.tintenzirkel.de/index.php?topic=2883.0>, [letzter Zugriff: 19.05.2017]):

- User Artemis -> Krasses Beispiel für einen solchen Erzählstrang-Salat ist für mich die Tetralogie von Tad Williams. In den Büchern befinden sich über 10 Handlungsstränge, was dazu führt, dass man nur alle 100 Seiten den einen Charakter trifft, ehe man wieder weggerissen und in die nächsten Stränge geworfen wird. Oft musste ich da zurückblättern, weil ich nicht mehr wusste, was mit dem jeweiligen Charakter als letztes passiert war.
- User Felis @Artemis welche von Beiden meinst du denn? MST oder Otherland?
-> Otherland höre ich grade und finde es gar nicht „salatig“.

Ohne auf Details einzugehen, kann die Bedeutung des attributiv verwendeten Adjektivs „salatig“ in Beispiel 31 z.B. mit ‚X beinhaltet Elemente eines Salats‘ paraphrasiert werden, während der prädikativen Verwendung von „salatig“ in Beispiel 32 eher die Bedeutung ‚X ist in seiner narrativen Struktur zu komplex/verwirrend‘ zugewiesen werden kann. Wichtig ist, dass in Beispiel 32 User Artemis zunächst die nominale Neubildung „Erzählstrang-Salat“ mit dem Suffix „-salat“ verwendet, welche den darauffolgenden Gebrauch von „salatig“ als Analogiebildung wahrscheinlich erst möglich macht. Über den Gebrauch der Anführungszeichen markiert User Felis zusätzlich, dass er sich der Ungewöhnlichkeit der eigenen Wortneubildung bewusst ist.

Die Beispiele zeigen, dass der im Fokus stehende Okkasionalismus trotz seiner Ungewöhnlichkeit schon im Sprachgebrauch aufgetreten ist und mindestens auf zwei Arten interpretiert werden kann. Die verschiedenen Interpretationen in Beispiel 31 und 32 sind möglicherweise auf die Lesarten von *Salat* zurückzuführen (vgl. Online-Duden: (i) *kalte Speise aus Salatpflanzen, Obst, frischem oder gekochtem Gemüse, Fleisch, Wurst, Fisch o. Ä.* und (ii) *Durcheinander, Wirrwarr; Unordnung*). Diese These wird durch die Möglichkeit der Wortbildung über das Suffix *-salat* mit der Bedeutung der zweiten Lesart von *Salat* (z.B. *Kabelsalat, Buchstabensalat, Datensalat, Erzählstrang-Salat*) unterstützt.

Die Analyse von Ausschnitt I erfolgt im weiteren Verlauf mittels der herausgestellten Methodik (Abschnitt 5.3). Zunächst wird über (i) die Bedeutung des Wortbildungssuffixes und (ii) der Basis ein unspezifischer Frame rekonstruiert.²²⁷ Danach wird untersucht, wie (iii) vorliegende syntaktisch-grammatische Konstruktionen sowie weitere aktivierte Frames, (iv) die vollzogene Handlung und der sequentielle Verlauf, (v) die gemeinsame Aktivität und (vi) das gemeinsame Hintergrundwissen und die Wahrnehmungssituation Einfluss auf die lokale Bedeutungskonstitution des Adjektivs haben.

(i) *Zum Einfluss des Wortbildungssuffixes*: Nach Eichinger (2000, 88) gehören Derivationen aus einem Nomen mit dem Suffix *-ig* zu den produktivsten Verfahren der Adjektivbildung. Auch in Androutsopoulos (1998, 179-180, 213) Untersuchung deutscher Jugendsprache sind Ableitungen mit dem Suffix *-ig* die zweithäufigste Variante der Adjektivbildung und sind zudem oft als Okkasionalismen zu werten. Die Bedeutung, die das Suffix *-ig* zum Wortbildungsprodukt beisteuern kann, wird von Eichinger (2000, 88, 92; ähnlich Duden 2016, 754 und Motsch 2004, 315) als ‚x ist wie y‘ (Vergleich) und ‚x ist übermäßig in/an/auf y vorhanden‘ bzw. ‚x hat/beinhaltet y‘ (Eigenschaft/Besitz/Bestandteil) angegeben. Das Suffix *-ig* bestimmt weiterhin die Wortart der Ableitung (Nomen -> Adjektiv).

²²⁷ Obwohl naheliegend ist, dass insbesondere Ad-hoc-Bildungen nicht unabhängig von ihrer spezifischen Verwendung rekonstruiert werden können, muss an irgendeinem Punkt mit der Analyse begonnen werden. In der Analyse versuche ich zu demonstrieren, dass die Bedeutung der Wortneubildung nicht streng nach „Ebenen“ rekonstruiert werden kann, sondern z.B. schon die gemeinsame Aktivität bei der Auswahl der Lesart von *Salat* notwendig ist.

(ii) *Zum Einfluss der Semantik von Salat*: Wie oben festgehalten, liegen mindestens zwei sich unterscheidende Lesarten von *Salat* vor, so dass mindestens zwei *type*-Frames rekonstruiert werden könnten. In der ersten Lesart ‚kalte Speise aus Salatpflanzen‘ kann *Salat* als zählbares Nomen („Ich habe heute zwei Salate im Lidl gekauft“) und als nichtzählbares Massenomen („Ich esse gerne Salat“) verwendet werden. Die Lesart ‚Durcheinander, Unordnung, Wirrwarr‘ ist wahrscheinlich metaphorisch motiviert, da die Ordnung der Zieldomäne (z.B. eine geforderte räumliche Anordnung) über Eigenschaften der Quelldomäne (z.B. die vermischten Zutaten eines Salats) näherungsweise als unordentlich und abweichend erfasst wird. Zustände wie Unordnung und Durcheinander sind oft konventionell negativ konnotiert.²²⁸ Eine negative Konnotation liegt auch bei Wortbildungsprodukten mit dem Suffix *-salat* (s.o.) vor. Aus FrameNet kommt näherungsweise der Frame *Chaos* in Frage.²²⁹

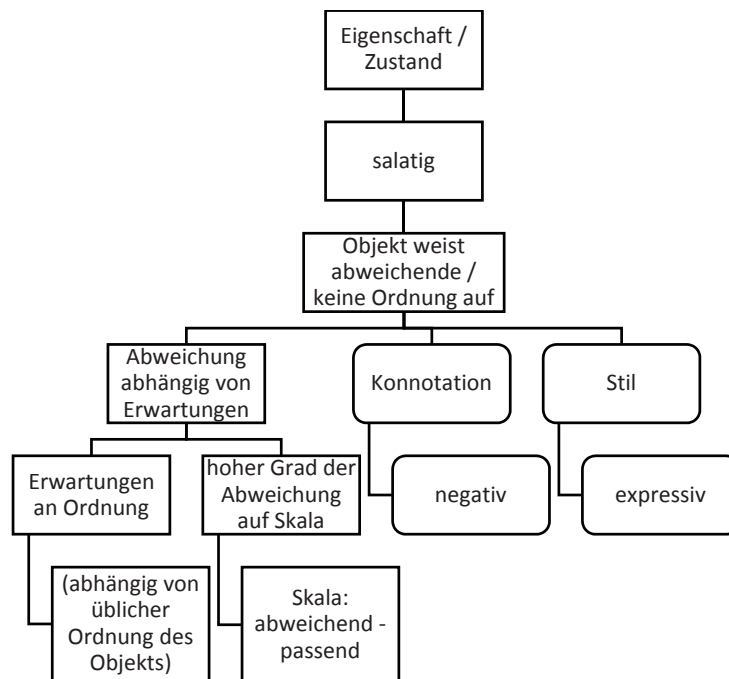
Um nicht zwei Frames für zwei unterschiedliche Interpretationen zu konstruieren, was prinzipiell – wie die Internetsuche zeigt – möglich wäre, greife ich zur Auswahl der Lesart von *Salat* schon auf die Eigenschaften der Verwendungssituation zurück. Das bedeutet, dass die zweite Lesart des Nomens *Salat* („Durcheinander, Unordnung, Wirrwarr“) als Basis für die Kombination mit dem Suffix *-ig* und seiner Wortbildungsbedeutung in Frage kommt. Bei der Lesartenauswahl handelt es sich nach Kindt (Abschnitt 4.1.1) um eine bedeutungskonstitutive Inferenz, die vom Kontext abhängt. Für die Konstruktion eines vagen Frames sind weiterhin JUs Gebrauch des Verbs „find“ (11), JUs vorangegangene negative Bewertung (01-08) und die nach der Probe einer Komposition üblicherweise folgende Aktivität des gemeinsamen Bewertens zur Konsensfindung (Abbildung 7-5) entscheidend.

Die Kombination des Frames *Chaos*, der Nomensemantik ‚Durcheinander, Wirrwarr, Unordnung‘ sowie der Bedeutung ‚x ist wie y‘ (Vergleich) und ‚x hat übermäßig y‘ (Eigenschaft) des Derivationsuffixes *-ig* ist in Abbildung 7-24 als möglicher Frames zu *salatig* dargestellt.

²²⁸ Eine genauere Untersuchung der Prozesse und des Wissens, die die metaphorische Lesart möglicherweise motivieren, ist nicht notwendig: Einerseits handelt es sich bei *Salat* in der zweiten Lesart um eine lexikalisierte Metapher, andererseits liegt in den analysierten Ausschnitten I bis V keine remotivierende Thematisierung des Wissens zu Salat und Unordnung vor.

²²⁹ Vgl. die Definition des Frames in FrameNet: „The lexical units in this frame have to do with an Entity being in a State of order or disorder.“ Kern-FE sind Entity und State.

Abbildung 7-24: Vorschlag für einen Frame *salatig*



Neben dem Konnotations-FE mit dem Wert ‚negativ‘ ist ein Stil-FE mit dem Wert ‚expressiv‘ angegeben. Im Gegensatz zu eventuell bedeutungsähnlichen Adjektiven wie z.B. *ungeordnet* oder *durcheinander* ist der im Fokus stehende Okkasionalismus m.E. ausdrucksstärker.

Der Frame in Abbildung 7-24 ist kein *type*-Frame, da „salatig“ eine nichtlexikalisierte Wortneubildung ist. Es bleibt offen, inwieweit der Frame z.B. eine dauerhafte Eigenschaft eines Objekts (etwas, das prototypisch einem Objekt unabhängig von Ort, Zeit etc. zukommt) oder einen flüchtigen Zustand eines Objekts (etwas, das prototypisch einem Objekt abhängig von Ort, Zeit etc. zukommt) bezeichnet. Erst bei Berücksichtigung des Objekts, dem die Eigenschaft zugeschrieben wird, und der weiteren Faktoren (iii) bis (vi) kann der Frame präzisiert werden. Ohne Berücksichtigung der Faktoren (iii) bis (vi) ließen sich ohne weiteres auch andere framebasierte Rekonstruktionen erstellen.²³⁰ Der rekonstruierte Frame stellt eine analytische „Vorhersage“ dar, die sich aus ausgewählter Lesart der Basis und Bedeutung des Wortbildungssuffixes zusammensetzt. Für die rekonstruierte Bedeutung der Wortneubildung gilt, was Motsch generell zur Rekonstruktion von Wortbildungsbedeutungen mithilfe semantischer Muster festhält (Abschnitt 7.3.1.2):

Zahlreiche semantische Muster lassen die aktuelle Interpretation von Wortbildungen offen. Das gilt nicht nur für Komposita, sondern auch für Derivationen. Die aktuelle Interpretation wird durch Informationen des gegebenen Kontextes, durch in der Redesituation relevante Weltkenntnisse und durch Implikaturen auf diesen Informationen hergestellt. Die Anwendung des Wortbildungsmusters ‚Vergleich‘ setzt z.B. Basisnomen voraus, denen typische Eigenschaften zugeschrieben werden können. So bedeutet *schulmeisterlich* ‚das Bezugswort hat

²³⁰ Würde man z.B. die Bedeutung von „salatig“ in Beispiel 31 („Luciana hat die salatige Füllung der Tacos vorbereitet“) framebasiert rekonstruieren, würde nicht der Frame *Chaos*, sondern der Frame *Nahrung* aktiviert werden. Dieser Frame würde andere Wissens-elemente enthalten (z.B. das Eigenschaftsattribut Bestandteile mit den Standardwerten ‚Blätter, Tomaten etc.‘ und das Eigenschafts-FE Ordnung mit dem Standardwert ‚Mischung‘). In der Kombination mit der Wortbildungsbedeutung ‚x ist wie y‘ des Suffixes *-ig* würde der daraus rekonstruierte Frame dann die zentrale Prädikation ‚Objekt weist typische Eigenschaften eines Salats auf‘ haben. Semantisch orientierte Wortbildungstheorien (z.B. Motsch 2004, 200) würden als kontextfrei bestimmbare Bedeutung mit dem aktivierten Frame *Nahrung* wahrscheinlich nur Formeln wie ‚Objekt weist typische Eigenschaften von Salaten auf‘, wobei die tatsächlichen Eigenschaften nur über den Einbezug von Weltwissen zu bestimmen wären.

die typischen Eigenschaften von Schulmeistern‘. Die Kenntnis typischer Eigenschaften wird auch als Stereotypwissen bezeichnet, das zum Weltwissen gerechnet wird. Zu Wörtern wie *Tisch*, *Stuhl*, *Stock* sind nur Bildungen nach dem Muster möglich, wenn durch den Kontext deutlich wird, welche Eigenschaften herausgestellt werden. (Motsch 2004, 27)

Die Aufstellung der „Vorhersage“ hat an dieser Stelle analytischen Wert. Sie stellt ein Grundgerüst bereit, das in der weiteren Analyse modifiziert wird.

(iii) *Zum Einfluss der vorliegenden syntaktisch-grammatischen Konstruktionen und weiteren aktivierten Frames*: Die Verwendung von „salatig“ von JU („der is find ich voll salatig“, 10-11) kann auf zwei Arten analysiert werden. In der ersten Analyse würde das Adjektiv „salatig“ prädikativ in einer für Bewertungen typischen Struktur [Nominalphrase + Kopula (+ Einschub) + Intensitätspartikel + Adjektiv] verwendet werden. Im Rückgriff auf Satzkonstruktion und Adjektiv „salatig“ ergäbe sich folgende Annotation mit dem Frame *salatig*:

[der]_{Objekt} is [find ich] [voll]_{Grad} **salatig**

„find ich“ wäre in dieser Analyse ein subjektivierender Einschub (vgl. Imo 2007, 247-248), während die Intensitätspartikel („voll“) das Adjektiv in seinem Grad modifiziert würde. Mit „der“ nimmt JU den zuvor erwähnten Refrain („mir gefällt der refrain irgendwie“, 09) wieder auf.

Die zweite Analysemöglichkeit wäre, „salatig“ als Prädikativergänzung des Verbs „find“ (11, vgl. E-VALBU ‚jemand beurteilt jemanden/etwas als einen solchen/ein solches/so‘) zu beurteilen, wodurch sich folgende Annotation ergäbe:

find ich [voll]_{Grad} **salatig**

Wie in der ersten Variante würde die Intensitätspartikel das Adjektiv in seinem Grad modifizieren, während „ich“ die Nominativergänzung vom Verb „find“ wäre. Die Akkusativergänzung von „find“ wäre in Form einer Analepse ausgelassen. In dieser Analyse würde die Pause als Indiz für einen Äußerungsabbruch gewertet werden, die darauffolgenden Einheiten (11) dagegen als neugestartete Äußerung.

Für einen Äußerungsabbruch und damit für die zweite Variante spricht, dass nach Artikel und Kopula („der_s“) eine Pause (0.3 sec.) vorliegt. Danach erfolgt ein „Neustart“ in Form einer abgewandelten Äußerung („find ich“). Die analeptische Äußerung („find ich voll salatig“) würde auf das Bezugsobjekt der zuvor abgebrochenen Äußerung („der_s“) zurückgreifen. Gegen einen Äußerungsabbruch und damit für die erste Variante spricht, dass eine für Bewertungen typische Kopulakonstruktion vorliegt, in der „find ich“ (11) als „floskelhafter“ subjektivierender Einschub zur Äußerungsmodalisierung fungiert (vgl. Imo 2007, 247-248). Der Unterschied der Varianten läge damit mehr in der Stärke der Subjektivität der Bewertung, welche im Fall der zweiten Variante („find ich voll salatig“) höher als in der ersten Variante („der ist [find ich] voll salatig“) wäre. Die Diskussion soll an dieser Stelle genügen, da beide Varianten auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung nicht zu unterschiedlichen Zuschreibungen führen: „salatig“ wird dem „refrain“ zunächst als Eigenschaft zugewiesen bzw. der „refrain“ wird als „salatig“ beurteilt.

Dadurch, dass „salatig“ dem „refrain“ als Eigenschaft zugeschrieben wird, können spezifischere Attribut-Werte-Paare für den *token*-Frame *salatig* angegeben werden. Das Nomen „refrain“ ist metonymisch zu interpretieren, da „salatig“ als Füllwert einem Eigenschafts-FE des Frames *Refrain* zugeschrieben wird: „salatig“ könnte als Füllwert des Eigenschafts-FE ‚Klang (der von den Gitarristen gespielten Riffs im Refrain)‘ interpretiert werden. Die zentrale Prädikation des Frames *salatig* könnte so als ‚undeutlich klingend‘ angegeben werden. JUs Bewertung liegen bestimmte Erwartungen an die üblicherweise vorliegende Klarheit und Identifizierbarkeit des Klangs einer Komposition zugrunde. ‚Klarheit und Identifizierbarkeit‘

bilden deswegen Füllwerte des Eigenschafts-FE Erwartung an den Klang einer Komposition im *token*-Frame *salatig*.

(iv) *Zum Einfluss der vollzogenen Handlung und des sequentiellen Ablaufs:* JU vollzieht mit seiner Äußerung (11) eine Bewertung. Bevor JU dem Refrain die Eigenschaft „salatig“ zuschreibt (11), tauschen sich JU und MA über JUs Bewertung der zuvor gespielten Kompositionsvariante aus (01-07). JU verwendet die Interjektion „humpf“ („ich finds insgesamt humpf“, 08) als Prädikativergänzung und drückt damit näherungsweise aus, dass er von der geproben Kompositionsvariante nicht überzeugt ist.

Nachdem JU dem Refrain die Eigenschaft „salatig“ zugeschrieben hat, gibt er an, dass er es nicht schafft, den Klang der Riffs im Refrain akustisch angemessen zu erfassen („da hörst du halt ni ich hör da check das gar nicht“, 12-13). Seine Äußerung ist als Erklärung oder Begründung für seine vorangegangene Eigenschaftszuschreibung zu interpretieren: Dieser Zusammenhang ist sprachlich nicht explizit ausgedrückt, sondern muss gefolgert werden.

Bevor WI einen Lösungsvorschlag nennt (16), gibt JU an, dass das angemessene akustische Erfassen sehr schwierig sei („also das is echt hart“, 15). Es ist zu überlegen, ob JUs Äußerung „das ist voll zu viel“ (20) noch zur Bedeutungskonstitution von „salatig“ beiträgt: In jedem Fall nennt JU einen weiteren Grund („zu viel“) für die negative Bewertung des Klangs der Refrains. Offengelegt werden somit JUs Erwartungen an eine angemessene „Klangfülle“, die von der getesteten Kompositionsvariante nicht erfüllt werden. Einen weiteren Füllwert des Eigenschafts-FE Erwartung an den Klang einer Komposition des *token*-Frames *salatig* bildet so ‚angemessene Klangfülle‘.

Die realisierte Handlung und der sequentielle Ablauf führen insgesamt dazu, dass „salatig“ dem Refrain eine negativ bewertete Eigenschaft zuschreibt. Dies kann im *token*-Frame zu „salatig“ als Konnotations-FE mit dem Wert ‚negativ‘ erfasst werden und unterstützt die in Abbildung 7-24 erstellte analytische Vorhersage.

JUs erster Bewertungshandlung mit „salatig“ (11) folgt eine längere Pause (1.0 sec.), die als Indiz für die Nichtübereinstimmung der anwesenden anderen Sprecher (AD, MA, WI und FE) interpretiert werden kann. Danach begründet JU seine Bewertung bzw. erklärt, was er mit „salatig“ meint („da hörst du halt ni ich hör da check das gar nicht“, 12-13). Sprecher WI stimmt darauf zu („ja hab ich auch gesagt“, 14). Es kann daher vermutet werden, dass die vorangehende Pause – jedenfalls bei WI – eher aufgrund des Unverständnisses der von JU gemeinten Bedeutung von „salatig“ eintritt. Die Erklärung von JU (12-13) unterstützt somit Webers (2014, 16ff.) Beobachtung, dass Sprecher möglicherweise problematische Wortbildungen in Antizipation, also vor einer verbalisierten Fremdreparatur, selbst erläutern.

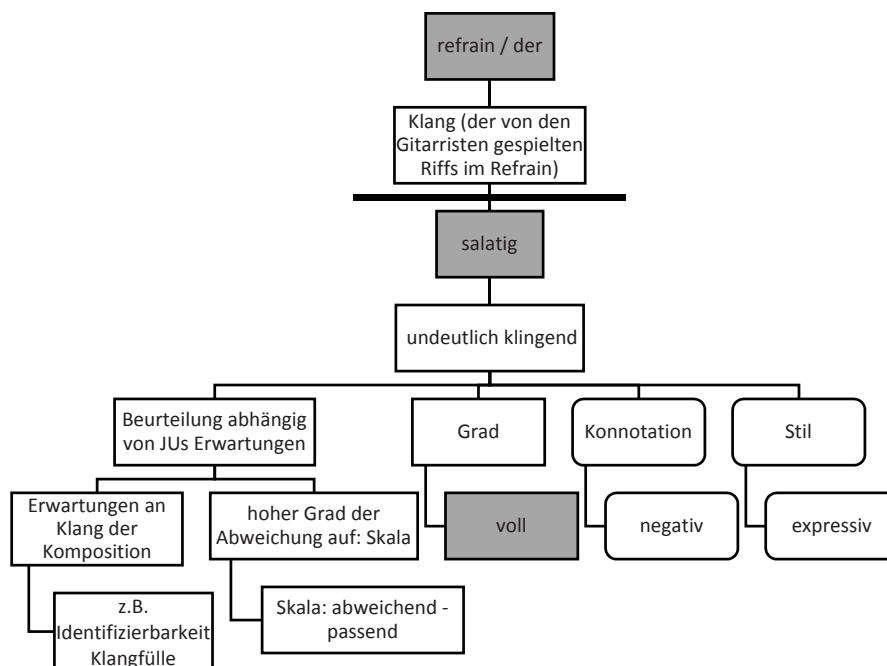
JUs Formulierungsschwierigkeiten (Häsitationssignal „äh“ 08, Äußerungsabbruch in 09-10, Selbstreparatur in 13, Pausen in 08 und 10) können als parallel erfolgende Milderung seiner negativen Bewertung gesehen werden (vgl. Keating 1991). Auch die Negativbewertung mittels des Adjektivs „salatig“ ist vage und hätte direkter ausfallen können. Dies spricht dafür, dass JU (zunächst) noch eine direkte „Konfrontation“ verhindern will.

(v) *Zum Einfluss der gemeinsamen Aktivität:* Eng mit dem vorherigen Punkt und der Spezifizierung des Frames *salatig* ist verbunden, dass JUs Beitrag im Zyklus des Ausprobierens, Bewertens und Modifizierens einer Komposition in das gemeinsame Bewerten fällt. Es ist zu erwarten, dass sich die Sprecher auf das vorherige Ausprobieren der Komposition beziehen und dieses evaluieren. Vor diesem Hintergrund ist auch verständlich, warum JUs Gebrauch der Interjektion „humpf“ von MA als negative Bewertung verstanden wird (01-08).

(vi) *Zum Einfluss des gemeinsamen Hintergrundwissens und der Wahrnehmungssituation:* Grundsätzlich ist JUs Gebrauch des Adjektivs „salatig“ zur Bewertung des Klangs des Refrains der Komposition nur möglich, weil eine gemeinsame Wahrnehmungssituation vorliegt. Im Speziellen ist der Klang der Komposition von den anwesenden Sprechern wahrgenommen worden. Mit dem Adjektiv „salatig“ macht JU seine „private“ Wahrnehmung des Klangs öffentlich und fordert ein, diese bei der Evaluation zu berücksichtigen, da für ihn bestimmte Erwartungen an

den Klang der Komposition nicht erfüllt sind.²³¹ Die von JU verbalisierten Erwartungen (u.a. Identifizierbarkeit, angemessene Klangfülle) werden von Sprecher WI geteilt (14-23). Es handelt sich um Erwartungen, die prinzipiell von allen anwesenden Sprechern geteilt werden. Sie bilden den Wissenshintergrund, vor dem „salatig“ als Negativbewertungen verstanden werden kann. JUs Rekurs auf geteilte Gruppennormen und WIs Unterstützung von JUs negativer Bewertung erhöhen die Wichtigkeit der negativen Bewertung und erfordern das „Aushandeln“ einer anderen Kompositionsvariante. Gitarrist AD zeigt zunächst nur an, dass er den Vorschlag von JU und WI nicht befürwortet („uff“, 25). Im *token*-Frame von *salatig* (Abbildung 7-25) sind die herausgestellten Spezifizierungen durch die Faktoren (iii) bis (vi) zusammengefasst.

Abbildung 7-25: *token*-Frame *salatig* in JUs Verwendung



Bei den grau markierten Kästchen handelt es sich um einen in JUs Äußerung sprachlich realisierten Füllwert („voll“), die dem Bezug zugeschriebene Eigenschaft („salatig“) und den Bezug selbst („refrain“). Die Eigenschaft wird nicht dem Framekern von *Refrain* zugeschrieben, sondern bildet einen möglichen Füllwert des Eigenschafts-FE Klang des Frames *Refrain*. Strenggenommen wäre an dieser Stelle auch ein *token*-Frame von *Refrain* notwendig. Von einer Rekonstruktion wird hier jedoch abgesehen, da sie einerseits sehr komplex und spekulativ wäre und andererseits keinen Beitrag zur Rekonstruktion der hier im Fokus stehenden Framestruktur von *salatig* leisten würde.

Die Bedeutung der Wortneubildung „salatig“, rekonstruierbar als *token*-Frame, entsteht insgesamt gesehen durch JUs erstmalige Verwendung und ist durch diese kontextspezifisch bestimmt. Der rekonstruierte *token*-Frame in Abbildung 7-25 wird als Ausgangs- und Vergleichspunkt für die Analyse der weiteren Verwendungen genutzt. Mithilfe der Rekonstruktion können verwendungsspezifische Abweichungen und Modifikationen (z.B. weitere Füllwerte, hinzukommende Paare aus Attributen und Werten) erfasst werden.

²³¹ Positive Bewertungen in der Evaluationsphase haben meistens keine „sichtbaren“ verbalen Konsequenzen für den weiteren Verlauf, sondern führen dazu, dass zum Spielen einer anderen Komposition übergegangen wird.

7.3.2.2 Ausschnitt II

Direkt im Anschluss adressiert JU die Sprecher AD und MA und wiederholt seine negative Bewertung (26-27). Zunächst liefert MA (30-32) und dann AD eine Erklärung (36-38). Das Adjektiv „salatig“ wird in Ausschnitt II von JU (27) verwendet, von Gitarrist MA in seiner Antwort vorausgesetzt (30) und von Gitarrist AD (36) explizit gebraucht. Zunächst wird JUs zweiter Gebrauch von „salatig“ (27) untersucht, danach die Verwendungen von MA und AD.

Ausschnitt II: Bandprobe – eigene Aufnahme

26 JU habt ihr das nicht geMERKT dass das äh,
27 -> voll **saLAtig** war?
28 (0.2) IRgendwie,
29 AD (1.2) [ja:;]
30 MA [BISSchen-]
31 Aber (.) das ist immer SCHWIErig,
32 weil ich halt genau WEISS wie die melodien da sInd;
33 JU Also [ich mein äh () im] geSAMTKontext;
34 MA [HÖRT ihr denn (die/sie) immer raus;]
35 JU hat mich schon zIEmlich UMgehauen;
36 AD -> ja ist **saLAtig** ä::h weil das riff halt n bisschen Anders jetzt
 IST,
37 JU ja (das)
38 AD und vielleicht auch nicht ganz sAUber geZOCKT?²³² (1.3)

Da sich die Wortform des Adjektivs nicht ändert, gehe ich davon aus, (i) dass das Wortbildungssuffix *-ig* und (ii) der Frames der Basis den gleichen Einfluss auf die Bedeutungskonstitution des Adjektivs wie in Abschnitt 7.3.2.1 haben. Die Untersuchung startet in diesem und den folgenden Abschnitten deswegen ab dem Einfluss der vorliegenden syntaktisch-grammatischen Konstruktionen und weiterer aktivierter Frames. Wenn ein Faktor in einer Verwendung näherungsweise einen ähnlichen Einfluss auf die Bedeutungskonstitution des Adjektivs wie in einer vorherigen Verwendung hat, wird der Faktor ausgelassen.

(i) *Zum Einfluss des Wortbildungssuffixes -ig:* -

(ii) *Zum Einfluss der Semantik von Salat:* -

(iii) *Zum Einfluss der vorliegenden syntaktisch-grammatischen Konstruktionen und weiteren aktivierten Frames:* Das Adjektiv „salatig“ wird innerhalb einer Kopulakonstruktion verwendet („dass das äh voll salatig war irgendwie“, 26-27) und durch die Intensitätspartikel „voll“ gesteigert. Der mit „dass“ eingeleitete Nebensatz bildet die satzwertige Akkusativergänzung des Verbalkomplexes („habt [...] gemerkt“, 26) und realisiert den Sachverhalt, der von jemandem („ihr“, 26) wahrgenommen wird. JU schreibt „salatig“ wahrscheinlich wie zuvor dem ‚Klang‘ des Refrains zu, auf welchen er mittels des Pronomens „das“ (27) Bezug nimmt: An der momentanen Gesprächsstelle kommt kein anderes bekanntes und identifizierbares Bezugsobjekt in Frage.

(iv) *Zum Einfluss der vollzogenen Handlung und des sequentiellen Ablaufs:* JU verwendet „salatig“ in einer Entscheidungsfrage („habt ihr [...] gemerkt [...] dass [...]“), mit der er AD und MA adressiert. JU setzt in seiner Frage u.a. voraus, dass es etwas gibt, das die Eigenschaft ‚salatig‘ besitzt und zusammen mit dieser Eigenschaft wahrnehmbar ist. Aufgrund der genannten Voraussetzungen, der Frageform und der Adressierung von MA und AD ist die negative Bewertung von JU „direkter“ und konfrontativer als in der ersten Verwendung von „salatig“ (11). Über das im Nachfeld stehende und damit ausgeklammerte Adverb „irgendwie“ schwächt JU seine negative Bewertung jedoch leicht ab (vgl. Günthner/König 2015, 263).

²³² „gezockt“ (38) ist das Partizip II von *zocken*, das hier ähnlich wie *spielen* mit der Bedeutung ‚auf einem Musikinstrument musizieren‘ (vgl. Lesart 5 von *spielen* im Online-Duden) verwendet wird.

JUs Entscheidungsfrage setzt eine nachfolgende affirmative Reaktion von AD und MA relevant. Eine negative Reaktion von AD und MA würde den von JU vorausgesetzten und von MA zuvor bestätigten Sachverhalt („Es gibt etwas, das die Eigenschaft ‚salatig‘ besitzt, offensichtlich auffällt und abgeändert werden sollte“) nicht berücksichtigen und der – von den anwesenden Sprechern geteilten – Wahrnehmungssituation widersprechen. MA („bisschen“, 30) und AD („ja ist salatig“, 36) stimmen JUs Frage in Teilen zu, relativieren danach aber ihre Zustimmung (31-32; 36-37). JUs zwischen den Antworten eingeschobene Negativbewertung („hat mich schon ziemlich umgehauen“, 35) legt ein zweites Mal offen, dass die Komposition seiner Meinung nach eine nicht angemessene „Klangfülle“ aufweist (Abschnitt 7.3.2.1).

(v) *Zum Einfluss der gemeinsamen Aktivität:* Die Sprecher befinden sich nach wie vor in der gemeinsamen Bewertungsphase, in der eine geteilte Beurteilung des Klangs des Refrains der Komposition gefunden werden muss. Bisher sind MA und AD nicht auf JUs negative Bewertung eingegangen, die zudem von WI geteilt wird (vgl. Ausschnitt I). Nur über eine geteilte positive Bewertung der bestehenden Komposition können die Akteure jedoch entscheiden, ob sie die Komposition in ihrer derzeitigen Form beibehalten oder verändern und danach in der Kompositionserstellung voranschreiten.

(vi) *Zum Einfluss des gemeinsamen Hintergrundwissens und der Wahrnehmungssituation:* Der *token*-Frame von JUs Verwendung in Ausschnitt I ist als Teil des sich erweiternden Hintergrundwissens zu werten, auf dem auch JUs zweite Verwendung (27) basiert. Dafür spricht einerseits, dass JU keine weitere Erklärung der Wortbedeutung liefert und somit davon auszugehen scheint, dass MA und AD ungefähr wissen, worauf er Bezug nimmt und welche Eigenschaft er dem Bezug zuschreibt. Andererseits stellen auch MA und AD in ihren Antworten (30-38) keine bedeutungsklärenden Nachfragen.

Insgesamt entspricht also der *token*-Frame *salatig* von JUs zweiter Verwendung seiner ersten Verwendung (Abbildung 7-25). Der rekonstruierte *token*-Frame scheint schon an dieser Stelle im Gespräch aufgrund der genannten Faktoren – insbesondere aufgrund der gemeinsamen Wahrnehmungssituation – „verfestigt“ zu sein. JU muss somit keine weitere Erklärung geben, während MA und AD die zentrale Prädikation der Wortneubildung („undeutlich klingend“) in ihren Antworten voraussetzen. Inwieweit die Bedeutung von „salatig“ tatsächlich geteilt wird, ist erst über die Reaktionen von MA und AD festzustellen. Darüber hinaus ist es nicht notwendig, dass die Beteiligten einen identischen Frame von „salatig“ teilen. Es könnte für die Beteiligten die Interpretation ausreichen, dass JU eine negative Bewertung geäußert hat, die in der Gruppe besprochen werden muss, um einen Konsens herzustellen: In diesem Fall läge ein *token*-Frame „for all practical purposes“ (Abschnitt 3.2, 3.3) vor.

Im Folgenden werden MAs Rückgriff („bisschen“, 30) auf JUs Verwendung von „salatig“ und ADs Gebrauch des Adjektivs („ja ist salatig äh weil [...], 36-38) in Ausschnitt II zusammen analysiert.

(i) *Zum Einfluss des Wortbildungssuffixes -ig:* -

(ii) *Zum Einfluss der Semantik von Salat:* -

(iii) *Zum Einfluss der vorliegenden syntaktisch-grammatischen Konstruktionen und weiteren aktivierten Frames:* MAs Antwort („bisschen“, 30) ist als Adjazenzellipse zu werten, da er strukturell auf den mit „dass“ eingeleiteten Nebensatz von JUs Entscheidungsfrage („dass das äh voll salatig war“, 26-27) zurückgreift (Abschnitt 3.5). Zu analytischen Zwecken könnte die Äußerung von MA z.B. als Kopulakonstruktion (*Das war ein bisschen salatig*) oder „Gradkonstruktion“ aus Gradpartikel und Adjektiv (*Ein bisschen salatig* oder *Ein bisschen*) rekonstruiert werden. Eine eindeutige Rekonstruktion ist nicht möglich und nicht notwendig. Mithilfe der skizzierten Rekonstruktionen kann jedoch näherungsweise bestimmt werden, dass Sprecher MA JUs Zuschreibung von ‚salatig‘ an den ‚Klang des Refrains‘ voraussetzt und über die Gradpartikel „bisschen“ abschwächt. Diese Abschwächung findet vor dem Hintergrund bestimmter Beurteilungskriterien statt (z.B. der in Abbildung 7-25 angegebenen Erwartungen an

Klangfülle, Identifizierbarkeit). Für das Eigenschafts-FE Grad im *token*-Frame *salatig* in der Verwendung von MA kann somit der Füllwert „bisschen“ angegeben werden.

Auch ADs nachfolgende Verwendung („ja ist salatig äh weil das riff halt n bisschen anders jetzt ist und vielleicht jetzt nicht ganz sauber gezockt“, 36-38) ändert nicht die zentrale Prädikation von „salatig“ („undeutlich klingend“). Sie bestätigt die Eigenschaftszuschreibung („ja“, 36) und liefert zwei mögliche Gründe für JUs negative Bewertung („weil“). AD verwendet das Adjektiv prädikativ in einer analeptischen Kopulakonstruktion („ist salatig“, 36), deren Bezug bzw. Subjekt ausgelassen ist. Der gemeinte Bezug ist nicht genau bestimmbar, höchstwahrscheinlich handelt es sich aber um den ‚Klang des Refrains‘, da dieser das momentane Gesprächsthema bildet.

(iv) *Zum Einfluss der vollzogenen Handlungen und des sequentiellen Verlaufs*: MA und AD verzögern ihre Antworten durch eine Pause (1.2 sec., 29), was als Indiz für eine nachfolgende dispräferierte Handlungen zu werten ist. Die nachfolgenden Antworten von MA (30-32) und AD (36-38) lassen durch ihre Nichtübereinstimmung eine weitere Aushandlung einer geteilten Bewertung erwarten.

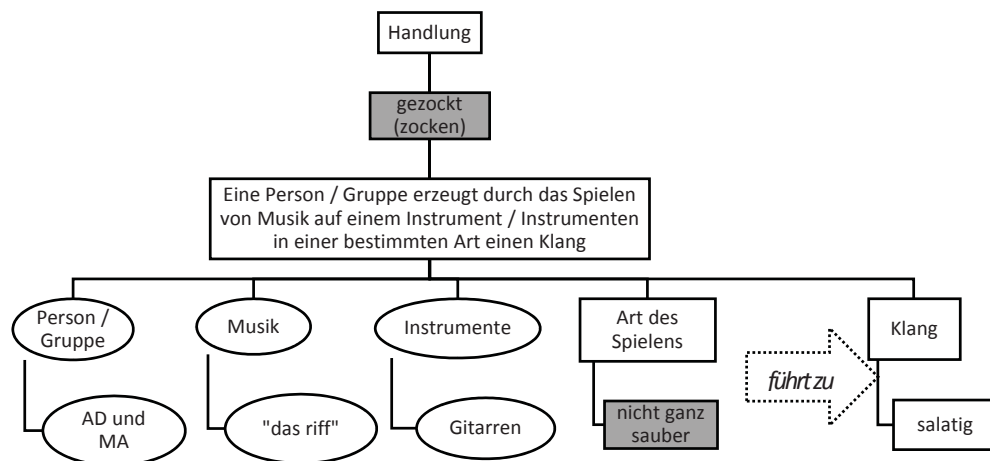
MA kündigt in seiner Antwort einen Einwand an („aber“, 31), der darin besteht, dass die Beurteilung des Klangs des Refrains („da“, 32) als „salatig“ für MA „schwierig“ ist (31), weil er „genau weiß wie die melodien da sind“ (32). Dies ist so interpretierbar, dass die Beurteilung des Klangs des Refrains für MA von der „Vertrautheit“ mit den Melodien abhängt.

AD nennt im ersten Teil seiner Äußerung („weil das riff halt n bisschen anders jetzt ist“, 36) einen ähnlichen Grund für JUs Negativbewertung wie zuvor MA: Die Gitarristen AD und MA spielen das Riff auf eine Art, mit der JU nicht vertraut ist. Im zweiten Teil seiner Antwort („und vielleicht jetzt nicht ganz sauber gezockt“, 38) nennt AD als weiteren Grund für JUs negative Bewertung, dass MA und AD das Riff ungenau spielen, was wahrscheinlich einen undeutlichen Klang zur Folge hat.

Die angestellten Interpretationen können mit framesemantischer Methodik am Material plausibilisiert werden. Dazu wird der in ADs Äußerung („ja ist salatig weil das riff halt n bisschen anders ist und vielleicht auch nicht ganz sauber gezockt“, 36-38) von „gezockt“ aktivierte Frame rekonstruiert. Für einen Frame zu *zocken* käme näherungsweise Lesart 4 von *spielen* („jemand lässt etwas auf etwas ertönen“) aus dem E-VALBU in Frage. Angegeben ist zusätzlich, dass mittels einer modalen Adverbialphrase oft auf die Art des Spielens Bezug genommen wird. Aus FrameNet käme der Frame *Cause_to_make_noise* in Frage.²³³ Auf Basis beider Einträge ließe sich die Bedeutung von *zocken* als ‚Person / Gruppe erzeugt durch das Spielen von Musik auf Instrumenten in einer bestimmten Art einen Klang‘ paraphrasieren. Unterschiede, die begründen könnten, warum AD anstelle von „gezockt“ z.B. nicht „gespielt“ verwendet, werden hier nicht berücksichtigt. In Abbildung 7-26 sind die in ADs Äußerung aktivierten Füllwerte des Frames *zocken* angegeben.

²³³ Vgl. die Definition des Frames: „An Agent manipulates a Sound_maker or a Cause causes the Sound_maker to emit a sound.“ Kern-FE sind Agent, Sound_maker und Cause.

Abbildung 7-26: *token*-Frame *zocken* in „und vielleicht jetzt nicht ganz sauber gezockt“ (36)



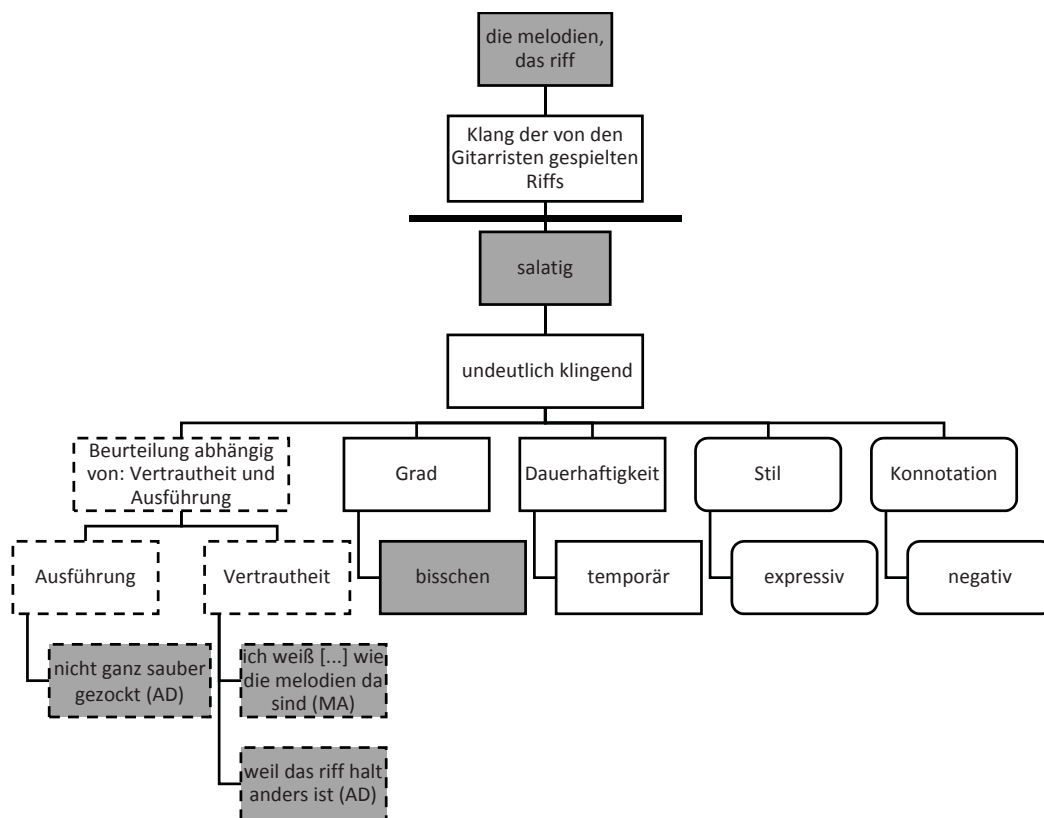
Zwischen den Frameelementen bestehen verschiedene konzeptuelle Beziehungen: So ist der Füllwert des Eigenschafts-FE Klang z.B. von den Füllwerten der Aktanten-FE Musik und Instrumente abhängig. Im vorliegenden Fall entsteht der Klang (Füllwert „salatig“) vor allem aufgrund der Art des Spielens (Füllwert „nicht ganz sauber“). AD legt somit den interpretationserweiternden Schluss nahe, dass sich bei Änderung der Art des Spielens (z.B. über den Füllwert ‚genau‘) auch der Klang (z.B. ‚differenziert klingend‘) ändern würde.

AD argumentiert dafür, die Eigenschaft ‚undeutlich klingend‘ nur als eine temporäre und nicht permanente Eigenschaft des Klangs des Refrains zu werten, die aufgrund einer ungenauen Spielweise entsteht. Eine Eigenschaft, die einem Objekt nur temporär zukommt, könnte als veränderbarer Zustand des Objekts bezeichnet werden. Dieser Aspekt (‚undeutlich klingend‘ als nicht permanenter Zustand des Klangs) von ADs Gebrauch von ‚salatig‘ kann in Form des Füllwerts ‚temporär‘ des Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit in den *token*-Frames von *salatig* aufgenommen werden. JUs Verwendungen von ‚salatig‘ könnte im Gegenzug eher der Füllwert ‚permanent‘ für das Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit zukommen: Dies ist jedoch an der momentanen Gesprächsstelle noch nicht zweifelsfrei möglich (Abschnitt 7.3.2.3).

(v) *Zum Einfluss der gemeinsamen Aktivität:* Siehe Punkt (v) in der Analyse von JUs Verwendung.

(vi) *Zum Einfluss des gemeinsamen Hintergrundwissens und der Wahrnehmungssituation:* Der nicht genau identifizierbare Bezug wie auch die vage Bedeutung von ‚salatig‘ stellen kein Verständnisproblem für MA oder AD dar. Die Sprecher gebrauchen gesprochensprachliche Kurzformen, in denen sie sowohl den Bezug des Adjektivs (‚Klang des Refrains‘) als auch die Zuschreibung durch das Adjektiv (‚undeutlich klingend‘) voraussetzen. Der Einfluss der Faktoren auf den *token*-Frame von ‚salatig‘ in den Äußerungen von MA und AD ist in Abbildung 7-27 angegeben.

Abbildung 7-27: *token*-Frame *salatig* im Gebrauch von MA (30) und AD (36)



Der abgebildete *token*-Frame *salatig* enthält das Eigenschafts-FE Beurteilung, welchem die Füllwerte ‚Ausführung‘ und ‚Vertrautheit‘ untergeordnet sind, die wiederum mit den entsprechenden Äußerungen von MA und AD gefüllt sind. Genannte Attribut-Werte-Paare sind durch einen gestrichelten Rahmen gekennzeichnet, da sie m.E. nicht fest zum *token*-Frame *salatig* gehören. Im Gegensatz zu JUs *token*-Frame *salatig* (Abbildung 7-25), in dem bestimmte Erwartungen (z.B. Klangfülle, Identifizierbarkeit) die Zuschreibung von „salatig“ an den ‚Klang des Refrains‘ möglicherweise motivieren, geben MA und AD mögliche Gründe an, die darlegen sollen, warum JU dem Refrain die negativ bewertete Eigenschaft zuschreibt.

7.3.2.3 Ausschnitt III

Ausschnitt III stammt aus dem weiteren Verlauf der gemeinsamen Bewertungsphase der Bandprobe. Das Thema ist weiterhin die Bewertung und mögliche Änderung des Riffs im Refrain der Komposition. AD und MA sind gegen eine Änderung des Riffs, JU ist für eine Änderung. Das Adjektiv „salatig“ wird in Ausschnitt III einmal von Sprecher AD (60) gebraucht.

Ausschnitt III: Bandprobe – eigene Aufnahme

58 AD JA ich glaub (desha) das prOblem ist EINFach-
 59 dass MA und ich das riff noch nicht perfEkt SPIELen können
 so;
 60 -> (0.3) (und) DESwegen ist das **saLAtig**-
 61 JU glaub ich nicht
 62 AD aber (-) JEder hat irgendwie:-
 63 (-) in anderen songs mal seine schwachSTELlen,
 64 (1.1)

65 [da da hört man dann nicht auf das zu MACHen;]
 66 JU [ne ich glaub ne es geht nicht also ich glaub NICHT dass
 es darum geht dass ihr das nicht]
 67 gut genug SPIELT;
 68 ich glaube [es ist einfach ZUVIEL was gespielt wird.]
 69 ?? [(was)]
 70 (4.0)

(i) *Zum Einfluss des Wortbildungssuffixes -ig:* -

(ii) *Zum Einfluss der Semantik von Salat:* -

(iii) *Zum Einfluss der vorliegenden syntaktisch-grammatischen Konstruktionen und weiteren aktivierten Frames:* Das Adjektiv wird ein weiteres Mal in einer Kopulakonstruktion („(und) deswegen ist das salatig“, 60) verwendet. Der Bezug der Zuschreibung ist „das riff“ (59), auf das AD mit dem Pronomen „das“ (60) Bezug nimmt. Wie zuvor ist anzunehmen (Abschnitt 7.3.2.2), dass AD „salatig“ dem wahrgenommenen Klang des im Refrain gespielten Riffs zuschreibt.

Im Vorfeld der Kopulakonstruktion steht das Konjunkionaladverb „deswegen“, über das AD seine vorherige Sachverhaltsdarstellung („das problem ist einfach dass MA und ich das riff noch nicht perfekt spielen können so“, 58-59) als Grund für die Zuschreibung der Eigenschaft „salatig“ an den Klang des Riffs im Refrain angibt. AD legt als Schluss nahe, dass sich bei Änderung der Spielweise („noch nicht perfekt“) auch der Klang ändern würde. ADs Äußerung (58-60) bestätigt somit die Aufnahme des Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit mit dem Wert ‚temporär‘ in den *token*-Frame *salatig* in der Verwendung von AD und MA (Abschnitt 7.3.2.2).

(iv) *Zum Einfluss der vollzogenen Handlung des sequentiellen Ablaufs:* AD argumentiert in seinem längeren Beitrag (58-65) gegen eine mögliche Änderung des Riffs im Refrain, die von JU zuvor verlangt wurde. Auf sprachlicher Ebene leitet er seine Argumentation durch die „Projektorkonstruktion“ (vgl. Günthner 2008) „das problem ist einfach dass [...]“ (58-59) ein. Die vorliegende „Projektorkonstruktion“ besteht aus einem Matrixsatz („das problem ist einfach“) und einem durch einen Subjunktoren eingeleiteten Komplementsatz („dass MA und ich das riff noch nicht perfekt spielen können so“). Mit dem Matrixsatzes erzeugt AD eine Erwartung an eine Spezifizierung des Problems, die durch die Sachverhaltsdarstellung im Komplementsatz erfüllt wird. Auf interaktiver Ebene sichert sich AD durch den Matrixsatz das Rederecht über einen längeren Zeitraum, was ihm Platz für seine komplexere Argumentation einbringt. Zusätzlich ist es ihm möglich, die Argumentation inhaltlich auf den von ihm gewünschten Stand zu bringen.

Die von AD mittels der Projektorkonstruktion angestrebte argumentativ-thematische „Refokussierung“ („das problem ist einfach [...]“, 58-59) wird von JU abgelehnt („glaub ich nicht“, 61; „ich glaub nicht dass es darum geht“, 66) und von JU mit einer Reformulierung von ADs Argument („dass ihr das nicht gut genug spielt“, 66-67) begründet.²³⁴ Im Anschluss äußert JU die gleiche Begründung für seine negative Bewertung des Klangs („es ist einfach zu viel was gespielt wird“, 68) wie in Ausschnitt I (Abschnitt 7.3.2.1). Dieser liegen bestimmte Erwartungen an eine bestimmte nicht zu überschreitende „Klangfülle“ zugrunde (Abbildung 7-25 *token*-Frame *salatig*).

(v) *Zum Einfluss der gemeinsamen Aktivität:* Die Teilnehmer befinden sich weiterhin in der Mikrostrukturierungsphase der Kompositionserstellung. Ausschnitt III zeigt, dass das Adjektiv

²³⁴ Die Einschätzung, dass JUs Äußerung („dass ihr das nicht gut genug spielt“, 66-67) eine Reformulierung von ADs vorangehender Äußerung („dass MA und ich das riff noch nicht perfekt spielen können so“, 58-59) ist, kann mithilfe des in Abbildung 7-26 dargestellten Frames *zocken* begründet werden: „ihr“ und „MA und ich“ füllen das Aktanten-FE Person / Gruppe, „das“ und „das riff“ füllen das Aktanten-FE Musik und „nicht gut genug“ sowie „nicht perfekt“ füllen das Eigenschafts-FE Art der Spielweise.

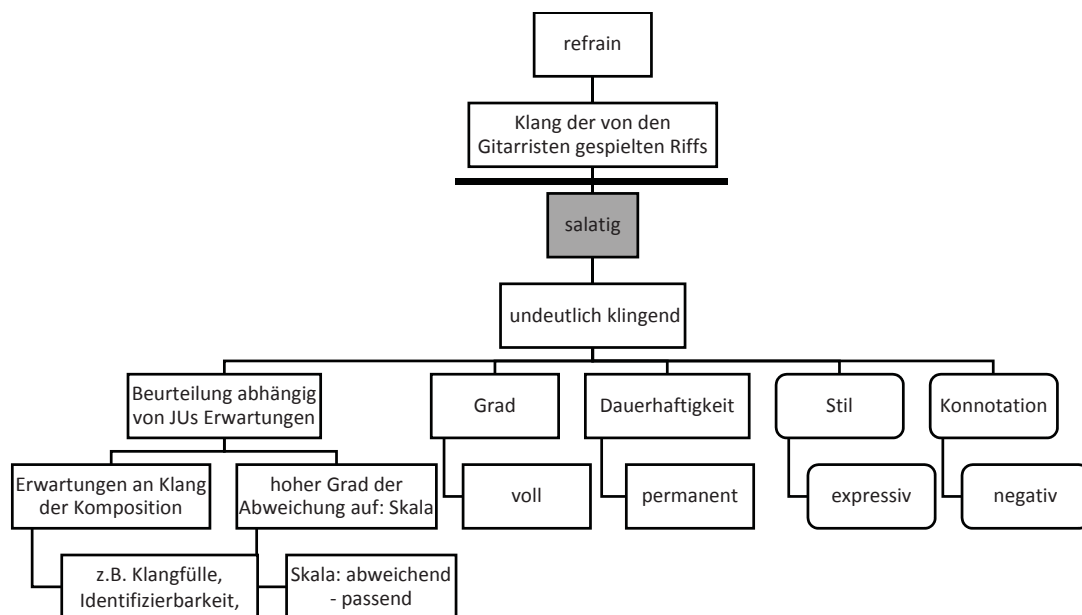
„salatig“ und der damit assoziierte *token*-Frame von den Sprechern nunmehr als negative Bewertung des Klangs akzeptiert sind. Es besteht jedoch kein Konsens hinsichtlich der Gründe. Der Ausschnitt verdeutlicht darüber hinaus das für Konfliktgespräche typische Phänomen der zyklischen Wiederholung von Argumenten durch die Sprecher (vgl. Fiehler/Kindt/Schnieders 2002, 148).

(vi) *Zum Einfluss des gemeinsamen Hintergrundwissens und der Wahrnehmungssituation:* -

Insgesamt gesehen wird das Adjektiv „salatig“ von AD in Ausschnitt III mit der gleichen Bedeutung wie in Abschnitt II (Abschnitt 7.3.2.2) verwendet. Trotz der unverändert gebliebenen Bedeutung von „salatig“ ist die Analyse von Ausschnitt III relevant, da der zuvor aufgestellte *token*-Frame (Abschnitt 7.3.2.2) für die Verwendung von „salatig“ durch AD und MA mithilfe der in Ausschnitt III vorliegenden Verwendungen bestätigt wird.

Ausgehend von Ausschnitt III kann dem *token*-Frame der Verwendung von „salatig“ von JU das Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit mit dem Füllwert ‚permanent‘ zugeschrieben werden. Dieser Füllwert ist an dieser Stelle gesichert erschließbar, da JU die Argumentation von AD, dass der undeutliche Klang des Refrains aus der ungenauen Spielart entsteht („ich glaube nicht dass es darum geht dass ihr das nicht gut genug spielt“, 66-67), ablehnt. Nach JU ist ‚undeutlich klingend‘ eine permanente Eigenschaft des ‚Klangs des Refrains‘, da seine Erwartungen an eine ‚angemessene Klangfülle‘ verletzt werden („ich glaube es ist einfach zu viel was gespielt wird“, 66-68). Das hinzugekommene Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit und sein Füllwert sind in den aktualisierten Frame *salatig* der Verwendung von JU in Abbildung 7-28 mitaufgenommen.

Abbildung 7-28: aktualisierter *token*-Frame *salatig* in JUs Verwendung



7.3.2.4 Ausschnitt IV

In der vor Ausschnitt IV situieren Probenphase werden verschiedene Varianten des im Fokus stehenden Riffs ausprobiert und diskutiert. Da die Sprecher keine Einigung erzielen können, diskutieren JU und AD, ob die Komposition beim anstehenden Auftritt aus der Liste der zu spielenden Lieder gestrichen werden soll (79-82). Sprecher FE argumentiert gegen dieses Vorhaben (84). Das Adjektiv „salatig“ wird in Ausschnitt IV zweimal von Sprecher FE (85, 86) verwendet.

Ausschnitt IV: Bandprobe – eigene Aufnahme

79 JU (sollten) da MÜSsten wir ihn auch vielleicht gar nicht
spIElen;
80 AD ja das SAG ich auch;
81 JU also wieso hABen wir ihn dann überHAUPT gespielt;
82 [(zeitverschwendung)]
83 AD [(ja) wir haben den halt]
84 FE [hä:: ()] das_is doch nicht so SCHLIMM-
85 -> also dass das sa (.) **saLAtig** klIngt,
86 -> (dann) klIngt das halt **saLAtig**. (1.4)
87 aber das jetzt zu ÄNdern vorm gig ist doch; (0.8)
88 irgendwie äh CRAZY; (1.3)
89 JU ja ist AUCh (--) Aber. (2.2)
90 ja: (-) THEmawechsel.

(i) Zum Einfluss des Wortbildungssuffixes *-ig*: -

(ii) Zum Einfluss der Semantik von *Salat*: -

(iii) Zum Einfluss der vorliegenden syntaktisch-grammatischen Konstruktionen und weiteren aktivierten Frames: Das Adjektiv „salatig“ wird zweimal als Prädikativergänzung des Verbs „klingt“ verwendet, welches in den vorliegenden Verwendungen in seiner Funktion ähnlich dem Kopulaverb *sein* ist (vgl. die analytische Rekonstruktion: *Das ist doch nicht so schlimm, also dass das salatig ist/klingt. Dann ist/klingt das halt salatig*). In der ersten Verwendung (84-85) spezifiziert der eingeleitete Nebensatz („dass das salatig ist“) nachträglich das Subjekt des übergeordneten Satzes („das ist doch nicht so schlimm“). Grund für FEs nachträgliche Präzisierung ist wahrscheinlich, dass der Bezug des Pronomens „das“ (84, annäherungsweise also der als ‚undeutlich klingend‘ bewertete ‚Klang der im Refrain gespielten Riffs‘) aufgrund der vorangegangenen Verschiebung des thematischen Fokus des Gesprächs nicht mehr ohne Probleme identifizierbar ist. Die zweite Verwendung („dann klingt das halt salatig“, 86) ist der ersten Verwendung auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung sehr ähnlich.

FEs Verwendung von „salatig“ profiliert das Konnotations-FE des *token*-Frames. Sprecher FE versucht, die negative Konnotation von „salatig“ abzuschwächen bzw. ihre Relevanz zu mindern. Dies geschieht in FEs erster Verwendung durch die Zuschreibung von „nicht so schlimm“ (84) an „dass das sa salatig klingt“ (85). Dieser Änderungsversuch kann mit dem Füllwert ‚neutral / nicht relevant‘ für das Konnotations-FE des Frames *salatig* festgehalten werden.²³⁵ Inwieweit die Attribut-Werte-Paare des Frames *salatig* aus den Verwendungen von z.B. MA und AD auch in FEs Verwendung mitaktiviert sind, ist nicht zweifelsfrei festzustellen.

(iv) Zum Einfluss der vollzogenen Handlung und des sequentiellen Verlaufs: Über den vorangehenden und nachfolgenden Sequenzverlauf werden keine neuen Aspekte zum *token*-Frame hinzugefügt. Die Äußerung von FE wird erst über die nachträgliche Spezifizierung des Pronomens „das“ (84) über den Nebensatz „dass das sa salatig klingt“ (85) zu einem thematisch kohärenten und interpretierbaren Beitrag. FE nutzt das Adjektiv „salatig“ somit auch, um auf die in der Gruppe geteilte Bewertung Bezug zu nehmen. Entscheidend dafür ist der vom Adjektiv „salatig“ aktivierte Frame, der aufgrund seiner in der Probe spezifizierten Struktur eine Eigenschaftszuschreibung an den Klang des Refrains ist.

(v) Zum Einfluss der gemeinsamen Aktivität: Die Gruppenmitglieder befinden sich seit längerer Zeit im Zyklus des Abänderns, Ausprobierens und Evaluierens, ohne eine für alle akzeptable

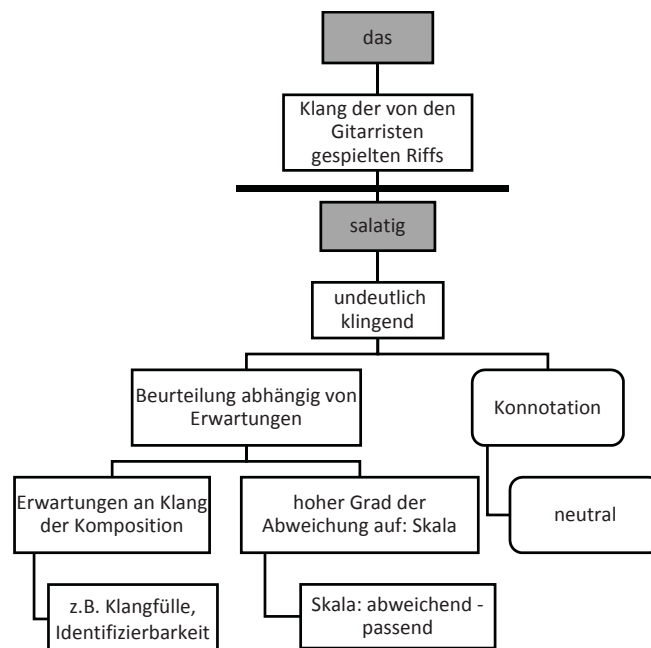
²³⁵ Voraussetzung dieser Abschwächung ist, dass aus der Kombination von Partikel „doch“, Negationspartikel „nicht“, Intensitätspartikel „so“ und Adjektiv „schlimm“ näherungsweise ‚nicht gut, aber auch nicht ganz schlecht‘ geschlossen wird. Schlüsse dieser Art werden in pragmatischen Theorien der Äußerungsbedeutung (Abschnitt 5.4) weitaus genauer – z.B. über Variationsverfahren – untersucht. Der Einfachheit halber ist in Abbildung 7-31 für das Konnotations-FE der Füllwert ‚neutral‘ als Resultat des Schlusses angegeben.

Lösung des Problems zu finden. FE schränkt die Relevanz der geteilten Bewertung „salatig“ (über die Änderung des Füllwerts des Konnotations-FEs, 84-86) ein, um das Problem vorläufig zu lösen und die Probe fortzusetzen. Zur Einschränkung der Relevanz der Bewertung gebraucht FE die Modalpartikel „doch“ (84) und die Modalpartikel „halt“ (86). Mit letzterer bringt FE näherungsweise zum Ausdruck, dass ein anderer Zustand zwar wünschenswert wäre, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht realisierbar ist (vgl. Thurmair 1989, 125). Über die Wiederholung („dann ist das halt salatig“, 86) bekräftigt er seine Bewertung. JU stimmt als Urheber der negativen Bewertung FEs Relevanzminderung zu (89-90) und willigt über die metakommunikative Kurzform „themawechsel“ ein, den entstandenen Konflikt zu beenden.²³⁶

(vi) *Zum Einfluss des gemeinen Hintergrunds und der Wahrnehmungssituation:* FEs Gebrauch des Adjektivs zeigt, dass auch Sprecher, die eine Wortneubildung zuvor nicht benutzt haben bzw. nur rezipiert haben, diese „richtig“ gebrauchen können und zentrale Bedeutungsaspekte kennen. Die zuvor aufgestellten *token*-Frames zu „salatig“ stellen eine Annäherung an diejenigen Wissensaspekte dar, die mögliche Voraussetzungen für FEs Gebrauch sind. Begünstigende Voraussetzungen sind im vorliegenden Fall, dass Hintergrundwissen (z.B. Erwartungen an den Klang) und Handlungspläne (z.B. Ablauf einer Kompositionserstellung) durch häufige Interaktionen ausreichend verfestigt sind sowie eine gemeinsame Wahrnehmungssituation (das gemeinsame Ausprobieren einer Komposition) vorliegt.

In Abbildung 7-29 ist der *token*-Frame von FEs Verwendung von „salatig“ abgebildet. In FEs Verwendung sind der inhaltliche Gehalt, also die Attribut-Werte-Paare und die zentrale Prädikation des Frames, weniger wichtig als die negative Konnotation, die „abgemildert“ wird.

Abbildung 7-29: *token*-Frame salatig im Gebrauch von FE



7.3.2.5 Ausschnitt V

Der letzte hier analysierte Ausschnitt V stammt aus der Pause zwischen der ersten und zweiten Kernphase (vgl. Tabelle 7-5). Zuvor haben sich die Beteiligten darauf geeinigt, die Spielweise

²³⁶ JU willigt ein („ja ist auch“, 89), scheint darauf aber einen Einwand formulieren zu wollen („aber“, 89), den er jedoch abbricht („ja“, 90). JU verzögert seine Zustimmung an dieser Stelle, da ein zu schnelles Einwilligen aufgrund der Länge des Konflikts und seiner Bewertungsurheberschaft eventuell imagebedrohend (als z.B. „zu schnelles Nachgeben“) wirken könnte.

der Gitarristen im Refrain erst nach dem anstehenden Auftritt zu ändern. Es sind die Sprecher JU, WI und FE anwesend, Sprecher MA kommt zu einem späteren Zeitpunkt hinzu, Sprecher AD ist abwesend. FE wiederholt zunächst das bekannte Argument von AD (98-101, Abschnitt 7.3.2.2), JU verneint dieses ein weiteres Mal (102). Darauf nennt FE verschiedene Ursachen (112-117) für den undeutlichen Klang. JU und WI stimmen zu (109-111). Im Anschluss thematisiert WI die Ungewöhnlichkeit des Adjektivs „salatig“ (115). FE und MA führen darauf an, dass JU den Ausdruck „geprägt“ habe (118-124). Danach wechselt das Thema des Pausengesprächs. Im weiteren Probeverlauf wird der Ausdruck nicht mehr gebraucht. Das Adjektiv „salatig“ wird in Ausschnitt V mehrfach von WI (115, 121) und FE (101, 113, 122) gebraucht.

Ausschnitt V: Pausengespräch – eigene Aufnahme

98 FE wenn AD und MA noch mehr ON POINT sind;
 99 (0.9) und äh natürlich auch die band insgesamt das mehr ON
 POINT spielt-
 100 und sauber SPIELT-
 101 -> dann klingt_s vielleicht auch nicht mehr **saLaTig**;
 102 JU ja ich glAUb daran liegt_s jetzt NICHT-
 103 (1.9)
 104 FE ich glaube WOHL;
 105 JU [kann sein aber]
 106 FE [(-) ich GLAUbe auch] dass es daran lIEgt-
 107 dass der soUund in dem rAUm SCHEIße ist;
 108 und dass (-) <<lachend> MAs AMP (.) auch scheIße ist.>
 109 JU ja das STIMMT schon;
 110 WI der ist so HOCH-
 111 JU der RAUSCHT auch immer voll.
 112 FE und dass es auch (.) daran lIEgt dass meine DOUblebass-
 113 -> äh die DOUblebass macht das glaub ich auch **saLaTig**-
 114 °h weil DIE auch wirklich nicht-
 115 WI -> <<lachend> dieses WORT **saLaTig**->
 116 [((lacht))]
 117 FE [DURCHsetzungsfähig ist;]
 118 ja das hat JU jetzt hier gePRÄGT;
 119 JU ja (das: auch so)
 ((MA betritt den Proberaum))
 120 MA warum LACHST du so wenn ich hier gerade hochKOMme,
 121 WI -> weil JU (irgendwie) **saLaTig** gesagt hat;
 122 FE -> weil JU das wort **saLaTig** geprägt hat für (-) für.
 123 MA ((lacht)) für die Ewigkeit;
 124 FE (-) für die Ewigkeit;

Es wird hier nur FEs zweiter Gebrauch von „salatig“ (113) untersucht, da seine erste Verwendung (101) ähnlich seines schon analysierten Gebrauchs in Ausschnitt IV (Abschnitt 7.3.2.4) ist. Danach wird die Thematisierung der „Prägung“ des Adjektivs (115-124) durch die Sprecher WI, MA und FE analysiert.

(i) *Zum Einfluss des Wortbildungssuffixes -ig:* -

(ii) *Zum Einfluss der Semantik von Salat:* -

(iii) *Zum Einfluss der vorliegenden syntaktisch-grammatischen Konstruktionen und weiteren aktivierten Frames:* Das Adjektiv „salatig“ kann als Prädikativergänzung von „macht“ (vgl. Lesart 3 im E-VALBU: ‚jemand/etwas bewirkt, dass jemand/etwas so wird‘) analysiert werden. Gleichzeitig kann FEs gesamte Äußerung („äh die doublebass macht das glaub ich auch salatig“, 113) auch als Instanz einer Resultativkonstruktion (Boas 2011) gewertet werden.²³⁷ Im

²³⁷ Nach Boas (vgl. 2011, 59) fusionieren Verbframes unter bestimmten Umständen mit einer abstrakt-schematischen Resultativkonstruktion und „lizensieren“ Sätze mit resultativer Lesart (z.B.: „Er fuhr das Auto in den Gra-

vorliegenden Fall wären der von „macht“ aktivierte Frame und die Konstruktionsbedeutung identisch. Greift man auf die Konstruktionsbedeutung zurück, kann FEs Äußerung folgendermaßen annotiert werden:

[die doublebass]_{Agens} **macht** [das]_{Patiens} [glaub ich] [auch] [salatig]_{Resultat}

Um FEs Äußerung dergestalt annotieren zu können, ist es notwendig, die Nominalphrase „die doublebass“ als Bezugnahme auf den ‚Klang der Doublebass, der durch das Spielen des Schlagzeugs von FE erzeugt wird‘ zu interpretieren und das Pronomen „das“ als Verweis auf den ‚Klang des Refrains‘ zu werten. Die von Boas (2011) angegebene Konstruktionsbedeutung ist für den im Fokus stehenden *token*-Frame von „salatig“ relevant, da auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung der Endzustand („salatig“) des Patiens („das“) als das Resultat einer vom Agens („die doublebass“) ausgeführten Handlung entworfen wird. Der Endzustand des Patiens ist also keine unveränderliche Eigenschaft des Patiens, sondern kann als temporäre Eigenschaft bzw. Zustand gewertet werden, die/der erst durch die Handlung eines Agens erzeugt wird. Dadurch kann auch dem *token*-Frame *salatig* in FEs Verwendungen das Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit mit dem Füllwert ‚temporär‘ zugeschrieben werden. Im Unterschied zu FEs Verwendung in Ausschnitt IV (Abschnitt 7.3.2.4) ist dem vorliegenden Frame zudem wieder ein Konnotations-FE mit dem Füllwert ‚negativ‘ zuzuordnen.

(iv) *Zum Einfluss der vollzogenen Handlung und des sequentiellen Ablaufs:* Vor der in (iii) untersuchten Äußerung rechtfertigt FE („ich glaube auch dass es daran liegt“, 106) sein von JU negiertes Argument (98-105), indem er die schlechte Raumakustik („dass der sound in dem raum scheiße ist“, 107) und die niedrige Qualität des Gitarrenverstärkers von MA („und dass MAs amp auch scheiße ist“, 108) als mögliche Ursachen anbringt.

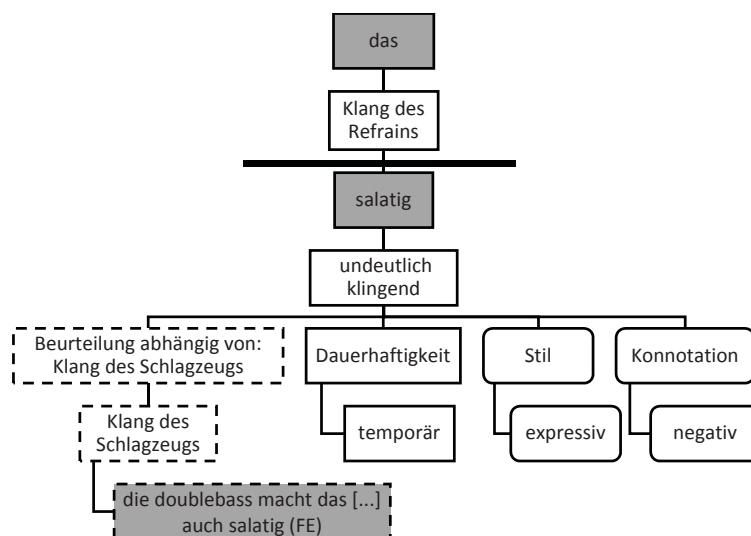
(v) *Zum Einfluss der gemeinsamen Aktivität:* WI, JU und FE befinden sich in einer Art Nachbesprechung des zuvor beendeten Konflikts, in dem bekannte und neue Gründe für den undeutlichen Klang diskutiert werden.

(vi) *Zum Einfluss des Hintergrundwissens und der gemeinsamen Wahrnehmungssituation:* - Insgesamt entspricht somit FEs Verwendung (113) von „salatig“ in Ausschnitt V der für AD und MA herausgestellten Bedeutung (Abschnitt 7.3.2.2 und 7.3.2.3).

Abbildung 7-30 stellt den durch die Bedeutung der Resultativkonstruktion aktualisierten Frame in FEs Verwendung (113) dar.

ben/kaputt“). Sind bestimmte Bedingungen erfüllt, erweitert die Resultativkonstruktion die Argumentstruktur/Valenz des betreffenden Verbs und erzwingt eine resultative Lesart (z.B.: „Der Hund hechelt dem Trainer das Essen vom Teller“). Die Resultativkonstruktion ist ein komplexes Zeichen aus Form (Subjekt, Objekt, Oblique) und Bedeutung („X causes Y to become Z“). Bei der Variable X handelt es sich um das Agens, bei Y um das Patiens und bei Z um den „Endzustand, den der PATIENT nach der vom Verb bezeichneten Aktivität erreicht“ (Boas 2011, 42). Der Endzustand entspricht der semantischen Rolle Resultat/Ziel und kann z.B. durch eine Adjektiv- oder Präpositionalphrase realisiert werden.

Abbildung 7-30: aktualisierter *token*-Frame von *salatig* in FEs Verwendung



Wie in den für ADs und MAs Gebrauch aufgestellten Frames werde ich das Eigenschafts-FE Beurteilung mit dem Füllwert ‚Klang der Doublebass‘, welches mit der analysierten Äußerung von FE gefüllt ist, nicht als festen Bestandteil des *token*-Frame *salatig* (Abschnitt 7.3.2.2 und 7.3.2.3), da FE eine potentielle Ursache des Klangs des Refrains angibt.

Abschließend wird die Thematisierung des Wortgebrauchs durch die Sprecher WI, FE und JU (115-124) kurz untersucht. Dafür ist es nicht sinnvoll, mit den zuvor verwendeten Faktoren der Bedeutungskonstitution zu analysieren, da über die vorliegende Thematisierung des Wortgebrauchs dem *token*-Frame *salatig* keine neuen deskriptiven Attribut-Werte-Paare zugeschrieben werden.

Sprecher WI gebraucht „salatig“ innerhalb einer Exklamativkonstruktion („dieses wort salatig“, 115),²³⁸ charakterisiert es als „wort“ und drückt annäherungsweise aus, dass das Adjektiv für ihn von bestimmten Erwartungen abweicht. In welcher Hinsicht die Erwartungsabweichung für WI besteht (z.B. Klang, Wortbildung/Form, Bedeutung, vorangegangener Gebrauch von FE, Rolle des Ausdrucks im „gemeinsamen Komponieren“), ist nicht genau bestimmbar.

Die darauffolgende Äußerung („ja das hat JU jetzt hier geprägt“, 118) zeigt an, dass Sprecher FE die Thematisierung des Wortgebrauchs durch WI erkennt bzw. sich „metasprachlich“ äußert. FEs Beitrag kann als Begründung für WIs vorangegangene Bewertung von „salatig“ als ungewöhnlich/abweichend interpretiert werden. FE erfasst die Etablierung und den Gebrauch der Ad-hoc-Bildung in der bisherigen Probe („jetzt hier“) aus „laienlinguistischer“ Perspektive („hat [...] geprägt“) und schreibt diese dem Sprecher JU zu, was durchaus zutrifft (Abschnitt 7.3.2.1).

Nach Betreten des Raums formuliert MA scherzhaft den indirekten Vorwurf, dass WI sich über ihn lustig mache („warum lachst du so wenn ich hier gerade hochkomme“, 121). Zunächst antwortet WI („weil JU salatig (irgendwie) gesagt hat“, 121) und danach FE („weil JU das wort salatig geprägt hat für“, 122). MA komplettiert daraufhin die von FE begonnene Präpositionalphrase („für die ewigkeit“, 123) aufgrund FEs Wortfindungsproblem. MAs Komplettierung der Präpositionalphrase zeigt, dass auch er die Sprachthematisierung erkennt. FE ratifiziert MAs Komplettierung durch eine Wiederholung („für die ewigkeit“, 124).

²³⁸ Vgl. Ziem/Ellsworth (2016, 180-181) zu *That*-NP-Exklamativsätzen im Englischen. Das Demonstrativpronomen „dieses“ scheint an dieser Stelle eine Distanzierung des Sprechers auszudrücken.

Die abschließende Thematisierung des Wortgebrauchs demonstriert, dass es sich bei dem untersuchten Okkasionalismus um einen Ausdruck handelt, der auch für die Sprecher auffällig ist und eine hohe Wichtigkeit hat. Die Relevantsetzung des Ausdrucks in der Thematisierung durch die Teilnehmer rechtfertigt – im Sinne der KA, GA und IL – im besonderen Maße die Untersuchung, da es sich um ein Phänomen handelt, das nicht nur aus Perspektive des Analytikers „existiert“. Weiterhin verdeutlicht die Sprachthematisierung, dass der ad-hoc eingeführte Ausdruck „salatig“ als lokale Konvention vorliegt. Aufbauend auf der lokalen Verfestigung, die sprecherspezifische Unterschiede aufweist, ist eine „metasprachliche“ Bezugnahme wie in Ausschnitt V erst möglich.

7.3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten methodischen, praktischen und theoretischen Ergebnisse der Untersuchung des Gebrauchs des Okkasionalismus „salatig“ zusammengefasst. Weiterhin wird evaluiert, inwieweit eine Bedeutungskoordination im Sinne von Kindts Konzeption (2006) vorliegt.

Im Gegensatz zu den in Abschnitt 7.1 und Abschnitt 7.2 durchgeführten Analysen wurde die Verwendung eines Ausdrucks in Beiträgen unterschiedlicher Sprecher untersucht sowie durch den Ausdruck möglicherweise aktivierte Wissens Elemente rekonstruiert. Zur Situierung der Ausschnitte und der Kontextualisierung des Phänomens wurde explizit auf zuvor herausgestellte Charakteristika des Interaktionstyps des „gemeinsamen Komponierens“ zurückgegriffen. Einbezogen wurden:

- der übliche Ablaufplan einer Probe,
- die Phasen der Kompositionserstellung,
- die Aushandlung und Wichtigkeit von geteilten Bewertungen,
- die interaktionstypspezifische Notwendigkeit, den „Klang“ der Komposition sprachlich zu fassen.

Die genannten Charakteristika wurden in Rückgriff auf Schütz („musikalische Kultur“) und Tomasello (der *common ground* einer „cultural community“) vor der Analyse systematisiert und als voraussetzende Wissensbestände in die Analyse einbezogen.

Um die in den Verwendungen des adjektivischen Okkasionalismus möglicherweise aktivierten Wissens Elemente genauer zu erfassen, wurde zunächst eine analytische „Vorhersage“ eines Frames zu *salatig* auf der Basis des Frames *Chaos* aus FrameNet, der Wortbedeutung von *Salat* und der Wortbildungsbedeutung *-ig* konstruiert. Dabei war nicht abschließend zu entscheiden, ob das Konnotations-FE mit dem Füllwert ‚negativ‘ erst durch den Gebrauch dem *token*-Frame *salatig* zukommt oder aufgrund der zweiten Lesart von *Salat* als ‚Durcheinander, Unordnung‘ in die kontextlose analytische Vorhersage als Standardwert aufzunehmen ist. Aus praktischen Erwägungen wurde es schon in die analytische Vorhersage aufgenommen.

Danach wurden ausgewählte Belegstellen des Adjektivs „salatig“ mit der gewählten framesemantischen Methode untersucht. Es wurde der Einfluss des syntaktischen Kontexts, der weiteren aktivierten Frames, der vollzogenen Handlung, des sequentiellen Ablaufs, der gemeinsamen Aktivität, der Wahrnehmungssituation und des gemeinsamen Hintergrundwissens auf die Bedeutungskonstitution des Adjektivs analysiert.

Der von „salat“ aktivierte Frame sowie die Wortbildungsbedeutung spielten nur in der ersten Verwendung eine Rolle und wurden danach von allen Sprechern vorausgesetzt. Die erste Verwendung der Wortneubildung war gleichzeitig diejenige, über welche die zentrale Prädikation „festgelegt“ wurde. Entscheidend für die Festlegung der zentralen Prädikation und weiterer

Attribut-Werte-Paare war jedoch nicht die Kombination des Frames der Basis und der Bedeutung des Wortbildungsmorphems *-ig*, sondern der Bezug der Zuschreibung, der vorangegangene sequentielle Ablauf, die Sachverhaltsdarstellung der syntaktisch eigenständigen nachfolgenden Erklärung, die gemeinsame Aktivität des Bewertens und die Wahrnehmungssituation (Abschnitt 7.3.2.1).

Eine Spezifizierung bzw. Anreicherung des *token*-Frames *salatig* ausgehend von lokal realisierten syntaktischen Ausdrucksstrukturen und weiteren aktivierten Frames lag nicht in allen Ausschnitten vor (vgl. z.B. Abschnitt 7.3.2.2). Eine Schwierigkeit für die Annotationsmethodik war, dass das Adjektiv „salatig“ größtenteils nur als Eigenschaftszuschreibung innerhalb von Kopulakonstruktionen, als Prädikativergänzung von funktional ähnlichen Verben und als Objektsprädikativum in einer Resultativkonstruktion verwendet wurde.²³⁹ Annotierbar waren dadurch nur mögliche Intensitätspartikel und das Bezugsobjekt von „salatig“, welches in den meisten Fällen ein verweisendes Pronomen war. Spezifizierungen der Framestruktur des Adjektivs, die auf der Zuschreibung des Adjektivs an ein Nomen basierten (z.B. „salatige Füllung der Tacos“ vs. „der refrain [...] find ich voll salatig“), sind nur im Rückgriff auf Nomen- und/oder Adjektivframes mit eigenen Attribut-Werte-Paaren fassbar. Ein komplexerer Adjektivframe wurde deswegen rekonstruiert. In zukünftigen Analysen wäre es zudem notwendig, auch Nomenframes genauer zu rekonstruieren und die gegenseitige Abstimmung mit modifizierenden Adjektivframes zu erfassen.

Die erstellten Frames und ihre Aktualisierungen waren interpretativ und hätten auch anders ausfallen können. Gleichzeitig konnte mit der gewählten Vorgehensweise den verschiedenen Facetten des Gebrauchs des Adjektivs in verbaler Interaktion Rechnung getragen werden. Auch z.B. nachfolgende Begründungen der Zuschreibung an ein Bezugsobjekt in Form von Adverbialsätzen (Abschnitt 7.3.2.2), die in jedem Fall zur Fixierung der Framestruktur beitragen, konnten so als nachträgliche, inferentielle Spezifizierungen der Framestruktur erfasst werden (Abschnitt 5.4). Würde hier mittels semantischer Rollen annotiert werden, würde der gesamte Adverbialsatz als Instanz einer semantischen Rolle gelten, was hinsichtlich des Analyseziels zu grob wäre. Auch der Wechsel des Füllwerts eines Konnotations-FEs über eine Negationspartikel (Abschnitt 7.3.2.4) konnte mit der gewählten Methodik angegeben werden: Es handelt sich hierbei um einen nicht sichtbaren Schlussprozess, dessen Resultat syntaktisch nicht realisiert und nicht annotierbar ist.

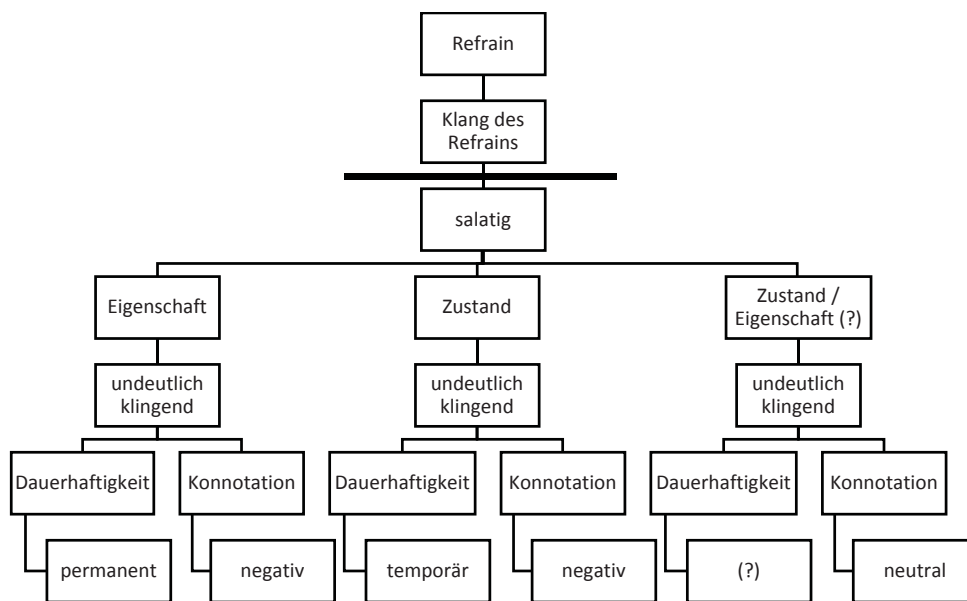
Die untersuchten Ausschnitte zeigten insgesamt, dass die Verfestigung des Frames der Wortneubildung sehr schnell und ohne (offen angezeigte) Verständigungsschwierigkeiten verlief. Die zentrale Prädikation (näherungsweise ‚undeutlich klingend‘) und ihr Bezug (der ‚Klang des Refrains‘) wurden von den Sprechern erkennbar in ihren sprachlichen Handlungen vorausgesetzt. Die möglichen Gründe dafür sind, dass die gemeinsame Wahrnehmungssituation, also der gemeinsam erzeugte Klang der Komposition, natürlich von allen Sprechern wahrgenommen wurde. Vor dem Hintergrund gruppenspezifischer Erwartungen an den „üblichen“ Klang einer Komposition lag eine Abweichung vor. Die Wahrnehmung des Klangs wurde mithilfe des Okkasionalismus für die Beteiligten diskutierbar. Dass es sich bei dem Adjektiv nicht nur um die Versprachlichung einer subjektiven Wahrnehmung handelt, wird weiter unten erläutert.

Obwohl die zentrale Prädikation und der Bezug des Frames belegübergreifend gleich waren, lagen in den Verwendungen unterschiedliche Aktivierungen bzw. Profilierungen von konnotativen und deskriptiven Attribut-Werte-Paaren vor. Insgesamt konnten drei voneinander abweichende Frameaktivierungen herausgestellt werden, die jeweils von unterschiedlichen Sprechern stammten. Während JUs Verwendungen für das Konnotations-FE den Füllwert ‚negativ‘ und für das Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit den Füllwert ‚permanent‘ aufwiesen (Ab-

²³⁹ Ausnahmen waren die sprachthematizierenden Verwendungen (Abschnitt 7.3.2.5).

schnitt 7.3.2.3), waren in den Verwendungen von AD und MA das Konnotations-FE und Füllwert identisch, das Eigenschafts-FE Dauerhaftigkeit aber mit dem Wert ‚temporär‘ gefüllt (Abschnitt 7.3.2.2). Daraus wurde geschlossen, dass AD und MA ‚salatig‘ eher als Zuschreibung eines temporären Zustands gebrauchten, JU dagegen eher als Zuschreibung einer permanenten Eigenschaft. Eine dritte Aktivierungsvariante lag in FEs Verwendung vor, in welcher der Füllwert des Konnotations-FEs abgeschwächt und profiliert wurde. Es war nicht eindeutig feststellbar, ob eine Zustands- oder Eigenschaftszuschreibung vorlag (Abschnitt 7.3.2.4). Abbildung 7-31 fasst die unterschiedlichen Frameaktivierungen zusammen. Im linken Teil der Abbildung ist JUs Verwendung abgebildet, in der Mitte der Abbildung ADs und MAs Verwendung und im rechten Teil FEs Verwendung.

Abbildung 7-31: Zusammenfassung der Frameaktivierungen



Versucht man, das Ergebnis mithilfe gängiger linguistischer Terminologie zu beurteilen, ist ‚salatig‘ nicht als polysem zu beurteilen, da die zentrale Prädikation (‚undeutlich klingend‘) und der Bezug (‚Klang des Refrains‘) in allen Verwendungsweisen ähnlich waren. Dennoch lagen verschiedene Profilierungen vor, da die Sprecher unterschiedliche Attribut-Werte-Paare hervorhoben, bestimmte Attribut-Werte-Paare in den Hintergrund rückten oder Attribute mit unterschiedlichen Füllwerten belegten. Inwieweit eine von den Interaktanten ‚geteilte‘ Bedeutung vorliegt, ist somit schwierig zu beantworten.

FEs Verwendung zeigte weiterhin, dass deskriptive Attribut-Werte-Paare nicht unbedingt entscheidend sind. Es kann ausreichen, zu wissen, dass mit ‚salatig‘ eine negative Bewertung des Klangs vollzogen wird. Aufgrund der hohen Wichtigkeit der ‚Aushandlung‘ negativer Bewertungen, der Konsensfindung und des Fortschreitens in der Kompositionserstellung im ‚gemeinsamen Komponieren‘ wäre ein derartig reduzierter Frame für die Anwesenden ausreichend. Weiterhin sollten angestellte Rekonstruktionen möglichst nicht expliziter sein, als von den Sprechern ‚dokumentiert‘ (Abschnitt 3.2, Abschnitt 7.1).

Trotz des Versuchs, die Bedeutungskonstitution des Ausdrucks möglichst umfangreich anhand der Verwendungsweisen der Sprecher zu untersuchen, lag folgende methodische Schwachstelle vor: In der Analyse der Ausschnitte war zu erkennen, dass die von ‚salatig‘

aktivierten Wissens-elemente zu einem großen Teil von der Einbettung in ein bestimmtes inhaltliches Argument eines Sprechers abhängig waren.²⁴⁰ Um diesem Fakt Rechnung zu tragen, wäre eine systematischere „Argumentationsanalyse“ mit entsprechendem Werkzeug notwendig. Mit der hier gewählten framesemantischen Methode sind die Resultate der Anreicherung durch die vorliegende Argumentation fassbar.

Die Beobachtung, dass Sprecher je nach Argumentation unterschiedliche Attribut-Werte-Paare des Frames eines Ausdrucks profilieren, abwählen oder gleiche Wortformen mit unterschiedlicher Bedeutung verwenden, ist nicht neu: Neben den konversationsanalytischen Untersuchungen zu Schlüsselwörtern (Abschnitt 4.3) wird auch in diskursanalytisch ausgerichteten Untersuchungen des politischen Sprachgebrauchs das sogenannte „Besetzen von Begriffen“ (Klein 1991) und der damit verbundene „semantische Kampf“ (Felder 2006) untersucht. Auch wenn hier kein ausführlicher Vergleich von Wortneubildung und Wortbedeutungsprägung im „gemeinsamen Komponieren“ und im politischen Sprachgebrauch vorgenommen wird, würde sich ein Einbezug der Forschung zum „Begriffe besetzen“ lohnen: Nach Klein (1991, 48) ist die Wortneuprägung eines politischen Akteurs nahezu immer ein „kommunikationsstrategischer Akt“, um z.B. den eigenen Standpunkt in einer Diskussion durchzusetzen. Klein (1991, 57-65) stellt in seiner Typologie zum „Begriffe besetzen“ weiterhin heraus, dass interessengeleitete Wortprägungen eines Akteurs von anderen Akteuren im Gebrauch oft hinsichtlich von Bedeutungsaspekten umgedeutet oder hinsichtlich assoziierter positiver oder negativer Bewertungen verändert werden.

Alle drei Phänomene (Wortneuprägung zur Schaffung eines Sachverhalts, Umdeuten und Umwerten) finden sich in den analysierten Ausschnitten wieder.²⁴¹ JU entwirft „salatig“ zunächst als negative und permanente Eigenschaft des Klangs des Refrains, da ihm die Komposition in der vorliegenden Art nicht gefällt. AD deutet „salatig“ um und argumentiert dafür, dass „salatig“ einen temporären Zustand bezeichne, der aufgrund ungenauer Spielweise entstehe. FE versucht „salatig“ umzuwerten bzw. es in seiner negativen Konnotation abzumildern, um in der Kompositionserstellung weiter voranzuschreiten. Die Durchführung der drei Strategien ist möglich, da der *token*-Frame des Okkasionalismus nicht verfestigt ist und so unterschiedlich ausformbar ist. Da sich jedoch die Sprecher auf JUs Wortprägung „einlassen“ und diese selbst nutzen, übernehmen sie einen vom argumentativen Gegner stammenden Frame zur Erfassung eines Wirklichkeitsausschnitts und müssen verbundene Konnotation zunächst abmildern bzw. Füllwerte deskriptiver Eigenschafts-FE ändern.

Abschließend soll beurteilt werden, inwieweit von einer Bedeutungskoordination im Sinne von Kindts Konzeption (Abschnitt 4.1.3) ausgegangen werden kann. Das von Kindt (2006, 45) fokussierte Phänomen betrifft den Fall, in „dem Produzenten für die zu bewältigende semantische Aufgabe keine in der Sprachgemeinschaft geläufige Formulierung zur Verfügung steht und die gewünschte Bedeutung deshalb mit einer anderen Formulierung ausgedrückt werden muss.“ Der in den untersuchten Ausschnitten verwendete Okkasionalismus fällt also in Kindts Konzeption, da im Rahmen des „gemeinsamen Komponierens“ private akustische Wahrnehmungen von gemeinsam erstellten Kompositionen über sprachliche Ausdrücke „diskutierbar“ gemacht werden, um weiter an ihnen zu arbeiten. Da für die Versprachlichung akustischer Wahrnehmungserlebnisse kein festes Vokabular existiert, wird auf vage Bewertungen, metaphorische Übertragungen, Vergleiche mit vorgängigen Hörerfahrungen oder – wie im untersuchten Beispiel – Okkasionalismen zurückgegriffen.

Dennoch erschöpft sich das Phänomen nicht in einer Ad-hoc-Bildung, die aufgrund nicht vorhandener Lexik akustische Wahrnehmungserlebnisse versprachlicht. Wie oben in

²⁴⁰ Diese Auffassung setzt die Annahme voraus, dass in einem konkreten Gesprächsausschnitt „lokal eine Veränderung der Meinung über Sachverhalte nicht zu unterscheiden ist von einer veränderten Bedeutung eines Ausdrucks“ (Deppermann 2007, 294).

²⁴¹ Klein (1991, 51) nennt insgesamt fünf Strategien des „strategischen Operierens mit Wörtern“. Neben den drei genannten existiert noch das „parteiliche Präzifizieren“ und „Ausbeuten von Assoziationen“.

Rückgriff auf das interessengeleitete Wortprägen im politischen Sprachgebrauch festgehalten wurde, nutzt JU seine Wortprägung, um den wahrgenommenen Klang negativ zu bewerten und gegen eine bestimmte Variante der Komposition zu argumentieren.

Inwieweit also das interessengeleitete, argumentative Wortprägen noch als „Bedeutungskoordination“ bezeichnet werden sollte, wäre anhand weiterer Beispiele zu überprüfen. In den untersuchten Ausschnitten wird über die Wortprägung nicht unbedingt versucht, sich zu „koordinieren“ oder „kooperativ“ ein Problem zu lösen, sondern seinen Standpunkt durch die Wiederholung der Argumente durchzusetzen und eine sprachliche Form subjektiv und interessengeleitet mit einem bestimmten Frame zu verfestigen. Diese Beobachtung wäre auch bei der Beurteilung des „gemeinsamen Komponierens“ als kooperative Aktivität (wie es die skizzierte Forschung tut, Abschnitt 7.3.1.3) einzubeziehen.

Trotz dieser Kritik ist das Konzept der „Bedeutungskoordination“ notwendig und nützlich, wenn man dieses auf die mikroskopische Ebene der Ad-hoc-Prägung einer Wortform zur „Erfassung“ (bzw. „Konstituierung“) eines Bezugs eingrenzt, für den kein lexikalisierte Ausdruck und kein Frame „existiert“. Zeigen die Sprecher wie in den Ausschnitten ein ungefähres Verständnis der Ad-hoc-Prägung in Bedeutung und Bezug an und setzen dieses Verständnis in der selbst produzierten Äußerung voraus, liegt trotz nachfolgender Nichtübereinstimmung zunächst eine „Bedeutungskoordination“ vor. Im Beispiel wird diese jedoch schnell unterlaufen, da abweichende Gebrauchsweisen im Gesprächsverlauf vorliegen. Diese Fälle mit dem Konzept der „Bedeutungskoordination“ zu erfassen, wäre missverständlich.

7.4 Fazit zu den empirischen Untersuchungen

Das folgende Fazit bezieht sich auf die Nutzbarkeit von Kindts (2006) Aufteilung der Dimensionen der sprachlichen Bedeutungskonstitution, die wichtigsten Analyseergebnisse, die Vor- und Nachteile der Methodik und mögliche Weiterentwicklungen bzw. Modifikationen.

Der empirische Teil dieser Arbeit basiert auf Kindts (2006, Abschnitt 4.1) Unterscheidung von sprachlicher Bedeutungskonstitution in individuelle Bedeutungskonstruktion, Verfahren der Bedeutungsregulierung und Verfahren der interaktiven Bedeutungskoordination. Mit der entwickelten framesemantischen und sequenzanalytischen Methodik (Kapitel 5) wurden zwei Fallstudien hinsichtlich individueller Bedeutungskonstruktion durchgeführt (Abschnitt 7.1), der metakommunikative Gebrauch des Ausdrucks *im Sinne von* in gesprochener Sprache als Verfahren der Bedeutungsregulierung analysiert (Abschnitt 7.2) und die Etablierung und Verfestigung des Okkasionalismus „salatig“ im Interaktionstyp des „gemeinsamen Komponierens“ als Bedeutungskoordination nachgezeichnet. Insgesamt erwies sich Kindts (2006) Dreiteilung von sprachlicher Bedeutungskonstitution aus analytischer Sicht als nützlich. Es war so möglich, den Fokus der Analyse im jeweiligen Abschnitt auf bestimmte Aspekte sprachlicher Bedeutungskonstitution zu legen. Eine strikte theoretische und praktische Trennung der Dimensionen ist jedoch nicht anzustreben und wurde in den Analysen vermieden (Abschnitt 8.3). Es ist trotzdem möglich, bestimmte Phänomene und ihre Untersuchung primär auf einer der herausgestellten Dimensionen zu verorten. Die im Analyseteil untersuchten Phänomene und ihre Verortung auf einer bestimmten Dimension sind in Tabelle 7-7 angegeben, wobei hier keine Vollständigkeit angestrebt wird.²⁴²

²⁴² Siehe Abschnitte 4.1, 4.2 und 4.3 zu weiteren Phänomenen und ihrer Einteilung. Wie erwähnt wurden in dieser Arbeit keine multimodalen Faktoren der Bedeutungskonstitution untersucht.

Tabelle 7-7: Dimensionen und Phänomene

Individuelle Bedeutungs-konstruktion	Verfahren der Bedeutungs-regulierung	Verfahren der Bedeutungskoordination
<p>Situierte Konstruktion eines „sinnvollen“ Sachverhalts über:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Frames • Konstruktionen • Inferenzen <p><i>innerhalb von:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • sequentiellen Verlauf • vollzogener Handlung • gemeinsamer Aktivität • anzunehmenden <i>common ground</i> • Raum- und Situationswahrnehmung 	<p>Beeinflussung der situierten Konstruktion eines „sinnvollen“ Sachverhalts über z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Metakommunikation • (Re-)Formulierungsverfahren • Selbstreparaturen • Herausstellungen und Expansionen • Diskursmarker • Konnektorgebrauch • Gliederungssignale <p><i>nicht untersucht:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Informationsstruktur und weitergehende prosodische Eigenschaften 	<p>Herausstellung und sequentielle Bestätigung geteilter „interaktiver Bedeutungen“ über z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schlüsselwörter • Bildung lokaler Konventionen und Okkasionalismen • Thematisierungen des Verstehens, Meinens, Wollens, Intendierens • Fremdreformulierungen • Reparatursequenzen • Inferenzkoordination und -anzeige • Ko-Konstruktionen

In dieser Art wurden größtenteils reale Sprachdaten untersucht. Analytische Rekonstruktionen von Äußerungsbedeutungen und ihrer Interpretationen wurden deswegen (möglichst umfassend) unter der Berücksichtigung der in Tabelle 7-7 angegebenen Einflussfaktoren und Verfahren erstellt. Traditionelle Semantik- und Pragmatikansätze fokussieren oft nur die individuelle Bedeutungskonstruktion, machen Gebrauch von Dekontextualisierungstechniken (vgl. Linell 1998, 117) und konstruieren Beispiele, um z.B. Kompositions- und Inferenzprozesse voneinander zu trennen. Für die angestellten Analysen mit der verwendeten Methodik sind Trennungen der genannten Art jedoch weniger von Relevanz und wären auch schwierig durchzuführen, da in den untersuchten Gesprächsdaten in jedem Fall situierte Äußerungsbedeutungen und -interpretationen unter Einbezug der in Tabelle 7-7 genannten Faktoren vorliegen. Um möglichst alle Einflussfaktoren zu erfassen, wurde die Framesemantik im Rückgriff auf Busse (2012) und Ziem (2008) gebraucht.

Bei der Analyse wurde deutlich, dass für die jeweils untersuchten Phänomene unterschiedliche analytische Zugänge notwendig waren. Für die Untersuchung der individuellen Bedeutungskonstruktion muss neben der Durchführung einer Sequenzanalyse u.a. individuelles Frame- und Konstruktionswissen unterstellt werden. Gleiches gilt für die Untersuchung von Verfahren der Bedeutungskoordination, wobei im Falle von Schlüsselwörtern, lokalen Konventionen und Okkasionalismen der gruppenspezifische *common ground* eine größere Rolle spielen kann. Analysen der Bedeutungskonstruktion und Bedeutungskoordination waren in dieser Arbeit mehr Einzelfallanalysen, die detaillierte *type*- und *token*-Frames erfordern. Verfahren der Bedeutungsregulierung müssen dagegen fallvergleichend und an einer größeren Menge von Belegen untersucht werden, um die verschiedenen formalen und funktionalen Varianten herauszustellen. Einzelfallanalysen sind auch hier notwendig, sie können jedoch weniger detailliert ausfallen.

Analyseergebnisse konnten über die Verknüpfung von framesemantischer Methodik und Sequenzanalyse erzielt werden. Die rekonstruierten *type*-Frames dienten als Annäherung an das lesartspezifische Wortwissen, das vom Analytiker bei der Analyse unterstellt werden muss: In der IL wurde bisher auf die Theorie der Bedeutungspotentiale (Abschnitt 4.4) oder

eine vage „Kernbedeutung“ (Imo 2007, 14) verwiesen, genauere Ausführungen liegen jedoch nicht vor.

Das generelle Ziel der Analysen war eine Annäherung an die Interpretation der Sachverhaltsdarstellung einer vorgängigen Äußerung, die der Sachverhaltsdarstellung der darauffolgenden Äußerung möglicherweise zugrunde lag. Abgesichert bzw. plausibilisiert wurde die aufgestellte Interpretation über nachfolgende „Verstehensdokumentationen“. Die framesemantische Rekonstruktion der sprachlichen Sachverhaltsdarstellung in einer konkreten Äußerung erfolgte in Form von *token*-Frames. Zuschreibungen an den Framekern des *token*-Frames wurden als Paare aus Aktanten-FE und Füll- oder Standardwert sowie als Paare aus Eigenschafts-FE und Füll- oder Standardwert festgehalten. Durch die flexible Framestruktur und den Einbezug von Kontextfaktoren konnten auch Anreicherungen der Sachverhaltsdarstellungen, weiteres potentiell relevantes Wissen und weitergehende Schlüsse als aktivierte Füll- oder Standardwerte plausibilitätsgestützt festgehalten werden. Weiterhin war es möglich, sprachlich nicht realisierte Füll- und Standardwerte von Aktanten-FE und Eigenschafts-FE mitaufzunehmen, die an der Sachverhaltsdarstellung beteiligt waren.

Durch die Fallstudien I und II (Abschnitt 7.1) mit dem Fokus auf die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion konnten verschiedene Aspekte „greifbar“ gemacht und bestätigt werden, die von der KA, GA und IL hinsichtlich sprachlicher Bedeutung in verbaler Interaktion herausgestellt wurden:

- Wortbedeutungen und Sachverhaltsdarstellungen sind im Gesprächsverlauf bei erster Einführung oft eher vage und unspezifisch. Durch nachfolgende Äußerungen werden Wortbedeutungen und Sachverhaltsdarstellung angereichert und präzisiert. Dies wurde über *token*-Frames rekonstruiert, die aktiviert waren, obwohl Füllwerte der Attribute noch nicht feststanden.
- Wortbedeutungen und Sachverhaltsdarstellungen greifen nahezu immer auf vorangegangene und in den *common ground* eingegangene „interaktive Bedeutungen“ zurück und sind nur vor diesem verständlich. Der Rückgriff ermöglicht z.B. gesprochensprachliche Kurzformen. Erfasst wurden diese über turnübergreifende Annotation und den Einbezug von *token*-Frames, die zuvor aktiviert wurden.
- „Lückenhafte“ Sachverhaltsdarstellungen und der Gebrauch von Reformulierungsverfahren sind in den untersuchten Daten einerseits auf die spontane Sprachproduktion zurückzuführen. Sprecher haben zwar einen ungefähren Entwurf davon, was sie sprachlich darstellen wollen, die eigentliche sprachliche Äußerung kann aber mehrfach überarbeitet werden, bis Sprecher mit ihrer sprachlichen Darstellung zufrieden sind bzw. andere Sprecher ihr Verständnis anzeigen. Die aufeinander folgenden sprachlichen Neuformulierungen können dabei wahrscheinlich auch den primären Entwurf abändern bzw. wirken auf ihn zurück. Andererseits können „lückenhafte“ wie auch generische Sachverhaltsdarstellungen interaktive Funktionen haben. Dazu zählen z.B. die *face*-Wahrung der Anwesenden oder die Erhöhung der Erzählwürdigkeit eines Ereignisses. Erfassbar waren „lückenhafte“ Sachverhaltsdarstellungen über *token*-Frames, deren Attribute erst nach und nach mit konkreten Füllwerten spezifiziert wurden.
- Deskriptive, konnotative und expressive Bedeutungsaspekte werden in den untersuchten Gesprächsausschnitten durch nahegelegte Schlussfolgerungen oder explizite sprachliche Thematisierung verändert oder abgewählt. Die gewählte framesemantische Methodik ist dafür geeignet, resultierende Schlüsse in Form von aktualisierten Füllwerten zu erfassen.
- Notwendigerweise zu vollziehende Schlussfolgerungen und einzubeziehendes weitergehendes Hintergrundwissen waren in Teilen in Form von *token*-Frames am Material rekonstruierbar.

Schwächen der Methodik waren vor allem, dass angestellte Rekonstruktionen und Anreicherungen nicht vollständig über Teilnehmerreaktionen abgesichert werden konnten: Gründe dafür waren die generelle Indexikalität sprachlicher Zeichen, der vor der Interaktion vorliegende *personal common ground*, Höflichkeit und Gesichtswahrung sowie unspezifische „Verstehensdokumentationen“ (Abschnitt 7.1.1). Rekonstruktionen waren deswegen nur so genau, wie es aus Teilnehmerperspektive zur Fortführung der Interaktion notwendig war. Weiterhin wurde versucht, durch unspezifische *type*-Frames nicht allzu viel interaktionsexternes Wissen an den jeweiligen Ausschnitt heranzutragen: Der Einbezug von interaktionsexternem Wissen, auf dem die nachfolgende Analyse basiert, kann zirkuläre Erklärungen zur Folge haben.²⁴³ Gleichzeitig war die Frameerstellung, insbesondere im Falle von Nomen und Adjektivframes, ein interpretativer Prozess auf einem bestimmten Granularitätslevel: Rekonstruktionen könnten hier anders ausfallen.

Der Gebrauch des komplexen Ausdrucks *im Sinne von* im gesprochenen Deutsch wurde als Verfahren der Bedeutungsregulierung unter dem Einbezug der Framesemantik analysiert (Abschnitt 7.2). Werden bedeutungsregulierende Verfahren (z.B. Reformulierungsverfahren) untersucht, in denen die Bedeutung eines Ausdrucks korrigiert, präzisiert oder abgeändert wird, ist es aus analytischer Sicht notwendig, eine bestimmte Bedeutung vorauszusetzen, die vom untersuchten Verfahren in bestimmter Art und Weise „bearbeitet“ wird. In dieser Arbeit wurde dafür eine framesemantische Erfassung der Bedeutungsbearbeitung gewählt. Bei *im Sinne von* handelt es sich nach Kindt (2006) um ein lokales, vor- oder nachbereitendes bedeutungsregulierendes Verfahren. Der Sprecher verwendet es, um die hörerseitige Interpretation einer getätigten oder noch zu tätigenen Äußerung zu beeinflussen. Es weist eine dreischrittige Struktur auf: Bezug + *im Sinne von* + Bearbeitung. Der Ausdruck *im Sinne von* setzt Bezug und Bearbeitung in Relation und schreibt ihnen eine hohe inhaltliche Entsprechung zu. Bezug und Bearbeitung können von einzelnen Ausdrücken oder komplexen Sachverhaltsdarstellungen gefüllt werden. Das Verfahren dient in seinen bedeutungsregulierenden Varianten dazu, dem Adressaten eine Korrektur oder Präzisierung der eigenen Sachverhaltsdarstellung anzuzeigen, eine nachfolgende Erklärung/Erläuterung zu markieren oder ein Gegenargument vorwegzunehmen. Gehäuft trat es in argumentativen oder explikativen Zusammenhängen auf.

Vorteile des Einbezugs der framesemantischen Methodik waren, dass unterschiedliche Belege mit einer einheitlichen Methodik beschrieben werden konnten. Einzelfälle waren framesemantisch gut fassbar: Vorliegende Missverständnisse, in denen *im Sinne von* zur Klärung gebraucht wurde, waren rekonstruierbar als ambige Füllungen von Aktanten-FE des zentralen Verbs (Beispiel 21, Abschnitt 7.2.4.3). Der rhetorisch-strategische Gebrauch von *im Sinne von* zur Vorwegnahme eines Gegenarguments konnte durch die perspektivierende Wirkung aktivierter *token*-Frames im Ausschnitt analysiert werden (Beispiel 24, Abschnitt 7.2.4.5). Nachteile der Methodik waren in der Untersuchung der geringe Grad der Detailliertheit der aktivierten Frames und Rekonstruktionen. Dies war der großen Menge an Belegstellen geschuldet. Die gewählte Methodik eignet sich mehr für Detailanalysen.

Als Bedeutungskoordination wurden die Etablierung, die Bedeutung und der Gebrauch des Okkasionalismus „salatig“ in Form eines *token*-Frames im „gemeinsamen Komponieren“ untersucht (Abschnitt 7.3). Aufgrund des spezifischen Interaktionstyps war es notwendig, grundlegende Eigenschaften desselben einzubeziehen. Dazu gehörten u.a. der Ablauf einer Probe/einer Kompositionserstellung und die hohe Relevanz der „Aushandlung“ gemeinsamer Bewertungen auf der Basis individueller Präferenzen und gruppenspezifischer Normen (der „musikalische Kultur“ nach Schütz 1955). Die Analyse bestätigte, dass die Bedeutung des ad-hoc-Ausdrucks, der von den Sprechern zur Bewertung genutzt wurde, nur im geringen Maße

²⁴³ Jedoch greifen Analysierende immer auf interaktionsexternes Wissen zurück: Ansonsten wäre auch der Einbezug von typischen Lesarten aus Wörterbüchern (vgl. Imo 2007, 14) oder Valenzrahmen (vgl. Helmer 2016, 60-62) nicht möglich.

über die Bedeutung des Wortbildungssuffixes und der Basis determiniert wurde. Weitaus höheren Einfluss hatten der Bezug, der vorgängige sequentielle Verlauf, nachfolgende Bedeutungserklärungen oder Begründungen der Bewertung. Verständlich war der Bewertungsausdruck weiterhin nur vor gruppenspezifischen „Klang“-Normen, die jedoch nur in Teilen verbalisiert wurden. Ausgehend von der Analyse ist zu vermuten, dass insbesondere das geteilte Wissen der Interaktanten (u.a. die gemeinsame Wahrnehmungssituation, die gemeinsamen Bewertungsnormen, die gemeinsamen Interaktionsgeschichte) die unkomplizierte und reibungslose Etablierung einer lokalen Konvention erlaubten. Wie häufig in konfliktreichen Diskussionen lagen unterschiedliche Profilierungen von Bedeutungsaspekten des Ausdrucks vor. Diese konnten als unterschiedliche Füllwerte von Eigenschafts-FE des *token*-Frames *salatig* angegeben werden.

Vorteile der Methodik waren vor allem, dass Spezifizierungen des *token*-Frames des ad-hoc-Ausdrucks durch nachfolgende Erklärungen oder Begründungen fassbar waren, obwohl diese in keiner syntaktischen Abhängigkeit zum Adjektiv standen. Auch Annäherungen an die Normen, die als Hintergrundwissen den Gebrauch des Ausdrucks motivierten, wie auch Konnotationen konnten mit der framesemantischen Methodik erfasst werden. In den Ausschnitten konnte mit der Methodik rekonstruiert werden, dass trotz Formgleichheit sprecherspezifische Füllwerte von Eigenschafts-FE vorlagen, durch die unterschiedliche Aspekte profiliert oder abgewählt wurden. Aufgrund der Kompatibilität von Konstruktionsgrammatik und Framesemantik war es auch möglich, den Beitrag spezifischer Konstruktionen (Projektor- und Resultativkonstruktion) zur lokalen Bedeutungskonstitution des Ausdrucks herauszustellen. Nachteile der Methodik waren vor allem, dass sich einige Bedeutungsaspekte des Adjektivs nur aus den komplexen Argumentationen der Interaktanten ergaben: Hier wäre eine genauere Methodik zur Argumentationsanalyse notwendig. Wie schon genannt wäre zudem anzustreben, die Rekonstruktionen der Frames von Adjektiven und Nomen systematischer vorzunehmen.²⁴⁴ Wie aus wortsemantischen Studien in verbaler Interaktion bekannt (Abschnitt 4.3), ist der Untersuchungserfolg in hohem Maße von einem frequenten Gebrauch und einer Verwendung durch verschiedene Sprecher an verschiedenen Stellen in der Interaktion abhängig: Ist der Ausdruck nicht frequent und hat keine Relevanz für die Teilnehmer, wäre die Untersuchung unter Umständen weniger ergiebig.

Mögliche Modifikationen der Methodik wären m.E. vor allem auf Analyseebene anzustellen. Es wäre u.a. sehr wichtig, multimodale Faktoren der Bedeutungskonstitution einzubeziehen (vgl. Stukenbrock 2013, 252-257), um alle von der KA, GA und IL hervorgehobenen Bedeutungsebenen einer konkreten Äußerung zu erfassen. Bestimmte Phänomene, wie z.B. die Durchführung einer Selbstreparatur aufgrund nonverbaler Fremdinitiierung, sind nur mit dem Einbezug von Videodaten vollständig beschreibbar. Insbesondere der Interaktionstyp des „gemeinsamen Komponierens“ kann nur angemessen untersucht werden, wenn der Zusammenhang von sprachlich formulierten Handlungsanweisungen, Artefaktgebrauch, Blickkontakt und Körperbewegungen einbezogen wird. Weiterhin wären vertiefende prosodische Untersuchungen anzustellen. Ausgehend von der Untersuchung lokal etablierter Konventionen könnten weitergehende Unterschiede und Gemeinsamkeiten der diskursanalytischen Tradition der Untersuchung von Schlüsselwörtern und den konversations- bzw. interaktionallinguistischen Ansätzen herausgestellt werden (vgl. Roth 2015). Hinsichtlich der verwendeten framesemantischen Methodik wäre es m.E. unbedingt notwendig, Frames korpusbasiert ausgehend von deutschen

²⁴⁴ Es könnte überlegt werden, ob z.B. interpretative Regelmäßigkeiten der Kombination von attributiv gebrauchtem Adjektiv und Nomen („gutes Messer“ = ‚ein Messer, das gut schneidet‘) mithilfe des gewählten framesemantischen Modells rekonstruiert werden könnten. Regelmäßigkeiten dieser Art untersucht Pustejovsky (1991) im Rückgriff auf sogenannte Qualia-Strukturen. Mithilfe des angenommenen Frameformats (Abschnitt 5.2) ist es möglich, die von Pustejovsky (1991) angegebenen Informationen (Argumentstruktur, Ereignisstruktur, Qualiastruktur, Vererbungsrelationen), die nach Pustejovsky für einen umfassenden Lexikoneintrag notwendig sind, zu erfassen.

Sprachdaten zu erstellen, um sprachspezifische Unterschiede (Abschnitt 5.1.2) zu erfassen. Auf theoretischer Ebene müsste genauer geklärt werden, wie das Verhältnis von Framesemantik und Theorien der „inferentiellen Pragmatik“ zu entwerfen ist (vgl. aber Abschnitt 5.4). In dieser Arbeit wurde vom Einzelfall ausgegangen, ohne bestimmte Generalisierungen vorzunehmen oder Inferenztypen genauer zu unterscheiden (vgl. aber Abschnitt 4.1).

8. Schlussbetrachtungen und Ausblick

Die Ziele dieser Arbeit waren:

- die Herausstellung kognitiv-pragmatischer Voraussetzungen und Bedingungen bei der Untersuchung der interaktiven Bedeutungskonstitution in sequentiellen Abläufen im Rückgriff auf qualitativ-interpretative Sequenzanalysen und „Verstehensdokumentationen“,
- die Herausstellung anzunehmender individuell-kognitiver Konstruktionsprozesse sowie einzubeziehender Wissensressourcen über die praktische Nutzbarmachung von Kindts (2006) Aufteilung der Dimensionen der sprachlichen Bedeutungskonstitution in individuelle Bedeutungskonstruktion, Verfahren der Bedeutungsregulierung und Verfahren der Bedeutungskoordination,
- die Entwicklung und Anwendung einer theoretisch fundierten, aus mehreren Schritten bestehenden framesemantischen Analysemethodik, mit der vorauszusetzende Wissensressourcen (*type*-Frames) sowie ihre kontextgebundene Aktualisierung (*token*-Frames) in einem sequentiellen Verlauf rekonstruiert werden können,
- die Anwendung der Analysemethodik auf Phänomene der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion, Verfahren der Bedeutungsregulierung und Verfahren der Bedeutungskoordination.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse hinsichtlich der genannten Punkte zusammengefasst. Zuletzt erfolgt ein kurzer Ausblick.

8.1 Kognitiv-pragmatische Voraussetzungen interaktiver Bedeutungskonstitution

Untersuchungen der interaktiven Bedeutungskonstitution befassen sich u.a. mit dem Aufbau einer „sinnvollen“ Interaktionsstruktur durch aufeinander beziehende Beiträge wie auch mit dem Prozess der Herstellung „interaktiver Bedeutungen“, die aus sequentiell abgesicherten Sachverhaltsdarstellungen und Handlungsvollzügen bestehen (Abschnitt 3.1 und 3.2). Betont wird hier die Notwendigkeit der „Aushandlung“ bzw. Bestätigung der „interaktiven Bedeutungen“, welche grundlegend in Adjazenzpaaren und in mehrschrittigen Sequenzen der Verständigungssicherung erfolgt. Analysen der interaktiven Bedeutungskonstitution versuchen die Perspektive der Teilnehmer zu rekonstruieren und erfolgen so weit wie möglich über angezeigte „Verstehensdokumentationen“. Trotz der analytischen Beschränkung auf angezeigte „Verstehensdokumentationen“ setzen diese in vielen Fällen u.a. die Interpretation des Inhalts der vorangegangenen Äußerung wie auch die Zuschreibung von Handlungserwartungen voraus. Inhaltsinterpretation und Handlungszuschreibung dienen somit oft als Basis für die nachfolgende Sachverhaltsdarstellung und den Handlungsvollzug eines anderen Sprechers. Zeitbeschränkungen oder auch die Präferenz für Handlungsprogression können dazu führen, dass „Verstehen“ nur „for all practical purposes“ vorliegt: Es muss nur so „tief“ sein, dass es dem Verstehenden das Weiterführen der jeweiligen gemeinsamen Handlung ermöglicht. Aufgrund dessen liegen

Inhaltsinterpretation und Zuschreibung von Handlungserwartungen oft nur als nicht beobachtbare und vorauszusetzende „Präsupposition“ vor. Mit der Methodik der KA, GA und IL werden deswegen vor allem sprachliche Thematisierungen des eigenen (Nicht-)Verstehens untersucht.

Kognitiv-pragmatische Voraussetzungen für die Analyse von „Verstehensdokumentationen“ als Anzeigen des interaktantenseitigen Verstehens im Rahmen der interaktiven Bedeutungskonstitution wurden über Tomasello (Abschnitt 3.3), Schütz (Abschnitt 3.4) sowie Pickering/Garrod und Auer (Abschnitt 3.5) expliziert. Die Ansätze liefern gleichermaßen Erklärungen für die Beobachtung, dass Handlungszuschreibungen und Inhaltsinterpretationen in der Interaktion oftmals automatisch erfolgen und ohne explizite Thematisierung des eigenen Verständnisses auskommen.

Nach Tomasello ist es Interaktanten aufgrund der Fähigkeit zur *joint intentionality* vor einem gemeinsamen Hintergrund wechselseitig möglich, referentielle, soziale und kommunikative Intention von kommunikativen Akten zu erkennen und angemessen zu interpretieren. Sprachlich formulierte kommunikative Akte weisen nahezu immer einen basalen Adressatenzuschnitt auf, da Produzenten ihre Äußerung oft an verinnerlichte und wechselseitig angenommenen Erwartungen (sprachlichen Konventionen und Kooperationserwartungen) ausrichten. Schütz' Theorie des Fremdverstehens zeigt grundlegende „kognitive“ Voraussetzungen von „Verstehensdokumentationen“ und der Adjazenzpaaranalyse auf. Er demonstriert, dass das Verstehen einer fremden sprachlichen Handlung grundsätzlich individuell („in Selbstausslegung“), aber dennoch in Rückgriff auf sozial erworbenes Wissen („Deutungsschemata“) erfolgt. Das Verstehen des subjektiven Sinns sprachlicher Handlungen basiert auf der Annahme der Ähnlichkeit des Anderen mit einem selbst und typisierten Handlungsmotiven („Um-zu-Motiven“), die der Verstehende als Grund („weil-Motiv“) seiner eigenen Reaktion ansetzen kann. Das Verstehen des subjektiven Sinns erfolgt dabei immer nur in Annäherung und ist keine Bedingung für den erfolgreichen Fortlauf der Interaktion. Schütz arbeitet heraus, dass der Handlungsproduzent erst an der Folgereaktion auf seine Handlung überprüfen kann, ob der von ihm intendierte Sinn der Handlung erkannt und erfüllt wurde. Gleiches gilt für die vom Produzenten intendierte Sachverhaltsdarstellung und die vom Rezipienten angezeigte Interpretation derselben. Schütz' Theorie des Fremdverstehens ist somit nicht „egologisch“, da individuelle und soziale Faktoren gleichermaßen das Fremdverstehen in verbaler Interaktion ermöglichen. Auer und Pickering/Garrod argumentieren dafür, dass dialogische Phänomene (z.B. der funktionierende Sprecherwechsel) auf der parallelen Erstellung von „Vorhersagen“ bzw. potentiellen Verläufen der momentanen Sprecheräußerung basieren. Ein Standardfall ist weiterhin, dass Interaktanten (unbewusst und aufgrund „kognitiver Ökonomie“) vorangegangene Strukturen und Interpretationen von Sachverhaltsdarstellungen in der eigenen Äußerungsproduktion in Rechnung stellen. Die Erstellung einer Vorhersage wie auch der Rückgriff auf Vorangegangenes ermöglichen schnell produzierte „Verstehensdokumentationen“, die ausreichendes Verständnis anzeigen, gleichzeitig aber die Progression der Handlung erlauben.

8.2 Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und Bedeutungskoordination

Die in dieser Arbeit verwendete Unterscheidung der Dimensionen der sprachlichen Bedeutungskonstitution in individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion, Verfahren der Bedeutungsregulierung und Verfahren der interaktiven Bedeutungskoordination geht auf Kindts (2006) „Dynamische Semantik“ zurück (Abschnitt 4.1).

Ausgangspunkt war die Feststellung, dass in verbaler Interaktion die sprachlichen Bedeutungen einzelner Ausdrücke wie auch Äußerungsbedeutungen variabel und kontextabhängig sind, Inferenzbildung unter Einbezug von Weltwissen vorliegt, einzelne Bedeutungsaspekte

eines Ausdrucks oder einer Äußerung profiliert oder abgewählt werden können und Sachverhaltsdarstellungen im sequentiellen Ablauf oftmals sukzessiv erweitert, präzisiert und korrigiert werden.

Der Fokus der KA, GA und IL liegt vor diesem Hintergrund oft mehr auf der Analyse von bedeutungsregulierenden (Re-)Formulierungsverfahren (Abschnitt 4.2) oder bedeutungskoordinierenden Verfahren wie der Schaffung eines interaktionsspezifischen „Schlüsselworts“ (Abschnitt 4.3). Im Mittelpunkt der Analyse stehen die öffentlich-sichtbare „Aushandlung“ bzw. „Herstellung“ spezifischer Bedeutungsaspekte sowie die (sequentielle) Beschreibung der dabei verwendeten Verfahren. Notwendige „nicht beobachtbare“ Voraussetzungen der „Herstellung“ – Weltwissen, Inferenzen etc. – werden oft weniger thematisiert. Darauf bezugnehmend zeigen jedoch Deppermanns kognitiv-interaktionale Analysen von Kontrastierungsverfahren, dass Wissensbestände (z.B. Wissen über Wortbedeutungen) und Schlussverfahren in jedem Fall auch in die Untersuchung von bedeutungsregulierenden (Re-)Formulierungsverfahren aufgenommen werden sollten. Gleichzeitig ist fraglich, inwieweit der konversationsanalytische Gedanke der „Aushandlung“ tatsächlich auch auf die sprachliche Bedeutungskonstruktion übertragbar ist.

Vor diesem Hintergrund geht Kindt davon aus, dass „Aushandlungen“ sprachlicher Bedeutungen – trotz der ohne Zweifel existierenden bedeutungsregulierenden und bedeutungskoordinierenden Verfahren – weniger häufig sind. Erklärt wird dies mit der (oftmals vorliegenden) Unterstellung ausreichender Ähnlichkeit, der Toleranz abweichender Interpretationen, der möglichen Reduktion eigener Erwartungen an Fremdinterpretationen, feststehende Interaktionsziele und -abläufe sowie stabile, überindividuell vorliegende Interpretationsprinzipien. Letzteres umfasst bei Kindt vor allem, dass Interpretieren versuchen, einen „sinnvollen“ Sachverhalt zu konstruieren, dabei auf die Gestaltgesetze zurückgreifen sowie interpretationskonstitutive und interpretationserweiternde Inferenzen vollziehen. Der Einbezug einer kognitiv-individuellen Dimension erlaubt dem Analytiker, notwendige Annahmen über Prozesse und Prinzipien der individuellen Bedeutungskonstruktion herauszustellen, die ohne interaktive Verfahren bzw. interaktive Kontrolle auskommen.

Neben den anzunehmenden Interpretationsprozessen und -prinzipien auf der Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion ist es auch möglich, die dabei aktivierten und vorausgesetzten Wissensressourcen expliziter mit einzubeziehen. Ein Format, das aufgrund seiner Kompatibilität mit Annahmen der KA, GA und IL vermehrt zur Erfassung und Rekonstruktion sprachlicher Bedeutung in verbaler Interaktion ins Spiel gebracht wird, ist das Bedeutungspotential (Abschnitt 4.4). Das Bedeutungs- bzw. Funktionspotential eines Ausdrucks umfasst in den Ansätzen von Allwood und Linell sprachliches und enzyklopädisches Wissen, das in einem bestimmten Kontext in Teilen und abhängig von verschiedenen Faktoren potentiell aktiviert wird. Die Theorie der Bedeutungspotentiale ist maximalistisch angelegt, wodurch Bedeutungspotentiale sprachlicher Ausdrücke denotative, präsupponierende, grammatische, konnotative, expressive und gesprächsorganisierende Aspekte umfassen können. Faktoren, die die abschnittsweise Aktivierung eines Bedeutungspotentials in einer Verwendungssituation hin zu einer aktualisierten Bedeutung beeinflussen, sind die Abstimmung mit den aktivierten Bedeutungspotentiale anderer Ausdrücke, die Funktionspotentiale grammatischer Konstruktionen, die verwendeten bedeutungsregulierenden Verfahren, der sequentielle Kontext, die gemeinsame Aktivität der Interaktanten, die kommunikative Gattung, der *common ground* sowie die Wahrnehmungssituation. In dieser Arbeit wurde versucht, das maximalistische Bedeutungsverständnis der Theorie der Bedeutungspotentiale mit dem ebenfalls maximalistischen Bedeutungsverständnis von Varianten der Framesemantik theoretisch zu erweitern und praktisch nutzbar zu machen.

In den Analysen mittels der framesemantischen Methodik (Kapitel 7) wurde deutlich, dass die Kindt'sche Trennung von Bedeutungskonstruktion, Bedeutungsregulierung und Bedeutungskoordination abgeschwächt werden sollte.

Individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion ist eingebettet in einen sequentiellen organisierten und in der Zeit ablaufenden Interaktionsablauf. Interaktanten stellen bei der individuellen sprachlichen Bedeutungskonstruktion vorangegangene Sachverhaltsdarstellungen, syntaktische Strukturen, vollzogene Handlungen, in den *common ground* eingegangene „interaktive Bedeutungen“ und die momentane Sprechsituation in Rechnung. Sie ist somit untrennbar mit der interaktiven Bedeutungskonstitution verbunden, die in KA, GA und IL fokussiert wird. Aus analytischer Sicht erfordert die Rekonstruktion lesartspezifischer *type*-Frames für einzelne Ausdrücke immer einen Rückgriff auf den Äußerungskontext.

Bedeutungsregulierende Verfahren (z.B. Reformulierungsverfahren) werden vom Äußerungsproduzent nicht nur zur Beeinflussung der Interpretation des Rezipienten gebraucht, sondern auch von Interaktanten zur Einleitung von interaktiven Fremdreparaturen. Sie stellen also eine Ressource dar, auf die Interaktanten auch bei Bedeutungskoordinationen zurückgreifen. Gleichzeitig ist die Bedeutungsregulierung durch Formulierungsverfahren und andere kommunikative Marker davon abhängig, dass Interaktanten die Bedeutung/Funktion der Verfahren annäherungsweise kennen und bei der Interpretation einbeziehen. Insofern ist hier ein Rückgriff auf die individuelle sprachliche Bedeutungskonstitution notwendig. Inwiefern der Gebrauch bedeutungsregulierender Verfahren eines Sprechers (z.B. einer Selbstreparatur) tatsächlich Einfluss auf die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion eines anderen Sprechers hat, kann im Falle nicht direkt folgender oder nur minimaler „Verstehensdokumentationen“ nicht eindeutig festgestellt werden.

Bedeutungskoordination, z.B. in Form von Sequenzen der Verständigungssicherung, kann nur analysiert werden, wenn den Interaktanten bestimmte Interpretationen, Wissensressourcen und Inferenzen unterstellt werden, welche wiederum unter die individuelle sprachliche Bedeutungskonstruktion fallen. Im Falle der Bildung lokaler Konventionen muss oft die Spezifik der kommunikativen Gattung (z.B. Ziele und Zwecke) als *common ground* unterstellt werden.

Die Konsequenz besteht m.E. darin, dass eine Trennung der Dimensionen weniger strikt vorgenommen werden sollte, da sämtliche Dimensionen sich gegenseitig beeinflussen und an der Herausstellung „interaktiver Bedeutungen“ sowie des Aufbaus einer „sinnvollen“ Interaktionsstruktur beteiligt sind (Abschnitt 6.1). So müssen z.B. in Fremdreparaturen mit *im Sinne von* in dritter Position (Abschnitt 7.2.4.3) alle drei Dimensionen einbezogen werden. Es ist zu berücksichtigen,

- dass der die Fremdreparatur initiiierende Sprecher keine für ihn sinnvolle Interpretation der vorangegangenen Sachverhaltsdarstellung erstellen konnte (=individuelle Bedeutungskonstruktion),
- dass er den Ausdruck *im Sinne von* reparateureinleitend und zur Klärung der lokalen Bedeutung eines vorangegangenen Ausdrucks verwendet (=Bedeutungsregulierung),
- dass die explizite Nachfrage sequentiell in dritter Position steht und dem nachfragenden Sprecher an dieser Position ermöglicht, einen „Verstehensversuch“ einzuleiten, der im weiteren Verlauf vom gefragten Sprecher ratifiziert werden kann (=Bedeutungskoordination).

Auch wenn theoretisch nicht strikt getrennt werden kann, sind die Dimensionen in analytischer Hinsicht hilfreich. Phänomene können so primär einer Dimension zugeordnet werden (z.B. *im Sinne von* als bedeutungsregulierendes Verfahren), wobei Bezüge zu den anderen Dimensionen, Wissensressourcen und Schlussfolgerungen nicht auszuklammern sind. Wortsemantisch orientierte Analysen eines Phänomens sollten im Idealfall alle drei Dimensionen einbeziehen und so den Beitrag der Dimensionen zur situierten Form und Funktion des Phänomens offenlegen.

8.3 Individuelle Bedeutungskonstruktion und Framesemantik

Die verschiedenen Varianten der Framesemantik wurden in dieser Arbeit gebraucht, da sie mit der Theorie der Bedeutungspotentiale vereinbar sind, von einem individuellen Bedeutungskonstruktionsprozess ausgehen und eine explizite Rekonstruktion notwendiger Wissensressourcen ermöglichen (Kapitel 5). Sprachliche Äußerungen und Ausdrücke aktivieren bestimmte Frames, die dem Rezipienten verstehensnotwendiges Wissen zur Verfügung stellen und ihm eine „sinnvolle“ Interpretation sprachlicher Sachverhaltsdarstellung ermöglichen. Individuelle Bedeutungskonstruktion wird als Prozess der Wissensaktivierung entworfen, der situiert in einem Ko- und Kontext (in einem weiten Sinne) stattfindet und untrennbar mit beiden verknüpft ist: Der alleinstehende, kontextlose Satz ist damit nur der – jedoch zu berücksichtigende – Ausgangspunkt individueller Bedeutungskonstruktion.

Frames wurden in dem praktischen Teil dieser Arbeit für Lesarten von Verben, Nomen und Adjektiven rekonstruiert. Es wurde zwischen *type*-Frames, abstrakten und typisierten Wissensstrukturen, und *token*-Frames, konkreten (Teil-)Aktivierungen von Wissensstrukturen, unterschieden. In Rückgriff auf Busses framesemantische Überlegungen bestehen Frames aus Framenkern, Attributen und Werten. Attribute werden in Aktanten-FE und Eigenschafts-FE unterschieden. Diese basale Annahme erlaubt es, diejenigen Bedeutungsaspekte deskriptiver, präsupponierender und konnotativer Art aufzunehmen, die auch in der Theorie der Bedeutungspotentiale relevant gesetzt werden. Im Rahmen der zeichenbasierten Wissensaktivierung werden die Attribute der *token*-Frames – unter dem Einfluss verschiedener Faktoren – mit u.a. sprachlich ausgedrückten Füllwerten, mitgedachten Standardwerten oder mitgedachten Füllwerten belegt. Füllwerte gelten als analytische Annäherungen an Resultate inferentieller Anreicherungen der Sachverhaltsdarstellung. Die Wissensaktivierung erfolgt mit dem Ziel des Aufbaus eines „sinnvollen“ Sachverhalts. Das, was als „sinnvoller“ Sachverhalt konstruiert wird, orientiert sich an allgemeinen Maximen und Prinzipien, ist durch Zeit- und Handlungsprogression oft in seiner „Tiefe“ beschränkt und kann interaktionsspezifisch bis zu einem gewissen Grad festgelegt werden.

Im Rückgriff auf ein fünfschrittiges Analyseverfahren (Sequenzanalyse, Framerekonstruktion, Annotation, Frameaktualisierung, interaktive Faktoren) und reale Sprachdaten wurden Rekonstruktionen von Äußerungsbedeutungen und ihrer Interpretationen aufgestellt (Kapitel 7). In den Analysen wurden mithilfe der framesemantischen Methodik Phänomene auf den von Kindt angenommenen Dimensionen der Bedeutungskonstruktion, der Bedeutungsregulierung und der Bedeutungskoordination untersucht. Die aufgestellten Rekonstruktionen in Form von verschränkten *token*-Frames wurden dabei soweit wie möglich über nachfolgende Äußerungen abgesichert. An verschiedenen Beispielen wurde dadurch demonstriert, dass „Verstehensdokumentationen“ oft nur als sinnvolle Beiträge verstanden und analysiert werden können, wenn nicht ausgedrückte Wissensressourcen und Inferenzen angenommen werden. Gleichfalls wurde gezeigt, dass linguistische Modelle der individuellen Bedeutungskonstruktion (wie z.B. die Framesemantik) hinsichtlich ihrer theoretischen Annahmen und ihres Nutzens bei der Analyse an die spezifischen Eigenschaften von verbaler Interaktion anzupassen sind.

8.4 Ausblick

Der Nutzen der vorgenommenen Aufteilung der Dimensionen der sprachlichen Bedeutungskonstitution wie auch der framesemantischen Methodik muss über die Analyse weiterer Phänomene bestätigt werden.

Auf der Dimension der individuellen Bedeutungskonstruktion könnte genauer untersucht werden, in welchen sequentiellen Kontexten und aus welchen Gründen Kern-FE aktivierter Frames nicht realisiert werden. Hier böten sich häufig zu beobachtende Phänomene an (z.B.

„Adjazenzellipsen“; Abschnitt 5.1.3), welche fallvergleichend mit framesemantischer Methodik eventuell gewinnbringend analysiert werden könnten.

Aufgrund des wachsenden Umfangs von Korpora der gesprochenen Sprache können jedoch insbesondere ausdrucksgebundene bedeutungsregulierende Verfahren einfach gefunden und in ihren Funktionen verglichen werden. Hierunter fällt vor allem die Analyse des Gebrauchs von Reformulierungsindikatoren und Diskursmarkern. Nicht nur für *im Sinne von*, sondern auch für z.B. *das heißt*, scheint zuzutreffen, dass in gesprochener Sprache ein Gebrauch als Reformulierungsindikator, Reparaturmarker und Diskursmarker möglich ist. Weiterführend sollten Reformulierungsindikatoren auch im geschriebenen Deutsch untersucht werden.

Auf der Dimension der Bedeutungskoordination könnten mit der framesemantischen Methodik weitere Untersuchungen situierter Wortbildung durchgeführt werden. Ausgehend von verbalen, substantivischen und adjektivischen Wortbildungsprodukten in verbaler Interaktion wäre anzustreben, die Einflussfaktoren auf die situierte Interpretation eines Wortbildungsprodukts (in Form eines *token*-Frames) genauer zu untersuchen und eventuelle Regelmäßigkeiten festzuschreiben. Einzubeziehen wären Wortbildungsmuster (eventuell unter Einbezug konstruktionsgrammatischer Überlegungen), die Frames der Wortbildungsbasen, der sequentielle Verlauf und gattungsbezogene Merkmale. Es könnte u.a. empirisch geprüft werden, ob auch die scheinbar transparente Interpretation bestimmter Wortbildungsprodukte (auch von z.B. Rektionskomposita) zusätzliche Erklärungen des Urhebers oder Nachfragen seitens anderer Sprecher provoziert. Belegstellensammlungen könnten wie im Falle der bedeutungsregulierenden Verfahren im Rückgriff auf Korpora der gesprochenen Sprache zu erstellen werden.

9. Literaturverzeichnis

- Allwood, Jens (1999): Semantics as Meaning Determination with Semantic Epistemic Operations. In: Allwood, Jens / Gärdenfors, Peter (Hrsg.): *Cognitive Semantics*. Amsterdam: Benjamins, 1-18.
- Allwood, Jens (2003): Meaning Potential and Context. Some Consequences for the Analysis of Variation in Meaning. In Cuyckens, Hubert / Dirven, René / Taylor, John R. (Hrsg.): *Cognitive Approaches to Lexical Semantics*. Berlin/New York: Moulton de Gruyter, 29-65.
- Allwood, Jens (2013): A multidimensional activity based approach to communication. In: Wachsmuth, Ipke / de Ruiter, Jan / Jaecks, Petra / Kopp, Stefan (Hrsg.): *Alignment in Communication*. Amsterdam: John Benjamins, 33-55.
- Altmann, Gerry / Kamide, Yuki (1999): Incremental interpretation at verbs: restricting the domain of subsequent reference. In: *Cognition* 73, 247-264.
- Altmann, Hans / Kemmerling, Silke (2005): *Wortbildung fürs Examen*. Vandenhoeck & Ruprecht: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Androutsopoulos, Jannis (1998): *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19, 22-47.
- Auer, Peter (2006a): Construction Grammar Meets Conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von „so“-Konstruktionen. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: de Gruyter, 291-314.
- Auer, Peter (2006b): Increments and More. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten. In: Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.): *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 279-294.
- Auer, Peter (2009): On-line syntax: thoughts on the temporality of spoken language. In: *Language Sciences* 31, 1-13.
- Auer, Peter (2013): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter (2014): Sentences and their symbiotic guests. Notes on analepsis from the perspective of online syntax. In: *Pragmatics* 24 (3), 533-560.
- Auer, Peter (2015): The temporality of language in interaction: Projection and latency. In: Deppermann, Arnulf / Günthner, Susanne (Hrsg.): *Temporality in Interaction*. Amsterdam: Benjamins, 27-56.
- Auer, Peter / Uhmann, Susanne (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: *Deutsche Sprache* 1, 1-32.
- Bach, Kent (2001): Speaking Loosely: Sentence Nonliterality. In: *Midwest Studies in Philosophy* XXV, 249-263.
- Barsalou, Lawrence (1992): Frames, Concepts, and Conceptual Fields. In Lehrer, Adrienne / Kittay, Eva (Hrsg.): *Frames, Fields, and Contrasts*. New York / London: Routledge: 21-74.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1966): *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Bergmann, Jörg (1980): *Interaktion und Exploration: Eine konversationsanalytische Studie zur sozialen Organisation der Eröffnungsphasen von psychiatrischen Aufnahmegesprächen*. Dissertation: Universität Konstanz.
- Bergmann, Jörg (2000): Ethnomethodologie. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt, 118-135.

- Bierwisch, Manfred (1979): Wörtliche Bedeutung – Eine pragmatische Gretchenfrage. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978. Lund: Gleerup, 63-85.
- Birkner, Karin (2006): Objektrelativsätze mit *haben*. In: Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas / Fiehler, Reinhard (Hrsg.): Grammatik und Interaktion: Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen grammatischen Strukturen und Interaktionsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 147-177.
- Boas, Hans C. (2008): Towards a frame-constructive approach to verb classification. In: Eulalia Sosa Acevedo / Francisco José Cortés Rodríguez (Hrsg.): Grammar, Constructions, and Interfaces. Special Issue of Revista Canaria de Estudios Ingleses 57, 17-48.
- Boas, Hans C. (2009) (Hrsg.): Multilingual FrameNets in Computational Lexicography: Methods and Applications. Berlin / New York: de Gruyter.
- Boas, Hans C. (2011): Zum Abstraktionsgrad von Resultativkonstruktionen. In: Engelberg, Stefan / Proost, Kristel / Holler, Anke (Hrsg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin / New York: de Gruyter, 37-69.
- Boas, Hans C. (2013): Wie viel Wissen steckt in Wörterbüchern? Eine frame-semantische Perspektive. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 57, 75-97.
- Boas, Hans C. (2014): Zur Architektur einer konstruktionsbasierten Grammatik des Deutschen. In: Lasch, Alexander / Ziem, Alexander (Hrsg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik. Berlin / New York: de Gruyter, 37-63.
- Bublitz, Wolfram (2001): Formen der Verständnissicherung in Gesprächen. In: Brinker, Klaus et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin / New York: de Gruyter, 1330-1340.
- Burchardt, Aljoscha / Erk, Katrin / Frank, Anette / Kowalski, Andrea / Padó, Sebastian / Pinkal Manfred (2009): Using FrameNet for the semantic analysis of German: Annotation, representation, and automation. In: Boas, Hans C. (Hrsg.): Multilingual FrameNets in Computational Lexicography: Methods and Applications. Berlin / New York: de Gruyter, 209-244.
- Busse, Dietrich (2009): Semantik. Paderborn: Fink.
- Busse, Dietrich (2012): Framesemantik. Berlin / New York: de Gruyter.
- Busse, Dietrich (2014): Sprachverstehen und Textinterpretation. Wiesbaden: Springer VS.
- Brenning, Jana (2015): Syntaktische Ko-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Heidelberg: Winter.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven F. (2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 5. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bücker, Jörg (2012): Sprachhandeln und Sprachwissen: Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition. Berlin / New York: de Gruyter.
- Carston, Robyn (2002): Thoughts and Utterances. The Pragmatics of Explicit Communication. Oxford: Blackwell.
- Clark, Herbert C. / Wilkes-Gibbs, Deanna (1986): Referring as a collaborative process. In: Cognition 22, 1-39.
- Clark, Herbert C. / Brennan, Susan E. (1991): Grounding in Communication. In: Resnick, Lauren B. / Levine, John M. / Teasley, Stephanie D. (Hrsg.): Perspectives on Socially Shared Cognition. Washington, DC: American Psychological Association, 127-149.
- Clark, Herbert C. (1996): Using language. Cambridge: Cambridge University Press.
- Consten, Manfred / Marx, Konstanze (2006): Komplex-Anaphern - Rezeption und textuelle Funktion. In: Blühdorn, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich H. (Hrsg.): Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin/New York: de Gruyter, 375-379.

- Conroy, Niall (2016): Understanding Collaborative Sensemaking for System Design - An Investigation of Musicians' Practice. Dissertation: The University of Western Ontario. Abrufbar unter: <http://ir.lib.uwo.ca/cgi/viewcontent.cgi?article=5433&context=etd> [letzter Zugriff 31.05.2017].
- Coughlan, Tim / Johnson, Peter (2006): Interaction in creative tasks: ideation, representation and evaluation in composition. In: Proceedings of ACM CHI 2006 Conference on Human Factors in Computing Systems. ACM Press, 531-540.
- Croft, William (2001): Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective. Oxford: Oxford University Press.
- Deppermann, Arnulf (2000a): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung 1, 96-124.
- Deppermann, Arnulf (2000b): Semantische Verschiebungen in Argumentationsprozessen: Zur wechselseitigen Elaboration von Semantik, Quaestiones und Positionen der Argumentierenden. In: Lueken, Geert-Lueke (Hrsg.): Formen der Argumentation. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 141-160.
- Deppermann, Arnulf (2001): Aspekte einer konversationsanalytischen Untersuchung von Wortsemantik. In: Gruber, Helmut / Menz, Florian (Hrsg.): Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft. Methodenmenü oder Methodensalat? Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien: Lang, 57-77.
- Deppermann, Arnulf (2006a): Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In: Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.): be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 11-33.
- Deppermann, Arnulf (2006b): Konstitution von Wortbedeutung im Gespräch: Eine Studie am Beispiel des jugendsprachlichen Bewertungsadjektivs *assi*. In: Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.): be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 158-184.
- Deppermann, Arnulf (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin / New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2008a): Verstehen im Gespräch. In: Eichinger, Ludwig M. / Kämper, Heidrun (Hrsg.): Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Berlin / New York: de Gruyter, 225-261.
- Deppermann, Arnulf (2008b): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- Deppermann, Arnulf (2010): Konklusionen: Interaktives Verstehen im Schnittpunkt von Sequenzialität, Kooperation und sozialer Struktur. In: Deppermann, Arnulf / Reitemeier, Ulrich / Schmitt, Reinhold / Spranz-Fogasy, Thomas: Verstehen in professionellen Handlungsfeldern. Tübingen: Narr, 363-384.
- Deppermann, Arnulf (2011a): Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In: Lasch, Alexander / Ziem, Alexander (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. Tübingen: Stauffenburg, 205-238.
- Deppermann, Arnulf (2011b): The Study of Formulations as a Key to an Interactional Semantics. In: Deppermann, Arnulf (Hrsg.): Formulation, Generalization, and Abstraction in Interaction. Dordrecht: Springer, 115-128.
- Deppermann, Arnulf (2012): How does 'cognition' matter to the analysis of talk-in-interaction? In: Language Sciences 34 (6), 746-767.
- Deppermann, Arnulf (2013): Zur Einführung: Was ist eine "Interaktionale Linguistik des Verstehens"? In: Deppermann, Arnulf (Hrsg.): Deutsche Sprache 1/13. Themenheft: Interaktionale Linguistik des Verstehens. Berlin: Schmidt, 1-5.

- Deppermann, Arnulf (2014): Handlungsverstehen und Intentionzuschreibung in der Interaktion I: Intentionsbekundungen mit *wollen*. In: Bergmann, Pia / Birkner, Karin / Gilles, Peter / Spiekermann, Helmut / Streck, Tobias (Hrsg.): Sprache im Gebrauch: räumlich, zeitlich, interaktional. Festschrift für Peter Auer. Heidelberg: Winter, 309-326.
- Deppermann, Arnulf (2015a): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: InLiSt – Interaction and Linguistic Structures 57. Bayreuth: Universität Bayreuth. Abrufbar unter: <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/4114> [letzter Zugriff 31.05.2017].
- Deppermann, Arnulf (2015b): Retrospection and Understanding in Interaction. In: Deppermann, Arnulf / Günthner, Susanne (Hrsg.): Temporality in Interaction. Amsterdam: Benjamins, 57-94.
- Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (2006) (Hrsg.): be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2009): Verstehensdokumentationen: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: Deutsche Sprache 36, 220-245.
- Deppermann, Arnulf / Blühdorn, Hardarik (2013): Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts: Verstehenssteuerung durch Interpretationsrestriktionen. In: Deppermann, Arnulf (Hrsg.): Deutsche Sprache 1/13. Themenheft: Interaktionale Linguistik des Verstehens. Berlin: Schmidt, 6-30.
- Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike (2013): Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch: Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit also und dann. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 32 (1). Berlin/New York: de Gruyter, 1-40.
- Deppermann, Arnulf / Martini, Mareike (2015): Das vermittelnde Wort. Schlüsselwortkonstruktionen in gedolmetschten Interaktionen. In: da Silva, Vasco / Rössler, Andrea (Hrsg.): Sprachen im Dialog. Berlin: edition tranvia, 111-136.
- Dieckmann, Walther / Paul, Ingwer (1983): „Aushandeln“ als Konzept der Konversationsanalyse. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Analyse. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2 (2), 169-196.
- Di Venanzio, Laura (2016): Die Syntax von Selbstreparaturen. Sprach- und erwerbsspezifische Reparaturorganisation im Deutschen und Spanischen. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Donalis, Elke (2006): Die Wortbildung des Deutschen: ein Überblick. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- Duden (2016): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 9. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2012): Syntax. Grundlagen und Theorien. 6. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eberle, Thomas S. (2012): Phenomenological Life-World Analysis and Ethnomethodology's Program. In: Human Studies 35, 279-304.
- Edwards, Derek (1997): Discourse and Cognition. London: Sage.
- Egbert, Maria (2009): Der Reparatur-Mechanismus in deutschen Gesprächen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Ehlich, Konrad (1996): Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse: Ziele und Verfahren. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Sprachwissenschaft: Ein Reader. Berlin / New York: de Gruyter, 183-201.
- Ehlich, Konrad (2007): Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Sprache und Sprachtheorie. Berlin / New York: de Gruyter.
- Ehmer, Oliver (2011): Imagination und Animation. Berlin: de Gruyter.

- Ehrich, Veronika (1983): Da im System der lokalen Demonstrativadverbien des Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2 (2), 197-219.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Elsen, Hilke / Michel Sascha (2010): Wortbildung in Sprechstundengesprächen an der Hochschule - eine exemplarische Analyse. In: Hinrichs, Nicole / Limburg, Anika (Hrsg.): Gedankenstriche - Reflexionen über Sprache als Ressource. Tübingen: Stauffenburg, 33-45.
- Fandrych, Christian / Meißner, Cordula / Slavcheva, Adriana (2014): Das Korpusprojekt „Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv“ und seine Relevanz für die Vermittlung des Deutschen als Wissenschaftssprache“. In: Mackus, Nicole / Möhring, Jupp (Hrsg.): Wege für Bildung, Beruf und Gesellschaft - mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Materialien Deutsch als Fremdsprache 87. Göttingen: Göttinger Universitätsverlag, 141-160.
- Fandrych, Christian / Meißner, Cordula / Slavcheva, Adriana (Hrsg.) (2014), Gesprochene Wissenschaftssprache: Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen. Heidelberg: Synchron.
- Fauconnier, Gilles / Turner, Mark (2002): The way we think. Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities. New York: Basic Books.
- Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin / New York: de Gruyter, 13-46.
- Fiehler, Reinhard (2015): Syntaktische Phänomene in der gesprochenen Sprache. In: Dürscheid, Christa / Schneider, Jan Georg (Hrsg.): Handbuch Satz, Äußerung, Schema. Berlin/New York: de Gruyter, 370-395.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther / Schnieders, Guido (2002): Kommunikationsprobleme in Reklamationsgesprächen. In: Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther / Brünner, Gisela (Hrsg.): Angewandte Diskursforschung. Band 1: Grundlagen und Beispielanalysen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 120-154.
- Fillmore, Charles J. (1968): The Case for Case. In: Bach, Emmon / Harms, Robert T. (Hrsg.): Universals in Linguistic Theory. New York: Holt, Rinehart, and Winston, 1-88.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame Semantics. In: The Linguistic Society of Korea (Hrsg.): Linguistics in the morning calm. Seoul: Hanshin Publishing Company, 248-270.
- Fillmore, Charles J. (1985): Frames and the semantics of understanding. In: Quaderni di Semantica 6 (2), 222-254.
- Fillmore, Charles J. (2003): Valency and Semantic Roles: The Concept of Deep Structure Case. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz: Ein Internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin / New York: de Gruyter, 457-474.
- Fillmore, Charles J. (2007): Valency Issues in FrameNet. In: Herbst, Thomas / Götz-Votteler, Karin (Hrsg.): Valency: Theoretical, Descriptive and Cognitive Issues. Berlin / New York: de Gruyter, 128-160.
- Fillmore, Charles J. / Atkins, Sue (1992): Toward a frame-based lexicon: The Semantics of RISK and its Neighbors. In Lehrer, Adrienne / Kittay, Eva (Hrsg.): Frames, Fields, and Contrasts. New York / London: Routledge, 75-102
- Fillmore, Charles J. / Kay, Paul / O'Connor, Mary Catherine (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of Let Alone. In: Language 64 (3), 501-538.
- Fillmore, Charles J. / Baker, Collin F. / Sato, Hiroaki (2002): Seeing arguments through transparent structures. In: Proceedings of LREC 2002, 787-791.

- Fillmore, Charles J. / Johnson, Christopher R. / Petruck, Miriam (2003): Background to FrameNet. In: *International Journal of Lexicography* 16 (3), 281-296.
- Fillmore, Charles J. / Petruck, Miriam / Ruppenhofer, Josef / Wright, Abby (2003): FrameNet in Action: The Case of Attaching. In: *International Journal of Lexicography* 16 (3), 297-332.
- Fillmore, Charles J. / Baker, Collin F. (2010): A Frame Approach to Semantic Analysis. In: Heine, Bernd / Narrog, Heiko (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Linguistic Analysis*. Oxford: Oxford University Press, 313-339.
- Fillmore, Charles J. / Lee-Goldman, Russell / Rhodes, Russell (2012): The FrameNet Constructicon. In: Sag, Ivan. A. / Boas, Hans. C. (Hrsg.): *Sign-based Construction Grammar*. Stanford: CSLI. Abrufbar unter: http://www.ufl.gu.se/infogluCalendar/digitalAssets/1775658128_BifogadFil_FrameNetConstructicon.pdf [letzter Zugriff: 31.05.2017].
- Finkbeiner, Rita (2012): „Naja, normal und normal.“ Zur Syntax, Semantik und Pragmatik der „x und x“-Konstruktion im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 31 (1), 1-42.
- Finkbeiner, Rita (2015): „Ich kenne da so einen Jungen ... kennen ist gut, wir waren halt mal zusammen weg.“ On the Pragmatics and Metapragmatics of „X ist gut“ in German. In: Arendholz, Jenny / Bublitz, Wolfram / Kirner-Ludwig, Monika (Hrsg.): *The Pragmatics of Quoting Now and Then*. Berlin / Boston: de Gruyter, 147-176.
- Fischer, Kerstin (2010): Beyond the sentence. Constructions, frames and spoken interaction. In: *Grammar and interaction. New directions in constructional research. Special Issue of Constructions and Frames* 2 (2), 185-207.
- Flader, Dieter / von Trotha, Thilo (1988): Über den geheimen Positivismus und andere Eigentümlichkeiten der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7 (1), 92-115.
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ.
- Gersbach, Bernhard / Graf, Rainer (1984/1985): *Wortbildung in gesprochener Sprache: die Substantiv-, Verb- und Adjektivzusammensetzungen und Ableitungen in dem „Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache“*. Tübingen: Niemeyer.
- Gohl, Christine Gohl (2003): Bedeutungskonstitution im Gespräch: Zur Interpretation und Repräsentation konnektiver Einheiten. InLiSt No. 36 *Interaction and Linguistic Structures*. Abrufbar unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/36/Inlist36.pdf> [letzter Zugriff 31.05.2017].
- González-Lloret, Marta (2008): Conversation analysis and speech act performance. In: Martínez-Flor, Alicia / Usó-Juan, Esther (Hrsg.): *Speech Act Performance: Theoretical, empirical and methodological issues*. Amsterdam: Benjamins, 57-74.
- Goldberg, Adele (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele (2006): *Constructions at Work: the nature of generalization in language*. Oxford: Oxford University Press.
- Gotsbacher, Emo / Mroczynski, Robert / Ziem, Alexander (2015): Kollaborative Argumentstruktur-Konstruktionen und interaktiv geteiltes soziales Wissen. In: Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (Hrs.): *Konstruktionsgrammatik IV: Konstruktionen als kognitive Routinen und soziale Konventionen*. Tübingen: Stauffenburg, 63-89
- Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1987): Reformulierungshandlungen als Mittel der Textkonstitution: Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher Kommunikation. In: Motsch, Wolfgang (Hrsg.): *Satz, Text, sprachliche Handlung. Studia grammatica* 25. Berlin: Akademie Verlag, 199-261.

- Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1996): Textherstellungsverfahren in mündlicher Kommunikation. Ein Beitrag am Beispiel des Französischen. In: Motsch, Wolfgang (Hrsg.): Ebenen der Textstruktur: sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen: Niemeyer, 37-80.
- Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Günthner, Susanne (2008): „die Sache ist ...“: eine Projektor-Konstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift Sprachwissenschaft 27 (1), 39-72.
- Günthner, Susanne (2010): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis - Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37 (3), 402-426.
- Günthner, Susanne (2015a): 'Geteilte Syntax': Kollaborativ erzeugte dass-Konstruktionen. In: Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik IV. Tübingen: Stauffenburg, 41-62.
- Günthner, Susanne (2015b): Grammatische Konstruktionen im Kontext sequenzieller Praktiken - 'was heißt x'-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Bückler, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik V: Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg, 187-218.
- Günthner, Susanne / König, Katharina (2015): Temporalität und Dialogizität als interaktive Faktoren der Nachfeldpositionierung - 'irgendwie' im gesprochenen Deutsch. In: Vinckel-Roisin, Hélène (Hrsg.): Das Nachfeld im Deutschen: Theorie und Empirie. Berlin: de Gruyter, 255-278.
- Grice, Paul (1979a): Logik und Konversation. In: Meggle, Georg (Hrsg.): Handlung, Kommunikation, Bedeutung. [Taschenbuchausgabe 1993]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 243-265.
- Grice, Paul (1979b): Sprecher-Bedeutung und Intentionen. In: Meggle, Georg (Hrsg.): Handlung, Kommunikation, Bedeutung. [Taschenbuchausgabe 1993]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 16-51.
- Hagemann, Jörg (2014): Implikaturanalyse. In: Staffeldt, Sven / Hagemann, Jörg (Hrsg.): Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg, 183-212.
- Hagemann, Jörg / Rolf, Eckard (2001): Die Bedeutung der Sprechakttheorie für die Gesprächsforschung. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin / New York: de Gruyter, 885-896.
- Hakulinen, Auli / Selting, Margret (2005) (Hrsg.): Syntax and Lexis in Conversation. Studies on the Use of Linguistic Resources in Talk-in-Interaction. Amsterdam: John Benjamins.
- Hartmann, Dietrich / Quasthoff, Uta M. (1982): Bedeutungserklärungen als empirischer Zugang zu Wortbedeutungen. Zur Entscheidbarkeit zwischen holistischen und komponentiellen Bedeutungskonzeptionen. In: Deutsche Sprache (2), 97-118.
- Helmer, Henrike (2016): Analepsen in Interaktion. Semantische und sequenzielle Eigenschaften von Topik-Drop im gesprochenen Deutsch. Heidelberg: Winter.
- Hennig, Mathilde (2013): Einleitung. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen. Berlin / Boston: de Gruyter, 1-17.
- Hentschl, Elke / Weyndt, Harald (2008): Handbuch der deutschen Grammatik. 3. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Heringer, Hans Jürgen (1984): Wortbildung: Sinn aus dem Chaos. In: Deutsche Sprache 1, 1-13.

- Hougaard, Anders (2005): Conceptual Disintegration and Blending in Interactional Sequences: A discussion of new phenomena, processes vs. products, and methodology. In: *Journal of Pragmatics* 37 (10), 1653-685.
- Hundsnurscher, Franz / Weigand, Edda (1984) (Hrsg.): *Dialoganalyse*. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und gesprochene Sprache Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of-state tokens“) im Deutschen. In: Günthner, Susanne / Bückler, Jörg (Hrsg.): *Grammatik im Gespräch*. Berlin: de Gruyter, 57-86.
- Imo, Wolfgang (2011): Cognitions are not observable - but their consequences are: Mögliche Aposiopese-Konstruktionen in der gesprochenen Alltagssprache. In: *Gesprächsforschung* 12, 265-300.
- Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hrsg.): *Nicht-flektierende Wortarten*. Berlin: de Gruyter, 48-88.
- Imo, Wolfgang (2013a): *Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2013b): Ellipsen und Verstehen in der Interaktion. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Problem*. Berlin: de Gruyter, 281-320.
- Imo, Wolfgang (2014): Appositions in monologue, increments in dialogue? On appositions and apposition-like patterns in spoken German and their status as constructions. In: Boogaart, Ronny / Coleman, Timothy / Rutten, Gijsbert (Hrsg.): *Extending the scope of construction grammar*. Berlin: de Gruyter, 321-352.
- Imo, Wolfgang (2015): *Interactional Construction Grammar*. In: *Linguistics Vanguard* 2015, 1(1), 69-77.
- Imo, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Imo, Wolfgang / Lanwer, Jens (2016): Sprache ist komplex. Nur: Für wen? In: *Arbeitspapierreihe Sprache und Interaktion* 60. Abrufbar unter: <http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier60.pdf> [letzter Zugriff: 31.05.2017].
- Jaszczolt, Katarzyna M. (2016): *Meaning in Linguistic Interaction: Semantics, Metasemantics, Philosophy of Language*. Oxford: Oxford University Press.
- Kaiser, Julia (2017): Reformulierungsindikatoren im gesprochenen Deutsch: Die Benutzung der Ressourcen DGD und FOLK für gesprächsanalytische Zwecke. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 17, 196-230.
- Kallmeyer, Werner (1981): Aushandlung und Bedeutungskonstitution. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hrsg.): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf: Schwann, 89-127.
- Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. In: Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (Hrsg.): *Grammatik, Konversation, Interaktion*. Tübingen: Niemeyer, 81-122.
- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, Dirk (Hrsg.): *Gesprächsanalysen*. Hamburg: Buske, 159-274.
- Keating, Elizabeth (1991): Correction/Repair as a Ressource for Co-Construction of Group Competenc. In: *Pragmatics* 3 (4), 1-23
- Kindt, Walther (1981): Word Semantics and Conversational Analysis. In: Eikmeyer, Hans Jürgen / Rieser, Hannes (Hrsg.): *Words, Worlds and Contexts*. Berlin: de Gruyter.

- Kindt, Walther (1985): Dynamische Semantik. In: Rieger, Burghard (Hrsg.): Dynamik in der Bedeutungskonstitution. Hamburg: Buske, 95-142.
- Kindt, Walther (1998): Konzeptuelle Grundlagen einer Theorie der Verständigungsprobleme. In: Fiehler, Reinhold (Hrsg.): Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, 17-43.
- Kindt, Walther (1999): Interpretationsmethodik. In: Brünner, Gisela / Fiehler, Reinhold / Kindt, Walther (Hrsg.): Angewandte Diskursforschung. Band. 1: Grundlagen und Beispielanalysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 69-92.
- Kindt, Walther (2001): Neue Wege der Inferenzforschung. In: Sichelschmidt, Lorenz / Strohnner, Hans (Hrsg.): Sprache, Sinn und Situation. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 109-124.
- Kindt, Walther (2006): Koordinations-, Konstruktions- und Regulierungsprozesse bei der Bedeutungskonstitution: Neue Ergebnisse der Dynamischen Semantik. In: Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.): be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 34-58.
- Kindt, Walther (2007): Muster der Alltagsargumentation als Grundlage für Inferenzen. In: Kreuzbauer, Günther / Gratzl, Norbert / Hiebl, Ewald (Hrsg.): Persuasion und Wissenschaft: aktuelle Fragestellungen von Rhetorik und Argumentationstheorie. Wien: LIT-Verlag, 111-128.
- Kindt, Walther (2009): Pragmatik: die handlungstheoretische Begründung der Linguistik. In: Müller, Horst M. (Hrsg.): Arbeitsbuch Linguistik: Eine Einführung in die Sprachwissenschaft. 2. Auflage. Stuttgart: UTB, 289-305.
- Kindt, Walther / Rieser, Hannes (1999): Syntax- und Semantikkoordination in Dialog. In: Kognitionswissenschaft 8, 123-128.
- Kindt, Walther / Rittgeroth, Yvonne (2009): Strategien der Verständigungssicherung. Zur Lösung einer universellen Aufgabe von Kommunikation. Wiesbaden: VS.
- Klein, Josef (1991): Kann man „Begriffe besetzen“? Zur linguistischen Differenzierung einer plakativen politischen Metapher. In: Liedtke, Frank / Wengeler, Martin / Böke, Karin (Hrsg.): Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 44-69.
- Kotthoff, Helga (1993): Disagreement and concession in disputes. On the context sensitivity of preference structures. In: Language in Society 22, 193-216.
- Konerding, Klaus-Peter (2004): Semantische Variation, Diskurspragmatik, historische Entwicklung und Grammatikalisierung: Das Phänomenspektrum der Partikel also. In: Pohl, Inge / Konerding, Klaus-Peter (Hrsg.): Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Lang: Frankfurt a. M., 199-240.
- Kotschi, Thomas (1990): Reformulierungsindikatoren und Textstruktur. Überlegungen am Beispiel von frz. c'est-à-dire. In: Sprache und Pragmatik 19 (Arbeitsberichte des Germanistischen Instituts der Universität Lund), 1-27.
- König Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen. Berlin: de Gruyter.
- Levinson, Stephen C. (2000): Presumptive meanings: The theory of generalized conversational implicature. Cambridge: MIT press.
- Levinson, Stephen C. (2006): Cognition at the heart of human interaction. In: Discourse Studies 8 (1), 85-93.
- Levinson, Stephen C. / Torreira, Francisco (2015): Timing in turn-taking and its implications for processing models of language. In: Frontiers in Psychology 6, 1-17.
- Lewis, David (1979): Scorekeeping in a Language Game. In: Journal of Philosophical Logic 8, 339-359.

- Liedtke, Frank (2016): *Moderne Pragmatik*. Tübingen: Narr.
- Linell, Per (1998): *Approaching Dialogue: Talk, interaction and contexts in dialogical perspectives*. Amsterdam: John Benjamins.
- Linell, Per (2009): *Rethinking Language, Mind and World Dialogically: Interactional and contextual theories of human sense-making*. Charlotte, NC: Information Age Publishing.
- Linell, Per / Norén, Kerstin (2007): *Meaning Potentials and the Interaction between Lexis and Contexts: An Empirical Substantiation*. In: *Pragmatics* 17 (3), 387-416.
- Littleton, Karen / Mercer, Neil (2012): *Communication, collaboration, and creativity: How musicians negotiate a collective ‚sound‘*. In: Hargreaves, David J. / Miell, Dorothy / MacDonald, Raymond A. R. (Hrsg.): *Musical imaginations: multidisciplinary perspectives on creativity, performance, and perception*. Oxford: Oxford University Press, 233-241.
- Löbner, Sebastian (2015): *Semantik*. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Lötscher, Andreas (2013): *Einsetzen - finden - erfinden - vermuten - erraten? Ellipsenverstehen aus der Perspektive von Textverstehen und Textbedeutung*. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen*. Berlin / New York: de Gruyter, 2013, 183-226.
- Miell, Dorothy / Littleton, Karen (2008): *Musical collaboration outside school: Processes of negotiation in band rehearsals*. In: *International Journal of Educational Research* 47 (1), 41-49.
- Mondada, Lorenza (2011): *Understanding as an embodied, situated and sequential achievement in interaction*. In: *Journal of Pragmatics* 43, 542-552.
- Motsch, Wolfgang (2004): *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Müller, Klaus (2000): *Probleme der Sinnkonstituierung in Gesprächen*. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin / New York: de Gruyter, 1196-1212.
- Mrocynski, Robert (2014): *Gesprächslinguistik*. Tübingen: Narr.
- Nothdurft, Werner (1996): *Schlüsselwörter. Zur rhetorischen Konstruktion von Wirklichkeit*. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): *Gesprächsrhetorik*. Tübingen: Narr, 351-418.
- Nothdurft, Werner (1998): *Interaktive Bedeutungskonstitution. Ein Beitrag zur Fortentwicklung der Kommunikationssemantik Gerold Ungeheuers*. In: Krallmann, Dieter / Schmitz / H. Walter (Hrsg.): *Perspektiven einer Kommunikationswissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag Gerold Ungeheuers*. Münster: Nodus, 257-271.
- Nothdurft, Werner (2006): *Embodiment und Stabilisierung – Prinzipien interaktiver Bedeutungskonstitution*. In: Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.): *be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 59-72.
- Oakley, Todd / Hougaard, Anders (2008) (Hrsg.): *Mental Spaces in Discourse and Interaction*. Amsterdam: John Benjamins.
- Osswald, Rainer / van Valin, Robert (2014): *FrameNet, frame structure and the syntax-semantics interface*. In: Gamerschlag, Thomas / Gerland, Doris / Osswald, Rainer / Petersen, Wiebke (Hrsg.): *Frames and concept types: Applications in language and philosophy*. Heidelberg: Springer, 125-156.
- Öhl, Peter / Seiler, Guido (2013): *Wörter und Sätze*. In: Auer, Peter (Hrsg.): *Sprachwissenschaft: Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart: Metzler, 137-185.
- Pafel, Jürgen (2011): *Einführung in die Syntax: Grundlagen – Strukturen – Theorien*. Stuttgart: J. B. Metzler.

- Pafel, Jürgen / Reich, Ingo (2016): Einführung in die Semantik. Grundlagen – Analysen – Theorien. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Papantoniou, Theodoros (2012): Über die Darstellung von Problemtypen des Sprechens im Deutschen. Eine interaktional-linguistische Untersuchung von Reparaturen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Peschel, Corinna (2006): Zum Zusammenhang von Wortneubildung und Textkonstitution. Tübingen: Niemeyer.
- Pickering, Martin / Simon Garrod (2004): Toward a mechanistic psychology of dialogue. In: Behavioral and Brain Sciences 27, 1-57.
- Pickering, Martin / Simon Garrod (2009): Joint Action, Interactive Alignment, and Dialog. In: Topics in Cognitive Science 1, 292-304.
- Pickering, Martin / Simon Garrod (2013): An integrated theory of language production and comprehension. In: Behavioral and Brain Sciences 36 (4), 329-347.
- Pickering, Martin / Simon Garrod (2015): The use of content and timing to predict turn transitions. In: Frontiers in Psychology 6, 1-12.
- Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen. Berlin / Boston: de Gruyter.
- von Polenz, Peter (2013). Deutsche Satzsemantik. 3. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: Some features of preferred/dispreferred turn shaped. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hrsg.): Structures of Social Action. Cambridge: Cambridge University Press, 57-101.
- PONS Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache (2015). Stuttgart: Pons.
- Potter, Jonathan / te Molder, Hedwig (2006): Talking Cognition: Mapping and Making the Terrain. In: Potter, Jonathan / te Molder, Hedwig (Hrsg.): Conversation and Cognition. Cambridge: Cambridge University Press, 1-54.
- Primus, Beatrice (2012): Semantische Rollen. Heidelberg: Winter.
- Pustejovsky, James (1991): The Generative Lexicon. In: Computational Linguistics 17 (4), 409-441.
- Rath, Rainer (1979): Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Redder, Angelika (2008): Functional Pragmatics. In: Antos, Gerd / Ventola, Eija / Weber, Tilo (Hrsg.): Interpersonal Communication. Handbook of Applied Linguistics 2. Berlin: de Gruyter, 133-178.
- Rehbein, Jochen (2001): Das Konzept der Diskursanalyse. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter, 927-945.
- Rickheit, Gert / Strohner, Hans (2013): Verstehen von Ellipsen. Ein holistischer Ansatz. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen. Berlin / Boston: de Gruyter, 159-182.
- Rittgeroth, Yvonne (2007): Reformulierungen im aufgabenorientierten Dialog. Dissertation: Uni Bielefeld. Abrufbar unter: <https://pub.uni-bielefeld.de/download/2303248/2303251> [Letzter Zugriff 31.05.2017].
- Rolf, Eckhard (2011): Metapherntheorien. Typologie – Darstellung – Bibliographie. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Rolf, Eckhard (2013): Inferentielle Pragmatik: zur Theorie der Sprecher-Bedeutung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Rosenbrock, Anja (2006): Komposition in Pop- und Rockbands. Eine qualitative Studie zu kreativen Gruppenprozessen. Berlin / Münster / Wien / Zürich / London: LIT-Verlag.

- Roth, Kersten S. (2015): Diskursrealisationen. Grundlegung und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskurssemantik. Berlin: ESV.
- Ruppenhofer, Josef / Ellsworth, Michael / Petruck, Miriam / R. Johnson, Christopher / Baker, Collin F. / Scheffczyk, Jan (2016): FrameNet II: Extended Theory and Practice.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50 (4), 696-735.
- Sacks, Harvey (1984): Notes on methodology. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hrsg.): *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge University Press, 21-27.
- Sacks, Harvey (1992). *Lectures on Conversation*. Oxford: Blackwell.
- Salfner, Fabienne / Salfner, Felix (2011): Das Adverb da im Deutschen als eine Topiksituationsproform: Eine SDRT-Analyse. In: Breindl, Eva / Ferraresi Gisella / Volodina Anna (Hrsg.): *Satzverknüpfungen: zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion*. Berlin / New York: de Gruyter, 211-228.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after Next Turn: The Last Structurally Provided Defense of Intersubjectivity in Conversation. In: *American Journal of Sociology* 97 (5), 1295-1345.
- Schegloff, Emanuel / Gail Jefferson / Harvey Sacks (1977): The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. In: *Language* 53 (2), 361-382.
- Schmid, Hans-Jörg (2010): Does frequency in text instantiate entrenchment in the cognitive system? In: Glynn, Dylan / Fischer, Kerstin (Hrsg.): *Quantitative methods in cognitive semantics: Corpus-driven approaches*. Berlin / New York: de Gruyter, 101-133.
- Schmitt, Reinhold (2010): Verfahren der Verstehensdokumentation am Filmset: Antizipatorische Initiativen und probeweise Konzeptrealisierung. In: Deppermann, Arnulf / Reitemeier, Ulrich / Schmitt, Reinhold / Spranz-Fogasy, Thomas: *Verstehen in professionellen Handlungsfeldern*. Tübingen: Narr, 209-362.
- Schneider, Wolfgang (2008): *Grundlagen der soziologischen Theorie*. Band 1: Weber - Parsons - Mead – Schütz. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schulz, Hans / Basler, Otto (1995): *Deutsches Fremdwörterbuch*. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Schütz, Alfred (1932) [1981]: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred (1955): *Gemeinsam Musizieren. Die Studie Einer Sozialen Beziehung*. In: Seibald, Gerd / Stascheit, Andreas Georg (2016): *Alfred Schütz-Werkausgabe: Schriften zur Musik*. Konstanz: UVK Verlag, 149-169.
- Schröder, Marianne (1997): Wortbildung in Familiengesprächen. In: Große, Rudolf et al. (Hrsg.): *Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung, Lexikologie*. Frankfurt am Main: Lang, 93-99.
- Schweller, Gabriele / Dallapiazza, Rosa-Maria (2009): *Ziel B2: Deutsch als Fremdsprache. Lehrerhandbuch*. München: Hueber.
- Schwitalla, Johannes (2012): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 4. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Searle, John (1969): *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Selting, Margret (2004): Listen: Sequenzielle und prosodische Struktur einer kommunikativen Praktik – eine Untersuchung im Rahmen der Interaktionalen Linguistik. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23, 1-46.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'. In: *Gesprächsforschung* 1, 76-95.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung* 10, 353-402.

- Shahin, Nabavian (2009): Distributed cognition in joint music composition: exploring the role of language and artefacts in multi-session creative collaborative work. Dissertation: Queen Mary, University of London. Abrufbar unter: <https://qmro.qmul.ac.uk/xmlui/bitstream/handle/123456789/485/NABAVIANDistributedCognition2010.pdf?sequence=01> [letzter Zugriff 31.05.2017].
- Sperber, Dan / Wilson, Deirdre (1986): *Relevance: Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell.
- Spiegel, Carmen (1994): Bedeutungskonstitution im Dialog - wie Wörter beim Reden ihre Bedeutung erhalten. In: *Sprachreport* (1).
- Spiegel, Carmen (1996): Bedeutungskonstitution im Gespräch: Die Geschichte eines Ledersofas. In: Grabowski, Joachim / Harras, Gisela / Herrmann, Theo (Hrsg.): *Bedeutung – Konzepte, Bedeutungskonzepte*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 277-300.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1992): Bezugspunkte der Kontextualisierung sprachlicher Ausdrücke in Interaktion. Ein Konzept zur analytischen Konstitution von Schlüsselwörtern. Arbeiten aus dem SFB 245 „Sprache und Situation“. Bericht Nr. 50. Heidelberg/Mannheim.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1993): Beteiligungsrollen und interaktive Bedeutungskonstitution. Arbeiten aus dem SFB 245 „Sprache und Situation“. Bericht Nr. 52. Heidelberg/Mannheim.
- Spiegel, Carmen / Spranz-Fogasy, Thomas (2001): Zur Methodologie der Handlungsstrukturanalyse von Gesprächen. In: Iványi, Zsuzsanna / Kertész, András (Hrsg.): *Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven*. Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien: Lang, 243-257.
- Srubar, Ilja (1988): *Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Staffeldt, Sven (2014): Sprechakttheoretisch analysieren. In: Staffeldt, Sven / Hagemann, Jörg (Hrsg.): *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich*. Tübingen: Stauffenburg, 105-148.
- Streeck, Jürgen (1980): Speech acts in interaction: A critique of Searle. In: *Discourse Processes* 3 (2), 133-153.
- Stukenbrock, Antje (2013): Sprachliche Interaktion. In: Auer, Peter (Hrsg.): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Metzler, 220-259.
- Stukenbrock, Antje (2015): *Deixis in der face-to-face-Interaktion*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Techtmeier, Bärbel (2001): Form und Funktion von Metakommunikation im Gespräch. In: Brinker, Klaus et al. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (1. Halbband). Berlin / New York: de Gruyter, 1449-1463.
- Thimm, Caja (1995): Intergruppenkommunikation, soziales Vorurteil und konversationale Implikaturen: Alt und Jung im Dialog. In: Liedtke, Frank (Hrsg.): *Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen*. Tübingen: Niemeyer, 187-208.
- Thurmaier, Maria (1989): *Modalpartikel und ihre Kombination*. Tübingen: Niemeyer.
- Tomasello, Michael (2006): *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael (2014): *A Natural History of Human Thinking*. Cambridge / London: Harvard University Press.
- Tomasello, Michael / Call, Josep / Gluckman, Andrea (1997): Comprehension of novel communicative signs by apes and human children. In: *Child Development* 68 (6), 1067-1080.

- Tomasello, Michael / Carpenter, Malinda / Call, Josep / Behne, Tanya / Moll, Henrike (2005): Understanding and sharing intentions: The origins of cultural cognition. In: Behavioral and Brain Sciences 28, 675-735.
- Van Valin, Robert D. (1999): Generalized Semantic Roles and the Syntax-Semantics Interface. In: Corblin, Francis / Dobrovie-Sorin, Carmen / Marandin, Jean-Marie (Hrsg.): Empirical issues in Formal Syntax and Semantics 2. The Hague: Thesus, 373-389.
- Weber, Tilo (2014): Funktion und Bedeutung von Wortneubildungen in telefonischen Beratungsgesprächen. In: Michel Sascha / Tódt, József (Hrsg.): Wortbildungssemantik zwischen Langue und Parole. Semantische Produktions- und Verarbeitungsprozesse komplexer Wörter. Stuttgart: ibidem, 203-226. Preprint abrufbar unter: <http://webdoc.urz.uni-halle.de/dl/641/pub/2013iVWortneubildungenintelefonischenBeratungsgespraechen.pdf> [letzter Zugriff 31.05.2017].
- Weber, Tilo (2015): Rezensionartikel zu Hayashi, Makoto / Raymond, Geoffrey / Sidnell, Jack (Hrsg.): Conversational repair and human understanding Cambridge: Cambridge University Press. In: Gesprächsforschung 16, 226-243.
- Wildgen, Wolfgang (1982): Makroprozesse bei der Verwendung nominaler ad hoc-Komposita im Deutschen. In: Deutsche Sprache 10, 237-257.
- Witzel, Thomas (2000): Der musikalische Arbeitsprozess von Amateurbands. Eine empirische Untersuchung im Gießener Raum. In: ASPM - Beiträge zur Populärmusikforschung 25/26, 73-90.
- Wunderlich, Dieter (1991): Bedeutung und Gebrauch. In: von Stechow, Armin / Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Semantik . Berlin: de Gruyter, 32-52.
- Wilpert, Gero von (2001): Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin / New York: de Gruyter.
- Ziem, Alexander (2014): Von der Kasusgrammatik zum FrameNet: Frames, Konstruktionen und die Idee eines Konstruktikons. In: Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (Hrsg.): Grammatik als Inventar von Konstruktionen? Sprachwissen im Fokus in der Konstruktionsgrammatik. Berlin / New York: de Gruyter, 263-290.
- Ziem, Alexander (2015): Nullinstanzierungen im gesprochenen Deutsch: Kohärenz durch grammatische Konstruktionen? In: Bücker, Jörg / Imo, Wolfgang (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik V: Konstruktion im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg, 45-80
- Ziem, Alexander (2015): FrameNet, Barsalou frames and the case of associative anaphora. In: Gamerschlag, Thomas / Gerland, Doris / Osswald, Rainer / Petersen, Wiebke (Hrsg.): Meaning, frames, and conceptual representation. Düsseldorf: dup, 51-70.
- Ziem, Alexander (2017): Wortschatz II: quantifizierende Analyseverfahren. In: Roth, Kersten Sven / Wengeler, Martin / Ziem, Alexander (Hrsg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin / New York: de Gruyter, 47-68
- Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (2013): Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze. Berlin / New York: de Gruyter.
- Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (2014): Konstruktionen und Konstruktionsnetzwerke: zur Konzeption des Sammelbandes. In: Lasch, Alexander / Ziem, Alexander (Hrsg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachliches Wissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik. Berlin / New York: de Gruyter, 3-13.
- Ziem, Alexander / Boas, Hans C. / Ruppenhofer, Josef (2014): Semantische Frames und grammatische Konstruktionen für die Textanalyse. In: Hagemann, Jörg / Staffeldt, Sven (Hrsg.): Syntaxtheorien. Vergleichende Analysen. Tübingen: Stauffenburg, 297-333.

- Ziem, Alexander / Gotsbachner, Emo / Mroczynski, Robert (2015): Kollaborative Argumentstruktur-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen. Tübingen: Stauffenburg, 61-88.
- Ziem, Alexander / Ellsworth, Michael (2016): Exklamativsätze im FrameNet-Konstruktikon. In: Finkbeiner, Rita / Meibauer, Jörg (Hrsg.): Satztypen und Konstruktionen im Deutschen. Berlin / Boston: de Gruyter, 146-191.

10. Anhang

I. Transkriptionskonventionen nach GAT2 (Selting et al. 2009)

[]	Überlappungen und Simultansprechen
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns oder Einheiten
(.)	Mikropause
(-), (--), (---)	kurze, mittlere, längere Pausen von ca. 0.25 - 0.75 Sek.; bis ca. 1 Sek.
(1.6)	gemessene Pause
und=äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
;, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
äh, öh, etc.	Verzögerungssignale, sog. „gefüllte Pausen“
akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
akzEnt	Nebenakzent
?	hoch steigende Intonation am Einheitenende
,	mittel steigende Intonation am Einheitenende
-	gleichbleibende Intonation am Einheitenende
;	mittel fallende Intonation am Einheitenende
.	tief fallende Intonation am Einheitenende
<<erstaunt>>	interpretierende Kommentare mit Reichweite
<<t>>	tiefe Stimmlage
<<all>>	<i>allegro</i> , schnell gesprochen
<<decr>>	<i>decrescendo</i> , leiser werdend
↑	Tonhöhenprung nach oben

II. Verzeichnis verwendeter Beispiele

FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus) ist erreichbar unter: <http://dgd.ids-mannheim.de/>

GeWiss (Gesprochene Wissenschaftssprache) ist erreichbar unter: <https://gewiss.uni-leipzig.de/index.php?id=home>

Beispiel 1: Arzt-Patienten-Kommunikation_2 – Düsseldorfer Gesprächskorpus

Beispiel 2: Alltagsgespräch – FOLK_E_00055_SE_01_T_08

Beispiel 3: Alltagsgespräch – FOLK_E_00066_SE_01_T_01

Beispiel 4: Mitarbeiterbesprechung im Jugendamt – FOLK_E_00026_SE_01_T_02

Beispiel 5: Alltagsgespräch eines Paares – FOLK_E_00039_SE_01_T_02

Beispiel 6: Alltagsgespräch – eigene Aufnahme

Beispiel 7: Bandprobe – eigene Aufnahme

Beispiel 8: Bandprobe – eigene Aufnahme

Beispiel 9: Alltagsgespräch – FOLK_E_00055_SE_01_T_02

Beispiel 10: Schlichtungsgespräch (aus Deppermann 2007, 258)

Beispiel 11: Telefongespräch zweier Freundinnen (aus Imo 2013, 207)

Beispiel 12: Pausengespräch einer Bandprobe – eigene Aufnahme

Beispiel 13: DAF-Lehrbuch

Beispiel 14: Blogeintrag mit Tipps zur Lagerung von Gewürzen

Beispiel 15: Dissertationsvortrag – GeWiss_SV_UK_009

Beispiel 16: Sprachbiographisches Interview – FOLK_E_00130_SE_01_T_01

Beispiel 17: Interview – FOLK_E_00191_SE_01_T_02

Beispiel 18: Rückmeldung an Unterricht einer Referendarin – FOLK_E_00248_SE_01_T_01

Beispiel 19: Interview – FOLK_E_00191_SE_01_T_02
 Beispiel 20: Sprachbiographisches Interview – FOLK_E_00176_SE_01_T_02
 Beispiel 21: Arbeitsgespräch zweier Mitarbeiterinnen im Arbeitsamt FOLK_E_00150_SE_01_T_01
 Beispiel 22: Alltagsgespräch – FOLK_E_00066_SE_01_T_04
 Beispiel 23: Schlichtungsgespräch Stuttgart 21 – FOLK_E_00068_SE_01_T_10
 Beispiel 24: politische Talkshow_9 – Düsseldorfer Gesprächskorpus
 Beispiel 25: universitäre Prüfung in Literaturwissenschaft – FOLK_E_00060_SE_01_T_01
 Beispiel 26: Alltagsgespräch – FOLK_E_00049_SE_01
 Beispiel 27: Diskussion eines Vortrags – GeWiss_SV_BG_038
 Beispiel 28: universitäre Prüfung – GeWiss_PG_DE_146
 Beispiel 29: studentischer Vortrag – GeWiss_SV_PL_019
 Beispiel 30: universitäre Prüfung – GeWiss_PG_DE_146
 Beispiel 31: Reise- und Essensblog (<http://kiwi-tanja.blogspot.de/> [letzter Zugriff: 19.05.2017])
 Beispiel 32: Fantasyautorenform (<http://forum.tintenzirkel.de/index.php?topic=2883.0> [letzter Zugriff: 19.05.2017])

Abschnitt 7.3:

Ausschnitt I: Bandprobe – eigene Aufnahme
 Ausschnitt II: Bandprobe – eigene Aufnahme
 Ausschnitt III: Bandprobe – eigene Aufnahme
 Ausschnitt IV: Bandprobe – eigene Aufnahme
 Ausschnitt V: Bandprobe – eigene Aufnahme

III. Verzeichnis verwendeter Tabellen, Darstellungen und Abbildungen

Tabellen:

Tabelle 4-1: Individuelle Bedeutungskonstruktion in der „Dynamischen Semantik“
 Tabelle 4-2: Übersicht über bedeutungsregulierende Formulierungsaktivitäten
 Tabelle 4-3: Gegenüberstellung der Lesarten
 Tabelle 4-4: Bezugspunkte der Kontextualisierung
 Tabelle 4-5: Aktualisierung des Bedeutungspotentials
 Tabelle 5-1: Frameelemente des Frames Use_Vehicle
 Tabelle 6-1: Übersicht zur Terminologie
 Tabelle 7-1: Übersicht über Suchergebnisse
 Tabelle 7-2: Überblick über die Verwendungen von *im Sinne von* (FOLK und Talkshow)
 Tabelle 7-3: Überblick über die Verwendungen von *im Sinne von* (GeWiss)
 Tabelle 7-4: Überblick über die Belege von *im Sinne von* in FOLK, Talkshow und GeWiss
 Tabelle 7-5: Probeablauf
 Tabelle 7-6: Phasen der Kompositionserstellung

Darstellungen:

Darstellung 3-1: Typen von „Verstehensdokumentationen“
 Darstellung 3-2: Kooperationsmodell menschlicher Kommunikation
 Darstellung 3-3: Zeitlichkeit des Handelns nach Schütz
 Darstellung 6-1: Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion
 Darstellung 7-1: Komponenten einer Selbstreparatur

Darstellung 7-2: Die Komponenten von *im Sinn(e) von* als Selbstreparatur/-reformulierung
Darstellung 7-3: Räumliche Position der Sprecher in der untersuchten Bandprobe

Abbildungen:

Abbildung 5-1: Frameelementtypen nach Busse (2012, 580-581)

Abbildung 5.2: *type*-Frame von *schenken* in der Lesart ‚jemandem etwas zu dauerndem Besitz geben‘

Abbildung 5-3: Grade der Attributaktivierung durch Zuschreibung eines Werts im *token*-Frame

Abbildung 5-4: *type*-Frame *Party* in der Lesart ‚private Feier‘

Abbildung 5-5: *type*-Frame *komisch* in der Lesart ‚seltsam‘

Abbildung 5-6: *token*-Frames *Party* und *komisch*

Abbildung 5-7: *type*-Frame *abseits sitzen*

Abbildung 5-8: *token*-Frame *abseits sitzen*

Abbildung 7-1: *type*-Frame *penibel* zur Charakterisierung einer Handlung/Aktivität

Abbildung 7-2: *type*-Frame *penibel* zur (Charakter)Eigenschaft einer Person

Abbildung 7-3: *type*-Frame zu *Arbeit*

Abbildung 7-4: Verschränkung der *token*-Frames *Arbeit* und *penibel*

Abbildung 7-5: *token*-Frame *penibel*

Abbildung 7-6: *type*-Frame *sitzen*

Abbildung 7-7: *type*-Frame *verdienen*

Abbildung 7-8: *token*-Frame *sitzen*

Abbildung 7-9: *token*-Frame *verdienen*

Abbildung 7-10: *token*-Frame *Arbeit*

Abbildung 7-11: *token*-Frame *Arbeit*

Abbildung 7-12: *type*-Frame *Statement*

Abbildung 7-13: *token*-Frame *Statement*

Abbildung 7-14: *token*-Frame *Statement*

Abbildung 7-15: *type*-Frame *sehenswert*:

Abbildung 7-16: *token*-Frame *sehenswert*:

Abbildung 7-17: *type*-Frame *Entertainment*

Abbildung 7-18: *token*-Frame *Entertainment*

Abbildung 7-19: *token*-Frame *Statement*

Abbildung 7-20: *type*-Frame *klar*

Abbildung 7-21: *token*-Frame *klar*

Abbildung 7-22: *token*-Frame *erwähnenswert*

Abbildung 7-23: *token*-Frame *Statement*

Abbildung 7-24: Vorschlag für einen Frame *salatig*

Abbildung 7-25: *token*-Frame *salatig* in JUs Verwendung

Abbildung 7-26: *token*-Frame *zocken* in ‚und vielleicht jetzt nicht ganz sauber gezockt‘ (36)

Abbildung 7-27: *token*-Frame *salatig* im Gebrauch von MA (30) und AD (36)

Abbildung 7-28: aktualisierter *token*-Frame von *salatig* in JUs Verwendung

Abbildung 7-29: *token*-Frame von ‚salatig‘ in FEs Verwendung

Abbildung 7-30: aktualisierter *token*-Frame von *salatig* in FEs Verwendung

Abbildung 7-31: Zusammenfassung der Frameaktivierungen

IV. Eidesstattliche Erklärung

Vor- und Zuname: Bernhard Ost

Geburtsdatum: 17.06.1988

Geburtsort: Berlin-Wedding

Hiermit erkläre ich an Eides statt,

- dass ich die vorgelegte Dissertation selbständig und ohne unzulässige fremde Hilfe angefertigt und verfasst habe, dass alle Hilfsmittel und sonstigen Hilfen angegeben und dass alle Stellen, die ich wörtlich oder dem Sinne nach aus anderen Veröffentlichungen entnommen habe, kenntlich gemacht worden sind;
- dass die Dissertation in der vorgelegten oder einer ähnlichen Fassung noch nicht zu einem früheren Zeitpunkt an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf oder einer anderen in- oder ausländischen Hochschule als Dissertation eingereicht worden ist.


Unterschrift

Düsseldorf 18.08.2017
Ort Datum

V. Lebenslauf

Persönliche Daten

Vor- und Zuname: Bernhard Ost
Anschrift: Lahnstraße. 9
51105 Köln
Telefon: 017631104702
E-Mail: bernhard.ost@uni-duesseldorf.de
Geburtsdatum/-ort: 17.06.1988, Berlin-Wedding
Nationalität: deutsch
Familienstand: ledig

Bildungsweg

09/1994 – 06/1998 St. Martinus-Grundschule Nottuln, Gemeinde Nottuln
09/1998 – 06/2007 Abitur am Gymnasium Nottuln, Gemeinde Nottuln
10/2008 – 07/2012 Studium an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf,
Abschluss: Bachelor of Arts in Germanistik (Kernfach),
Romanistik (Ergänzungsfach)
08/2012 – 06/2015 Studium an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf,
Abschluss: Master Germanistik
07/2015 – 12/2017 Promotionsstudium an der Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf, voraussichtlicher Abschluss: Dr. phil